

# Fundberichte Hessen Digital

## 1 • 2019 / 20







# Fundberichte Hessen Digital





Gedruckt mit Unterstützung der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V.



# Fundberichte Hessen Digital

---

1 • 2019 / 20

Landesamt für Denkmalpflege Hessen

**hessen**ARCHÄOLOGIE



Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege Hessen, **hessen**ARCHÄOLOGIE  
Schloss Biebrich, Rheingaustraße 140, 65203 Wiesbaden

Schriftleitung: Dr. Stefan Thörle, hA  
Redaktion, Bildbearbeitung: Dr. Petra Hanauska, Dr. Stefan Thörle, hA  
Satz und Layout: Dr. Stefan Thörle, hA  
Bildkorrekturen: Katrin Pfeil, Büro für visuelle Gestaltung, Mainz

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.  
Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

## **Propylaeum**

FACHINFORMATIONSDIENST  
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Online publiziert bei Propylaeum,  
Universitätsbibliothek Heidelberg 2019, 2020.  
Druckausgabe 2021

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).  
doi: <https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0>

Text © 2019, 2020, 2021. Das Copyright der Texte liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Umschlagillustration: Zwei bearbeitete Ebereckzähne aus der bandkeramischen Siedlung von Gernsheim–Klein-Rohrheim (Foto: P. Odvody, hA).

eISSN 2699-1772  
ISSN 2702-9875

ISBN 978-3-96929-017-0

# Vorwort des Herausgebers

Mit Band 1 (2019/20) der „Fundberichte Hessen Digital“ halten Sie ein Druckwerk in den Händen, das – man kann es nicht leugnen – auf den ersten Blick einen gewissen Anachronismus darstellt. Diesen gilt es zu erläutern.

Im Jahr 2017 wurde nach eingehender Diskussion innerhalb des Kollegiums der hessenARCHÄOLOGIE beschlossen, die in einem Zeitraum von über vier Jahrzehnten ausschließlich im Druck erschienene Zeitschriftenreihe „Fundberichte aus Hessen“ mit dem Erscheinen des Doppelbandes 53/54 (Jahrgang 2013/14) einzustellen. Hintergründe für diese Entscheidung waren die seit Jahren niedrigen Absatzzahlen, konstant hohe Lagerbestände sowie unbefriedigende Ergebnisse hinsichtlich der Akquise und des Eingangs der auf ein wissenschaftliches Fachpublikum abzielenden Beiträge.

Dem allgemeinen Trend im wissenschaftlichen Publikationswesen folgend, wurde angestrebt, eine neue Fachzeitschrift vornehmlich in digitaler Form online anzubieten, um vor allem die Verbreitung und Wahrnehmbarkeit der Inhalte zu erhöhen. Von der anfänglichen Präferenz für eine kommerzielle Publikation musste angesichts zunehmend schlechterer Perspektiven Abschied genommen werden. Vielmehr fiel die Wahl auf ein Open-Access-Modell und den renommierten Fachinformationsdienst für Altertumswissenschaften „Propylaeum“ (<https://www.propylaeum.de>) der Universitätsbibliothek Heidelberg. Das Repositorium umfasst u. a. die Publikationskategorie e-Journals, deren einzeln eingestellte und frei zugängliche Beiträge von einer globalen Öffentlichkeit wahrgenommen und kostenfrei downgeloadet werden können. Eine weite Verbreitung der einzelnen Zeitschriftenbeiträge wird durch die dichte Vernetzung des Fachinformationsdienstes gefördert, wobei zusätzliche Instrumente (Verschlagwortung durch Schlüsselwörter, Abstracts) deren Wahrnehmbarkeit bzw. Auffindbarkeit erhöhen.

Nach entsprechenden Vorarbeiten ist das von der hessenARCHÄOLOGIE herausgegebene neue e-Journal „Fundberichte Hessen Digital“ nunmehr seit November 2019 online (<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fbhd/index>). Die digitale Fachzeitschrift für Archäologie und Paläontologie in Hessen knüpft bewusst an das vorangegangene Printmedium an, allerdings in einem neuen Layout und im Rahmen eines stark veränderten Publikationskonzeptes. Die auf der von Propylaeum gehosteten Plattform sukzessive und gesondert voneinander platzierten Einzelbeiträge werden jeweils nach Ihrer redaktionellen und gestalterischen Bearbeitung unmittelbar digital erstveröffentlicht. Um eine Übersichtlichkeit zu gewährleisten, werden die einzelnen Artikel aber weiterhin einem Band zugeordnet, der jeweils einen Doppeljahrgang umfasst. Nach abgeschlossener Zusammenstellung einer Online-Ausgabe erfolgt eine unveränderte

Zweitveröffentlichung der Beiträge in Form eines gedruckten Bandes. Dieser Publikationsansatz legt den Fokus auf den Einzelbeitrag, der unabhängig vom übrigen Inhalt einer Ausgabe zeitnah und mit dem Ziel einer möglichst weiten Verbreitung veröffentlicht werden soll. Der bei Printerzeugnissen notwendige, für alle Autoren einer Ausgabe allgemein gültige Redaktionsschluss entfällt damit. Der Entschluss, den Inhalt von „Fundberichte Hessen Digital“ mit unverändertem Inhalt auch im Druck zu veröffentlichen, zielt nicht zuletzt auf unsere wissenschaftlichen Partner, mit denen die hessenARCHÄOLOGIE seit vielen Jahren im Schriftentausch steht, und kommt einer dem Printmedium immer noch sehr affinen Leserschaft entgegen.

Wie ihr Vorgänger werden auch die „Fundberichte Hessen Digital“ inhaltlich ein breites thematisches Spektrum abdecken, das auswertende Aufsätze zur archäologischen und paläontologischen Landesforschung (darunter universitäre Abschlussarbeiten), Beiträge zu aktuellen bodendenkmalpflegerischen Themen, Ausgrabungsberichte und kurze Fundmitteilungen ebenso umfasst wie Tätigkeits- und Veranstaltungsberichte der Landesarchäologie sowie archäologischer und paläontologischer Fördereinrichtungen in Hessen, Buchbesprechungen und Personalien.

Die erste Ausgabe der „Fundberichte Hessen Digital“ umfasst vier längere Aufsatzbeiträge junger Kolleginnen und Kollegen. Sie betreffen Fundplätze in Nord-, Mittel- sowie Südhessen und decken ein breites chronologisches Spektrum ab; zwei Beiträge basieren auf universitären Examensarbeiten.

Nach einem Jahr Online-Präsenz kann der Auftakt des e-Journals von unserer Seite als sehr ermutigend beurteilt werden, wenn man die von Propylaeum per Einzelbeitrag erhobenen Statistiken als Anzeiger für die Resonanz zugrunde legt. Mit dem neuen, zeitgemäßen Format eines e-Journals trägt die hessische Landesarchäologie in einem ersten Schritt dem derzeitigen Umbruch im wissenschaftlichen Publikationswesen Rechnung.

Auch die Betreuung dieser neuen Form der Publikation liegt in den bewährten Händen der wissenschaftlichen Redaktion der hessenARCHÄOLOGIE unter der Leitung von Dr. Stefan Thörle. Ihm und Frau Dr. Petra Hanauska gilt der ausdrückliche Dank des Herausgebers für die gewohnt hohe Qualität des Produkts.

Wir hoffen auf eine wohlwollende Aufnahme der ersten Ausgabe – ob nun in analoger oder in digitaler Form – und würden uns sehr freuen, sie dauerhaft als Leserin oder Leser gewinnen zu können.

Wiesbaden, im November 2020

Dr. Udo Recker, Landesarchäologe



# Hinweis der Redaktion

Die zum Beitrag „Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition? – Bemerkungen zu einigen flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau“ (Nico Frölich) gehörige „Beilage 1: Gesamtplan der Ausgrabungen 2016 / 17 auf dem Trassenabschnitt der Bundesstraße 44 bei Gernsheim–Klein-Rohrheim“ (Online-Veröffentlichung: 19.11.2019. – <https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68094>) ist aufgrund des Planformates ausschließlich online über den in Klammern angegebenen Digital Object Identifier (DOI) per Download erhältlich.

Alle Inhalte der vorliegenden Ausgabe sind unter <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fbhd/issue/view/4920> frei zugänglich und abrufbar.

# Inhalt

<b>Vorwort des Herausgebers .....</b>	<b>V</b>
<b>Die Ausgrabungen am Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen, Landkreis Kassel</b>	
<b>Grabungsergebnisse und Funde .....</b>	<b>1</b>
Andreas Sattler (Online-Erstveröffentlichung: 18.11.2019. – <a href="https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68079">https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68079</a> )	
<b>Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition? – Bemerkungen zu einigen</b>	
<b>flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau .....</b>	<b>51</b>
Nico Fröhlich (Online-Erstveröffentlichung: 19.11.2019. – <a href="https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68093">https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68093</a> ; [Beilage 1: Gesamtplan der Ausgrabungen 2016 / 17 auf dem Trassenabschnitt der Bundesstraße 44 bei Gernsheim–Klein-Rohrheim] <a href="https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68094">https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.68094</a> )	
<b>Das spätkaiserzeitliche-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Lampertheim (Bergstraße) ..</b>	<b>119</b>
Dominique Paul Wiebe (Online-Erstveröffentlichung: 05.08.2020. – <a href="https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.74436">https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.74436</a> )	
<b>Zwischen Heidetränke und Heidengraben – Untersuchungen der latènezeitlichen Besiedlung der</b>	
<b>Hohe Mark zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums in Oberursel (Hochtaunuskreis) ...</b>	<b>227</b>
Carmen Maria Stähler (Online-Erstveröffentlichung: 20.08.2020. – <a href="https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.74956">https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.74956</a> )	

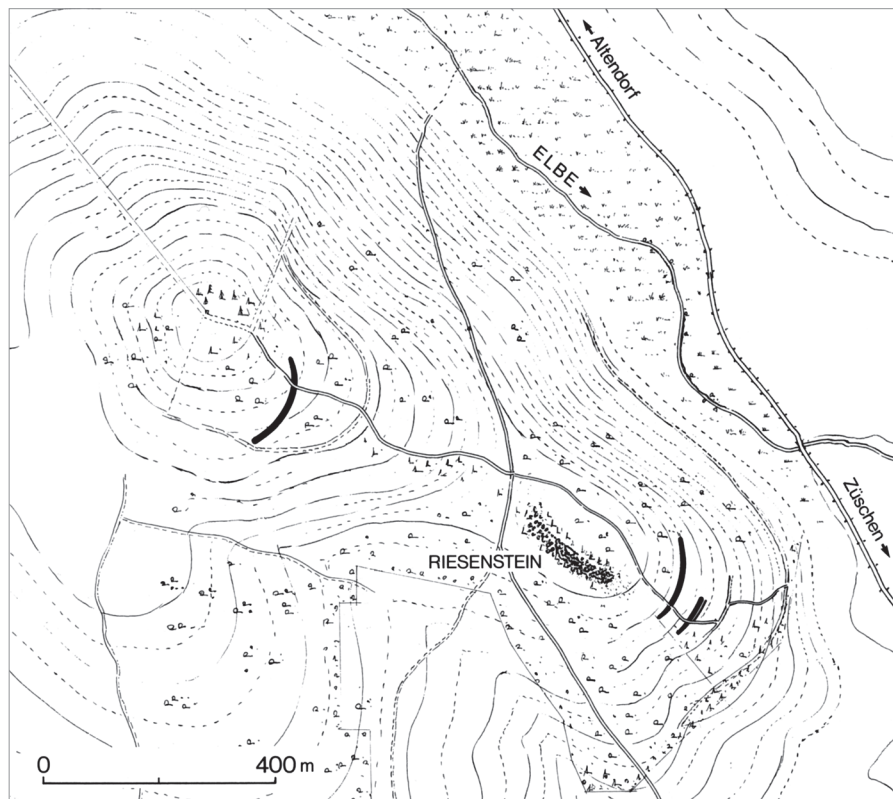




# Die Ausgrabungen am Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen, Landkreis Kassel

## Grabungsergebnisse und Funde

Andreas Sattler



**Abb. 1.** Heiligenberg und Ziegenrück bei Naumburg-Heimarshausen. Die schwarzen Bögen zeigen den Verlauf von Wallabschnitten (Plan nach Herrmann 1986, 181 Abb. 1).

### Einführung

Der Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen ist ein markanter Pilzfelsen im Südwesten des Habichtswalder Berglandes bei Kassel. Er liegt am Südwesthang dicht unter der Kuppe des Ziegenrücks, einem bewaldeten Ausläufer des Heiligenberges, der sich an der Stelle des Felsens rund 90 m über das Tal der Elbe (Eder) erhebt (TK 4821: etwa 14850/73590) (Abb. 1). Mit etwa 8 m Höhe bildet er ein beeindruckendes Naturdenkmal, das schon seit Langem die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich zieht (Abb. 2). Der Sage nach soll der Teufel den Felsen gegen Naumburg geworfen haben, als dort die Kirche im Bau begriffen war, wobei sich der Stein an sei-

nem Ärmel verfang und so an seinem heutigen Platz zu liegen kam.<sup>1</sup> Im 19. Jahrhundert gab eine beckenartige Vertiefung im Felsen dazu Anlass, im Riesenstein eine vorchristliche Opferstätte zu sehen – eine Deutung, die in der heimatkundlichen Literatur fortgeführt und unter Verweis auf Felsritzungen, den Namen „Heiligenberg“ und Beobachtungen zum Sonnenaufgang zur Zeit der Wintersonnenwende ausgebaut wurde.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> CURTZE 1860, 217–218; LYNCKER 1854, 263. – In einer anderen Fassung der Sage stammt der Stein vom missglückten Wurf eines Riesen (KNÖPPEL 1997).

<sup>2</sup> Zur Deutung als Kultplatz: ALBRECHT 1998; ders. 2000a; ders. 2000b; ders. 2011/12; CLAUDIUS 1861, 3; DEBUS 1965, 239–240; ders. 1968, 58–61; DEMANDT 1980, 88; GRAICHEN 1988, 214; KAHLERT 1990, 22; KLISCH 1985; RIESCHALK 1936; RÖSER 1936;



**Abb. 2.** Der Riesenstein. Ansicht von Süden (Foto: A. Sattler).

Nachdem im Jahr 1994 eine Raubgrabung von etwa 30 cm Durchmesser und 1 m Tiefe im Zwischenraum zwischen dem Überhang des Felsens und der Bergseite festgestellt wurde, führte die Außenstelle Marburg der Abteilung Archäologie und Paläontologie des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen (LfDH) vom 24. Juni bis 13. Juli 1998 und vom 21. September bis 5. November 1999 zwei Grabungskampagnen am Riesenstein durch. Ziel war es, weiteren Störungen vorzubeugen. Die Projektleitung lag bei L. Fiedler, die Grabungsleitung bei R.-J. Braun. Es wurde ein rund 3 m mächtiges und knapp 12 m langes Schichtpaket untersucht, das zahlreiche Funde vom Mesolithikum bis in die jüngste Gegenwart enthielt. Für die ursprünglich geplante Veröffentlichung der Grabungsergebnisse wurden Zeichnungen von Funden und Umzeichnungen eines Profils und mehrerer Plana angefertigt, die dann aber nicht mehr zur Vorlage kamen. Für den Verfasser ergab sich die Möglichkeit, das Material bei der Inventarisierung der Funde näher kennenzulernen, sodass der Abschluss des Publikationsvorhabens nahelag.

Im Einzelnen standen für die Auswertung zur Verfügung:

- drei kurze Fundmeldungen (FIEDLER/BRAUN 2000; FUNDCHRONIK 1996; FUNDCHRONIK 2001) und ein

längerer Vorbericht der beiden Ausgräber (FIEDLER/BRAUN 2004);

- ein archivierter Fundbericht mit einer Auflistung der Funde zur Grabungskampagne des Jahres 1998;
- Tafeln mit Zeichnungen der Funde von B. Kaletsch (LfDH) die hier in leicht veränderter Zusammenstellung wiedergegeben werden (Abb. 11–26);
- zeichnerische Aufnahmen von Plana und Profilen, z. T. bereits in umgezeichneter Form.
- Bestimmungen zu Säugetierresten, die Ende des Jahres 2000 oder Anfang 2001 am Senckenberg-Institut in Frankfurt a. M. in Auftrag gegeben worden waren (Anhang 2).

Neu angefertigt für den vorliegenden Beitrag wurde die Umzeichnung zum Planum 1 (Abb. 27). Im Falle der Plana 2–6 und des Profils A/B wurden vorhandene Umzeichnungen als Vektorgrafiken digitalisiert (Abb. 4; 27–29). Keine Berücksichtigung erfahren im Folgenden einige Holzkohleproben und Moluskschalen, da für sie keine naturwissenschaftlichen Analysen zur Verfügung stehen. Eine Reihe von Sedimentproben, abgenommen am Profil A/B, ist heute leider nicht mehr auffindbar.

## Naturdenkmal, Bearbeitungsspuren und Umfeld

Der Riesenstein ist Teil einer klippenartigen Felsformation auf der Kuppe des Ziegenrücks. Diese besteht aus Sandsteinen der Wilhelmshausener Schichten, einem Abschnitt der Solling-Folge des Mittleren Buntsandsteins, der auch an anderen Orten der näheren Umgebung markante Oberflächenformen bildet.<sup>3</sup> Das graue bis beigefarbene Gestein zeichnet sich durch eine stark absandende, raue und in manchen Bereichen löchrig oder wabenartig ausgehöhlte Oberfläche aus. In die Schichtenfolge sind Abschnitte mit zahlreichen, bis zu 5 cm großen Quarzkieseln eingeschaltet, die sich – aus dem Fels gewittert – auch in den untersuchten Ablagerungen unter dem Felsüberhang wiederfanden. Für die Entstehung des Felsens dürften die gleichen Verwitterungs- und Erosionsprozesse verantwortlich sein, wie sie K. Grote und E. Schröder für die Buntsandsteinabris der Solling-Folge im südniedersächsisch-nordthüringischen Bergland beschreiben: eine intensive, an der Oberfläche ansetzende chemische Verwitterung, die zur Ablösung der Sandkörner führt, befördert durch die wasserbindende Eigenschaft des Gesteins sowie das Abbrechen und Zerkleinern größerer Blöcke durch Frostsprengung unter periglazialen Bedingungen – ein physikalischer Prozess, von dem die Schuttreste im untersten Abschnitt

WENDEL 1975. – Kritisch dazu HERRMANN 1986; SKROTZKY 2010; WITTEKIND 1980, 18–20.

<sup>3</sup> KUNZ 1992, 26; 71–75.



des untersuchten Sedimentpakets am Riesenstein zeugen.<sup>4</sup>

In seinem heutigen Zustand zeigt der Riesenstein an verschiedenen Stellen Bearbeitungsspuren, die – soweit feststellbar – neuzeitlichen Ursprungs sind. Dazu gehören eingehauene Stufen, die von einem hölzernen Übergang stammen, der den Felsen noch Anfang der 1980er-Jahre mit der Kuppe des Ziegenrücks verband.<sup>5</sup> Auf dem Stein befindet sich eine beckenartige Mulde mit rinnenartigem Abfluss von etwa 50 cm Durchmesser und 10–30 cm Tiefe (Abb. 3).<sup>6</sup> Sie wird in der heimatkundlichen Literatur oft als „Opferschale“ bezeichnet<sup>7</sup>, wobei ihr Alter und der künstliche oder natürliche Charakter ihrer Entstehung offen bleiben. Sicher neuzeitlich ist eine am Fuß des Felsens in die Bergseite eingehauene Nische. Sie bietet genug Platz für eine erwachsene Person und soll um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Auftrag des Herrn von Buttlar in den Fels geschlagen worden sein.<sup>8</sup>

Des Weiteren finden sich künstliche Einritzungen am Riesenstein in Form moderner Namenszüge und eines etwa 30 cm großen einfachen Kreuzes, dessen Alter nicht näher eingegrenzt werden kann.<sup>9</sup> Ritzlinien auf einem Steinblock am gegenüberliegenden Nordosthang des Ziegenrücks, für die eine Deutung als Runen ins Spiel gebracht wurde, hinterlassen aufgrund ihres unregelmäßigen Verlaufs eher einen natürlichen Eindruck.<sup>10</sup> Sie folgen der Hangneigung und können daher beim Abrutschen eines benachbart gelegenen Felsens entstanden sein.

Zum archäologischen Umfeld des Riesensteins gehören drei Wallabschnitte, von denen zwei etwa 150 m entfernt am Südosthang des Ziegenrücks liegen, ein weiterer etwa 600 m westlich am Hang des Heiligenberges (Abb. 1). Das Alter dieser Anlagen ist offen, ebenso die Frage, wieweit sie die Hochfläche des Berges ursprünglich umschlossen haben. Bei einer Geländebegehung durch den Verfasser konnte nur der obere der drei Wallabschnitte festgestellt werden. Er zeigt sich als stufenförmiger, etwa 1,50 m hoher Absatz im Gelände. Sein Verlauf wird von großen Brocken des anstehenden Buntsandsteins begleitet, die ursprünglich wohl Teil des Befestigungsbaus waren.<sup>11</sup>



Abb. 3. Beckenartige Mulde auf dem Riesenstein. Eine mit Filzstift im Original eingetragene Kontur ist im vorliegenden Bild weg retuschiert (Foto: D. Schünemann, Ortsakte Heimarshausen).

## Grabungstechnik und Sedimentpaket

Bei den Ausgrabungen am Riesenstein wurde das Sedimentpaket untersucht, das sich unter dem Felsüberhang im Zwischenraum zur Bergseite des Ziegenrücks befand. Der Spalt ist knapp 12 m lang und in Höhe des Planums 1 bis zu 2 m, am südlichen Ende 2,80 m breit. Seine unregelmäßig schlauchförmige Gestalt setzt sich bis ins tiefste zeichnerisch dokumentierte Planum 6 fort (1,30 m unter Planum 1), wobei sich der Raum zwischen den Wänden auf maximal 1,20 m verringert (Abb. 27–29).

Die Ausgrabungen erfolgten in vier Bereichen von 2,45–3,15 m Länge: den beiden innen liegenden Bereichen A und B (Kampagne 1998) und den beiden äußeren Bereichen C und D (Kampagne 1999), wobei Bereich C am südlichen und Bereich D am nördlichen Ende des Spaltes liegt. Da keine klaren Schichtgrenzen zu erkennen waren, wurde das Sedimentpaket in künstlichen Abhöben von 20 bis 35 cm Stärke untersucht.

Die Trennung der Funde während der Ausgrabung wurde nach Abhöben und Bereichen vorgenommen, im Bereich C ab Abhub 4 auch nach einer feineren Flächeneinteilung in Quadratmeter, mit der heute allerdings nur noch die Steinartefakte und Tierknochen – nicht die ke-

<sup>4</sup> GROTE 1994a, 9–11; SCHRÖDER 1994, 25–30.

<sup>5</sup> ALBRECHT 1998, 39. – Der hölzerne Übergang ist in Veröffentlichungen von H. Röser und A. Rieschalk aus dem Jahr 1936 abgebildet (RÖSER 1936; RIESCHALK 1936). Im 19. Jahrhundert soll der Zugang über eine quer über den Spalt gelegte Sandsteinplatte möglich gewesen sein (Abschrift eines handschriftlichen Berichts von C. Buttlar, OA Heimarshausen).

<sup>6</sup> SCHÜNEMANN 1989, 87–89 Abb. 10–11.

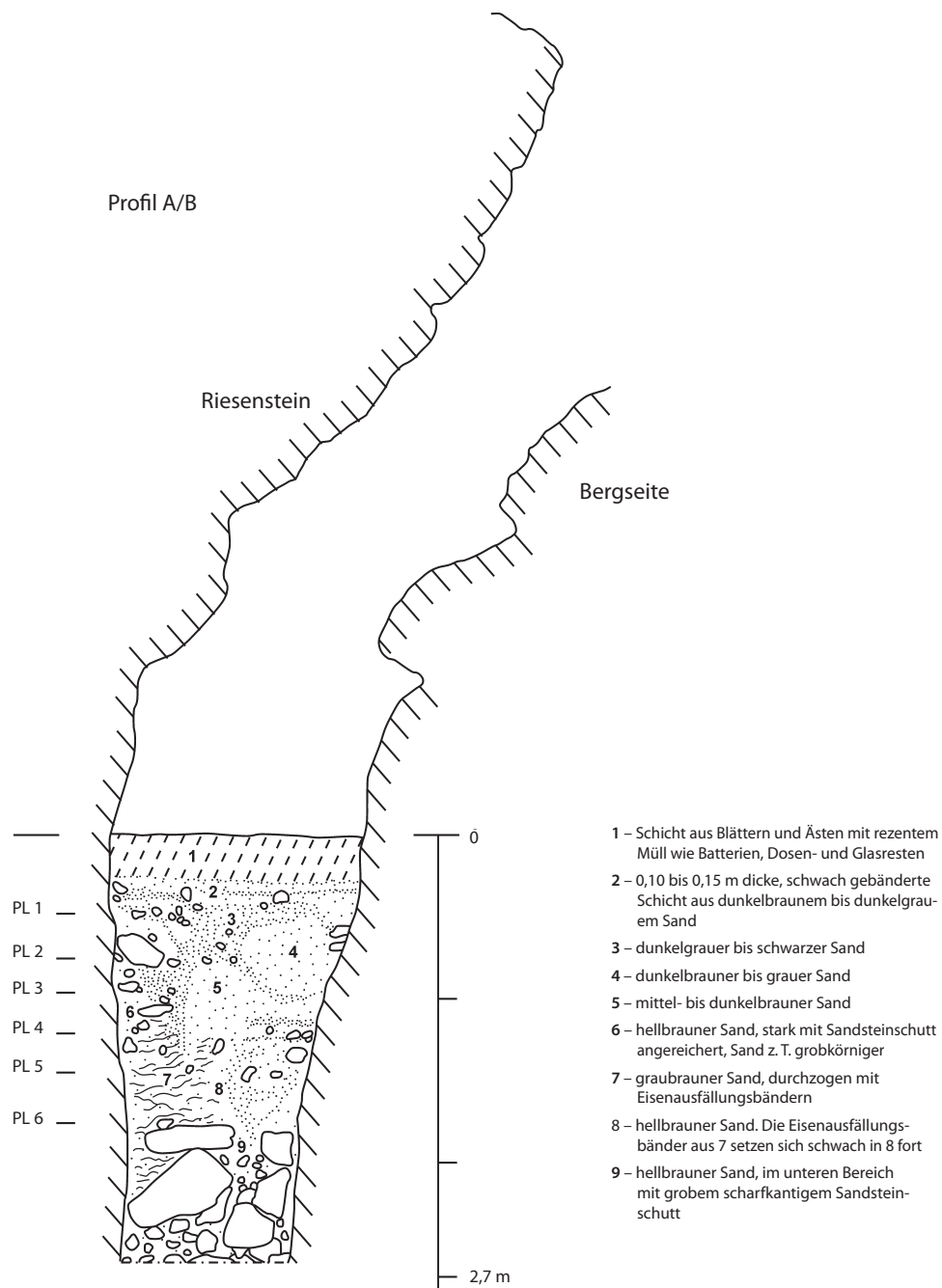
<sup>7</sup> Hierzu die Lit. in Anm. 2.

<sup>8</sup> Abschrift einer Notiz W. Jordans, OA Heimarshausen.

<sup>9</sup> ALBRECHT 1998, 49 Abb. 14.

<sup>10</sup> DEBUS 1968, 59–61 (mit Abbildungen).

<sup>11</sup> HERRMANN 1986. – Zum oberen Wallabschnitt wurde jüngst eine Deutung als Rest einer Umhegung eines alten Gerichtsplatzes vorgeschlagen (SIPPEL 2017).



**Abb. 4.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Profil an der Schnittfläche der Bereiche A und B (PL = Planum). Schichtbeschreibungen zitiert nach Grabungsdokumentation (Plangrafik: B. Kaletsch, LfDH, bearb. von A. Sattler).

ramischen Reste – verbunden werden können.<sup>12</sup> Vereinzelt wurden besondere Stücke mit genauen Koordinaten dokumentiert. Das abgetragene Sediment wurde gesiebt, im Bereich A zunächst mit einer Maschenweite von 15 mm, im Bereich B dann mit einer Maschenweite von 5 mm, da in den unteren Abschnitten des Bereiches A

<sup>12</sup> Bei den Steinartefakten und Tierknochen sind die Koordinaten der südwestlichen Eckpunkte der Quadratmeter auf Fundzetteln und Funden notiert. Bei der Keramik wurden dagegen Großbuchstaben zur Bezeichnung der feineren Flächeneinheiten verwendet. Eine Konkordanz zwischen beiden Beschriftungssystemen war im Nachhinein nicht mehr herstellbar.

kleinere Silexartefakte zutage gekommen waren. Angaben zur Maschenweite bei der Untersuchung der Bereiche C und D liegen mangels Grabungsbericht zur Kampagne 1999 nicht vor, sodass nur angenommen werden kann, dass auch hier das feinere Sieb beibehalten wurde.

Ob die Ausgrabungen am Riesenstein den anstehenden Fels erreichten, lässt sich anhand der Grabungsunterlagen nicht beurteilen. Da die Ausgräber den Felschutz aber ausdrücklich als „komplett“ untersucht beschreiben<sup>13</sup>, dürfte zumindest der fundführende Teil

<sup>13</sup> FIEDLER / BRAUN 2004, 25; 27.

der Spaltfüllung vollständig erfasst worden sein. Archäologische Funde sind aus allen vier Bereichen A bis D für die Abhübe 1 bis 6 belegt. Im Bereich B reicht die Zählung der Abhübe darüber hinaus bis zur Nummer 7, wobei zwei tiefer gelegene Fundkomplexe separat eingemessen wurden (1,85–2,35 m und 3,20 m unter 0). Im Bereich C erhielt der tiefste dokumentierte Abhub die Nummer 11, im Bereich D die Nummer 9. Vereinzelt sind für die unteren Abhübe absolute Tiefenangaben in den Grabungsunterlagen verzeichnet ([Anhang 2](#)).

Einen Eindruck vom Aufbau des Sedimentpakets vermittelt das Profil zur Schnittfläche zwischen den Bereichen A und B ([Abb. 4](#)). Unter einer lockeren Schicht aus Ästen und Blättern (1) folgte ein „gering lehmiger, manchmal leicht humoser Sand“<sup>14</sup>, zunächst schwach horizontal gebändert (2), dann unregelmäßig gegliedert in mittelbraune bis schwarzfarbene Bereiche (3–5). Entlang der Felswände war das abgelagerte Material heller, z. T. auch grobkörniger und an der Seite zum Riesenstein stärker mit abgewitterten Sandsteinen und aus dem Fels gelösten Quarzkieseln durchsetzt (6). An verschiedenen Stellen kamen bandartige Ausfällungen von Eisen und Mangan zutage – Stoffe, die ihren Ursprung im umliegenden Buntsandstein haben und dort ausgewaschen worden waren (7–8; dazu auch die Plana 3 bis 6, [Abb. 28–29](#)). Zuunterst folgte der bereits angesprochene Frostschnitt in Form von scharfkantigen, in hellbraunen Sand eingebetteten Steinen (9).

Den Mangel an einer klar ausgeprägten Abfolge natürlicher Schichten – wie sie unter Abris im südniedersächsischen Bergland mehrfach beobachtet werden konnten<sup>15</sup> – erklären die Ausgräber mit einer intensiven Durchmischung des Sediments aufgrund der Anwesenheit von Menschen und der Aktivität von Wühltieren.<sup>16</sup> Letztere ist am Riesenstein durch Tiergänge und zahlreiche Funde von Tierknochen gut dokumentiert. Durch die ständige Aufarbeitung des Sediments dürften auch die bogenförmigen dunklen Verfärbungen entstanden sein, welche die Spaltfüllung fast über ihre gesamte Länge durchziehen ([Abb. 27–29](#)). Auch für eine auffällige schlauchförmige Struktur in den Bereichen B und D kommt am ehesten ein Tiergang als Ursache infrage (Plana 2, 3 und 4. – [Abb. 27–28](#)).

Verfärbungen, die auf menschliche Aktivitäten zurückzuführen sind, konnten an keiner Stelle der Spaltfüllung am Riesenstein beobachtet werden, obwohl Brandspuren an Knochen und zahlreiche sekundär gebrannte Keramikscherben das einstmalige Vorhandensein von Feuerstellen bezeugen. Die zugehörigen Strukturen – Konzentrationen von Holzkohle, rot gebrannte Bereiche im sandigen Sediment – dürften mit der Durchmischung der Ablagerungen verloren gegangen sein.

## Fundverteilung und Befunde

Für die Auswertung der Fundverteilung ist die Unterscheidung zwischen Grabungsbereichen und Abhüben von vorrangiger Bedeutung. Zwar wurde im Bereich C ab Abhub 4 eine feinere Einteilung in Quadratmeter eingeführt, die heute noch auf die Steinartefakte und Tierknochen bezogen werden kann. Für die Ermittlung aussagekräftiger Fundstreuungen bleibt dieses Raster aber zu grob, sodass es zur Beantwortung der Frage nach der Nutzung des Felschutzes wenig beiträgt. Die folgenden Ausführungen beschränken sich daher auf die Abhübe und Bereiche. Es geht um die Frage, ob die Abfolge der Abhübe Rückschlüsse auf das chronologische Verhältnis der eingelagerten Funde erlaubt und ob auffällige Verteilungsschwerpunkte der Funde festgestellt werden können.

Im Hinblick auf den ersten Aspekt wurde ermittelt, wie sich aneinanderpassende Bruchstücke von Funden auf die Abhübe und Bereiche des Sedimentpakets verteilen (siehe [Abb. 5](#)). Verzeichnet sind Anpassungen von Keramikscherben und ein Steinbeil ([Abb. 13,6–8](#)), das im Abhub D8 und mit zwei kleinen Splittern in den Abhüben A2 und B3 zutage kam. Hinzu kommen 24 Fundanpassungen aus unmittelbar benachbarten Abhüben und Bereichen ([Anhang 1](#)). Diese sind im Diagramm nicht verzeichnet, da sich ihre Aussagekraft zu Umlagerungen im Sediment kaum zuverlässig bewerten lässt. Sie können aus dem Grenzbereich der betroffenen Einheiten stammen, angesichts der Stärke der Abhübe (20–35 cm) und der Länge der Bereiche (2,45–3,15 m) aber auch in erheblichem Abstand voneinander entfernt geborgen worden sein. Insgesamt kommt in der Tabelle die starke Durchmischung des Sedimentpaketes klar zum Ausdruck. Die Verlagerung der Funde in der Vertikalen ist sicher auf die Tätigkeit von Wühltieren zurückzuführen, vielleicht auch auf Eingrabungen (Pfostenlöcher, Herdgruben etc.) durch den Menschen. Für ihre Verlagerung in horizontaler Richtung kommen sowohl Tiergänge als auch ein Verschleppen oder Beiseiteräumen von Bruchstücken auf der ehemaligen Oberfläche infrage.

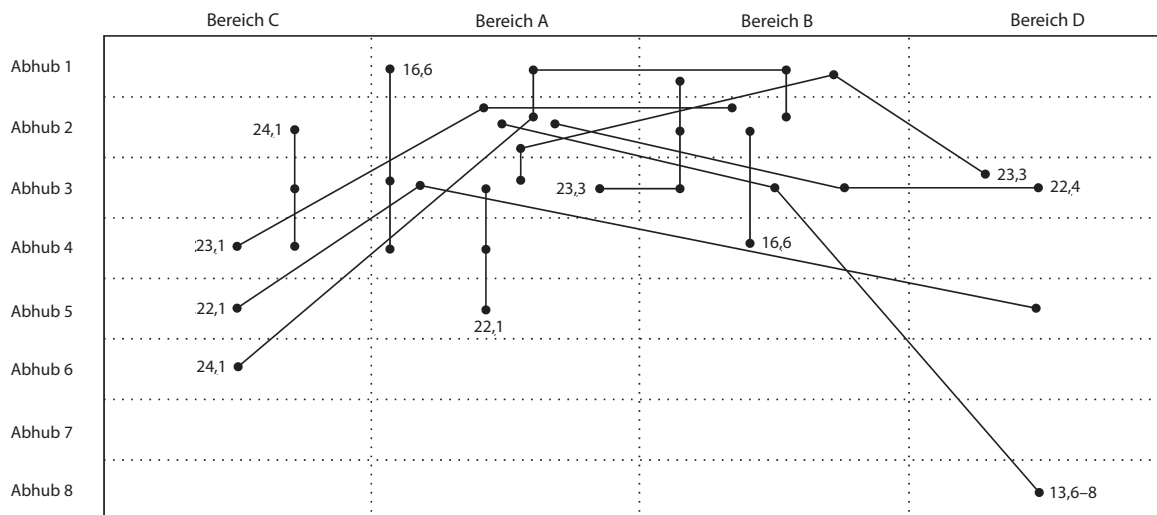
Weiterhin lässt das Diagramm den Schluss zu, dass die Abfolge der Abhübe zur chronologischen Einordnung der Funde wenig geeignet ist, da im Einzelfall stets mit verlagerten Stücken zu rechnen wäre. Entsprechend haben auch Fiedler und Braun im Sedimentpaket am Riesenstein nur eine zeitliche Tendenz dokumentiert gesehen: „eine stratigraphisch gestützte Folge von Funden, in der neuzeitliche und mittelalterliche Objekte in den oberen Bereichen, eisenzeitliche und neolithische Gegenstände in den mittleren Bereichen und mittelsteinzeitliche Artefakte nur im unteren Bereich“ auftreten.<sup>17</sup>

<sup>14</sup> Ebd. 25.

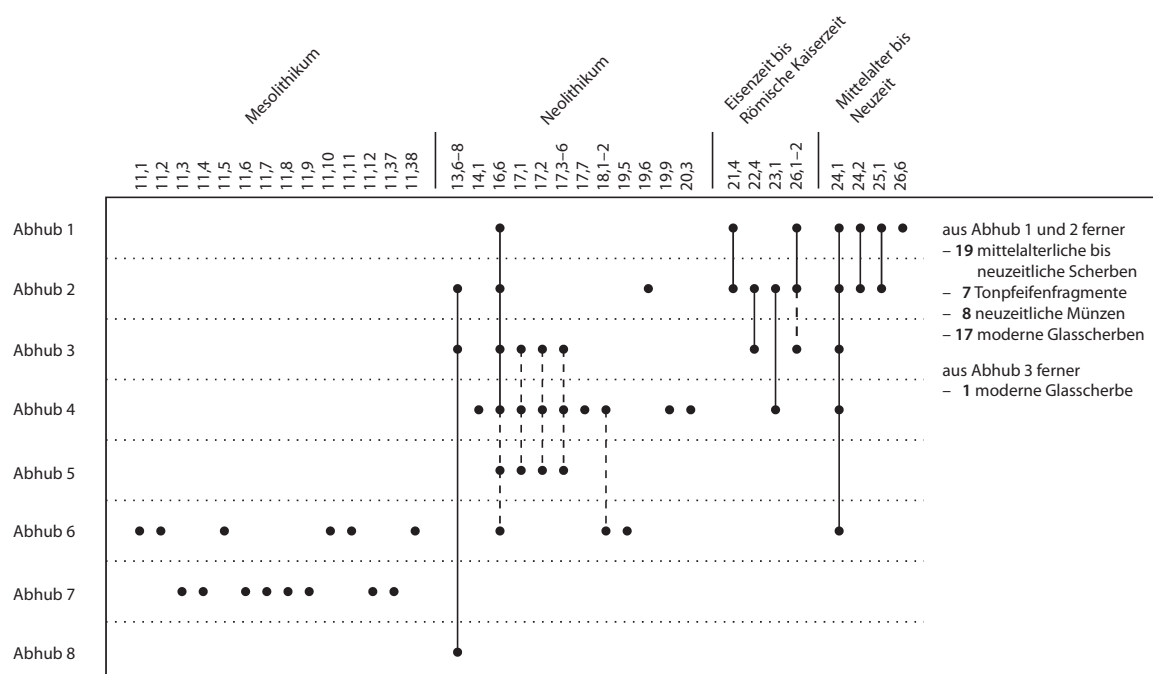
<sup>15</sup> GROTE 1994a.

<sup>16</sup> FIEDLER / BRAUN 2004, 25.

<sup>17</sup> Ebd. 25–26.



**Abb. 5.** Zusammensetzungen von Funden aus verschiedenen Abhüben und Bereichen. Die Zahlen im Diagramm beziehen sich auf die Abbildungsverweise in Anhang 1. Anpassungen aus unmittelbar benachbarten Grabungseinheiten sind nicht berücksichtigt (Diagramm: A. Sattler).



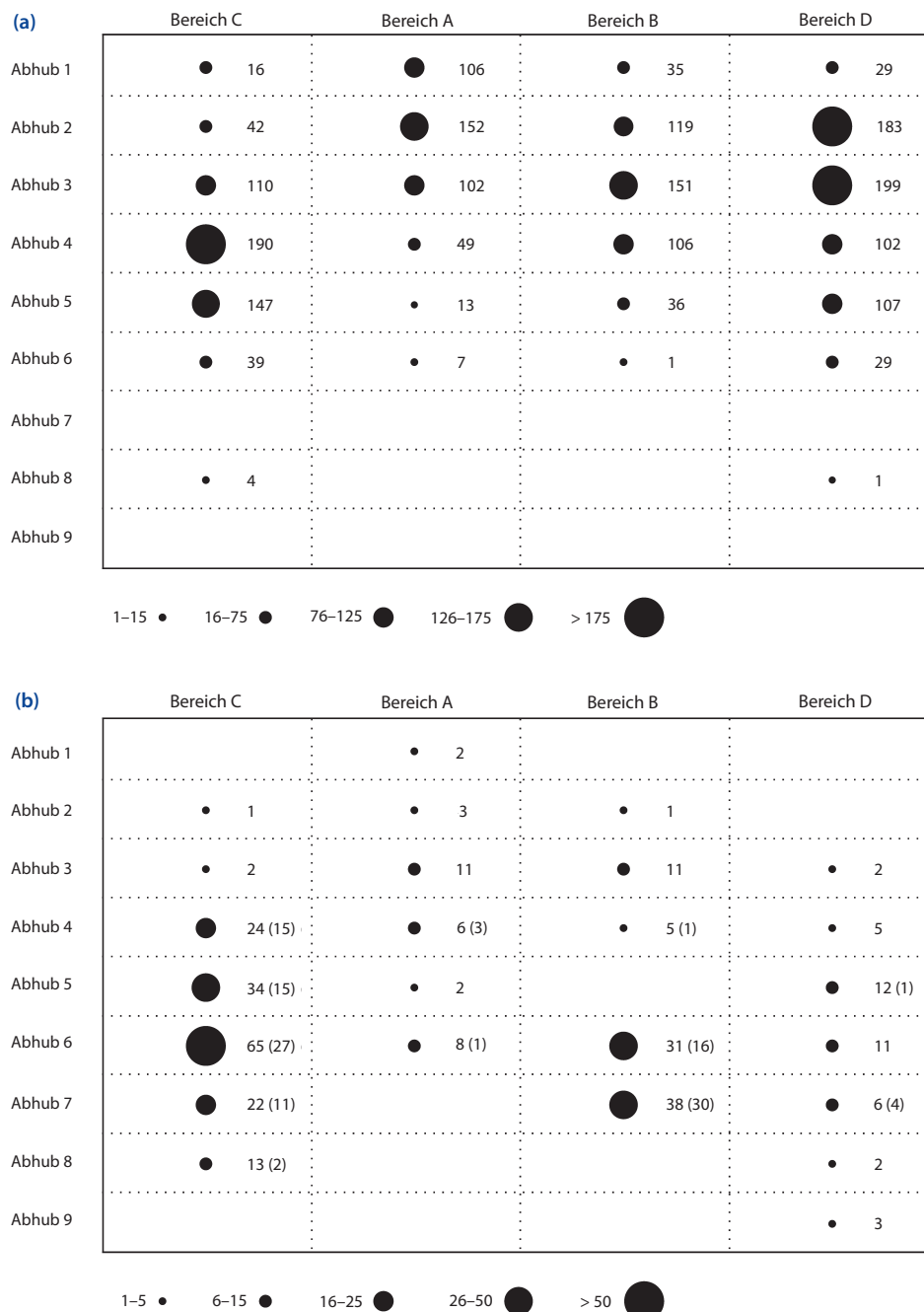
**Abb. 6.** Verteilung gut datierbarer Funde auf die Abhübe des Sedimentpakets. Die Zahlen in der Kopfzeile beziehen sich auf den Abbildungskatalog und Anhang 1. Einfache Verbindungslinien stehen für Anpassungen von Bruchflächen, gestrichelte Linien für Stücke, die über ihr Material, ihre Machart oder Verzierung aufeinander bezogen werden können (Diagramm: A. Sattler).

Abbildung 6 soll diesen Sachverhalt veranschaulichen. Das Diagramm zeigt im Vorgriff auf die Besprechung der Funde, wie sich gut datierbare Stücke auf die Abhübe am Riesenstein verteilen. Einfache Verbindungslinien stehen dabei für direkte Anpassungen von Funden, gestrichelte Linien für Stücke, die aufgrund ihres Materials, ihrer Machart oder Verzierung aufeinander bezogen werden können. Die mesolithischen Funde beschränken sich auf die Abhübe 6 und 7, während solche des Neolithikums sowie der Eisen- und Römischen Kaiserzeit Schwerpunkte in den Abhüben 3–5 bzw. 1–3 aufweisen. Funde des Mittelalters und der Neuzeit konzentrieren sich erwartungsgemäß in den oberen Abhüben 1 und 2.

Im Hinblick auf die Frage nach auffälligen Verteilungsschwerpunkten der Funde ist nur eine Annäherung möglich, da die ungleiche Einteilung der Grabungsfläche die Auswertung räumlicher Verteilungsmuster erschwert. Wie die Zeichnungen der Plana (Abb. 27–29) zeigen, umfassen die vier Grabungsbereiche A–D unterschiedlich große Flächen, die mit zunehmender Tiefe immer kleiner werden. Als Bezugsgrößen für die Auszählung und den Vergleich von Fundzahlen erscheinen sie daher nur bedingt geeignet.

Zudem stellt sich die Frage, inwieweit Verteilungsschwerpunkte von Scherben, geschlagenen Steinartefakten und Tierknochen – die häufigst vertretenen Kategorien unter den aufgenommenen Funden – die





**Abb. 7.** Auszählung von Keramikscherben (a) und Steinartefakten (b) nach Abhüben und Bereichen (Anhang 2). Die in Klammern in Tabelle b angeführten Zahlen berücksichtigen besonders kleine Steinartefakte (Mikrolithen, Lamellen, Absplisse) (Tab.: A. Sattler).

Intensität menschlicher Aktivität am Riesenstein überhaupt angemessen beschreiben. So können kleinräumige Anhäufungen von Funden durch vereinzelte Aktionen – etwa das Beiseiteräumen von Schlagabfällen oder Scherben – entstanden sein. Bei den Scherben bleibt offen, welchen Einfluss einzelne, auf kleinem Raum zu Bruch gegangene Gefäße auf die Zahlen je Abhub und Bereich haben, da die Zusammenstellung von Gefäßeinheiten – also von Gruppen von Scherben, die nach ihrer Beschaffenheit zum selben Gefäß gehören – bei der einfachen Machart prähistorischer Keramik rasch an Grenzen stößt. Der Auswertung der Verteilung der Tierknochen steht deren hoher Fragmentierungsgrad entgegen. Er verhindert für den überwiegenden Teil der Knochen

die Unterscheidung zwischen natürlichen Bewohnern des Riesensteins und Jagdtieren des Menschen – eine Trennung, die für Rückschlüsse auf menschliche Aktivitäten wichtig wäre.

Dennoch können die Zahlen und Symbole in Abbildung 7 einen groben Eindruck von der Struktur der Fundverteilung am Riesenstein vermitteln. Die obere Tabelle (Abb. 7a) zeigt, wie sich die Keramikscherben auf die Abhübe und Bereiche verteilen, die untere (Abb. 7b) bezieht sich auf Artefakte aus geschlagenem Stein. Den Erwartungen entspricht, dass die Steinartefakte Schwerpunkte in den unteren mesolithischen und neolithischen Abschnitten des Sedimentpakets zeigen, wohingegen Keramik vor allem in den oberen neolithischen bis



neuzeitlichen Abschnitte vertreten ist. Bei den Steinartefakten mag die Wahl eines feineren Siebes nach der Untersuchung des Bereichs A zu höheren Fundzahlen in den Bereichen C und B (in B die Abhübe 6 und 7) geführt haben. Der Zusammenhang ist aber nicht eindeutig, da die Zahlen der Steinartefakte im Bereich A gegenüber denen in den Bereichen C und B einerseits zwar gering bleiben, andererseits davon aber nicht nur kleine Artefakte – Mikrolithen, Lamellen und Absplisse (in Klammern hinter den Gesamtzahlen angeführt) – betroffen sind, wie man es beim Wechsel zu einer feineren Maschenweite erwarten würde.

Die bogenförmigen dunklen Verfärbungen im Spalt und in den Plana erkennbare Ansammlungen größerer Steine (Abb. 27–29) scheinen keinen Einfluss auf die Fundzahlen zu haben. Auffällig ist lediglich das Fehlen von Steinartefakten im Abhub B5. Es kann auf die eingeschränkte Zugänglichkeit des nördlichen Spaltabschnittes im Mesolithikum und Neolithikum zurückzuführen sein, die Fiedler und Braun in ihrem Vorbericht andeuten. Sie beziehen sich dabei auf „Versturztürmmer“, die sich in den Plana 4–5 im Bereich B als große Blöcke abzeichnen (Abb. 28–29).<sup>18</sup>

Sichere Hinweise auf Steinsetzungen liegen am Riesenstein nicht vor. Neben den angesprochenen „Versturztürmmern“ erwähnen die Ausgräber „Ansammlungen größerer Felsblöcke, die [...] bis zu 1,5 m Tiefe hinabreichen“ und die von „Konstruktionen hüttenartiger Unterstände unter dem Felsschutz“ stammen könnten.<sup>19</sup> Da diese Ansammlungen nicht genauer beschrieben werden, entziehen sie sich einer näheren Beurteilung. Weiter werden im Vorbericht zwei große Mahlsteine erwähnt, die am Ostrand des Felsspaltes in den Bereichen A und B zutage kamen.<sup>20</sup> Sie wurden im Abhub 2 in 0,60 m (Abb. 15,1) bzw. 0,48 m (Abb. 15,2) Tiefe geborgen und sind schraffiert in die Zeichnung des Planums 2 hineinprojiziert (Abb. 27). Der Abstand zwischen den beiden Steinen betrug knapp 2 m. Für den größeren im Bereich A ist in den Grabungsunterlagen notiert, dass seine Arbeitsfläche oben lag. Die beiden Steine bestehen aus einem feinkörnigen, fest gebundenen Buntsandstein, der aus der näheren Umgebung des Riesensteins stammen dürfte. Jedenfalls bestehen die Steinblöcke, die den Wallabschnitt am oberen Hang des Heiligenberges begleiten, aus einem vergleichbaren Material.

Bislang nur beiläufig in der Literatur erwähnt wurden menschliche Skelettreste, die in Höhe des Abhubs 5 im Bereich D zutage kamen.<sup>21</sup> Es handelt sich dabei um sechs Teile eines Schädels, ein Langknochen- und ein Rippenfragment sowie sechs weitere nicht näher bestimmbare Fragmente. Spuren von Tierverschleiß, Verlet-

zungen oder absichtlichen Beschädigungen sind an den Knochen nicht zu erkennen. Nach dem Zustand des Nahtverschlusses zu urteilen, stammt der Schädel von einem juvenilen Individuum.<sup>22</sup> Die Umstände der Einbettung der Skelettteile lassen sich nicht abschließend klären, da Angaben oder Abbildungen zur Fundsituation fehlen, ebenso Hinweise auf mögliche zugehörige Funde. Als Letztere kämen vor allem Steinartefakte aus dem betroffenen Abhub D5 infrage, darunter eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Abb. 12,2). Scherbenkonzentrationen weitgehend vollständig überlieferter Gefäße, die als Reste von Grabbeigaben gedeutet werden könnten, sind in den tieferen Abschnitten des Bereichs D nicht belegt.

Einen Hinweis auf das Alter der menschlichen Reste geben die mesolithischen Funde, da sie sich auf die Abhübe 6 und 7 beschränken (Abb. 6) und damit unterhalb des Niveaus der Knochen lagen. Das verstorbene Individuum scheint demnach frühestens während der neolithischen Nutzung des Riesensteins eingebettet worden zu sein. Einschränkend bleibt allerdings festzuhalten, dass klar bestimmbare Funde des Mesolithikums in den Abhüben des Bereiches D selbst fehlen. Sie verteilen sich lediglich auf den an D angrenzenden Bereich B und die weiter entfernt liegenden Bereiche A und C. Das angeführte „stratigrafische“ Argument kann sich daher nur auf die künstliche Horizontierung der Spaltfüllung, nicht auf Beobachtungen zu natürlichen Schichten beziehen.

Schließlich bleibt eine Reihe von kleineren Vertiefungen im Fels zu erwähnen, die in der Literatur als künstlich erzeugte „Schälchen“ angesprochen wurden.<sup>23</sup> Es handelt sich dabei um mindestens acht runde Aushöhlungen von etwa 5–8 cm Durchmesser und 3 cm Tiefe, die sich beiderseits des nördlichen Zugangs an den Felswänden im Bereich D befanden. Sie waren ab einer Tiefe von etwa 0,50 m unter der Oberfläche der Spaltfüllung zu erkennen – auf das Grabungsraster bezogen etwa ab dem Niveau des Abhubs 2. Vergleichbare „Schälchen“ sind von Felsblöcken neolithischer Megalithgräber und aus bronzezeitlichen Bestattungszusammenhängen bekannt, sodass man dazu neigt, sie als Zeugnisse ritueller Handlungen anzusehen.<sup>24</sup> Im vorliegenden Fall fällt es jedoch schwer, sich auf ihren künstlichen Ursprung festzulegen, da der Fels am Riesenstein an vielen Stellen ähnliche, durch natürliche Verwitterungsvorgänge entstandene Vertiefungen zeigt. Die Umstände ihrer Entstehung ließen sich nur durch eine erneute Ausgrabung abschließend klären.<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Freundliche Mitt. Dr. K. Sippel, LfDH.

<sup>23</sup> ALBRECHT 2000b (mit Abbildungen). – Die nachstehende Beschreibung der Schälchen richtet sich nach Aufzeichnungen von K. Sippel, OA Heimarshausen.

<sup>24</sup> CAPELLE 2000, 68–69; KOSSIAN 2000; RÖSCHMANN 1962.

<sup>25</sup> Eine Nachgrabung mag sich tatsächlich lohnen, da nach dem Eindruck von K. Sippel kein Zweifel an der künstlichen Entstehung der Schälchen am Riesenstein besteht (freundliche Mitt.).

<sup>18</sup> Ebd. 28.

<sup>19</sup> Ebd. 28.

<sup>20</sup> Ebd. 28.

<sup>21</sup> ALBRECHT 2000b, 44.

## Datierung der Funde

Die chronologische Einordnung der Funde vom Riesenstein bleibt im Wesentlichen auf externe Vergleiche angewiesen, da die starke Durchmischung des Sediments keine Datierung nach Fundhorizonten erlaubt. Daher werden klar ansprechbare Typen und Merkmale im Vordergrund der folgenden Betrachtung stehen. Ihnen steht die Masse der Funde gegenüber – unverzierte Scherben prähistorischer Machart und einfache Grundformen von Steinartefakten –, die sich einer genaueren zeitlichen Einordnung entziehen.

Unter den geschlagenen Steinartefakten<sup>26</sup> sind mesolithische Funde durch zwölf Mikrolithen belegt, darunter zwei Dreieckspitzen (Abb. 11,6–7), ein langschmales Dreieck (Abb. 11,12), eine einfache Spitze (Abb. 11,1) und drei Rückenmesser (Abb. 11,8–10) sowie sechs nicht näher bestimmbare Formen (Abb. 11,2–5.11). Hinzu kommen zwei kleine Restkerne mit bipolar bzw. mehrseitig angelegten Abbaufächen (Abb. 11,37–38) und Klingen mit unregelmäßigen Kanten und Graten (Abb. 11,16.26–29.31). Letztere würde man nach herkömmlicher Vorstellung in einen frühen Abschnitt des Mesolithikums datieren, worauf bereits Fiedler und Braun in ihrem Vorbericht zum Riesenstein hingewiesen haben; in den Mikrolithen sehen die beiden Autoren eher späte Formen belegt.<sup>27</sup> Zu Recht stellen sie jedoch fest, dass die Unterscheidung zwischen Früh- oder Spätmesolithikum die Auswertung umfangreicher Silexinventare erfordert, wie sie am Riesenstein nicht zur Verfügung stehen.<sup>28</sup>

Neolithisch, vielleicht auch schon bronzzeitlich, sind drei flächenretuschierte Silexpfeilspitzen mit konkav eingezogener Basis (Abb. 12,1–3).<sup>29</sup> Eine Pfeilschneide (Abb. 12,4) kann bereits im Mesolithikum hergestellt worden sein.<sup>30</sup> Die übrigen Werkzeugformen passen mit Stacheln (Abb. 11,18.28), Kratzern (Abb. 11,36; 12,13), Lateralretuschen (Abb. 11,15–17; 12,8) und einer Bohrer Spitze (Abb. 12,5) gut in mesolithische und neolithische Zusammenhänge, ohne dass eine feinere zeitliche Differenzierung möglich wäre.<sup>31</sup> Bemerkenswert ist eine Klinge aus Kieselschiefer, die an den Enden verschliffene Stellen mit feinen

<sup>26</sup> Die Ansprache der Steinartefakte richtet sich im Folgenden nach den Beiträgen zum Mesolithikum und Neolithikum im Sammelband von FLOSS 2013.

<sup>27</sup> FIEDLER/BRAUN 2004, 27. – Allgemein zu den Klingenformen des Früh- und Spätmesolithikums: GEHLEN 2013a, 551–560; HEINEN 2013a, 543–545.

<sup>28</sup> Dass hier nur tendenzielle Unterschiede geltend gemacht werden können, zeigt für unseren Raum K. Grotes Studie zu den mesolithischen Silices unter Felsschutzdächern im südlichen Leinebergland bei Göttingen, auf die Fiedler und Braun in diesem Zusammenhang verweisen: GROTE 1994a, 298–299; 311–315. – Zur Laufzeit einzelner Mikrolithformen im weiteren geografischen Rahmen: HEINEN 2013b.

<sup>29</sup> HESSE 2013, 939–940; SCHÖN 2013.

<sup>30</sup> HEINEN 2013b, 616–618.

<sup>31</sup> GEHLEN 2013b; dies. 2013c; KIESELBACH 2013.

Steinartefakte (a)		(b)	
Grundformen	Anzahl	Rohmaterial	Anzahl
Abschläge	38	Kieselschiefer	159
Klingen	32	Feuerstein	122
Absplisse	79	Quarzit	29
Lamellen	36	Basalt	5
Trümmer	103	Widaer Schiefer	1
Kerne	2	Karneol	1
Werkzeuge	35	Silex unbestimmt	7
		Felsgestein unbestimmt	1
<b>Summe</b>	<b>325</b>		<b>325</b>

Abb. 8. Steinartefakte nach Grundformen (a) und Rohmaterial (b) (Anhang 2) (Tab.: A. Sattler).

punkt- bis strichförmigen Kerben trägt (Abb. 12,14). Vorbehaltlich einer genaueren Gebrauchsspurenanalyse kann es sich hier um einen Feuerschlagstein gehandelt haben.<sup>32</sup>

In Abbildung 8 ist dargestellt, wie sich die geschlagenen Steinartefakte auf Grundformen und Rohmaterialien verteilen. Die Absplisse, Trümmer und die beiden Restkerne können als Produktionsabfälle und damit als Beleg für die Nutzung des Riesensteins als Schlagplatz angesehen werden. Werkzeuge – also durch Retuschen oder Stichelabschläge modifizierte Geräte – sind mit insgesamt 35 Stücken unter den aufgenommenen Funden belegt. Zu den bereits angesprochenen Exemplaren kommen noch sieben nicht klar bestimmbare Formen (Abb. 11,14.19–20; 12,6.9.12.15) und zwei nicht abgebildete Stücke hinzu.<sup>33</sup>

Unter den Rohmaterialien (Abb. 8b) überwiegt der vor Ort verfügbare Kieselschiefer, gefolgt von meist grauem bis hellgrauem Feuerstein, der in Nordhessen gemeinhin als Import aus Niedersachsen, Thüringen oder dem Maasgebiet angesehen wird.<sup>34</sup> Natürliche Vorkommen sind aber auch aus der nächsten Umgebung des Riesensteins bei Züschen bekannt, sodass die Verwendung lokalen Materials nicht völlig ausgeschlossen erscheint.<sup>35</sup> Quarzit und Basalt gehören zu den in Nordhessen weit verbreiteten Gesteinen. Bei den Basaltstücken handelt es sich um einen Abschlag (Abb. 13,1), einen Abspliss (Abhub A4) und drei Trümmer (Abhube A3 und B2), die vermutlich auf die Herstellung eines Rohlings für ein geschliffenes Steinbeil zurückgehen, da die Verwendung des zähen Gesteins für geschlagene Zielprodukte ungewöhn-

<sup>32</sup> WEINER 2013b.

<sup>33</sup> Bei Letzteren handelt es sich um eine Lateralretusche aus Kieselschiefer (Abhub D4) und um eine Klinge mit Kratzerkappe und Lateralretusche aus Feuerstein (Abhub D6).

<sup>34</sup> FIEDLER 1994, 111; RAETZEL-FABIAN 2000b, 37–38.

<sup>35</sup> PFLUG 1993, 55; 83.

lich wäre. Ein Abschlag besteht aus Widaer Schiefer (Abb. 13,2), einem Gestein, das seinen Ursprung im Nordharzgebiet haben dürfte.<sup>36</sup> Karneol ist unter den aufgenommenen Funden durch einen 3,3 cm großen Trümmer nachgewiesen (Abhub C5), bei dem es sich möglicherweise um einen Restkern handelt. Nahe gelegene Vorkommen dieses Schmucksteins sind rund 10 km vom Riesenstein entfernt aus der Gegend um Waldeck und Bad Wildungen bekannt.<sup>37</sup>

Geräte aus geschliffenem Stein sind am Riesenstein mit einer Beilklinge (Abb. 14,1) und einem Beilklingenfragment (Abb. 13,6) belegt. Beide bestehen aus Basalt und wurden sicherlich als unbrauchbar gewordene Stücke verworfen, wofür die stark ausgesplitterten Stellen im Bereich der Beilschneiden sprechen. Das Beilklingenfragment wurde sekundär als Retuscheur verwendet, wovon Gebrauchsspuren auf einer der Breitseiten und auf den beiden Schmalseiten zeugen: Felder mit zwei bis fünf Millimeter langen Schrammen und kleinen Narben.<sup>38</sup> Der stark trapezförmige Umriss des besser erhaltenen Stückes (Abb. 14,1) legt eine Datierung ins Jungneolithikum nahe, entsprechend dem Zeitraum der Michelsberger Kultur (Typ 2 nach N. Kegler-Graiewski).<sup>39</sup> Das „Medialfragment eines flachen Feuersteinbeils“, das Fiedler und Braun in ihrem Vorbericht erwähnen<sup>40</sup>, konnte im Material vom Riesenstein nicht identifiziert werden. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Fehlansprache des als Abbildung 13,6 wiedergegebenen Fragmentes.

Zu den Steingeräten gehören ferner zwei Mahlsteine und ein Mahlsteinfragment aus feinkörnigem Buntsandstein, die keine genauere zeitliche Einordnung innerhalb des Neolithikums und der Metallzeiten erlauben (Abb. 14,3; 15,1–2).<sup>41</sup> Es handelt sich dabei um drei Unterlieger mit leicht konkav ausgeschliffenen Arbeitsflächen. Die beiden vollständig erhaltenen Stücke wiegen 23 und 18 kg. Ihre Seiten sind unbearbeitet, während die Unterseite des schwereren Exemplars (Abb. 15,1) etwa zur Hälfte eben zugerichtet erscheint. In die Kategorie der Mahlsteine fällt auch das Bruchstück eines Läufers aus dunkelgrauem Sandstein mit plan auslaufenden Enden (Abhub A1). Das Stück ist etwa zur Hälfte erhalten, 1,49 kg schwer und im Querschnitt dreieckig mit einer konvexen, durch den Gebrauch abgerundeten Unterseite. Ein Schleifstein ist am Riesenstein mit einer sog. Schleifplatte<sup>42</sup> aus einem flachen Flusskiesel aus Buntsandstein belegt

(Abb. 14,2). Sein Gewicht beträgt 250 g, die Arbeitsfläche ist flach ausgebildet.

Nicht genau einzuordnen sind eine Knochenspitze (Abb. 11,25), ein Knochenpfriem aus einem Mittelfußknochen vom Ur oder Hausrind (Abb. 12,10) und der Rest eines durchbohrten Tierzahnes (Abb. 12,7). Fiedler und Braun nehmen für die Knochenspitze ein mesolithisches Alter an, während sie die beiden anderen Funde ins Neolithikum datieren.<sup>43</sup> Da ansonsten keine Anhaltspunkte zur Verfügung stehen, dürften sie sich dabei auf die Herkunft der Stücke aus den unteren Abhüben des Sedimentpakets am Riesenstein beziehen. So stammt die Knochenspitze aus Abhub 6 im Bereich B, der Knochenpfriem aus Abhub 4 im Bereich D und die Zahnlamelle aus Abhub 3 im Bereich A.

Bei der Keramik legt die Verzierung einer Wandscherbe mit Doppelstichen ein mittelnolithisches Alter nahe (Abb. 17,7).<sup>44</sup> Eine Randscherbe kann über ihren Arkadenrand (Abb. 19,5) auf die jungneolithische Michelsberger Kultur bezogen werden. Das Gleiche gilt für eine weitere Rand- und eine Wandscherbe aufgrund ihrer „subkutanen“, durch Knubben gelegten Ösen (Abb. 19,6; 20,3).<sup>45</sup> Ein rundes Bodenstück stammt möglicherweise von einem Tulpenbecher (Abb. 19,7), wobei eine sichere Zuweisung aufgrund der geringen Größe des Stückes nicht möglich ist. Zugehörig ist nach seiner Scherbenstärke und seinem Material das kleine Fragment eines ausbiegenden Randes. Eine Randscherbe mit Bandhenkel (Abb. 19,9) gehört in den Abschnitt der Wartbergkultur.<sup>46</sup>

Dem Endneolithikum kann eine ganze Reihe von gut bestimmbar Scherben vom Riesenstein zugeordnet werden.<sup>47</sup> Zwei Rand- und neun Wandfragmente tragen ein Fischgrätenmuster aus in den Ton gedrückten Kerbreihen, wie sie für die Einzelgrabkultur charakteristisch sind (Abb. 17,3–6). Ihrem Material und ihrer Scherbenstärke nach zu urteilen stammen die Bruchstücke vom selben Gefäß. Ebenfalls mit der Einzelgrabkultur in Zusammenhang steht ein Becher mit S-förmig geschwungenem Profil (Abb. 16,6). Er trägt ein durch umlaufende Linienpaare gegliedertes Fischgrätenmuster und auf der Gefäßschulter ein breit angelegtes Winkelbandmotiv. Die Linienpaare sind als Riefen in den Ton gezogen; die Elemente des Fischgräten- und Winkelbandmusters wurden mit einem spitzen Gerät in den Ton geritzt. Der Gefäßrand ist innen mit einer ebenfalls eingeritzten Reihe aus Schrägstrichen versehen.

<sup>36</sup> VEIL 2013, 40–41.

<sup>37</sup> FIEDLER 2009, 7; PFLUG 1993, 59.

<sup>38</sup> WEINER 2013a.

<sup>39</sup> KEGLER-GRAIEWSKI 2007, 46–54.

<sup>40</sup> FIEDLER/BRAUN 2004, 26.

<sup>41</sup> Zum Folgenden KEGLER-GRAIEWSKI 2007, 67–74; DIES. 2013, 780–783; RAMMINGER 2007, 72–75 (Form B).

<sup>42</sup> KEGLER-GRAIEWSKI 2007, 74–77; DIES. 2013, 786; RAMMINGER 2007, 89–90.

<sup>43</sup> FIEDLER/BRAUN 2004, 27.

<sup>44</sup> DAMMERS 2005; EISENHAEUER 2002; LÖNNE 2003; SPATZ 1996.

<sup>45</sup> HÖHN 2002; LÜNING 1967, 15–16.

<sup>46</sup> RAETZEL-FABIAN 2000a, bes. 148–154; DERS. 2000b, 119; 131; SCHWELLNUS 1979.

<sup>47</sup> Zum Folgenden die Materialzusammenstellungen von BANTEL-MANN 1982; GEBERS 1978; ders. 1984; STRAHL 1990; WIERMANN 2004. – Zusammenfassend zum Endneolithikum in Nordhessen: RAETZEL-FABIAN 2000b, 149–174.

Mehrere Scherben eines Gefäßes sind in Kammstempeltechnik verziert und zeigen damit eine typische Zierweise der Glockenbecherkultur.<sup>48</sup> Das Gefäß lässt sich aufgrund der geringen Anzahl der Bruchstücke nur in Ansätzen rekonstruieren (Abb. 17,1). Außer dem Wechsel aus schraffierten und aus mehreren umlaufenden Linien zusammengesetzten Bändern, weist es einen gekerbten Rand und eine Randinnenverzierung auf. Die Schrägstriche der schraffierten Bereiche sind mit einem mehrzinkigen Gerät in den Ton gestochen, die Linienbänder anscheinend mit einer locker geflochtenen Schnur in den Ton gedrückt. Sieben Wandscherben eines weiteren Gefäßes tragen ein entsprechendes Ziermuster (Abb. 17,2), wobei das kammartige Gerät hier eine größere Anzahl von Zinken besaß; auch sind die Einstiche bei diesen Stücken feiner ausgeführt.

Ebenfalls von einem endneolithischen Gefäß stammen möglicherweise zwei Scherben mit gekerbtem Rand (Abb. 19,2), die mit ihrer Dünnwandigkeit und ihrem Profil an den oben erwähnten Becher der Einzelgrabkultur erinnern (Abb. 16,6). Ähnliche Formen von gekerbten Rändern sind aber auch aus anderen Zeitabschnitten bekannt<sup>49</sup>, sodass das Exemplar nicht sicher zugeordnet werden kann.

Als Fragmente eines Riesenbeckers kommen zwei Rand- und zwei Wandscherben infrage (Abb. 18,1–2).<sup>50</sup> Sie sind großflächig mit Fingertupfenreihen verziert und gehören zu einem großen grob gearbeiteten Gefäß mit ausladender Mündung. Vier Randscherben eines weiteren Gefäßes tragen am Hals tief in den Ton eingezogene Riefen (Abb. 18,4) und finden damit in Gefäßresten aus einer endneolithischen Bestattung mit Knochengürtelplatte von Edertal-Bergheim (Lkr. Waldeck-Frankenberg) gute Vergleiche.<sup>51</sup> Auch hier liegt ein Zusammenhang mit den Becherkulturen nahe.

Eine bereits veröffentlichte Zusammenstellung endneolithischer Funde vom Riesenstein von D. Raetz-Fabian bezieht auch die Scherben eines Gefäßes mit Kreis- augenstempeln auf die Becherkulturen (Abb. 16,1–3)<sup>52</sup>, für das m. E. ein Zusammenhang mit der Vorrömischen Eisenzeit näher liegt (s. u.). Einzelne ist dort eine Bodenscherbe abgebildet, die aufgrund einer nachträglich erfolgten Zusammensetzung mit einem Wandstück dem oben angesprochenen Becher der Einzelgrabkultur zugewiesen werden kann (Abb. 16,6). Für die endneolithische Datierung eines weiteren von Raetz-Fabian abgebildeten Bodestückes sehe ich keine klaren Anhaltspunkte. Bemerkenswert ist, dass seine Wandung feine, wie mit einer dünnen Schnur eingedrückte umlaufende Linien trägt (Abb. 16,5).

Eine grob gemagerte, mit einem Schlicküberzug versehene Wandscherbe mit umlaufender fingertupfenverzierter Leiste fügt sich gut in die Siedlungskeramik der mittleren Bronzezeit ein (Abb. 20,5). Sie stammt von einem großen Gefäß mit stark einziehender Schulter und passt damit zu B. Pinskers Gruppe der „Großgefäße und Amphoren“.<sup>53</sup> Der unregelmäßige Verlauf einer Fingertupfenreihe auf einem weitmundigen Topf mit kleinem Bandhenkel (Abb. 20,1) erinnert ebenfalls an Gefäße der mittleren Bronzezeit.<sup>54</sup> Für eine zuverlässige Datierung reicht dieses Merkmal allein aber sicherlich nicht aus.

Der Vorrömischen Eisenzeit kann der Rest eines grob gemagerten Topfes mit Wellenrand (Abb. 21,4)<sup>55</sup> und wohl auch das Fragment eines tonnenartigen Gefäßes mit abgesetztem, dünn auslaufendem Hals (Abb. 23,2) zugeordnet werden. Letzteres findet auf dem Christenberg bei Münchhausen gute Vergleiche.<sup>56</sup> Ebenfalls in die Eisenzeit gehören zwei Schüsseln mit S-förmigem Profil, von denen eine eine Verzierung aus zwei unregelmäßig umlaufenden Riefen im Schulterbereich trägt (Abb. 22,4; 23,1).<sup>57</sup> Beide Schüsseln werden im Vorbericht der Ausgräber zum Riesenstein in die „früheste Phase der Völkerwanderungszeit und die späteste Römische Kaiserzeit“ datiert<sup>58</sup> – eine Einschätzung, die m. E. nicht überzeugt, da vergleichbare Gefäßformen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit tendenziell weniger flach und schärfer profiliert erscheinen.<sup>59</sup> Auch eine kursorische Durchsicht des Materials der Siedlung Geismar in der Sammlung Vor- und Frühgeschichte der Museumslandschaft Hessen Kassel, auf das die Autoren in diesem Zusammenhang verweisen, ergab keine passenden Vergleiche.

Die bereits angesprochenen Scherben mit Kreis- augenstempeln können aufgrund ihrer Zierweise mit einiger Wahrscheinlichkeit der Latènezeit zugewiesen werden (Abb. 16,1–3).<sup>60</sup> Allerdings befinden sich die Stempel an latènezeitlichen Gefäßen meist im Schulterbereich von Schüsseln oder Schalen, während die Stücke vom Riesenstein eher von einem Becher stammen dürften. Dies mag auch den Ausschlag für Raetz-Fabians Zuordnung der Gefäßreste zu den Becherkulturen gegeben haben.

Kammstrich ist in Form von mehr oder weniger langen Bögen an 18 Scherben belegt, die nach ihrer Scher-

48 BANTELMANN 1982, 33; WIERMANN 2004, 75; 78.

49 Planig-Friedberg/Rössen (SPATZ 1996, 115–118).

50 LICHARDUS 1979/80.

51 BRENDOW 1975, Abb. 3,1.

52 RAETZEL-FABIAN 2000b, Abb. 213,1–11.

53 PINSKER 1993, 28–31; 56–59 z. B. Taf. 5,114–118; 46,34; 66,136.

54 Kirchhain, Kr. Marburg-Biedenkopf: Fundchronik 1991, 143–144 Abb. 83. Freundliche Mitt. Dr. I. Görner, Museums- landschaft Hessen Kassel.

55 VERSE 2006, 56–57 (Formen G4 und G5) 74–75 z. B. Taf. 10,A1a; 64,1; 65,2.

56 WEGNER 1989, Taf. 22,7; 39,3; 49,2; 54,1.

57 VERSE 2006, 44 (Form Sa1) Taf. 61,5–6; WEGNER 1989, 18–19 (Form 12) z. B. Taf. 8,12; 9,13; 17,7; 42,2; 43,13.

58 FIEDLER/BRAUN 2004, 26.

59 Hierzu die Tafeln von MÖLLER 1987; SCHMIDT 2002; SEIDEL 2006; STEIDL 2000; v. USLAR 1938.

60 WEGNER 1984; WEGNER 1989, 39; 66; 70 z. B. Taf. 23,7–8. 10–11; 33,12; 71,16.





**Abb. 9.** Kalksteingeröll mit Trockenrissen, Spielzeug?  
(Foto: A. Sattler).

benstärke und ihrem Material von wenigstens zwei Gefäßen stammen.<sup>61</sup> Als weiteres Ornament der jüngeren Metallzeiten tritt Besenstrich an zwei kleinen Scherben auf.<sup>62</sup> Bei einem der beiden kammstrichverzierten Gefäße werden die Strichbögen von je einer breiten Riefe begleitet, verursacht wohl durch die mitgezogene Fingerkuppe oder eine Unregelmäßigkeit am Ziergerät (Abb. 26,1–2). Kamm- und Besenstrich sind in verschiedener Ausprägung für den gesamten Zeitraum der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit belegt und erlauben daher keine genaue Datierung.<sup>63</sup> Ebenso allgemein dürften auch einige Randscherben von Schüsseln oder Schalen mit horizontal abgestrichenen Rändern einzuordnen sein.<sup>64</sup>

Ins Mittelalter<sup>65</sup> gehört ein Kugeltopf aus grauer Irdenware (Abb. 24,2). Entsprechende Formen kommen in Nordhessen ab etwa 1100 in Gebrauch, wobei dem Exemplar vom Riesenstein eine Verzierung mit Schulterriefen fehlt, die nach H.-G. Stephan im 13. Jahrhundert allgemein üblich wird.<sup>66</sup> Ein bauchiger Topf mit Linsboden aus grauer Irdenware (Abb. 24,1) dürfte ungefähr im gleichen Zeitraum, vielleicht auch etwas früher anzusetzen sein.<sup>67</sup> Spätmittelalterlich oder bereits neuzeitlich ist eine Feldflasche aus hellem, klingend hart gebranntem Ton, der bereits sehr an Steinzeug erinnert (Abb. 25,1). Vergleichbare Stücke mit quer zum Gefäßkörper stehenden Henkeln – allerdings mit Standfläche an der Unterseite – datieren in Sachsen-Anhalt etwa von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.<sup>68</sup> Ähnliche

Formen entsprechender Zeitstellung sind auch aus Großalmerode im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis bekannt, scheinen hier aber auch in jüngerer Zeit nicht zu fehlen.<sup>69</sup>

Nicht genau einzuordnen ist eine Reihe von Gefäßscherben – teilweise mit Fingertupfen verziert –, die aufgrund ihrer einfachen Machart jedoch sicher noch in den sehr weiten Zeitabschnitt vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit datieren (Abb. 17,8; 18,3; 19,1,3–4,8; 20,2,6–8; 21,1–3; 22,1–3; 23,3). Das Gleiche gilt für den Rest eines Miniaturgefäßes (Abb. 20,4) und zwei Spinnwirtel, von denen einer am Rand eine Verzierung aus Kerben trägt (Abb. 20,9; 22,5). Mittelalterlich bis neuzeitlich sind 19 nicht näher bestimmbare Scherben aus klingend hart gebranntem Ton<sup>70</sup>, sieben Bruchstücke von Tonpfeifen<sup>71</sup> und 18 Scherben von modernem Glas.<sup>72</sup>

Im Übrigen wurden fünf „4-Heller“-Münzen aus Silber am Riesenstein gefunden, sog. Gute Dreier, die im Abhub 1 des Bereichs B zutage kamen.<sup>73</sup> Drei von diesen waren gemäß ihrer Legende 1622 und zwei 1623 geprägt worden. Drei Buntmetallmünzen des 18. Jahrhunderts, sog. II Heller Scheide Müntz, stammen aus dem Abhub 1 des Bereichs A.<sup>74</sup> Ebenfalls neuzeitlich sind zwei verzierte Knöpfe aus Buntmetall (wohl Messing, – Abb. 26,4–5) und ein eisernes Taschenmesser mit Griffschalen aus Knochen oder Horn (Abb. 26,3), das inzwischen aufgrund der Korrosion des Eisens leider weitgehend zerfallen ist. Zu den jüngsten Funden gehört ein Karabiner Typ 98k, von dem noch die Metallteile mit anhaftenden Holzresten erhalten waren (Abb. 26,6).<sup>75</sup>

Als Kuriosität sei schließlich noch ein flaches Kalksteingeröll mit Trockenrissen erwähnt, das aufgrund seiner eigenartigen Form in der Literatur bereits als Kinderspielzeug interpretiert wurde.<sup>76</sup> Tatsächlich erinnert das Stück im Sinne der Autoren ein wenig an ein Tier, wobei eine auf natürliche Weise entstandene Durchlochung an einem Ende für die Augen stehen würde (Abb. 9). Um ein mitgebrachtes Objekt aus rund 40 km Entfernung muss es sich allerdings nicht gehandelt

<sup>61</sup> Die Scherben sind in Kassel unter der Inv.-Nr. VF 2014/6-35u gemeinsam inventarisiert.

<sup>62</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-2g (Abhub A2); VF 2014/6-3b (Abhub A3).

<sup>63</sup> MILDENBERGER 1972, 81; SCHMIDT 2002, 78–79; SEIDEL 2006, 27; SÖDER 2004, 90–91, v. USLAR 1938, 35–37; VERSE 2006, 91; WEGNER 1989, 34–36.

<sup>64</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-2i (Abhub A2); VF 2014/6-8b (Abhub B1); VF 2014/6-9c (Abhub B2); VF 2014/6-28e (Abhub D3).

<sup>65</sup> Für die Ansprache der nachstehend besprochenen mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Gefäße danke ich Dr. K. Sippel, LfDH.

<sup>66</sup> STEPHAN 1992/93, 218; 224; 242; 262.

<sup>67</sup> Ebd. 213; 218.

<sup>68</sup> JARECKI 1999, 217–221 Abb. 3–4; 6–7.

<sup>69</sup> STEPHAN 1988, 150; 195 Abb. 111,5; 125,7.

<sup>70</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-1d–e (Abhub A1); VF 2014/6-16c (Abhub C1); VF 2014/6-17c (Abhub C2); VF 2014/6-26b (Abhub D1); VF 2014/6-35v (Abhübe A1, C1, C2).

<sup>71</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-1f (Abhub A1); VF 2014/6-8h (Abhub B1); VF 2014/6-16e (Abhub C1); VF 2014/6-26c (Abhub D1).

<sup>72</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-8i (Abhub B1); VF 2014/6-10e (Abhub B3); VF 2014/6-16f (Abhub C1); VF 2014/6-26d (Abhub D1).

<sup>73</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-8c–g (Abhub B1). – Für die Bestimmung und Datierung der Münzen vom Riesenstein und der beiden nachstehend angesprochenen Knöpfe danke ich Dr. A. Scherner, Museumslandschaft Hessen Kassel.

<sup>74</sup> Inv.-Nr. VF 2014/6-1g–i (Abhub A1).

<sup>75</sup> Ansprache nach dem zugehörigen Fundzettel im Archiv der Sammlung Vor- und Frühgeschichte, Museumslandschaft Hessen Kassel.

<sup>76</sup> FIEDLER/GREB 2011/12, 42. – Das Stück stammt aus dem Abhub 3 des Bereichs C.

haben, da Gerölle der gleichen Art auf einem Acker süd-östlich am Fuß Ziegenrücks zu finden sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Funde vom Riesenstein ein mehr oder weniger kontinuierliches Aufsuchen der Stelle ab dem Mesolithikum bis in die Moderne bezeugen. Brüche in der chronologischen Sequenz müssen nicht unbedingt verwundern, da sich die Anwesenheit von Menschen nicht notwendigerweise in archäologischen Funden niederschlägt. Auffällige Lücken bestehen lediglich in den Abschnitten des Altneolithikums und der Spätbronzezeit, da Hinterlassenschaften der Bandkeramik und der Urnenfelderkultur in Nordhessen sonst gut vertreten sind. Erstere ist vor allem mit Siedlungsresten, Letztere mit Gräbern und Deponierungen an zahlreichen Fundstellen belegt.<sup>77</sup>

## Interpretation

Von der Nutzung natürlicher Felsunterstände ist in Nordhessen bislang wenig bekannt. Zwar wurden Teile der Region in ein Abri-Kataster einbezogen, das eine Übersicht über die Gestalt und Geländesituation zahlreicher siedlungsgerechter Felsüberhänge und Höhlen bietet.<sup>78</sup> Es fehlen jedoch systematische Ausgrabungen, die Aufschluss über die Art und Weise der Begehung dieser Plätze geben könnten.

Lediglich aus den nordhessischen Höhlen liegen einige Grabungsfunde vor, die allerdings in anderen Zusammenhängen zu stehen scheinen. Berichtet wird von Menschen- und Tierknochen wohl neuzeitlichen Alters, die Anfang des 20. Jahrhunderts in einer Höhle bei Witzzenhausen (Werra-Meißner-Kreis) gefunden wurden.<sup>79</sup> In einer Höhle im Hohlstein bei Hilgershausen (Stadt Bad Sooden-Allendorf, Werra-Meißner-Kreis) kamen im Jahr 2001 bei einer Rettungsgrabung Tierknochen mit Schnittspuren, Scherben von spätlatènezeitlicher Keramik sowie metallene Trachtbestandteile und ein Knochengesäß in zwei stark mit Holzkohle durchsetzten Schichten zutage. Zuvor hatte man in der Höhle bereits mehrfach menschliche Überreste und prähistorische bis neuzeitliche Gefäßscherben geborgen. Die Kombination von Schmuck, Keramik, Tierknochen (offenbar Speisereste) und Brandresten erinnert an Hinterlassenschaften aus Höhlen des umliegenden Mittelgebirgsraumes (Harz, Ith, Kyffhäuser und Sauerland), die überzeugend als Hinterlassenschaften von rituellen Handlungen gedeutet werden.<sup>80</sup>

Für den Riesenstein als offenem Felsschutz bieten die rund 50 km nordwestlich gelegenen Felsüberhänge und Felsdächer des südlichen Leineberglandes bei Göttingen bessere Vergleiche. Sie wurden in den Jahren 1979 bis 1992 im Rahmen eines von K. Grote geleiteten Projektes systematisch erfasst und mit zahlreichen Sondagen und einer vollständigen Ausgrabung (Reinhausen, Bettenroder Berg IX) untersucht. Zahlreiche Funde von Steinartefakten, Keramik, Tier- und Pflanzenresten zeigen, dass die Abris ab dem Mittelpaläolithikum begangen und wohl vorwiegend als saisonal genutzte Standorte zum Jagen und Sammeln sowie ab dem Neolithikum sicher auch im Rahmen der Waldweide aufgesucht wurden.<sup>81</sup> Mit ähnlichen Verhältnissen wird man auch im nordhessischen Mittelgebirgsraum rechnen können – auch wenn vergleichbare Grabungsergebnisse mit Ausnahme des Riesensteins noch fehlen.

Die Ausgräber L. Fiedler und R.-J. Braun bevorzugen für den Riesenstein eine profane Deutung. Ausgehend von den jüngsten Hinterlassenschaften denken sie an einen gern genutzten Rastplatz von Wanderern und Waldarbeitern, an ein „Versteck für besondere Gegenstände“ (Karabiner), einen wiederholt aufgesuchten Lagerplatz von Hirten nahe gelegener Siedlungen in historischer und prähistorischer Zeit und an einen saisonal genutzten „Unterschlupf“ mesolithischer, vielleicht auch schon paläolithischer Jäger und Sammler.<sup>82</sup> Damit ist eine Reihe von naheliegenden Interpretationsmöglichkeiten angesprochen, die für die Deutung der Funde vom Riesenstein infrage kommen.

Tatsächlich passen die Funde aus dem Sedimentpaket gut zu dem, was man an einem über Jahrhunderte wiederholt aufgesuchten Rast- und Lagerplatz erwarten würde: Reste von Gefäßen, die vermutlich zum Transport, zur Aufbewahrung oder Aufbereitung von mitgebrachter oder vor Ort gesammelter Nahrung verwendet wurden; verworfene Geräte, wie die beiden geschliffenen Steinbeile, die aufgrund ihrer Abnutzung sicher unbrauchbar geworden waren; Gerätschaften und Reste einfacher Arbeiten, wie die Spinnwirtel, der Knochenpfriem, die steinerne Reibplatte und die Absplisse, Trümmer und Restkerne unter den Silices. Die Mahlsteine – insbesondere die beiden rund 20 kg schweren Unterlieger – sprechen im Sinne der Ausgräber dafür, dass man sich am Riesenstein für längere Zeit einrichten wollte.<sup>83</sup>

Für eine sporadische Besiedlung war der Felsspalt auch sicher gut geeignet. Spuren von Einbauten – etwa in Form von einfachen Abdeckungen aus Holz, Blättern und Reisig – haben sich zwar nicht erhalten, dürften aber durch das Einklemmen von Querhölzern zwischen

<sup>77</sup> RAETZEL-FABIAN 2000b, 51–78; WEBER 1992, 102–133.

<sup>78</sup> HOFBAUER 1990/91; DIES. 1994/95.

<sup>79</sup> LANGE 1906, 243; UENZE 1953, 22.

<sup>80</sup> Zur Höhle im Hohlstein und ihrer Deutung im angesprochenen Sinne: SIPPEL 1997; DERS. 2002. – Zu vergleichbaren Befunden aus Höhlen umliegender Regionen: FLINDT 2001; FLINDT/LEIBER 1998; GESCHWINDE 1988; POLENZ 1991; DERS. 2007.

<sup>81</sup> GROTE 1994a, bes. 324–355. – Zur Bedeutung der Waldweide im Rahmen der frühen bäuerlichen Wirtschaftsweise: KREUZ 2010, 112–130; VALDE-NOWAK/KIELIN 2002.

<sup>82</sup> FIEDLER/BRAUN 2004, 27–28.

<sup>83</sup> Ebd. 28.

Siedlungsreste	Verstecke/Verluste
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wirtschaften und Ernährung <ul style="list-style-type: none"> <li>– Gefäße</li> <li>– Mahlsteine</li> <li>– Tierknochen</li> </ul> </li> <li>• Transport <ul style="list-style-type: none"> <li>– Gefäße</li> </ul> </li> <li>• Produktion <ul style="list-style-type: none"> <li>– Steinartefakte</li> <li>– Knochenspitze/-pfriem</li> <li>– Spinnwirtel</li> <li>– Reibplatte</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Versteck <ul style="list-style-type: none"> <li>– Karabiner</li> </ul> </li> <li>• Verluste <ul style="list-style-type: none"> <li>– Münzen</li> <li>– Knöpfe</li> <li>– Taschenmesser</li> </ul> </li> </ul>
	Unklarer Zusammenhang
	<ul style="list-style-type: none"> <li>– menschliche Skelettreste</li> <li>– „Schälchen“</li> </ul>

Abb. 10. Deutungsmöglichkeiten zu den Funden (Bild: A. Sattler).

den Felswänden leicht zu bewerkstelligen gewesen sein. Die Verwendung des Feuers ist indirekt durch Brandspuren an Tierknochen und sekundär gebrannte Keramikfragmente bezeugt.

Die osteologisch bestimmten Tierknochen (Anhang 2) stammen überwiegend von kleinen Säugetieren wie Mäusen, Maulwürfen, Wiesel und Marder, die ihren natürlichen Lebensraum am Riesenstein haben. Ein Teil dieser Tiere mag vor Ort verstorben, ein anderer durch Raubtiere oder Raubvögel in die Ablagerungen eingetragen worden sein. Als Hinterlassenschaften menschlicher Jagd kommen vor allem Reste vom Rothirsch, Reh, Wildschwein, Hase und Dachs in Betracht.<sup>84</sup> Leider fehlen klar erkennbare Schnittspuren an den Knochen, so dass die örtliche Verwertung fleischlicher Nahrung nicht direkt belegt werden kann. Zumindest die Reste von Rindern – Ur, Wisent oder Hausrind – dürften aber kaum ohne menschliches Zutun an den Riesenstein gelangt sein, da sich diese Tiere sicher nicht freiwillig am Steilhang des Felsens aufgehalten haben.<sup>85</sup>

Haustiere sind unter den Tierfunden vom Riesenstein nicht sicher belegt. Bei den angesprochenen Resten vom Rind lassen sich Haus- und Wildformen nicht unterscheiden. Ebenso steht die Zuordnung eines Humerus-Fragmentes zum Schaf (Abhub B3) im osteologischen Gutachten in Frage.

In die Kategorie der Verstecke oder Verluste fällt der Karabiner Typ 98k, der im Abhub 1 des Bereichs A zutage kam. Die Waffe dürfte – wie Fiedler und Braun vermuten – von einem Wilderer stammen oder gegen Ende des Zweiten Weltkrieges am Riesenstein versteckt worden sein.<sup>86</sup> Das Taschenmesser, die beiden Buntmetallknöpfe und die Münzen wird man eher zu den zufälligen Verlusten rechnen können, wobei allerdings auffällt, dass die fünf Silbermünzen der Jahre 1622 und 1623 alle im Abhub 1 des Bereichs B zutage gekommen waren. Sollten sie als Schatz vergraben worden sein, war sein Wert si-

cher nicht hoch, da die Stücke zum Kleingeld ihrer Zeit gehörten.<sup>87</sup>

Der Zusammenhang der menschlichen Überreste aus Abhub 5 im Bereich D bleibt unklar, da nähere Angaben zu ihrer Auffindung fehlen. Sie können auf vielfältige Weise an ihren Ort gekommen sein – etwa als Bestattung, Versteck eines Mord- oder Unfallopfers, Rest einer am Riesenstein verunglückten Person oder als Menschenopfer. Dabei mögen Teile der Leiche durch Raubtiere verschleppt worden sein. Eine fachkundige anthropologische Begutachtung der Skelettreste kann hier möglicherweise weiter führen.

Abbildung 10 fasst die besprochene Aufteilung der Hinterlassenschaften vom Riesenstein nach Lebensbereichen noch einmal zusammen. Über die Zuordnung der Fundkategorien ließe sich im Einzelnen streiten. Bevorzugt wurden Deutungsmöglichkeiten, die im Vergleich mit gewöhnlichen Siedlungs- und Depotfunden naheliegend erscheinen. Tatsächlich werden sich die Umstände der Einbringung gleichartiger Gegenstände im Lauf der Jahrhunderte mehrfach gewandelt haben.

Die Frage, ob es sich beim Riesenstein auch um einen alten Kultplatz handelt, lässt sich mit archäologischen Mitteln nicht entscheiden. So fehlen Ansammlungen von Funden besonderer Art, die auf regelhafte und außergewöhnliche, mit dem alltäglichen Siedel- oder Deponierungsverhalten des Menschen nicht vereinbare Handlungsmuster zurückzuführen wären. Damit entfällt das Kriterium der Wiederholung im Sinne des Religionswissenschaftlers C. Colpe, das seiner Einschätzung nach ein wichtiges Indiz für die Bestimmung prähistorischer Heiligtümer bildet.<sup>88</sup> Auch die beobachteten „Schälchen“ am nördlichen Zugang des Felsspalts helfen in diesem Zusammenhang nicht weiter, da ihre Funktion im Allgemeinen vage bleibt. Zudem bliebe ihre durch den Menschen verursachte Entstehung am Riesenstein durch eine erneute Begutachtung der Stellen erst noch zu prüfen.

Was bleibt ist die Außergewöhnlichkeit des Ortes, ein weiteres Kriterium Colpes<sup>89</sup>: der Riesenstein als beeindruckender freistehender Felsen. Seine Größe und seine besondere Gestalt haben zur einleitend angesprochenen Sage und zu den weitreichenden, auf kultische Handlungen gerichteten Interpretationen geführt<sup>90</sup>, und sicher wird er auch die Menschen der prähistorischen Epochen fasziniert haben. Mehr als ein Indiz ist damit allerdings nicht gewonnen. Denn zur Frage, ob und ggf. wann der Riesenstein tatsächlich ein Kultplatz war, kann die Besonderheit des Ortes allein nichts Zuverlässiges beitragen.<sup>91</sup>

<sup>87</sup> KLÜSSENDORF 1984/85, 169–170.

<sup>88</sup> COLPE 1970, 31–32; 35–36.

<sup>89</sup> Ebd. 33–34.

<sup>90</sup> Hierzu die Lit. in Anm. 2.

<sup>91</sup> Kritisch zu Colpe in dieser Hinsicht: EGGERT 2001, 85 mit Anm. 63.

<sup>84</sup> STAESCHE 1994, 108–116.

<sup>85</sup> Ebd. 109.

<sup>86</sup> FIEDLER/BRAUN 2004, 26.

Dem Katalog liegt die Abfolge der Abbildungen 11–26 zugrunde. Die Farbangaben richten sich nach dem subjektiven Eindruck und beziehen sich bei der Keramik stets auf die Außenwandung von Scherben und Gefäßen. Bei der Magerung wird grundsätzlich zwischen zwei Größenklassen unterschieden: fein – Magerungspartikel bis 1 mm; grob – Magerungspartikel größer als 1 mm. Alle hier und an anderen Stellen im Beitrag angegebenen Inventarnummern beziehen sich auf die Sammlung Vor- und Frühgeschichte der Museumslandschaft Hessen Kassel.

Abkürzungen:

**B.** = Breite

**Bdm.** = Bodendurchmesser

**BS** = Bodenscherbe

**D.** = Dicke

**Dm.** = Durchmesser

**Fst.** = Feuerstein

**Fundber.** = Fundbereich

**Gew.** = Gewicht

**Inv.-Nr.** = Inventarnummer

**Ks.** = Kieselschiefer

**L.** = Länge

**Qz.** = Quarzit

**Rdm.** = Raddurchmesser

**RS** = Randscherbe

**WS** = Wandscherbe

## Abbildung 11:

**1.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an einer Seite, Terminalende abgebrochen, einfache Spitze; Ks., schwarz; L. 1,9 cm, B. 0,5 cm; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21f). – **2.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an Basis und an einer Seite, Terminalende abgebrochen; Fst., hellgrau; L. 1,2 cm, B. 0,7 cm; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21j). – **3.** Mikrolith, Lamellenfragment mit stumpfer Kantenretusche distal, Basis abgebrochen, Trapezspitze (?); Fst., braungrau; L. 1,05 cm, B. 0,75 cm; Fundber. C7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-22f). – **4.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an einer Seite, Terminalende abgebrochen; Ks., grünlich schwarz; L. 1,38 cm, B. 0,7 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14a). – **5.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an einer Seite; Ks., braungrau; L. 0,75 cm; B. 0,3 cm; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21c). – **6.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an beiden Seiten, einmal nur distal, Dreieckspitze; Fst., grau; L. 1,2 cm, B. 0,5 cm; Fundber. C7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-22b). – **7.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an Basis

und an einer Seite, Dreieckspitze; Ks., grünlich schwarz; L. 1,3 cm, B. 0,5 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14a). – **8.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an Basis und an einer Seite, Rückenmesser; Ks., grünlich schwarz; L. 1,08 cm, B. 0,7 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14a). – **9.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche am Terminalende und an der Seite, Basis abgebrochen, Rückenmesser; Ks., schwarz; L. 0,8 cm, B. 0,45 cm; Fundber. C7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-22a). – **10.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an einer Seite, Basis abgebrochen; Rückenmesser; Ks., schwarz; L. 1,3 cm, B. 0,5 cm; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21i). – **11.** Mikrolith, stumpfe Kantenretusche an beiden Seiten, einmal nur distal, langschmales Dreieck (?); Ks., grauschwarz; L. 1,9 cm, B. 0,5 cm; Fundber. A6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6a). – **12.** Mikrolith, scharfe Kantenretusche an einer Seite, stumpfe Kantenretusche an Basis, langschmales Dreieck; Fst., grau; L. 1,2 cm, B. 0,6 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14d). – **13.** Trümmer; Fst., hellgrau; L. 1,05 cm, B. 0,75 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14b). – **14.** Abschlag mit stumpfer Kantenretusche an einer Seite; Fst., grau; L. 1,1 cm, B. 1,3 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13b). – **15.** Klinge mit scharfer Kantenretusche an einer Seite, Lateralretusche; Ks., schwarz; L. 3,9 cm, B. 1,3 cm; Fundber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30e). – **16.** Klinge mit stumpfer Kantenretusche an beiden Seiten, einmal proximal, einmal proximal und medial, Lateralretusche; Fst., grau; L. 3,4 cm, B. 1,25 cm; Fundber. B, 1,85–2,35 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-15a). – **17.** Abschlag mit steiler scharfer Kantenretusche an einer Seite, Lateralretusche; Fst. (?), hellgrau; L. 3,15 cm, B. 1,7 cm; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21b). – **18.** Stichel, Basis abgebrochen; Ks., schwarz; L. 1,75 cm, B. 1,15 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13a). – **19.** Abschlag mit stumpfer Kantenretusche am Terminalende; Fst., grau; L. 1,65 cm, B. 2,2 cm; Fundber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30f). – **20.** Klingenfragment mit stumpfer Kantenretusche am Terminalende, Basis und Medialteil abgebrochen; Ks., hellgrau; L. 1,6 cm, B. 1,8 cm; Fundber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30f). – **21.** Lamelle; Fst., hellgrau; L. 2,1 cm, B. 0,7 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14b). – **22.** Lamellenfragment, Basis und Terminalende abgebrochen; Fst., braungrau; L. 1,45 cm, B. 0,9 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13b). – **23.** Lamelle; Fst., hellgrau; L. 1,75 cm, B. 0,85 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14b). – **24.** Lamellenfragment, Basis und Terminalende abgebrochen; Fst., hellgrau; L. 1,55 cm, B. 0,75 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14b). – **25.** Knochenspitze, Basis abgebrochen, Spitze beschädigt; L. 6,9 cm, B. 1,3 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13d). – **26.** Klinge; Fst., grau; L. 5,20 cm, B. 1,65 cm; Fundber. B, 1,85–2,35 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/



6-15b). – **27.** Kernkantenklinge; Fst., grau; L. 4,5 cm, B. 1,1 cm; Fundber. A6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6e). – **28.** Stichel; Ks., grünlich hell; L. 4 cm, B. 1,95 cm; Fundber. C7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-22a). – **29.** Klinge; Ks., schwarz; L. 4,15 cm, B. 1,95 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13a). – **30.** Abschlag; Ks., schwarz; L. 4,6 cm, B. 3,85 cm; Fundber. A6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6d). – **31.** Lamelle, Basis abgebrochen; Fst., grau; L. 3,15 cm, B. 0,95 cm; Fundber. B, 1,85–2,35 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-15c). – **32.** Klinge, Terminalende abgebrochen; Fst., durchscheinend grau; L. 2,3 cm, B. 1 cm; Fundber. A6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6e). – **33.** Lamelle, Basis abgebrochen; Ks., grünlich schwarz; L. 2,1 cm, B. 0,9 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13a). – **34.** Lamelle, Terminalende abgebrochen; Ks., grau; L. 2,05 cm, B. 0,85 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13b). – **35.** Klinge; Fst., hellgrau; L. 3,35 cm, B. 1,15 cm; Fundber. A6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6e). – **36.** Kratzer; Fst., grau; L. 2,65 cm, B. 1,6 cm; Fundber. A5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-5b). – **37.** Restkern mit bipolar angelegten Abbauf Flächen; Ks., grünlich hell; L. 2,25 cm, B. 2,1 cm, D. 2,1 cm; Fundber. B7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14a). – **38.** Restkern mit mehrseitig angelegten Abbauf Flächen; Ks., schwarz; L. 2,6 cm, B. 2,15 cm, D. 1,6 cm; Fundber. B6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13a).

#### Abbildung 12:

**1.** Pfeilspitze mit eingezogener Basis, flächenretuschiert; Ks., schwarz; L. 2,7 cm, B. 1,95 cm; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19g). – **2.** Pfeilspitze mit eingezogener Basis, flächenretuschiert; Fst., dunkelbraun; L. 2,35 cm, B. 1,5 cm; Fundber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30b). – **3.** Pfeilspitze mit eingezogener Basis, flächenretuschiert; Ks., grau; L. 2,15 cm, B. 1,5 cm; Fundber. C3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-18b). – **4.** Pfeilschneide, eine Ecke abgebrochen; Fst., hellgrau; L. 1,15 cm, B. 1,7 cm; Fundber. D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-28a). – **5.** Bohrer Spitze mit steilen stumpfen Kantenretuschen; Fst., grau; L. 1,55 cm, B. 0,8 cm; Fundber. C2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-17b). – **6.** Werkzeug mit stumpfer Kantenretusche an einer Seite; Fst., grau; L. 1,75 cm, B. 1,2 cm; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19h). – **7.** Zahnlamelle, durchbohrt; L. 2,4 cm, B. 1,55 cm; Fundber. A3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-3j). – **8.** Klinge mit scharfer, flächig ausgreifender Retusche an einer Seite, Lateralretusche; Ks., dunkelgrau; L. 2,2 cm, B. 1,25 cm; Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10b). – **9.** Werkzeug mit scharfer, flächig ausgreifender Retusche an einer Seite; Fst., braungrau; L. 2,05 cm, B. 1,85 cm, Fundber. B4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-11b). – **10.** Knochenpfriem aus einem Mittelfußknochen, wohl vom Ur oder Hausrind; L. 8,8 cm, B. 2,5 cm, D. 2 cm; Fundber. D4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-29c). – **11.** Klinge, Basis abgebrochen; Fst., grau mit dunkleren Bereichen; L. 7,35 cm, B. 2,2 cm; Fundber. B4 (Inv.-Nr. VF 2014/

6-11b). – **12.** Werkzeug mit scharfen, flächig ausgreifenden Retuschen an beiden Seiten; Ks., schwarz; L. 3,9 cm, B. 2,15 cm; Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10b). – **13.** Kratzer mit scharfen, flächig ausgreifenden Retuschen an beiden Seiten; Fst., hellgrau; L. 4 cm, B. 2,6 cm; Fundber. A5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-5b). – **14.** Klinge mit verschliffenen Enden und grober stumpfer Retusche an beiden Seiten, Feuerschlagstein(?); Ks., schwarz; L. 5,2 cm, B. 1,75 cm; Fundber. A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2f). – **15.** Abschlag mit scharfer Kantenretusche auf der einen und einer scharfen, flächig ausgreifenden Retusche auf der anderen Seite; Ks., grau; L. 5,85 cm, B. 3,05 cm; Fundber. C3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-18c).

#### Abbildung 13:

**1.** Abschlag; Basalt, bräunlich; L. 4,35 cm, B. 4,4 cm; Fundber. A4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-4d). – **2.** Abschlag, bohrende Funktion (?); Widaer Schiefer, bräunlich; L. 3,25 cm, B. 5,4 cm; Fundber. A3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-3h). – **3.** Abschlag; Qz., rötlich braun; L. 3,95 cm, B. 5,05 cm; Fundber. A4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35z). – **4.** Zusammenfügung der Abschlüsse Abb. 13,3.5. – **5.** Abschlag; Qz., rötlich; L. 4,85 cm, B. 2,95 cm; Fundber. A4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35z). – **6.** Beilklinge, geschliffen, an der Schneide ausgesplittert, Basis abgebrochen, auf einer Breit- und beiden Schmalseiten Felder mit 2–5 mm langen Schrammen und kleinen kraterartigen Narben, wohl von einer sekundären Verwendung als Retuscheur; Basalt, schwarz bis grau; L. 5,4 cm, B. 4,5 cm, D. 1,6 cm; Fundber. D8 (Inv.-Nr. VF 2014/6-33b). – **7.** Bruchstück vom Schneidenbereich der Beilklinge Abb. 13,6; Fundber. A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2e). – **8.** Bruchstück vom Schneidenbereich der Beilklinge Abb. 13,6; Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10c).

#### Abbildung 14:

**1.** Beilklinge, geschliffen, mit trapezförmigem Umriss und symmetrisch gewölbten Breitseiten, an der Schneide ausgesplittert; Basalt, grau; L. 6,7 cm, B. 5,1 cm, D. 2,07 cm; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19f). – **2.** Schleifplatte aus einem flachen Kiesel mit flacher Arbeitsfläche, Seiten und Unterseite unbearbeitet; Buntsandstein, rötlich; L. 12 cm, B. 7 cm, D. 2 cm, Gew. 250 g; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19s). – **3.** Mahlsteinfragment, Unterlieger mit konkav ausgeschliffener Arbeitsfläche, darauf Pickspuren; Buntsandstein, rötlich orange; L. 12,65 cm, B. 10,9 cm, D. 4,8 cm, Gew. 810 g; Fundber. D4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-29b).

---

## Abbildung 15:

**1.** Mahlstein, Unterlieger mit in Längsrichtung konkav ausgeschliffener Arbeitsfläche ohne Pickspuren, Seiten unbearbeitet, Unterseite etwa zur Hälfte eben zuge richtet; Buntsandstein, rötlich; L. 52,5 cm, B. 34 cm, D. 11,5 cm, Gew. 23 kg; Fundber. A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2c). – **2.** Mahlstein, Unterlieger mit in Längsrichtung konkav ausgeschliffener Arbeitsfläche, darauf Pickspu ren, Seiten und Unterseite unbearbeitet; Buntsandstein, rötlich; L. 46 cm, B. 20,5 cm, D. 14,5 cm, Gew. 18 kg; Fundber. B2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-9b).

---

## Abbildung 16:

**1.** RS, verziert; vom Gefäß insges. 2 RS und 10 WS, um laufende Bänder mit 2- bis 3-reihig angeordneten Kreisaugenstempeln, Rdm. 19 cm; handgemacht, hell braune und graue Scherben (sekundär gebrannt), fein quarzgemagert; Fundber. A1, A3, B2, B3, B4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35t). – **2.** RS, verziert; zu Gefäß Abb. 16,1. – **3.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 16,1. – **4.** BS, unverziert; Bdm. 6 cm; handgemacht, hellbraun, fein schamottege magert; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35l). – **5.** BS, verziert (?); vom Gefäß insges. 3 BS, auf der Wandung kaum erkennbare umlaufende Linien, stellenweise als leicht gegeneinander versetzte Vertiefungen ausgebildet und daher wohl mit einer feinen Schnur in den Ton ge drückt; Bdm. 9,5 cm; handgemacht, hellbraune und graue Scherben (sekundär gebrannt), fein bis grob quarz gemagert; Fundber. A3, B3, B4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35i). – **6.** Becher, verziert; insges. 4 RS, 47 WS und 5 BS, Hauptmotiv: umlaufende Kerbreihen wechselnder Aus richtung, durch Doppellinien voneinander getrennt (Fischgrätenmuster), Schulterverzierung: Winkelband, Randinnenverzierung: Kerbreihe; die Doppellinien sind als Riefen ausgebildet, die Kerben mit einem spitzen Gerät in den Ton geritzt, Rdm. 12 cm; handgemacht, hellbraun, einige Scherben auch grau (sekundär ge brannt), fein quarzgemagert, vereinzelt größere Quarz körner; Fundber. A1, A2, A3, A4, B2, B3, B4, B5, C4, C6, D3, D4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35k).

---

## Abbildung 17:

**1.** RS und WS, verziert; vom Gefäß insges. 3 RS und 9 WS, Hauptmotiv: umlaufende Kerbreihen (Kammstem pel), teils gleich, teils gegenständig orientiert, durch dreireihige Bänder aus schnurartigen Abdrücken vonei nander getrennt, Letztere vielleicht mit einem gefloch tenen Band in den Ton gedrückt, Innenverzierung im

Rand-/Halsbereich: umlaufende dreireihige Bänder wie auf der Außenseite, Rand: gekerbt; handgemacht, hell braun, einzelne Scherben auch grau und orangerot (se kundär gebrannt), fein quarz- und schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fundber. B3, B4, C3, C4, C5, D4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35n). – **2.** WS, verziert; vom Gefäß insges. 9 WS, umlaufende Kerbreihen (Kammstempel), gegenständig orientiert und durch vierreihige Bänder aus schnurartigen Abdrücken von einander getrennt; handgemacht, hellbraun, einzelne Scherben auch grau (sekundär gebrannt), fein quarz- und schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkör ner; Fundber. B3, B4, B5, C5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35m). – **3.** RS, verziert; vom Gefäß insges. 4 RS und 16 WS, Fischgrätenmuster aus umlaufenden Kerbreihen wech selnder Ausrichtung, Rdm. 19 cm; handgemacht, hell braun, einzelne Scherben auch grau (sekundär ge brannt), fein schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fundber. A3, B3, C3, C4, C5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35l). – **4.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 17,3. – **5.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 17,3. – **6.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 17,3. – **7.** WS, verziert; umlaufende Reihen aus leicht gegeneinander versetzten Doppelstichen; handgemacht, dunkelbraun, fein schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19b). – **8.** RS, verziert; vom Gefäß insges. 3 RS und 2 WS, unter dem Rand eine umlaufende Finger tupfenreihe, darunter schwach erkennbares Muster aus horizontalen Linien; handgemacht, rotbraun, grob schamottegemagert; Fundber. D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-28c).

---

## Abbildung 18:

**1.** Becher, verziert; insges. 2 RS und 2 WS, umlaufende Fingertupfenreihen, Rdm. 19 cm; handgemacht, hell braun, fein quarz- und schamottegemagert; Fundber. B4, C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35p). – **2.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 18,1. – **3.** WS, verziert; umlaufende Finger tupfenreihe, darunter schwach erkennbares Muster aus horizontalen Linien; handgemacht, hellbraun, fein scha mottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fund ber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30a). – **4.** Becher, verziert; insges. 5 RS und 16 WS, am Hals vier umlaufende in den Ton gestrichene Riefen, Rdm. 21 cm; handgemacht, röt lich orange, einzelne Scherben auch braun bis grau (se kundär gebrannt), fein quarz- und schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner und Schamottepartikel; Fundber. A2, B2, B3, D3, D4, D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35o).

---

### Abbildung 19:

**1.** Becher, unverziert; insges. 2 RS und 2 WS, lang ausbiegender, an der Schulter leicht abgesetzter Hals, Rdm. 22 cm; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. D6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-31a). – **2.** 2 RS, verziert; gekerbter Rand; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19c). – **3.** RS, unverziert; unter dem Rand der Rest einer kleinen Knubbe oder umlaufenden Leiste; handgemacht, graubraun, fein quarzgemagert; Fundber. D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30a). – **4.** RS, unverziert; handgemacht, hellbraun, grob quarzgemagert; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19a). – **5.** RS, verziert; Arkadenrand, Rdm. 28 cm; handgemacht, hellbraun, grob schamottegemagert; Fundber. D6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-31b). – **6.** WS, unverziert; angebrochene Knubbe mit subkutaner Öse; handgemacht, rotbraun, fein quarz- und schamottegemagert; Fundber. A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2a). – **7.** BS, unverziert; vom Gefäß insges. 1 BS und 1 RS; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert, vereinzelt größere Quarzkörner; Fundber. C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21r). – **8.** RS, unverziert; Oberfläche innen und außen geglättet; handgemacht, rötlich braun, fein quarzgemagert; Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10d). – **9.** RS, unverziert; bandförmiger Henkel; handgemacht, hellbraun, grob quarzgemagert; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19e).

---

### Abbildung 20:

**1.** Weitmündiger Topf, verziert; insges. 2 RS und 5 WS, kleiner Bandhenkel, geschwungene umlaufende Reihe von länglichen Einstichen, Rdm. 26 cm; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. A2, A3, B2, B3, D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35b). – **2.** 2 RS, verziert; Tupfenreihe auf dem Rand und im Halsbereich, Rdm. 23 cm; handgemacht, hellbraun, fein quarz- und schamottegemagert; Fundber. C3, C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35e). – **3.** RS, unverziert; Knubbe mit subkutaner Öse; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19d). – **4.** Miniaturgefäß, unverziert; auf mittlerer Gefäßhöhe Rest einer kleinen Knubbe; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. C3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-18a). – **5.** WS, verziert; äußere Wandung mit Schlickauftrag, im Schulterbereich umlaufende fingertupfenverzierte Leiste; handgemacht, graubraun, sehr grob quarzgemagert (Korngröße 2–4 mm); Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10a). – **6.** WS, verziert, vielleicht zu Gefäß Abb. 18,1 gehörend; Fingertupfen; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35p). – **7.** RS, unverziert; verdickter Rand; handge-

macht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. B4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-11a). – **8.** RS, unverziert; handgemacht, graubraun, sehr grob quarzgemagert (Korngröße 2–4 mm); Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10a). – **9.** Spinnwirtel, verziert; am Rand mit Kerben versehen, Dm. 3,3 cm; rotbraun, fein quarzgemagert; Fundber. D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-28d).

---

### Abbildung 21:

**1.** 2 RS, unverziert; Rdm. 22 cm; handgemacht, graubraun, fein bis grob mit Grus gemagert; Fundber. A1, A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35j). – **2.** RS, unverziert; Rdm. 12 cm; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. A5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-5a). – **3.** 2 RS, unverziert; Rdm. 15 cm; handgemacht, graubraun, fein bis grob mit Grus gemagert; Fundber. B2, B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-9a). – **4.** Topf, verziert; insges. 1 RS und 2 WS, Wellenrand, Rdm. 19 cm; handgemacht, rotbraun bis hellbraun, grob quarzgemagert; Fundber. A1, A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35q).

---

### Abbildung 22:

**1.** Gefäß mit eingeschnürtem Hals, verziert; insges. 6 RS und 3 WS, umlaufende Leiste auf der Schulter, Rdm. 24,5 cm; handgemacht, hellbraun, einzelne Scherben auch grau (sekundär gebrannt), grob quarzgemagert; Fundber. A3, A4, A5, C5, D5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35h). – **2.** RS, unverziert; Rdm. 34 cm; handgemacht, hellbraun, fein schamottegemagert; Fundber. A4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-4a). – **3.** Gefäß, verziert; insges. 3 RS; umlaufende Leiste, im Längsschnitt wellenförmig, darunter grober Schlickauftrag, Rdm. 39 cm; handgemacht, hellbraun, grob schamottegemagert; Fundber. C3, D (Inv.-Nr. VF 2014/6-35g). – **4.** Schüssel mit S-förmigem Profil, verziert; insges. 5 RS und 6 WS, auf der Schulter zwei unregelmäßig verlaufende in den Ton gestrichene Riefen, Oberfläche innen und außen geglättet, Rdm. 17 cm; handgemacht, schwarze und rotbraune Scherben (sekundär gebrannt), fein schamottegemagert; Fundber. A2, B2, B3, D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35r). – **5.** Spinnwirtel, unverziert; etwa ein Drittel abgeplatzt, Unterseite konkav ausgeformt, Dm. 3,4 cm; rotbraun, fein schamottegemagert; Fundber. A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2h).

---

### Abbildung 23:

**1.** Schüssel mit S-förmigem Profil, unverziert; insges. 3 RS, 2 WS und 1 BS, Oberfläche innen und außen geglä-

tet, stellenweise abgeblättert, Rdm. 19 cm; handgemacht, schwarz, eine Scherbe rötlich braun (sekundär gebrannt), grob quarzgemagert; Fundber. A2, B2, C4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35s). – **2.** RS, unverziert; abgesetzter, dünn auslaufender Hals, Rdm. 18 cm; handgemacht, hellbraun, fein bis grob mit Schamotte und Grus gemagert; Fundber. B3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-10d). – **3.** Gefäß mit ausgeprägter Schulter, verziert; insges. 40 WS, auf der Schulter zwei breite umlaufende Riefen, Dm. am Umbruch 31 cm; handgemacht, graue, hellbraune und rötliche Scherben (sekundär gebrannt), fein bis grob quarz- und schamottegemagert; Fundber. A1, A2, A3, A4, B1, B2, B3, C2, D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35a).

#### Abbildung 24:

**1.** Topf mit Linsenboden, unverziert; insges. 1 RS, 11 BS und 65 WS, gerade nach außen gelegte Randlippe, innen mit scharfem Absatz (für Deckelfalz zu fein), Rdm. 12 cm; Randbereich gedreht, übriger Gefäßkörper frei geformt, graue Irdenware, klingend hart gebrannt, weißlich braune und graue Scherben (sekundär gebrannt), fein schamottegemagert; Fundber. A1, A2, A3, B1, B2, C2, C3, C4, C6, D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35x). – **2.** Kugeltopf, unverziert; insges. 4 RS und 61 WS, einfach ausbiegende Lippe, leicht abgesetzte Schulter, Rdm. 14 cm; Randbereich gedreht, übriger Gefäßkörper frei geformt, graue Irdenware, klingend hart gebrannt, grau, keine Magerungspartikel erkennbar; Fundber. A1, A2, B1 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35y).

#### Abbildung 25:

**1.** Feldflasche, unverziert; insges. 45 Scherben, Bdm. 9,5–9,7 cm; Unterteil gedreht, Oberteil frei geformt, Tülle gedreht und von außen an den Gefäßkörper ange- setzt, links und rechts davon zwei quersitzende Band- henkel; hellbrauner fein geschlämmter Ton, schon sehr an Steinzeug erinnernd, klingend hart gebrannt, keine Magerungspartikel erkennbar; Fundber. D1, D2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35w).

#### Abbildung 26:

**1.** Topf, verziert; insges. 1 RS und 12 WS, vom Schulter- bereich abwärts kurze geschwungene Kammstrichbö- gen, jeweils von einer breiten Riefe begleitet, Rdm. 15 cm; handgemacht, hellbraun, einzelne Scherben auch grau (sekundär gebrannt), fein bis grob schamottegema- gert; Fundber. A1, A2, B1, B2, C2, D1, D3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35u). – **2.** WS, verziert; zu Gefäß Abb. 26,1. – **3.** Taschenmesser; Eisen, Griffschalen aus Knochen oder Horn, am Metall mit sternförmig verzierten Kup- ferstiften befestigt, L. 10,2 cm; keine Angaben zum Fundber. (Inv.-Nr. VF 2014/6-36b). – **4.** Knopf, verziert; wohl Messing, im Inneren Reste von organischem Mate- rial (Holz oder Horn?), Schauseite mit Rosette und kon- zentrischen Kreisen, Dm. 1,3 cm; keine Angaben zum Fundber. (Inv.-Nr. VF 2014/6-36a). – **5.** Knopf, verziert; wohl Messing, im Inneren Reste von organischem Mate- rial (Holz oder Horn?), Schauseite mit Flechtbandmotiv, Dm. 1,8 cm; keine Angaben zum Fundber. (Inv.-Nr. VF 2014/6-36a). – **6.** Karabiner Typ 98k; Bauteile aus Stahl mit anhaftenden Holzresten, L. 80,8 cm; Fundber. A1 (VF 2014/6-1l).

#### Zusatz: zusammengehörige Gefäßfragmente aus verschiedenen Fundbereichen (siehe Anhang 1):

**a)** Grobkeramisches Gefäß, unverziert; insges. 6 BS und 36 WS; handgemacht, rötlich braun, sehr grob quarzge- magert (Korngröße bis 7 mm); Fundber. C5, C6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35d). – **b)** 2 zusammengesetzte WS, unver- ziert; handgemacht, eine Scherbe hellgrau, die andere dunkelgrau (sekundär gebrannt), fein gemagert; Fund- ber. A1, A2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-35f). – **c)** Gefäß, ver- ziert; insges. 3 BS und 5 WS; flacher Boden, bauchiges Gefäßunterteil, letzteres mit umlaufenden Riefen ver- ziert, an einer WS Ansatz eines Bandhenkels; Irdenware, gedreht, klingend hart gebrannt, hellbraun, fein scha- mottegemagert; Fundber. A1, C1, C2 (Inv.-Nr. VF 2014/ 6-35v).

# Anhang 1:

## Anpassungen und Zusammengehörigkeiten von Fundfragmenten aus verschiedenen Abhüben und Bereichen

Anhang 1: Die Einträge beziehen sich auf Gefäßscherben, nur Abb. 13,6–8 auf Bruchstücke von einem Steinbeil		
Abbildungskatalog	Anpassungen von Bruchflächen	Zugehörigkeit nach Material, Machart oder Verzierung von Scherben
Abb. 13,6-8	A2-B3-D8	
Abb. 16,1-3		A1, A3, B2, B3, B4
Abb. 16,5	A3-B3-B4	
Abb. 16,6	B2-B4; A3-B3; A1-A3-A4	A1, A2, A3, A4, B2, B3, B4, B5, C4, C6, D3, D4
Abb. 17,1		B3, B4, C3, C4, C5, D4
Abb. 17,2		B3, B4, B5, C5
Abb. 17,3-6		A3, B3, C3, C4, C5
Abb. 18,1-2		B4, C6
Abb. 18,4	B2-B3	A2, B2, B3, D3, D4, D5
Abb. 20,1	A2-A3-B2-B3	A2, A3, B2, B3, D3
Abb. 20,2	C3-C4	
Abb. 21,1	A1-A2	
Abb. 21,3	B2-B3	
Abb. 21,4	A1-A2	
Abb. 22,1	A3-A4-A5; A3-C5-D5	A3, A4, A5, C5, D5
Abb. 22,3	C3-D	
Abb. 22,4	A2-B3-D3; A2-B2-B3	A2, B2, B3, D3
Abb. 23,1	A2-B2-C4	
Abb. 23,3	A3-B1-B2-B3; A2-A3-B1-D3; A1-A2-B2; A2-B2-B3; A2-B3; A2-B3; B2-B3	A1, A2, A3, A4, B1, B2, B3, C2, D3
Abb. 24,1	A1-A2-B1-B2-C6; C2-C3-C4; A2-C2	A1, A2, A3, B1, B2, C2, C3, C4, C6, D3
Abb. 24,2	A1-A2	A1, A2, B1
Abb. 25,1	D1-D2; D1-D2	
Abb. 26,1-2	B1-B2	A1, A2, B1, B2, C2, D1, D3
Zusatz a	C5-C6; C5-C6	
Zusatz b	A1-A2	
Zusatz c	A1-C1-C2; A1-C1	



---

## Anhang 2: Inhalte der Abhübe nach Bereichen

Die Abbildungsverweise lassen im Folgenden die Keramik unberücksichtigt, da die Fragmente der abgebildeten Gefäßeinheiten meist über mehrere Abhübe und Bereiche streuen. Die Tierknochenbestimmungen stammen aus einem Gutachten von Dr. Thomas Dahlmann, das Ende des Jahres 2000 oder Anfang 2001 am Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum in Frankfurt a. M. in Auftrag gegeben wurde (OA Heimarshausen).

---

### Bereich A:

#### Abhub 1 (Inv.-Nr. VF 2014/6-1a-l; VF 2014/6-35a.c.f.j-k.q.t-v.x-y)

106 Keramikscherben, 78 davon klingend hart gebrannt; 1 BS eines kleinen runden Tiegels, Bdm. 1,8 cm; 2 Fragmente von 1 (?) Tonpfeifenstiel; 2 Quarzittrümmer; 1 Mahlsteinfragment, Läufer, dunkelgrauer Sandstein, 17,5 cm × 10 cm × 8 cm, 1,49 kg; 7 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt, dabei ein Unterkieferfragment vom Hirsch oder Reh (*Cervide*, *Capreolus?*); 3 Buntmetallmünzen, „II Heller Scheide Müntz“; 1 Buntmetallknopf; Rest eines Karabiners Typ 98k (Abb. 26,6).

#### Abhub 2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-2a-j; VF 2014/6-35a-c.f.j-k.o.q-s.u.x-y)

152 Keramikscherben, 33 davon klingend hart gebrannt; 1 Spinnwirtel (Abb. 22,5); 1 Kieselschieferwerkzeug, Feuererschlagstein (?) (Abb. 12,14), 2 Kieselschieferabschläge; 1 Bruchstück der Beilklinge Abb. 13,6, Basalt (Abb. 13,7); 1 Mahlsteinunterlieger, Buntsandstein (Abb. 15,1); 16 Tierknochen und 1 Tierzahn, teilweise verbrannt, Prämolare von einem Paarhufer, Hirsch? (*Artiodactyle*, *Cervus?*).

#### Abhub 3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-3a-k; VF 2014/6-35a-c.h-i.k-l.t.x)

102 Keramikscherben, 3 davon klingend hart gebrannt; 1 Feuersteintrümmer, 3 Kieselschiefertrümmer, 1 Quarzitabschlag, 3 Quarzittrümmer, 1 Abschlag aus Widaer Schiefer (Abb. 13,2), 2 Basalttrümmer; 1 großes Quarzitgeröll, 15 cm × 10 cm × 6,5 cm, 1,45 kg; 1 durchbohrte Zahnlamelle vom Ur, Wisent oder Hausrind (*Bos*, *Bison*) (Abb. 12,7); 37 Tierknochen.

#### Abhub 4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-4a-e; VF 2014/6-35a.h.k.z)

49 Keramikscherben; 2 Feuersteinabsplisse, 2 Quarzitabschläge, aneinander passend (Abb. 13,3-5), 1 Basaltabschlag (Abb. 13,1), 1 Basaltabspliss; 8 Tierknochen, teilweise verbrannt.

#### Abhub 5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-5a-c; VF 2014/6-35h)

13 Keramikscherben; 2 Feuersteinkratzer (Abb. 11,36; 12,13); 2 Tierknochen.

#### Abhub 6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-6a-g)

7 Keramikscherben; 2 Feuersteinklingen (Abb. 11,32,35), 1 Kernkantenklinge aus Feuerstein (Abb. 11,27), 1 Kieselschiefermikrolith (Abb. 11,11), 2 Kieselschieferabschläge (Abb. 11,30), 2 Kieselschieferklingen; 8 Tierknochen, dabei Reste vom Hirsch (*Cervide*) und Wildschwein (*Sus scrofa*).

---

### Bereich B

#### Abhub 1 (Inv.-Nr. VF 2014/6-8a-k; VF 2014/6-35a.c.u.x-y)

35 Keramikscherben, 18 davon klingend hart gebrannt; 2 Fragmente von 1 (?) Tonpfeifenkopf; 5 Scherben von Braun- und Grünglas; 8 Tierknochen; 5 „4-Heller“-Münzen aus Silber, sog. Gute Dreier.

#### Abhub 2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-9a-h; VF 2014/6-35a-b.k.o.r-u.x)

119 Keramikscherben, 9 davon klingend hart gebrannt; 1 Basalttrümmer; 1 Mahlsteinunterlieger, Buntsandstein (Abb. 15,2); 98 Tierknochen, teilweise verbrannt (kalzinert), dabei Reste eines Unterkiefers vom Ur, Wisent oder Hausrind (*Bos*, *Bison*).

### Abhub 3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-9a; VF 2014/6-10a-m; VF 2014/6-35a-c.i.k-o.r.t)

151 Keramikscherben; 1 Scherbe Grünglas; 7 Feuersteintrümmer, 1 Lateralretusche aus Kieselschiefer (Abb. 12,8), 1 Kieselschieferwerkzeug (Abb. 12,12), 1 Kieselschiefertrümmer, 1 Quarzitabschlag; 2 Basalttrümmer mit geschliffenen Stellen, 1 davon Bruchstück der Beilklinge Abb. 13,6 (Abb. 13,8); großes Sandsteingeröll mit Schlagspuren, 17 cm × 10 cm × 7 cm, 1,47 kg; 295 Tierknochen, teilweise verbrannt (kalziniert), dabei Reste vom Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) und von einem Paarhufer, vielleicht Schaf (*Artiodactyle, Ovis?*).

### Abhub 4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-11a-f; VF 2014/6-35i.k.m-n.p.t)

106 Keramikscherben; 1 Feuersteinwerkzeug (Abb. 12,9), 1 Feuersteinklinge (Abb. 12,11), 1 Feuersteinabspliss, 1 Kieselschieferklinge, 1 Kieselschiefertrümmer; 1 Tierzahn und 114 Tierknochen, teilweise verbrannt (kalziniert), dabei 1 Humerus vom Maulwurf (*Talpa europaea*).

### Abhub 5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-12a-e; VF 2014/6-35k.m)

36 Keramikscherben; 46 Tierknochen, teilweise verbrannt (kalziniert).

### Abhub 6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-13a-h)

1 Keramikscherbe; 1 Feuersteinwerkzeug (Abb. 11,14), 5 Feuersteinabsplisse, 1 Feuersteinlamelle (Abb. 11,22), 2 Feuersteinklingen, 5 Kieselschieferabsplisse, 1 Kieselschieferklinge (Abb. 11,29), 5 Kieselschieferlamellen (Abb. 11,33-34), 1 Kieselschieferstichel (Abb. 11,18), 4 Kieselschieferabschläge, 4 Kieselschiefertrümmer, 1 Kieselschieferrestkern (Abb. 11,38), 1 grober Kieselschieferabschlag, vielleicht Restkern; 1 kleiner Bergkristall, 0,7 cm × 0,3 cm; 1 Knochenspitze (Abb. 11,25); 326 Tierknochen und Tierzähne, bestimmt wurden Reste der Wildkatze (*Felis silvestris*), vom Hermelin (*Mustela erminea*), vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Waldspitzmaus (?) (*Sorex cf. araneus*), der Gelbhals- oder Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld- oder Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*) und der Schermaus (*Arvicola terrestris*).

### Abhub 7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-14a-g)

1 Feuersteinmikrolith (Abb. 11,12), 1 Feuersteinklinge, 5 Feuersteinlamellen (Abb. 11,21.23-24), 13 Feuerstein-

absplisse, 1 Feuersteintrümmer (Abb. 11,13), 3 Kieselschiefermikrolithen (Abb. 11,4.7-8), 2 Kieselschieferabschläge, 3 Kieselschieferabsplisse, 2 Kieselschieferklingen, 5 Kieselschieferlamellen, 1 Kieselschiefertrümmer, 1 Kieselschieferrestkern (Abb. 11,37); 408 Tierknochen und Tierzähne, bestimmt wurden Reste vom Dachs (*Meles meles*), von einem Paarhufer, vielleicht Reh (*Artiodactyle, Capreolus?*), vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*) und der Schermaus (*Arvicola terrestris*).

### 1,85–2,35 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-15a-f.h)

1 Lateralretusche aus Feuerstein (Abb. 11,16), 1 Feuersteinklinge (Abb. 11,26), 1 Feuersteinlamelle (Abb. 11,31), 1 Feuersteintrümmer, 1 Steintrümmer (Kieselschiefer?); Holzkohle (Probe); 277 Tierknochen und Tierzähne, bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*) und der Schermaus (*Arvicola terrestris*).

### 3,20 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-15g)

58 Tierknochen.

---

## Bereich C

### Abhub 1 (Inv.-Nr. VF 2014/6-16a-i; VF 2014/6-35v)

16 Keramikscherben, 6 davon klingend hart gebrannt; 2 Fragmente von 1 (?) Tonpfeifenkopf; 5 Scherben von Braun-, Grün- und Weißglas; 1 Kieselschieferabschlag mit geschliffenen Stellen; 1 Gewehrkuugel, Dm. 1,3 cm; 1 Fragment einer Patronenhülse; 3 Tierknochen.

### Abhub 2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-17a-d; VF 2014/6-35a.u-v.x)

42 Keramikscherben, 7 davon klingend hart gebrannt; 1 Feuersteinbohrerspitze (Abb. 12,5); 2 Tierknochen.

**Abhub 3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-18a-g;  
VF 2014/6-35e.g.l.n.x)**

110 Keramikscherben, 2 davon klingend hart gebrannt; 1 Kieselschieferpeilspitze (**Abb. 12,3**), 1 Kieselschieferwerkzeug (**Abb. 12,15**); 1 Kieselschieferabschlag mit geschliffenen Stellen; 1 kreidiges flaches Kalksteingeröll mit Trockenrissen, 18 cm × 7 cm × 2,5 cm (**Abb. 9**); 14 Tierknochen, teilweise verbrannt.

**Abhub 4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-19a-x;  
VF 2014/6-35e.k-l.n.p.s.x)**

190 Keramikscherben, 1 davon klingend hart gebrannt; 1 Feuersteinwerkzeug (**Abb. 12,6**), 1 Feuersteinklinge, 2 Feuersteinlamellen, 1 Feuersteinabschlag, 2 Feuersteinabsplisse, 1 Kieselschieferpeilspitze (**Abb. 12,1**), 1 Kieselschieferlamelle, 3 Kieselschieferabsplisse, 2 Kieselschiefertrümmer, 3 Quarzitabsplisse, 2 Quarzittrümmer, 4 Silexabsplisse, 1 Silextrümmer; 2 Quarzitgerölltrümmer; 1 geschliffene Beilklinge aus Basalt (**Abb. 14,1**); 1 Schleifplatte aus Buntsandstein (**Abb. 14,2**); 382 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert).

**Abhub 5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-20a-t;  
VF 2014/6-35d.h.l.m.n)**

147 Keramikscherben; 1 Feuersteinklinge, 1 Feuersteinabschlag, 6 Feuersteinabsplisse, 4 Feuersteintrümmer, 1 Karneoltrümmer (Restkern?), 4 Kieselschieferabschläge, 7 Kieselschieferabsplisse, 1 Kieselschieferlamelle, 1 Kieselschiefertrümmer, 6 Quarzittrümmer, 1 Silexabspliss, 1 Silextrümmer; 276 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Röteldmaus (*Clethrionomys glareolus*) und der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*).

**Abhub 6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-21a-t;  
VF 2014/6-35d.k.p.x)**

39 Keramikscherben, 1 davon klingend hart gebrannt; 1 Feuersteinmikrolith (**Abb. 11,2**), 1 Lateralretusche, wohl aus Feuerstein (**Abb. 11,17**), 1 Feuersteinklinge, 2 Feuersteinabschläge, 4 Feuersteinabsplisse, 4 Feuersteinlamellen, 9 Feuersteintrümmer, 3 Kieselschiefermikrolithen (**Abb. 11,15,10**), 3 Kieselschieferklingen, 5 Kieselschieferlamellen, 1 Kieselschieferabschlag, 9 Kieselschieferabsplisse, 17 Kieselschiefertrümmer, 1 Quarzitklinge, 1 Quarzitabspliss, 3 Quarzittrümmer; 1 kleiner Bergkristall, 1,1 cm × 0,4 cm; 78 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), bestimmt wurden Reste

vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*), vom Feldhamster (*Cricetus cricetus*) und vom Dachs (*Meles meles*).

**Abhub 7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-22a-k)**

2 Feuersteinmikrolithen (**Abb. 11,3,6**), 1 Feuersteinlamelle, 5 Feuersteintrümmer, 1 Kieselschieferstichel (**Abb. 11,28**), 1 Kieselschiefermikrolith (**Abb. 11,9**), 1 Kieselschieferklinge, 4 Kieselschieferlamellen, 3 Kieselschieferabsplisse, 4 Kieselschiefertrümmer; 32 Tierknochen.

**Abhub 8 (Inv.-Nr. VF 2014/6-23a-e)**

4 Keramikscherben; 2 Feuersteinklingen, 2 Feuersteintrümmer, 1 Kieselschieferklinge, 2 Kieselschieferabsplisse, 6 Kieselschiefertrümmer.

**Abhub 9, 2,21 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-24a)**

47 Tierknochen, dicht beieinander gefunden.

**Abhub 11 (Inv.-Nr. VF 2014/6-25a)**

5 Tierknochen, wahrscheinlich aus einem Tierbau.

---

**Bereich D**

**Abhub 1 (Inv.-Nr. VF 2014/6-26a-d;  
VF 2014/6-35u.w)**

29 Keramikscherben, 19 davon klingend hart gebrannt; 1 Fragment von 1 Tonpfeifenkopf; 7 Scherben Braun- und Grünglas.

**Abhub 2 (Inv.-Nr. VF 2014/6-27a-b;  
VF 2014/6-35w)**

183 Keramikscherben, 31 davon klingend hart gebrannt; 1 Tierknochen.

**Abhub 3 (Inv.-Nr. VF 2014/6-28a-g;  
VF 2014/6-35a-b.k.o.r.u.x)**

199 Keramikscherben, 3 davon klingend hart gebrannt; 1 Spinnwirtel (**Abb. 20,9**); 1 Feuersteinpeilschneide (**Abb. 12,4**), 1 Feuersteintrümmer; 26 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert).



#### Abhub 4 (Inv.-Nr. VF 2014/6-29a-i; VF 2014/6-35k.n-o)

102 Keramikscherben; 1 Lateralretusche aus Kieselschiefer, 1 Kieselschieferabschlag, 2 Quarzittrümmer, 1 Felsgesteinabschlag; 1 Bruchstück von einem Mahlsteinunterlieger, Buntsandstein (Abb. 14,3); 1 Knochenpfriem aus einem Mittelfußknochen, wohl vom Ur oder Hausrind (*Bos?*) (Abb. 12,10); Holzkohle (Probe); 106 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt, bestimmt wurden Reste vom Wildschwein (*Sus scrofa*) und von einem Paarhufer, wohl Hirsch oder Rind (*Artiodactyle, Cervide/Bovide?*).

#### Abhub 5 (Inv.-Nr. VF 2014/6-30a-n; VF 2014/6-35h.o)

107 Keramikscherben; 1 Feuersteinfeilspitze (Abb. 12,2), 1 Feuersteinwerkzeug (Abb. 11,19), 1 Feuersteinklinge, 1 Feuersteinabschlag, 1 Kieselschieferlateralretusche (Abb. 11,15), 1 Kieselschieferwerkzeug (Abb. 11,20), 1 Kieselschieferabschlag, 1 Kieselschieferabspalt, 2 Kieselschieferklingen, 2 Kieselschiefertrümmer; 1 größerer Trümmer von einem Kieselschiefergeröll, 5,1 cm × 3,7 cm × 0,7 cm; 471 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), von der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), vom Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*), vom Hasen (*Lepus europaeus*), vom Wildschwein (*Sus scrofa*) und wohl vom Nerz (*Mustela lutreola?*); menschliche Skelettreste: 6 Schädelteile, 1 Langknochenfragment, 1 Rippenfragment, 6 nicht näher bestimmbare Bruchstücke.

#### Abhub 6 (Inv.-Nr. VF 2014/6-31a-h)

29 Keramikscherben; 1 Feuersteinklinge mit Kratzerkappe und Lateralretusche, 2 Feuersteinklingen, 5 Kieselschieferabschläge, 1 Kieselschiefertrümmer, 2 Quarzittrümmer; 260 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*) und der Schermaus (*Arvicola terrestris*).

#### Abhub 7 (Inv.-Nr. VF 2014/6-32a-g)

2 Feuersteinabsplisse, 1 Feuersteinlamelle, 1 Feuersteintrümmer, 1 Kieselschieferabschlag, 1 Kieselschieferabspalt; Holzkohle (Probe); 185 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), dabei Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*), der Schermaus (*Arvicola terrestris*), dem Mauswiesel (*Mustela nivalis*) und vom Baummarder (*Martes martes*).

#### Abhub 8, 2,20–2,30 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-33a-g)

1 Keramikscherbe; 1 geschliffene Beilklinge aus Basalt (Abb. 13,6); 2 Feuersteinabschläge; Holzkohle (Probe); 475 Tierknochen und Tierzähne, teilweise verbrannt (kalziniert), bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Gelbhals-/Waldmaus (*Apodemus flavicollis/sylvaticus*), der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*), der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*), der Schermaus (*Arvicola terrestris*), vom Wildschwein (*Sus scrofa*) und vom Rotfuchs (*Vulpes vulpes*).

#### Abhub 9, 2,70 m unter 0 (Inv.-Nr. VF 2014/6-34a-d)

1 Feuersteinklinge, 1 Kieselschieferklinge, 1 Kieselschiefertrümmer; Holzkohle (Probe); 149 Tierknochen und Tierzähne, bestimmt wurden Reste vom Maulwurf (*Talpa europaea*), von der Schermaus (*Arvicola terrestris*), von der Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*) und der Feld-/Erdmaus (*Microtus arvalis/agrestis*).

#### Keine Angaben zum Fundbereich (Inv.-Nr. VF 2014/6-36a-b)

2 Buntmetallknöpfe, wohl Messing (Abb. 26,4-5); 1 Taschenmesser mit Griffschalen aus Knochen oder Horn (Abb. 26,3).

---

## Literatur

### ALBRECHT 1998

K. Albrecht, Morgenstund hat Gold im Mund. Der Riesenstein bei Altendorf ist eine heidnische Kultstätte. Geschver. Naumburg e. V., Sonderbd. 5 (Arolsen 1998).

### ALBRECHT 2000a

K. Albrecht, Sonnenwenden am Riesenstein. Jahrb. Landkr. Kassel, 2000, 119–122.

### ALBRECHT 2000b

K. Albrecht, Schälchen am Riesenstein. Neue Hinweise auf Kultstätte am Riesenstein. Mitt. Geschver. Naumburg 2000, 43–48.

### ALBRECHT 2011/12

K. Albrecht, Neues Altes vom Riesenstein. Mitt. Geschver. Naumburg 2011/12, 85–90.

### BANTELMANN 1982

N. Bantelmann, Endneolithische Funde im rheinisch-westfälischen Raum. Offa-Bücher N. F. 44 (Neumünster 1982).

### BRENDOW 1975

V. Brendow, Ein spätneolithisches Hockergrab mit Gürtelplatte von Edertal-Bergheim, Kreis Waldeck-Frankenberg. Fundber. Hessen 15, 1975, 55–61.

### CAPELLE 2000

T. Capelle, Felsbilder und Schalensteine. In: R. Busch (Hrsg.), Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland. Veröff. Helms-Mus. 86 (Neumünster 2000) 67–71.

### CLAUDIUS 1861

F. M. Claudius, Mittheilungen über ein auf dem Wartenberg bei Kirchberg aufgefundenes Knochenlager (Marburg 1861).

### COLPE 1970

C. Colpe, Theoretische Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern in ur- und parahistorischen Epochen. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. 3, Nr. 74 (Göttingen 1970) 18–39.

### CURTZE 1860

L. Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck. Märchen, Sagen, Volksreime, Rätsel, Sprich-

wörter, Aberglauben, Sitten und Gebräuche, nebst einem Idiotikon (Arolsen 1860, Nachdr. [Waldeckische Forsch. 2] 1985).

### DAMMERS 2005

B. Dammers, Die Keramik der Rössener Kultur in Rheinhessen. Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Dr. phil., vorgelegt dem Fachbereich 16 der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Leipzig 2005) (Online-Publ. <https://publications.ub.uni-mainz.de/theses/volltexte/2005/790/pdf/790.pdf> [Zugriff: 15.08.2019]).

### DEBUS 1965

F. Debus, Flurnamen und Sprachforschung. Zur Deutung und Sammlung hessischer Flurnamen. Hess. Jahrb. Landesgesch. 15, 1965, 235–264.

### DEBUS 1968

F. Debus, Zur Gliederung und Schichtung nordhessischer Ortsnamen. Hess. Jahrb. Landesgesch. 18, 1968, 27–61.

### DEMANDT 1980

K. E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen. Revidierter Nachdruck der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1972 (Kassel 1980).

### EGGERT 2001

M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. UTB 2092 (Tübingen, Basel 2001).

### EISENHAUER 2002

U. Eisenhauer, Untersuchungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelneolithikums in der Wetterau. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 89 (Bonn 2002).

### FIEDLER 1994

L. Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen. Führer Hessische Vor- u. Frühgesch. 2 (Stuttgart 1994).

### FIEDLER 2009

L. Fiedler, Die mittelpaläolithischen Funde und Befunde des Unteren Besiedlungsplatzes von Buhlen, Band II: Die Steinartefakte: Formen, Techniken, Aktivitäten und kulturelle Zusammenhänge. Fundber. Hessen, Beih. 5,2 (Wiesbaden 2009).

### FIEDLER / BRAUN 2000

L. Fiedler / R.-J. Braun, Endneolithikum unter dem Riesenstein. Arch. Deutschland 2000, 2, 41.

**FIEDLER/BRAUN 2004**

L. Fiedler/R.-J. Braun, Der Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen. Ein immer wieder aufgesuchter Sandsteinfelsen im Landkreis Kassel. *Hessen-Arch.* 2004 (2005) 24–28.

**FIEDLER/GREB 2011/12**

L. Fiedler/B. Greb, Eine mesolithische Mittelgebirgsstation bei Haiger-Sechshelden (Lahn-Dill-Kreis) mit ungewöhnlichen und zur Deutung herausfordernden Artefakten. *Fundber. Hessen* 51/52, 2011/12 (2014) 39–54.

**FLINDT 2001**

St. Flindt (Hrsg.), Höhlen im Westharz und Kyffhäuser. Geologie, Speläologie, Archäologie. Mit Beiträgen von St. Flindt, U. Fricke, S. Hummel, F. Knolle, F. Vladí und D. Walter. *Arch. Schr. Landkr. Osterode Harz* 3 (Holzminde 2001).

**FLINDT/LEIBER 1998**

St. Flindt/Ch. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. Mit Beiträgen von T. Schultes, W.-D. Steinmetz und D. Walter. *Arch. Schr. Landkr. Osterode Harz* 2 (Holzminde 1998).

**FLOSS 2013**

H. Floss (Hrsg.), Steinartefakte – Vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit<sup>2</sup> (Tübingen 2013).

**FUNDCHRONIK 1991**

Fundchronik für die Jahre 1986 bis 1990. *Fundber. Hessen* 31,1, 1991 (1999).

**FUNDCHRONIK 1996**

Fundchronik für die Jahre 1991 bis 1995. *Fundber. Hessen* 36, 1996 (2001).

**FUNDCHRONIK 2001**

Fundchronik für die Jahre 1996 bis 2000. *Fundber. Hessen* 41, 2001 (2006).

**GEBERS 1978**

W. Gebers, Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. *Saarbrücker Beitr. Altkd.* 28 (Bonn 1978).

**GEBERS 1984**

W. Gebers, Das Endneolithikum im Mittelrheingebiet. Typologische und chronologische Studien. *Saarbrücker Beitr. Altkd.* 27 (Bonn 1984).

**GEHLEN 2013a**

B. Gehlen, Grundformproduktion und -verwendung im späten Mesolithikum Mitteleuropas. In: *Floss* 2013, 549–580.

**GEHLEN 2013b**

B. Gehlen, Mesolithische Silexwerkzeuge in Mitteleuropa. In: *Floss* 2013, 581–598.

**GEHLEN 2013c**

B. Gehlen, Die Silexgeräte der Linienbandkeramik, des frühen Mittelneolithikums und der Rössener Kultur. In: *Floss* 2013, 717–764.

**GESCHWINDE 1988**

M. Geschwinde, Höhlen im Ith. Urgeschichtliche Opferstätten im südniedersächsischen Bergland. Mit einem anthropologischen Beitrag von M. Schultz. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 33 (Hildesheim 1988).

**GRAICHEN 1988**

G. Graichen, Das Kultplatzbuch. Ein Führer zu den alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland<sup>2</sup> (Hamburg 1988).

**GROTE 1994a**

K. Grote, Die Abris im südlichen Leinebergland bei Göttingen. Archäologische Befunde zum Leben unter Felschutzdächern in urgeschichtlicher Zeit. Teil I – Archäologischer Teil. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 43 (Oldenburg 1994).

**GROTE 1994b**

K. Grote, Die Abris im südlichen Leinebergland bei Göttingen. Archäologische Befunde zum Leben unter Felschutzdächern in urgeschichtlicher Zeit. Teil II – Naturwissenschaftlicher Teil. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 43 (Oldenburg 1994).

**HEINEN 2013a**

M. Heinen, Grundformproduktion und -verwendung im frühen Mesolithikum Mitteleuropas. In: *Floss* 2013, 535–548.

**HEINEN 2013b**

M. Heinen, Mikrolithen. In: *Floss* 2013, 599–620.

**HERRMANN 1986**

F.-R. Herrmann, Der Heiligenberg bei Altendorf. In: *Stadt und Landkreis Kassel. Führer Arch. Denkmäler Deutschland* 7 (Stuttgart 1986) 180–182.

**HESSE 2013**

H. Hesse, Metallzeitliche Silexartefakte. In: *Floss* 2013, 931–941.

**HÖHN 2002**

B. Höhn, Michelsberger Kultur in der Wetterau. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 87 (Bonn 2002).

**HOFBAUER 1990/91**

H. Hofbauer, Felsschutzdächer im Umland des Amöneburger Beckens und in der nördlichen Wetterau. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 1, 1990/91, 14–17.

**HOFBAUER 1994/95**

H. Hofbauer, Abri-Kataster von Hessen: Ein Vorbericht. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 3, 1994/95, 99–105.

**JARECKI 1999**

H. Jarecki, Feldflaschen – Pilgerflaschen: Anmerkungen zu einer wenig beachteten Fundgruppe. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1999,1, 2000, 213–231.

**KAHLERT 1990**

C. Kahlert (Hrsg.), Naturdenkmale im Landkreis Kassel (Wolfhagen 1990).

**KEGLER-GRAIEWSKI 2007**

N. Kegler-Graiewski, Beile – Äxte – Mahlsteine. Zur Rohmaterialversorgung im Jung- und Spätneolithikum Nordhessens. Dissertation im Fach Ur- und Frühgeschichte der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln (Köln 2007) (Online-Publ. <<http://kups.ub.uni-koeln.de/2160/>> [Zugriff: 15.09.2019]).

**KEGLER-GRAIEWSKI 2013**

N. Kegler-Graiewski, Mahl- und Schleifsteine. In: Floss 2013, 779–790.

**KIESELBACH 2013**

P. Kieselbach, Gerätebestand des Jung- bis Endneolithikums. In: Floss 2013, 901–922.

**KLISCH 1985**

A. Klisch, Altsteinzeitliche Kultstätte am Volkmarser Weg. Hess. Gebirgsbote 86, 1985, 11–13.

**KLÜSSENDORF 1984/85**

N. Klüßendorf, Münzfundbericht des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde, Marburg. Nr. 5: 1982 und 1983. Fundber. Hessen 24/25, 1984/85 (1994) 161–244.

**KNÖPPEL 1997**

V. Knöppel, Sagen um den Riesenstein. Eisen- und Steinwurfsagen sind nicht auf Nordhessen beschränkt. Hess. Gebirgsbote 98, 1997, 112–113.

**KOSSIAN 2000**

R. Kossian, Der Schälchenstein von Emmendorf, Ldkr. Uelzen. In: R. Busch (Hrsg.), Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland. Veröff. Helms-Mus. 86 (Neumünster 2000) 82–84.

**KREUZ 2010**

A. Kreuz, Die Vertreibung aus dem Paradies? Archäobiologische Ergebnisse zum Frühneolithikum im westlichen Mitteleuropa. Ber. RGK 91, 2010, 23–196.

**KUNZ 1992**

R. Kunz, Führer durch Raum 10 und die Landschaft. Geologie des Wolfhager Landes. Mitarbeit: W. Halfar, R. Hoffmann, A. Schröder. Schr. Ver. Kreisheimatmus. Wolfhagen, R. Museumsführer 10 (Wolfhagen 1992).

**LANGE 1906**

W. Lange, Hessen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: C. Heßler (Hrsg.), Hessische Landes- und Volkskunde 1,1 (Marburg 1906) 237–317.

**LICHARDUS 1979/80**

J. Lichardus, Zum Problem der Riesenbecher und der frühen Bronzezeit im Hessischen Bergland. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 327–368.

**LÖNNE 2003**

P. Lönne, Das Mittelneolithikum im südlichen Niedersachsen. Untersuchungen zum Kulturenkomplex Großgartach – Planig-Friedberg – Rössen und zur Stichbandkeramik. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen, R. A Monogr. 31 (Rahden/Westf. 2003).

**LÜNING 1967**

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 1–350.

**LYNCKER 1854**

K. Lyncker, Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen (Kassel 1854, Nachdr. [Volkskundliche Quellen 4] Hildesheim, Zürich, New York 1994).

**MILDENBERGER 1972**

G. Mildenerberger, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Marburg 1972).

**MÖLLER 1987**

J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B 11 (Stuttgart 1987).

**PFLUG 1993**

B. Pflug, Die Verbreitung kieseliger Gesteine in der hessischen Rhön und ihre Verwendung im Paläo- bis Neolithikum. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 15 (Wiesbaden 1993).

**PINSKER 1993**

B. Pinsker, Die Siedlungskeramik der mittleren Bronzezeit am nördlichen Oberrhein. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 13 (Wiesbaden 1993).

**POLENZ 1991**

H. Polenz, Opferhöhlen der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Westfalen. In: Th. Hülsken / J. Niemeyer / H. Polenz (Hrsg.), Höhlen. Wohn- und Kultstätten des frühen Menschen im Sauerland (Münster 1991) 33–71.

**POLENZ 2007**

H. Polenz, Kult- und Opferstätten der vorrömischen Eisenzeit in Nordwestdeutschland. In: S. Möllers / B. Zehm (Hrsg.), Rätsel Schnippenburg. Sagenhafte Funde aus der Keltenzeit. Kulturregion Osnabrück 27 = Schr. Arch. Osnabrücker Land 5 (Bonn 2007) 97–107.

**RAETZEL-FABIAN 2000a**

D. Raetz-Fabian, Calden. Erdwerk und Bestattungsplätze des Jungneolithikums. Architektur – Ritual – Chronologie. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 70 (Bonn 2000).

**RAETZEL-FABIAN 2000b**

D. Raetz-Fabian, Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgesch. Hessisches Landesmus. Kassel 2<sup>2</sup> (Spangenberg 2000).

**RAMMINGER 2007**

B. Ramminger, Wirtschaftsarchäologische Untersuchungen zu alt- und mittelnolithischen Felsgesteingeräten in Mittel- und Nordhessen. Archäologie und Rohmaterialversorgung. Internat. Arch. 102 (Rahden/Westf. 2007).

**RIESCHALK 1936**

A. Rieschalk, Sage und Wirklichkeit. Der Riesenstein bei Züschen – Ein Heiligtum germanischen Glaubens. Kasseler Post vom 31. Januar 1936.

**RÖSCHMANN 1962**

J. Röschmann, Schalensteine. Offa 19, 1962, 133–138.

**RÖSER 1936**

H. Röser, Vom Riesenstein im Heiligen Berge bei Altdorf. Hessischer Gebirgsbote 42, 1936, 47–49.

**SCHMIDT 2002**

S. Schmidt, Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen, R. A Monogr. 30 (Rahden/Westf. 2002).

**SCHÖN 2013**

W. Schön, Neolithische Pfeilköpfe. In: Floss 2013, 807–825.

**SCHRÖDER 1994**

E. Schröder, Morphologie, Morphogenese und Verbreitung der Buntsandstein-Felsschutzdächer im südniedersächsischen-nordthüringischen Bergland. In: Grote 1994b, 19–35.

**SCHÜNEMANN 1989**

D. Schünemann, Die „Alte Taufe“ auf dem Deister in Niedersachsen und die „Opferschale“ auf dem Maimont bei Lembach im Elsaß – zwei prähistorische Objekte? Zu einigen „Opferfelsen“ im Bereich der Mittelgebirge und in Westeuropa. Kunde N. F. 40, 1989, 71–100.

**SCHWELLNUS 1979**

W. Schwellnus, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 4 (Wiesbaden 1979).

**SEIDEL 2006**

M. Seidel, Das Südharzvorland von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Zur Besiedlungsgeschichte einer Altsiedellandschaft im nördlichen Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 41 = Schriftenr. Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung 18 (Weimar 2006).

**SIPPEL 1997**

K. Sippel, Der Hohlstein bei Hilgershausen, Stadt Bad Sooden-Allendorf. Führungsblatt zu der Höhle zwischen Hilgershausen und Kammerbach im Werra-Meißner-Kreis. Arch. Denkmäler Hessen 138 (Wiesbaden 1997).

**SIPPEL 2002**

K. Sippel, Ein eisenzeitlicher Höhlenkultplatz im Hohlstein bei Hilgershausen. Höhlenforschung bei Bad Sooden-Allendorf, Werra-Meißner-Kreis. Hessen-Arch. 2002 (2003) 61–65.

**SIPPEL 2017**

K. Sippel, Der Zungenkopf mit Ringwall bei Wehretal-Oetmannshausen im Werra-Meißner-Kreis – wohl ein umhegter mittelalterlicher Gerichtsplatz. Ein Beitrag zum Verständnis unverstandener Wallanlagen. In: U. Recker (Hrsg.), Iucundi acti labores [Festschr. E. Schallmayer]. Hessen-Arch., Sonderbd. 5 (Darmstadt 2017) 201–214.

**SKROTZKY 2010**

M. Skrotzky, Der Riesenstein. Eine Wanderung zwischen Sagenwelt und Wissenschaft. In: M. Burkhardt (Hrsg.), Ferne Zeiten – Nahe Ziele. Geschichte in und um Kassel erleben (Kassel 2010) 68–71.



**SÖDER 2004**

U. Söder, Die eisenzeitliche Besiedlung der Altenburg bei Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 21 (Rahden/Westf. 2004).

**SPATZ 1996**

H. Spatz, Beiträge zum Kulturenkomplex Hinkelstein – Großgartach – Rössen. Der keramische Fundstoff des Mittelpaläolithikums aus dem mittleren Neckarland und seine zeitliche Gliederung. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1996).

**STAESCHE 1994**

U. Staesche, Die Tierreste aus den Buntsandsteinabris im Leinebergland bei Göttingen. In: Grote 1994b, 101–126.

**STEIDL 2000**

B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

**STEPHAN 1988**

H.-G. Stephan, Großalmerode. Ein Zentrum der Herstellung von technischer Keramik, Steinzeug und Irdenware in Hessen. Die Geschichte der keramischen Gewerbe in Großalmerode und die Entwicklung ihrer Produktion vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, Teil I (Melsungen 1988).

**STEPHAN 1992/93**

H.-G. Stephan, Mittelalterliche Töpferei in Niederhessen. Fundber. Hessen 32/33, 1992/93 (2000) 207–279.

**STRAHL 1990**

E. Strahl, Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 36 (Hildesheim 1990).

**UENZE 1953**

O. Uenze, Die Kultur der Urzeit (Altsteinzeit und Mittelsteinzeit). Vorgesch. Nordhessen 1 (Marburg 1953).

**v. USLAR 1938**

R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (Berlin 1938).

**VALDE-NOWAK / KIENLIN 2002**

P. Valde-Nowak/T. L. Kienlin, Neolithische Transhumanz in den Mittelgebirgen: Ein Survey im westlichen Schwarzwald. Prähist. Zeitschr. 77, 2002, 29–75.

**VEIL 2013**

St. Veil, Das Rohmaterial der Steinwerkzeuge aus urgeschichtlicher Zeit in Niedersachsen – Lagerstätten und Import. In: Floss 2013, 31–44.

**VERSE 2006**

F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Rahden/Westf. 2006).

**WEBER 1992**

G. Weber, Händler, Krieger, Bronzegießer. Bronzezeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgesch. Hess. Landesmus. Kassel 3 (Melsungen 1992).

**WEGNER 1984**

H.-H. Wegner, Stempelverzierte Keramik von der Amöneburg, Kr. Marburg-Biedenkopf. In: O.-H. Frey/H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Wolfgang Dehn zum 75. Geburtstag. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 3 (Marburg 1984) 89–98.

**WEGNER 1989**

H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 6 (Wiesbaden 1989).

**WEINER 2013a**

J. Weiner, Retuscheure aus Stein. In: Floss 2013, 147–152.

**WEINER 2013b**

J. Weiner, Feuerschlagsteine und Feuererzeugung. In: Floss 2013, 943–960.

**WENDEL 1975**

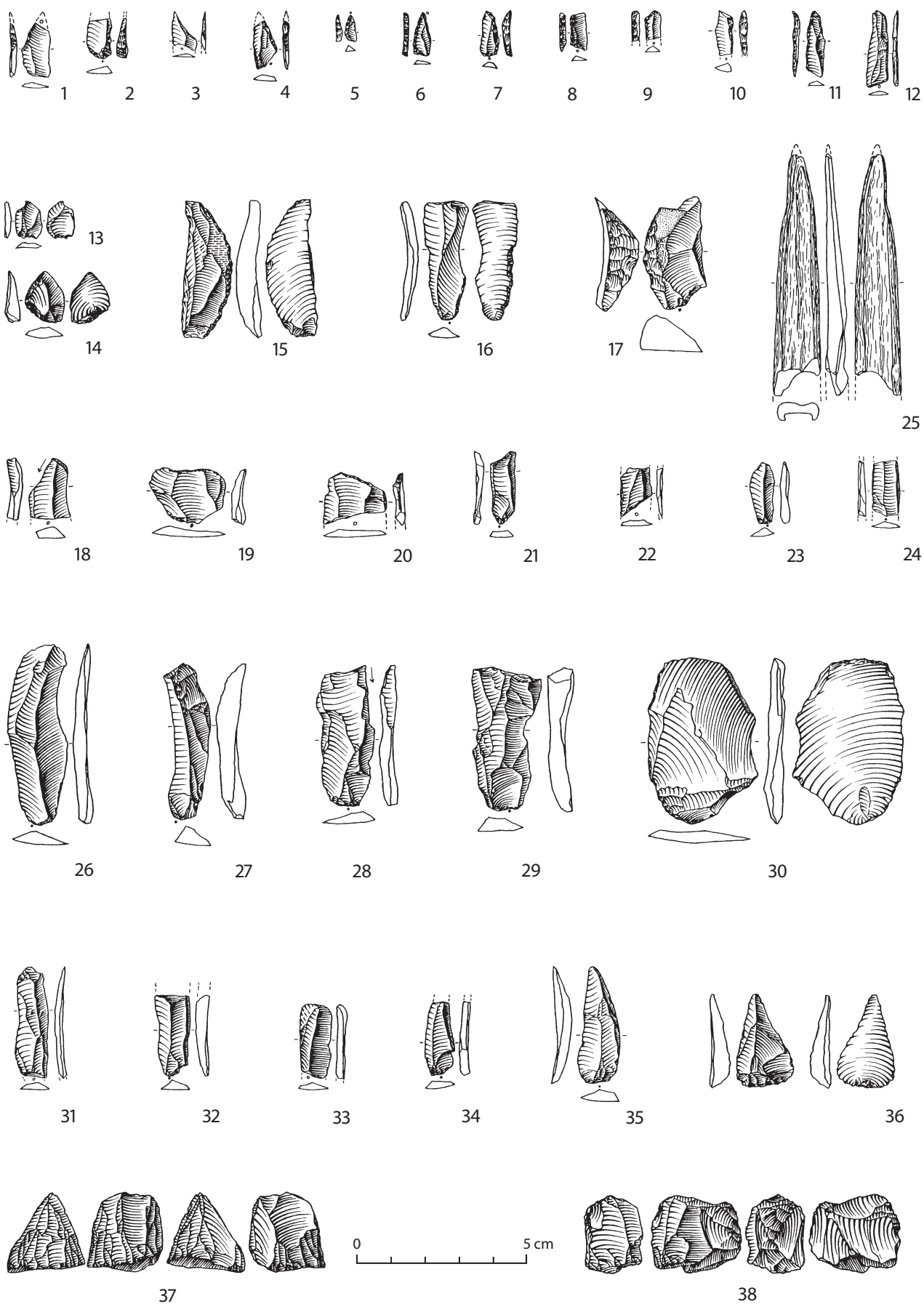
H. Wendel, Welches Geheimnis birgt der Heiligenberg bei Altendorf? Jahrb. Landkr. Kassel, 1975, 106.

**WIERMANN 2004**

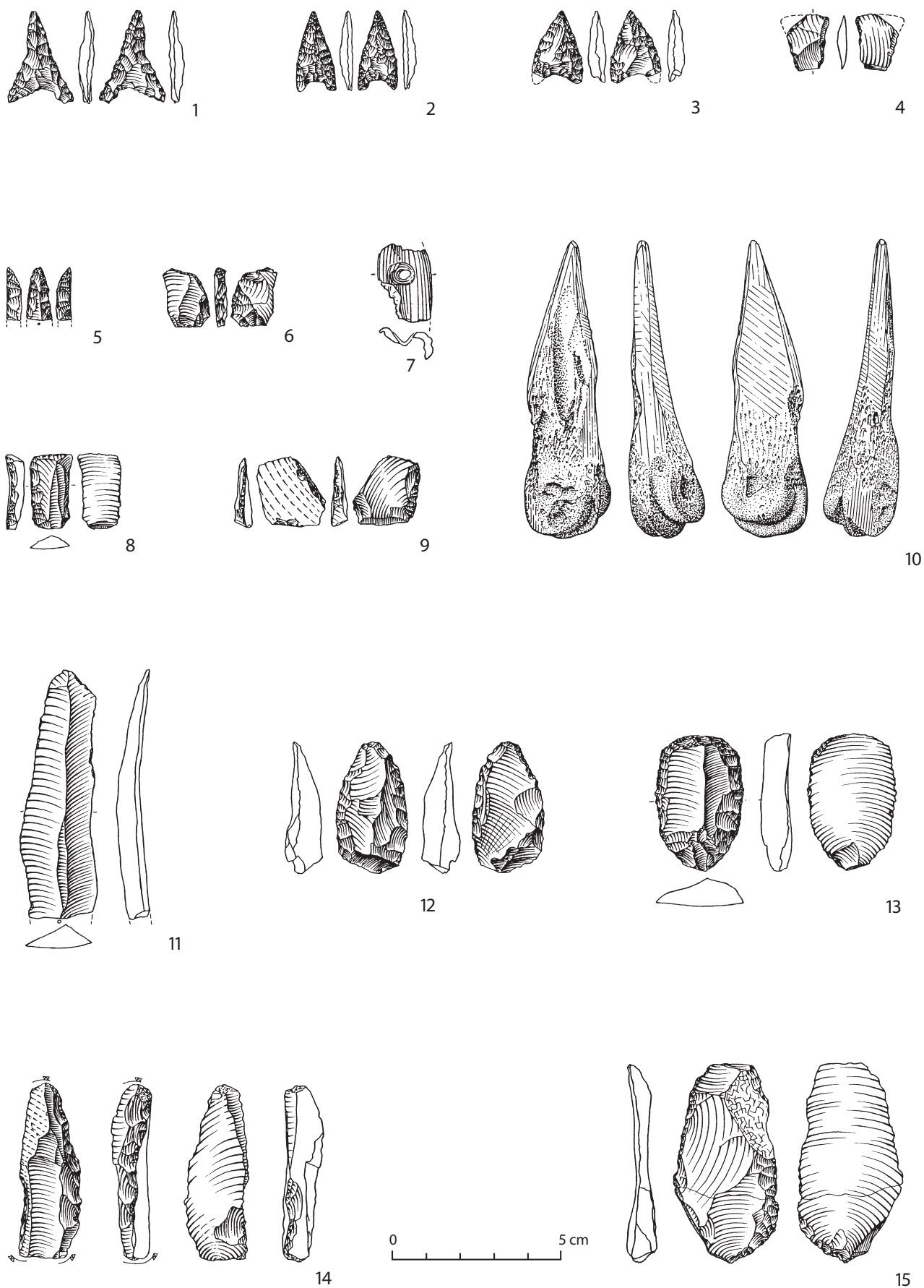
R. R. Wiermann, Die Becherkulturen in Hessen. Glockenbecher – Schnurkeramik – Riesenbecher. Freiburger Arch. Stud. 4 (Rahden/Westf. 2004).

**WITTEKINDT 1980**

H. Wittekindt (Hrsg.), Altendorf. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kirche 1980 (Fritzlar 1980).

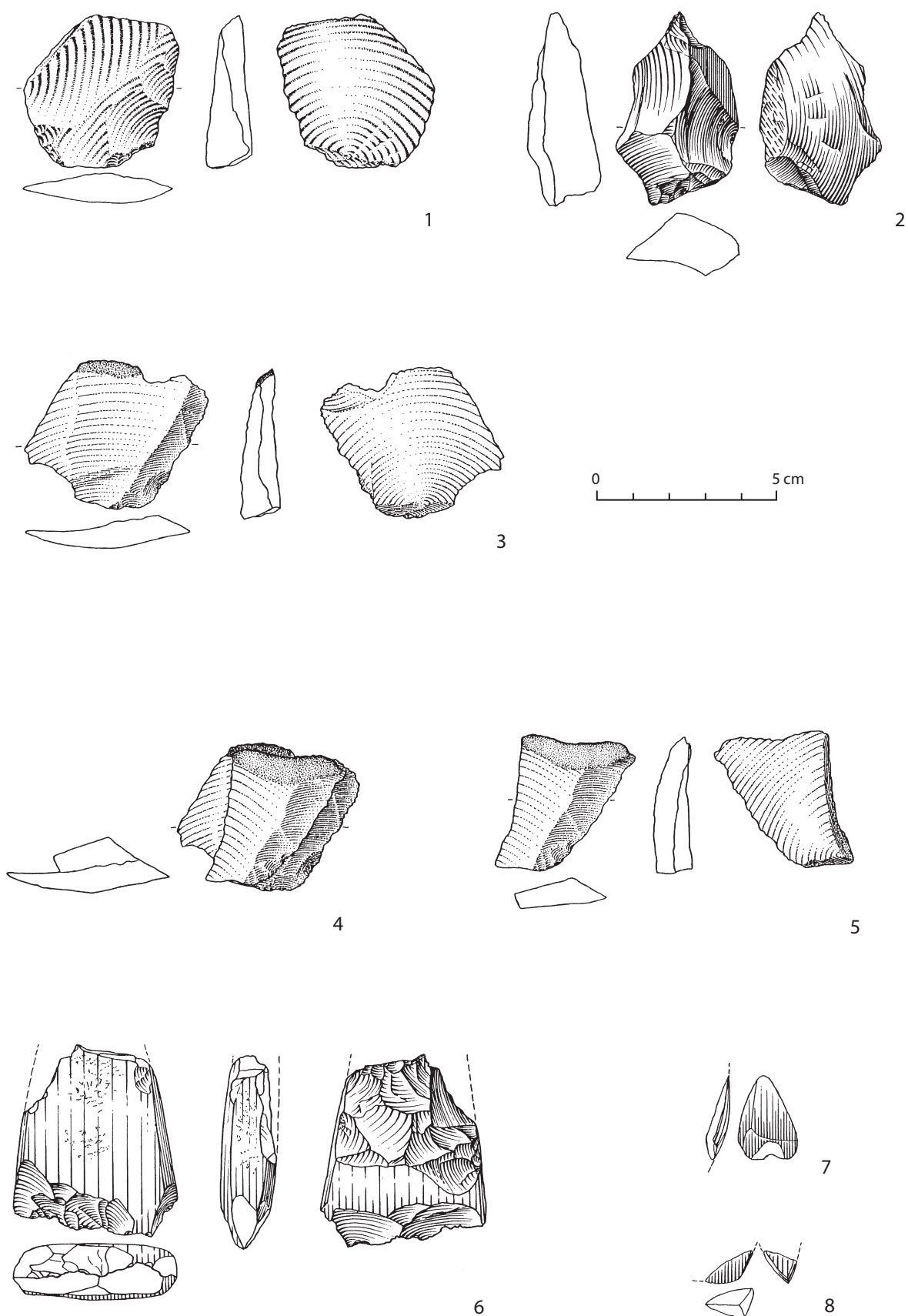


**Abb. 11.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Steinartefakte und Knochenartefakt (25) (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

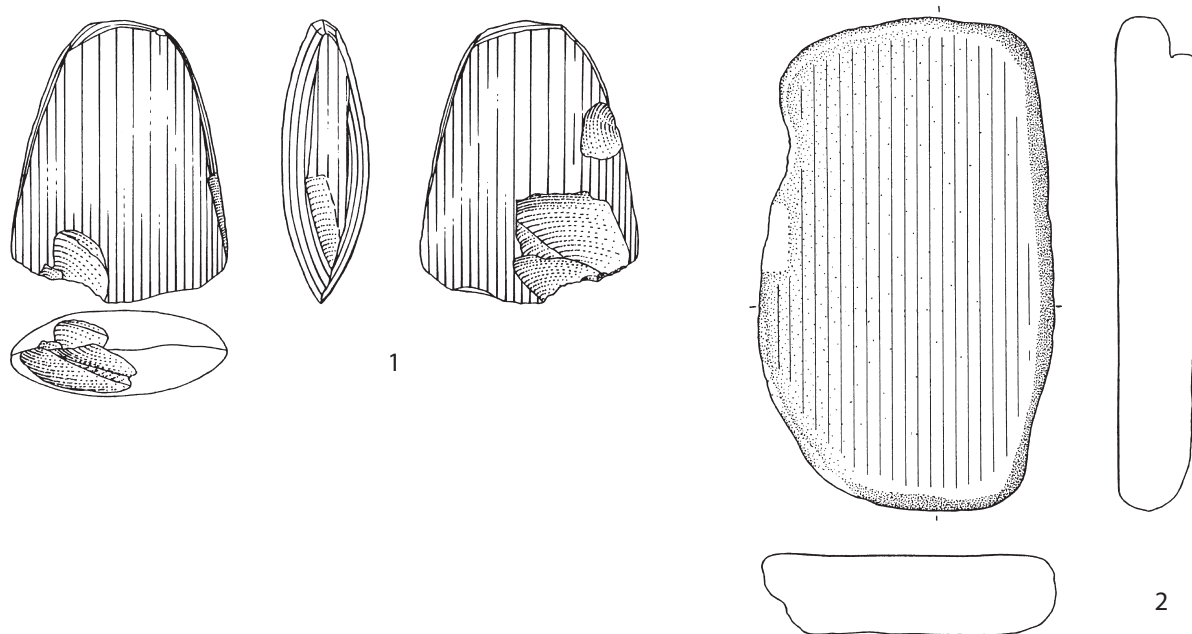


**Abb. 12.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Steinartefakte, Zahn- (7) und Knochenartefakt (10) (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).





**Abb. 13.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Steinartefakte (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



0 5 cm

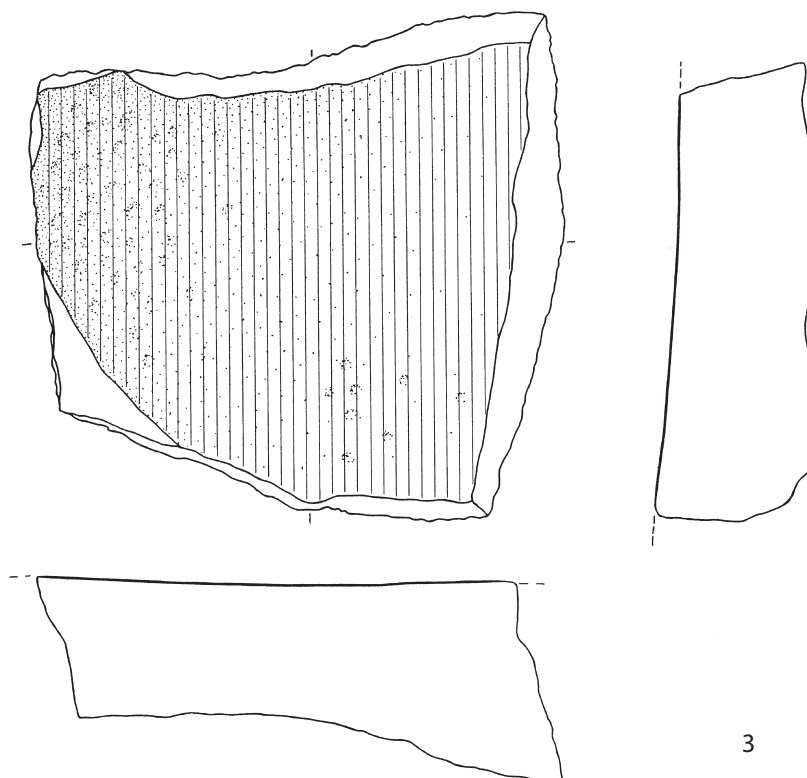
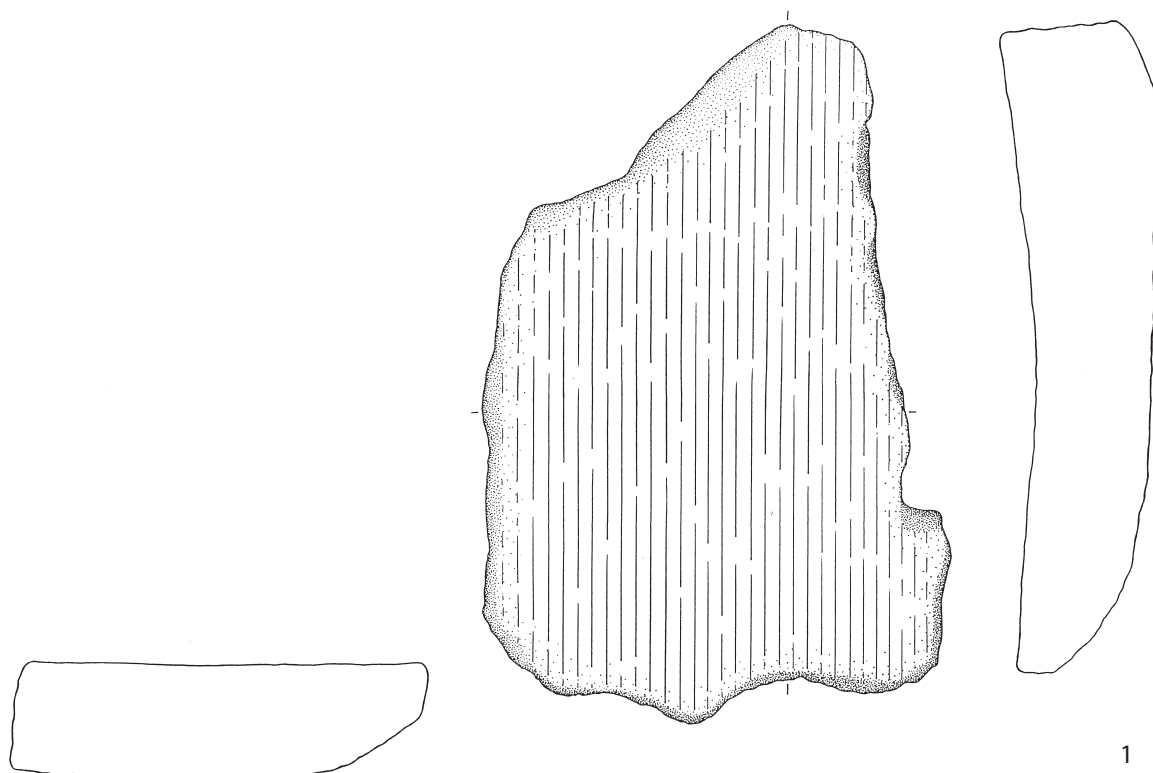
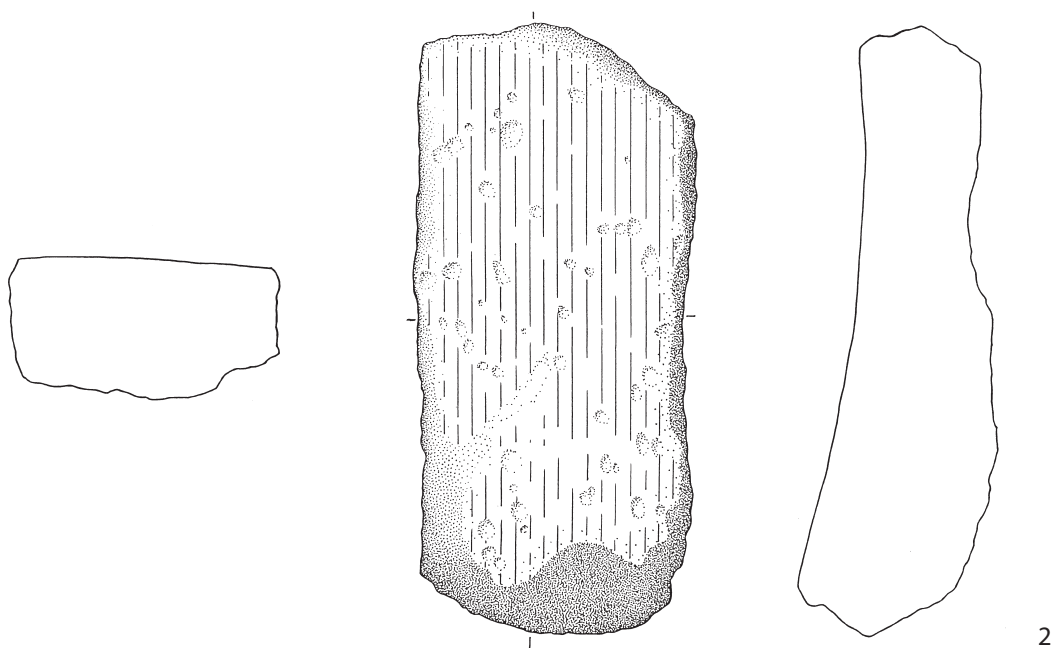


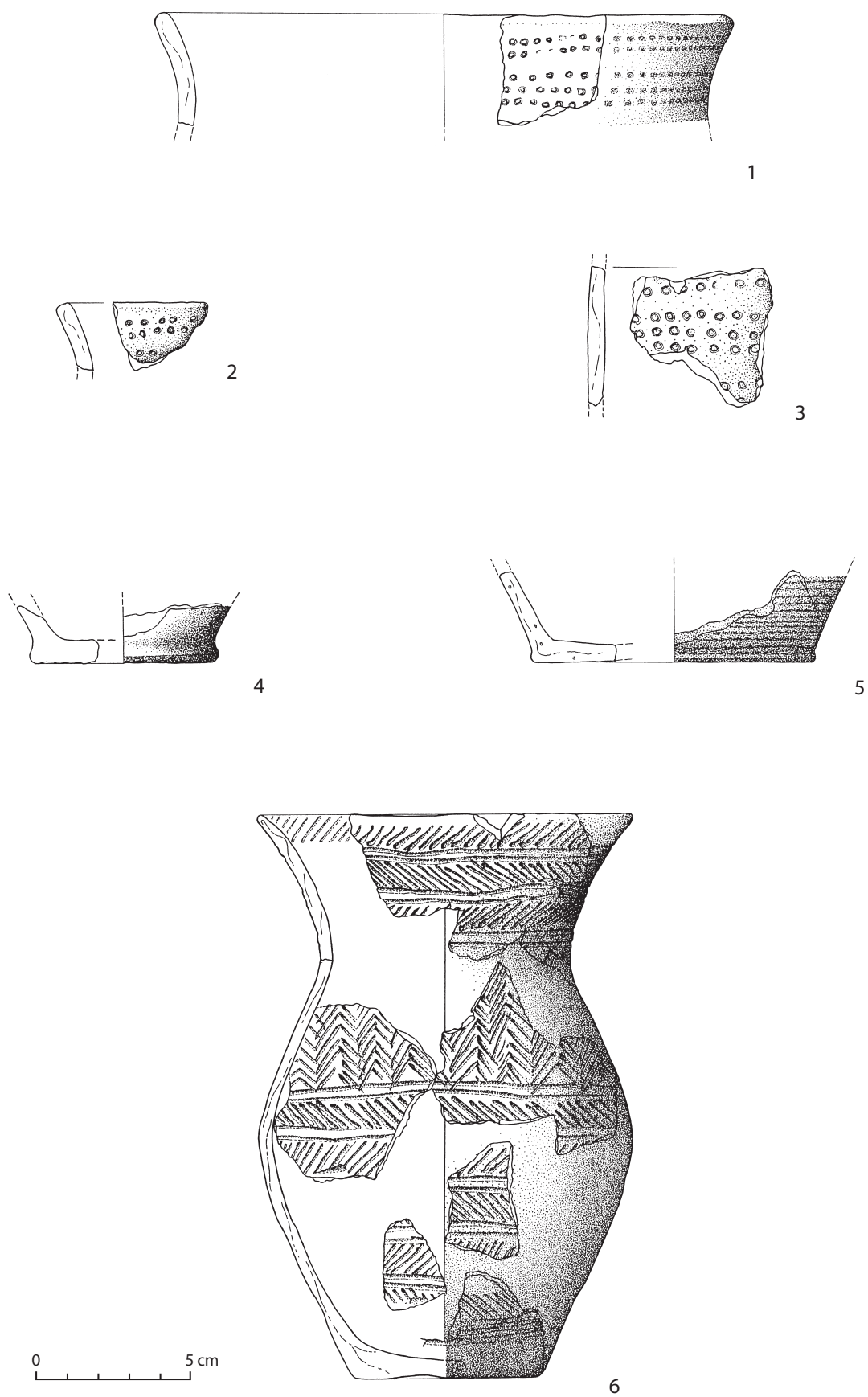
Abb. 14. Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Steinartefakte (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



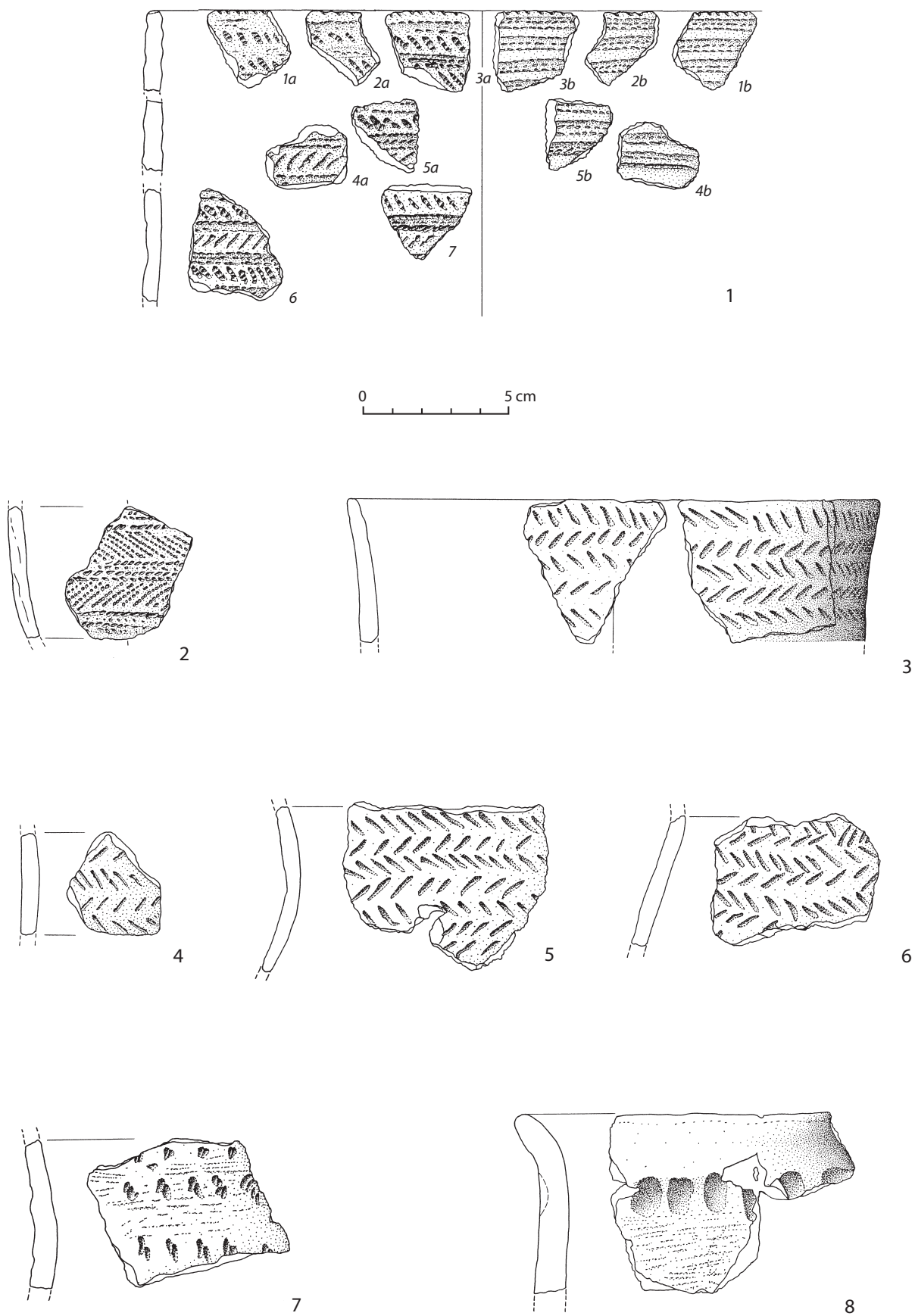
10 cm



**Abb. 15.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Steinartefakte (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

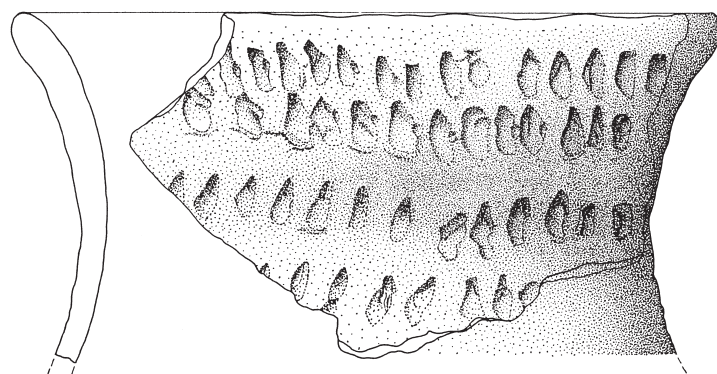


**Abb. 16.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

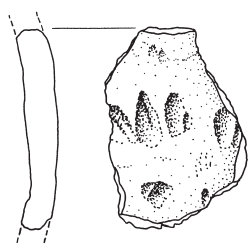


**Abb. 17.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



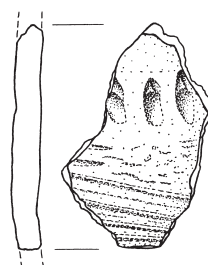


1

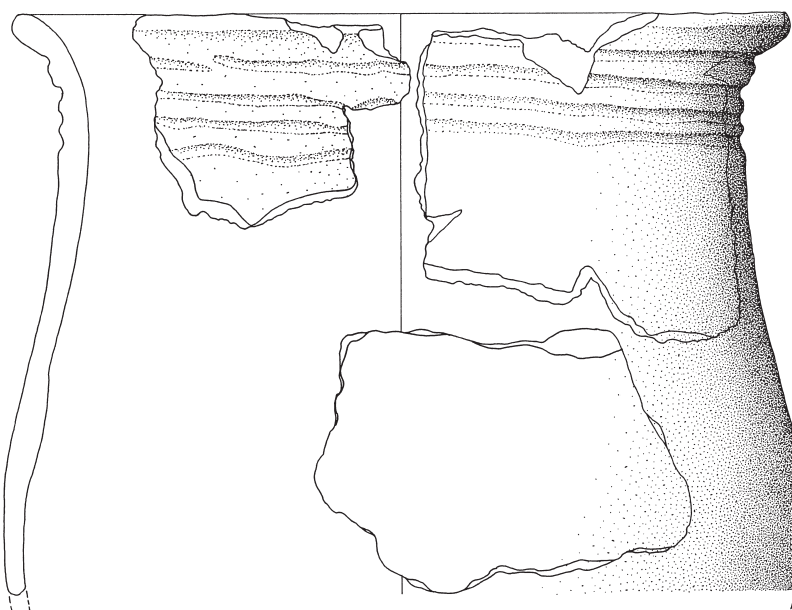


2

0 5 cm

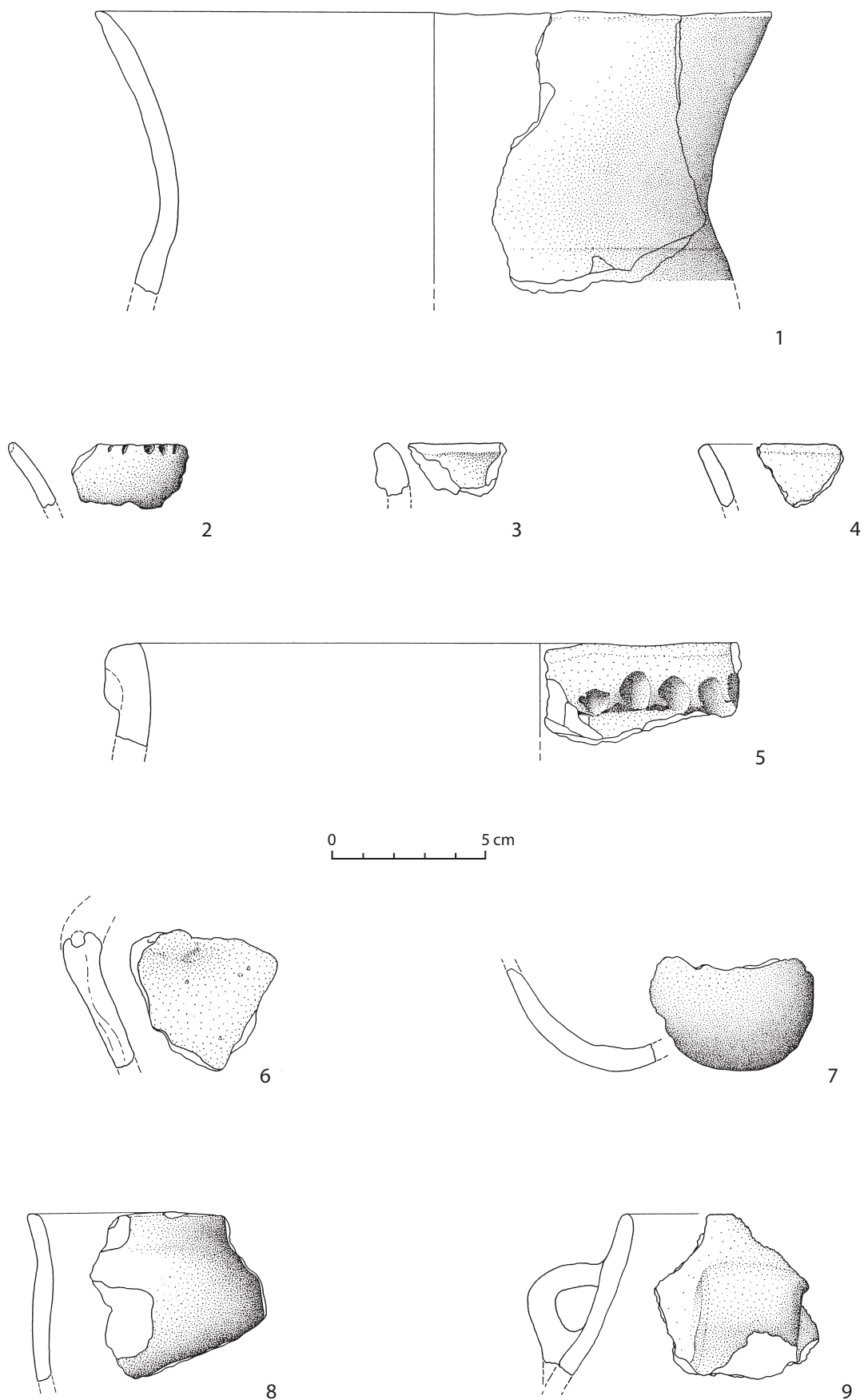


3

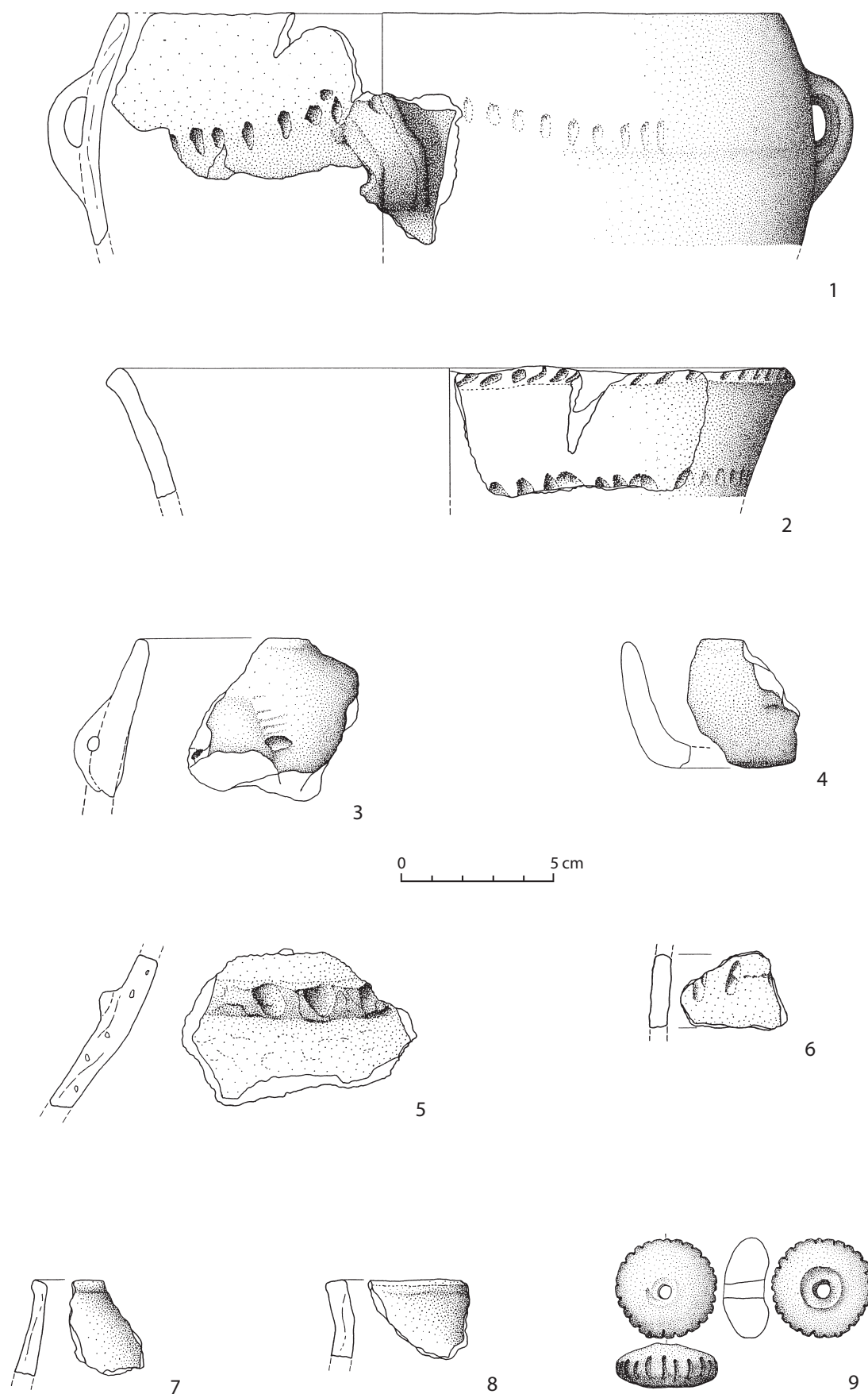


4

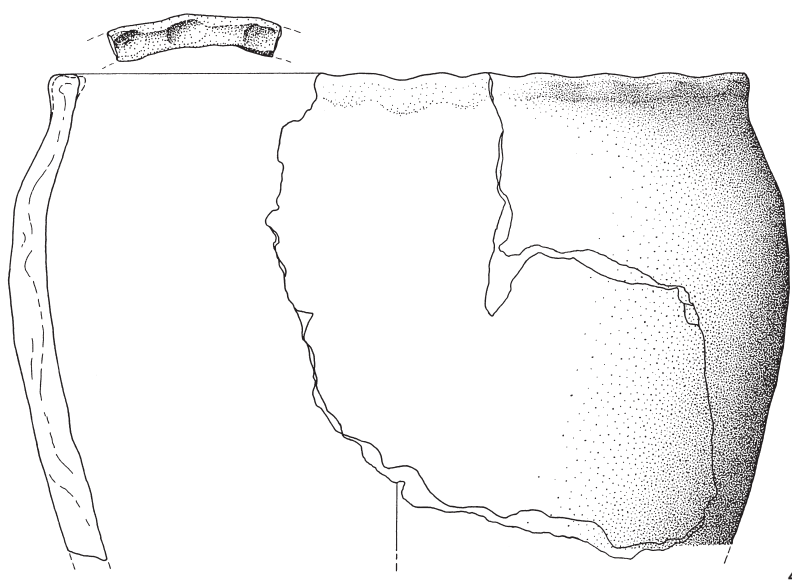
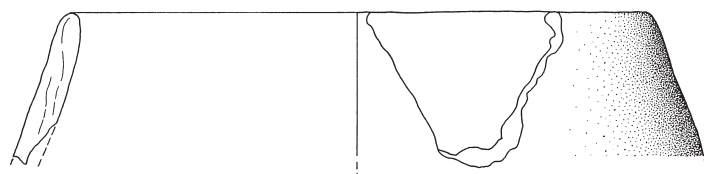
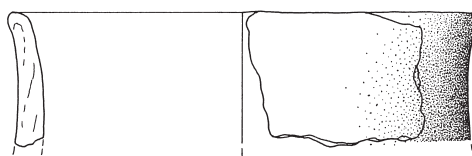
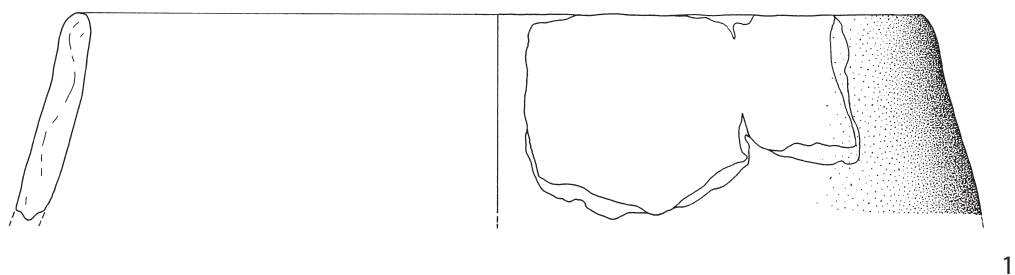
**Abb. 18.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



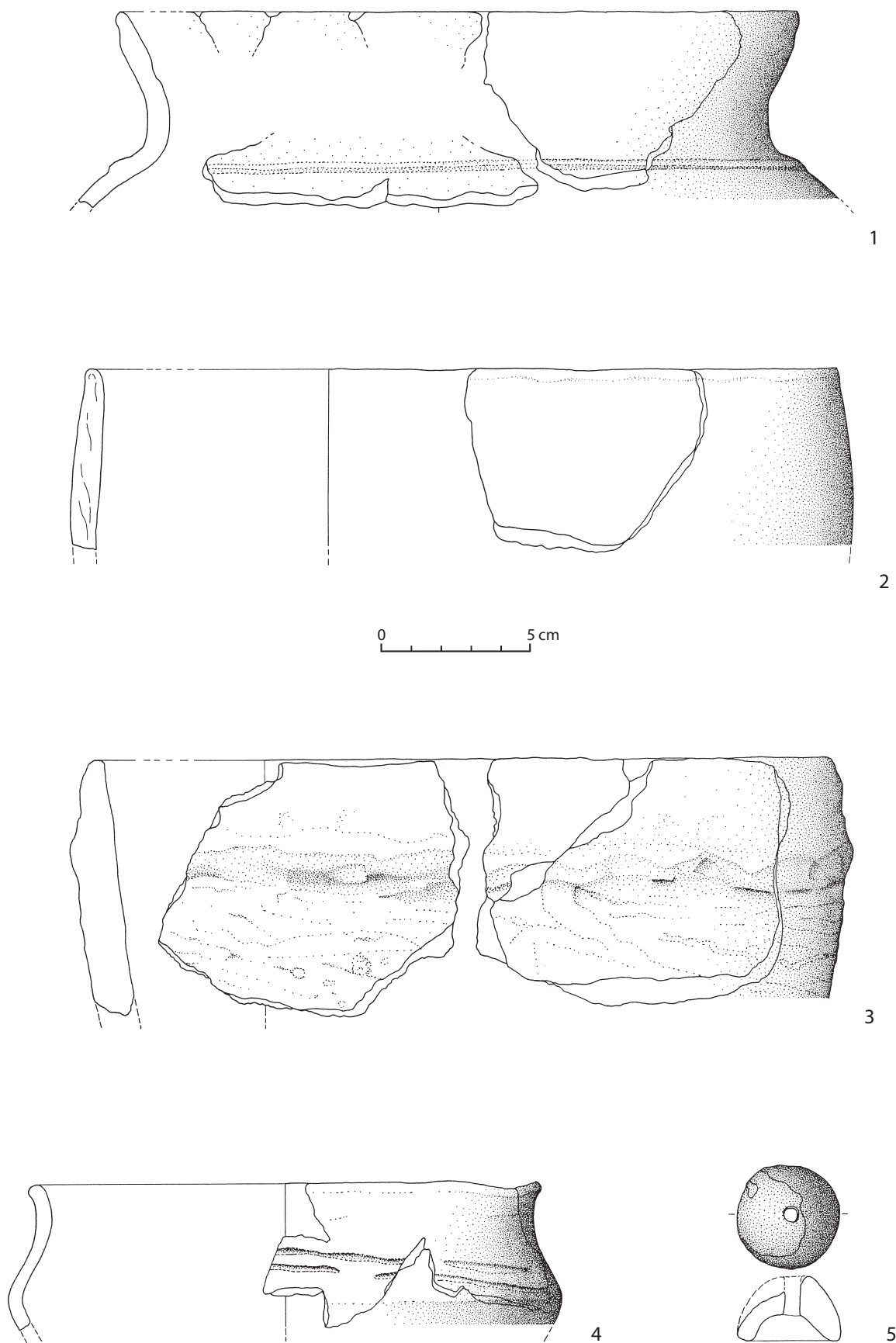
**Abb. 19.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



**Abb. 20.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik und ein Spinnwirtel (9) (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

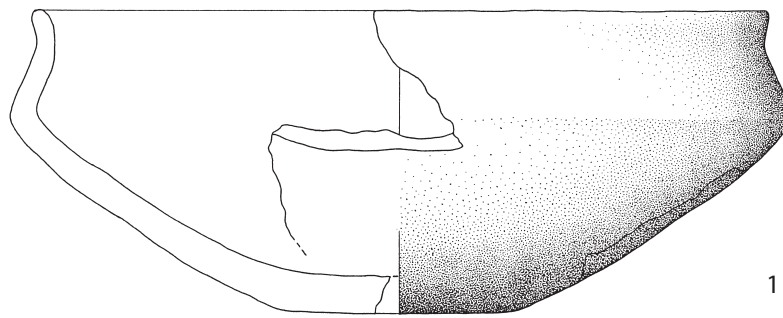


**Abb. 21.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

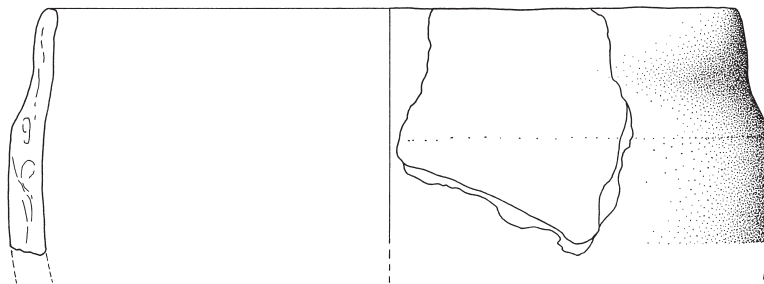


**Abb. 22.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik und ein Spinnwirtel (5) (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

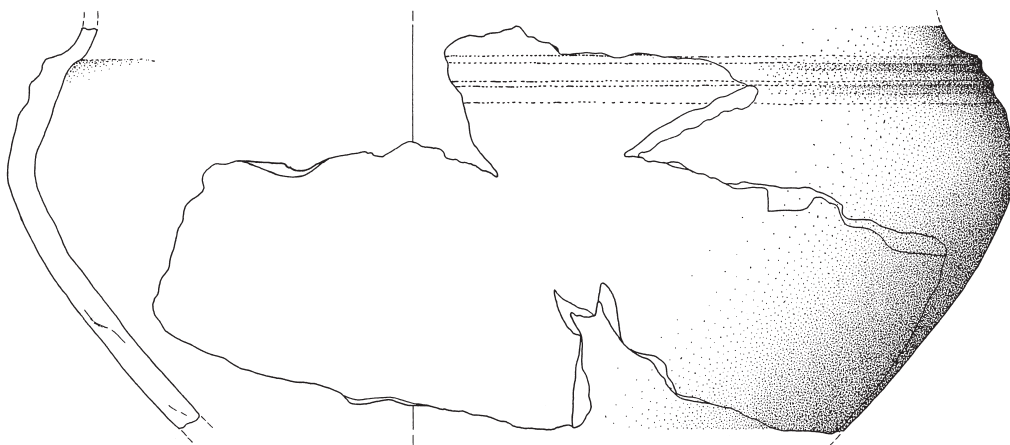




0 5 cm

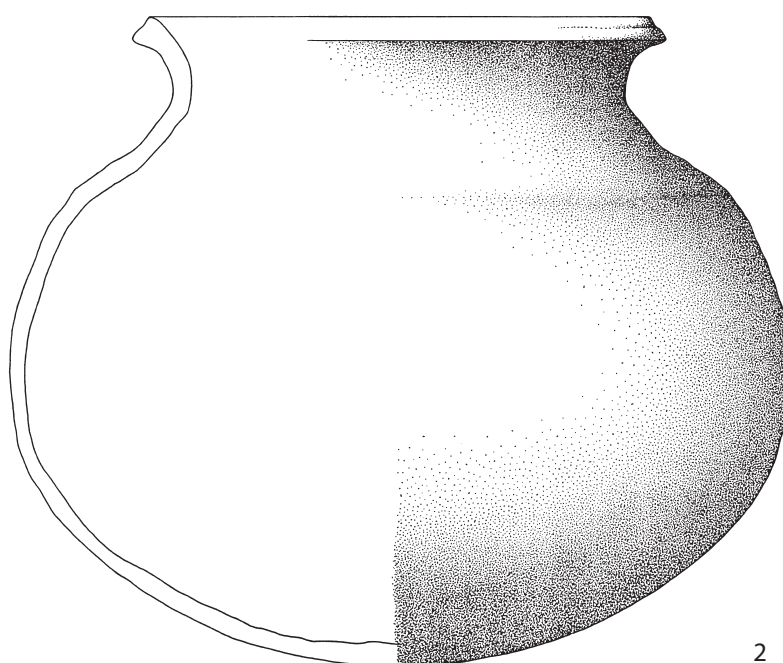


2

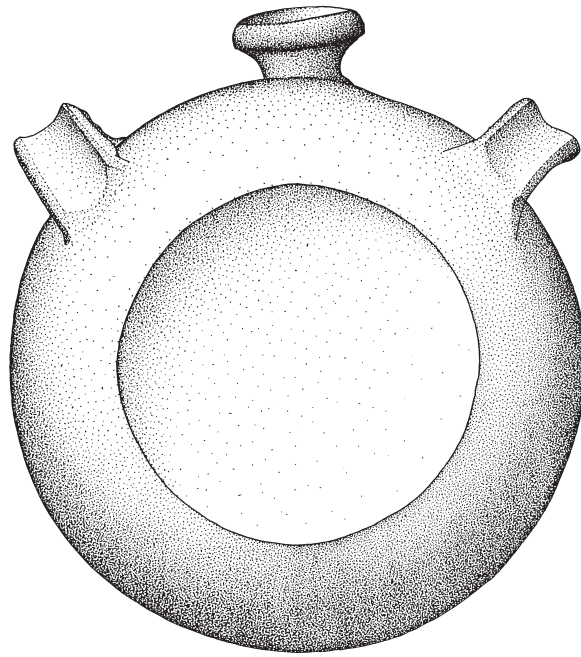


3

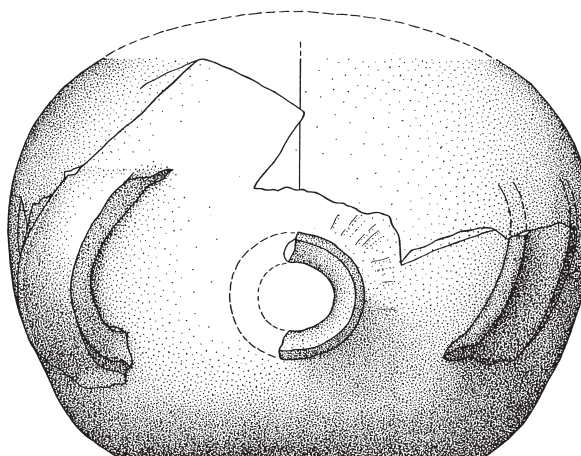
**Abb. 23.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



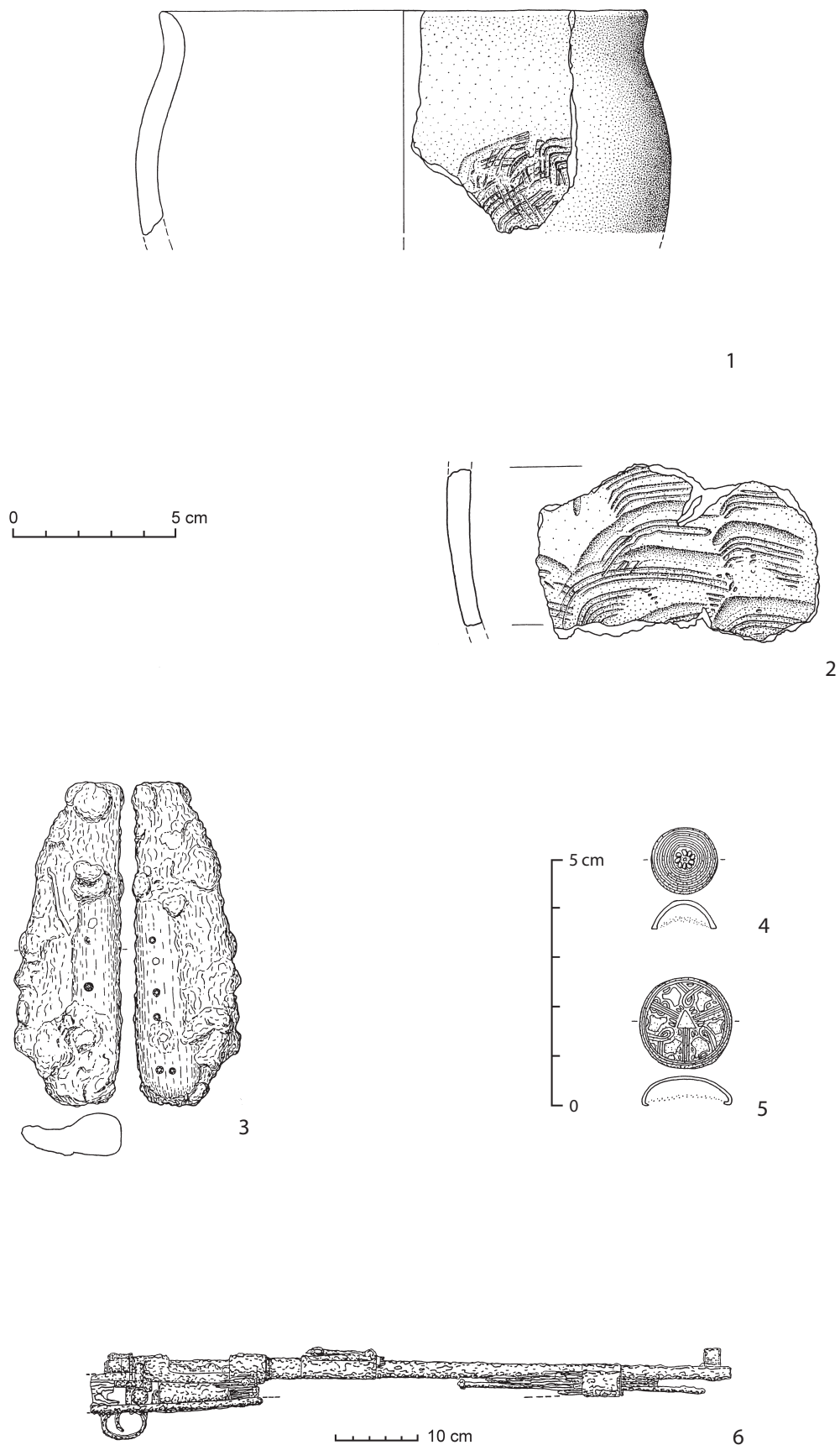
**Abb. 24.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



1



**Abb. 25.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: Gefäßkeramik (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).



**Abb. 26.** Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Funde: diverse Kategorien (Zeichnungen: B. Kaletsch, LfDH).

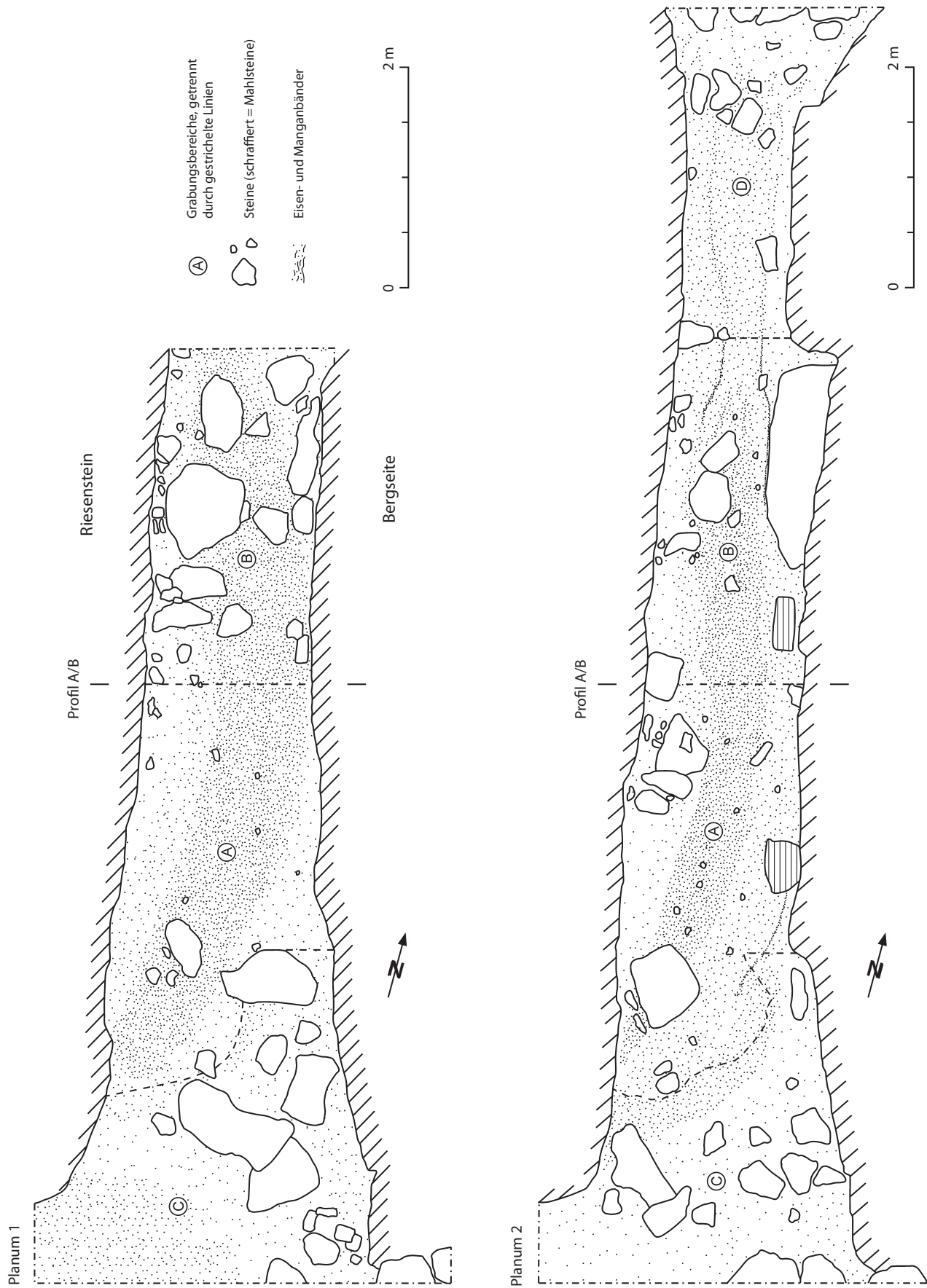
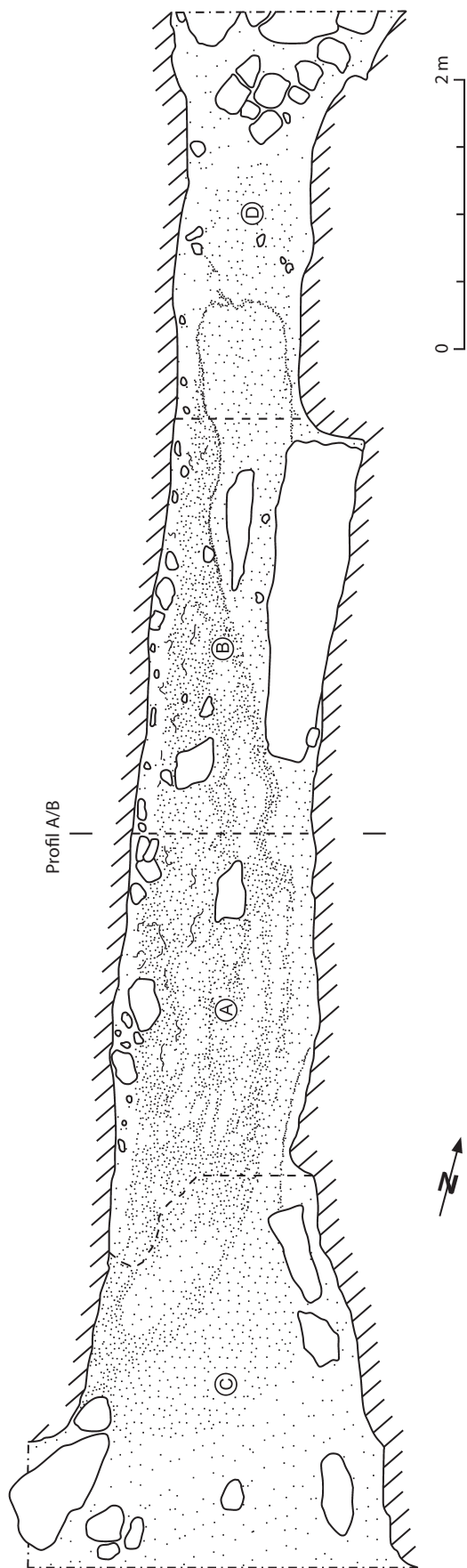


Abb. 27. Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Plana 1 und 2, M. 1:50 (Zeichnungen: Planum 1, A. Sattler; Planum 2, B. Kaletsch, LfDH, bearb. von A. Sattler).



Planum 3



Planum 4

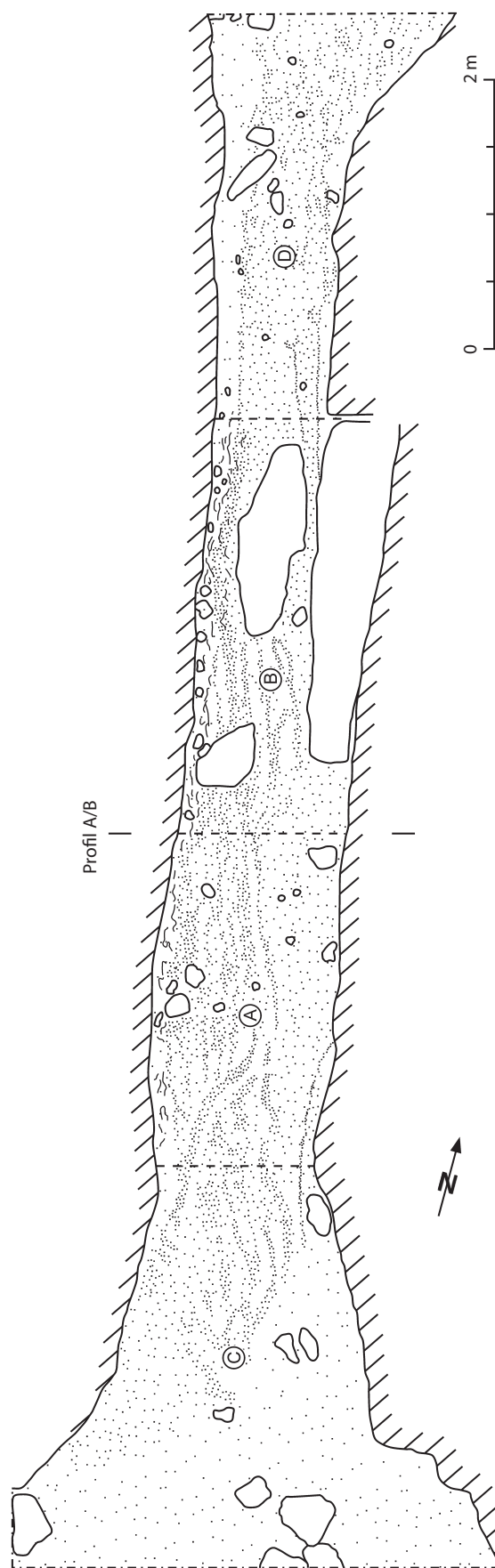


Abb. 28. Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Plana 3 und 4, M. 1:50 (Zeichnung: B. Kaletsch, LfDH, bearb. von A. Sattler).

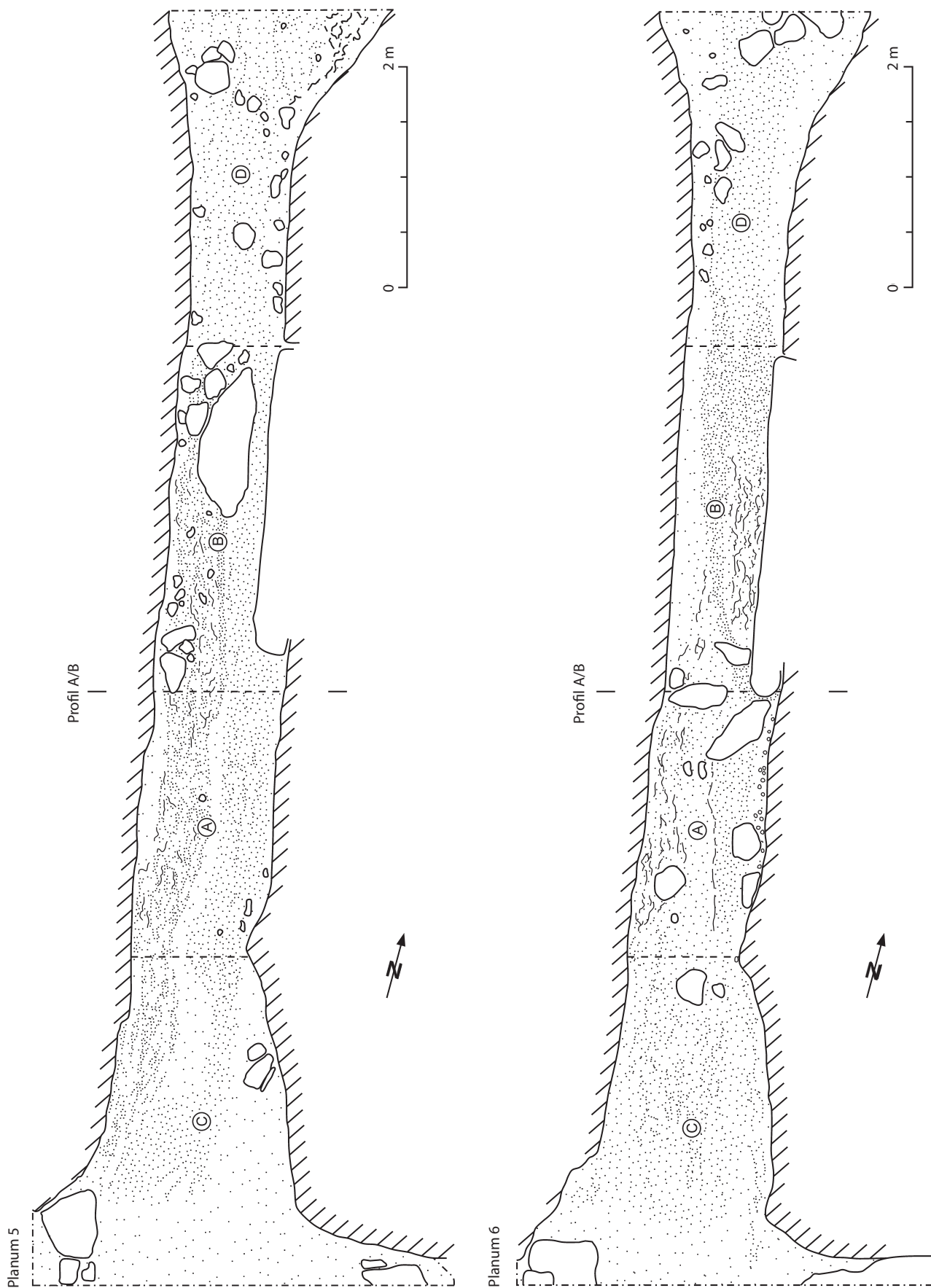


Abb. 29. Naumburg-Heimarshausen, Riesenstein. Plana 5 und 6, M. 1:50 (Zeichnung: B. Kaletsch, LfDH, bearb. von A. Sattler).

---

## Zusammenfassung: Die Ausgrabungen am Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen, Landkreis Kassel. Grabungsergebnisse und Funde

Der Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen ist ein markanter Pilzfelsen von etwa 8 m Höhe im Südwesten des Habichtswalder Berglandes bei Kassel. Er bildet ein beeindruckendes Naturdenkmal und wird in der heimatkundlichen Literatur schon seit langem als vorchristliche Opferstätte diskutiert. Die Funde, die bei archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 1998 und 1999 zutage kamen, legen demgegenüber eine wiederholte Nutzung als Rast- und Lagerplatz nahe. Sie belegen eine mehr oder weniger kontinuierliche Begehung des Felsens vom Mesolithikum bis in die jüngste Zeit und fügen sich damit gut in die Forschungsergebnisse zur Abri-Region des südlichen Leineberglandes bei Göttingen ein.

---

## Schlagwörter

Nordhessen / Felsschutz (Abri) / Kultplatz / Ur- und Frühgeschichte / Mittelalter / Neuzeit

---

## Autor

Dr. Andreas Sattler  
Archäologisches Museum Frankfurt  
Karmelitergasse 1  
60311 Frankfurt am Main



# Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition?

## Bemerkungen zu einigen flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau

Nico Fröhlich

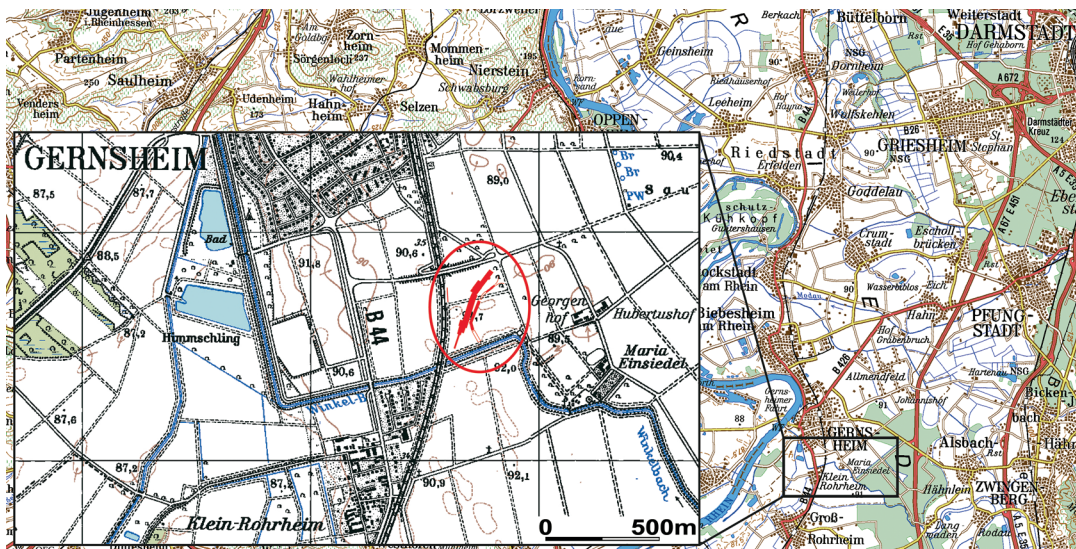


Abb. 1. Lage des Fundplatzes bei Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau, mit Position der Grabungsflächen (Kartengrundlagen: DTK 25 und 1:400.000, HVBG).

### Einleitung

Das hohe und stetig wachsende Verkehrsaufkommen lässt in vielen Kommunen den Wunsch nach einer Entlastung aufkommen, bevorzugt in Form einer Umgehungsstraße. Wenn diese dann – meist nach langem Vorlauf – entsteht, hat ein solches Projekt nicht nur ökologische Konsequenzen. Die üblicherweise kilometerlangen Eingriffe in den Boden erfassen regelmäßig obertägig nicht mehr sichtbare Denkmäler. So kann es einer jungsteinzeitlichen Siedlung über 7.000 Jahre nach ihrer Auffassung passieren, dass sie zum „Straßendorf“ wird, so auch im vorliegenden Fall.

Der neue, in den Jahren 2016–2018 gebaute Abschnitt der Bundesstraße 44 führt als Ortsumgehung östlich um den Gernsheimer Ortsteil Klein-Rohrheim herum (Lkr. Groß-Gerau). Die vorgeschichtliche Fundstelle in der Flur „Goldgrube“ war bis zu den vorbereiteten Maßnahmen unbekannt; Oberflächenfunde waren nicht zutage getreten. Da sich aber in der näheren Umgebung römische Relikte (*villa rustica*, Römerstraße) und

ein fränkisches Gräberfeld befanden, sollte geklärt werden, ob in der projektierten Trasse weitere Bodendenkmäler liegen. Die 2011 durchgeführte geomagnetische Prospektion und die nachfolgende Ausgrabung in zwei Kampagnen 2016 und 2017 erschlossen eine Siedlung der altneolithischen Linearbandkeramik (LBK), metallzeitliche Strukturen sowie einen Ausschnitt eines offenbar großflächigen römischen Grabensystems. Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen die linearbandkeramischen Hausbefunde.

### Lage der Fundstelle

Die vorgeschichtlichen Siedlungsspuren befinden sich in der nördlichen Oberrheinebene auf pleistozänen Terrassenflächen und sind naturräumlich Teil des Hessischen Rieds (Abb. 1). Der Rhein fließt heute rund 2,5–3 km westlich der Fundstelle; zu seinem Verlauf während der Zeit der Besiedlung sind keine gesicherten Aussagen möglich. Das gilt auch für das siedlungsnah fließgewässer,



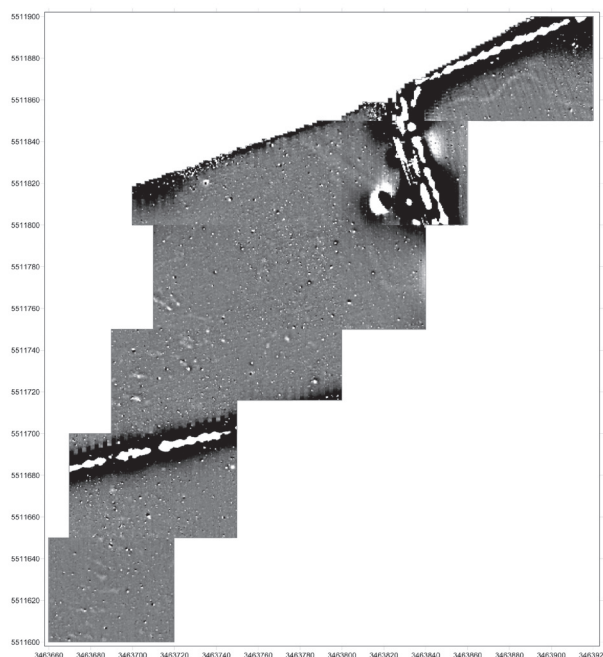
den Winkelbach. Dieser wurde in jüngerer Zeit bei Maria Einsiedel umgelenkt und führt heute am Südrand der Grabungsfläche in westlicher Richtung auf Klein-Rohrheim zu. Sein früheres Bett zeigt sich in der Bodenkarte<sup>1</sup>: Rund 100–200 m östlich der untersuchten Areale finden sich heute entsprechende Auenlehme und Pseudogley-Kolluvien.

Die Siedlung selbst liegt vollständig auf (Reliktgley-) Parabraunerde über Terrassensanden. Die Parabraunerde ist überwiegend stark erodiert, was sich auch in der Grabung zeigte, allerdings mit markanten kleinräumigen Unterschieden. Diese belegen, dass das heute bei ca. 89 m ü. NN nur um etwa 0,2 m schwankende, ebene Gelände früher zumindest leicht reliefiert war. Der regional gut bekannte Carbonatanreicherungshorizont prägt auch die Bodenverhältnisse im Grabungsareal. Er ist unterschiedlich stark ausgebildet, aber in variablen Tiefen ab etwa 0,3 m unter der Geländeoberfläche fast allgegenwärtig. Dies äußert sich in Form von Kalkausfällungen, die als einzelne, bisweilen auch zahlreiche kleine bis größere Bröckchen vorkommen, aber auch als wirre, rein weiße Bänke. Zusammenhängende Schichten von „Rheinweiß“ zeigten sich in den geöffneten Grabungsschnitten allerdings nicht.

Die jahrzehntelange Beregnung der Felder hatte eine merkliche Verdichtung des Grundes unter dem Pflughorizont zur Folge. In Kombination mit der tonreichen Struktur des natürlichen Bodens führten diese Umstände dazu, dass die Befundbearbeitung von Hand sehr beschwerlich war. Der in vielen Schnitten unterhalb davon erreichte, sehr lockere Sand bildete einen starken Kontrast dazu. Nur in wenigen Profilen konnten dagegen geringe Reste von „gelbem“ Lösslehm erkannt werden, der sich für Wandbewurf, Estriche oder den Ofenbau geeignet hätte; feiner Töpferton wurde nicht angetroffen. Heute liegt der Grundwasserspiegel mehr als 2 m unter der Oberfläche. Die Ausfällungen von Kalk, Eisen und Mangan, die den Boden bereits in weit geringerer Tiefe sehr fleckig, teils auch gebändert erscheinen lassen, machen aber deutlich, dass Wasser im Laufe der Zeit auch wesentlich höher eine Rolle spielte.

## Voruntersuchung

Dem geplanten Straßenbau ging im Oktober 2011 auf insgesamt 5,51 ha eine geomagnetische Untersuchung voraus (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).<sup>2</sup> Dabei wurden zahlreiche Strukturen im Boden festgestellt. Eine Teilfläche mit rund 3 ha war für die hier beschriebene Untersuchung von Bedeutung (Abb. 2). Neben starken Anomalien im Messbild, die u. a. durch die Wasserleitun-



**Abb. 2.** Geomagnetische Voruntersuchung im nördlichen Abschnitt der projektierten Straßentrasse. Am Westrand die WNW–OSO orientierten Längsgruben der LBK-Häuser, im NO alte Verläufe des Winkelbachs (Grafik: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).

gen der Beregnungsanlagen hervorgerufen wurden und das Untersuchungsergebnis in Teilbereichen erheblich beeinflussten, sind im Nordosten Hinweise auf frühere Verläufe des Winkelbachs dokumentiert. Eine große Zahl unterschiedlich großer, möglicherweise archäologisch relevanter Befunde ließ sich ohne Bodeneingriff nicht näher ansprechen. Allerdings zog sich etwa in Nord-Süd-Richtung eine ca. 200 m lange Zone mit länglichen, NW–SO ausgerichteten Strukturen durch die Fläche. Obwohl sich keine Hausgrundrisse eindeutig identifizieren ließen, ist dieses Erscheinungsbild typisch für die jungsteinzeitlichen Siedlungen der Linearbandkeramischen Kultur (5500–5000 v. u. Z.) mit ihren entsprechend orientierten Häusern, die u. a. von länglichen Gruben entlang der Längswände, den sog. Längsgruben, begleitet werden. Anhand dieser ließen sich im Plan der Geomagnetik die Standorte von mindestens sechs Gebäuden erschließen, die ganz oder teilweise von der Straßentrasse betroffen waren. Aus diesem Grund war eine archäologische Untersuchung notwendig, zumal die Prospektion nicht den südlichen Siedlungsrand erfasste und die Fundstelle noch wesentlich größer sein konnte. Eine Teilfläche der geophysikalischen Messungen in 90 m Entfernung nach Süden, am Rande des heutigen Winkelbach-Verlaufs, ließ im Magnetogramm keine linearbandkeramischen Befunde mehr erkennen.

Im Bereich der jungsteinzeitlichen Besiedlung sind die Strukturen sehr unterschiedlich deutlich wahrnehmbar. In einigen Arealen sind viele Anomalien vorhanden, die mit dem geologischen Untergrund in Verbindung stehen können; an anderer Stelle deuten sich eher

<sup>1</sup> WEIDNER 1990.

<sup>2</sup> POSSELT / ZICKGRAF 2011.

schwach abhebende Befunde auf eine nur noch relativ schlechte Erhaltung hin, wofür auch das scheinbare Fehlen der für diese Kultur typischen Wandgräbchen am Nordwestende der Häuser spricht. Im Untersuchungsbericht wird allerdings betont, dass angesichts der bodenkundlichen Bedingungen mit sandig-tonigen Sedimenten der magnetische Kontrast zwischen Befunden und Umgebung möglicherweise „nicht immer ausreicht, um alle Befunde zuverlässig abzubilden“.<sup>3</sup> Daher sei mit weiteren, geomagnetisch nicht erfassten Befunden zu rechnen. Es sind allerdings auch Zonen vorhanden, in denen sogar einzelne Gruben identifizierbar zu sein scheinen. Insgesamt war die Ausgangslage anhand der Geomagnetik als vielversprechend einzustufen. Interpretierbare Spuren anderer Zeitstellung konnten auf diesem Wege nicht erschlossen werden.

## Grabungsverlauf

Die von der Baumaßnahme bedrohten Bereiche der Fundstelle wurden in zwei mehrmonatigen Kampagnen im Sommer und im Herbst 2016 sowie im Frühjahr 2017 untersucht und dokumentiert. Zunächst geschah das in der Straßentrasse auf zwei insgesamt 270 m langen und 20 m breiten Abschnitten (Flächen 1–4; Abb. 3).<sup>4</sup> Dabei kamen zahlreiche Befunde zum Vorschein, deren Erhaltung sich als gut bis sehr gut erwies, was sich durch mehrere sehr vollständige bandkeramische Hausgrundrisse unmittelbar erschloss. Deshalb wurde die Grabungsfläche im Folgejahr in einem zweiten Schritt verlängert und auf angrenzende Bereiche, in denen ein Lärmschutzwall sowie ein neuer Wirtschaftsweg entstehen sollten, ausgeweitet (Flächen 6–15). Der von den Baumaßnahmen betroffene Teil des Bodendenkmals wurde somit vollständig dokumentiert (Beil. 1).<sup>5</sup> Baubegleitende Beobachtungen im Umfeld, die ohne Befund blieben, bestätigten das. Insgesamt ist die Ausdehnung der Fundstelle nach Norden und Süden nun bekannt, nach Westen und Osten setzt sie sich über die untersuchten bzw. prospektierten Flächen fort.

Es erwies sich als günstiger Umstand, dass mehrere der linearbandkeramischen Häuser so in der Straßentrasse lagen, dass sie vollständig oder zumindest größtenteils ausgegraben werden konnten. Sie im Planum zu erkennen, wurde allerdings teilweise durch die sehr unterschiedliche Sichtbarkeit der Befunde erschwert. Eine

hohe biologische Aktivität und fortgeschrittene Bodenbildung aus der Zeit nach der vorgeschichtlichen Besiedlung zeigten sich im Grabungsbefund dadurch, dass eine sichere Ansprache von anthropogenen Strukturen und insbesondere deren Begrenzung oftmals schwierig bzw. von den Lichtverhältnissen abhängig war. Im Laufe der Jahrtausende wurden Teile der farbigen Bestandteile aus den Grubenfüllungen „ausgewaschen“ und bilden heute Verfärbungen im natürlichen Boden. Die eigentlichen Grubenränder werden dadurch unscharf. Vor allem die Entfärbung im oberen Teil von Befunden ist dafür verantwortlich, dass diese sich nicht selten im Profil erheblich besser abheben als im Planum. Generell findet in neolithischen Befunden eine weitere sukzessive Angleichung an das umgebende Erdreich durch die natürlichen Bodenbildungsprozesse statt, die bewirken, dass bisweilen einst fleckige oder geschichtete Sedimente homogenisiert bzw. auch Grubenfüllungen und das Umgebende einander ähnlicher werden.<sup>6</sup>

Während die größeren Gruben des Fundplatzes überwiegend mehr oder weniger deutlich hervortraten und sich bisweilen auch bereits im Planum durch die enthaltenen Funde auszeichneten, waren andere kaum zu erkennen. Das betraf vor allem die Pfostenlöcher, von denen ein Großteil bei der ersten Befundaufnahme nach Anlegen des Planums noch nicht zu sehen war. Einige konnten nach einer gewissen Zeit an der Oberfläche durch Verwitterung identifiziert werden, andere waren aus der Nähe dauerhaft unsichtbar, ließen sich aber bei tief stehender Sonne aus größerer Distanz gut lokalisieren. Diese Erkenntnis führte zu dem Entschluss, die gesamte Fläche mit einer Drohne befliegen zu lassen, um senkrechte Aufnahmen zu erhalten.<sup>7</sup> Dieses Vorgehen erwies sich als ausgesprochen hilfreich, denn eine Reihe von Strukturen konnte nur auf diesem Wege erkannt und so der unbeobachteten Zerstörung entzogen werden. Im Profilschnitt bestätigten sie sich regelmäßig als archäologische Befunde.

Dass der geringe Farbunterschied zwischen natürlichem Boden und Befundverfüllung die Sichtbarkeit erheblich beeinträchtigt und möglicherweise eine eher unvollständige Überlieferung vortäuscht, wo in Wirklichkeit gute Bedingungen herrschen, lässt sich auch andernorts beobachten. Als Beispiel sei hier der Fundplatz Drosdorf, Lkr. Leipzig, genannt, wo der Erosionsverlust ebenfalls vergleichsweise gering ist und Pfostentiefen bis zu 0,8 m dokumentiert werden konnten.<sup>8</sup> Der Situation in Klein-Rohrheim war hinsichtlich der Befundsichtbarkeit derjenigen in der bandkeramischen Siedlung auf dem Canner-

<sup>3</sup> Ebd. 8.

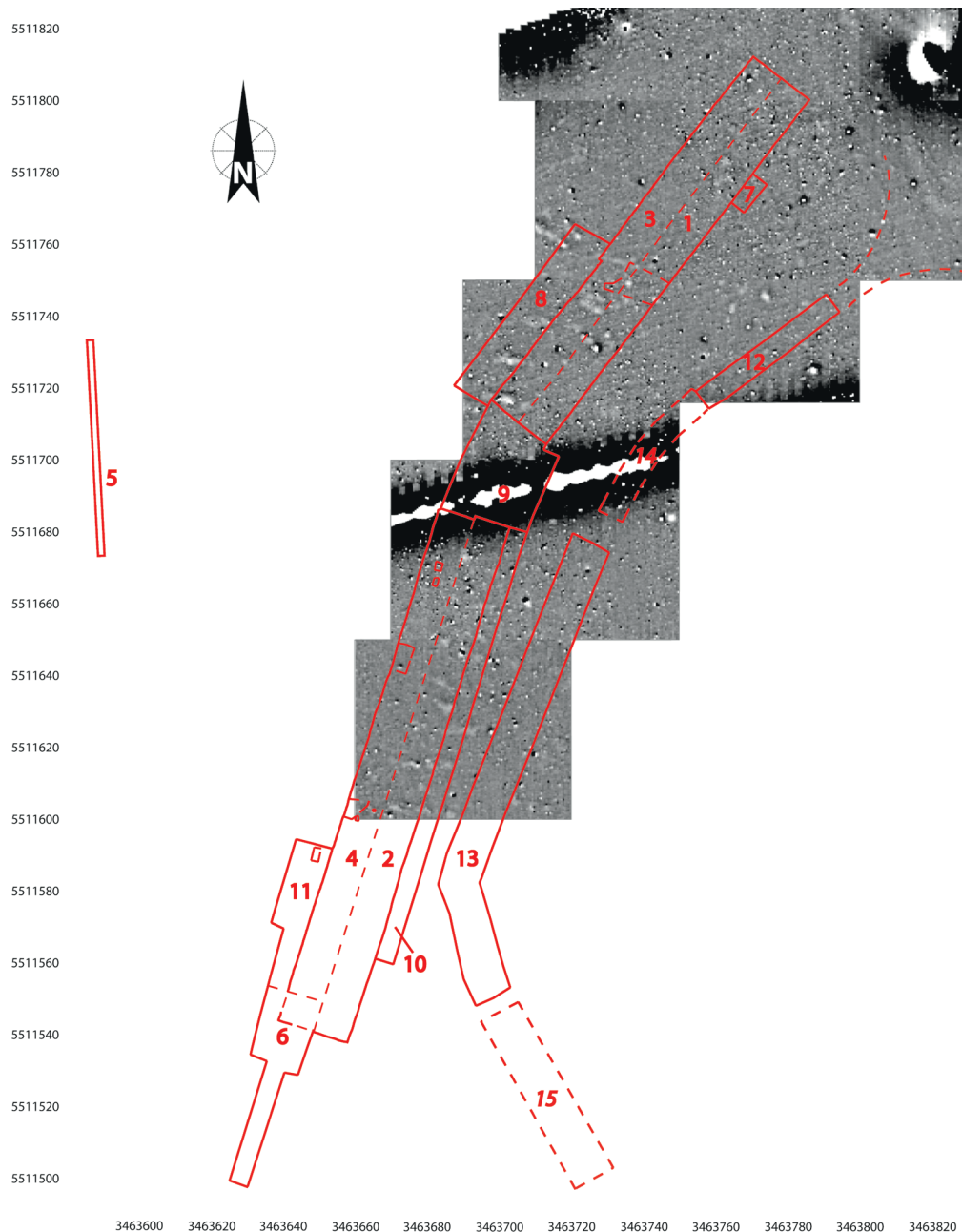
<sup>4</sup> Fläche 5 von 2016 ist ein 60 m langer und 2 m breiter Suchschnitt rund 90 m westlich der Straßentrasse, der angelegt wurde, um die Befundsituation im Bereich einer neuen Wasserleitung zu klären. Er erwies sich als völlig befundfrei.

<sup>5</sup> Im Raum zwischen den Flächen für die Straßentrasse und den Wirtschaftsweg konnten außerdem Teile des Bodendenkmals erhalten werden.

<sup>6</sup> HÖNSCHEIDT 2002, 141 f.

<sup>7</sup> Die Flächen 2 und 4 wurden von Jessica Meyer, Wiesbaden, systematisch befliegen, von den Flächen 1 und 3 existiert eine Gesamtaufnahme, auf der die Befunde in Fläche 1 bereits bearbeitet sind. Die Aufnahmen der Flächen 6–13 wurden von Dieter Fehrenz, Frankfurt am Main, angefertigt.

<sup>8</sup> KRETSCHMER u. a. 2014, 49 f. Abb. 9.



**Abb. 3.** Lage der Grabungsflächen in Bezug zur geomagnetischen Prospektion; gestrichelte Flächen 14 und 15: baubegleitend beobachtet (Grafik: N. Fröhlich, hA, Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).

berg bei Maastricht, Prov. Limburg, Niederlande, sehr ähnlich.<sup>9</sup> Auch dort war bereits während der Grabung erkannt worden, dass etliche Strukturen, vornehmlich Pfostengruben, sich mit einem tieferen Planum leichter identifizieren ließen, da sie augenscheinlich im Laufe der Jahrtausende von oben her entfärbt worden waren. Da jedoch beim Tieferlegen des Planums die gut sichtbaren und oft fundreicheren oberen Abschnitte der größeren Gruben sowie viele der flacher gegründeten Wandpfostenbefunde verloren gehen würden, entschied man sich auch dort generell dagegen, tiefer zu baggern. Als Folge davon wurden möglicherweise einige Pfostengruben ge-

rade des dachtragenden Gerüsts mancher Häuser nicht erkannt. Das ist trotz der Luftbilder auch bei mehreren Grundrissen in Klein-Rohrheim nicht auszuschließen (Häuser 2, 4 und 9; s. u.). Die Befundgrenzen waren nur selten scharf zu erfassen, sodass es beim Umreißen der Befundränder einen gewissen Ermessensspielraum gab.

Auch in den Profilen variierten die Farben der Klein-Rohrheimer Befunde stark. Sie reichten von hellbraun bis dunkelbraun und von (hell-)graubraun bis schwarzbraun, weshalb die Sichtbarkeit der archäologischen Strukturen stark variierte.<sup>10</sup> Der gewachsene Boden ist

<sup>9</sup> VAN WIJK 2016, 97 Abb. 7.3–7.4.

<sup>10</sup> Besonders etliche Pfostenlöcher, aber ebenso ein Teil der flachen Grubenreste hoben sich auch im Profil nur sehr schwach bis gar nicht mehr ab. Darüber hinaus beeinträchtigten auch in





**Abb. 4.** Die südliche Längsgrube 641 von Haus 1 als Beispiel für die schlechte Sichtbarkeit vieler linearbandkeramischer Befunde in Planum und Profil; im Ostteil (rechts) Störung durch das hellbraune moderne Gräbchen 640. Östlich anschließender Teil des Profils s. **Abb. 54** (Foto: N. Fröhlich, hA).

an diesem Platz sehr heterogen gefärbt. Unter dem in Teilbereichen noch gut erhaltenen rotbraunen Bt-Horizont weisen der gelbbraune lehmige Boden darunter und der zuunterst liegende Sand in reicher Variation Ausfällungen von Kalk, Eisen und Mangan auf (s. o.). Das spiegelte sich auch in den Verfüllungen wider, ebenso die stellenweise eher homogenen gelbbraunen oder leicht rosa gefärbten Sande. Die Umrisse beinahe aller Befunde waren auch im Profil unscharf und wirkten „ausgewaschen“ (**Abb. 4**). Die Bodenbildungsvorgänge – vor allem die fast allgegenwärtige Kalkanreicherung – nahmen auf die Formen der Befunde teilweise auffällig Bezug, was die Folge unterschiedlicher Eigenschaften der Verfüllungen und des gewachsenen Bodens war. Hierdurch wird deutlich, dass diese Prozesse jünger sind als die vorgeschichtliche Besiedlung.

Innerhalb der Befunde war das Substrat in den meisten Fällen weitgehend homogen mittel- bis schwarzbraun. Allerdings verlief die Grenze zwischen oberen lehmigeren und tieferen lockereren Bereichen des umgebenden natürlichen Substrats auch durch die Befunde. Diese sowie die Graufärbung der Kalkzone um die Grubenböden herum täuschten häufig eine Zweischichtigkeit nur vor (**Abb. 4**). Bisweilen konnten auch echte Schichtungen beobachtet werden, die nicht scharf voneinander abgegrenzt waren. Oft handelte sich um schwarzbraune Einfüllungen im oberen Grubenteil. In größerer Tiefe kamen hellere Bereiche zum Vorschein, die sich zum einen durch einen hohen Ascheanteil und kleine Holzkohle- und Rotlehmstückchen auszeichneten bzw. zum

anderen vermutlich vom Hereinbrechen des gewachsenen Bodens herrührten.<sup>11</sup>

Beeinträchtigt war das Bodendenkmal durch jüngere Eingriffe.<sup>12</sup> Neben vereinzelten flachen Spuren tieferen Pflügens traten in allen Flächen Störungen von geringer Größe auf, die mit lockerem Sand verfüllt und offenbar rezenten Datums waren. Flächig relevant war eine weder bezüglich Alter noch Zweck genauer interpretierbare Befundgattung. Es handelte sich um über 100 flache Gräbchen, die sich im Planum hell-, gelb- oder graubraun und meist vergleichsweise scharf umrissen abhoben, zum Teil aber auch erst nach einiger Zeit „herauswitterten“, wie es auch bei diversen prähistorischen Befunden der Fall ist. Manche sind nur in den Luftbildern gut zu sehen.<sup>13</sup> Ihre Maße waren sehr variabel, auffällig ist jedoch die beinahe völlig gleiche NO-SW-Ausrichtung. Das Erscheinungsbild unterschied sich klar von dem der vorgeschichtlichen Strukturen und die hin und wieder enthaltenen glasierten Scherben, Ziegelbruchstücke und durchkorrodierten Eisenreste wiesen die Gräbchen als neuzeitlich aus. Dort, wo sie in Profilen mit erfasst wurden, waren sie meist nur sehr flach (bis 0,1 m) eingetieft

<sup>11</sup> Gerade am Übergang zwischen solchen unterschiedlichen Verfüllungsschichten lagen regelmäßig starke Kalkausfällungen, die die Beziehung zwischen diesen Bereichen und den Verlauf der Grenzen zwischen ihnen völlig verschleierten (z. B. Bef. 125, **Abb. 57**).

<sup>12</sup> Vgl. den Gesamtplan der Grabung (**Beil. 1**).

<sup>13</sup> Sie wurden bei der Planumsaufnahme nicht vollständig erfasst, sondern überwiegend im Bereich prähistorischer Strukturen, wo sie als Störungen für die Interpretation relevant waren. Insbesondere betrifft das die Grundrisse der bandkeramischen Häuser, aber auch größere Gruben und Grubenkomplexe. Aus diesen wurden teilweise moderne Scherben oder Ziegelstücke geborgen, die eindeutig aus den modernen Gräbchen stammten.

Klein-Rohrheim die üblichen Tier- und Wurzelgänge gerade die ohnehin nur schwer umreißbaren Befunde.

oder gar nicht mehr erkennbar. In der Zone mit bester Befunderhaltung im Bereich der Häuser 1 und 2 traten aber auch bei ihnen Resttiefen von über 0,3 m auf. Sie waren also auch von der Erosion betroffen und folglich wohl kaum in den letzten Jahrzehnten angelegt worden.

Nach der Dokumentation im Planum wurden Schnitte durch möglichst viele Befunde gelegt, um deren Form und Zweckbestimmung zu untersuchen und gegebenenfalls das enthaltene Fundmaterial zu bergen. Dabei wird üblicherweise angestrebt, alle Gruben zu bearbeiten, während Pfostenlöcher aus Zeitgründen meist nur exemplarisch geschnitten werden können. Die beschriebenen Bodenbedingungen mit der sehr harten Kalkzone legten es nahe, einen Großteil der Gruben mit dem Bagger zu schneiden. Dieses Vorgehen wurde darüber hinaus durch die in einigen Bereichen ausgezeichnete Befunderhaltung gerechtfertigt, die den Aushub tiefer Kästen erforderte. Einzelne Gruben waren bis zu 1,1 m unter Grabungsplanum – d. h. etwa 1,4 m unter Geländeoberfläche – erhalten. Die enorme Zeitersparnis ermöglichte es, in den beiden Kampagnen von den 819 Befunden insgesamt 465 zu schneiden<sup>14</sup>, was besonders den kleineren zugute kam, vor allem den oft nur exemplarisch untersuchten Hauspfosten. Diesen Vorteilen steht der Nachteil gegenüber, dass das Verfahren gröber ist als das Abtiefen von Hand und es vor allem nicht erlaubt, die Funde innerhalb der Gruben kleineren Einheiten zuzuweisen. Dies spielte in Klein-Rohrheim allerdings aufgrund des insgesamt relativ geringen Fundaufkommens keine große Rolle (s. u.).

## Häuser

Schon während der ersten Kampagne wurde deutlich, dass die linearbandkeramischen Hausgrundrisse aus Klein-Rohrheim anhand spezifischer Merkmale in den überaus interessanten Übergangshorizont zwischen der ältesten Bandkeramik (äLBK) und der Stufe Flomborn, welche die jüngeren Abschnitte der Linearbandkeramik einleitet, zu datieren sind. Dieser Umbruch stellt innerhalb des gesamten bandkeramischen Verbreitungsgebietes weit mehr dar als nur einen Zwischenschritt in einer kontinuierlichen kulturellen Entwicklung. Die Veränderungen betreffen neben dem Hausbau auch das Fundgut und spiegeln ganz offensichtlich auch einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel wider.<sup>15</sup> Zu erkennen ist die Bedeutung dieser Neuerungen u. a. an den Verzierungen der Keramik, aber auch an deren Herstellungsweise und den Gefäßformen, ebenso in der Bearbeitung von Feuerstein. Zu den Auswirkungen dieser Vorgänge

gehört es, dass nur wenige Siedlungen der ältesten Bandkeramik in der Stufe Flomborn weiterbestanden. Dagegen gab es eine Vielzahl an Neugründungen, was möglicherweise mit einem Emanzipierungsprozess der „Erneuerer“ zusammenhängt, der in den „konservativen“ Siedlungen der Eltern und Vorfahren nicht möglich war.<sup>16</sup> Es existierten folglich im 53. Jahrhundert v. u. Z., vermutlich mehrere Generationen lang, ältestbandkeramische und Flomborner Plätze zur selben Zeit und augenscheinlich fällt in diese Periode auch die Gründung der bandkeramischen Siedlung von Klein-Rohrheim. Funde, die eindeutig der ältesten Bandkeramik zuzuweisen sind, fehlen hier ebenso wie solche aus der mittleren bis jüngsten Bandkeramik. Ältestbandkeramische Traditionen zeigen sich aber anhand einiger Merkmale in Hausbau und Verzierung der Tonware. Wie lange der Platz genau bewohnt war, lässt sich aus der Befundlage nicht herleiten, da die Gebäudegrundrisse sich nicht überschneiden. Auch anhand der Keramikdekors ist eine relative Datierung der Hausinventare nicht möglich, weil das Material keine ausreichende Grundlage dafür liefert.

## Grundrisstypen

Die Erforschung linearbandkeramischer Hausgrundrisse reicht bereits ein Jahrhundert zurück.<sup>17</sup> Wurden sie zunächst – aus heutiger Sicht kurios – als „Erntescheunen“ gedeutet, während die großen Gruben als Reste von Grubenwohnungen angesehen wurden<sup>18</sup>, setzte sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Erkenntnis durch, dass die großen, aufwendigen Häuser die Wohnbauten der neolithischen Bauern gewesen sein müssen.<sup>19</sup> Sukzessive kamen auch Interpretationen der inneren Aufteilung, etwa zur Lage von Feuerstellen hinzu. Die Arbeiten zu den linearbandkeramischen Fundplätzen in der niederländischen Provinz Limburg führten zur Definition dreier Gebäudeteile, wobei der Nordwestteil von einem Wandgraben umgeben zu sein pflegt. Außerdem wurde erstmals die Y-Pfostenstellung im Mittelteil beschrieben, ebenso die Querreihen aus länglichen Pfostengruben, die in vielen Fällen den Südostteil prägen.<sup>20</sup> Pieter J. R. Modderman leitete daraus ein Typenschema ab<sup>21</sup>, das Großbauten aus Nordwest-, Mittel- und Südostteil (Typ 1), Bauten aus Nordwest- und Mittelteil (Typ 2) und Kleinbauten, die nur aus dem Mittelteil bestehen (Typ 3), umfasst. Einzig bei Großbauten kommen Wandgräbchen vor, die um das ganze Haus laufen (Typ 1a),

<sup>16</sup> Ebd. 501 f.

<sup>17</sup> Vgl. den zwar knappen, aber die wichtigen Erkenntnisschritte aufführenden Überblick samt Literaturangaben bei v. BRANDT 1988, 36–38.

<sup>18</sup> Vgl. BUTTLER/HABEREY 1936.

<sup>19</sup> PARET 1942; DERS. 1946.

<sup>20</sup> WATERBOLK/MODDERMAN 1958/59.

<sup>21</sup> MODDERMAN 1970, 100–120 Abb. 12.

<sup>14</sup> Dabei wurden 625 Profile angelegt, da einige große bzw. komplizierte Befunde mehrere Schnitte erforderten.

<sup>15</sup> Vgl. CLADDERS/STÄUBLE 2003.



während sie sich ansonsten überwiegend auf den Nordwestteil beschränken (Typen 1b und 2). Der Mittelteil war offensichtlich unverzichtbar, weshalb in ihm wohl der eigentliche Wohnraum zu sehen ist, während Nordwest- und Südostteil spezifische Funktionen erfüllt haben dürften, die nicht in jedem Haus vorgesehen waren.<sup>22</sup> Bei der Abgrenzung der einzelnen Bauteile voneinander helfen – neben den nordwestlichen Wandgräbchen und den Doppelpfostengruben im Südostteil – oft auch die sog. Korridore.<sup>23</sup> Dabei handelt es sich jeweils um zwei Pfostenquerreihen, die am Übergang zwischen Mittel- und Nordwestteil bzw. zwischen Mittel- und Südostteil vergleichsweise eng beieinander stehen und so den Eindruck eben eines Korridors oder Flurs erwecken. Im Mittelteil werden neben der Y-Stellung der Pfosten, die am häufigsten in der Stufe Flomborn vorkommt, auch mehr oder weniger regelmäßige Querreihen festgestellt. Deren Ausführung wird eine chronologische Relevanz zugeschrieben<sup>24</sup>, die jedoch ohne zusätzliche Kriterien keine verlässliche Feindatierung erlaubt.<sup>25</sup>

Dieses Typengerüst erweist sich bis heute für die ältere bis jüngste LBK im Westen ihres Verbreitungsgebiets im Wesentlichen als gute Grundlage für die Klassifizierung bandkeramischer Gebäude, musste aber mittlerweile um einige Zwischentypen erweitert werden<sup>26</sup>, so z. B. um drei- bzw. zweiteilige Häuser ohne Wandgraben um den Nordwestteil (Typ 1–3 bzw. 2–3).<sup>27</sup>

Auch in anderen Regionen sind die Grundrisse linearbandkeramischer Häuser den hier beschriebenen so ähnlich, dass man sie sogleich als solche erkennen kann. Vor allem die dachtragenden den Querreihen aus je drei Pfosten und die dadurch bewirkte Vierschiffigkeit sind charakteristisch. Das gilt aber nicht überall auch für die anderen Merkmale, so kommen nordwestliche Wandgräbchen in der Slowakei kaum vor.<sup>28</sup>

Besonders aber ist das System für die Beschreibung der ältestbandkeramischen Gebäude wenig geeignet. Der erste Versuch, diese einzubeziehen, wurde von Modderman 1986 anhand der Exemplare aus Bylany unternommen.<sup>29</sup> Für dreiteilige Häuser ohne nordwestlichen Wandgraben wurde dabei der Typ 1c definiert. In seiner umfassenden Studie zu den Häusern der ältesten Bandkeramik stellte Harald Stäuble 2005 die Unterschiede zwischen den Häusern der beiden Zeitblöcke (älBK–Flomborn bis jüngste LBK), aber auch diejenigen in der Ansprache und Definition von Grundrisstypen sowie einzelnen Bauteilen heraus.<sup>30</sup> Kennzeichnend für die ältestbandkeramischen „Häuser vom Typus Mohelnice“<sup>31</sup> ist vor allem der beidseitig außerhalb der Längswände verlaufende Außengraben, der tiefer zu sein pflegt als beinahe alle Pfosten und deshalb häufig den letzten erhaltenen Rest eines Gebäudes darstellt.<sup>32</sup> Hinzu kommt am nördlichen Ende des Mittelteils eine besonders mächtige und tiefe Querpfostenreihe (QPR 20)<sup>33</sup>, die ebenfalls oft noch nachweisbar ist. Beiden Elementen gemeinsam kommt offensichtlich eine statische Funktion zu, die es ermöglichte, den zentralen Gebäudeteil weitgehend pfostenfrei zu halten, also einen großen Wohnraum zu schaffen. Beider Verschwinden geht nämlich damit einher, dass der Mittelteil der jüngeren Häuser wesentlich mehr Pfosten enthält; bisweilen entsteht der Eindruck, man habe sich einen Wald in das Haus gebaut.<sup>34</sup> Dass die Außengräben, anders als die Längsgruben, mit denen sie im Grabungsbefund oft verschmolzen sind, zum Bau selbst gehören und somit schnell wieder verschlossen wurden, macht der Umstand deutlich, dass sie beinahe immer fundleer und homogen verfüllt sind.<sup>35</sup> Stäuble hebt hervor, dass es sich bei ihnen um einen „wichtigen tragenden Bestandteil des Hauses“<sup>36</sup> handeln muss. Die Außengräben sind nicht immer durchgehend und gerade angelegt; es gibt sie oft

<sup>22</sup> Ebd. 109 f.

<sup>23</sup> Vgl. STÄUBLE 2005, 18 Anm. 11.

<sup>24</sup> MODDERMAN 1970, 105 f. Abb. 12; v. BRANDT 1988, 42 f.

<sup>25</sup> FRÖHLICH 2017, 399. Unterschieden werden „degenerierte“ Y-Stellungen (dY), leicht geknickte (J) und rechtwinklig (MR) bzw. schräg (MS) zur Längsachse stehende, gerade Querreihen (v. BRANDT 1988, 188 f. Abb. 167–171). In jüngerer Zeit wurde auch eine X-Pfostenstellung definiert, wobei in Eythra der Eindruck entstand, dass es sich um eine östlichere Entsprechung der im Westen verbreiteten Y-Stellung handele (CLADDERS u. a. 2012, 153). Dem widersprechen aber zwei Exemplare in Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 12; 15). Möglicherweise verbergen sich auch andernorts unter den vielen unvollständigen und daher unbestimmbaren Pfostenanordnungen X-förmige. Dass eine solche Konfiguration nicht früher beschrieben wurde, spricht jedoch dafür, dass sie nicht häufig gewesen sein kann.

<sup>26</sup> v. BRANDT 1988, 180–187.

<sup>27</sup> Ebd. 185 f. Abb. 163; 165.

<sup>28</sup> PAVÚK 1994, 54. Aus dem Fehlen von Y-Stellungen im östlichen Teil des LBK-Verbreitungsgebiets schließt Juraj Pavúk (ebd. 59) darauf, dass sich aus den ältestbandkeramischen Häusern möglicherweise zwei geografisch abgrenzbare neue Traditionen

entwickelten. Den beschriebenen Häusern im Nordwesten der bandkeramischen Kultur, zu dem auch das Rhein-Main-Gebiet mit Klein-Rohrheim zählt, stehen solche aus Bayern, Böhmen, der Slowakei und Polen entgegen, die statt der Y-Konfiguration nur Querreihen kennen, in denen zudem die Dreierriegel so gleichmäßig verteilt sind, dass eine Trennung der Bauteile anhand von „Korridoren“ nicht oder nur eingeschränkt möglich ist (ebd. 54; 59).

<sup>29</sup> MODDERMAN 1986.

<sup>30</sup> STÄUBLE 2005, 16–20.

<sup>31</sup> TICHÝ 1961, 3.


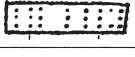

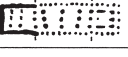





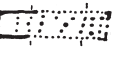





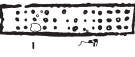







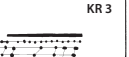









<sup>32</sup> STÄUBLE 2005, 167–178.

<sup>33</sup> Ebd. 17 f. Abb. 2; 148 Abb. 105; 166–167.

<sup>34</sup> Angesichts der ideellen Bedeutung, die für die Querpfostenreihe 20 vermutet wird (vgl. CLADDERS / STÄUBLE 2003, 493), ist dieser Eindruck vielleicht nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick scheint. Zwar sind mehr Pfosten im Hausinneren statisch nötig, wenn der Außengraben wegfällt, aber dieser Entwicklung liegt unzweifelhaft eine Entscheidung, also ein neues kulturelles Merkmal, zugrunde und nicht der Verlust von Fähigkeiten im Hausbau.

<sup>35</sup> LÜNING 1988, 290.

<sup>36</sup> STÄUBLE 2005, 174.

Typ nach Modderman (ergänzt)	Typ 1a	Typ 1b	Typ 1c	Typ 1b-1c	Typ 2	Typ 3	Mittel- teil
Phase nach Meier-Arendt <b>ab Phase III</b>	 EL 13  EL 27	 SD 45  EL 18			 EL 79  EL 57	 SD 3  EL 28	<b>2-3 QR</b>
<b>Phase II</b>	 EL 55	 SD 34  SD 2			 SD 19  EL 65	 SD 27  EL 28	<b>Y / 2 QR</b>
<b>Beginn Phase II</b>	 SD 3  LW 8 43	 GE 2  ZW-01  BY 2197	 MO XII  RO II	 KR 3  EW 18	 EL 26  RO XVII	 BY 2226	
<b>Phase I (Älteste LBK)</b>			 SF 15  EI 4		 NS 20  GR 3  BB 6		<b>1 QR</b>

**Abb. 5.** Vereinfachtes Typenschema linearbandkeramischer Hausgrundrisse (ergänzt nach CLADDERS / STÄUBLE 2003 Abb. 2; vgl. MODDERMAN 1986; HOPPE 2016 Abb. 130).

auch abschnittsweise und sie bilden häufig die Form eines Trapezes.<sup>37</sup> Sie verlaufen immer entlang des Mittelteils, regelmäßig auch am Südostteil, aber nicht neben dem Nordwestteil.

Anders als in den jüngeren Phasen kommen in der älBK Häuser vor, die nur aus Mittel- und Südostteil bestehen, sogar häufiger als solche, die sich aus Nordwest- und Mittelteil zusammensetzen.<sup>38</sup> Auch in den insgesamt überwiegenden dreiteiligen Gebäuden ist der Nordwestteil zwar im Durchschnitt länger, aber anscheinend oft „leichter“ gebaut, als es ab der Stufe Flomborn meist der Fall ist. Der Südostteil ist vielfach recht kurz und besteht nur aus zwei Querreihen, die außerdem nicht eng beieinanderliegen, sodass dieses Element sich ebenfalls sehr von seinen flombornzeitlichen und noch jüngeren Nachfolgern unterscheidet. Dafür ist ihm bisweilen ein leichter Anbau vorgelagert, den es später überhaupt nicht mehr gibt.<sup>39</sup> Bei diesem stehen die Pfosten nicht zwingend in der jeweiligen Längsflucht und Außengräben fehlen, was den Charakter eines Anbaus hervorhebt. Die Pfosten sind ausweislich der Durchmesser ihrer Standgruben auch kleiner, weshalb dieser Bauteil möglicherweise erhaltungsbedingt stark unterrepräsentiert ist. Stäuble überlegt, ob sich der Südostteil in Wirklichkeit hieraus entwickelt hat.<sup>40</sup> Im

pfostenarmen Südostteil der ältestbandkeramischen Häuser kann gut der Vorgänger des südöstlichen „Korridors“ gesehen werden.<sup>41</sup>

Es gibt also trotz der offenkundigen gemeinsamen Tradition markante und systematische Unterschiede zwischen den Häusern der ältesten Bandkeramik auf der einen und denjenigen der folgenden Phasen auf der anderen Seite. Zusammenfassend stehen bei den jüngeren Häusern dabei folgende Merkmale im Vordergrund<sup>42</sup>: weitgehender Wegfall der Außengräben; Veränderung der Pfostenstruktur des dachtragenden Innengerüsts durch Angleichung der Querpfeilerreihe 20 an die anderen Dreipfeilerriegel; Herausbildung der beiden „Korridore“ an den Enden des Mittelteils und deutliche Vermehrung der Pfosten im Mittelteil, die als Y-Stellung oder gerade Querreihen angeordnet sind; Einführung von Wandgräben um das Haus herum oder um den Nordwestteil; weitgehender Wegfall der Trapezform zugunsten rechteckiger Grundrisse; Aufkommen auch kleinerer Häuser mit allen drei Bauteilen; im Durchschnitt Verkleinerung der Nordwestteile gegenüber den Mittelteilen; Vergrößerung der Südostteile, die durch zusätzliche Querreihen aus Doppel- bis Mehrfachpfosten außerdem verdichtet werden.

An flombornzeitlichen Plätzen, teils auch noch bis in die jüngere LBK, finden sich jedoch auch Häuser, die ältestbandkeramische Elemente aufweisen, obwohl solche

<sup>37</sup> CLADDERS/STÄUBLE 2003, 493.

<sup>38</sup> STÄUBLE 2005, 154 f. Abb. 112.

<sup>39</sup> Ebd. 165 Abb. 2.

<sup>40</sup> Ebd. 165.

<sup>41</sup> CLADDERS/STÄUBLE 2003, 493.

<sup>42</sup> Vgl. ebd. 495.

im Fundgut allenfalls spärlich enthalten sind. Dies fällt besonders auf, wenn solche Gebäude von eindeutigen Außengräben begleitet werden, ansonsten aber in jüngerbandkeramischer Manier ausgeführt sind. Solche Fälle wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder beschrieben, zunächst meist ohne übergreifende Deutung. Jens Lüning bespricht einige Hausgrundrisse aus Niederländisch-Limburg und Langweiler 8, Kr. Düren, mit mehr oder weniger klaren Hinweisen auf Außengräben.<sup>43</sup> Er deutet sie als „Traufabstützungen“. Schon in der äLBK sind sie nicht einheitlich ausgeführt<sup>44</sup>, in den späteren Abschnitten verstärkt sich die Vielgestalt: Die von Lüning aufgeführten Beispiele datieren von der Stufe Flomborn bis in die jüngere LBK. Er stellt heraus, dass zum einen teilweise nur auf einer Hausseite eine solche Konstruktion angelegt wurde und zum anderen, dass man diese im Laufe der Zeit zunehmend durch Konstruktionen aus Pfosten ersetzte.<sup>45</sup> Es gibt also eine chronologische Entwicklung, die auch andernorts beobachtet wurde.<sup>46</sup> Lüning weist außerdem darauf hin, dass bei manchen Gebäuden der Abstand zwischen Längswand und Längsgrube durchaus Raum für eine Traufabstützung bietet, von der keine Reste überliefert sind. Auch diese Interpretation lässt sich auf andere Fundplätze, an denen flombornzeitliche Außengräben vorhanden sind, übertragen.<sup>47</sup>

Um eventuelle Entwicklungen der Hausbauweise von der äLBK hin zu den jüngeren Gebäuden besser erfassen zu können, wurden auch Grundrisse mit Außengräben, die anhand der Keramik nach-ältestbandkeramisch datieren von Harald Stäuble in seine umfassende Studie einbezogen.<sup>48</sup> Er kommt dabei zu dem Schluss, dass „einzelne ältestbandkeramische Bauelemente noch in jüngerbandkeramischen Bauten zu finden sind, dass aber umgekehrt wohl erst am Ende der Ältesten Bandkeramik Baumerkmale entstanden oder aus den möglicherweise gleichzeitig bestehenden Flomborner Siedlungen übernommen wurden, die dann typisch für Häuser der folgenden Phasen werden“.<sup>49</sup> Resultat seiner Analyse ist eine Gruppe von Grundrissen mit Merkmalen beider Epochen, die er als Zeugnis einer Übergangsperiode am Beginn der Stufe Flomborn deutet, da sich bei ihnen überwiegend Keramik dieser Zeit findet.<sup>50</sup> Die Frage nach einer zeitlichen Überlappung später Siedlungen der äLBK und früher Flombornplätze wird weiter unten noch einmal gezielt aufgegriffen.

Da das Schema zur Typeinteilung der jüngeren bandkeramischen Häuser für die ältestbandkeramischen nicht

gut anwendbar ist, ergeben sich auch Konsequenzen für die Gebäudegrundrisse, die Merkmale beider Phasen aufweisen (Abb. 5).<sup>51</sup> Das Einbeziehen dieser „Mischtypen“ bringt das bestehende System an Grenzen, wie ein entsprechender Vorschlag von Maria Cladders und Harald Stäuble zeigt.<sup>52</sup> Hier wurde das Schema von Modderman um Häuser mit sicheren Außengräben erweitert, außerdem um zweiteilige Bauten der äLBK, die im Gegensatz zu den jüngeren aus Mittel- und Südostteil bestehen statt aus Mittel- und Nordwestteil. So lässt sich für die Bautypen 1c und 2 ab der ältesten Bandkeramik und für die Typen 1a, 1b und 3 ab dem frühen Flomborn eine überzeugende chronologische Abfolge darstellen, die einzig bei Typ 1c vor dem entwickelten Flomborn endet. Freilich unterstellt die Abtrennung der Flomborn-Frühphase anhand der Außengräben, dass diese zu dieser Zeit generell vorhanden waren. Aufgrund vieler Fälle, in denen man Außengräben nur vermuten, aber nicht eindeutig belegen kann, ist es zwar gut möglich, dass diese Unterstellung den Tatsachen entspricht. Eine umfassende Studie zur Feindatierung der Konstruktionen mit Außengräben bzw. auch äußeren Pfostenreihen wäre aber wünschenswert. Dazu müssten dann auch alle über die Keramik als frühflombornzeitlich eingestuften Grundrisse auf mögliche Zeugnisse solcher Elemente überprüft werden. Sollten Außengräben sich dabei als optional herausstellen, müsste die Einordnung entsprechender Nachweise anders gelöst werden. Für Häuser mit nordwestlichem Wandgraben, Y-Konstruktion im Mittelteil und Außengräben definierte Wiebke Hoppe deshalb kürzlich den neuen Typ 1b–1c<sup>53</sup>, für den es bereits eine ganze Anzahl an Belegen gibt.<sup>54</sup> Es wird deutlich, dass die Typeinteilungen, die über Jahrzehnte neuen Erkenntnissen angepasst wurden, kaum noch übersichtlich dargestellt werden können. Das gilt insbesondere, wenn man die Details einbezieht, vor allem eben die verschiedenen Ausprägungen der Außengräben. Deren große Varianz verbietet es geradezu, ihre Ausführung auch noch in das Typenschema pressen zu wollen, vor allem, da sie offenbar in den meisten Fällen nur fragmentarisch überliefert sind: Die Exemplare ab der Stufe Flomborn sind ja sichtlich nicht mehr so tief gegründet wie diejenigen der äLBK, während der Letztere oft der letzte erhaltene Rest des Hauses sind.

In Klein-Rohrheim wurden mehrere Gebäude untersucht, die typologisch in diese Übergangszeit gehören

<sup>43</sup> LÜNING 1988.

<sup>44</sup> STÄUBLE 2005, 167–174.

<sup>45</sup> LÜNING 1988, 294 f.

<sup>46</sup> z. B. FRIEDERICH 2011, 120–122 Abb. 102.

<sup>47</sup> z. B. FRÖHLICH 2006, 12 f.

<sup>48</sup> STÄUBLE 2005, 141; 184–190.

<sup>49</sup> Ebd. 189.

<sup>50</sup> Ebd. 190.

<sup>51</sup> Für nach-ältestbandkeramische Gebäude mit Außengräben vgl. Zusammenstellungen bei LÜNING 1988, 290–296; CLADDERS / STÄUBLE 2003, 501; STÄUBLE 2005, 141; HOPPE 2016, 214–218. Ohne Anspruch auf auch nur annähernde Vollständigkeit können weitere hessische Beispiele aus Großseelheim (HÖHN 1993, 9–13 Abb. 5), Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 7–23 Abb. 5; 11; 24) und Gudensberg-Maden (THIEDMANN 2015, 25 Abb. 2) angeführt werden.

<sup>52</sup> CLADDERS / STÄUBLE 2003 Abb. 2.

<sup>53</sup> HOPPE 2016, 206 Abb. 130.

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 51.

und aufgrund ihrer guten Erhaltung umfassend interpretiert werden können, was den Anstoß zum vorliegenden Beitrag gab. Die Vorlage der Hausgrundrisse eines Siedlungsplatzes ist allerdings nicht der geeignete Rahmen, die erörterte Problematik der Typeinteilungen befriedigend aufzulösen. Es wird daher in den folgenden Ausführungen zu den Klein-Rohrheimer Gebäuden mit der vorhandenen Terminologie gearbeitet.<sup>55</sup>

## Die Klein-Rohrheimer Hausgrundrisse

Den ausführlichen Beschreibungen der Klein-Rohrheimer Hausgrundrisse werden alle zugehörigen Befunde (Befundnummern) und ihre Maße tabellarisch vorangestellt. Neben den Bauelementen Pfosten(-gruben)<sup>56</sup>, Wand- und Außengräben sind auch die Gruben, die den Gebäuden zugeordnet werden können, aufgeführt – hier handelt es sich hauptsächlich um die Längsgruben.<sup>57</sup> Befunde, deren Zugehörigkeit nicht gesichert ist, stehen in Klammern. Vermessen wurden die Häuser über die jeweilige Mitte der Pfostenlöcher und Gräben, da die Durchmesser variabel sind.<sup>58</sup> Unvollständige Maße wurden in Klammern gesetzt. Den Pfosten des Innengerüsts wird die jeweilige Querreihe (Q1 etc.) vorangestellt, in der sie sich befinden. Daraus kann der jeweilige Bauteil abgelesen werden. Die Querreihen 10–19 gehören zum Nordwestteil, die Querreihen 20–29/30 zum Mittelteil und die Querreihen 31–40 zum Südostteil. Doppelpfosten, Ost- und Westgruben werden abgekürzt gekennzeichnet (DPF, OG bzw. WG).<sup>59</sup>

### Haus 1 (Abb. 6)

**Bautyp:** 1b. – **Mittelteil:** J. – **Orientierung:** 84,5°. – **Gesamtlänge:** 20,8 m. – **Längen:** Nordwestteil 3,9 m; Mittelteil 11,5 m; Südostteil: 5,4 m. – **Breiten:** Nordwestteil 6,6 m; SO-Giebelwand 6,8 m. – **Längsgruben:** Südseite 399, (404), 641; Nordseite 374, 669–670, 799. –

<sup>55</sup> Hauptsächlich wird auf die Klassifikation nach v. BRANDT 1988, 38–70; 180–189, zurückgegriffen, ergänzt durch CLADDERS/STÄUBLE 2003, 493–495 Abb. 2, STÄUBLE 2005, 16–20 Abb. 2, und HOPPE 2016, 205 f. Abb. 130, 214–218 Abb. 135–137.

<sup>56</sup> Die einst in Pfostengruben stehenden Bauteile der Häuser sind nicht überliefert. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung ist bei der Beschreibung der Grundrisse bisweilen von „Pfosten“ die Rede; gemeint sind dann die Befunde insgesamt, ohne dass zwischen Pfostengrube bzw. -loch und Pfostenspur unterschieden wird.

<sup>57</sup> Dort, wo Außengräben mit Längsgruben eine Befundeinheit bilden, tragen sie auch die selbe Nummer. Deshalb kommt es vor, dass Nummern bei den Hausbeschreibungen sowohl unter den Längsgruben als auch unter den Außengräben aufgeführt werden.

<sup>58</sup> Dem gängigen System entsprechend, wurde bei der Längenmessung der nordwestliche Korridor zum Mittelteil gezählt, der südliche zum Südostteil, sofern vorhanden.

<sup>59</sup> Zur Einteilung der Gruben im Hausumfeld in Lagegruppen vgl. BOELICKE 1988, 322–340 Abb. 355.

**Weitere zugehörige Gruben:** WG 638 (Kesselgrube), (639); OG 667, 668. – **Pfosten des Innengerüsts:** (Q11) 665–666; Q19 661–663; Q21 658–660; Q23 379, 384, 431; Q29 380, 385, 389; Q31 381 (DPF), 386 (DPF), 390 (DPF); Q39: 382 (DPF), 387 (DPF), 391 (DPF); Q40 383, 388, 392; ohne Zuordnung (664). – **Pfosten der Längswände:** Südseite 643–649, 802–803; Nordseite 375–378, 650–656, 778, 800–801. – **Wandgraben:** 642, 657. – **Pfosten in Sonderposition:** 203–204, 400–404 („Pfostenbogen“).

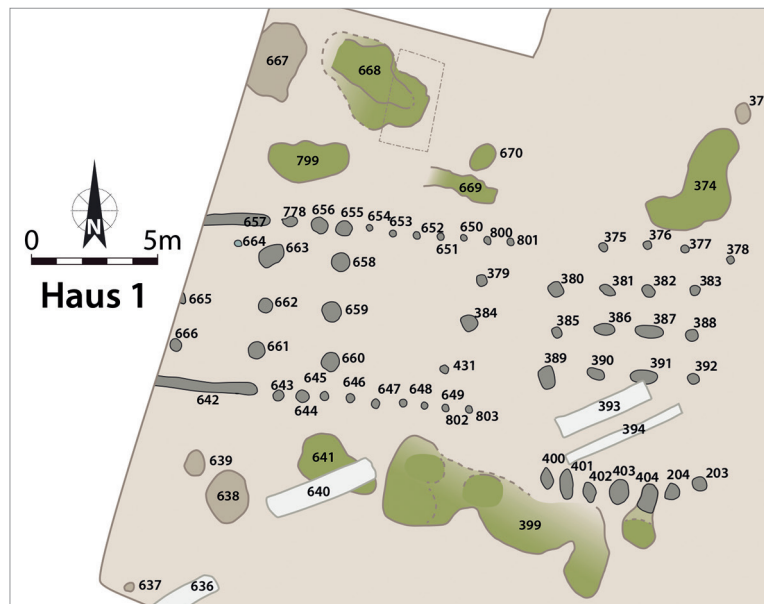
Das Haus lag außerhalb des durch die geomagnetische Prospektion untersuchten Areals. In der Grabungsfläche wurden zunächst nur sein Südostteil mit mehreren doppelten Innenpfosten und der Übergang zum Mittelteil erfasst. Durch eine Erweiterung des Schnittes nach Westen (Fläche 11) konnte das Haus weitgehend, aber nicht vollständig untersucht werden (Abb. 6–7).<sup>60</sup> Bis zur westlichen Grabungsgrenze belief sich die Länge auf 20,8 m; das Gebäude war 6,6 m breit. Die Jochbreite der Innenpfostenriegel betrug 3,5–3,9 m. Mit einer 84,5° betragenden Abweichung von Norden war das Haus beinahe genau westlich ausgerichtet. Mit seinem nordwestlichen Wandgraben, dem Mittelteil mit J-Pfostenstellung und dem Südostteil mit Doppelpfosten gehört es zum Bautyp 1b.

Der Bereich von Haus 1 zeigte die beste Befundüberlieferung auf dem Grabungsareal. Die Grube des Innenpfostens Bef. 379 war mit 0,95 m unter Planum das am tiefsten erhaltene Bauelement. Die gute Erhaltung ging allerdings mit einer schlechten Sichtbarkeit etlicher Strukturen einher. Da in Fläche 11 alle Pfosten der Längswände dokumentiert werden konnten und die Gruben der Innenpfosten in Fläche 4 noch so tief reichten (s. u.), ist anzunehmen, dass dort die erkannten vier Wandpfosten Bef. 375–378 lediglich die am klarsten sichtbaren waren und andere unentdeckt blieben. Auch die Luftbilder geben hier keinen weiteren Aufschluss. Allerdings hoben sich auch die Pfostengruben in Fläche 11 nur sehr schwach vom rötlichbraunen gewachsenen Boden ab (Abb. 8). Die Erhaltungstiefen von lediglich 0,05–0,3 m unter Planum zeigt, dass man die Wandpfosten wesentlich weniger tief in den Boden eingebracht hatte als die Innenpfosten, die in diesem Gebäude außerdem besonders robust waren.

In Fläche 4 sind immerhin alle Innenpfosten belegt, in Fläche 11 sind augenscheinlich sämtliche Bauelemente überliefert. Der massive, bis zu 0,7 m tief erhaltene Wandgraben des Nordwestteils wurde mit der Grabungsfläche nicht vollständig erfasst. Ob die in die westliche Grabungsgrenze laufende Innenpfostendreierreihe mit

<sup>60</sup> Die Grafiken für den Gesamtplan und die Hausgrundrisse wurden von P. Odvody, hessenARCHÄOLOGIE, Außenstelle Darmstadt, erstellt. Die digitale Umsetzung der Profilzeichnungen führte R. Schneider, ebenfalls hessenARCHÄOLOGIE, durch.





**Abb. 6.** Haus 1. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).



**Abb. 7.** Legende zu den Ausschnitten aus dem Gesamtplan  
(Grafik: P. Odvody, hA).





Abb. 8. Haus 1. Luftbild des Planums in Fläche 11 (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

den dokumentierbaren Befunden 665–666 die letzte nach Westen (Q11) war, ist nicht sicher beurteilbar. Der kleine Befund 664 lässt sich nicht sinnvoll in das Grundrisschema einpassen und gehört wahrscheinlich nicht zum Gebäude.





Die Dreierreihe Q23 aus den Befunden 379, 384 und 431 bildete eine J-Pfostenstellung im Mittelteil des Gebäudes und war mit Tiefen von 0,6–0,95 m unter Planum die tiefste des Fundplatzes (Abb. 10; 11a). Da weitere Innenpfosten außer denen in Q21 fehlten, bot der Mittelteil trotz der mächtigen Pfostengruben vergleichsweise viel freien Raum.

Mehrere der Innenpfostengruben des Südostteils waren nicht nur durch ihre länglich ovale Form im Planum als Standorte von Doppelpfosten zu erkennen, sondern teilweise auch durch die gewellte Unterkante im Profil, die jeweils zwei Pfosten repräsentierte, die nicht gleich tief eingegraben waren (Abb. 11b; 12). Außerdem ist es auffällig, dass die erkannten Durchmesser der Pfostenlöcher im Planum bisweilen erheblich kleiner waren als im Profil. Beispielsweise waren die Befunde 381 und 382 eher nicht als Doppelpfosten anzusprechen, als die sie sich aber jeweils im Profil eines Längsschnitts erwiesen. Die Querreihen 31 und 39 setzten sich folglich vollständig aus solchen zusammen. Rotlehmkonzentrationen in einigen Pfostenlöchern zeugten wahrscheinlich von ansonsten nicht erkennbaren Standspuren (Abb. 11c). Der verbrannte Lehm geriet aus dem Umfeld der Pfosten in ihre Baugruben, als das Holz nach Aufräumung des Hauses herausgezogen wurde.

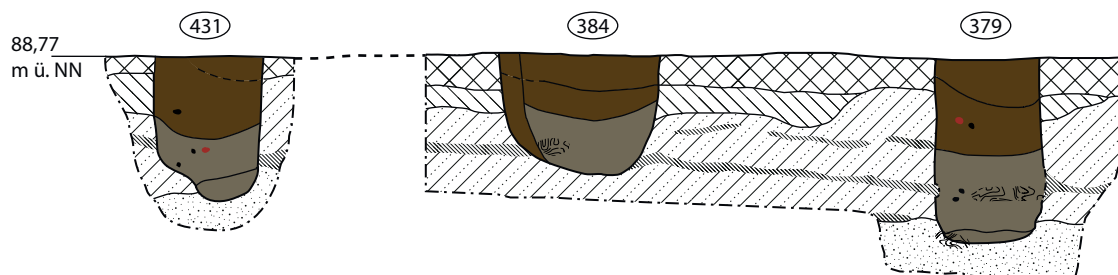
Daher ist mit zumindest einer darauffolgenden Siedlungsphase zu rechnen.

Angesichts der guten Befunderhaltung erstaunt es, dass auf der Nordostseite des Gebäudes zunächst nur ein relativ kurzer Rest der Längsgrube (Bef. 374) zu erkennen war – offenbar nicht erhaltungsbedingt, denn der sichtbare Abschnitt reichte noch bis zu 0,5 m tief unter das Planum. Erst nach einer Lücke von etwa 5 m konnte die Längsgrube weiter westlich wieder nachgewiesen werden (Bef. 669). Sie erstreckte sich als Bef. 799 offenbar nach einer weiteren Lücke bis zum Beginn des nordwestlichen Wandgrabens. Neben dem Mittelteil des Hauses grenzte an die Längsgrube 669 eine nur noch flache Eintiefung (Bef. 670), bei der der extrem hohe Anteil kleinteiliger Holzkohle auffiel, durch den die Verfüllung völlig schwarz war.

Möglicherweise resultierten die „Unterbrechungen“ der Längsgrube teilweise aus der – wie für die Bauelemente beschrieben – außerordentlich schlechten Erkennbarkeit der Befunde in diesem Bereich. In einer rotbraunen Zone mit einem hellen Grauschleier hoben sich im Planum die Füllungen der Längsgruben Bef. 669 und 799 wie auch der als Ostgruben ansprechbaren Befunde 667 und 668 nur sehr schwach vom umgebenden Erdreich ab. Lediglich im Kern waren sie merklich dunkler graubraun. Ihre Umrisse waren gleichwohl kaum sichtbar und selbst im Luftbild nicht genau zu fassen (Abb. 8). Mittels dreier Querschnitte wurde die Struktur dieser Befunde untersucht, später trugen ein zweites Planum und ein weiterer Schnitt in Befund 668 zu der Erkennt-

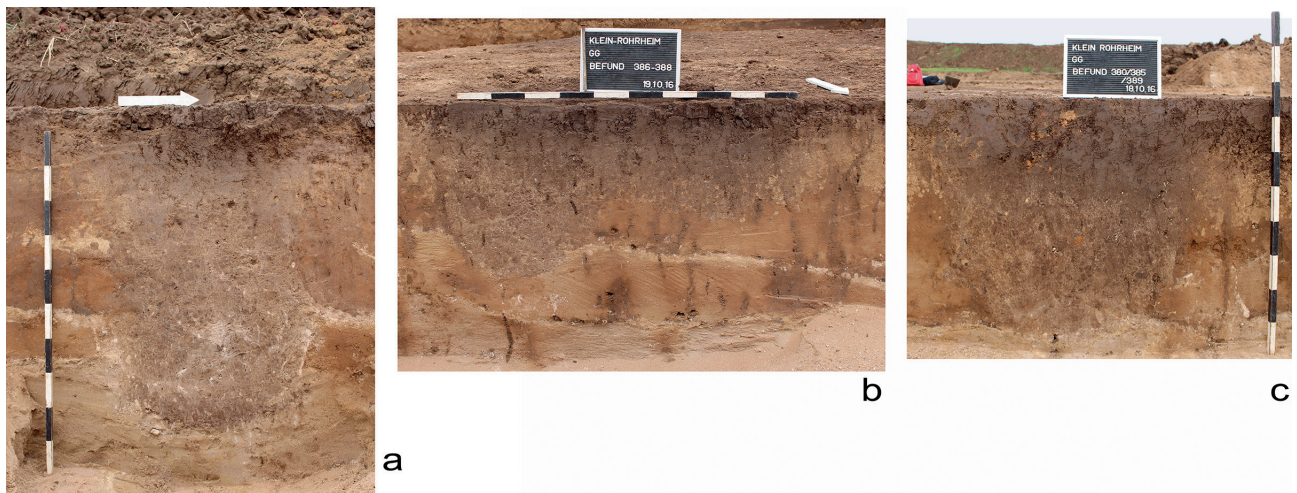
	Lehmig, rotbraun		Schwarzbraun
	Lehmig, gelbbraun		Dunkelbraun
	Lehmig, graubraun		Graubraun
	Löss		Rot- / rötlich braun
	Lehmig bis schluffig, rotbraun		Hellgrau, stark kalkhaltig
	Lehmig bis schluffig, rot-gelbbraun		Gelbbraun
	Lehmig bis schluffig, gelbbraun		Rosabraun
	Schluffig, rotbraun		Dunkelocker
	Schluffig, rot-gelbbraun		Modernes Gräbchen
	Schluffig, gelbbraun		Gelblicher Versturz
	Schluffig, graubraun		Lehmband im Befund
	Schluffig, hellgrau		Verfüllter Schnitt aus voriger Kampagne
	Schluffig bis sandig		Rotlehm
	Sand		Holzkohle
	Abgrenzbares, weißliches Band aus Kalk		Keramik
	Band aus weißlichem bis gelblichem Lehm		Knochen, Geweih
	Stark ausgeprägte Kalkanreicherung		Tiergang im / am Befund

**Abb. 9.** Legende zu den Profilzeichnungen. Der natürliche Boden ist in Schwarz-Weiß dargestellt, Befunde in Farbe. Die Konsistenz der Verfüllungen entspricht weitgehend derjenigen, die für die gewachsene Umgebung angegeben ist (Grafik: R. Schneider, hA).

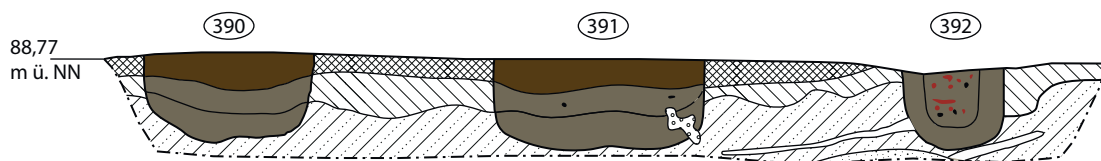


**Abb. 10.** Haus 1. Pfostengruben der Querreihe 23 (Bef. 431-384-379). M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).





**Abb. 11.** Haus 1. Pfostengruben des dachtragenden Innengerüsts: (a) Bef. 379; (b) Bef. 387 (Doppelpfosten); (c) Bef. 385 mit Rotlehmkonzentration (Fotos: N. Fröhlich).



**Abb. 12.** Haus 1. Pfostengruben der südlichen Mittelreihe im Südostteil: Doppelpfostenbefunde 390 und 391; Pfostenstandspur in Befund 392 angezeigt durch Holzkohle- und Rotlehmkonzentration. Blickrichtung nach Norden. M. 1:40 (Grafik: R. Schneider, hA).

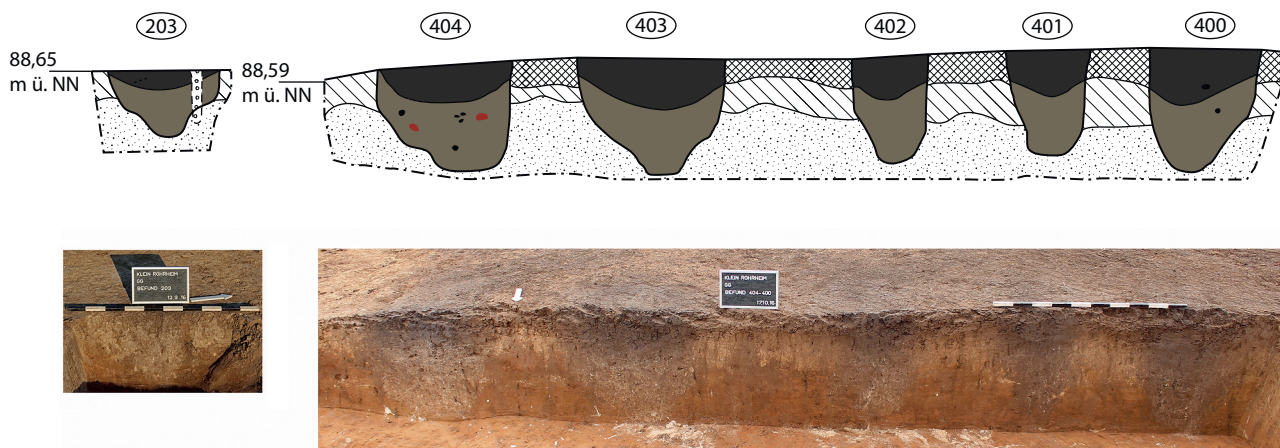
nis bei, dass diese Ostgrube noch bis zu 2,25 m tief unter das Planum reichte – die größte Tiefe von allen Befunden der Grabung. Es handelte sich um eine kesselförmige Eingrabung in der flächenmäßig sehr viel größeren Grube, wie sie auch bei einigen anderen Häusern, allerdings in den Längsgruben angetroffen wurde (s. u.; [Abb. 55–56](#)). Von der Ostgrube Bef. 667 existierte nur noch ein relativ flacher, auch im Profil schlecht umgrenzbarer, wannenförmiger Rest.

Erheblich besser zu verfolgen war die südwestliche Längsgrube, die sich aus den Befunden 399 und 641 zusammensetzte. Der gut sichtbare Abschnitt Bef. 641 neben dem Mittelteil des Gebäudes wurde allerdings vom modernen Gräbchen Bef. 640 erheblich gestört. Genau unter diesem fand sich eine weitere schachtartige Vertiefung als Teil der Längsgrube. Dieser Abschnitt reichte noch 1,2 m unter das Planum (s. u.; [Abb. 53–54](#)).

Ungewöhnlich war der Abstand der Längsgrube Bef. 399 zur Hauswand des Südost- und Mittelteils. Er betrug bis zu 3 m. Dazwischen lag auf ca. 6,5 m Länge eine leicht gebogen verlaufende Reihe aus sieben Gruben, die ihrem Erscheinungsbild nach recht massive Pfosten, teils möglicherweise auch Doppelpfosten quer zur Hauswand, enthalten hatten (Bef. 203–204, 400–404). Im Profil zeigten die Unterkanten leichte Stufen, die als Standspuren gedeutet werden können ([Abb. 13](#)). Zwei Querprofile in den Befunden 401 und 402 belegten außerdem, dass diese Struktur nicht mit der Längsgrube verbunden war. Ob es sich bei diesem „Pfostenbogen“

um einen unüblichen Bauteil handelte und welchen Zweck er hatte, muss vorerst offen bleiben. Dass ein Zusammenhang mit dem Haus anzunehmen ist, wird durch den großen Abstand der Längsgrube untermauert; sie nimmt also darauf Bezug. Eine Funktion, die derjenigen der Außengräben entspricht, erfüllte die Struktur wohl nicht. Der östlichste Teilbefund 203 ragte geringfügig über die südöstliche Giebelwand hinaus. Bemerkenswert war dies vor allem deshalb, weil der östlichste Pfosten der nördlichen Längswand, Bef. 378, ebenfalls jenseits der Querwand lag. Bei einem Überstand von immerhin 1,5 m war dies keine geringfügige und sicher auch keine zufällige Ungenauigkeit. Überhaupt unterschied sich der Längswandabschnitt, der dem „Pfostenbogen“ gegenüberlag (Bef. 375–378), von den anderen dokumentierten Bereichen beider Längswände von Haus 1 durch einen mit etwa 1,5 m deutlich größeren Pfostenabstand. Außerdem war er ebenfalls leicht nach außen gebogen. Der Überstand schuf im Vorfeld des Gebäudes einen kleinen, windgeschützten Vorbau, der aber nicht den oben beschriebenen, leichteren Vorbauten der ältestbandkeramischen Häuser entsprach, denn diese waren vermutlich geschlossen. Im Mittelneolithikum waren sog. Anten – allerdings deutlich größere als im hier vorliegenden Fall – gängige Bestandteile der Hauskonstruktion.<sup>61</sup> Häuser der LBK

<sup>61</sup> HAMPEL 1989, 13; 16 f. Abb. 21.

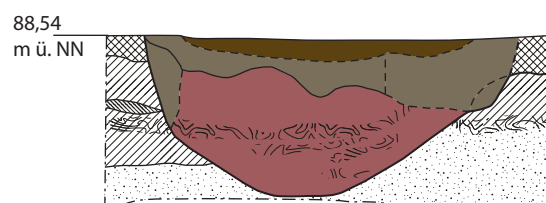


**Abb. 13.** Haus 1. „Pfostenbogen“ aus den Pfostengruben 203 (Blick nach Westen), 204 und 404–400 (nach Süden). Der Abstand zwischen 203 und 404 betrug 1,3 m; der dazwischenliegende Befund 204 wurde nicht geschnitten. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik/Fotos: R. Schneider/N. Fröhlich, hA).

besaßen normalerweise keine Antenn; hin und wieder gibt es aber Hinweise auf solche und es existierte sicherlich eine gewisse Menge unerkannter Exemplare, da diese nur relativ kurz waren und daher leicht mit einem unvollständig erhaltenen Gebäudeabschluss verwechselt werden können.<sup>62</sup> Das Klein-Rohrheimer Erscheinungsbild mit einem Überstand von einem Wandpfosten (s. auch Haus 8) ist im rheinländischen Langweiler 8 zweimal zu finden, einmal flombornzeitlich (dortige Hausgeneration VII), einmal jüngstbandkeramisch (Hausgeneration XIV). Ebenfalls in die Stufe Flomborn gehören je ein Haus aus Bad Homburg–Ober-Erlenbach<sup>63</sup> und Ebsdorfergrund-Wittelsberg.<sup>64</sup>

Einer der mittleren Befunde (Bef. 404) des „Pfostenbogens“ wurde im Planum mit einer deutlichen Verlängerung nach Süden dokumentiert. Die Verbindung zweier im Kern sehr dunkler Bereiche war jedoch diffus und bei der Bearbeitung entstand der Eindruck, dass der südliche Abschnitt separat zu betrachten sei. Es kann sich daher auch um einen Teil des Längsgrubensystems handeln. Die Nähe zu dem Sonderbefund des „Pfostenbogens“ lässt aber auch an einen Zusammenhang mit diesem denken, zumal sich in der Verfüllung relativ viel Rotlehm und einige Knochen, darunter ein vollständiges Rinderkreuzbein (*Os sacrum*) und ein halber Schweineunterkiefer (*Mandibula*), fanden, was im Hinblick auf die Funde aus den benachbarten Längsgruben auffällt. Alle Gruben des „Pfostenbogens“ selbst waren indes fundleer, was freilich kaum überrascht, wenn diese nicht offen standen, sondern Einbauten enthielten.

Mit Befund 638 besaß das Haus außerdem eine 0,9 m tiefe mutmaßliche Westgrube, deren primärer Zweck nicht die Lehmentnahme war (Abb. 14). Wie die schachtartige Vertiefung in der Längsgrube Bef. 641 reichte sie nämlich in der Tiefe mit 0,3 m erheblich in den anstehenden



**Abb. 14.** Haus 1. Westgrube 638. Blickrichtung nach Norden. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

henden, leicht rosa gefärbten Sand, der auch im unteren Teil die Verfüllung bildete, weshalb ihre Ausdehnung nach unten erst nach einigen Tagen durch Verwitterung erkennbar wurde. Dies bedeutet, dass der untere Teil der Grube nicht lange offen stand, da ansonsten das unvermischte Material nicht mehr verfügbar gewesen wäre. Funde enthielt sie nicht.

## Haus 2 (Abb. 15)

**Bautyp:** 1b–1c, – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 81°. – **Gesamtlänge:** 30,1 m. – **Längen:** Nordwestteil 8,8 m; Mittelteil 13,0 m; Südostteil 8,3 m. – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,0 m; SO-Giebelwand 5,5 m; über Außengräben 8,2–7,9 m. – **Längsgruben:** Südseite 66–68, 371, 717–718; Nordseite 88, 90, 574, 711. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (64). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q11 365, 443; Q12: 367, 432; Q13 369; Q19 71, 77; Q21 76, 78, 804; Q24 811; Q25 73, 75 (DPF); Q26 580; Q28 oder Q29 581–583; Q40 713–715; ohne Zuordnung (72), (366), (584). – **Pfosten der Längswände:** Südseite 70, 74, 585–588; Nordseite 79–87, 575–579. – **Wandgraben:** 368, 421. – **Außengräben:** Südseite 69; Nordseite 88, 573.

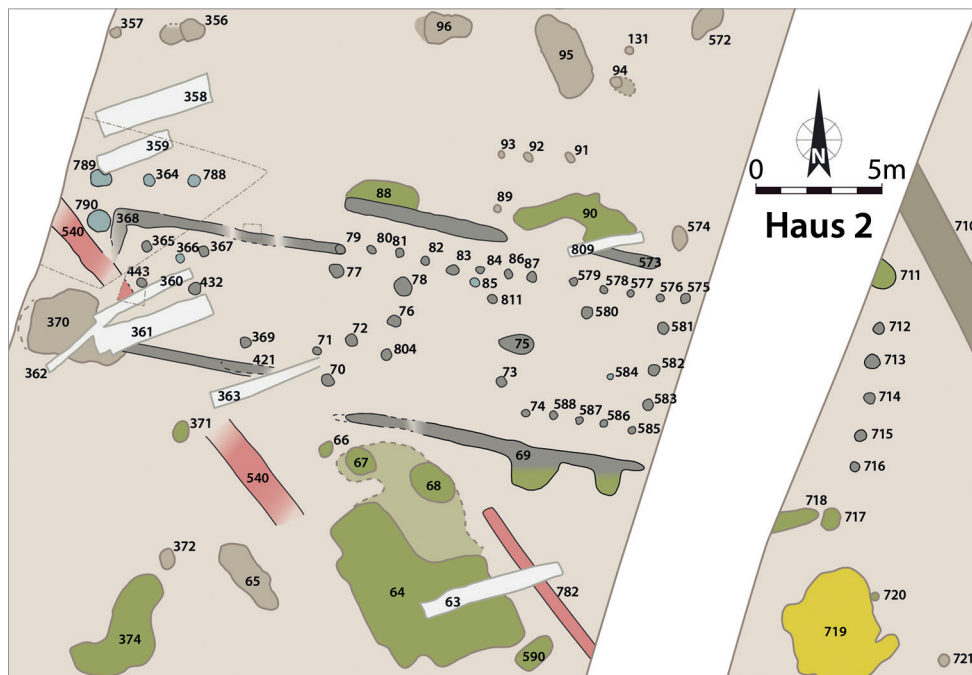
Der Standort dieses Hauses ist am Südrand des geomagnetischen Messbildes noch zum Teil erfasst: Seine nordöstliche Längsgrube mit Außengräben, Bef. 88, ist gut zu erkennen, ebenso die etwas östlicher gelegene Längsgrube Bef. 90. Daran anschließend, im nicht ausgegrabenen Streifen zwischen den Flächen 10 und 13, ist

<sup>62</sup> FRÖHLICH 2017, 405 f.

<sup>63</sup> FRÖHLICH 2006, 16 f. Abb. 17.

<sup>64</sup> HOPPE 2016, 31–33 Abb. 23; 242.





noch eine recht umfangreiche Fortsetzung dieser hausbegleitenden Gruben auszumachen. Im Westen ist der sehr tief erhaltene Wandgraben des Nordwestteils zwar zu erkennen, aber vor allem dann, wenn man bereits um seine Existenz weiß.

Der Gebäudegrundriss war insgesamt gut erhalten und wurde in seinen Maßen vollständig erfasst (Abb. 15). Durch den ungeöffneten Bereich zwischen den Flächen 10 und 13 konnte der Südostteil nicht untersucht werden; der östliche Gebäudeabschluss in Fläche 13 war durch die vollständige Querreihe 40 jedoch bekannt. Der Nordwestteil war erheblich gestört durch den Grubenkomplex Bef. 370, der bandkeramisch, aber jünger als das Haus war (s. u. Haus II), den wohl römischen Graben Bef. 540/753 und vier moderne Gräbchen (Bef. 360–363). Der Nordwestteil lag außerdem am Rand der Zone mit besonders guter Erhaltung, aber schlechter Sichtbarkeit der Befunde. Es verwundert daher nicht, dass in diesem Gebäudeabschnitt nur ein Teil der Pfostengruben dokumentiert werden konnte und auch der Wandgraben zu großen Teilen ergänzt werden musste.

Das Haus war 30,1 m lang und 5,0–5,5 m breit. Soweit der Erhaltungszustand der untersuchten Grundrisse diese Feststellung zulässt, war Haus 2 das längste der Siedlung. Über die Außengräben gemessen betrug seine Breite rund 8 m; ein Joch der Innenpfosten maß 3,0 m. Der Nordwestteil war mit 8,8 m der zweitlängste im gegrabenen Siedlungsausschnitt. Der Mittelteil wurde in den Flächen 2 und 10 vermutlich vollständig erfasst und seine Länge betrug 13,0 m. Bei dieser Lesart ist der Dreierriegel aus den Befunden 581–583 als Querreihe 29 aufzufassen. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um Q28 handelt; dann wäre der Mittelteil entsprechend länger zu rekonstruieren.

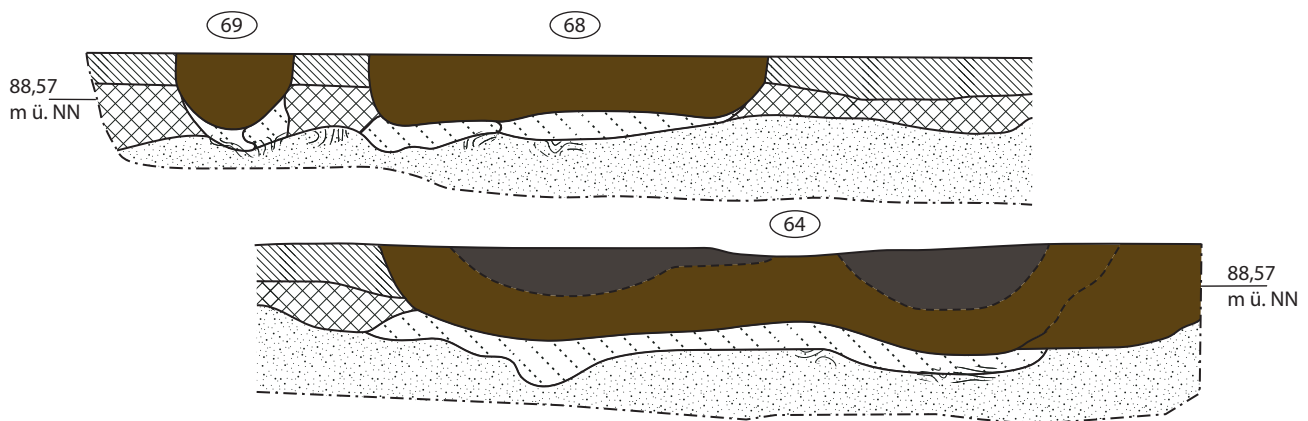
ren und der Südostteil kürzer. Im Zentralbereich des Hauses bildeten die Pfostengruben eine etwas asymmetrische Y-Konfiguration. Deren mittlerer Pfosten war unüblich als Doppelpfosten ausgeführt (Abb. 16). Ihr nordwestlicher Schenkel wurde von dem nur im Luftbild erkannten Pfosten 811 gebildet. Wegen des ungeöffneten Bereiches kann zum Aussehen des Südostteils nur wenig ausgesagt werden. Seine Länge betrug 8,6 m, der Abstand der östlichen Giebelwand zur westlichen Grenze von Fläche 13 maß 1,85 m, was nicht auf einen sehr eng mit Pfosten bestandenen Bauteil hindeutet. Auch Haus 2 war mit einer 81° betragenden Abweichung von Norden sehr weit nach Westen ausgerichtet. Aufgrund des nordwestlichen Wandgrabens, der Y-Konfiguration und der Außengräben ist Haus 2 dem Bautyp 1c–1b zuzuordnen.

Auf der Südseite waren von der Längsgrube nur kleinere, aber immerhin bis zu 0,4 m tiefe Reste erhalten (Bef. 66–68, 371, 717–718). Der südwestliche Außengraben Bef. 69 war nach dem Oberbodenabtrag auf Fläche 2 zunächst – ebenso wie die benachbarten Relikte der Längsgrube – nicht eindeutig auszumachen, sondern bildete mit diesen eine große, diffuse Zone, in der die insgesamt deutlich sichtbare, im Süden schwarzbraune Grube Bef. 64 nach Norden allmählich immer heller wurde und nach und nach „auslief“. Nach wenigen Tagen hoben sich die einzelnen Befunde dann recht klar vom gewachsenen Untergrund ab. Im Querprofil durch die Befunde 64, 68 und 69 waren diese jeweils gut als separate Eintiefungen zu erkennen (Abb. 17). Der 0,6 m breite Außengraben reichte noch 0,45 m unter das Planum; die Längsgrube Bef. 68 war 0,35 m tief erhalten. Bei Befund 64 handelte es sich vermutlich um die bis zu 0,6 m tiefe Ostgrube des Hauses. Sie setzte sich aus zwei Teilgruben





**Abb. 16.** Haus 2. Doppelpfostengrube 75 im Zentrum der Y-Konstruktion des Mittelteils (Foto: N. Fröhlich, hA).



**Abb. 17.** Haus 2. Querschnitt durch den südlichen Außengraben 69, die Längsgrube 68 und die mögliche Ostgrube 64. Blickrichtung nach Osten. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

zusammen, die jeweils oberhalb der üblichen homogen dunkelbraunen Verfüllung eine schwarzbraune Schicht aufwiesen.

Etwa in der Mitte des Hauses verlief quer zu Fläche 2 ein Übergang der erhaltenen Bodenschichten: Im südlichen Teil war noch ein Rest des rötlich braunen Horizonts vorhanden, der die bessere Überlieferung kennzeichnete, in dem sich die Befunde aber schlechter abhoben. Nördlich davon waren sie im etwas stärker erodierten, gelblich braunen Boden erheblich besser auffindbar. Das wurde am nordöstlichen Außengraben unmittelbar deutlich, der sofort klar zu erkennen war. Bei der mit ihm verbundenen Längsgrube Bef. 88 handelte es sich wahrscheinlich ebenfalls nur um ein Relikt, das

den ehemals tiefsten, noch 0,45 m messenden Abschnitt repräsentierte. Im Querprofil setzte sich der Außengraben von Befund 88 klar ab; er war noch 0,3 m tief. Von der nördlichen Längswand konnten sämtliche Pfosten dokumentiert werden. Ihre Resttiefen variierten zwischen 0,05 und 0,3 m. Aufgrund ihres Überlieferungszustandes ist die südliche Längswand schwer zu beurteilen. Das insgesamt diffuse Befundbild im Planum von Fläche 2 mit nur zwei Wandpfosten (Bef. 70, 74) ist auch im Luftbild festzustellen, anhand dessen sich keine weiteren erschließen lassen. Die geschnittene Pfostengrube Bef. 70 war mit 0,16 m allerdings so tief wie diejenigen in der gegenüberliegenden Wand und der südliche Außengraben war mit einer Resttiefe von 0,45 m ursprünglich





**Abb. 18.** Haus 2. Grube des Innenpfostens 369 (links) und nordwestlicher Wandgraben 421. Dazwischen ist die an dieser Stelle gute Erhaltung des rötlichbraunen Bodenhorizonts zu erkennen, in dem die Befunde sich oft schlecht abhoben (Foto: N. Fröhlich, hA).

sogar tiefer als sein nördliches Pendant. In der östlich anschließenden Fläche 10 waren sämtliche Pfostenlöcher gut zu erkennen; auch die Südwand war dort vollständig. Der südliche Außengraben Bef. 69 wies in diesem Abschnitt zwei Ausbauchungen nach Süden auf, die als Reste der einst mit ihm verbundenen Längsgrube angesprochen werden können. In den beiden angelegten Querprofilen war der Außengraben mit einer Resttiefe von bis zu 0,3 m deutlich von den 0,09 bzw. 0,25 m tiefen Längsgrubenrelikten abgetrennt. Auf der Nordseite setzte sich nach einer Lücke der Außengraben Bef. 88 mit Bef. 573 nach Osten fort.

Im Inneren des Mittelteils fällt zunächst ins Auge, dass der zentrale Pfostenbefund der Y-Konstruktion sehr groß und länglich war (Abb. 16). Im Profilschnitt erwies er sich dann auch als 0,4 m tief erhaltene Doppelpfostengrube. Solche Doppelpfosten waren im Südostteil der Häuser zwar üblich, in dieser Position ist ein solcher jedoch sehr ungewöhnlich. Die überlieferten Tiefen der geschnittenen Pfostenstellungen im Mittelteil lagen zwischen 0,3 und 0,5 m. Aufgrund der guten Erhaltung lohnte der genauere Blick auf das Luftbild, um die erwartbaren, aber nicht im Planum dokumentierten Baubestandteile doch zu identifizieren. Der südliche

Mittelpfosten der Querreihe am Übergang zum Nordwestteil konnte so in der Tat eindeutig erkannt werden, denn er hob sich in dunklerem Rotbraun recht klar von seiner Umgebung ab (Bef. 804). Der westliche Schenkel der Y-Stellung deutete sich, wenn auch undeutlich, ebenfalls an (Bef. 811); der danebenliegende Befund 85 war dem Profil zufolge vermutlich eine moderne Pflugspur.<sup>65</sup> Der Pfosten Bef. 584 lässt sich nicht in das Grundrisschema einordnen, ebenso wenig der im Korridor zum Nordwestteil gelegene Pfosten Bef. 72.

Im Nordwestteil setzte sich angesichts der ebenfalls ungünstigen Bedingungen das Problem der Auffindbarkeit der Befunde fort. Der dortige Wandgraben, Bef. 368 und 421 (Abb. 18), war an den Längsseiten mit noch 0,85 m ausgesprochen tief; die Nordwestwand hatte man um 0,3 m flacher eingegraben. Die Gruben der dachtragenden Pfosten in diesem Bauteil konnten noch

<sup>65</sup> Solche Pflugspuren waren in manchen Bereichen der Grabung beim Anlegen des Baggerplanums gut als längliche, dunkelgraue Spuren zu erkennen. Kleinere Ausbrüche darin reichten bisweilen etwas tiefer und konnten dann auch im präparierten Planum zunächst leicht für Pfostenlöcher gehalten werden, wichen mit ihrer Farbe aber – besonders im Profil – von den bandkeramischen Bauelementen ab.



0,2–0,45 m tief dokumentiert werden. Es ist anzunehmen, dass von ihnen weitere Exemplare erhalten waren, aber im untersuchten Planum nicht erkannt werden konnten: Die Nordwestecke des Gebäudes wurde durch die bandkeramische, aber jüngere Grube Bef. 370, den vermutlich römischen Graben Bef. 540/753 (s. u.) sowie die modernen Gräbchen Bef. 360–362 erheblich beeinträchtigt, die wohl den jeweiligen südlichen Pfosten der Querreihen 11 und 12 überlagerten. Aber auch in Bereichen ohne solche erheblichen Störungen waren einzelne Strukturen im Grabungsplanum nicht zu sehen. Das war besonders augenfällig bei den tief erhaltenen Schenkeln des nordwestlichen Wandgrabens, die teilweise – „blind“ geschnitten – nur in den Profilen sichtbar waren. Das Ende des nördlichen Schenkels wurde durch einen Längsschnitt erfasst, der mit dem ursprünglich in Fläche 2 als Wandpfosten aufgefassten Befund 79 begann. Im Süden war der als Befund 421 dokumentierte Abschnitt zu erkennen, das Ostende aber nicht auffindbar, was auch an dem modernen Gräbchen Bef. 363 liegen konnte. Im Gesamtplan wurde der Wandgraben anhand der Profilschnitte auf längeren Strecken schematisch ergänzt. Es ist damit zu rechnen, dass die „fehlenden“ Pfosten im Inneren des Nordwestteils in gleicher Weise durch Entfärbung im oberen Bereich unsichtbar geblieben waren. Da sich jedoch im Planum der Befund 370, Teile des Wandgrabens Bef. 368/421 und immerhin vier Pfostenlöcher (Bef. 365–367, 369) deutlich abhoben, war die Höhe des Planums zunächst als angemessen erschienen. Bei der Bearbeitung zeigte sich jedoch mit den Pfosten gruben Bef. 432 und 443, dass ein etwas tieferes Planum in diesem Bereich nicht den Verlust geringer Befundreste verursacht, sondern vermutlich die Situation übersichtlicher gestaltet hätte. Erstere wurde im etwas länger angelegten Profil durch den Wandgraben und den Innenpfosten Bef. 367 erfasst. Letztere wurde sichtbar, als daraufhin rund 1 m<sup>2</sup> des Planums in ihrer vermuteten Position um 0,2 m abgesenkt wurde. Auch ein Teil des Grabens Bef. 540/753 kam dabei zum Vorschein. Da es in der Kampagne 2016 nicht mehr möglich war, im Bereich des Nordwestteils ein zweites Planum anzulegen, konnte der Frage nach der Sichtbarkeit der Befunde nicht weiter nachgegangen werden. Am Ende der Kampagne 2017 ergab sich jedoch die Gelegenheit, immerhin ein kleines Areal am Rand der Grabungsfläche mit der Nordostecke des Hauses um 0,25 m abzutiefen. Der dortige Winkel des Wandgrabens ließ sich dadurch genau erfassen. Hier entstand der Eindruck, dass Längs- und Giebelwand leicht versetzt waren und mit unterschiedlichen Breiten aneinanderstießen, sodass sie keine homogene Einheit bildeten (Abb. 48). Diese Beobachtung ist in den umgezeichneten Planumsabbildungen (Abb. 15; 48 Beil. 1) nicht berücksichtigt. Außerhalb des Nordwestteils zeigten sich nun drei massive Pfostengruben, die mit Befund 364 zu einem weiteren Gebäude gehören können. So erklärt sich vermutlich auch die Lage des Pfostens

Bef. 366, der nicht zum Grundriss von Haus 2 passt. Die große Grube Bef. 370 kann dann als südliche Längsgrube dieses Hauses II (s. u.) angesehen werden, das jünger sein muss als Haus 2.

Nördlich anschließend an Haus 2 bildeten neben dem Mittelteil vier Pfostenlöcher (Bef. 89, 91–93) einen etwa rechten Winkel, der auch rechtwinklig vom Außengraben weg- und dann parallel zur Längswand jenseits der Längsgrube auf die Grabungsgrenze zulief. Möglicherweise handelte es sich um den Teil eines Zaunes, der sich an das Haus anschloss.

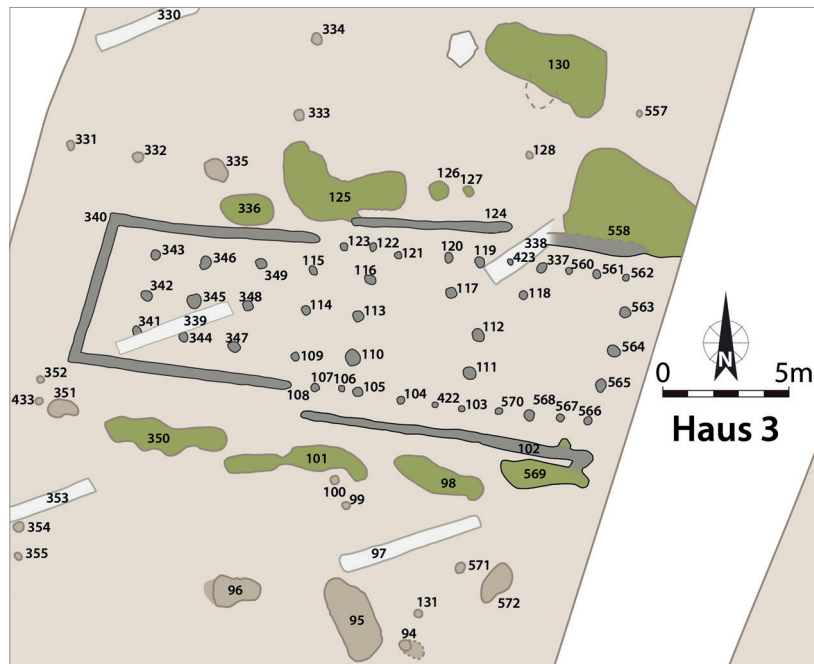
### Haus 3 (Abb. 19)

**Bautyp:** 1b–1c. – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 83,3°. – **Gesamtlänge:** (20,5 m). – **Längen:** Nordwestteil 8,3 m; Mittelteil 12,2 m (vollständig?); Südostteil: ?. – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,6 m; SO-Ende des Mittelteils 5,9 m; über Außengräben 7,8–8,3 m. – **Längsgruben:** Südseite 98, 101, 350, (351), 569; Nordseite 125–127, 336, 558. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (130). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q11 341–343; Q12 344–346; Q13 347–349; Q19 109, 114–115; Q21 110, 113, 116; Q24 117; Q25 111–112; Q26 118; Q29 (Q28) 563–565. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 103–107, 422, 566–568, 570; Nordseite: 119–123, 337, 423, 560–562. – **Wandgraben:** 340. – **Außengräben:** Südseite 102; Nordseite 124, 558

Im geomagnetischen Messbild ist die Position dieses Gebäudes gut zu erschließen, da die Längsgruben beider Hausseiten (Bef. 98, 101, 350, 569 bzw. 125, 336, 558) beinahe genau W–O orientiert sichtbar sind. Die nördliche Längsgrube setzt sich jenseits der östlichen Grabungsgrenze um etwa 3–4 m fort. Die kleinräumig starke Anomalie im Bereich von Befund 125 wird vermutlich durch den in ihr enthaltenen Ofenbefund hervorgerufen. Der nordwestliche Wandgraben, Bef. 340, hebt sich sehr schwach ab und wäre ohne Kenntnis der Längsgruben kaum als solcher ansprechbar. Einzelne kleine Anomalien im Inneren des Baus könnten Pfosten repräsentieren, sind aber nicht eindeutig bestimmten, in der Grabung dokumentierten Befunden zuweisbar.

Der Hausgrundriss war ausgezeichnet erhalten (Abb. 19). Innerhalb der Grabungsfläche lagen sein 8,3 m langer, leicht verzerrter Nordwestteil und der vermutlich 12,2 m lange Mittelteil. Augenscheinlich wurden sämtliche Pfosten(-gruben) dokumentiert. Über die Längswände ergab sich eine Hausbreite von 5,6–5,9 m, über die Außengräben waren es 7,7–8,2 m. Ein Joch der Innenpfosten war 3,1 m breit, und die Abweichung von Norden betrug 83,3°.

Mit Außengräben, nordwestlichem Wandgraben und einer symmetrischen Y-Pfostenstellung im Mittelteil ist das Haus dem Bautyp 1c–1b zuzuordnen. Das steht unter dem Vorbehalt, dass in dem hier bis zu 7 m breiten, nicht gegrabenen Streifen zwischen den Flächen 10 und 13 noch ein Südostteil verborgen war. Aus dem Befund



**Abb. 19.** Haus 3. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

im Planum geht diese Annahme nicht hervor, aber die deutliche Fortsetzung der nördlichen Längsgrube in der Geomagnetik macht sie sehr wahrscheinlich. Demnach betrug die Gesamtlänge des Gebäudes vermutlich etwa 24 m. Die Dreierpfostenreihe aus den Befunden 563–565 wurde hier als Q29 angesprochen. Mit ihr etwa auf einer Linie endeten nämlich die Außengräben beider Hausseiten. Das mag ein Indiz dafür sein, dass der Mittelteil hier ebenfalls zu Ende war; belegen lässt es sich damit nicht. Es ist daher auch nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle erst Q28 lag und der Südostteil dementsprechend kurz gewesen sein kann.

Die Bauelemente von Haus 3 besaßen die üblichen unterschiedlichen Tiefen. Der Wandgraben Bef. 340 reichte noch bis zu 0,5 m unter das Planum, seine Schenkel reichten zu den Enden hin bis etwa 0,35 m unter das Planum (Abb. 20).<sup>66</sup> Unter den geschnittenen Wandpfosten fiel der sehr massive Befund 119 auf, der bei einem Durchmesser von 0,5 m im Planum auch ebenso tief erhalten war. Die übrigen Gruben der Wandpfosten wiesen mit Resttiefen von 0,08–0,2 m üblichere Maße auf (Bef. 105, 123, 377, 560, 566). Die Pfostenlöcher des dachtragenden Gerüsts waren massiver und reichten noch 0,4–0,65 m tief in den Boden, wobei vor allem die mächtigen Exemplare in der ersten Querreihe (Q21) des Mittelteils hervorstachen (Bef. 110, 113 und 116; Abb. 21). Anders als in Haus 2 waren hier die Außengräben mit 0,1–0,25 m (Bef. 102 bzw. 124) flacher als die meisten Pfostengruben.

Quer durch den Mittelteil verlief von Südosten nach Nordwesten eine mittelbraune, etwa 2 m breite und

rund 11 m lange Zone zwischen den Längsgruben Bef. 98 und 125 (Abb. 22). Die Struktur wirkte grabenartig, zumal sie sich linear auch weiter südöstlich in Fläche 13 fortsetzte, war aber offenbar natürlichen Ursprungs, denn ihre Füllung glich dem an anderer Stelle besser erhaltenen B-Horizont der Parabraunerde. Die Pfostengruben Bef. 104, 113, 116 und 123 zeichneten sich darin ab, wurden also nicht davon überlagert. Befund 422, eine Pfostengrube der südlichen Längswand, kam dagegen erst zum Vorschein, als an ihrer vermuteten Position die oberen etwa 0,05 m des Planums abgetragen worden waren. Auf gleiche Weise wurde unter der flachen modernen Störung Bef. 338 die Pfostengrube Bef. 423 nachgewiesen, die zur nördlichen Längswand gehörte.

Auch das Längsgrubensystem des Gebäudes war zu großen Teilen erhalten. Die Befunde 98, 191, 350 und 569, evtl. auch 351, begleiteten es auf seiner südlichen Seite über die ganze Länge und erreichten Tiefen bis 0,4 m. Das nördliche Pendant aus den Befunden 125–127, 335–336 und 558 war abschnittsweise stärker erodiert. Befund 125 besaß jedoch in seinem westlichen Abschnitt eine kesselartige Vertiefung bis auf 0,8 m unter Planum. Von deren Boden aus war auf das Haus zu ein Grubenofen angelegt worden, von dem ein Rest mit verziegelten Wänden zeugte (Abb. 57; 62–63). In der Umgebung kommen einige Befunde als Ost- bzw. Westgruben in Betracht. Die vergleichsweise fundreiche Grube Bef. 130 war genauso ausgerichtet wie Haus 4 und deshalb wahrscheinlich dessen Westgrube.

Nördlich neben dem Nordwestteil bildeten die mutmaßlichen Pfostenlöcher Bef. 331–334 und die Grube 335 einen rechten Winkel, der sich in seiner Ausrichtung weder auf Haus 3 noch auf Haus 4 bezog. Die recht gleichmäßigen Abstände von 2,5–3,0 m zwischen diesen

<sup>66</sup> Der Grabenkopf des südlichen Schenkels war in Fläche 2 zunächst als Wandpfosten angesprochen worden (Bef. 108).





**Abb. 20.** Haus 3. Nordwestlicher Wandgraben 340. Grabenkopf des nördlichen Schenkels. Schrägaufnahme mit Längs- und Querprofil. Dahinter im Planum Grube des Innenpfostens 349 (Foto: N. Fröhlich, hA).

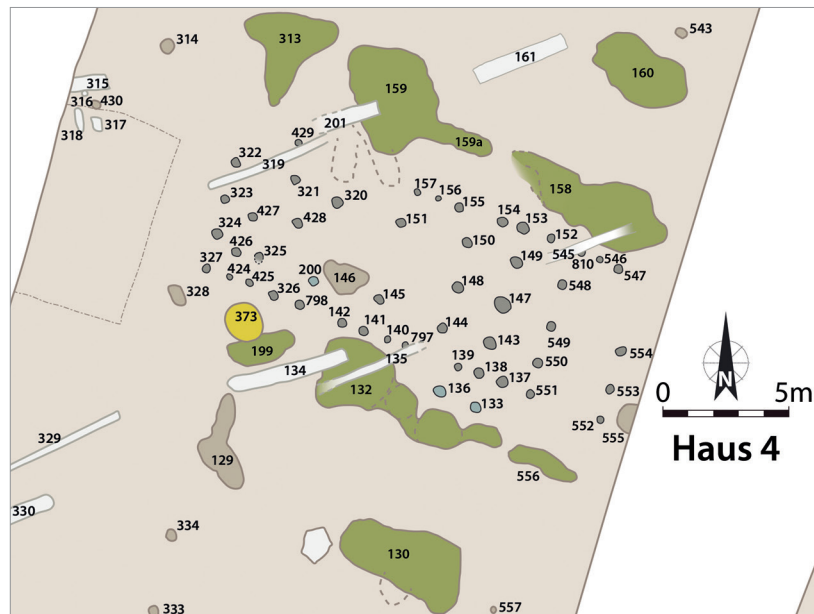


**Abb. 21.** Haus 3. Pfosten der Querreihe 21 (Bef. 110-113-116). (Foto: N. Fröhlich, hA)



**Abb. 22.** Haus 3. Mittel- und Nordwestteil im Planum mit diagonal verlaufender grabenartiger Struktur vermutlich geologischen Ursprungs. Im Vordergrund ist die Y-Konstruktion zu erkennen, links der Außengraben 102. Blickrichtung nach WNW (Foto: N. Fröhlich, hA).





**Abb. 23.** Haus 4. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

Befunden sprachen zwar dafür, dass es sich um eine beabsichtigte Struktur handelte, aber nicht für eine Deutung als Zaunrest. Auch ein Gebäude lässt sich daraus nicht erschließen.

#### **Haus 4 (Abb. 23)**

**Bautyp:** 1–3. – **Mittelteil:** (MR). – **Orientierung:** 70°. – **Gesamtlänge:** 16,6 m. – **Längen:** Nordwestteil 3,0 m; Mittelteil 6,8 m (8,6 m); Südostteil: 6,8 m (5,0 m). – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,9 m; SO-Giebelwand 5,7 m; über Außengräben/-pfosten (9,5 m). – **Längsgruben:** Südseite 132, 199, 556; Nordseite 158–159, 313. – **Weitere zugehörige Gruben:** WG (130); OG (160). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q10 322–324; Q11 426–427; Q12 321, 325; Q19 428; Q21 200, 320; Q23 145, 151; Q29 144, 148, 150; Q31 143, 147, 149; Q39 548–550; Q40 553–554. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 137–142, 326–327, 424–425, 551–552; Nordseite 152–157, 429, 546–547. – **Außengräben:** Nordseite (158–159). – **Pfosten in Position der Außengräben:** Südseite 133, 136.

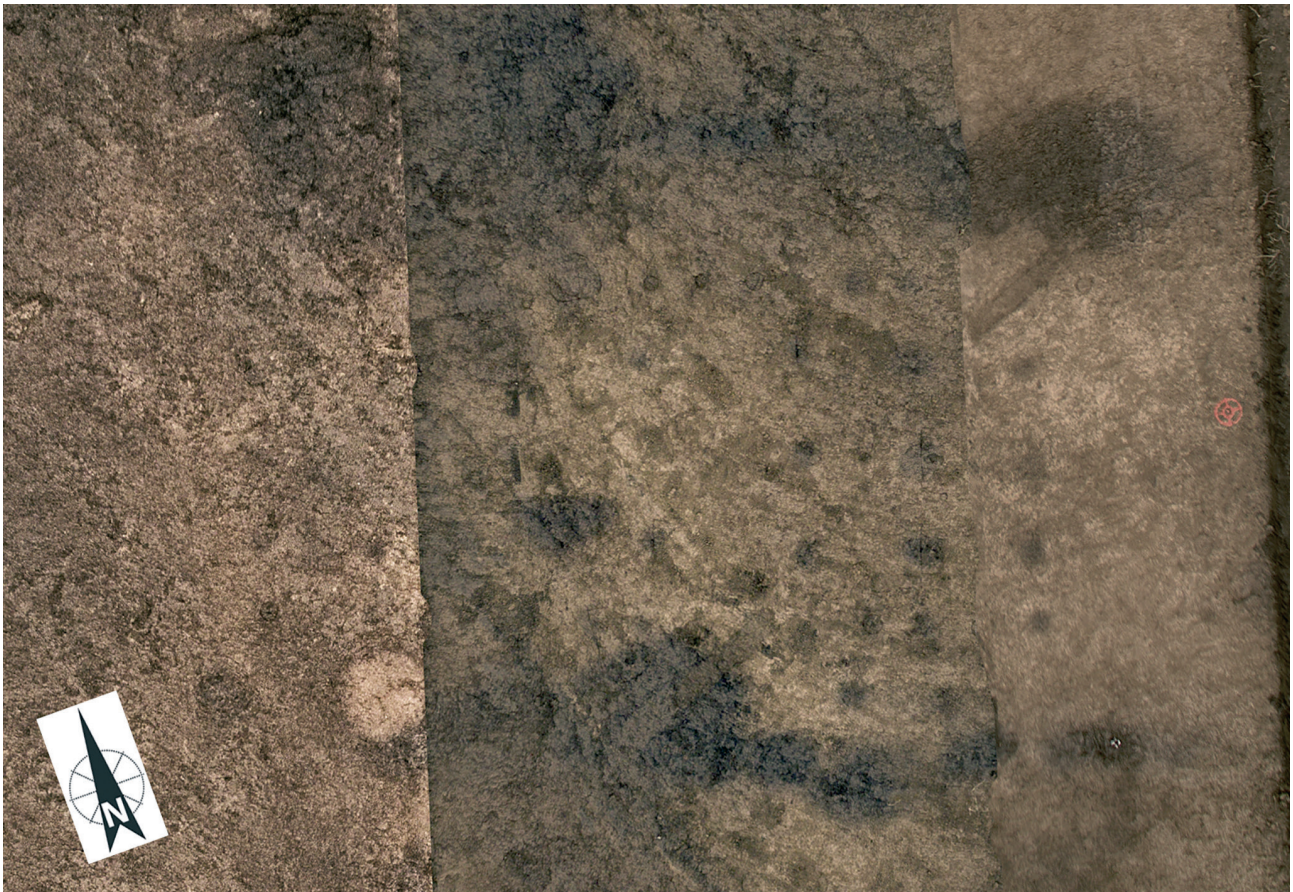
Die südwestlichen Längsgruben dieses Hauses, Bef. 132 und 556, sind im Messbild der Geomagnetik gut zu erkennen. Die nordöstlichen Längsgruben liegen am Südrand einer Zone, in der das Messbild erheblich unruhiger ist. Die Erkennung archäologischer Strukturen ist dadurch erschwert; dennoch sind die Befunde 158, 159 und 313 identifizierbar. Im Hausinneren befinden sich einzelne kleine Anomalien, die von Pfostenlöchern herühren können, aber nicht späteren Grabungsbefunden zuzuweisen sind. Über Fläche 10 hinaus zeichnet sich keine Fortsetzung nach Osten ab.

Auch dieser Grundriss war sehr vollständig überliefert, aber schwieriger zu interpretieren als die bereits besprochenen Gebäude (**Abb. 23**). Eines der Probleme bestand

darin, dass die Pfosten des dachtragenden Innengerüsts im westlichen Teil des Hauses keine geraden Fluchten bildeten. Nach Westen hin waren die Befunde außerdem durch die flächige Erhaltung des rötlich braunen Bodens erheblich schlechter zu sehen als im Mittel- und Südostteil, selbst im Luftbild (**Abb. 24**). Dieses gab auch bezüglich des nordwestlichen Gebäudeabschlusses keinen letzten Aufschluss. Da in Teilen der Grabungsfläche die Pfostenlöcher erst allmählich durch Verwitterung sichtbar wurden und kein nordwestlicher Wandgraben vorlag, wurde der befundfreie Bereich westlich der letzten Pfostengruben auf einer Fläche von 10 × 5 m mit dem Bagger um 0,1 m tiefer gelegt. Da sich auch danach keine Befunde zeigten, ist der Grundriss hier als vollständig aufzufassen.<sup>67</sup> Das gilt wahrscheinlich auch für die östliche Giebelwand (Bef. 552–554), denn beide Längsgruben endeten auf gleicher Höhe und im Messbild der Geomagnetik deuten sich ebenfalls keine weiteren Befunde nach Osten hin an. Das Haus war somit 16,6 m lang, wovon auf den grabenlosen Nordwestteil 3,0 m entfielen. Über die Längswände gemessen, betrug die Breite 5,7–5,9 m. Die Abweichung von Norden war mit 70° etwas weniger stark als bei den südlich benachbarten Häusern.

Ob der Bau Außengräben besaß, ist nicht sicher zu beurteilen. Die nordöstlichen Längsgruben Bef. 158 und 159 zeichneten sich durch lang schmale Fortsätze aus, die aufeinander zuliefen und dem Erscheinungsbild von Außengräben ähnelten, sowohl im Planum als auch im

<sup>67</sup> Der Pfosten 435 an der westlichen Grabungsgrenze liegt zwar in der Flucht der nördlichen Mittelpfostenreihe, allerdings singular und weitab, umgeben von kleinflächigen modernen Störungen. Auch die innere Struktur des rekonstruierten Grundrisses spricht nicht dafür, dass dieser sich über die Querreihe aus den Befunden 322–324 (Q10) hinaus fortsetzt.



**Abb. 24.** Haus 4. Luftbild des Planums. Enorme Ausdehnung des Befundkomplexes 159/313 im Norden mit östlich anschließendem grabenartigem Abschnitt (vgl. **Abb. 25**). Undatierter Brunnen 373 am Westende der südlichen Längsgrube (Foto: J. Meyer, Wiesbaden; D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

Profil (**Abb. 25**).<sup>68</sup> Sie befanden sich jedoch nicht am hauszugewandten Rand und waren von der Längswand rund 2 m entfernt. Die südwestliche Seite besaß sicher keinen Außengraben, allerdings ist es möglich, dass die Pfosten in den Befunden 135–136 abschnittsweise ihre Funktion übernahmen, zumal dort die Längsgrube 132 entsprechend weiter von der ehemaligen Hauswand entfernt lag. Solche Ergänzungen sind aus Flomborn-Häusern bekannt und gehören zu den Übergangsformen von den ältestbandkeramischen zu den jüngerbandkeramischen Gebäuden (s. o.). Da sich alle drei Gebäudeteile identifizieren lassen und im Nordwesten kein Wandgraben vorlag, ist das Haus dem Bautyp 1–3 zuzuweisen.

Der Mittelteil kann anhand eines größeren freien Raums vom Nordwestteil unterschieden werden. Dieser war bei Haus 4 nur 3 m lang, mit den Querreihen 11, 12 und 19 aber sehr dicht bebaut.<sup>69</sup> Für die Interpretation der inneren Struktur wurde der schmale Streifen zwischen den Pfostengruben 428 bzw. 200 und 320 als Kor-

ridor aus den Querreihen 19 und 21 aufgefasst. Von Letzterer fehlte der Nachweis des Firstpfostens, ebenso von der zentralen Dreierreihe (Q23). Ein ganz ähnlicher ältestbandkeramischer Grundriss ist z. B. Haus 19 aus Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt, in Unterfranken, wo der – wie in der ältesten LBK üblich – grabenlose Nordwestteil aus drei sehr eng zusammenstehenden Dreierjochen bestand und der Mittelteil in der Mittelpfostenreihe immerhin einen Pfosten aufwies. Letzteres war dort in Haus 11 in mehreren Exemplaren ebenfalls zu beobachten. Im Schwanfelder Haus 11 konnten in dem dort deutlich größeren Mittelteil drei Mittelpfosten nachgewiesen werden, alle in der westlichen Reihe. Angesichts der Gesamterhaltung beider Grundrisse ist hier nicht von einem erhaltungsbedingten Anschein auszugehen.<sup>70</sup> Sehr dezent zeichnet sich am Klein-Rohrheimer Haus 4 allerdings möglicherweise im Luftbild (**Abb. 24**) die Grube des Firstpfostens von Q23 ab. Dies lässt sich anhand der Aufnahme jedoch weder bestätigen noch widerlegen, weshalb der mutmaßliche Befund nicht in den Gesamtplan aufgenommen wurde. Er deutet aber an, dass der Mittelteil wohl aus rechtwinklig zu den Längswänden angeordneten Querriegeln aufgebaut war (MR). Die im

<sup>68</sup> Der Fortsatz von Bef. 159 erhielt bei der Bearbeitung die Bezeichnung „159a“. Bei Bef. 158 wurde auf Entsprechendes verzichtet, da dort die Umgrenzung im Planum wesentlich undeutlicher war.

<sup>69</sup> Der nördliche Mittelpfosten in Q11 wurde vermutlich durch das moderne Gräbchen 319 verdeckt.

<sup>70</sup> FRÖHLICH 2017, Beil. 1; STÄUBLE 2005, Taf. 144, 150.





**Abb. 25.** Haus 4. Querschnitt durch den grabchenartigen Abschnitt von Befund 159. Das Erscheinungsbild entspricht demjenigen von Außengräben anderer Häuser (Foto: N. Fröhlich, hA).

Mittelteil liegende Grube 146 gehörte vermutlich nicht zum Haus. An die als Q29 angesprochene Reihe aus den Befunden 144, 148 und 150 schlossen sich nach Osten zwei gleich weit voneinander entfernte Joche an, die offenbar den Korridor zum Südostteil bildeten. Die östlich anschließende Reihe aus den Pfostengruben 143, 147 und 149 wirkte aufgrund der Durchmesser im Planum etwas mächtiger, zeichnete sich im Profil aber nicht auch durch größere Tiefen aus. Wenn man die Reihe als Q29 auffasst, war der Mittelteil 8,6 m lang, der Südostteil 5,0 m. Bei dieser Lesart verstärkt sich der Eindruck, dass der Südostteil zwar klein, für diesen Bauteil aber untypisch geräumig ausgeführt war. Doppelpfosten sind im Südostteil nicht obligatorisch; der Abstand der Querreihen 31 und 40 zueinander war mit 2,8 m aber recht groß. So etwas kommt durchaus vor<sup>71</sup>, ist aber gerade im Klein-Rohrheimer Kontext mit seinen als Übergangstypen

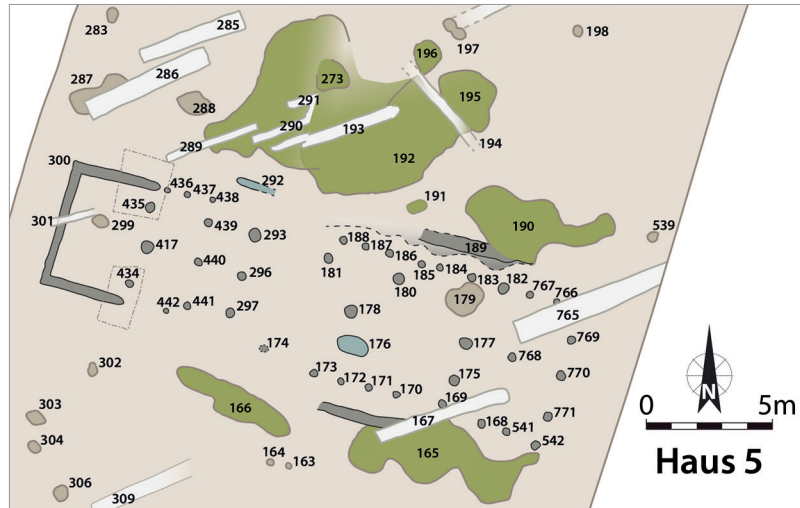
definierbaren Gebäuden erwähnenswert. Bezüglich der ältestbandkeramischen Südostteile, die nur aus nur zwei Querreihen mit relativ großem Abstand zueinander bestehen<sup>72</sup>, wurde oben vermutet, dass sie die Vorläufer der erst in jüngeren Häusern üblichen Korridore sein könnten. Mit Resten einer Außengrabenkonstruktion, einem vielleicht vergleichsweise pfostenarmen Mittelteil und dem beschriebenen geräumigen Südostteil gliedert sich Haus 4 jedenfalls gut in die Gruppe der Gebäude des Fundplatzes ein, die zahlreiche Anklänge an Bautraditionen der äLBK aufweisen.

Die Befunderhaltung war nicht so gut wie in den südlicheren Abschnitten der Fläche 2/4. Dennoch konnten die meisten ehemals angelegten Pfostenlöcher dokumentiert werden. In Fläche 10 war nur etwa die Hälfte der Längswandpfostengruben auffindbar. Die geschnittenen Exemplare in Fläche 2, Bef. 138, 142 und 153, waren teils nur noch im Planum zu sehen, teils bis zu 0,1 m tief auch im Profil. Westlich davon in Fläche 4 wiesen die Befunde 327 und 424 Resttiefen von immerhin 0,25 bzw. 0,2 m auf. Die etwas bessere Überlieferungssituation in diesem Bereich verdeutlichten dort außerdem die Pfostengruben der Giebelreihe Q10 mit 0,35 bzw. 0,6 m Tiefe unter Planum (Bef. 324 bzw. 323). Auch dadurch bestätigte sich, dass das befundfreie Areal, das

<sup>71</sup> Juraj Pavúk (1994, 65 f.) weist angesichts der häufig vorgebrachten Deutung, dass der Südostteil mit Doppelpfosten einen abgehobenen Speicher enthielt (zu dieser Interpretation und Bedenken dagegen vgl. MODDERMAN 1970, 110), darauf hin, dass dem aber auch auffällige Ausnahmen entgegenstehen. So erwähnt er aus Niederländisch-Limburg die Häuser 29 und 32 in Stein und die Häuser 13 und 89 in Elsloo. In diesen „kommen entsprechende Pfostengruben [d. h. DPF; Anm. des Autors] nicht vor, es entstand im Gegenteil dazu im Südteil ein großer pfostenloser Raum, und dieser Teil büßt gewissermaßen die ihm zugeschriebene Funktion ein.“ Pavúk erwägt als Grund hierfür eine andere Bauweise oder eine andere Art der Getreidelagerung und verweist auf das zunehmende Vorkommen von Kesselgruben im Laufe

der LBK. Eindeutige Vertreter dieser Befundgattung fehlen im Umfeld der Klein-Rohrheimer Häuser aber.

<sup>72</sup> STÄUBLE 2005 Abb. 2.



**Abb. 26.** Haus 5. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

westlich anschloss, tatsächlich nicht mehr zum Gebäude gezählt hatte.

Die Querreihe 31 aus den Befunden 143, 147 und 149 mit Tiefen von 0,35 m, 0,15 m und 0,3 m war etwas stärker erodiert; der mögliche Außengraben Bef. 159a maß immerhin noch 0,4 m unter Planum. Für den Fundplatz übliche Tiefen besaßen die Reste der südwestlichen Längsgrube (Bef. 132 u. 199) mit 0,3–0,4 m, während die nordöstliche Längsgrube im Osten stark abgetragen war; dort war Befund 158 nur noch 0,25 m tief. In einer ansonsten 4 m langen Lücke schloss sich im Westen lediglich Befund 159a mit seiner für Längsgruben untypischen Form (**Abb. 23; 25**) an. Es folgte jedoch der ausgedehnte Befund 159, der großflächig bis zu 0,6 m tief war – mit einer kesselförmigen Vertiefung im Zentrum, die bis 1,4 m unter Planum reichte (s. u.). Dieser Bereich war mit Holzkohlestückchen durchsetzt und enthielt im oberen Abschnitt für den Platz relativ viele Funde, unter anderem Geweihstücke und das Fragment einer menschlichen Ulna. Die Beziehung zu Befund 313 war nach Ausweis der Profile eine völlig andere, als vom Planum aus zu erschließen war. Dort waren die beiden klar getrennt. Beim Schneiden offenbarte sich, dass sie sich zumindest berührten, und im Luftbild bilden sie eine große, zusammenhängende und sehr deutliche Verfärbung. Die Lücke im Planum erklärte sich im Profil nicht etwa durch eine hellere Verfüllung im oberen Bereich; der Grund für diese Unterschiede im Erscheinungsbild blieb folglich unklar. Somit gehörte zu Haus 4 im Norden eine abschnittsweise sehr massive Längsgrube. Von den Gruben im Umfeld können durch ihre Lage und die Ausrichtung, die derjenigen des Hauses entsprach, die Befunde 130 und 160 als West- bzw. Ostgrube angesprochen werden.

Die südliche Längsgrube wurde an ihrem westlichen Ende (Bef. 199) durch einen bemerkenswerten jüngeren Befund gestört. Der kleine Brunnen 373 ist leider bislang nicht datierbar, aber sicher nicht bandkeramisch

(s. u.). Die Interpretation der Bauelemente von Haus 4 wird davon nicht beeinträchtigt.

### Haus 5 (**Abb. 26**)

**Bautyp:** 1b–1c. – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 72,9°. – **Gesamtlänge:** 20,5 m. – **Längen:** Nordwestteil 5,6 m (3,3 m). – **Mittelteil:** 11,0 m (13,3 m). – **Südostteil:** 3,9 m. – **Breiten:** NW-Giebelwand 4,6 m; SO-Giebelwand 5,6 m; über Außengräben 7,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 165–166; Nordseite 190–192, (195–196, 273). – **Pfosten des Innengerüsts:** (Q11: 299), Q11 (12) 417, 434–435; Q19 439–441; Q21 293, 296–297; Q24 181; Q25 (176; DPF?); 178; Q26 180; Q29 175, 177; Q31 768; Q40 769–771. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 168–174, 442, 541–542; Nordseite 182–188, 436–438, 766–767. – **Wandgraben:** 300. – **Außengräben:** Südseite 165; Nordseite 189, 292.

Ein unruhiges Gesamtbild der Geomagnetik in der Fläche von Haus 5 erschwert die Ansprache der neolithischen Baubefunde. Mehrere sehr starke Anomalien sind diesen nicht zuzuweisen und traten in der Grabung auch nicht als Befunde zutage. Dennoch können die Längsgruben beider Hausseiten (Bef. 165–166, 190, 192) identifiziert werden, während sich der nordwestliche Wandgraben nicht abzeichnet.

Auch dieser 20,5 m lange Hausgrundriss erwies sich in der archäologischen Untersuchung insgesamt als gut erhalten und wurde vollständig ausgegraben (**Abb. 26**). Sein nordwestlicher Wandgraben war nur 3,3 m lang, der Nordwestteil insgesamt maß dagegen 5,6 m. Es schloss sich ein 11,0 m langer Mittelteil an, der sich durch eine symmetrische Y-Stellung auszeichnete. Der 3,9 m lange Südostteil besaß nur eine innere Querreihe (Q31), von der zwei Pfosten durch moderne Gräbchen überlagert wurden. Das Haus war im Nordwesten mit einer Breite von 4,6 m relativ schmal und erweiterte sich ostwärts auf 5,6 m. Die Jochweite war mit 3,1–3,2 m





**Abb. 27.** Haus 5. Grube des möglichen Doppelpfostens als Fuß der Y-Konstruktion. Im Hintergrund Firstpfostengrube 178 (Foto: N. Fröhlich, hA).

beinahe einheitlich; der Verlauf der Längswände erzeugte aber eine recht ausgeprägte Trapezform. Die 7,7 m voneinander entfernten Außengräben folgten dieser, so weit das anhand der Erhaltung beurteilt werden kann, hingegen nicht.

Mit einer 72,9° betragenden Abweichung von Norden war auch dieser Grundriss recht stark nach Westen orientiert. Wie an den benachbart gelegenen Häusern fiel bei ihm die Kombination von ältest- und jüngerbandkeramischen Merkmalen auf: Anhand von Außengräben (Bef. 165, 189 und 292), Y-Stellung im Mittelteil und nordwestlichem Wandgraben (Bef. 300) ist das Gebäude dem Bautyp 1c–1b zuzuweisen.

Die Befunderhaltung ähnelte der des benachbarten Hauses 4. Die Pfostengruben der Längswände waren bis zu 0,2 m tief, solche des Innengerüsts meist 0,2–0,35 m, max. 0,5 m. Im Mittelteil schien die Y-Konstruktion durch eine Grube (Bef. 176) gestört zu sein; ausweislich

des Profils wurde ihr Fuß jedoch anscheinend von einem Doppelpfosten gebildet (Abb. 27). Befund 179 war dagegen eine nicht zum Haus gehörende Grube und hatte offensichtlich die Spuren eines Pfostens des Dreierjochs am Ostende des Mittelteils (Q29) völlig zerstört.

Die großen Pfostengrubendurchmesser der Querreihe aus den Befunden 293, 296 und 297 waren typisch für die Position am Übergang zum Nordwestteil (Q21). Dieser wies nur einen sehr kurzen Wandgraben auf, der in den Profilen der Schenkel bis zu 0,5 m tief reichte, in der Rückwand (Westen) immerhin noch 0,2 m. Offenkundig war dieser Gebäudeteil nur partiell vom Wandgraben umschlossen gewesen. Darauf wies auch das westliche Ende des nordöstlichen Außengrabens hin (Bef. 292), der nur an die Querreihe aus den Pfosten Bef. 439–441 (Q19) heranreichte. Dass Befund 299 im Nordwestteil den Rest eines Pfostenriegels (Q11) darstellte, lässt sich nicht mit Sicherheit ausschließen. Dies ist aber



aufgrund seines Erscheinungsbildes nicht sehr wahrscheinlich; außerdem lag er etwas außerhalb der Flucht der ansonsten sehr geraden Firstpfostenreihe.

Der Erhaltungszustand der Außengräben war insgesamt nicht gut. Im Planum waren sie nur abschnittsweise sichtbar, schwer zu umgrenzen und in den Querprofilen der Befunde 165 und 189 kaum nachweisbar. Lediglich Befund 292 besaß noch eine Resttiefe von 0,15 m. Nach dem Abtragen des Oberbodens auf Fläche 2 mit dem Bagger war in der Verlängerung von Befund 189 nach Westen eine diffuse, etwas dunklere und recht gerade Zone zu verfolgen, die auf Befund 292 zueilief. Augenscheinlich zeigte sich hier auf etwa 6 m Länge der letzte in diesem Abschnitt erhaltene Rest des Außengrabens, ohne im Planum noch klar als Befund umrissen werden zu können. Im Luftbild bestätigt sich allerdings der Eindruck einer geraden Kante entlang der nördlichen Längswand und auch der südliche Außengraben ist streckenweise zu identifizieren. Auch auf der anderen Seite des Hauses, gegenüber dem nördlichen Grabenende Bef. 292, deutet sich an, dass beide Außengräben gleich lang waren. In Fläche 4 waren die Befunde allerdings generell im oberen Teil der Verfüllung stark entfärbt. Beinahe alle Pfostengruben und der nordwestliche Wandgraben waren unmittelbar nach dem Baggern unsichtbar und auch später nur bei günstigem Licht zu sehen. Deshalb wurde das Planum im Bereich der Schenkel des Wandgrabens mit dem Bagger um 0,1 m tiefer gelegt, wodurch die Grabenköpfe sehr deutlich hervortraten, ebenso einige Pfostenbefunde, die zuvor nicht erkannt worden waren. In keinem Profil war eine überlagernde hellere Zone auszumachen.

Die Längsgruben von Haus 5 waren neben unauffälligen Abschnitten mit einer Tiefe von 0,2–0,4 m von zwei sehr tiefen Eingrabungen geprägt. Die Situation auf der Nordseite des Gebäudes war ähnlich wie bei Haus 4: Befund 190 maß noch 0,2 m unter Planum. Es schloss sich im Westen ein sehr großer Grubenkomplex (Bef. 192) an, der weiträumig bis 0,4 m tief war und wie Befund 159 einen kesselartigen tiefen Bereich mit 0,9 m Resttiefe aufwies (s. u.).<sup>73</sup> Auch hier fanden sich in der Verfüllung wieder Zonen, die sehr stark von verkohltem organischem Material geprägt waren. Dieser Komplex wurde im oberen Teil durch mehrere der modernen Gräbchen mit hellbrauner Füllung gestört, die bis zu 0,15 m tief eingriffen. Auf der Südseite waren die Befunde 165 und 166 über weite Strecken bis zu 0,4 m tief, bevor Befund 165 am östlichen Ende in eine bis zu 0,88 m tiefe Eingrabung abfiel. Quer zur Längsachse ausgerichtet, war dieser Bereich nicht wie bei den vergleichbaren Befunden kesselartig rund, sondern nur etwa 0,5 m breit, aber beinahe 2 m lang und in der Tiefe leicht geweitet. Die Ver-

füllung ließ auf mehrere Einstürze schließen. Neben Haus 5 wies nur Haus 1 auf beiden Seiten eine solche Vertiefung in der Längsgrube auf.

#### **Haus 6 (Abb. 28)**

**Bautyp:** 3?. – **Mittelteil:** dY?/MS?. – **Orientierung:** 73,5–86,7°. – **Gesamtlänge:** (6,3 m). – **Breite:** 5,2/5,5 m. – **Längsgruben:** (11), 17, 217, 219, 531. – **Pfosten des Innengerüsts:** 13–15, (216), 522–523, (524), (528–529), 796. – **Pfosten der Längswände:** 16, (216), (524), (527), (794–795).

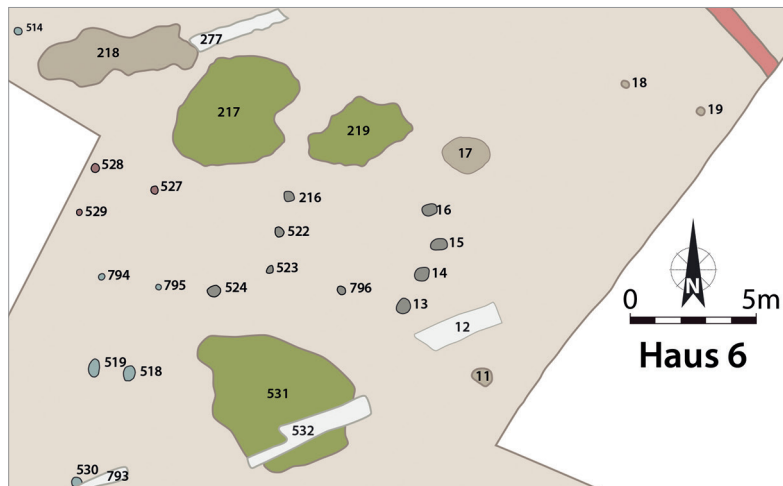
Das Haus war fortgeschritten erodiert und die Interpretation seiner verbliebenen Bestandteile schwierig. Die Befunde 217 und 219 sind im Messbild der Geomagnetik zu sehen; Form und Ausrichtung sprechen dafür, dass es sich um Längsgruben von Haus 6 (Bef. 219) bzw. Haus 6 und 7 (Bef. 217) handelt, wobei sich die im Planum andeutende Zweiteiligkeit von Befund 217 im Profil bei einer Resttiefe von 0,4 m nicht bestätigen ließ. Sicher als nordöstliche Längsgrube ansprechbar ist Befund 17, die geophysikalisch nicht erschlossen wurde und bis 0,23 m unter das Planum reichte. Auf der Südseite des Gebäudes bestand der Grubenkomplex 531 sicher unter anderem aus der Längsgrube von Haus 6. Vielleicht ist auch in Befund 11 ein Relikt davon zu sehen.

Vom Hausgrundriss selbst waren bis zu 14 Pfostengruben erhalten (Abb. 28). Diese lassen sich in mehreren Varianten mit geraden Linien verbinden, die jedoch nie einen stimmigen, wenn auch fragmentarischen Grundriss ergeben, der alle einbezieht. Eindeutig ist einzig die noch 0,15–0,2 m tiefe Querreihe aus den Pfostengruben 13–15 als Dreierriegel anzusprechen. Zwei Rekonstruktionen sind relativ schlüssig, lassen aber dennoch Fragen offen.

Wichtig ist zunächst noch die Klärung der Frage, ob die Befunde 527–529 überhaupt zum Haus gehörten. Sie bildeten einen rechten Winkel und können auch der Rest eines metallzeitlichen Vierpfostenbaus sein. Solche Gebäude sind mit den Häusern 11, 12 und 16 immerhin dreimal sicher in Klein-Rohrheim belegt. Die Verfüllungen der Pfostengruben waren auch bei ihnen nicht einheitlich, sodass dieses Kriterium hier nicht bei der Entscheidung hilft. Je nachdem, wie man Haus 6 rekonstruiert, lassen sich eine oder mehrere der drei Pfostengruben in Längsreihen einbeziehen, nie aber alle überzeugend zusammen. Es ist folglich wahrscheinlicher, dass sie nicht zu Haus 6 gehörten.

Die erste Variante zur Rekonstruktion von Haus 6 ergibt eine 86,7° von Norden abweichende Gebäudeausrichtung, was an diesem Fundplatz durchaus üblich wäre. Die Ausrichtung stimmt gut mit derjenigen der mutmaßlichen Längsgruben überein. Der genannte Dreierriegel lag in diesem Fall sehr schräg, was so nur im Mittelteil zu verorten ist. Von der nördlichen Längswand waren die Pfostengruben (527), 216 und 16

<sup>73</sup> Zum Grubenkomplex 192 gehören auch die Bef. 195–196 und 273, die im Planum aufgrund von Überlagerungen durch moderne Gräbchen (193–194, 290–291) scheinbar abgetrennt waren.



**Abb. 28.** Haus 6. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

überliefert, von der südlichen keine. Die Firstpfostenreihe wurde von den Befunden 523 und 14 repräsentiert. Von der nördlichen Mittelreihe waren die Befunde 522 und 15 erhalten. Zur südlichen zählten die Befunde 524, 796 und 13, vielleicht auch 794–795. Der westliche Abschluss der Längsgruben 217 und 531 deutet freilich an, dass Befund 524 zur letzten Querreihe gehört haben dürfte. Analog kann möglicherweise im Osten mit den Befunden 11 und 17 argumentiert werden, zwischen denen keine Spuren einer dortigen Querreihe erhalten waren. In diesem Fall wäre ein Kleinbau des Typs 3 von etwa 11–12 m Länge zu erschließen. Seine Breite betrug dann 5,2 m; die Joche waren mit 2,2 m recht schmal.

Alternativ kann Haus 6 auch mit einer Westabweichung von 73,5° rekonstruiert werden. Bei dieser Lesart mit Befund 16 als einzigem Vertreter der Pfosten aus der nördlichen Längswand kann das Haus nicht wesentlich weiter als bis zur Querreihe aus den Pfosten 216, 522 und 523 nach Westen gereicht haben, sofern Befund 217 als gleichzeitig angesehen wird. Die gegenüberliegende Wand repräsentiert dann der Pfosten 524. Der Firstreihe sind die Befunde 522 und 14 zuzuweisen, der nördlichen Mittelreihe 216 und 15. Zur südlichen gehören dann die Pfosten 523, 796 und 13, und Befund 529 läge zufällig in der gleichen Flucht.

Diese Interpretation folgt der Überlegung, dass die Querreihe aus den Befunden 216, 522 und 523 dann rechtwinklig zur Längsachse gestanden hätte, was für die zweite erhaltene aus den Befunden 13–15 keinesfalls möglich war. In der ersten Lesart gibt es keine rechtwinklige Querreihe. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die schräge östliche Querreihe zum Mittelteil gehörte. Man kann aber auch nicht ausschließen, dass es sich um die östliche Giebelwand handelte, denn diese hätte auf einer Linie mit dem östlichen Abschluss der Längsgruben 17 und 531 gelegen. Die Länge dieses Gebäudes betrug mindestens 6,2 m, zwischen Befund 524 und der möglichen Längsgrube Befund 11 sind auch 11 m möglich.

Bei einer Breite von 5,5 m wäre ein Joch mit 2,8 m breiter als in der ersten Variante.

### Haus 7 (Abb. 29)

**Bautyp:** 3. – **Mittelteil:** J. – **Orientierung:** 82,8°. – **Gesamtlänge:** 9,2 m. – **Länge Mittelteil:** 9,2 m. – **Breite:** 5,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 217–218; Nordseite 222, (223). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q20 508–510; Q21 511–513; Q23 504–506; Q30 (28) 220–221, 405; (Q30 406). – **Pfosten der Längswände:** Südseite (514); Nordseite 278, (279), 599–601, (602–603).

Zwei große, fast genau W–O orientierte und im geomagnetischen Messbild sehr deutliche Anomalien in den Flächen 3 und 8 bilden augenscheinlich einen Teil des Längsgrubensystems von Haus 7. Befund 217 ist anhand seines spärlichen Fundmaterials nicht sicher bandkeramisch; Form und Lage aber weisen ihn als Grubenkomplex bestehend aus den Längsgruben der Häuser 6 und 7 aus. Westlich schließt sich mit Befund 218 eine sichere Längsgrube an, deren Ausrichtung freilich nicht genau derjenigen der Gebäudes entspricht, wodurch sich nach Westen ein vergleichsweise großer Abstand von mindestens 1,3 m zum Haus ergibt. Die Befunde 222 und 223 auf der Nordseite von Haus 7 indes bilden im Messbild eine Einheit und sind sehr gut zu erkennen.

In der Kampagne 2016 wurden die in Fläche 3 liegenden Pfostengruben am östlichen Ende des Gebäudes erst nach längerem Verwittern schwach und nur aus günstigem Winkel sichtbar und konnten aus Zeitgründen nicht mehr geschnitten werden. Es entstand der Eindruck, dass das Haus sehr stark erodiert sei. Durch die Erweiterung des Grabungsareals nach Westen mit Fläche 8 bestätigte es sich, dass der Bodenabtrag in diesem Bereich erheblich stärker war als in den südlicher gelegenen Flächen. Von der südlichen Längswand konnten keine Pfostenlöcher mehr festgestellt werden; die Gruben der Innenpfosten erlauben jedoch die Vermutung,

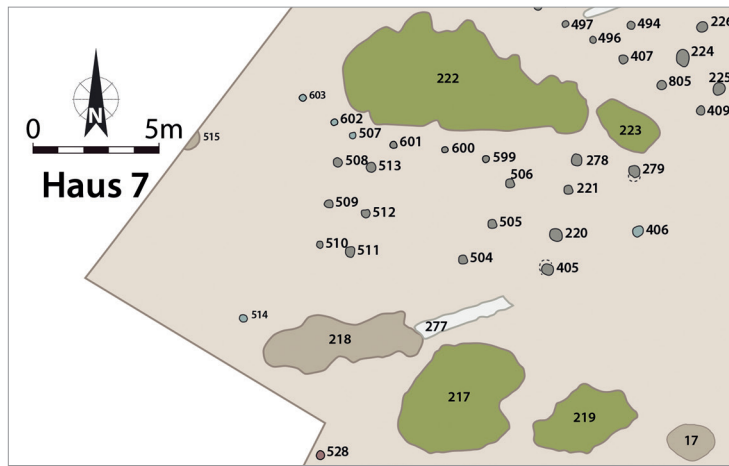


Abb. 29. Haus 7. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).



Abb. 30. Haus 7. Pfostengruben des dachtragenden Innengerüsts (Bef. 221, 506 mit Rotlehmkonzentration und 510) (Fotos: N. Fröhlich, hA).

dass die Gesamtlänge des Gebäudes in der Grabungsfläche erfasst wurde (Abb. 29). Wenn dem so ist, gehörten die Pfosten in den Befunden 602 und 603 nicht zur nördlichen Längswand, aus deren Flucht sie ohnehin leicht ausscherten. Befund 507 ist sehr gut in diese Wand einzupassen, erwies sich im Profil allerdings als sehr wahrscheinliche Tiefpflugspur. Auf der Südseite lag Befund 514 zu weit vom Haus entfernt, um zum Grundriss zu zählen.

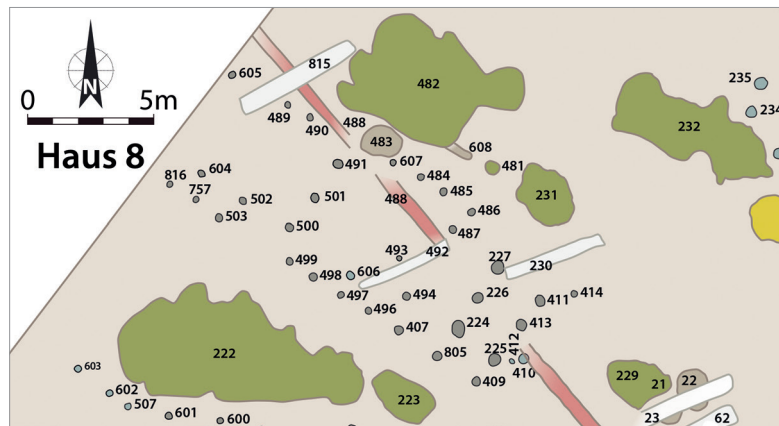
Der nur aus dem Mittelteil bestehende Kleinbau (Typ 3) besaß eine J-Pfostenstellung. Seine Breite kann mit 5,7 m rekonstruiert werden und seine Ausrichtung weist mit 82,8° sehr stark nach Westen.

Am östlichen Ende war der Gebäudeabschluss nicht eindeutig bestimmbar. Der Pfostenbefund 406 wich so stark von der Achse der Firstpfosten ab, dass er nicht eindeutig dem Grundriss zugeordnet werden kann. Gehörte er doch dazu, ergäbe sich eine Gebäudelänge von 12,6 m. Die letzte sicher belegte Querreihe setzte sich allerdings aus den Befunden 220, 221 und 405 zusammen. Wenn es sich bei ihr um Q30 handelte, betrug die Hauslänge lediglich 9,2 m. Auf eine Lesart mit einer alternativen Länge von 11,7 m weisen zwar Befund 279 als möglicher Pfosten der nördlichen Längswand und die Längsgrube Bef. 223 hin. Letztere korrespondierte

in ihrer Ausrichtung und ihrem östlichen Abschluss jedoch besser mit Haus 8, und Längsgrube Bef. 222 endete schlüssig mit der genannten Querreihe, ebenso der als Längsgrube von Haus 7 ansprechbare Teil von Befund 217. Letztliche Sicherheit ist in der Frage der Hausgröße nicht zu erlangen; es wird hier aber der kleineren Variante der Vorzug gegeben, zumal diese sich auf ein in diesem Fall vollständig überliefertes Innengerüst stützt.

Die im Planum auch anhand des gelbbraunen gewachsenen Bodens erschließbare fortgeschrittene Erosion bestätigte sich nämlich in den Profilschnitten nur bedingt. Das dachtragende Innengerüst mit 3,2 m breiten Jochen wies Tiefen für die Pfostengruben von immerhin 0,27–0,61 m auf (Abb. 30). Die wenigen geschnittenen Wandpfosten waren dagegen nur noch 0,04–0,06 m tief und deuteten eine eventuell etwas leichtere Bauweise an. Der Innenpfosten Bef. 506 war der Kopf der J-Pfostenstellung und enthielt eine Verfüllung mit hohem Rotlehmanteil (Abb. 30, Mitte). Die erhaltenen Tiefen der Längsgruben lassen ebenfalls nicht auf eine besonders starke Erosion schließen. Sie reichten in den Befunden 218, 222 und 223 bis zu 0,4 m unter Planum, was den Tiefen der entsprechenden Befunde bei den anderen Häusern entspricht.





**Abb. 31.** Haus 8. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

### Haus 8 (Abb. 31)

**Bautyp** 2–3. – **Mittelteil:** X. – **Orientierung:** 57,2°. – **Gesamtlänge** (15,8 m). – **Längen:** Nordwestteil (3,4 m); Mittelteil 11,6 m. – **Breiten:** Mittelteil 5,6 m; SO-Giebelwand 5,5 m. – **Längsgruben:** 222–223, 231, 481–482. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (232); sonst. Grube (229). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q11? 604; Q19 502; Q21 491, 500–501; Q24 606; Q25 493; Q26 487, 494; Q28 224, 226–227; Q30 225, 411, 413. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 407, 409, 496–499, 503, 757, 805, 816; Nordseite (414), 484–486, 489–490, 605, 607. – **Außengräben:** (608).

Zwischen zwei annähernd W–O orientierten größeren Anomalien im Graustufenbild der Geomagnetik liegt auch Haus 8. Auf der Südseite befinden sich die Befunde 222–223, die in der Voruntersuchung als Längsgruben weder Haus 7 noch Haus 8 sicher zugewiesen werden konnten.

Im Grabungsbefund sprach die Ausrichtung von Befund 223 dafür, dass er zu Haus 8 gehörte (**Abb. 31**). Befund 222 war im Wesentlichen so ausgerichtet wie Haus 7; seine Fächerform legt es aber nahe zu vermuten, dass die Längsgruben beider Häuser hier einen Komplex bildeten. Befund 231 auf der Nordseite war ohne Zweifel Teil der Längsgrube von Haus 8. Nach Westen hin folgten darauf die Befunde 481 und 482. Zwischen ihnen deutete sich im Planum mit Befund 608 eine grabenartige Struktur an, die an einen Außengraben denken lässt. Der Eindruck verstärkt sich im Luftbild (**Abb. 32**), in dem die gut sichtbare Verfärbung gemeinsam mit den Längsgrubenresten eine recht gerade Innenkante zum Haus hin andeutet. Befund 608 war im Profil jedoch nicht mehr nachweisbar und kann deshalb nicht abschließend interpretiert werden. Da weitere Hinweise auf Außengräben an diesem Gebäude fehlen, ist das Vorhandensein dieses Elements zweifelhaft. Sicher nicht zu den Längsgruben des Hauses zählte Befund 483, da die Grube die nördliche Längswand schnitt.

Quer durch den Grundriss verlief von Südosten nach Nordwesten ein 0,4 m schmales, lineares Gräbchen (Bef. 488), das vermutlich zum selben Grabensystem

wie Befund 540/753 gehörte. Dieses datiert wahrscheinlich in die römischen Kaiserzeit (s. u.).

Die Relikte von Haus 8 reichten bis an die westliche Grabungsgrenze heran. Aus den Ergebnissen der Geomagnetik ergeben sich keine Hinweise darauf, dass es sich darüber hinaus fortsetzte; es wurde also vermutlich in den untersuchten Flächen vollständig erfasst. Es war 15,8 m lang und bis zu 5,6 m breit. Die Joche maßen 3,2 m. Recht viele erhaltene Pfohlengruben der Längswände machten deutlich, dass trotz der an dieser Stelle durch die gelbbraune Bodenfärbung erkennbaren fortgeschrittenen Erosion noch eine vergleichsweise umfassende Überlieferung vorlag und die dokumentierte Struktur Aussagen über die einstige Gestalt des Hauses zulässt. Da es keine Hinweise auf einen nordwestlichen Wandgraben und sicher keinen Südostteil gab, kann das Gebäude dem Bautyp 2–3 zugewiesen werden. Mit einer 57,2° betragenden Abweichung von Norden war das Haus deutlich geringer nach Westen ausgerichtet als die meisten anderen in dieser Siedlung und entspräche somit eher den bekannten Hausbefunden aus der Region.

Die ermittelte Gesamtlänge ergibt sich aus dem Abstand zwischen Pfohlengrube Bef. 414 im Osten der nördlichen Längswand und Pfohlengrube Bef. 605 im Westen. Das Innengerüst würde mit der dort durch das Pfohlenloch Bef. 604 dokumentierten westlichsten Querreihe und dem sicheren Gebäudeabschluss mit Q30 im Osten ein 13,7 m langes Haus ergeben. Mit nur zwei Querreihen wäre der dann 1,9 m lange Nordwestteil charakteristischer für ein Gebäude des Typs 2–3<sup>74</sup>, aber besonders im Luftbild ist die weiter reichende Längswand eindeutig erkennbar und sie wäre es möglicherweise noch deutlicher, wenn zwischen den Pfohlengruben Bef. 605 und 489 nicht durch ein modernes Gräbchen (Bef. 815) eine Lücke suggeriert würde. Auch die südliche Längswand reichte im Übrigen um zumindest einen Pfohlen (Bef. 816) über das Innengerüst hinaus.

<sup>74</sup> V. BRANDT 1988, 186.



**Abb. 32.** Haus 8. Luftbild des Planums in Fläche 8. In der verwitterten Fläche 3 von 2016 sind die Pfosten der Querreihe 28 (Befunde 224-226-227) geschnitten. Quer durch den Grundriss verläuft das mutmaßlich römische Gräbchen 24/488 (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

Befund 604 gehörte folglich am wahrscheinlichsten zu Q11.<sup>75</sup>

Der 11,6 m lange Mittelteil ist nicht eindeutig interpretierbar. Zwischen den Gruben der Mittelpfosten Bef. 487 und 494 fehlte die des Firstpfostens; ein solcher war 1 m weiter westlich vorhanden – dort allerdings ohne seine seitlichen Nachbarn. Der aus der Flucht der Mittelpfosten zur südlichen Längswand verrückte Pfostenbefund 606 deutet an, dass die Mittelteilkonstruktion ein X bildete. Dessen fehlender nordwestlicher Schenkel wurde möglicherweise durch das Gräbchen 488 überlagert bzw. zerstört. Die X-Pfostenstellung im Mittelteil wurde in der Forschung noch nicht häufig beschrieben. Dem aufgrund der Befunde von Eythra entstandenen Eindruck, dass das X eine östlichere Entsprechung der im Westen verbreiteten Y-Stellung sei<sup>76</sup>, stehen zwei Belege in Bad Homburg–Ober-Erlenbach entgegen.<sup>77</sup> Man kann in dieser Struktur eine weitere Degenerationsform des klassischen „Y“ sehen, in der – anders als bei der häufigen, nur durch Verschiebung des Fußes entstandenen „degenerierten Y-Stellung“ – durch einen zusätzlichen Pfosten der rechte untere Schenkel eines „X“ entstand. Möglicherweise verbergen sich mancherorts unter den vielen unbestimmbaren

Pfostenanordnungen auch X-förmige. Dass sie bisher nicht identifiziert werden konnten, spricht jedoch dafür, dass sie nicht besonders häufig waren.

Die Befunde 493 und 606 wirken schlecht in die jeweilige Längsreihe eingepasst; der Grundriss war allerdings auch sonst nicht immer ganz regelmäßig angelegt. Der völlig geraden Südwand stand auf der nördlichen Längsseite eine in der Gebäudemitte geringfügig nach außen verzerrte Wand gegenüber. Am östlichen Ende wurde der Bau schmaler, da der Mittelpfosten Bef. 411 und der mutmaßlich letzte Wandpfosten Bef. 414 zur Gebäudemitte hin eingerückt standen. Letzterer ragte außerdem über die Giebelwand hinaus, wodurch sich mit einem Gegenüber auf der Südseite eine leichte Ante ergäbe, was im Mittelneolithikum geläufig ist, in der LBK dagegen nicht häufig vorkommt (s. o. Haus 1).

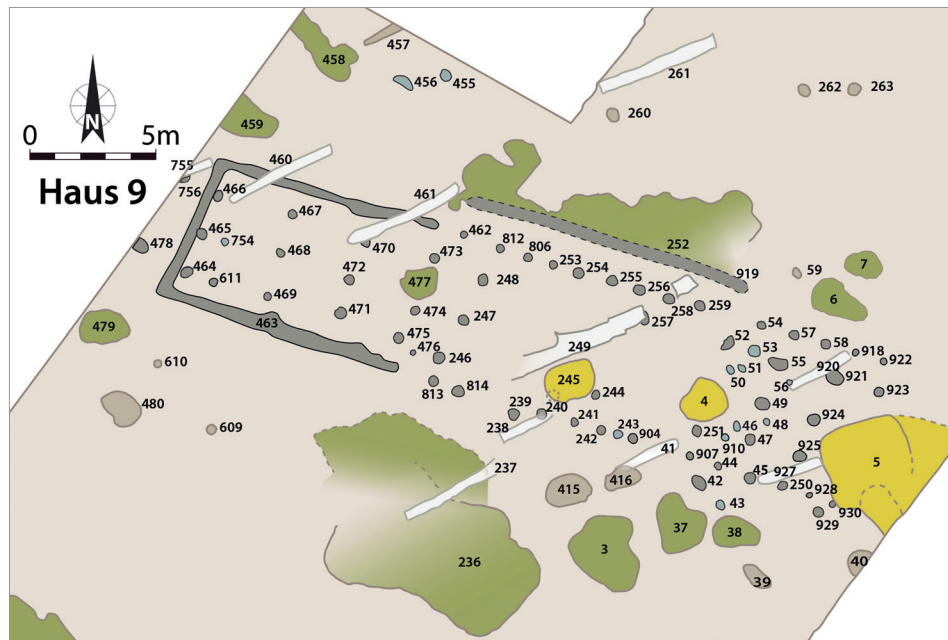
Direkt vor der südöstlichen Giebelwand wurden mit den Befunden 410 und 412 zwei fragliche Pfostengruben dokumentiert, die sicher nicht zu Haus 8 gehörten. Da die Pfostenlöcher in Fläche 3 wie bei Haus 7 erst nach längerem Offenliegen schwach sichtbar wurden, konnten hier 2016 keine Profilschnitte mehr angelegt werden. Dies nachzuholen wurde in der zweiten Kampagne dadurch möglich, dass die Flächen nicht zugeschoben werden mussten. Auf der im Verlauf des Winters verwitterten Oberfläche waren die Pfostengruben nun sehr gut sichtbar, mit Befund 805 konnte gar noch eine in der südlichen Längswand nachgetragen werden. Der Erhalt der Pfostengruben war allerdings auch ohne den

<sup>75</sup> Die gegenüberliegende Grube des Mittelpfostens von Q11 wurde wohl durch das moderne Gräbchen Bef. 815 zerstört.

<sup>76</sup> CLADDERS u. a. 2012, 153.

<sup>77</sup> FRÖHLICH 2006, 12; 15.





**Abb. 33.** Haus 9. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.  
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Straßenbau stark gefährdet. Ihre vorhandenen Resttiefen lagen oftmals unter 10 cm, selbst bei den Pfosten des dachtragenden Innengerüsts. Einzig die beiden jeweils hinter der Giebelwand liegenden Querreihen wiesen noch Tiefen zwischen 0,2 und 0,3 m auf. Die in anderen Häusern des Fundplatzes vorhandenen massiven Pfostengruben mit großen Durchmessern fehlten in den Häusern 7 und 8 völlig. Das mag auf eine insgesamt leichtere Bauweise schließen lassen.

Auch die Längsgruben waren mit Tiefen von teilweise weniger als 0,2 m nicht mehr gut erhalten – Befund 482 reichte an seiner tiefsten Stelle immerhin 0,5 m unter das Planum<sup>78</sup>, Werte um 0,2–0,3 m dominierten jedoch. Befund 222 enthielt nach dem Augenschein im Planum die Längsgrube der Häuser 7 und 8. In den Querprofilen des insgesamt relativ flachbodigen Komplexes waren jedoch keine Anzeichen für diese mutmaßliche Zweiteiligkeit auszumachen.

#### **Haus 9 (Abb. 33)**

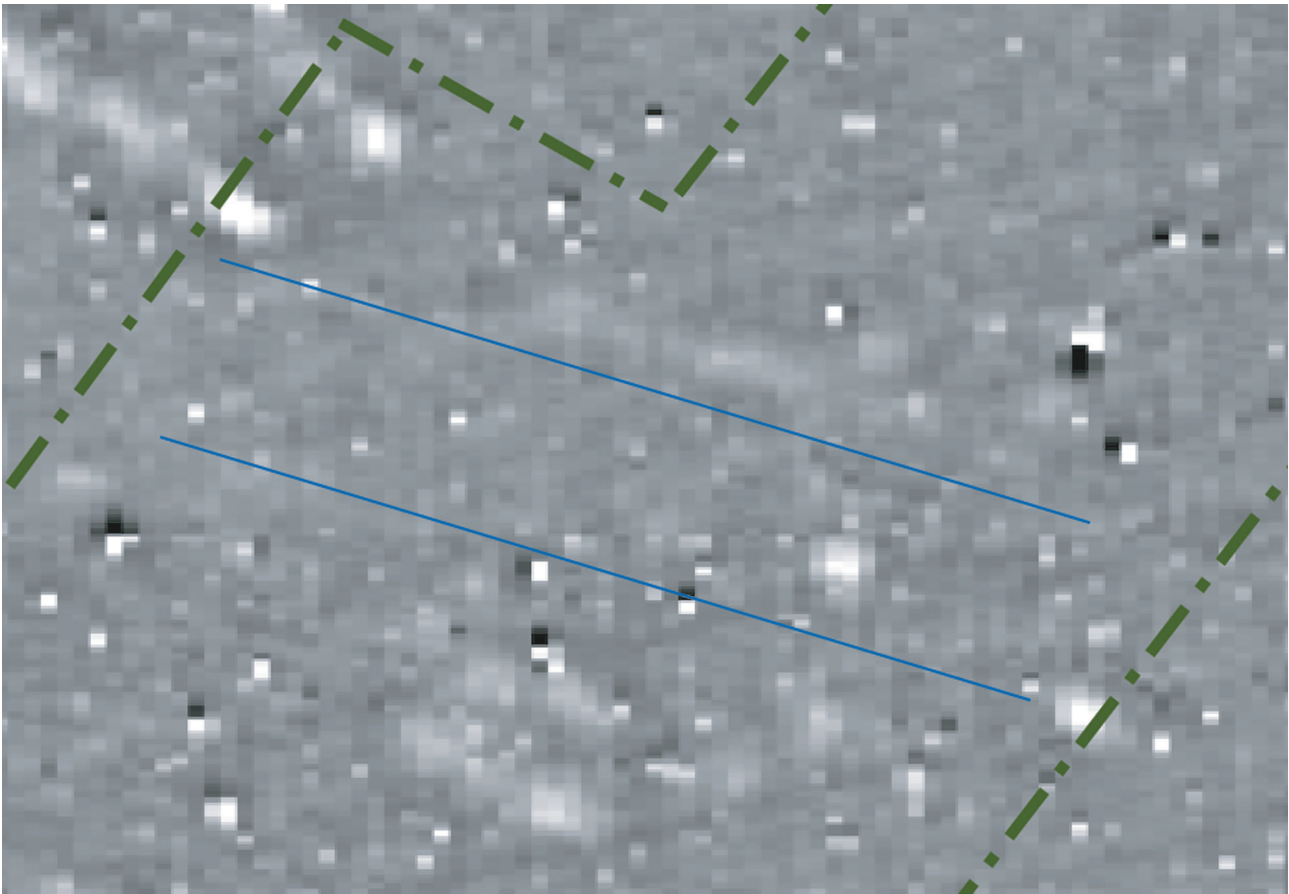
**Bautyp:** 1b mit Außengraben. – **Mittelteil:** MS?. – **Orientierung:** 73,1°. – **Gesamtlänge:** 27,4 m. – **Längen:** Nordwestteil 9,3 m; Mittelteil 12,1 m; Südostteil 6,0 m. – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,5 m; SO-Giebelwand: 6,0 m. – **Längsgruben:** Südseite (3), 37–38, 236, 415–416; Nordseite 6–7, 252. – **Weitere zugehörige Gruben:** WG: 363 (Teil), im Haus 477; OG (458). – **Pfosten des Innengerüsts:** (464–466); Q11 611, 754; Q12 467–469; Q13 470–472; Q19 473–475; Q21 246–248; Q23 244, 257;

Q29 52, 251; Q31 47, 49, 55 (DPF); Q39 921, 924–925; Q40 923. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 44–45, 239–243, 250, 813–814, 904, 907, 928; Nordseite 54, 57–58, 253–256, 258–259, 462, 806, 812, 918, 922; weitere Pfosten, Zuordnung unsicher (46, 48, 50–51, 53, 56, 476, 910). – **Wandgraben:** 463. – **Außengraben:** Nordseite 6, 252, 919. – **Pfosten in Position der Außengraben:** Südseite 42, (43), 929.

Eine diffuse, aber insgesamt im Messbild der geophysikalischen Prospektion deutlich sichtbare und sehr ausge dehnte Anomalie inmitten der Grabungsfläche wurde als Befund 236 identifiziert (Abb. 34). Im Planum strukturlös, liefert die Geomagnetik deutliche Hinweise auf einen Grubenkomplex mit mehreren tiefen Stellen, der wohl in Längsrichtung in zwei Befunde aufzugliedern ist. Die nördliche Hälfte davon ist demnach als südwestliche Längsgrube von Haus 9 anzusprechen, wenngleich der Abstand zum Gebäude relativ groß war. Diese Einschränkung gilt auch für Bef. 3, der sich ebenso gut anhand der Geomagnetik lokalisieren lässt. Weniger klar zeichneten sich die Befunde 37–38 ab, die dafür aufgrund ihrer Lage eindeutig zu den Längsgruben von Haus 9 gehörten. Die nordöstliche Längswand wird im Messbild von einer dezenten, lang gestreckten Struktur begleitet (Bef. 252). Sie umfasst die Längsgrube und den in der Graustufen-darstellung vergleichsweise auffälligen Außengraben. Östlich an Bef. 252 schließen sich die Befunde 6–7 an, die ebenso zur nordöstlichen Längsgrube gehören und gleichfalls anhand der Geomagnetik lokalisiert werden können.

Auf einen massiven Befund innerhalb des Hauses – und somit vermutlich auf eine Störung – weist eine starke Anomalie zwischen den Längsgruben hin. In der Grabung bestätigte sich diese Annahme mit der großen

<sup>78</sup> Hierbei handelte es sich um eine kesselförmige Eintiefung am Rand der großflächigen Grube (Abb. 61). In der Nordhälfte der Siedlung wurde ein solcher „Schacht“ nur bei Haus 8 dokumentiert, in der Südhälfte traten diese wesentlich häufiger auf (s. u.).



**Abb. 34.** Haus 9. Graustufenbild der Geomagnetik mit Verlauf der Längswände und Grabungsgrenzen. Die zum Haus gehörenden Befunde heben sich trotz guter Erhaltung nur schwach ab (Messbild: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR; Grafik. – N. Fröhlich, hA).

metallzeitlichen Grube Bef. 4, die den Mittelteil des Gebäudes gemeinsam mit der in der Voruntersuchung unsichtbaren, wohl ebenfalls metallzeitlichen Grube 245 und dem modernen Gräbchen Bef. 249 stark beeinträchtigte (Abb. 33). Noch größer war der ebenfalls metallzeitliche Grubenkomplex Bef. 5, der im Messbild nicht ganz so deutlich hervortritt, aber das östliche Ende des Hauses erheblich störte. Nach Westen schließt sich ein im geomagnetischen Befund sehr ruhiger Bereich an, in dem der sehr gut erhaltene nordwestliche Wandgraben Bef. 463 nicht zu erkennen ist, so wie es bei dieser Befundgattung in der Siedlung von Klein-Rohrheim die Regel zu sein scheint. Hierfür ist der für die Methode nicht ideale sandige Untergrund verantwortlich. Die am Westrand der geophysikalisch prospektierten Zone wiederum sehr deutlichen Anomalien weisen auf zumindest ein weiteres Gebäude außerhalb der Grabungsfläche hin (s. u. Häuser 17 und III), wengleich Bef. 458 auch als Ostgrube von Haus 9 infrage käme.

Zu Beginn der Grabung im August 2016 war noch nicht erkannt worden, dass an diesem Fundplatz viele Befunde, besonders unter den Pfostengruben, trotz guter bis sehr guter Erhaltung im Planum kaum, bisweilen auch gar nicht zu sehen waren. Auch der stellenweise recht fleckige natürliche Untergrund machte es schwer, das östliche Ende von Haus 9 in Fläche 1 zu identifizieren,

denn einige kleinere und größere Verfärbungen mussten als unsichere Pfostenlöcher aufgefasst werden, die – sofern es sich überhaupt um Befunde handelte – wohl nicht zum Grundriss gehörten (Bef. 46, 48, 50–51, 53, 56, 910). Die Dokumentation des Planums per Luftbild begann erst auf den Flächen 2 und 3. Obwohl zu diesem Zeitpunkt die Fläche 1 bereits bearbeitet war, können in den Aufnahmen deutlich Pfosten des Innengerüsts ausgemacht werden, die zuvor unerkannt geblieben waren. Deshalb wurde zu Beginn der Kampagne 2017 im östlichen Bereich des Baus das Planum mit dem Bagger ca. 0,1 m tiefer erneut abgezogen. Dabei traten die meisten Pfostengruben in sehr erfreulicher Deutlichkeit hervor (Abb. 35). Für alle Gebäudeteile des vollständig ausgegrabenen Hauses konnte dadurch eine ausgezeichnete Erhaltung konstatiert werden. Von beiden Längswänden war die Mehrzahl der Pfosten vorhanden. Die Pfostengruben waren mit bis zu 0,25 m bei den Wandpfosten und bis zu 0,5 m bei den Innenpfosten deutlich tiefer als die des benachbarten Hauses 8. Dabei erwies sich der Westteil von Haus 9 als noch besser erhalten; die Tiefen nahmen nach Osten hin ab: Der Außengraben Bef. 252 war an seinem westlichen Ende 0,38 m tief, am östlichen nur 0,2 m; dies galt ebenso insbesondere für die Wandpfosten. Diese unterschiedlichen Tiefen im selben Befund decken sich mit





**Abb. 35.** Haus 9. Luftbild des Planums. Fläche 8 im Westen und Planum 2 in Fläche 1 im Osten (2017) sowie farblich verändert Fläche 3 und die Pfostengruben 42 und 45 (2016). In grau Profilschnitte der Kampagne 2016 (Fotos: J. Meyer, Wiesbaden/D. Fehrenz, Frankfurt am Main; Grafik: N. Fröhlich, hA).



**Abb. 36.** Haus 9. Der Wandgraben 463 überlagert offenbar die Pfostengrube 466, die deshalb wahrscheinlich – wie der Pfostenbefund 756 am linken Bildrand – zu Haus 17 gehört; am rechten Profilrand das moderne Gräbchen 460 (Foto: N. Fröhlich, hA).

den Beobachtungen an Haus 10, das durch den Bodenabtrag weitgehend zerstört wurde.

Mit seinem nordwestlichen Wandgraben, Außengraben, Südostteil und wahrscheinlich einer MS-Stellung im Mittelteil ist das Haus dem Bautyp 1b mit Außengraben zuzuordnen. Diese Typdefinition erscheint allerdings unglücklich (s. o.), denn durch das Element Außengraben stehen solche Grundrisse dem Typ 1b–1c näher, der nur aufgrund der Y-Konfiguration von ihnen unterschieden wird. Die Ausrichtung des Gebäudes war mit 73,1° stark nach Westen ausgerichtet, wie es an diesem Ort für die meisten Bauten zutrifft. Alle Maße von Haus 9 konnten erfasst werden: Es war 27,4 m lang und 5,5–6,0 m breit, bei einer Jochweite von 3,2–3,4 m. Der eindrucksvolle Nordwestteil mit seinem 0,5 m tief erhaltenen Wandgraben war 9,3 m lang. Es folgte der 12,1 m lange Mittelteil, an den sich der aus wahrscheinlich drei recht eng stehenden Querreihen gebildete und 6,0 m lange Südostteil anschloss.

Während dessen Giebelwand trotz der Beeinträchtigungen durch Befund 5 aufgrund der Gruben des Innenpfostens Bef. 922 sowie der Wandpfosten Bef. 922 und 930 sicher erschlossen werden kann, ist die Situation innerhalb des Bauteils nicht überall eindeutig. Der Übergang vom Mittel- zum Südostteil wurde durch die Grube Bef. 4 stark gestört, und mehrere unsichere Pfostenbefunde machten das Bild nicht übersichtlicher. Durch die vorangegangene Bearbeitung der Fläche konnten die Befunde 50–51 und 53 im zweiten Planum nicht mehr überprüft werden. Die ebenfalls nicht verifizierten Pfostenstellungen Bef. 46, 48 und 56 waren nach dem erneuten Abschieben verschwunden, weshalb das für die anderen auch naheliegt. Hinzu kam in diesem kleinen Areal allerdings mit Befund 910 – in der Längsachse der südlichen Mittelreihe – auch ein neuer, nur sehr schwach sichtbarer Pfosten, zu dem Befund 53 das Pendant sein kann. Hier hätte sich somit Q31 befunden und den Übergangsbereich der



beiden Bauteile mit Jochabständen von nur ca. 1 m stark verdichtet. Da die östlich anschließende Querreihe aus den Gruben der Pfosten Bef. 47, 49 und 55 vollständig und relativ gut sichtbar überliefert war, wurde sie hier als Q31 angesprochen, nicht zuletzt deshalb, weil die Distanzen zwischen den Querreihen mit jeweils etwa 2 m relativ einheitlich waren. Die alternative Lesart ist jedoch gleichfalls schlüssig. Die Länge des Bauteils bleibt von diesen Überlegungen unberührt, denn die Ansprache des Pfostenriegels aus den Befunden 52 und 251 als Q29 verändert sich dabei nicht. Der Südostteil besaß anscheinend nur einen Doppelpfosten. Zwar waren im Planum mehrere längliche Befunde fassbar, im Profil bestätigte sich aber nur bei Befund 55 anhand einer leicht gewellten, W-artigen Unterkante, dass hier einst wahrscheinlich zwei Pfosten eingebaut waren, während sich die anderen als einfache Pfosten-gruben erwiesen.

Im Mittelteil befand sich offenbar ein recht großer, pfostenarmer Innenraum. Neben der deutlichen Q21 wurden nur zwei weitere Gruben von Innenpfosten festgestellt. Die Befunde 244 und 257 lagen leicht schräg zur Längsachse des Hauses. Aufgrund der Störungen durch Befund 245, eine nicht näher datierbare Grube mit hohem Rotlehmanteil in der Verfüllung, und das moderne Gräbchen Bef. 249 kann zum Zentrum des Mittelteils wenig gesagt werden. Da es in den ungestörten Arealen einerseits keine Hinweise auf weitere Pfosten gab und andererseits Befund 257 mit einer Tiefe von immerhin 0,3 m ausreichende Erhaltungsbedingungen bezeugte, scheint es angemessen, Q23 als eine schräge Mittelreihe (MS) zu rekonstruieren, wenngleich ein degeneriertes Y nicht auszuschließen wäre. Mittel- und Südostteil des Hauses wurden von Außengräben begleitet. Diese waren im Planum Teil der Befunde 6 und 252, die auch die nördlichen Längsgruben umfassten, hoben sich in den Querprofilen aber eindeutig ab. Das östliche Ende des Abschnitts in Befund 252 zeigte sich im zweiten Planum deutlich (Bef. 919). Offenbar besaß der Außengraben folglich eine Lücke, die nicht erhaltungsbedingt war. Entlang der südlichen Längswand gab es keinen Außengraben. Der Abstand der Längsgruben ließ jedoch Platz für eine äquivalente Konstruktion aus Pfosten, von der aber nur neben dem Südostteil noch geringe Reste überliefert waren (s. auch Haus 4). Die Pfostengruben Bef. 42 und 929 lassen sich in dieser Weise interpretieren; Befund 43 scheint zu sehr aus deren Flucht gerückt, um dazuzugehören.

Der Nordwestteil bestand wahrscheinlich aus vier Querriegeln, da die vermeintliche Q11, die sich direkt an den Wandgraben anschloss und deren Pfostengruben im Planum mit diesem teils verschmolzen, wohl den östlichen Abschluss von Haus 17 bildete. Die Profile durch den Wandgraben und die Pfostenlöcher Bef. 464–465 ließen Letztere als eigenständige Befunde erkennen; die nördlichste Pfostengrube Bef. 466 wurde aber offenbar

beim Bau des Nordwestteils von Haus 9 überlagert (Abb. 36). Die Längsgruben Bef. 459 und 479 von Haus 17 ragten außerdem über dessen sichere Querreihe aus den Befunden 478 und 756 hinaus und schlossen die Pfostenbefunde 464–466 noch ein. Dieser Riegel entspricht bezüglich der Ausrichtung zwar eher den Querreihen in Haus 9 als demjenigen an der westlichen Grabungsgrenze, aber gerade wegen der Überschneidung durch den Wandgraben ist die Zuweisung zu Haus 17 zu bevorzugen.

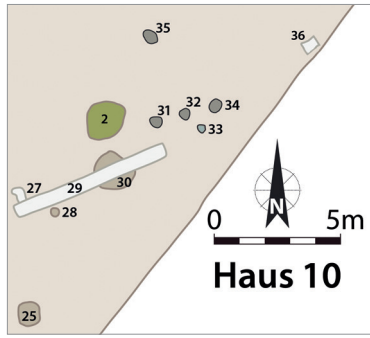
Die erste Querreihe im Nordwestteil von Haus 9 (Q11) verlief daher 1 m östlich des Wandgrabens. Die Grube ihres nördlichen Pfostens wurde wahrscheinlich vom modernen Gräbchen Bef. 460 überlagert. Innerhalb des Nordwestteils lag mit Befund 477 eine Grube, die mit dem Haus gleichzeitig entstanden war oder möglicherweise schon vorher existiert hatte, denn der Firstpfosten Bef. 474 war eigens etwas außerhalb der Flucht angelegt worden. Grube 477 war nur noch als 0,17 m flache Wanne erhalten, aber trotzdem gut zu sehen. In manchen Bereichen war die Verfüllung geradezu durchsetzt mit Holzkohle- und Rotlehmflittern. Das mag auf eine nahe gelegene Feuerstelle hinweisen, die sich aber nicht am Boden der Grube selbst befunden hatte, denn der gewachsene Boden war nicht verziegelt. Zwischen Q19 und Q21 befand sich eine kleine Pfosten-grube (Bef. 476), die sich nicht sinnvoll in das Grundriss-schema eingliedern lässt. Der Wandgraben erwies sich in seiner Ausführung interessanterweise als sehr unregelmäßig. Die Schenkel wiesen im Planum Verdickungen auf, an denen scheinbar separate Grabenabschnitte aufeinandertrafen, was auch unterschiedliche Tiefen nahelegen, die sich im nördlichen Schenkel zeigten. Allerdings kann dieser Befund nicht von einem Anbau herrühren, denn die entsprechenden Stellen lagen einander nicht gegenüber.

Das in direkter Verlängerung westlich an Haus 9 anschließende Haus 17 (s. u.) kann nicht gleichzeitig bestanden haben und ging aufgrund der beschriebenen Überschneidung wahrscheinlich Haus 9 voraus. Es liefert somit einen der wenigen Belege für eine mehrphasige Besiedlung in Klein-Rohrheim.

#### **Haus 10 (Abb. 37)**

**Bautyp:** ?. – **Mittelteil:** ?. – **Orientierung:** 4,4°. – **Gesamtlänge:** (3,3 m). – **Breite:** Joch 2,4 m. – **Längsgruben:** Südwestseite 2, 30. – **Pfosten des Innengerüsts:** Q21(?) 31–32, 34. – **Unbestimmbar:** (33), 35.

Das fast vollständig erodierte Gebäude selbst ist im geomagnetischen Messbild nicht zu erkennen. Seine südwestliche Längsgrube war aber noch in Resten auszumachen: Von den Befunden 2 und 30 ist Ersterer im Graustufenbild identifizierbar, was bei einer Erhaltungstiefe von 0,8 m nicht verwundert. Befund 30 reichte immerhin bis 0,4 m unter Planum.



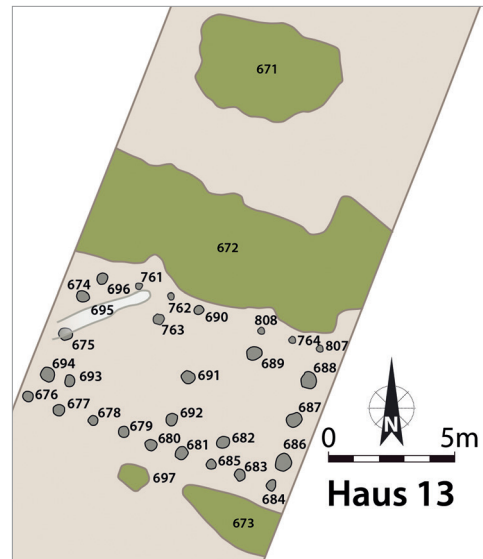
**Abb. 37.** Haus 10. Grundriss und Befundumfeld.  
M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Zur Ansprache der geringen Reste als Haus führte die Dreierreihe der Pfostengruben Bef. 31, 32 und 34, die ein Joch von 2,4 m Breite ergaben und rechtwinklig zur Längsgrube lagen. Es könnte sich um die in der ältesten Bandkeramik regelhaft, in der Stufe Flomborn noch hin und wieder am tiefsten gegründete erste Querreihe im Mittelteil (Q21) handeln, was sich aber nicht überprüfen ließ, da die Grabungsfläche nicht nach Südosten erweitert werden konnte, wo noch eine Fortsetzung des Gebäudes erhalten sein könnte. Die 3,3 m weiter nördlich erkannte Pfostengrube Bef. 35 gehörte vermutlich zur selben Mittelpfostenreihe wie Befund 31. Durch diese Flucht kann eine Abweichung von lediglich 4° von Norden ermittelt werden, was für den Fundplatz außergewöhnlich ist. So stark genordete Häuser sind typisch für die älteste Bandkeramik; entsprechend datierendes Fundmaterial aus der Längsgrube liegt jedoch leider nicht vor. Ob die Pfostengrube Bef. 33 einst zum Haus gehörte, ist ungewiss – in das Grundrissmuster passte sie nicht. Die messbare Hauslänge von 3,3 m hat keine Aussagekraft. Das gilt auch dann, wenn man die Ausdehnung der Längsgrube Bef. 30 von 5,7 m mit einbezieht.

### Haus 13 (Abb. 38)

**Bautyp :** 1b–1c?. – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 69,6°. – **Gesamtlänge:** (11,3 m). – **Länge Mittelteil:** (11,3 m). – **Breite Mittelteil:** 5,3–5,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 673, 697; Nordseite 672. – **Pfosten des Innengerüsts:** Q21 674–675, 694; Q24 763; Q25 691–692; Q26 689; Q29 686–688; Zusatz: 682, 693. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 676–681, 683–685; Nordseite 690, 696, 761–762, 764, 807–808. – **Außengräben:** (672), (673).

Die geomagnetische Voruntersuchung erbrachte für den Standort von Haus 13 keine Anomalien, aufgrund derer man dort einen bandkeramischen Bau erwarten würde. Weiß man allerdings von seiner Existenz, zeichnet sich die nördliche Längsgrube Bef. 672 sehr undeutlich ab und einige seiner sehr massiven Pfostengruben könnten durch kleinere Anomalien repräsentiert sein. Mit seiner Lage genau zwischen den Häusern 4 und 5, aber um etwa 10 m nach Osten versetzt, zeigt Haus 13, dass die



**Abb. 38.** Haus 13. Grundriss und Befundumfeld.  
M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Reihenstruktur in den Flächen 2/4 und 10 keine einzelne Häuserzeile repräsentiert.

In Fläche 13 wurde genau der Mittelteil des Gebäudes erfasst (Abb. 38); über seine Ausdehnung nach Osten und Westen kann nichts gesagt werden, ebenso wenig darüber, ob ein Nordwest- und Südostteil vorhanden waren. Beide wurden, da die entsprechenden Flächen nicht bebaut werden sollten, als Denkmal im Boden belassen, wodurch freilich die entsprechenden Informationen nicht gewonnen werden konnten. Für einen Nordwestteil spricht, dass die nördliche Längsgrube 672 sich über die westliche Grabungsgrenze hinaus fortsetzte. Bis zur Fläche 10 ist im hier 9,5 m breiten, nicht ausgegrabenen Bereich viel Platz für diesen Abschnitt des Hauses. Auch nach Osten setzten sich die Längsgruben Bef. 672 und 673 über die Grabungsgrenze hinaus fort. Daher wurden die beiden äußeren der untersuchten Dreierreihe als Q21 und Q29 interpretiert.

Das untersuchte Areal zeigte einen insgesamt sehr gut sichtbaren und von mächtigen Pfostengruben geprägten Mittelteil. Seine symmetrische Y-Konstruktion hatte man durch einen Pfosten (Bef. 682) ergänzt. In solch einem Zusatzpfosten ist möglicherweise ein Vorläufer der bei Haus 8 beschriebenen X-Konstruktion zu sehen. An der Querreihe vor dem Nordwestteil ist Befund 693 zusätzlich eingefügt. Gestört wurde ein Teil des Innenraums durch das moderne Gräbchen Bef. 695, das die Grube des Innenpfostens Bef. 675 zur Hälfte überlagerte und die des Wandpfostens Bef. 764 berührte, aber wohl keine weiteren Strukturen verschleierte.

Durch den Grundriss zog sich ein Übergang der erhaltenen Bodenschichten (Abb. 39). Im nördlichen Teil mit der dortigen Längswand war noch der rötlich braune B-Horizont vorhanden, in dem sich die Befunde erheblich schlechter umreißen ließen als bei dem bereits etwas fortgeschritteneren Bodenabtrag im südlichen Abschnitt.





**Abb. 39.** Haus 13. Luftbild des Planums in Fläche 13 mit deutlich sichtbarer ungleichmäßiger Verfüllung der nördlichen Längsgrube 672, darin möglicher Außengraben (lang schmaler, dunklerer Bereich an der Innenkante) (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main)

Das führte dazu, dass in der nördlichen Längswand nicht alle Pfosten zu erkennen waren, in der südlichen dagegen alle neun, die dort zu erwarten waren. Die Erhaltung war dafür nicht verantwortlich, denn in der Nordwand reichte die Grube von Pfosten Bef. 696 mit 0,42 m überdurchschnittlich tief unter das Planum. Keine andere der Klein-Rohrheimer Wandpfostengruben war tiefer. Befund 762 in derselben Wand erreichte immerhin noch eine Tiefe

von 0,35 m. Wie aufgrund der Erosion nicht anders zu erwarten, fielen die Resttiefen in der südlichen Längswand mit 0,1–0,24 m geringer aus. Die Pfostenlöcher des dachtragenden Innengerüsts waren ebenfalls gut erhalten und mit Durchmessern von 0,45–0,78 m sehr massiv. Sie reichten mit bis zu 0,62 m außerdem tief in den Boden. Die Grube des Zusatzpfostens Bef. 693 ließ angesichts ihres Durchmessers von 0,5 m ebenfalls auf einen mächtigen Pfosten schließen. Dieser war aber wohl deutlich flacher eingegraben, denn er reichte nur noch 0,11 m unter das Planum. Auch die Grube des ergänzenden Pfostens Bef. 682 war mit noch 0,25 m nicht ganz so tief wie die der „regulären“ Pfosten. Ihre Breite betrug 0,45 m.

Im Luftbild erscheint die nördliche Längsgrube 672 als stark gegliedert und ist in ihren Umrissen nicht gut zu fassen. Die zum Haus gewandte Kante ist aufgrund der sehr dunklen Verfüllung am besten abgrenzbar. Es entsteht bei der Betrachtung der Eindruck, dass hier ein Außengraben verlaufen könnte. Die übrigen Teile des weitläufigen Befundes wirken „durchscheinend“ und fleckig. Drei Querprofile zeigten, dass der näher zum Haus gelegene Teil auch in der Tiefe besser zu umgrenzen war und die flache mittige Partie sich kaum von der Umgebung abhob (Abb. 40). Nur aufgrund einiger kleiner Keramikscherben war sie überhaupt sicher als Befund anzusprechen. Es schloss sich nach Norden noch einmal eine etwas besser fassbare Zone an. Insgesamt war diese Längsgrube entgegen ihrer Ausdehnung im Planum und anders als die Gruben der Wandpfosten nur recht schlecht erhalten, wenngleich Partien bis 0,4 m unter das Planum reichten.<sup>79</sup>

Auf der Südseite des Gebäudes zeigte sich vor allem im Luftbild von der westlichen Grabungsgrenze ausgehend eine dezente, etwa 3 m lange und schmale Struktur, die gemeinsam mit den Innenkanten der Längsgrubenreste 673 und 697 ebenfalls an einen Außengraben erinnerte (Abb. 39). Im Querprofil der Wandpfostengrube Bef. 676

<sup>79</sup> Die als möglicher Außengraben deutbaren Abschnitte waren noch 0,16–0,36 m tief.



**Abb. 40.** Haus 13. Querprofil im westlichen Teil der Längsgrube 672 auf der Nordseite des Gebäudes (Foto: N. Fröhlich, hA).





**Abb. 41.** Haus 13. Querprofil durch die südliche Längsgrube 673. Der Feuchtigkeitsunterschied zwischen linkem und rechtem Abschnitt markiert die Lage des zwischenzeitlich angelegten Längsprofils (Foto: N. Fröhlich, hA).

zeigte sich von diesem weitestgehend erodierten Abschnitt noch ein 0,04 m tiefer Rest, der sich mittelgrau-braun recht klar von der gelbbraunen Umgebung abhob. Bei diesem schlechten Erhaltungszustand kann nicht entschieden werden, ob es sich hier um ein Relikt des Längsgrabensystems oder einen Außengraben handelte. Das Querprofil durch den bis 0,58 m unter das Planum reichenden Befund 673 (Abb. 41) gab ebenfalls keinen Aufschluss, denn das Erscheinungsbild war zwar gräbchenartig, aber nicht am dem Haus zugewandten Rand. Folglich kann auch die Vermutung, dass das Gebäude ein weiterer Beleg für den Bautyp 1b–1c sei, weder bestätigt noch widerlegt werden.

Zu Haus 13 gehörte außerdem die ausgedehnte Ostgrube Bef. 671, die sich zwar gut abhob, aber wiederum in ihren Umrissen schwer abzugrenzen war. Sie reichte noch 0,48 m tief.

#### **Haus 14 (Abb. 42)**

**Bautyp:** ?. – **Mittelteil:** ?. – **Orientierung:** ca. 73°. – **Gesamtlänge:** (2,9 m). – **Jochbreite:** 2,9 m. – **Längsgruben:** Südseite 708, (709); Nordseite 702. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (698), (700–701). – **Pfosten des Innengerüsts:** 703, 705–707, 773.

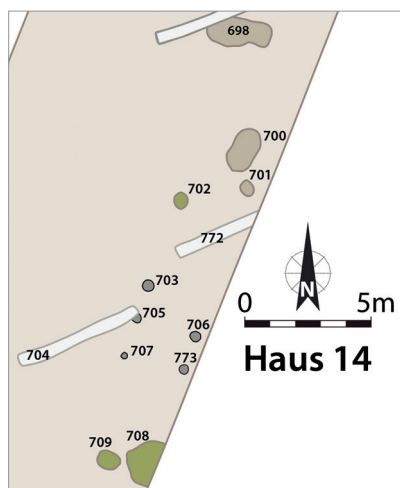
Von Haus 14 wurde in Fläche 13 anscheinend der westliche Gebäudeabschluss erfasst, dessen Erhaltungszustand unklar war. Die geomagnetische Voruntersuchung lässt an dieser Stelle nicht eindeutig auf ein Haus schließen; allerdings setzte sich die südliche Längsgrube nach Osten über die Grabungsgrenze hinaus fort.

Vom Grundriss konnten nur wenige Pfostengruben dokumentiert werden und der kleine Abschnitt, der in

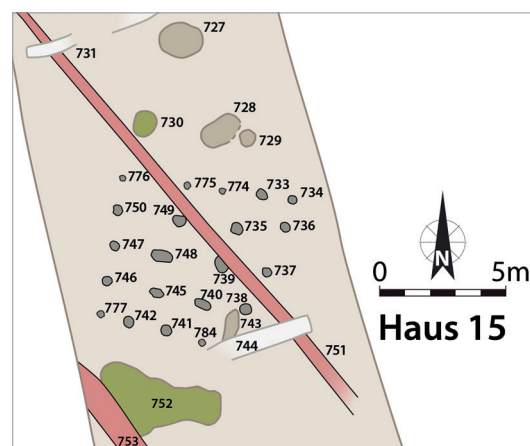
der Grabungsfläche lag, verbietet Vermutungen über die Rekonstruktion des Gebäudes. Von den Längswänden waren keine Bauelemente überliefert, sodass die Störung durch das moderne Gräbchen Bef. 772 vermutlich keine Rolle spielte. Westlich der fünf untersuchten Pfostenlöcher sind auch im Luftbild keine Strukturen zu sehen, die als Bestandteile des Hauses angesprochen werden können. Deshalb war das Fehlen eines nordwestlichen Wandgrabens wohl nicht erhaltungsbedingt, zumal die Pfosten des Innengerüsts immerhin noch 0,19–0,46 m tief unter das Planum reichten. Somit sollte auch das moderne Gräbchen Bef. 704, das den Firstpfosten Bef. 705 berührte, keine nennenswerten Störungen verursacht haben. In der Pfostengrube Bef. 707 war eine 0,3 m breite und ebenso tiefe Standspur auszumachen.

Die Maße des Gebäudes sind nur sehr begrenzt zu ermitteln, da in der Grabungsfläche nur ein Bereich von 2,9 m Länge dokumentiert werden konnte. Der vollständige Querriegel war 2,9 m breit und die Ausrichtung betrug etwa 73°.

Ein Relikt der Längsgruben im Norden war wohl – nach dem Abstand zum Standort des mutmaßlichen Mittelpfostens Bef. 703 zu urteilen – der kleine, nur 0,1 m tiefe Grubenrest Bef. 720; das galt vermutlich auch für die gleichfalls dunkelbraun verfüllte und nur noch 0,09 m tiefe Grube Bef. 701. Der nördlich anschließende Befund 700 war immerhin noch 0,33 m tief, aufgrund seiner Lage aber eher eine Ostgrube. Als solche kann auch Befund 698 in etwa 6 m Entfernung angesprochen werden. Südlich des Baus war die Längsgrube durch Befund 708 repräsentiert, der immerhin noch 0,25 m tief reichte. Von ihm lag ein 1,2 m langer Abschnitt in der Grabungsfläche; er setzte sich nach Osten



**Abb. 42.** Haus 14. Grundriss und Befundumfeld.  
M. 1:300.. Legende s. **Abb. 7**  
(Grafik: P. Odvody, hA).



**Abb. 43.** Haus 15. Grundriss und Befundumfeld.  
M. 1:300.. Legende s. **Abb. 7**  
(Grafik: P. Odvody, hA).

fort. Im Planum schien Befund 709 ein weiterer Rest der südlichen Längsgrube zu sein, erwies sich im Querschnitt aber als recht massives Pfostenloch. Seine Grube maß im Planum  $0,7 \times 0,9$  m und war im Profil  $0,62$  m breit. Darin zeichnete sich eine  $0,3$  m breite Standspur ab, die  $0,53$  m tief erhalten war. Eine strukturelle Beziehung zum Haus ist nicht zu erschließen.

#### Haus 15 (Abb. 43)

**Bautyp :** 1b?. – **Mittelteil :** ?. – **Orientierung:**  $80,4^\circ$ . – **Gesamtlänge:** (9,8 m). – **Länge Südostteil:** 6,5 m. – **Breiten:** über Q29 5,3 m; SO-Giebelwand 5,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 752; Nordseite (729), 730. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (727). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q29 746–747, 750; Q31 745 (DPF?), 748 (DPF), 749 (DPF?); Q39 735, 739, 740 (DPF?); Q40 736–738. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 741–742, 777; Nordseite 733–734, 774–776.

Das südliche Ende von Fläche 13 liegt außerhalb des geomagnetisch prospektierten Bereichs. Dort trat ein Hausgrundriss zutage, der trotz fortgeschrittenem Bodenabtrag sehr vollständig überliefert war (**Abb. 43**). Sein Erscheinungsbild im Planum war auf den ersten Blick das eines lediglich 6,5 m langen und leicht trapezförmigen Kleinbaus, der nur aus dem Mittelteil mit zwei parallelen inneren Querriegeln bestand. Dieser Eindruck entstand aus der Vollständigkeit und jeweils recht großen befundfreien Bereichen westlich und östlich des Gebäudes. Im Zentrum war mit Befund 748 allerdings ein sicherer Doppelpfosten vorhanden, auch für die Befunde 740, 745 und 749 ist diese Deutung zumindest möglich. Es handelte sich folglich mit größerer Wahrscheinlichkeit um einen Großbau, von dem nur der Südostteil mit deutlich schräg verlaufender östlicher Giebelwand erfasst wurde. Dieser Abschnitt des Hauses war  $5,3$ – $5,7$  m breit. Wenn man mehr oder weniger gerade Längswände voraussetzt, ergibt sich eine vergleichsweise starke

Trapezform, die in der ältesten Bandkeramik üblich war und in den jüngsten Phasen der LBK wieder vermehrt auftrat.<sup>80</sup> Ein ältestbandkeramischer Grundriss liegt in diesem Fall nicht vor; die wenigen unspezifischen Scherben aus der Längsgrube Bef. 752 lassen keine Schlüsse über die Zeitstellung innerhalb der LBK zu. Eindeutig nach der Stufe Flomborn entstandenes Material fehlt allerdings bislang auf dem gesamten Fundplatz (s. u.). Vermutlich ist das Gebäude dem Bautyp 1b zuzuordnen, denn der recht große Südostteil mit Doppelpfosten spricht gegen den Typ 1–3. Da es keinen Wandgraben gab, ist auch ein Großbau vom Typ 1a auszuschließen.

Das Areal zwischen den dokumentierten Pfostengruben von Haus 15 und der westlichen Grabungsgrenze von Fläche 13 war bis zu  $3,3$  m breit; hier konnten weder im Planum noch im Luftbild eindeutige weitere Befunde identifiziert werden. Der im Boden belassene Bereich zwischen den Flächen 10 und 13 ist an dieser Stelle rund  $13$  m breit, woraus sich ergibt, dass das Haus höchstens eine Länge von knapp  $23$  m gehabt haben kann. Die Pfostenstellung aus den Befunden 591–593 lag zu weit nördlich, um zu diesem Grundriss zu gehören.

Innerhalb des Südostteils störte das moderne Gräbchen Bef. 744 den Hausbefund kaum; es berührte zwar den Grundriss, überlagerte aber nur eine Pfostengrube der südlichen Längswand. Das vermutlich römische Gräbchen Bef. 751, das quer durch den Bau verlief, überdeckte teilweise die Pfostengrube Bef. 739 und touchierte Befund 749. Die flache, längliche Grube Bef. 743, die von der Verfüllung her bandkeramisch gewesen sein kann, aber die südliche Längswand störte,

<sup>80</sup> Die bandkeramischen Hausgrundrisse waren gemeinhin mehr oder weniger rechteckig angelegt. In den jüngeren Phasen traten außerdem leicht oder auch stärker trapezförmige Exemplare auf (MODDERMAN 1970, 103). Vgl. z. B. die spätbandkeramischen, teils ausgeprägt trapezförmigen Häuser im Westen des Verbreitungsgebiets wie in Cuiry-lès-Chaudardes (Dép. Aisne, Frankreich): Siehe COUDARD 1998, 136 Abb. 130.



gehörte sicher nicht zum Grundriss. Die Dreierjoche waren 2,8–3,2 m breit, was zum trapezförmigen Erscheinungsbild beitrug. In Q40 war der Pfosten Bef. 736 aus der Flucht seiner Mittelreihe heraus auffällig weit zur Längswand gerückt. Mit Resttiefen der Pfostengruben von 0,12–0,43 m und der weitgehenden Vollständigkeit des Pfostenschemas war der Südostteil noch sehr gut erhalten.

Auf der Südseite des Gebäudes war die große Längsgrube Bef. 752 am Rand durch den römischen Graben 540/753 gestört, ansonsten aber gut und bis zu 0,72 m tief erhalten. In der zum Haus weisenden Wandung war – wie bei Befund 125 von Haus 3 – ein Grubenofen angelegt worden (Abb. 64–65). Sein schwach verziegelter Bereich ließ auf nur wenige Nutzungen schließen. Den Boden des Ofens bildete eine offensichtlich intentionell eingebrachte Lehmlage, die auch einen größeren Teil der Grubensohle bedeckte.

Auf der nördlichen Seite waren nur geringe Reste der Längsgrube erhalten. Das Grubenrelikt Bef. 730 mit noch 0,13 m Tiefe war der einzige sicher feststellbare Abschnitt. Aufgrund der Verfüllung war Befund 728 sicher nicht bandkeramisch und gehörte wohl zu den sich nördlich anschließenden Spuren der metallzeitlichen Begehung des Platzes. Befund 729 war die 0,6 m tiefe Grube eines mutmaßlichen Pfostens, der dem Grundriss nicht sinnvoll zugeordnet werden kann. In rund 5 m Abstand lag eine mögliche Ostgrube. Dieser 1,1 m tiefe Befund 727 war durchsetzt mit reichlich Holzkohle und Rotlehm, die vermutlich von einem Feuer, das *in situ* gebrannt hatte, herrührten (Abb. 73). Da Funde völlig fehlten, ist es jedoch nicht möglich, die Grube zu datieren, da sie mit schwarzbraunen und eher rötlich braunen Partien auch der metallzeitlichen Zone direkt nördlich von ihr zugeschrieben werden kann.

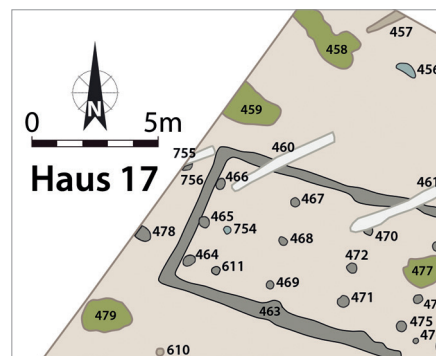


Abb. 44. Haus 17. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

#### Haus 17 (Abb. 44)

Bautyp: ?. – Mittelteil: ?. – Orientierung: ca. 57°. – Gesamtlänge: (0,6 m). – Jochbreite: 3,2 m. – Längsgruben: Südseite: 479; Nordseite 459. – Weitere zugehörige Gruben: OG (458). – Pfosten des Innengerüsts: Q29/39(?) 478, 756; Q30/40 464–466.

Nur ein kleiner Teil von Haus 17 wurde am Rand der Grabungsfläche erfasst. Es schloss sich direkt westlich an Haus 9 an und lag in dessen direkter Verlängerung, allerdings wohl deutlich anders ausgerichtet. Im Messbild der Geomagnetik zeigt sich, dass die nördliche Längsgrube Bef. 459 mindestens 11 m lang war – sie reicht nach Westen über die prospektierte Fläche hinaus. Ihre Orientierung ist mit einer Abweichung von etwa 57° von Norden mit der Ausrichtung von Haus 8 vergleichbar, nicht jedoch mit den meisten anderen Häusern des Platzes. Von Befund 459 konnte ein 1,8 m langer Abschnitt untersucht werden. Im parallel zur Grabungsgrenze verlaufenden Querprofil zeichnete sich die südliche, dem Haus zugewandte Hälfte durch eine orangebraune Färbung aus, die daher rührte,



Abb. 45. Haus 17. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 459 mit hohem Rotlehmanteil in der dem Haus zugewandten Verfüllung, aber ohne größere Brocken als Hinweise auf einen Brand bzw. einen abgebrochenen Ofen (Foto: N. Fröhlich, hA).



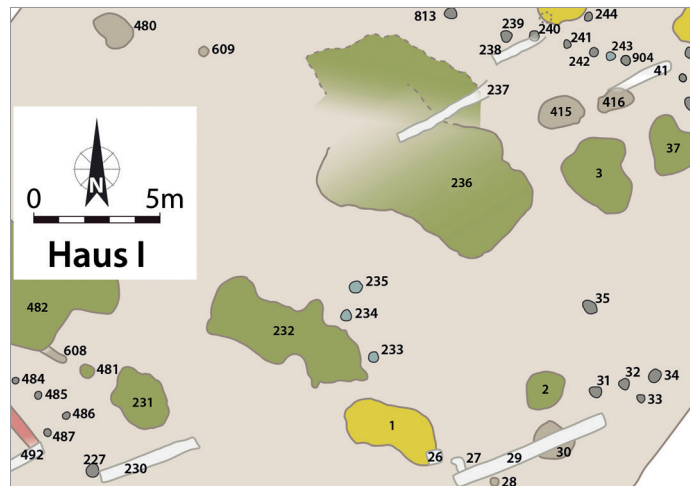


Abb. 46. Haus I. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

dass das Substrat von kleinteiligem Rotlehm geradezu durchsetzt war. Auch im Planum war dies bereits gut zu sehen gewesen (Abb. 45). Für die südliche Längsgrube Bef. 479 finden sich im Messbild der Geomagnetik keine Hinweise für eine unmittelbare Fortsetzung nach Westen.

Beide Längsgruben ragten nach Osten über die letzte eindeutig zu Haus 17 gehörende Querreihe hinaus. Sie endeten auf gleicher Höhe etwa dort, wo sich im Nordwestteil von Haus 9 der Dreierriegel aus den Pfosten Bef. 464–466 befand. Diese Reihe lag leicht schräg zur westlichen Giebelwand, die vom Wandgraben 463 gebildet wurde und berührte diese leicht. Die naheliegende Vermutung, dass sie zu Haus 17 gehörte und dort den östlichen Gebäudeabschluss bildete, wird durch das Querprofil durch die Pfostengrube Bef. 466 und den Wandgraben Bef. 463 gestützt, in dem Letzterer die Pfostengrube offenbar überlagerte, also jünger war (s. o. Haus 9; Abb. 36). Die beschriebene Querreihe verlief zwar annähernd parallel zu den anderen in Haus 9 und wich deutlich von der aus den Pfostenbefunden 478 und 756 bestehenden in Haus 17 ab, gehörte aber dennoch wahrscheinlich zu Haus 17, zumal von diesem weitere Bauteile, die sich westlich der Grabungsfläche befinden, nicht beurteilt werden können. Es bleibt daher auch offen, ob der östliche Gebäudeabschluss als Q30 (Bautyp 2 oder 3) oder als Q40 (Bautyp 1) angesprochen werden muss.

Die Lage der Häuser 9 und 17 zueinander einschließ-lich der Überschneidung belegt, dass es mindestens zwei Siedlungsphasen gegeben haben muss, denn die beiden Gebäude können nicht gleichzeitig gestanden haben. Zu Haus 17 könnte als Ostgrube Befund 458 gehört haben; möglicherweise handelt es sich aber um die Längsgrube eines weiteren Hauses (Haus III).

### Mögliche weitere bandkeramische Häuser

Wie an vielen Plätzen mit unterschiedlicher Befunderhaltung gibt es auch in Klein-Rohrheim mehrere Stellen,

an denen man die Standorte weiterer bandkeramischer Häuser erschließen kann. Letztlich ist es immer Ermessenssache, ob man einen aus wenigen Pfostenbefunden oder anderen Indizien abgeleiteten möglichen Gebäuderest noch als einigermaßen sicher oder eher als fraglich einstuft. So wird das oben beschriebene Haus 10 nur aufgrund einer vollständigen mutmaßlichen Querreihe als solches angesprochen, obwohl von ihm nur Spuren von vier Pfosten und Reste der Längsgruben erhalten waren. Haus 17 verdankt seine Einstufung als wenig zweifelhaft seiner in der Geomagnetik so deutlich erkennbaren nord-östlichen Längsgrube. Im Folgenden sollen noch einige Strukturen beschrieben werden, die als mögliche Relikte bandkeramischer Häuser deutbar sind.

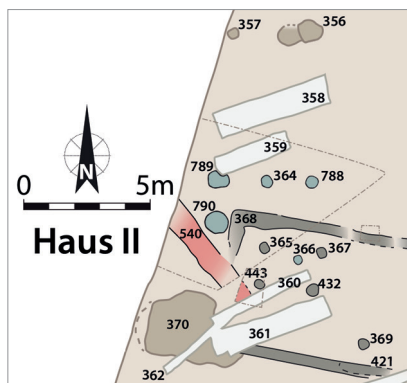
#### Haus I (Abb. 46)

**Längsgruben:** Nordseite (236). – **Pfosten des Innengerüsts:** (234–235). – **Pfosten der Längswände:** Südseite (233).

Es ist fraglich, ob in Fläche 3 zwischen den Häusern 8 und 9 ein weiteres bandkeramisches Gebäude rekonstruiert werden kann. Lediglich drei Pfostengruben wiesen auf seine Existenz hin, wobei Befund 233 in diesem Fall zur südwestlichen Längswand und die Befunde 234–235 zum dachtragenden Innengerüst gehört haben könnten. Die Ausrichtung und die lang gestreckte Form der Befunde 232 und 236 wiesen diese als Längsgruben aus. Erstere lag jedoch zu nahe an den Pfosten, sodass es nicht statthaft ist, diese Grube dem Haus zuzuweisen. Die Struktur, die das Messbild der Geomagnetik innerhalb des Befundes 236 offenbart, macht es wahrscheinlich, dass sich der Grubenkomplex aus zwei parallelen Längsgruben zusammensetzte, wovon der südliche Teil dann zu Haus I zu zählen wäre.

#### Haus II (Abb. 47)

**Orientierung:** 89,2°. – **Gesamtlänge:** (5,1 m). – **Breite:** 6,1 m. – **Längsgruben:** Südseite: 370; Nordseite (356–



**Abb. 47.** Haus II. Grundriss und Befundumfeld.  
M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

357). – Pfosten des Innengerüsts: 364, 788–790. – Pfosten der Längswände: Südseite (366).

In der Nordwestecke von Haus 2 wurde am Ende der Grabung ein zweites, etwa 0,25 m tieferes Planum angelegt, das der Untersuchung des wohl römischen Grabens Bef. 540/753 diente. Dabei kamen überraschend drei massive, im ersten Planum unentdeckte Pfostenlöcher zum Vorschein (**Abb. 48**). In dieser Tiefe waren sie von einem tiefen Dunkelbraun sowie bestens zu sehen und zu umreißen. Sie bildeten mit der bereits 2016 erkannten Pfostengrube Bef. 364 einen rechten Winkel an der Gebäudeecke, lagen mit einer 89,2° betragenden Abweichung von der Nordachse aber nicht in gleicher Ausrichtung wie Haus 2. Die Anordnung lässt eher darauf schließen, dass es sich hier um Reste eines anderen Gebäudes handelte, das größtenteils außerhalb der Grabungsfläche lag. Da das geomagnetisch untersuchte Areal genau hier endet, liegen auch von dieser Seite keine weitergehenden Informationen vor. Wenn man unterstellt, dass die Pfostenbefunde 788, 364 und 789 zur Firstpfostenreihe gehörten

und es sich bei Befund 790 um einen Mittelpfosten handelt, kann der Pfosten Bef. 366, der innerhalb des Nordwestteils von Haus 2 keinen ersichtlichen Zweck erfüllte, als Wandpfosten dieses zusätzlichen Gebäudes angesehen werden. Damit ergeben sich für Haus II eine Jochbreite von 3,2 m und eine Breite von insgesamt etwa 6 m.

Die Lage der großen Grube 370, die den nordwestlichen Wandgraben 368 von Haus 2 störte, lässt eine Ansprache als südliche Längsgrube zu. Der Bau, der größtenteils außerhalb der Grabungsfläche liegt, wäre demnach jünger als Haus 2. Eine wünschenswerte Erweiterung des zweiten Planums war zeitlich nicht mehr möglich. Aufgrund der Abstände zwischen den drei Querreihen von 1,9 bzw. 1,7 m ist dennoch zu vermuten, dass der Südostteil des Gebäudes erfasst wurde, zumal weiter östlich keine potenziellen Bauelemente zutage kamen. Aufgrund ihrer Ausrichtung und des Endes auf gleicher Linie mit der wahrscheinlichen Q40 könnten die Befunde 356–357 Reste der nördlichen Längsgrube sein. Allerdings wäre ihr Abstand zur Längswand mit etwa 2 m recht groß gewesen.

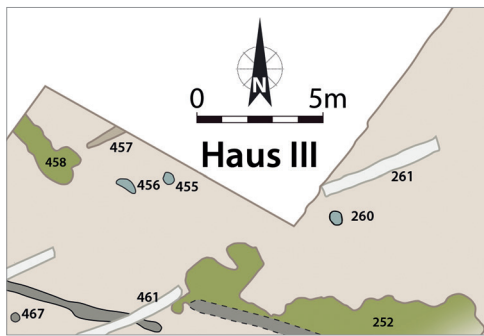
#### **Haus III (Abb. 49)**

**Orientierung:** ca. 41°. – **Gesamtlänge:** (6,1 m). – **Breite:** (5,8 m). – **Längsgruben:** Südseite 458. – **Pfosten des Innengerüsts:** 455. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 456; Nordseite (260).

Die längliche Form der Grube 458 deutet an, dass sie als Längsgrube zu einem weiteren Haus gehört haben konnte. Nach den Ergebnissen der Geomagnetik setzte sie sich anscheinend nicht weit nach Westen fort, sodass ihre Länge von 3,1 m bis zur Grabungsgrenze das einzige sichere Maß darstellt. Ihre Verfüllung war am südöstlichen Ende geprägt von einer Konzentration aus klein-



**Abb. 48.** Haus II. Zweites Planum an der Nordostecke von Haus 2. Mit Lockermaterial verfüllte drei Profilschnitte von 2016 durch Wandgraben 368 von Haus 2, dessen Schenkel und Giebelwand schlecht anpassen. Deutlich heben sich die drei neu entdeckten Pfostenbefunde 788–790 von Haus II ab; im Hintergrund verläuft diagonal der wohl römische Graben 540/753. Blickrichtung nach Westen (Foto: N. Fröhlich, hA).



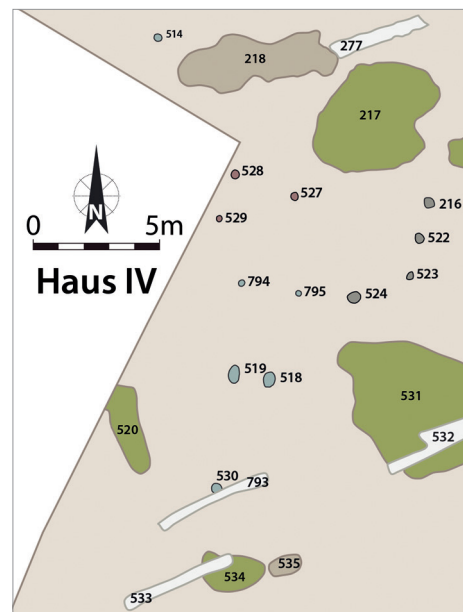
**Abb. 49.** Haus III. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA)..

teiliger Holzkohle und Rotlehm (Abb. 50). Möglicherweise gehörten die nordöstlich gelegenen Pfostenbefunde 455 und 456 zum Innengerüst bzw. zur südlichen Längswand. Eine überzeugende Gebäudebreite von 5,8 m kann auch noch Befund 260 in Fläche 3 als Pfosten der nördlichen Längswand einschließen. Ein solches Haus wäre zumindest etwa 12 m lang. Mit einer Ausrichtung von rund 41° wäre es für den Fundplatz recht stark nach Norden ausgerichtet. Die längliche Grube Bef. 457 ist nicht als Bauelement interpretierbar.

#### Haus? IV (Abb. 51)

**Orientierung:** 17,1°. – **Gesamtlänge:** (7,2 m). – **Längsgruben:** Südseite 520; Nordseite 531. – **Weitere zugehörige Gruben:** sonstige Grube (534). – **Pfosten des Innengerüsts:** (514), 518–519, (528–529), 530, (794). – **Pfosten der Längswände:** Nordseite (795).

In einem sehr stark abgetragenen Bereich der Grabungsfläche lieferten die beiden Befunde 520 und 531 einen Hinweis auf ein weiteres bandkeramisches Gebäude. Insbesondere die lang gestreckte Form der Grube 520 macht sie als Längsgrube plausibel; darüber hinaus war die ihr zugewandte Seite des Grubenkomplexes Bef. 531 relativ gerade und ähnlich ausgerichtet. Der Abstand dazwischen betrug 7,5 m, was der Deutung ebenfalls nicht widerspricht. Die Pfostenlöcher 518–519 und 530 wären die einzigen naheliegenden Zeugnisse des eigentlichen Grundrisses. Bei der Analyse von Haus 6 konnten allerdings mehrere Pfosten nicht diesem Gebäude zugewiesen werden. Möglicherweise gehörten die Gruben der Pfosten Bef. 794–795 zu diesem noch schlechter erhaltenen Haus. Mit einer 17,1° betragenden Abweichung von Norden wäre dieses für den Fundplatz nur wenig



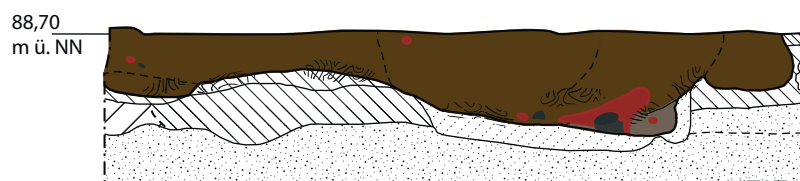
**Abb. 51.** Haus IV. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

nach Westen ausgerichtet, wenn man eine Flucht über die Befunde 518 und 794 bildet, was gut mit den mutmaßlichen Längsgruben vereinbar wäre. Interessanterweise läge in der Verlängerung nach Nordwesten nicht nur der eher zu einem metallzeitlichen Vierpfostenbau gehörende Pfostenbefund 529, sondern auch Befund 514, der am Rand von Fläche 8 sicher nicht zu Haus 7 gehört haben kann. Aufgrund der Distanz und des nicht ausgegrabenen Bereichs dazwischen muss es aber Spekulation bleiben, ob der Pfosten in diese Betrachtung einbezogen werden kann. Vor dem Südostteil lag mit Befund 534 eine mögliche sonstige Grube.

### Die geografische Ausrichtung der Klein-Rohrheimer Häuser

Die auffällige Ähnlichkeit in der geografischen Ausrichtung linearbandkeramischer Häuser, d. h. deren Abweichung von der Nord-Süd-Achse, beschrieb zuerst Edward Sangmeister.<sup>81</sup> Er ging davon aus, dass „Orientierungsgruppen“ mit gleicher Ausrichtung auf einheit-

<sup>81</sup> SANGMEISTER 1951.



**Abb. 50.** Haus III. Längsschnitt durch die mögliche südliche Längsgrube 458. Der von Rotlehm und Holzkohle geprägte Bereich ist durchsetzt mit verkohltem organischem Material. Profil gegen Norden. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).



liche Bauphasen schließen lassen. Diese Annahme ist aufgrund von Überschneidungen gleich ausgerichteter Häuser nicht haltbar, außerdem widersprechen ihr die inzwischen gewonnenen Kenntnisse über die Feinchronologie innerhalb der Siedlungen.<sup>82</sup> Elke Mattheußer kommt in ihrer Untersuchung der Ausrichtungen bandkeramischer Häuser zu dem Schluss, dass die Orientierungen im Wesentlichen ein kulturelles Phänomen sind, das nicht von technischen Notwendigkeiten wie der vorherrschenden Windrichtung abhängt.<sup>83</sup> Nach den vergleichsweise einheitlich nordexponierten Gebäuden der ältesten Bandkeramik<sup>84</sup> ist im Verlauf der LBK bezüglich der Ausrichtung der Häuser eine Trennung zwischen dem westlichen und dem östlichen Verbreitungsgebiet festzustellen. Während die Gebäude der westlichen Hälfte mehr oder weniger NW–SO ausgerichtet sind, finden sich weiter östlich solche, die stark genordet bzw. sogar NO–SW ausgerichtet errichtet wurden.<sup>85</sup> Dieser Trend zeigt sich auch innerhalb von Fundplätzen mit ältester Bandkeramik und jüngeren Häusern.<sup>86</sup> Innerhalb des östlichen Verbreitungsgebiets fallen Hausgrundrisse in Polen nach der aLBK aus dem in den südlich davon gelegenen Regionen üblichen Rahmen, da sie in ihrer Ausrichtung recht weit nach Westen tendieren. Sie ähneln damit denen des westlichen Mitteleuropa. Am stärksten ist die Westexposition an der westlichen Peripherie des linearbandkeramischen Verbreitungsgebietes in Frankreich. Im Rheinland ist die Schwankungsbreite hinsichtlich der geografischen Ausrichtung groß<sup>87</sup>, wobei der lange besiedelte Fundplatz Langweiler 8 besonders auffällt. Die dortige Spanne beträgt 19–72°.<sup>88</sup> An diesem Platz lässt sich ein mittelstarker Zusammenhang zwischen der Datierung und den vorkommenden Ausrichtungen feststellen. Das ist unabhängig davon, ob man von den messbaren Häusern nur diejenigen betrachtet, deren Gefäßinventar eine Datierung mittels der Keramikchronologie erlaubt oder auch die fundarmen bzw. fundleeren Gebäude einbezieht, die nach den Prämissen des Hofplatzmodells zeitlich eingeordnet wurden. Wenn auf gröberer Ebene die Zeitblöcke Flomborn, mittlere LBK und jüngere/jüngste LBK verglichen werden, unterscheiden sich die ersten beiden signifikant, die letzten beiden jedoch nicht – die Entwicklung zu immer stärkerer Ausrichtung nach Westen schwächte sich in Langweiler 8 im Lauf der Zeit also ab, und im letzten Zeitblock kann außerdem anhand der insgesamt geringeren

Schwankungen auf eine zunehmende Vereinheitlichung geschlossen werden.<sup>89</sup> Gleichwohl wird anhand der erheblichen Variabilität innerhalb der Hausgenerationen bzw. Zeitblöcke deutlich, dass die Veränderungen der Ausrichtung im Laufe der Zeit nicht lediglich einen kontinuierlichen Wandel repräsentieren, den man mit stilistischen Entwicklungen vergleichen könnte, sondern auch andere, noch nicht schlüssig erklärte Faktoren eine wichtige Rolle spielten. Abgrenzbare Siedlungsteile mit einheitlicheren Ausrichtungen konnten nicht festgestellt werden, sodass die Westexposition in Langweiler 8 auch kein Merkmal war, das soziale Gruppen erkennen ließe, die ihre Neubauten anhand gemeinschaftlicher Prinzipien ausrichteten.

Da neben der Entwicklung in der Zeit die geografische Lage den statistisch aussagekräftigsten Faktor für die Betrachtung der Ausrichtung bandkeramischer Häuser bildet, sind markante Abweichungen von der in der Region erwartbaren Ausrichtung erklärungsbedürftig. Dabei ist zu beachten, dass angesichts der vorkommenden Schwankungen innerhalb von Regionen und Siedlungen kleinere Differenzen nicht überbewertet werden dürfen. Für Mattheußers Untersuchung standen nur zwei hessische Fundplätze mit wenigen Häusern zur Verfügung, beide mit mittleren Orientierungen unter 50°.<sup>90</sup> Eine neue Zusammenstellung von Wiebke Hoppe führt außer den beiden von ihr bearbeiteten Plätzen Hof Schönau, Lkr. Groß-Gerau, und Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Lkr. Marburg-Biedenkopf, acht weitere Plätze auf, die für den Vergleich mit den Häusern aus Klein-Rohrheim eine breitere Basis bilden.<sup>91</sup> Mittlere Abweichungen von der Nordachse, die über 50° betragen, kamen bei den Häusern der beiden genannten hessischen Siedlungen vor, außerdem bei den Gebäuden in Lahna-Waldgirmes, Lahn-Dill-Kreis, und Bad Homburg–Ober-Erlenbach, Hochtaunuskreis.<sup>92</sup> In der Zusammenstellung liegt lediglich ein einzelner Wert in Ober-Erlenbach über 60°, an den beiden Plätzen Hof Schönau und Wittelsberg hingegen liegen die meisten Werte zwischen 51 und 69,5° (Mittelwert 58,9°) bzw. zwischen 50 und 65° (Mittelwert 55,1°) – dort kommen bis zu 72° vor.

In Abb. 52 wurden diese Plätze mit starken Westausrichtungen der Trendkarte von Mattheußer hinzugefügt.<sup>93</sup> Die auffällige Stellung Klein-Rohrheims wird dabei unmittelbar deutlich. Die dortigen starken Westausrichtungen, die im Mittel bei 75,5° liegen und bis zu 84,5° betragen, fallen deutlich aus dem Vergleichsrahmen heraus. Für die Analyse wurden nur die zehn gut

<sup>82</sup> NETH 1999, 98.

<sup>83</sup> MATTHEUSSER 1991. Der Annahme, dass vorherrschende Windrichtungen einen größeren Einfluss auf die Ausrichtung der Häuser gehabt haben (z. B. KIND 1989, 109), widersprechen bereits die Schwankungen, die innerhalb einzelner Fundplätze mit gleichen Wetterbedingungen auftreten.

<sup>84</sup> MATTHEUSSER 1991, 25–27 Abb. 27–30.

<sup>85</sup> Ebd. 17–24 Abb. 22, 24; Neth 1999, 99 Abb. 69.

<sup>86</sup> MATTHEUSSER 1991 Abb. 37.

<sup>87</sup> Ebd. 5–7 Abb. 2–3.

<sup>88</sup> FRÖHLICH 2017, 399–402 Abb. 232–234.

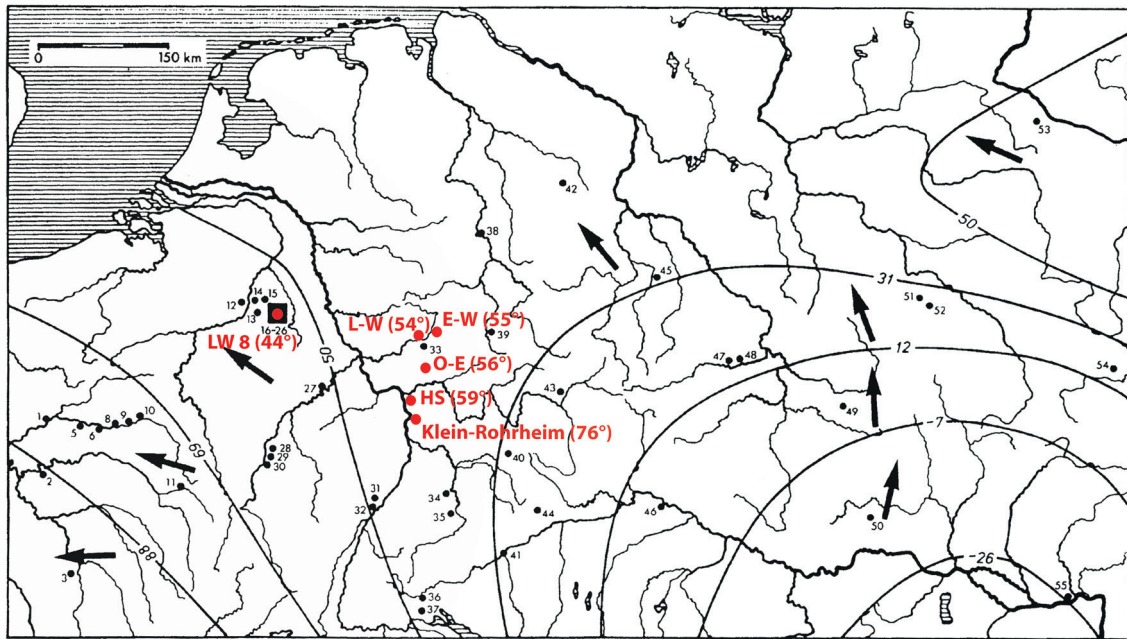
<sup>89</sup> Außerdem ist eine dichtere Bebauung offenbar ein Grund für eine größere Einheitlichkeit, obwohl die Häuser nicht gleichzeitig bestanden haben (NETH, 1999, 99 Abb. 70).

<sup>90</sup> MATTHEUSSER 1991 Abb. 22a.

<sup>91</sup> HOPPE 2016, 209–212 Abb. 132–134 Tab. 60.

<sup>92</sup> Vgl. FRÖHLICH 2006, 23.

<sup>93</sup> MATTHEUSSER 1991 Abb. 24.



**Abb. 52.** Trendkarte der mittleren Orientierungen linearbandkeramischer Häuser der Stufe Flomborn bis zur jüngsten Bandkeramik nach MATTHEUSSER (1991 Abb. 24). Ergänzt um einige im Text erwähnte Fundplätze: L-W – Lahnu-Waldgirmes, E-W – Ebsdorfergrund-Wittelsberg, HS – Hof Schönau (nach HOPPE 2016, 209–212), O-E – Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 23), LW 8 – Langweiler 8 (FRÖHLICH 2017, 399–402).

messbaren Hausgrundrisse herangezogen.<sup>94</sup> Durch die Hinzunahme der Häuser 6, 17 und II verändert sich das Ergebnis nicht (Mittelwert 76,0°) und selbst wenn man auch alle unsicheren Gebäude einbezieht, liegt der Mittelwert noch bei überdurchschnittlichen 66,1°. Unter den sicher messbaren Grundrissen fällt Haus 8 mit einem Wert von 57,2° auf, wodurch es sich in andere Fundplätze bestens eingliedern würde. Für die Häuser 1–3, wahrscheinlich auch die Häuser 6 sowie 7 und 15 mit über 80° gilt das eindeutig nicht. Dies ist umso bemerkenswerter, als die kräftige Orientierung nach Westen sich in dieser Siedlung auch noch dem chronologischen Trend widersetzt, demzufolge dieses Merkmal sich in den jüngeren Phasen verstärkt. Bautypologisch sind viele der Klein-Rohrheimer Häuser ja in die frühe Flombornzeit einzuordnen und das – wenn auch spärliche – Fundmaterial widerspricht dieser Einschätzung keineswegs.

Interessant ist außerdem die Beobachtung, dass unter den unsicher rekonstruierten Häusern eine viel größere Variationsbreite auftritt und sie mit Ausnahme von Haus II insgesamt überwiegend nördlicher tendieren. Eine ähnliche Beobachtung wird für den niederländischen Fundplatz Maastricht-Cannerberg (Prov. Limburg, Niederlande) beschrieben<sup>95</sup>, ohne dass es dafür eine naheliegende Erklärung gäbe – außer der, dass hier vielleicht die Unsicherheiten bei der Interpretation solcher Phänomene betont werden. Diese Siedlung fällt im Übrigen wie Klein-Rohrheim innerhalb ihrer Region

durch deutlich stärker nach Westen ausgerichtete Häuser auf.

Überhaupt kommen Ausrichtungen um und über 80° auch andernorts hin und wieder vor. In Nordhessen ist ein Grundriss aus Immenhausen, Lkr. Kassel, mit ca. 78° anzuführen<sup>96</sup> und im Messbild der Geomagnetik von Homberg-Wernswig, Schwalm-Eder-Kreis, sind im Südteil der Siedlung mehrere derart ausgerichtete Hausbefunde zu erkennen.<sup>97</sup> Die Siedlung von Bischoffingen, Stadt Vogtsberg im Kaiserstuhl, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, fällt durch vier Häuser mit einer Ausrichtung von 69°, 85° und zweimal 86° ebenfalls auf, wobei der am stärksten nach Norden ausgerichtete Bau zum Typ 1b–1c gehört und deshalb an diesem Platz zumindest die chronologische Tendenz zu bestätigen scheint<sup>98</sup>. Diese Parallelen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Sie unterstreichen vielmehr, dass in der LBK Ausnahmen von der Regel auch im Hausbau immer wieder zu finden sind und weiterer Erforschung harren.

## Längsgruben

### Tiefe Gruben innerhalb von Längsgruben

Bei der Bearbeitung der Klein-Rohrheimer Längsgruben fiel es auf, dass diese in einigen Fällen ursprünglich nicht

<sup>94</sup> Häuser 1–5, 7–9, 13 und 15.

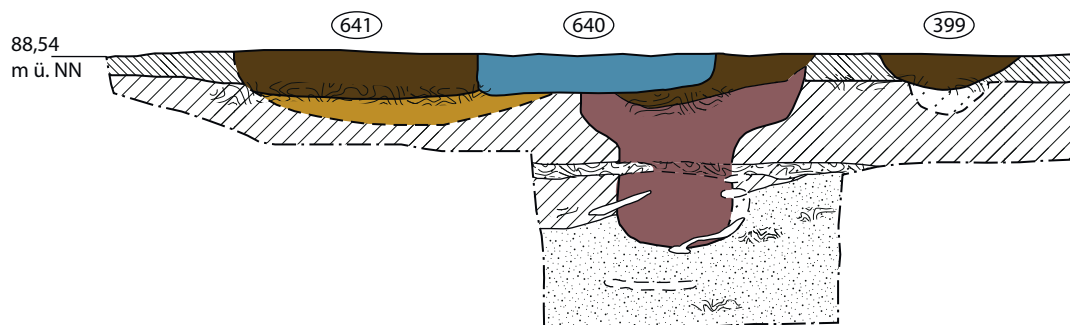
<sup>95</sup> VAN WIJK 2016, 101 f.

<sup>96</sup> KNEIPP 2006 Abb. 1.

<sup>97</sup> Ebd. Abb. 4.

<sup>98</sup> HOEPER u. a. 2011, 73 Abb. 38.





**Abb. 53.** Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der südlichen Längsgrube 641 mit moderner Störung 640. Profil gegen Norden.  
M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

nur die üblichen unregelmäßigen Unterkanten besaßen. Diese führen oft dazu, dass ihre bislang der Erosion entgangenen Reste als Kette mehrerer, vermeintlich getrennter Befunde erscheinen. Vielmehr fanden sich innerhalb der Längsgruben wiederholt kessel- oder schachtartige Vertiefungen, die deutlich weiter in den Boden reichten als der jeweilige Rest des Befundes. Form, Maße und Verfüllung waren in diesen Partien nicht einheitlich, sodass sich keine allgemeingültige Deutung aufdrängt. Interessant scheint aber die Beobachtung, dass diese Strukturen im Südteil der Siedlung recht regelmäßig auftraten, bei den Häusern 1 und 5 sogar auf beiden Hausseiten, im Nordteil – von einer

Ausnahme (Bef. 482) abgesehen – aber nicht. Gemeinsam ist allen, dass es sich nach dem Erscheinungsbild in den Profilen nicht um spätere Eingrabungen handelt, da über sie jeweils die übliche braune bis schwarzbraune Längsgrubenverfüllung hinwegzieht. Sie wurden also gleich bei der Anlage der Längsgruben ausgehoben oder bestanden bereits vorher. Wie regelmäßig solche Befunde in bandkeramischen Siedlungen vorkommen, ist nicht ohne Weiteres feststellbar, da Grubenprofile oft nicht so detailliert vorgelegt werden wie Funde oder Hausgrundrisse und wenn, dann bevorzugt außergewöhnlich geformte oder verfüllte. Klar ist, dass steilwandige „Schächte“ in Siedlungen der ältesten Bandkeramik



**Abb. 54.** Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der südlichen Längsgrube 641 mit rosafarbenem Sediment, durchzogen vom Kalkanreicherungs-horizont; darüber mittelbraune Grubenfüllung, links durch das hellbraune moderne Gräbchen 640 abgeschnitten. Profil gegen Norden (Foto: N. Fröhlich, hA).



kaum vorkommen.<sup>99</sup> In dieser Zeit waren allerdings generell weniger Gruben vorhanden und die Variationsbreite hinsichtlich Form, Größe und Lage war geringer als in den späteren Abschnitten der LBK. Die 1619 untersuchten bandkeramischen Gruben aus Langweiler 8 wurden von Ulrich Boelicke bearbeitet und klassifiziert.<sup>100</sup> Trotz der großen Befundzahl sind an diesem Platz solche kesselförmigen Vertiefungen innerhalb von Längsgruben offenbar nicht in einer Menge aufgetreten, die dazu geführt hätte, dass für sie eine eigene Kategorie gebildet worden wäre. Sie werden aber auch weder bei den nicht klassifizierbaren noch den besonderen, im Detail beschriebenen Gruben erwähnt, was den Schluss zulässt, dass sie in dieser großen, recht umfassend gegrabenen Siedlung gänzlich fehlten.<sup>101</sup>

Im Folgenden sollen die Klein-Rohrheimer Exemplare dieser besonders tiefen Längsgrubenabschnitte knapp beschrieben werden. Dabei wird sich deutlich zeigen, dass es sich hierbei nicht um eine einheitliche Gruppe mit mutmaßlich gleichen Funktionen handelt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aufgrund ihrer mehr oder weniger geschichteten Verfüllungen längere Prozesse und verschiedene Aktivitäten widerspiegeln. Sie erreichten außerdem den anstehenden Sand, weshalb die Lehmentnahme für den Hausbau nicht der primäre Zweck ihres Entstehens gewesen sein kann.<sup>102</sup> Viele von ihnen, aber nicht alle, wiesen im unteren Teil ihrer Verfüllung eine Konzentration von Asche bzw. kleinen Holzkohlestückchen und Rotlehm auf.

### Längsgruben Haus 1 (Abb. 53–56)

Das untypischste Erscheinungsbild dieser Befundgruppe wies die schachtartige Eingrabung im Bereich der südlichen Längsgrube Bef. 641 von Haus 1 auf (Abb. 53–54). Der zunächst trichterförmige und dann steilwandige und 0,6 m schmale Schacht reichte noch 1,0 m unter das Planum bis tief in den anstehenden Sand hinein. Die für bandkeramische Befunde ungewöhnliche Rosafärbung ließ zunächst an eine spätere Eingrabung denken (Abb. 54). Trotz der Störung durch das moderne Gräbchen 640 konnte man jedoch im oberen Teil die Verfüllung der Längsgrube gut erkennen. Es hatte eher den Anschein, dass diese den Schacht oben ungleichmäßig kappte, als

<sup>99</sup> Vgl. STÄUBLE 2005, 71 zu einem Fall in Haus 19 von Schwanfeld in Unterfranken. Am selben Fundplatz kann ein weiteres Beispiel in der westlichen Längsgrube von Haus 16 angeführt werden (LÜNING 2011, 28 f.). Jens Lüning verwendet für solche Befunde den Begriff „Schachtgrube“. Er vermutet, dass solche Eintiefungen zu Riten gehören, die dem Hausbau vorangingen (frdl. mündl. Mitt.).

<sup>100</sup> BOELIKE 1988, Abb. 293.

<sup>101</sup> Eine gezielte umfassende Suche nach Beispielen aus anderen Siedlungen konnte an dieser Stelle nicht geleistet werden, scheint aber in anderem Rahmen wünschenswert zu sein.

<sup>102</sup> Vgl. KIND 1989, 91.

dass sie schlicht ein späteres, aber kontinuierlich entstandenes Verfüllungsstadium repräsentierte. Die Verfärbung des Schachts ist auf jeden Fall erklärbar: Der in der Tiefe anstehende und vom Befund erreichte Sand weist teilweise den gleichen Rosaton auf.<sup>103</sup> Augenscheinlich wurde der Schacht zu einem mangels Funden

<sup>103</sup> Wie an anderen Stellen auch, zog sich ein kräftiger Kalkanreicherungs-horizont auf der gleichen Höhe wie im natürlichen Boden auch durch den Befund.

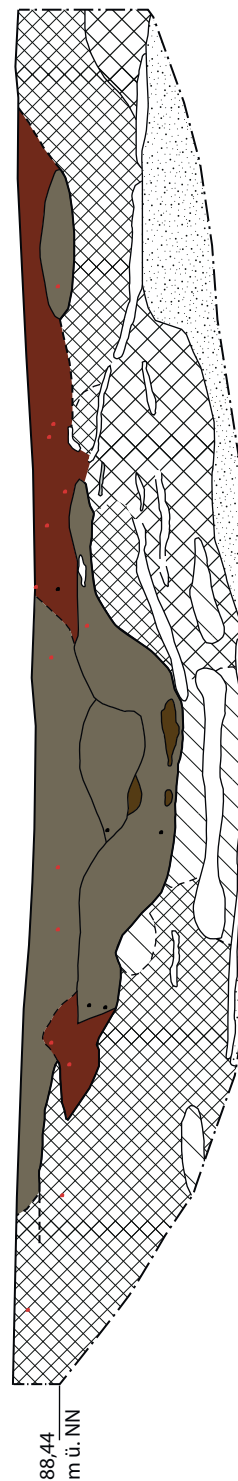
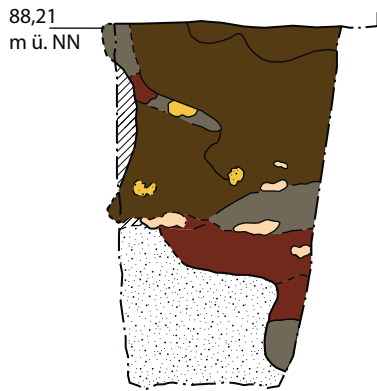


Abb. 55. Haus 1. Ostgrube 668. Die schachtartige Vertiefung wird vom Querprofil gegen Osten randlich erfasst. Unter dem Befund zeigen sich besonders mächtige Kalkausfällungen. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).



**Abb. 56.** Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der Ostgrube 668. Deutlich erkennbar ist in einem späteren Verfüllungsstadium von Osten (links) her Material eingestürzt. Profil gegen Süden; Oberkante 0,8 m unter Geländeoberfläche. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

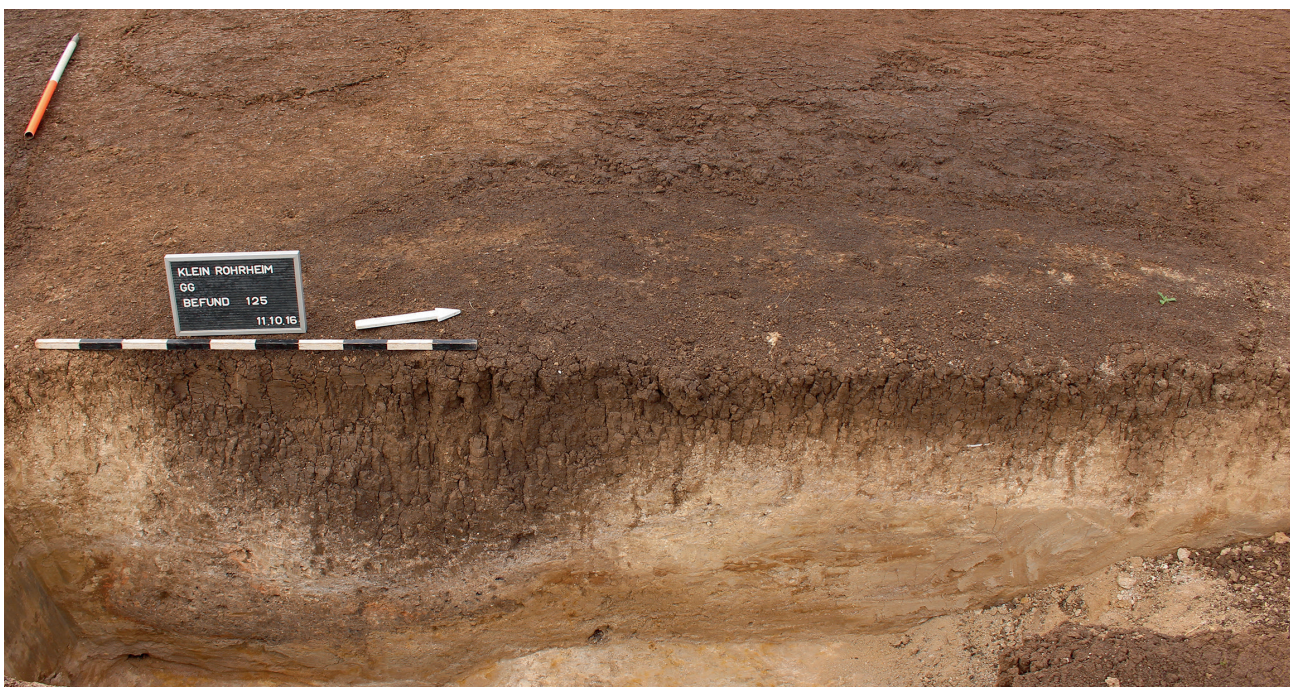
nicht erschließbaren Zweck ausgehoben und dann nach kurzer Zeit mit demselben Material wieder verfüllt, denn der Sand wäre bei längerer Lagerung an der Oberfläche sicher nicht mehr so rein gewesen, dass er ohne dunklere Flecken wieder in die Grube hätte gelangen können. Ähnlich muss man sich das vermutlich bei der Grube Bef. 638 vorstellen, deren Verfüllung im unteren Abschnitt der Umgebung derart glich, dass die wahre Tiefe erst nach einer Zeit des Verwitterns erschlossen werden konnte (**Abb. 14**).

Völlig anders stellten sich die Vorgänge auf der Nordseite des Hauses in Befund 668 dar. Es handelte sich dort um den einzigen Fall, in dem die steilwandige Vertiefung sich in der Ostgrube statt in der Längsgrube befand. Im zunächst angelegten Querprofil (**Abb. 55**) konnte man bereits eine zentrale, immerhin 0,8 m

unter das Planum reichende und am Boden relativ flache Zone ausmachen, die, für sich genommen, aber nicht weiter auffällig gewesen wäre. Da der Gesamtbefund sich insbesondere im Planum sehr schlecht fassen und umgrenzen ließ, wurde östlich des Profils kleinräumig 0,45 m tiefer ein zweites Planum angelegt. In diesem trat deutlich eine mächtige, fast kreisrunde und 2,0 m durchmessende Eingrabung hervor. Sie reichte im Profilschnitt dann noch 1,8 m tiefer (**Abb. 56**). Mit 2,6 m unter der Geländeoberfläche handelte es sich um den tiefsten Befund der Grabung. Die Wandung verlief zunächst steil. Auf eine Stufe mit ebenem Boden folgte ein weiterer steiler Abfall in einen schmaleren Schacht. Das Sediment bestand aus diversen unterschiedlichen Schichten und Paketen, die von verschiedenen Verfüllereignissen zeugten.

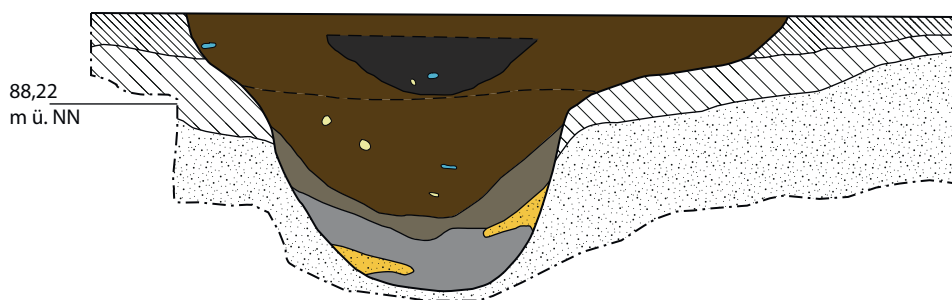
### Längsgrube Haus 3 (**Abb. 57**)

Einen Sonderfall unter den hier beschriebenen steilwandigen Vertiefungen bildete die nördliche Längsgrube Bef. 125 von Haus 3, in deren zum Haus gewandte Grubenwand man einen Ofen gebaut hatte (s. u.). Sie reichte 0,8 m tief und war 1,1 m breit. Die muldenförmige Sohle und der hohe Asche- bzw. Holzkohleanteil in der unteren Verfüllungsschicht sind sicherlich auf den Ofen zurückzuführen. Die genaue Abgrenzung dieses Bereichs vom darüber liegenden, wie üblich homogen dunkelbraunen Sediment war aufgrund der Überprägung durch eine besonders starke Kalkausfällung nicht möglich (**Abb. 57; 63**). Aus dem oberen Teil konnten für den Platz relativ viele Funde geborgen werden.



**Abb. 57.** Haus 3. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 125 mit kesselartiger Vertiefung und in die Grubenwand gegrabenem Ofen (Foto: N. Fröhlich, hA).





**Abb. 58.** Haus 4. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 159 mit kesselartiger Vertiefung gegen Westen, im unteren Teil mit viel Asche bzw. Holzkohle sowie Spuren von eingestürztem Material aus den Grubenwänden. Darüber starke Kalkanreicherung. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

### Längsgrube Haus 4 (Abb. 58)

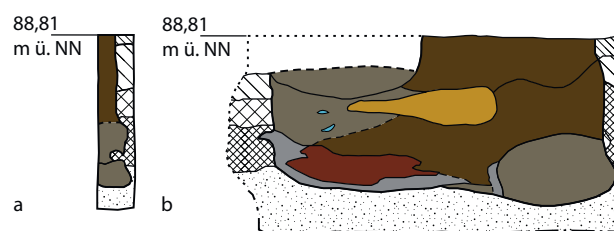
In der mächtigen nördlichen Längsgrube 159 von Haus 4, die größtenteils bis zu 0,6 m tief war, lag eine kesselartige Eintiefung von 2,9 m Durchmesser, die noch 1,4 m unter das Planum reichte. Anders als die meisten der hier behandelten Schächte hatte sie aber trotz steiler Wände eine eher muldenförmige Gestalt. In der Tiefe war das Sediment durchsetzt mit Asche bzw. Holzkohlestücken. Die obere, homogen schwarz- bis dunkelbraune Verfüllung enthielt vergleichsweise viele Funde, unter anderem Fragmente vom Rothirschgeweih und von einer menschlichen Ulna. Der Übergang zwischen den beiden Bereichen wurde durch die übliche, hier besonders ausgeprägte, Kalkanreicherung überlagert.

### Längsgruben Haus 5 (Abb. 59–60)

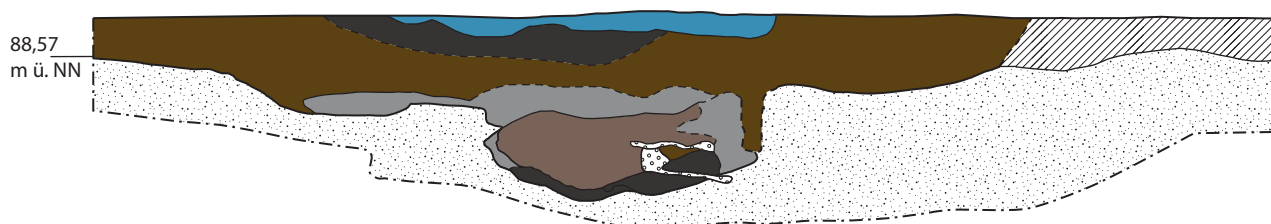
Von den meist etwa runden, kesselartigen Grubenabschnitten unterschied sich das östliche Ende der südlichen Längsgrube Bef. 165 von Haus 5 durch eine etwa ovale Form: Schräg zur Längsachse des Gebäudes war dieser Schacht nur ca. 0,5 m breit (Abb. 59a), aber 1,8 m lang (Abb. 59b). Im Planum wirkte dieser sehr schlecht sichtbare Bereich eher so, als ob hier nur ein schmaler Fortsatz der Längsgrube deren Abschluss bilde. Die massive Eintiefung wurde erst bei der Untersuchung des Gegenkastens hinter dem Längsprofil deutlich. Das dann angelegte Längsprofil des Schachtes war deshalb oben nach Süden hin gestört. Es zeigte sich ein steilwandiger

Befund, der sich im unteren Teil leicht erweiterte, mit mehr oder weniger ebenem Boden. Die Verfüllung war wie bei Befund 668 von Haus 1 aus diversen, sehr verschiedenen Paketen zusammengesetzt, was auf mehrere Einstürze schließen lässt. Die Grube war noch 0,88 m tief erhalten.

Innerhalb der nördlichen Längsgrube Bef. 192 besaß Haus 5 eine weitere, diesmal wieder ganz typische kesselartige Vertiefung. Sie war 1,4 m breit und die Wände fielen steil bis auf 0,9 m unter das Planum ab. Über dem recht ebenen Boden lag eine schwarzgraue Schicht, die von Asche bzw. Holzkohle durchsetzt war, aber keine bergbaren Fragmente enthielt (Abb. 60). Darüber befand sich ein etwa 0,4 m mächtiges Paket, das sich aus fleckig bis gebändert angeordnetem, rötlich braunem bis dunkelgrau-braunem und schluffigem Material zusammensetzte. Darin befanden sich sehr viel Holzkohle und Rotlehm. Aufgrund der Bänderung kann hier auf einen längeren Sedimentationsprozess geschlossen werden. Der



**Abb. 59.** Haus 5. Länglich ovale, schachtartige Vertiefung am östlichen Ende der südlichen Längsgrube 165. (a) Querprofil gegen Nordosten; (b) Längsprofil gegen Nordwesten. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).



**Abb. 60.** Haus 5. Querprofil gegen Westen durch die nördliche Längsgrube 192 mit kesselartiger Vertiefung, deren Verfüllung mit kleinteiliger Holzkohle und Rotlehm durchsetzt war, gestört durch moderne Gräbchen. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).





**Abb. 61.** Haus 8. Östlicher Querschnitt durch die nördliche Längsgrube 482. Die kesselförmige Eintiefung am nördlichen Rand (links) war im unteren Teil durchsetzt mit Holzkohle- und Rotlehmtepartikeln (Foto: N. Fröhlich, hA).

Übergang zur oberen, homogen dunkel- bis schwarzbraunen, lehmigen Verfüllung, in der die meisten Funde lagen, war auch hier durch die mächtige Kalkanreicherung in dieser Tiefe verschleiert. Im Planum war ein großer Teil des Befundes durch schmale, ineinander laufende moderne Gräbchen gestört, die sich auch sehr deutlich hellbraun im Profil abhoben.

#### Längsgrube Haus 8 (Abb. 61)

Im nördlichen Teil der Siedlung besaß nur Haus 8 einen Abschnitt einer Längsgrube (Bef. 482), der sich mit den bislang beschriebenen vergleichen lässt. Der in der Fläche ausgedehnte Befund reichte bis 0,4 m tief. An seinem östlichen, nur wenige Zentimeter tiefen Rand kam in einem Querprofil wiederum eine steilwandige und flachbodige Eingrabung zutage. Sie durchmaß 1,4 m und war 0,5 m tief. Der untere, graubraune Grubenteil war sehr reich an kleinteiliger Holzkohle und Rotlehm. Es ist in diesem Fall – anders als bei allen anderen, die hier beschrieben wurden – nicht eindeutig, dass die homogen dunkelbraune Verfüllungsschicht sich über den Schacht erstreckte. Er kann also auch später angelegt worden sein.

### Öfen

Zwei der Klein-Rohrheimer Längsgruben enthielten jeweils einen Abschnitt, der aufgrund seines verziegelten Randbereichs als Ofen anzusprechen war. Dies zeigte sich deutlich vor allem am Boden, außerdem an einem Stück der Wand, die dem Haus zugewandt war. Bandkeramische Grubenöfen kommen immer wieder zum Vorschein.<sup>104</sup> Wenn man sie wie im vorliegenden Fall in Längsgruben angelegt hatte, zeugen sie davon, dass diese nach der Lehmentnahme beim Hausbau nicht sofort wieder zugeschüttet wurden, sondern zumindest für eine gewisse Zeit offen blieben.

<sup>104</sup> Vgl. z. B. PETRASCH 1986a; DERS. 1986b; LÜNING 2001, 372–383; DERS. 2004; ECKES 2007; LÜNING / EULER 2011.

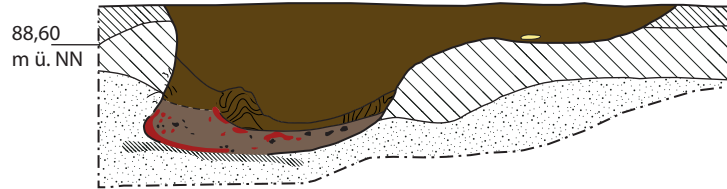
#### Ofen Haus 3 (Abb. 62–63)

Die nördliche Längsgrube Bef. 125 von Haus 3 besaß eine kesselartige Vertiefung, die für den in die Wandung gegrabenen Ofen eine vergleichsweise enge Arbeitsgrube darstellte. Ihr Durchmesser betrug lediglich etwa 1 m (Abb. 62). Wie weit der obere Teil der Ofenkuppel einst dort hineinreichte und dabei den Platz weiter verringerte, lässt sich nicht genau beantworten, aber anhand des verziegelten Grubenbodens kann auf zumindest 0,4–0,5 m geschlossen werden (Abb. 63). Die Kuppel selbst war eingestürzt. Reste davon verteilten sich in der unteren Verfüllungsschicht, die auch Asche und Holzkohlestückchen in großer Menge enthielt. Kräftige Kalkausfällungen überprägten den Übergang zur homogenen dunkelbraunen Verfüllung darüber, aus der die überwiegende Mehrzahl der Funde stammt.

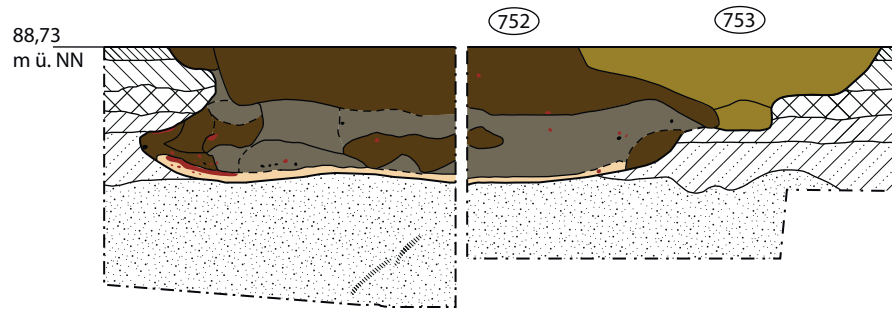


**Abb. 62.** Haus 3. Zwischenplanum des Ofens in der nördlichen Längsgrube 125, etwa 0,15 m über der Grubensohle. Rechte Hälfte (Osten) beim Baggern des Profilschnitts. Gut erschließt sich die Enge der ehemaligen Arbeitsgrube (Foto: N. Fröhlich, hA).





**Abb. 63.** Haus 3. Ofen in der nördlichen Längsgrube 125 mit verziegelten Wänden auf der zum Haus gewandten Südseite, darüber ein Paket aus Asche bzw. Holzkohle und verstärktem Rotlehm. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).



**Abb. 64.** Haus 15. Querprofil der südlichen Längsgrube 752 gegen Osten mit Ofen zum Haus hin (links). Spuren von Veriegelung vor allem am Boden. Großflächiger, dünner Lehmauftrag an der Grubensohle; im Süden Störung durch den vermutlich römischen Graben 540/753. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).



**Abb. 65.** Haus 15. Ofen in der südlichen Längsgrube 752. Detailaufnahme mit erkennbarem Lehmestrich sowie gelblichem Material vom Einsturz der Grubenwand, das anzeigt, dass die Grube nicht gleich nach der Aufgabe des Ofens zugeschüttet wurde (Foto: N. Fröhlich, hA).





Abb. 66. Auswahl verzierter Keramik (Fotos: N. Fröhlich / P. Odvody, hA).

#### Ofen Haus 15 (Abb. 64–65)

Wesentlich geräumiger war der Arbeitsbereich vor dem Ofen, der in der großen Längsgrube Bef. 752 von Haus 15 angelegt worden war (Abb. 64). Auch dieser Ofen reichte ausweislich des veriegelten Grubenbodens etwa 0,5 m tief in die dem Haus zugewandte Wandung. Die Veriegelung war so schwach, dass sie vermutlich bei nur einem oder allenfalls wenigen Befeuerungsvorgängen entstanden ist (Abb. 65). Anscheinend stürzte die Ofenkuppel nach der Auflassung ein, als bereits eine gewisse Menge Sediment in den Ofen gelangt war, denn die vorwiegend graubraune Resthöhle von nicht ganz 20 cm Höhe im hinteren Bereich der Weitung brach im vorderen mit einer stark durchmischten, graubraunen bis gelbbraunen, fleckigen Einfüllung ab, die auch Rotlehmreste enthielt. Interessanterweise bestand die Ofenplatte aus einer augenscheinlich intentionell eingebrachten, wenige Zentimeter mächtigen

Lehmlage, die sich aber nicht nur im Ofen, sondern über den größten Teil der Grubensohle erstreckte. Deren Zweck erschließt sich nicht unmittelbar. Am sächsischen Fundplatz Droßdorf (Gde. Gutenborn, Burgenlandkreis) wurde eine Grube dokumentiert, in der Boden und Wände mit Lehm verkleidet waren. Die Ausgräber halten „einen Schutz vor Feuchtigkeit“ für möglich.<sup>105</sup> Diese Funktion einer Lehmlage würde allerdings auch einen Schutz vor Wasser von oben erfordern, denn ansonsten sammelt der Lehm das Regen- bzw. Oberflächenwasser, statt es abzuhalten, was gerade bei einem Ofen auf dem Niveau des Grubenbodens nicht zweckmäßig wäre. Für den ausgedehnten Befund 752 scheint diese Erklärung daher nicht zuzutreffen.

<sup>105</sup> KRETSCHMER u. a. 2014, 48 Abb. 6.





Abb. 67. Knochen. Geräte und Verarbeitungsspuren (Fotos: P. Odvody / N. Fröhlich, hA).

## Funde

Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die Funde des Platzes detailliert vorzulegen; hier müssen einige zusammenfassende Bemerkungen genügen. Das Fundaufkommen in Klein-Rohrheim war für linearbandkeramische Siedlungen eher gering. Dies steht in einem auffälligen Kontrast zur guten Befunderhaltung.<sup>106</sup> Einige hundert Keramikscherben konnten zwar geborgen werden, aber die meisten waren sehr klein. Gefäßeinheiten, deren Verzierungen eine feinchronologische Untersuchung zulassen würden, sind im Inventar nicht in ausreichender Menge vorhanden. Das hängt natürlich auch mit der Zeitstellung innerhalb der LBK zusammen, denn die im frühen Flomborn vorherrschenden, ungefüllten Bänder aus Ritzlinien erfordern für die konkrete Bestimmung des Bandtyps meist größere Bruchstücke. Es ist allerdings festzustellen, dass aus dem Fundgut keinerlei Hinweise auf eine Besiedlung nach der Stufe Flomborn vorliegen (Abb. 66). Dafür fanden sich etliche Scherben mit breiten, im Querschnitt u-förmigen Rillen, die typisch für die Dekors der älBK

sind, allerdings ohne deren übliche organische Magerung. Die frühflombornzeitliche Ansprache des Platzes anhand der Hausgrundrisse wird dadurch untermauert.



Abb. 68. Fragment einer menschlichen Elle (Ulna) aus Befund 159, der nördlichen Längsgrube von Haus 4 (Foto: P. Odvody, hA).

<sup>106</sup> Ähnliches kommt auch andernorts vor, z. B. an der BAB 72 bei Hain und Rötha (beide Lkr. Leipzig) in Sachsen. Dort konstatieren die Ausgräber: „Besonders hervorzuheben ist die besonders gute Befunderhaltung, die interessanterweise mit einer allgemeinen, verhältnismäßig großen Fundarmut einhergeht“ (DALIDOWSKI u. a. 2016, 76). Sie führen das auf eine möglicherweise nur recht kurzzeitige Besiedlung zurück. Für Klein-Rohrheim trifft das wahrscheinlich nicht zu, denn schon aufgrund der Anordnung der Häuser ist vorauszusetzen, dass es zumindest zwei Bauphasen gab.



**Abb. 69.** Zwei zu Spitzen zugearbeitete Ebereckzähne, Fragment eines Armrings aus einer Spondylusmuschel, Anhänger aus einer Hirschgrandel (Fotos: P. Odvody, hA).

Das übrige Material kann auch dem entwickelteren Flomborn entstammen, aber selbst einzelne Einstiche in den aus dünnen Ritzlinien bestehenden Verzierungen sind nur in einigen wenigen Stücken vorhanden.

Am reichsten ist in Klein-Rohrheim das Knocheninventar, dessen Erhaltung durch die geringe Entkalkung des Bodens begünstigt wurde. Unter den einigen hundert Knochen ist das ganze Spektrum von kleinen Splittern bis hin zum vollständigen Kreuzbein eines Rindes vorhanden. Zahlreiche Knochen weisen Verarbeitungsspuren oder Zeichen einer Verwendung als Gerät auf (Abb. 67). Unter dem gewöhnlichen Siedlungsabfall befand sich auch das Fragment einer menschlichen Ulna (Abb. 68). Zwei zu Spitzen zugearbeitete Ebereckzähne, einer davon ca. 11 cm lang, gehören zu den herausragenden Stücken.<sup>107</sup> Das gilt besonders auch für einen Hirschgrandelanhänger und das große Bruchstück eines Armrings aus einer Spondylusmuschel (Abb. 69), die sich nahe

beieinander im Siedlungsabfall des Grubenkomplexes Bef. 531 fanden.

Auffällig spärlich ist dagegen das Steininventar. Sowohl für Felsgesteine als auch für Feuerstein gibt es keinerlei Hinweise auf eine Verarbeitung von Rohmaterial vor Ort, selbst Relikte von Umarbeitungen fehlen. Neben einigen Silexklingen (Abb. 70) fanden sich mehrere Trümmer, aber keine Abschlüsse von der Geräteherstellung oder der Zurichtung von Rohstücken. Solche fehlen auch unter den Felsgesteinen, ebenso Halbfabrikate. Ein klingenförmiger Abschlag aus Basalt ist das einzige Artefakt aus diesem Rohstoff. Ausschließlich zerbrochene Werkzeuge, darunter acht kleine Dechselfragmente und vor allem verschieden große Bruchstücke von Mahl- und Schleifsteinen gelangten in die Klein-Rohrheimer Gruben.

## Datierung

Wie bereits ausgeführt, ist das Keramikmaterial aus Klein-Rohrheim nicht geeignet, um damit innerhalb der LBK eine feinere Datierung einzelner Hausinventare

<sup>107</sup> Beschlossene und durchbohrte Ebereckzähne kommen als eindrucksvolle Schmuckstücke vor. Dass sie sich auch in Niederlegungen finden, unterstreicht ihren besonderen Charakter (vgl. z. B. MEIER-ARENDT 1966, 82 Taf. 25,1a).





**Abb. 70.** Feuerstein. Klingen bzw. Klingenfragmente: verbranntes Stück (rechts oben); klingenförmiger Abschlag aus Basalt (rechts unten); neuzeitlicher Flintenstein (Mitte rechts; Lesefund) (Foto: P. Odvody, hA).

vorzunehmen. Die Feststellung, dass viele Verzierungen in einen frühen Abschnitt der Stufe Flomborn gehören und alle anderen kaum jünger sein müssen, lässt sich nicht präzisieren. Auch zur zeitlichen Tiefe der Besiedlung kann auf dieser Basis wenig gesagt werden. Dass es sich bei den Häusern, wie sie in der Grabungsfläche dokumentiert wurden, nicht um einen einheitlichen Bauhorizont handeln kann, der nicht einmal lange bestanden haben muss – wie die Fundarmut andeutet – wurde oben anhand der Anordnung einzelner Gebäude zueinander begründet. Die Häuser 2 und II bzw. 9 und 17 können nicht zur gleichen Zeit existiert haben. Ein weiteres Indiz für zumindest zwei Besiedlungsphasen ist darin zu sehen, dass eine ganze Reihe von Pfostenlöchern Rotlehm enthielt. Dieser kann nur beim Ziehen der Pfosten nach der Aufgabe des jeweiligen Hauses so tief in die Grube gelangt sein. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser Aufwand beim Verlassen der Siedlung betrieben worden wäre.

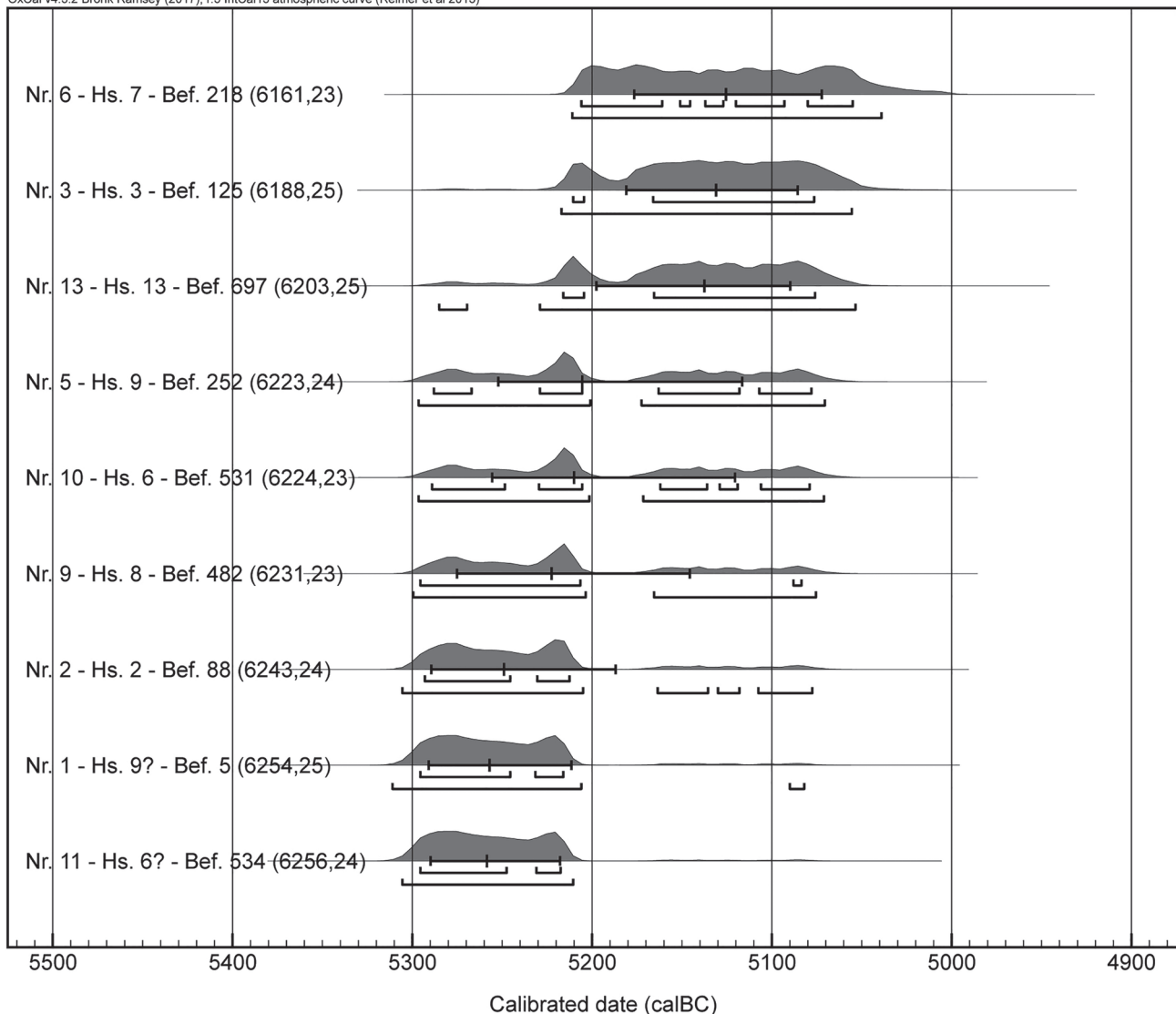
Um eine genauere Vorstellung davon zu bekommen, wie der Platz absolutchronologisch einzuordnen ist, wurde eine Serie von 14 Knochen dem Klaus-Tschira-Labor am Curt-Engelhorn-Zentrum, Mannheim, zur Radiokarbondatierung übergeben.<sup>108</sup> Von diesen stammten elf aus linearbandkeramischen Befunden, eines aus einer mutmaßlich mittelbronzezeitlichen Grube und zwei aus anderweitig nicht datierbaren Befunden, für die auf diesem Wege eine Altersangabe gewonnen werden sollte (**Abb. 71**). Trotz der guten Knochenerhaltung am Fundplatz und der sorgfältigen Auswahl konnte in drei bandkeramischen Proben kein Kollagen mehr nachgewiesen werden, was die angestrebte flächendeckende Datierung der in einer Reihe stehenden Häuser 1–4 unmöglich machte. Der Zeitraum, in dem diese entstanden, kann nun nur für die benachbarten

<sup>108</sup> Labor-Nrn.: MAMS-31863–MAMS-31877.



Probe-Nr.	Labor-Nr.	Bef.-Nr.	Fläche	Haus	Arch. Datierung	Alter BP	Std.-Abw.	δ13C AMS	cal BC (1σ)	cal BC (2σ)	C:N	% C	% Kollagen
1	MAMS-31863	5	1	x	Mittel-BZ?	6254	25	-20,9	5296-5217	5312-5083	2,9	30,0	2,6
2	MAMS-31864	88	2	2	LBK	6243	24	-20,1	5294-5213	5306-5078	2,9	21,5	2,0
3	MAMS-31865	125	2	3	LBK	6188	25	-19,2	5211-5077	5218-5056	3	25,2	2,3
4	MAMS-31866	159	2	4	LBK	kein Kollagen							
5	MAMS-31867	252	3	9	LBK	6223	24	-22,8	5289-5079	5297-5071	2,9	27,8	3,5
6	MAMS-31868	218	8	7	LBK	6161	23	-21,2	5207-5056	5212-5040	2,9	22,2	2,0
7	MAMS-31869	404	4	1	LBK	kein Kollagen							
8	MAMS-31870	458	8	x	LBK	kein Kollagen							
9	MAMS-31871	482	8	8	LBK	6231	23	-19,3	5296-5084	5300-5076	2,9	23,6	4,1
10	MAMS-31872	531	9	6	LBK	6224	23	-14,5	5290-5080	5297-5072	2,9	26,7	0,8
11	MAMS-31873	534	9	x	LBK	6256	24	-13,4	5296-5218	5306-5211	3,2	22,2	0,7
12	MAMS-31874	593	12	x	unbekannt	2495	22	-15,8	760-553	772-541	2,9	28,7	3,1
13	MAMS-31875	697	13	13	LBK	6203	25	-22,2	5217-5077	5286-5054	2,9	30,2	3,2
14	MAMS-31877	753	13	Graben	unbekannt	1918	20	-20,8	AD 63-122	AD 30-128	2,7	21,3	3,2

Abb. 71. Radiokarbondaten von Tierknochen aus Klein-Rohrheim inkl. nachbandkeramische Befunde (fld. Nr. 1, 12 und 14) (Grafik: N. Fröhlich, hA).



**Abb. 72.** Radiokarbondaten aus Klein-Rohrheim nach BP-Altern aufsteigend sortiert und separat kalibriert. Angegeben sind jeweils die Datierungsspannen mit einfacher und zweifacher Standardabweichung sowie der Median (Grafik: N. Fröhlich, hA).

Häuser 2 und 3 analysiert werden. Die besondere Bau-situation von Haus 1 mit dem „Pfostenbogen“ entzieht sich einstweilen einer genaueren chronologischen Einordnung. Dafür liegen überraschenderweise aus dem Bereich von Haus 9 zwei Daten vor, denn die mutmaßlich mittelbronzezeitliche Grube Bef. 5, aus der ein Knochen datiert wurde ([Abb. 71, Nr. 1](#)), erwies sich als vermischt, was aus dem Fundmaterial und dem Profil nicht ersichtlich geworden war. Da sie das Haus an seinem Ostende störte, ist dieses Resultat allerdings auch nicht schwer zu erklären. Aus den wenigen Gruben in Fläche 12 konnten keinerlei zeitlich ansprechbaren Funde geborgen werden. Um die am Ort stattgefundenen Aktivitäten in diesem Bereich chronologisch eingrenzen zu können, wurde auch von hier ein Knochen untersucht, der ein hallstattzeitliches Datum (Nr. 12) erbrachte. Das von Südosten nach Nordwesten verlaufende System aus mindestens drei Gräben konnte durch eine Probe aus Befund 540/753 (Nr. 14) in die Römische Kaiserzeit datiert werden. Die Berechnungen

wurden mit OxCal 4.3.2<sup>109</sup> unter Verwendung der Kalibrationskurve IntCal 13<sup>110</sup> vorgenommen.

Die hier im Mittelpunkt des Interesse stehende Datierung der bandkeramischen Befunde sollte helfen, den aufgrund der Haustypologie und einiger Keramikmerkmale erkennbaren Übergangshorizont zwischen der ältesten Bandkeramik und der Stufe Flomborn absolut-chronologisch näher zu fassen und – wenn möglich – seine Dauer in Klein-Rohrheim einzugrenzen. Bei der Umrechnung der Messdaten in Kalenderjahre verbieten sich freilich allzu große Hoffnungen auf besonders feine Eingrenzungen trotz der geringen Standardabweichungen von nur 20–25 Jahren durch den ungünstigen Verlauf der Kalibrationskurve, der in diesem Zeitraum immer zu relativ langen möglichen Datierungsspannen führt. Es ist daher notwendig, auf dem Niveau der einfachen

<sup>109</sup> BRONK RAMSEY 2009; BRONK RAMSEY / LEE 2013.

<sup>110</sup> REIMER 2013.

Standardabweichung ( $1\sigma$ ) zu argumentieren, um überhaupt zu genaueren Einschätzungen zu gelangen.

Die neun bandkeramischen Daten lassen sich grob in zwei Gruppen aus je drei Proben einteilen, zwischen denen die drei übrigen als „Unentschiedene“ stehen. Das wird in der nach BP-Daten sortierten Abbildung 72 unmittelbar ersichtlich.

Gruppe I, deren Entstehung im 53. Jahrhundert v. u. Z. gut abgesichert ist, umfasst die Proben Nr. 1, 2 und 11. Nr. 1 ist der bandkeramische Knochen aus der metallzeitlichen Grube Bef. 5 und deshalb nur mit Vorbehalt Haus 9 zuzuweisen, zumal das stark erodierte Haus 10 in etwa 10 m Entfernung ebenfalls als Herkunftsort infrage kommt. Dagegen untermauert Datum Nr. 2 die bautypologische Einschätzung von Haus 2 als frühem Vertreter der Übergangsphase, die wahrscheinlich gleichzeitig mit der späten ältesten Bandkeramik bestand. Die starke Westausrichtung trat demnach in Klein-Rohrheim nicht erst im Laufe der Zeit ein. Befund 534 in Fläche 9, aus dem das dritte Datum der Gruppe I stammt, ist keinem Haus sicher zugewiesen. Der Abstand der Grube von etwas mehr als 10 m zu Haus 6 spricht nicht gegen einen Zusammenhang mit diesem, aber das unsichere Haus IV, von dem sich nur wenige Reste der Pfostenstruktur erhalten haben, wäre ein noch näherliegender Kandidat und zudem mit einer  $17,1^\circ$  betragenden Abweichung von Norden geradezu „ältestbandkeramisch“ ausgerichtet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass von dort das unkalibriert älteste Datum des Fundplatzes stammt. Es gehört mit einiger Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des 53. Jahrhunderts ( $1\sigma$ , 53,4%). Das Gleiche gilt mit ähnlicher Sicherheit für die beiden anderen Proben der Gruppe I.

Gruppe I/II weist eine erheblich längere Datierungsspanne auf, die eine eindeutige Einordnung in Gruppe I bzw. II verhindert. Die Wahrscheinlichkeit, dass die drei Daten Nr. 5, 9 und 10 eher zu Gruppe I gehören, ist zwar größer als diejenige, dass sie Gruppe II zuzuweisen sind. Auf Basis der Möglichkeiten der kalibrierten Datierung allein lässt sich das aber nicht tragfähig begründen, und eine Keramikchronologie oder stratigrafische Informationen zur Unterstützung liegen wie dargelegt nicht vor. Vergleicht man die Mediane der Datierungsspannen, muss man sich bewusst sein, dass diese nicht repräsentativ für die Wahrscheinlichkeitsverteilungen sein müssen. Im Fall der Klein-Rohrheimer Proben scheinen sie aber eine gewisse Aussagekraft zu haben (Abb. 72). Mit aller Vorsicht können die Proben der Gruppe I/II deshalb in einen Zeitraum im letzten Viertel des 53. Jahrhunderts datiert werden (5223–5206 v. u. Z.), diejenigen der Gruppe I wären mit einem Ansatz um die Mitte des Jahrhunderts etwa eine bis zwei Generationen älter (5259–5250 v. u. Z.). Unter den mittleren Daten der „Unentschiedenen“ ist bei Probe Nr. 9 aus Haus 8 die Tendenz für eine Zuweisung zu Gruppe I am größten. Dieses Gebäude gehört bautypologisch nicht zu den

Vertretern der Übergangsphase; ältestbandkeramische Merkmale fehlen. Probe Nr. 10 aus dem Grubenkomplex Bef. 531 kann Haus 6 zugewiesen werden. Ihre Datierung macht es noch wahrscheinlicher, dass mit diesem anhand Probe Nr. 11 aus Gruppe I wirklich ein früheres, besonders stark erodiertes Gebäude fassbar ist. Die Datierung von Probe Nr. 5 aus Haus 9 passt – für sich allein betrachtet – sehr gut zu den Gebäudemerkmalen, denn mit ausgeprägtem Außengraben auf der Nordseite, aber einer diesen vielleicht ersetzenden Pfostenkonstruktion entlang der südlichen Längswand zeigt sich an diesem Grundriss bereits eine Entwicklung weg vom „klassischen“ Übergangstyp. Dieser Einschätzung folgend, ist Probe Nr. 1 aus der Gruppe I möglicherweise wirklich älter als Haus 9, wenngleich dieses mit seinen umfangreich erhaltenen Längsgruben als Herkunftsort des bandkeramischen Einsprengsels in der viel jüngeren Grube Bef. 5 räumlich und vom Fundaufkommen her am nächsten läge.

Die Proben der Gruppe II sind bei der Einzelbetrachtung der Daten eindeutig jünger als die der Gruppe I. Es bestehen wenige Zweifel, dass sie erst im 52. Jahrhundert in den Boden gelangten. Anhand der Mediane, die erst nach der Mitte des Jahrhunderts liegen (5138–5126 v. u. Z.), deutet es sich an, dass Gruppe II um mehrere Generationen jünger ist als Gruppe I und die Siedlung folglich mehr als drei Generationen lang bewohnt war. Die vergleichsweise späte Datierung von Probe Nr. 6 aus Haus 7 harmoniert sehr gut mit dem Grundriss ohne Merkmale der ältesten Bandkeramik. Für Probe Nr. 13 aus Haus 13 ist dies schwieriger zu bewerten, denn das Fehlen eines Außengrabens ist dort nicht eindeutig und die massive, symmetrische Y-Konstruktion spricht zumindest nicht gegen ein hohes Alter. Die größte Diskrepanz zwischen Grundrissgestaltung und  $^{14}\text{C}$ -Datum besteht aber sicherlich bei Probe 3 aus Haus 3. Dieses ist – vorbehaltlich des nicht gegrabenen Südostteils – ein ganz charakteristischer Vertreter des Übergangstyps 1b–1c mit beidseitigen Außengräben und symmetrischer Y-Konstruktion. Dieses Haus scheint zu belegen, dass der Übergang in der Bauweise sich über längere Zeit hinzog. Angesichts von offenbar mehr als einhundert Jahren wäre die Merkmalskombination zumindest in bestimmten Fällen nicht als Zeugnis einer kurzen Phase des Wandels zu werten. Vielmehr scheint es möglich, dass in einzelnen Familien eine gewisse Tradition entstand, auf diese Weise zu bauen. Daher kann aus dem Vorhandensein eines solchen Hauses an einem Siedlungsplatz nicht zwingend darauf geschlossen werden, dass seine Erbauer die an diesem Ort erste Generation repräsentieren und selbst aus den ältestbandkeramischen Siedlungen ausgezogen waren, um andernorts den Wandel zu den Neuerungen der Stufe Flomborn zu vollziehen.

Einschränkend muss angemerkt werden, dass diese Argumentation sich auf die separate Betrachtung der



kalibrierten Daten stützt. Da für die Berechnung komplexerer Modelle stratigrafische Informationen und eine relative Chronologie auf Basis der Keramikverzierungen als Grundlage fehlen, wurde nur überprüft, ob die Daten aus Klein-Rohrheim statistisch auch gleichzeitig sein können. Ob eine echte weitgehende Gleichzeitigkeit im Sinne eines einheitlichen Bauhorizonts besteht unter der Annahme, dass die Grubeninhalte nur eine kurze Besiedlungsspanne repräsentieren, lässt sich mit OxCal durch den Befehl „Combine“ testen. Dabei wird keine absolute Gleichzeitigkeit vorausgesetzt, sondern untersucht, ob die beteiligten Datierungen so überlappen, dass ein kongruentes Alter möglich ist. Dies wird von OxCal mittels Übereinstimmungswerten (agreement index) und dem Chi2-Test geprüft. Es zeigt sich, dass die Klein-Rohrheimer Daten nicht vollkommen miteinander vereinbar sind. Das Modell insgesamt ist zwar mit einem Übereinstimmungswert von 98% haltbar, die „jungen“ Proben Nr. 3 und 6 werden aber nicht genügend sicher einbezogen. Werden alle Daten mit dem Befehl „Phase“ zusammengefasst, ist das Korsett für die Gleichzeitigkeit nicht so eng geschnürt und es wird getestet, ob alle Proben in eine kontinuierliche Entwicklungsphase gehören können. Das ist beim Material aus Klein-Rohrheim der Fall, wie der hohe Übereinstimmungswert von 141,2% zeigt. Auch alle einzelnen Proben sind dann gut eingepasst. Es ergäbe sich auf diese Weise ein Zeithorizont im letzten Drittel des 53. Jahrhunderts, der alle Proben umfasst. Mit der Einordnung in die frühe Stufe Flomborn steht das nicht im Widerspruch. Aufgrund der oben vorgebrachten Argumente, die gegen die Gleichzeitigkeit aller Häuser am Platz sprechen, sollten die Ergebnisse der separaten Betrachtung aber der Realität näher kommen, vielleicht mit der Einschränkung auf einen etwas engeren absoluten Zeitrahmen.

Um diese Schlüsse noch ein wenig besser bewerten zu können, hilft der Blick auf andere Fundplätze. Für ein großes Haus vom Bautyp 1b–1c aus Düren-Arnoldsweiler im Rheinland<sup>111</sup> liegt ein Radiokarbondatum vor, das mit 5316–5208 v. u. Z. genau in den Klein-Rohrheimer Zeitrahmen fällt. Dieses Gebäude liegt in seiner Siedlung etwas randlich und wird von den Bearbeitern als „Pionierhaus“ eingestuft, da der Bautyp dort nicht häufiger vorkommt und dem Haus frühe Flomborn-Keramik zugeordnet werden kann. Der ebenfalls in der frühen Flombornzeit im Rheinland gegründete Platz von Niederkassel-Uckendorf<sup>112</sup> (Rhein-Sieg-Kreis) begann ausweislich seiner ältesten <sup>14</sup>C-Datierung ebenfalls in der gleichen Periode (UtC 13232; 5283 ± 40 v. u. Z.).<sup>113</sup>

Das Verhältnis zur ältesten Bandkeramik und dem jüngeren Abschnitt der Stufe Flomborn können Da-

tierungen aus Schwanfeld und Bad Homburg–Ober-Erlenbach zu erhellen helfen. Die ältestbandkeramische Besiedlung im unterfränkischen Schwanfeld konnte kürzlich zwischen etwa 5370/5350 und 5250 v. u. Z. datiert werden.<sup>114</sup> Die jüngsten Häuser dort können also gut noch mit den ältesten Besiedlungsspuren in Klein-Rohrheim gleichzeitig sein; eine Überlappung um mehr als zwei Generationen drängt sich hingegen nicht auf. In Ober-Erlenbach (Hochtaunuskreis) wurden Proben dreier Häuser datiert, deren Keramik überwiegend in die entwickelte Stufe Flomborn gehört, die sich durch deutlich mehr gefüllte Bandverzierungen auszeichnet, was in Klein-Rohrheim völlig fehlt. In Ober-Erlenbach sind Randverzierungen als Hinweise auf die mittlere Bandkeramik überhaupt nicht belegt, weshalb auch dort der Zeitrahmen recht gut eingrenzbar ist.<sup>115</sup> Die drei Messungen weisen jeweils große Datierungsspannen auf, die bis an das Ende der LBK heranreichen.<sup>116</sup> Unter Zuhilfenahme der dortigen Keramikchronologie können die drei Häuser in zwei aufeinanderfolgende Generationen datiert werden. Damit lassen sich die Einzeldaten modellieren, wobei sich eine Eingrenzung auf mittlere Daten um 5150 und 5100 v. u. Z. ergibt.<sup>117</sup> Das Ende von Flomborn erst um 5100 v. u. Z. scheint angesichts der noch nicht in die mittlere LBK weisenden Keramikverzierungen zu spät angesetzt. Für die späte Stufe Flomborn sind die beiden anderen, um 5150 v. u. Z. datierenden Häuser überzeugendere Vertreter.

Vergleicht man jedoch die spärliche Keramik aus Klein-Rohrheim mit diesem Material, möchte man beides nicht als gleichzeitig ansehen. Da das auch für die drei jüngsten Daten aus Klein-Rohrheim gilt, scheint sich dort aus dem Veränderungswillen der Flomborn-Pioniere heraus eine neue konservative Haltung entwickelt zu haben, die dazu führte, dass Neuerungen in der Keramikgestaltung sich nicht mehr schnell durchsetzen konnten. Diese Beobachtung ist wiederum gut damit vereinbar, dass Haus 3 offenbar belegt, dass der eigentlich als Form des Übergangs eingeführte Bautyp 1b–1c sich an diesem Platz in eine Tradition verwandelte. In einer erneuten Erstarrung kann dann auch der Grund dafür liegen, dass die Siedlung in der mittleren LBK nicht mehr fortbestand, wenngleich der untersuchte Teil der Siedlung das vielleicht nur suggeriert.

<sup>114</sup> FRÖHLICH/LÜNING 2018, 79.

<sup>115</sup> FRÖHLICH 2006, 52–81.

<sup>116</sup> Ebd. Abb. 70–73.

<sup>117</sup> Neuberechnung. Die Datierungsspannen und Mediane für die Häuser sowie die Übereinstimmungswerte (ÜW) betragen bei Haus 1: 5206–5108 v. u. Z./5157; ÜW = 94,4. Für das gleichzeitige Haus 3: 5206–5110/5153; ÜW = 107. Das eine Generation jüngere Haus 4 datiert: 5163–5065/5109; ÜW = 104. Der Übereinstimmungswert des Modells beträgt 101,9%.

<sup>111</sup> HUSMANN/CZIESLA 2014, 75 f.

<sup>112</sup> BALKOWSKI u. a. 2016, 88.

<sup>113</sup> Vgl. außerdem CLADDERS/STÄUBLE 2003, 497.

## Befunde anderer Zeitstellung

Die Grabung in Klein-Rohrheim erbrachte auch Funde und Befunde anderer Zeitstellungen als der Linearbandkeramik. Über die Grabungsfläche weit verstreut, konzentriert aber im nördlichen und südlichen Abschnitt, traten Gruben und kleine Vierpfostenbauten zutage, die anhand der Keramik grob als „metallzeitlich“ angesprochen wurden. Besonders die Ränder einiger Gefäße aus den Gruben Bef. 4 und 5 im Bereich von Haus 9 passen nach einer vorläufigen Durchsicht gut in das regionale Spektrum mittelbronzezeitlicher Keramik.<sup>118</sup>

Die wenigen, fast fundleeren Gruben der Fläche 12 lieferten keine Anhaltspunkte für die Datierung der dortigen prähistorischen Aktivitäten. Deshalb hat das Radiokarbondatum, das aus einem Knochen aus Befund 593 gewonnen wurde (Abb. 71, Nr. 12), besondere Bedeutung, denn es belegt eine hallstattzeitliche Begehung des Platzes im Zeitraum zwischen 772 und 541 v. u. Z., die anhand des sonstigen Fundmaterials nicht hervortrat.

Die metallzeitlichen Vierpfostenbauten waren zum Teil auch anhand der Farbe ihrer Verfüllungen als wahrscheinlich nicht bandkeramisch zu erkennen. Drei von ihnen wurden vollständig dokumentiert; ein weiterer ist in Fläche 9 wohl aus drei Pfostengruben zu erschließen. In Fläche 12 dagegen bilden die drei Pfostenbefunde 593–595 keinen rechten Winkel, und die Längsseite des vermeintlichen Baus wäre mit 4,6 m bei einer Breite von 2,5 m im Vergleich zu den anderen am Fundplatz vorhandenen Bauten sehr lang. Folglich liegt hier eher kein weiteres Gebäude dieser Klasse vor, was schade ist, denn dadurch trägt auch das hallstattzeitliche <sup>14</sup>C-Datum aus dem Pfosten Bef. 593 nicht dazu bei, diese Gruppe insgesamt chronologisch besser zu fassen.

### Haus 11

**Länge:** 3,1 m. – **Breite:** 2,7 m. – **Orientierung:** 9,5°. – **Pfosten:** 418–420, 517. – **Zugehörige Gruben:** (8–10).

Der kleine Vierpfostenbau im Nordteil von Fläche 1 maß 3,1 × 2,7 m und war mit einer 9,5° betragenden Abweichung stark nach Norden ausgerichtet. Seine Pfostenlöcher waren jeweils rund, schwarzbraun verfüllt und sehr deutlich zu lokalisieren, hatten jedoch diffuse Grenzen. Ihr Durchmesser betrug je 0,3–0,4 m. Die Verfüllung wirkte stark holzkohlehaltig.

<sup>118</sup> PINSKER 1993. Grube Bef. 5 hat offenkundig einen bandkeramischen Befund gestört oder u. a. mit Material aus einem solchen gefüllt. Dies zeigte sich nicht im Profil und auch das Fundgut bot keinen Hinweis darauf. Allerdings erwies sich der zur Radiokarbondatierung ausgewählte Knochen als bandkeramisch (s. o. – Vgl. Abb. 71, Nr. 1).

Die geschnittene Pfostengrube Bef. 418 erreichte noch eine Tiefe von 0,2 m unter Planum, was angesichts der mutmaßlich eher geringen Erosion an dieser Stelle für eine recht leichte Bauweise spricht. Schwieriger zu deuten ist das Profil von Befund 517, denn hier lag unter dem ebenfalls dunkelrotbraunen und 0,25 m tiefen Bereich noch ein 0,2 m mächtiger, dunkelgraubrauner Abschnitt. Dieser erschien außerdem leicht zur Seite versetzt, ohne eindeutige Verbindung zum oberen Teil. Er gehörte aber sicher zum Befund und war nicht etwa natürlichen Ursprungs, denn es fand sich darin eine Keramikscherbe mit einem chronologisch leider nur bedingt aussagekräftigen Fingerkniff. Aufgrund der Nachbarschaft zu den auch mithilfe der Geomagnetik lokalisierten metallzeitlichen Befunden 8–10 liegt für dieses Gebäude eine ebensolche Datierung nahe, zumal Spuren der Linearbandkeramik hier fehlten.

### Haus 12

**Länge:** 2,5 m. – **Breite:** 2,5 m. – **Orientierung:** 13,3°. – **Pfosten:** 628–631.

Rund 260 m von Haus 11 entfernt befand sich am südlichen Ende der Grabungsfläche ein weiterer kleiner Vierpfostenbau. Seine Pfostengruben waren sehr gut zu erkennen und 0,25 bzw. 0,3 m tief erhalten (Bef. 629 bzw. 630). Dem quadratischen Gebäude mit einer Seitenlänge von 2,5 m und einer Ausrichtung von einer 13,3° betragenden Abweichung von Norden können keine Gruben zugeordnet werden, obwohl Fläche 6 in unmittelbarer Umgebung einige kleinere Befunde aufwies, die aber keine deutbare Struktur ergeben und teilweise fraglich sind. Erst etwa 60 m nordöstlich sind durch den Grubenkomplex Bef. 719/723 und Haus 16 weitere Belege für metallzeitliche Aktivitäten vorhanden.

### Haus 16

**Länge:** 3,2 m. – **Breite:** 1,9 m. – **Orientierung:** 75,6°. – **Pfosten:** 722, 724–726. – **Zugehörige Gruben:** (719, 723, 727).

In direkter Nachbarschaft zum metallzeitlichen Grubenkomplex Bef. 719/723 lag ein dritter, sehr gut erkennbarer Grundriss eines Vierpfostenbaus. Die beiden geschnittenen Pfostengruben Bef. 725 und 726 zeigten mit Resttiefen von 0,1 bzw. 0,15 m einen bereits fortgeschrittenen Bodenabtrag an. Das Gebäude maß 3,2 m × 1,9 m und war mit 75,6° stark westlich ausgerichtet – anders als seine Pendanten, die Häuser 11 und 12. Die nicht datierbare Grube Bef. 727, die reichlich Holzkohle und Rotlehm enthielt, lag nur rund 4,5 m südlich von

Haus 16 und kann mit diesem sowie dem Komplex Bef. 719/723 eine Einheit gebildet haben.

## Haus V

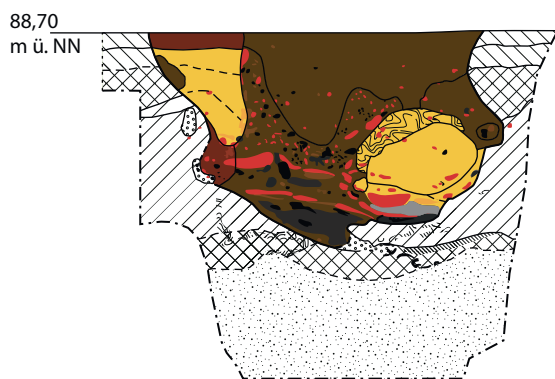
Länge: 2,5 m. – Breite: 1,8 m. – Orientierung: 69,1°. – Pfosten: 527–529.

Bei der Erörterung von Haus 6 wurde darauf hingewiesen, dass die drei Pfostengruben Bef. 527–529 in einem rechten Winkel angeordnet waren und sich nicht alle überzeugend in ein Pfostenschema für dieses Haus bzw. Haus IV integrieren lassen. Deshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass es sich hier um Überreste eines der jüngeren Bauten handelt, auch wenn der nächstgelegene eindeutig metallzeitliche Befund 1 über 30 m entfernt lag. Das mögliche Haus war 2,5 × 1,8 m groß und 69,1° nach Westen ausgerichtet. Die Verfüllung der Pfostenlöcher war mittelbraun und hob sich nur wenig von der Umgebung ab, womit sie sich nicht von derjenigen der meisten bandkeramischen Pfostengruben im näheren Umfeld unterschied.

## Weitere nachbandkeramische Befunde

Oben wurde bei der Beschreibung der Häuser 15 und 16 bereits auf Befund 727 eingegangen. Die Grube käme aufgrund ihrer Lage als Ostgrube von Haus 15 infrage, ihre Verfüllung mit schwarzbraunen und rötlich braunen Bereichen ähnelt aber farblich auch dem nahe gelegenen metallzeitlichen Grubenkomplex Bef. 719/723. Aufgrund der reichlichen Reste von Holzkohle und Rotlehm entstand bei der Betrachtung von Befund 727 der Eindruck, dass in dieser Grube auch Feuer *in situ* gebrannt haben kann (Abb. 73).

Ebenfalls nicht näher datierbar ist ein kleiner, noch 1,1 m unter das Planum reichender Brunnen. Befund 373 lag am Westrand von Haus 4 und störte dessen



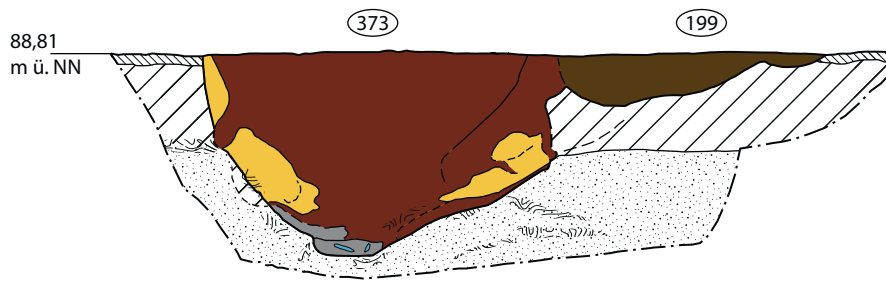
**Abb. 73.** Befund 727, Längsprofil gegen Norden. Die Grube enthält viel Holzkohle und Rotlehm, wahrscheinlich aufgrund von Feuer *in situ*. Auf beiden Seiten sind große Lösslehmverfüllungen zu sehen. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

südliche Längsgrube Bef. 199. Schon im Planum war seine hellbraune, deutlich von der Umgebung abgrenzbare Verfüllung als nicht bandkeramisch aufgefallen. Beim Baggern des Profils waren in den Zwischenplana gut die Grube und der darin eingebaute, rechteckige Kasten zu erkennen. Im Profil (Abb. 74) kommt dies nicht so deutlich zum Ausdruck, da der Kasten diagonal erfasst wurde. Deutlich waren aber auch dort seitliche Einlagerungen aus dem umgebenden Material außerhalb des Kastens zu sehen. Die rötlich braun, hellgrau marmorierte, harte lehmige Verfüllung wies am Rand zu Befund 199 hin eine Zone mit dunklerem Braun auf, in der Material aus beiden Befunden vermischt war. An der Brunnensohle fand sich eine dünne Schicht aus feinem schluffigem, aber sehr hartem, hellgrauem Sediment, in das Scherben eines großen Teils von einem Keramikgefäß eingelagert waren, das bislang jedoch nicht näher datiert werden konnte. Dieser hellgraue Bereich der Verfüllung muss sich bereits während der Nutzung des Brunnens angesammelt haben, denn er unterschied sich deutlich vom später entstandenen Sediment darüber. Auf halber Höhe der Verfüllung wurde während des Baggers der Panzer einer Schildkröte geborgen, der allerdings ins zahlreiche sehr kleine Fragmente zerbrochen war.

Zuletzt ist ein Grabensystem zu beschreiben, das dank eines Radiokarbondatums der Römischen Kaiserzeit zugewiesen werden kann (Abb. 71, Nr. 14: 30–128 u. Z.). Beprobte wurde ein Knochen aus dem rund 1 m breiten Graben Bef. 540/753, aus dem auch größere Teile eines zerscherbten Keramikgefäßes stammen. Das Profil dieses Grabens verlief abgestuft, was vermuten lässt, dass sich in der tiefsten Mulde eine vergangene Leitung aus organischem Material befunden haben könnte (Abb. 75). Der Graben verlief deutlich erkennbar von Südosten nach Nordwesten quer durch den südlichen Abschnitt von Fläche 13 und störte randlich die Längsgrube Bef. 752 von Haus 15 (Abb. 64). In Fläche 10 setzte er sich fort. Die teils schlechte Sichtbarkeit der Befunde in den anschließenden Flächen 2 und 4 hatte auch ihn dort verborgen. Seine Ausrichtung weicht um 46,5° von der Nordachse ab. Um seinen weiteren Verlauf abzusichern, wurde südlich des Nordwestteils von Haus 2 in der vermuteten Position mit dem Bagger ein Profilschnitt angelegt, in dem sich der Graben dann auch ebenso deutlich abzeichnete wie in einem etwa 0,25 m tieferen zweiten Planum an der westlichen Grabungsgrenze (vgl. Haus 2 und II). Es erwies sich dabei, dass der Graben auch erheblich zur Störung des Nordwestteils von Haus 2 beigetragen hatte.

Mit beinahe gleicher Ausrichtung verlief 6–7 m nördlich des Grabens Bef. 540/753 das mit 0,4–0,5 m Breite schmalere und flachere Gräbchen Bef. 751/782, das sehr wahrscheinlich zum selben Grabensystem gehörte. Dagegen scheint der 17 m entfernt im Nordosten gelegene Befund 710 eine geologische Struktur gewesen zu sein. Die lineare, rund 1,5 m breite Verfärbung verlief mit 27,7° in deutlich abweichender Ausrichtung und im





**Abb. 74.** Befund 373/199 gegen Norden. Der undatierte kleine Brunnen stört die bandkeramische Längsgrube 199 von Haus 4.  
M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

Querprofil zeigte sich kein Befund. In Fläche 2 war diese mittelbraune und etwas diffuse Struktur ebenfalls zu erkennen. Sie verlief quer durch Haus 3 und mehrere der Wand- und Innenpfostengruben waren in ihr erkennbar.

Durch die Flächen 1, 3 und 8 zog sich mit Befund 24/488 fast parallel zu den beiden beschriebenen Gräben ein weiterer, der durch sein Erscheinungsbild und die mit 40,9° sehr ähnliche Ausrichtung wohl ebenfalls zum selben Grabensystem gehörte.

Die Funktion dieser großflächigen Einrichtung kann – vor allem aufgrund der Form des mächtigsten Grabens Bef. 540/753 – mit der Be- oder Entwässerung des Ackerlandes in Zusammenhang gestanden haben. Mit dem Abstand von 6–7 m zwischen den beiden südlichen Vertretern ist es aber auch gut möglich, dass es sich um Straßengräben handelt.<sup>119</sup> Die Verfüllungen ohne jegliche Spuren ehemaliger Straßenbeläge oder Aufschüttungen machen deutlich, dass es sich in diesem Fall um zwei Straßen auf Erddämmen ohne Steinbefestigung handeln muss. Da sich in nicht einmal 200 m Entfernung nach Westen eine römische Fundstelle befindet und die Römerstraße nach Ladenburg einen halben Kilometer westlich durch Klein-Rohrheim verläuft, liegt es nahe, hier Zusammenhänge zu sehen.

## Zusammenfassende Bewertung

Für eine lineare Entwicklung von der ältesten Bandkeramik zur Stufe Flomborn lassen sich nur wenige Belege anführen, während es – von diesen Ausnahmen abgesehen – der Normalfall ist, dass gerade länger bestehende ältestbandkeramische Siedlungen sehr konservativ waren und sich oft überhaupt keine Anklänge an die Folgephasen zeigten, bevor die Plätze aufgegeben wurden. Diese konservative Haltung der Bewohner lässt sich sowohl am Hausbau als auch an der Feuersteinbearbeitung sowie an Machart und Verzierung der Keramik festmachen. Im unterfränkischen Schwanfeld kann z. B. zwar anhand der Veränderungen der Keramikdekors eine feinchronolo-

gische Abfolge mit fünf Hausgenerationen erschlossen werden, deren jüngste ist aber immer noch typisch ältestbandkeramisch.<sup>120</sup> In Frankfurt a. M.-Niedereschbach dagegen gab es die beiden Häuser 2 und 20 mit „fortschrittlichen“ Mittelteilkonstruktionen<sup>121</sup>, doch brach auch diese Siedlung ab, sodass keine Kontinuität in die Stufe Flomborn hinein bestand. Wenn an Fundplätzen mit ältester Bandkeramik auch spätere Stufen vorkommen, begann die jüngere Besiedlung in der Regel nach einem Hiatus, d. h. auch diese Siedlungen wurden am Ende der ältesten Bandkeramik aufgegeben oder signifikant räumlich verlagert.<sup>122</sup> Besonders ist die Situation offenbar in Baden-Württemberg, wo mehrere Siedlungen, darunter Gerlingen im Landkreis Ludwigsburg<sup>123</sup>, kontinuierlich von der ältesten Bandkeramik an bewohnt waren. Diese Plätze wurden allerdings in einer entwickelten Stufe der ältesten Bandkeramik gegründet und zählen nicht zu den früh belegten Pioniersiedlungen.<sup>124</sup> Neuerdings ist außerhalb Baden-Württembergs die Siedlung von Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Lkr. Marburg-Biedenkopf, als vergleichbarer Fall anzuführen.<sup>125</sup> Immerhin vier ältestbandkeramische Generationen, die letzte als Übergangsphase eingestuft, werden für Vaihingen an der Enz, Lkr. Ludwigsburg, postuliert.<sup>126</sup> Dem steht eine Vielzahl an Neugründungen der frühen Flombornzeit entgegen, in denen ältestbandkeramische Anklänge zu finden sind, jedoch nicht im Vordergrund stehen.<sup>127</sup> Das zeigt sich in einzelnen Gefäßen und anhand von Merkmalen mancher Häuser.

Das weitestgehende Fehlen von Plätzen, an denen eine echte Übergangsphase fassbar wäre und die beträchtliche innere und äußere Expansion zu Beginn der Stufe Flomborn machen deutlich, dass schon rein zahlenmäßig keine reine kontinuierliche Ablösung der ältesten Bandkeramik stattgefunden haben kann, schon gar nicht außerhalb des immer noch vergleichsweise engen

<sup>120</sup> FRÖHLICH 2017, 84–87.

<sup>121</sup> HAMPEL 1992, 70, 116.

<sup>122</sup> CLADDERS / STÄUBLE 2003, 499 f.

<sup>123</sup> NETH 1999.

<sup>124</sup> Vgl. CLADDERS / STÄUBLE 2003, 500 f.

<sup>125</sup> HOPPE 2016.

<sup>126</sup> STRIEN 2014, 150 Abb. 13.

<sup>127</sup> CLADDERS / STÄUBLE 2003, 501.

<sup>119</sup> Frdl. mündl. Hinweis von Th. Becker, hessenARCHÄOLOGIE, Außenstelle Darmstadt.



**Abb. 75.** Befund 753. Querschnitt durch den wahrscheinlich römischen Graben. In der schmalen, tieferen Rinne könnte eine Leitung aus organischem Material gelegen haben (Foto: N. Fröhlich, hA).

Raumes zwischen Baden-Württemberg und Mittelhessen. Es liegt auf der Hand, dass die von Maria Cladders und Harald Stäuble ausführlich begründete längere Parallelexistenz von ältester Bandkeramik und Flomborn die schlüssigste Erklärung für den so scharfen Bruch liefert, der überwiegend festgestellt wird.<sup>128</sup> Auch die Radiokarbonaten unterstützen diese Sichtweise (s. o.).<sup>129</sup>

Anscheinend kommt gerade in den Hausgrundrissen mit ältestbandkeramischen Elementen diese Gleichzeitigkeit am deutlichsten zum Ausdruck, wobei die Fortentwicklungen mit einer Reduzierung der Außengräben auf Pfostenkonstruktionen wiederum längere Prozesse anzeigen können, ebenso aber individuelle Anpassungen durch die Erbauer. In Klein-Rohrheim zeigt sich nun, dass diese Übergangsformen zum einen hinsichtlich ihrer Ausgestaltung am einzelnen Gebäude variabel waren und zum anderen auch über längere Zeit gebaut wurden. Offenbar bildete sich an manchem Ort eine neue Tradition heraus, die wiederum in eine konservative Haltung mündete, die dem Fortbestand der jeweiligen Siedlung in der mittleren LBK entgegen stand, was ja auch an recht vielen Plätzen, die am Ende der Stufe Flomborn abbrechen, festgestellt werden kann. Das trifft offenbar auch auf die frühe Flomborn-Gründung von Klein-Rohrheim zu. An diesem Platz fand sich ein recht breites Spektrum von Grundrissgestaltungen, die vergleichsweise zahlreiche Anklänge an die älteste Bandkeramik besaßen und ausweislich der <sup>14</sup>C-Daten über mehrere Generationen entstanden. Es ist deshalb nicht davon auszugehen, dass es sich um gleichzeitige Gebäude

handelte, die gleichsam als typologisch vielfältige „Reihen Häuser“ existierten. Einige Besonderheiten wie der „Pfostenbogen“ von Haus 1 sind hervorzuheben und die für die Region und die Zeitstellung untypische, starke Westausrichtung der meisten Gebäude harrt noch einer Erklärung.

Es zeigt sich, dass die in der modernen Straßentrasse gelegene Fundstelle nicht einfach eine „beliebige“ weitere LBK-Siedlung war. Jeder Platz hat das Potenzial, bemerkenswerte neue Erkenntnisse zu dieser insgesamt so gut erforschten Kultur beizutragen.<sup>130</sup> Bei Rettungsgrabungen hängt dies natürlich immer auch von den erfassten Ausschnitten – letztlich also dem Zufall – ab sowie allgemein von der Befunderhaltung.

Ohne die geophysikalische Voruntersuchung wäre freilich auch der Schaden am hier behandelten Denkmal besonders groß gewesen. Gerade angesichts der ausgezeichneten Befunderhaltung hätte dies einen beklagenswerten Verlust bedeutet. Die oben erwähnten, eher ungünstigen geologischen Bedingungen für die Geomagnetik auf sandigem Untergrund führten zu der Einschätzung, dass der Platz von starker Erosion betroffen sein könnte. Die zumindest in weiten Teilen ausgesprochen günstige Überlieferung ließ sich erst durch die Grabungen feststellen. So bestätigt sich auch in Klein-Rohrheim die häufig gemachte Beobachtung, dass beide Methoden – Geophysik und Grabung – in Kombination zu den denkmalpflegerisch und wissenschaftlich befriedigendsten Ergebnissen führen.

<sup>128</sup> CLADDERS/STÄUBLE 2003.

<sup>129</sup> Vgl. ebd. 497.

<sup>130</sup> Das gilt natürlich auch für alle anderen Epochen.



---

## Literatur

### **BALKOWSKI u. a. 2016**

N. Balkowski/E. Claßen/R. Peters, The older LBK site of Niederkassel-Uckendorf revisited. In: T. Kerig/K. Nowak/G. Roth (Hrsg.), *Alles was zählt ...* [Festschr. A. Zimmermann]. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 285 (Bonn 2016) 79–92.

### **BECKER / FRÖHLICH 2017**

Th. Becker/N. Fröhlich, Hessens ärmste Bandkeramiker? Untersuchungen in einer bandkeramischen Siedlung in Gernsheim–Klein-Rohrheim, Kr. Groß-Gerau. *Hessen Arch.* 2016 (2017) 38–42.

### **BECKER / FRÖHLICH 2019**

Th. Becker/N. Fröhlich, Von Übergängen, Knochen, Zähnen und Muscheln. Abschluss der Untersuchungen im Verlauf der Ortsumgehung von Gernsheim–Klein-Rohrheim, Landkreis Groß-Gerau. *Hessen Arch.* 2018 (2019) 54–58.

### **BOELICKE 1988**

U. Boelicke, Die Gruben. In: U. Boelicke/D. v. Brandt/J. Lüning/P. Stehli/A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr. 28* (Bonn 1988) 300–394.

### **V. BRANDT 1988**

D. v. Brandt, Häuser. In: U. Boelicke/D. v. Brandt/J. Lüning/P. Stehli/A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr. 28* (Bonn 1988) 36–289.

### **BRONK-RAMSEY 2009**

Ch. Bronk-Ramsey, Bayesian analysis of radiocarbon dates. *Radiocarbon* 51/1, 2009, 337–360.

### **BRONK-RAMSEY / LEE 2013**

Ch. Bronk-Ramsey/S. Lee, Recent and planned developments of the program OxCal. *Radiocarbon* 55, 2013, 720–730.

### **BUTTNER / HABEREY 1936**

W. Buttner/W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. *Röm.-Germ. Forsch.* 11 (Berlin, Leipzig 1936).

### **CLADDERS / STÄUBLE 2003**

M. Cladders/H. Stäuble, Das 53. Jahrhundert v. Chr.: Aufbruch und Wandel. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel* [Festschr. J. Lüning]. *Internat. Arch. – Stud. Honoraria* 20 (Rahden/Westf. 2003) 491–503.

### **CLADDERS u. a. 2012**

M. Cladders/H. Stäuble/Th. Tischendorf/S. Wolfram, Zur linien- und stichbandkeramischen Besiedlung von Eythra, Lkr. Leipzig. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung „Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?“* Leipzig, 23. bis 24. September 2010. *Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf.* Beih. 25 (Dresden 2012) 146–159.

### **COUDART 1998**

A. Coudart, *Architecture et société néolithique. L'unité et la variance de la maison danubienne*. *Doc. Arch. Française* 67 (Paris 1998).

### **DALIDOWSKI u. a. 2016**

M. Dalidowski/A. Homann/Th. Laurat/H. Stäuble/Ch. Tinapp, *Linienbandkeramische Häuser bei Hain und Rötha, Lkr. Leipzig. Die Grabungen HAN-04, RTH-52 und -53 auf der Trasse der BAB 72*. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 5. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf.*, Beih. 31 (Dresden 2016) 62–77.

### **ECKES 2007**

A. Eckes, Brennpunkt Öfen – bandkeramische Grubenöfen aus Bad Nauheim–Nieder-Mörlen. *Hessen-Arch.* 2006, 22–25.

### **FRIEDERICH 2011**

S. Friederich, *Bad Friedrichshall-Kochendorf und Heilbronn-Neckargartach. Studie zum mittelnolithischen Siedlungswesen im Mittleren Neckarland*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 123 (Stuttgart 2011).

### **FRÖHLICH 2006**

Ders., *Der bandkeramische Siedlungsplatz Bad Homburg–Ober-Erlenbach: Häuser und Keramik*. In: J. Lüning/H.-M. v. Kaenel (Hrsg.), *Ausgrabungen zur Bandkeramik, Bronze- und Römerzeit in Bad Homburg v. d. H.–Ober-Erlenbach 2001–2002*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 136 (Bonn 2006) 1–160.



#### **FRÖHLICH 2017**

Ders., Bandkeramische Hofplätze: Artefakte der Keramikchronologie oder Abbild sozialer und wirtschaftlicher Strukturen? Frankfurter Arch. Schr. 33 (Bonn 2017).

#### **FRÖHLICH / LÜNING 2018**

Ders./J. Lüning, Neue Untersuchungen zur absoluten Datierung des Männergrabes und der Siedlung auf dem ältestbandkeramischen Fundplatz Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken. *Germania* 95, 2017, 43–91.

#### **HAMPEL 1989**

A. Hampel, Die Hausentwicklung im Mittelneolithikum Zentraleuropas. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 1 (Bonn 1989).

#### **HAMPEL 1992**

Dies., Frankfurt am Main-Niedereschbach: Ein ältestbandkeramischer Siedlungsplatz, Teil 1: Die Befunde. *Beitr. Denkmalschutz Frankfurt a. M.* 5 (Bonn 1992).

#### **HOEPER u. a. 2011**

M. Hoeper / W. Löhlein / M. Kaiser / N. Reuther / A. Bräuning / A. Haasis-Berner, Erste Langhäuser der Bandkeramik im Breisgau aus Bischoffingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2010, 72–75.

#### **HÖHN 1993**

B. Höhn, Vorbericht über die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Großseelheim, Stadt Kirchhain, Kr. Marburg-Biedenkopf. *Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen* 2, 1992/93, 7–17.

#### **HÖNSCHEIDT 2002**

S. Hönscheidt, Holozäne Bodenbildung, Bodenabtrag und Akkumulation am Beispiel bandkeramischer Siedlungsreste bei Vaihingen/Enz (nordwestlich von Stuttgart). *Untersuchungen zur holozänen Landschaftsgeschichte im nordwestlichen Baden-Württemberg. Stuttgarter Geogr. Stud.* 132 (Stuttgart 2002).

#### **HOPPE 2016**

W. Hoppe, Kontinuität oder Bruch? Der Übergang von der ältesten Bandkeramik zu Flomborn in Hessen am Beispiel der Siedlungen Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf, und Hof Schönau, Ldkr. Groß-Gerau. *Fundber. Hessen, Beih.* 10 (Wiesbaden 2016).

#### **HUSMANN / CZIESLA 2014**

H. Husmann / E. Cziesla, Bandkeramische Häuser, Brunnen und ein Erdwerk. In: E. Cziesla / Th. Ibeling (Hrsg.), *Autobahn 4. Fundplatz der Extraklasse. Archäologie unter der neuen Bundesautobahn bei Arnoldswiler (Langenweißbach 2014)* 71–118.

#### **KIND 1989**

C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 34 (Stuttgart 1989).

#### **KNEIPP 2006**

J. Kneipp, Bandkeramische Zentralplätze in Nordhessen. Immenhausen bei Kassel – Homberg-Wernswig – Bad Zwesten-Niederurff. *Ber. Komm. Arch. Landesforsch.* 8, 2004/05 (2006) 81–90.

#### **KRETSCHMER u. a. 2014**

S. Kretschmer / P. Viol / H. Stäuble, Ausgrabung eines linienbandkeramischen Fundplatzes bei Droßdorf (Lkr. Leipzig) im Tagebaufeld Peres. Ausgrabung eines linienbandkeramischen Fundplatzes bei Droßdorf (Lkr. Leipzig) im Tagebaufeld Peres. Ein erster Überblick. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 4. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih.* 27 (Dresden 2014) 43–53.

#### **LÜNING 1988**

J. Lüning, Außengräben als Traufabstützung bandkeramischer Häuser. In: U. Boelicke / D. v. Brandt / J. Lüning / P. Stehli / A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr.* 28 (Bonn 1988) 290–295.

#### **LÜNING 2001**

Ders., Die Befunde. In: E. Lenneis / J. Lüning, *Die altbandkeramischen Siedlungen von Neckenmarkt und Strögen. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 82 (Bonn 2001) 315–443.

#### **LÜNING 2004**

Ders., Zwei bandkeramische Grubenöfen von der Aldenhovener Platte im Rheinland, mit Beiträgen von M. Eiland und L. Reisch. In: B. Hänsel (Hrsg.), *Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie – 15 Jahre UPA. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 100 (Bonn 2004) 11–68.

#### **LÜNING / EULER 2011**

J. Lüning / D. Euler, Die Grubenöfen in der bandkeramischen Siedlung Altdorf-Aich, Ldkr. Landshut/Isar, Niederbayern. In: J. Lüning (Hrsg.), *Untersuchungen zu den bandkeramischen Siedlungen Bruchenbrücken, Stadt Friedberg (Hessen), und Altdorf-Aich, Ldkr. Landshut (Bayern). Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 203 (Bonn 2011) 209–223.

#### **MATTHEUSSER 1991**

E. Mattheußer, Die geographische Ausrichtung bandkeramischer Häuser. In: J. Lüning (Hrsg.), *Studien zur*

Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 1–49.

#### **MEIER-ARENDT 1966**

W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Veröff. Amt Bodendenkmalpfl. Regierungsbez. Darmstadt 3 (Bonn 1966).

#### **MODDERMAN 1970**

P. J. R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Nederlandse Oudheden* 3 (s- Gravenhage 1970) = *Analecta Praehist. Leidensia* 3 (Leiden 1970).

#### **MODDERMAN 1986**

Ders., On the typology of the houseplans and their European setting. In: I. Pavlů / J. Rulř / M. Zápotočká, *Theses on the Neolithic Site of Bylany*. *Pam. Arch.* 77, 1986, 383–394.

#### **NETH 1999**

A. Neth, Eine Siedlung der frühen Bandkeramik in Gerlingen, Kr. Ludwigsburg. *Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 79 (Stuttgart 1999).

#### **PARET 1942**

O. Paret, Vorgeschichtliche Wohngruben? *Germania* 26, 1942, 84–103.

#### **PARET 1946**

Ders., Das neue Bild der Vorgeschichte (Stuttgart 1946).

#### **PAVÚK 1994**

J. Pavúk, Štúrovo. Ein Siedlungsplatz der Kultur mit Linearbandkeramik und der Želiezovce-Gruppe. *Arch. Slovaca Monogr.* 4 (Nitra 1994).

#### **PETRASCH 1986a**

J. Petrasch, Typologie und Funktion neolithischer Öfen in Mittel- und Südosteuropa. *Acta Praehist. et Arch.* 18, 1986, 33–83.

#### **PETRASCH 1986b**

Ders., Alt- und mittelneolithische Grubenöfen aus Niederbayern. Ein Beitrag zur Rekonstruktion und Interpretation neolithischer Öfen in Mitteleuropa. *Arch. Korrb.* 16, 1986, 135–139.

#### **PINSKER 1993**

B. Pinsker, Die Siedlungskeramik der mittleren Bronzezeit am nördlichen Oberrhein. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 13 (Wiesbaden 1993).

#### **POSSELT / ZICKGRAF 2011**

M. Posselt / B. Zickgraf, Archäologisch-geophysikalische Prospektion in Klein-Rohrheim, Gemeinde Gernsheim,

Landkreis Groß-Gerau. Magnetometerprospektion am 18.10. und 19.10.2011. Unpubl. Abschlussber. Marburg/Lahn 2011.

#### **REIMER 2013**

P. J. Reimer (Hrsg.), *IntCal13. Radiocarbon* 55/4, 2013, 1869–2096.

#### **SANGMEISTER 1951**

E. Sangmeister, Zum Charakter der bandkeramischen Siedlung. *Ber. RGK* 33, 1943–1950 (1951) 89–109.

#### **STÄUBLE 2005**

H. Stäuble, Häuser und absolute Datierung der Ältesten Bandkeramik. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 117 (Bonn 2005).

#### **STRIEN 2014**

H.-Ch. Strien, Eine neue Seriation der ältesten Linearbandkeramik: Zeitliche und räumliche Differenzierung. In: H.-J. Beier / R. Einicke / E. Biermann (Hrsg.), *Dechsel, Axt, Beil & Co – Werkzeug, Waffe, Kultgegenstand? – Aktuelles aus der Neolithforschung. Varia Neolithica VIII = Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 75 (Langenweißbach 2014) 141–161.

#### **THIEDMANN 2015**

A. Thiedmann, Neues zur alten Siedlung bei Gudensberg-Maden. Ergänzende geomagnetische Prospektion an einer bandkeramischen Siedlung im Schwalm-Eder-Kreis. *Hessen-Arch.* 2014, 24–26.

#### **TICHÝ 1961**

R. Tichý, Die Kultur der Volutenkeramik in Mähren. *Thesen der Kandidatenarbeit. Přehled Výzkumů* 1960, 3–7.

#### **WATERBOLK / MODDERMAN 1958/59**

H. T. Waterbolk / P. J. R. Modderman, Die Großbauten der Bandkeramik. *Palaeohistoria* 6–7, 1958/59, 163–171.

#### **WEIDNER 1990**

E. Weidner, Bodenkarte der nördlichen Oberrheinebene 1:50.000, 2 Blätter (Nord- und Südteil). *Hessisches Landesamt für Bodenforschung* (Wiesbaden 1990).

#### **VAN WIJK 2016**

I. M. van Wijk, The Linear Bandkeramik settlement. In: I. M. van Wijk (Hrsg.), *Settlement dynamics on the Canerberg (Maastricht, the Netherlands). Archaeological Research of Bandkeramik and Iron Age settlements* (Leiden 2016) 91–139.

---

## Zusammenfassung: Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition? Bemerkungen zu einigen flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau

Die Hausbauten der ältesten Bandkeramik und der folgenden Linearbandkeramik (LBK) ab der Stufe Flomborn unterscheiden sich typologisch stark. An einer Reihe von Plätzen finden sich jedoch Gebäudegrundrisse, die Merkmale beider Phasen vereinen. Da es kaum Belege für eine kontinuierliche Entwicklung zur Stufe Flomborn hin gibt, sprechen solche Bauten für eine Übergangsperiode, in der älteste Bandkeramik und LBK parallel existierten. In diese Zeit gehören auch einige Grundrisse vom Fundplatz Gernsheim–Klein-Rohrheim, Kr. Groß-Gerau. Diese waren zudem teils außerordentlich gut erhalten und wurden offenbar über einen längeren Zeitraum im 53.–52. Jahrhundert v. u. Z. errichtet, als gemeinhin für die Übergangsphase angenommen wird.

---

## Schlagwörter

Südhessen / Linearbandkeramik, Flomborn / Hausbau / Bautypologie / absolute Datierung

---

## Autor

Dr. Nico Fröhlich  
Ahornstraße. 21  
63165 Mühlheim a. M.





# Das spätkaiserzeitliche-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Lampertheim (Bergstraße)

Dominique Paul Wiebe

## 1. Einleitung

Mit dem Abzug der letzten Militärkräfte vom Obergermanisch-Raetischen Limes und der daran anschließenden Auffassung des Dekumatenlandes um das Jahr 260 endete die mehr als 200 Jahre dauernde Herrschaft der Römer in den Gebieten rechts des Rheins. Dieses Ereignis und die schon ab 233 immer wieder tief in das Land einfallenden Plünderungstrupps der Germanen waren der Auftakt zu einem stetigen „Prozess des Niederganges“<sup>1</sup> der römischen Kultur. Besonders im 4. und 5. Jahrhundert setzte jenseits der römischen Grenze eine Dynamik ein, über die das Römische Reich langfristig nicht mehr Herr der Lage werden konnte. Sie führte schließlich zur Absetzung des letzten weströmischen Kaisers im Jahr 476. Diese Zeit des Umbruchs zählt mit zu den interessantesten Epochen in der Geschichte Südwestdeutschlands, jenes Gebietes rechts des Rheines, welches in der Folge den Namen „*Alamannia*“ erhalten sollte.

In ebendiesem Zeitraum und Gebiet wurde auf der Gemarkung des heutigen Lampertheim (Lkr. Bergstraße) am Rheinufer fast direkt gegenüber dem römischen Worms / *Borbetomagus* jenes Gräberfeld angelegt, dem sich die hier vorgelegte Magisterarbeit<sup>2</sup> widmet. Bis zum heutigen Tag stellt der 1934 entdeckte und ergrabene Bestattungsort wegen seines Umfangs und seiner Zusammensetzung ein einzigartiges Phänomen der frühalamannischen Zeit in Südwestdeutschland dar. Dadurch war er sehr oft Gegenstand unterschiedlichster Diskussionen und Interpretationen hinsichtlich seiner Zeitstellung sowie der ethnischen Zuordnung der dort Bestatteten.

So interessant und spannend diese Epoche auch ist, muss dennoch festgehalten werden, dass die Quellenlage im Vergleich zu anderen Perioden und Gebieten sehr schlecht ist und eine detaillierte Rekonstruktion struktureller Veränderungen nur bedingt vorgenommen wer-

den kann. So musste schon F. Teichner 1999 über das Rhein-Main-Gebiet einräumen, „[...] wie wenig die archäologische Forschung noch immer über die siedlungsgeschichtlichen und ethnischen Verhältnisse dieser Region während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. aussagen kann.“<sup>3</sup> Das Gleiche muss auch bezüglich des Rhein-Neckar-Gebiets konstatiert werden.

Gerade wegen der begrenzten Quellen zur *Alamannia* in dieser Zeit ist es von großer Wichtigkeit, die wenigen vorhandenen archäologischen Quellen im Lichte der jüngeren und neuesten archäologischen Erkenntnisse immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu interpretieren. So ist es Ziel und Aufgabe der Arbeit, das 1935 zum letzten Mal vollständig behandelte Gräberfeld in Bezug auf dessen Zeitstellung und Struktur neu zu bearbeiten und dadurch einen aktuellen Beitrag zu den Forschungen über die Frühzeit der *Alamannia* zu leisten. Als Hauptgerüst für die chronologische Einteilung der Funde der späten Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit dient hier vor allem das Chronologieschema nach K. Godłowski aus dem Jahr 1970, welches 1974 von E. Keller für die Funde aus Süddeutschland und Nordbayern konkretisiert wurde.<sup>4</sup>

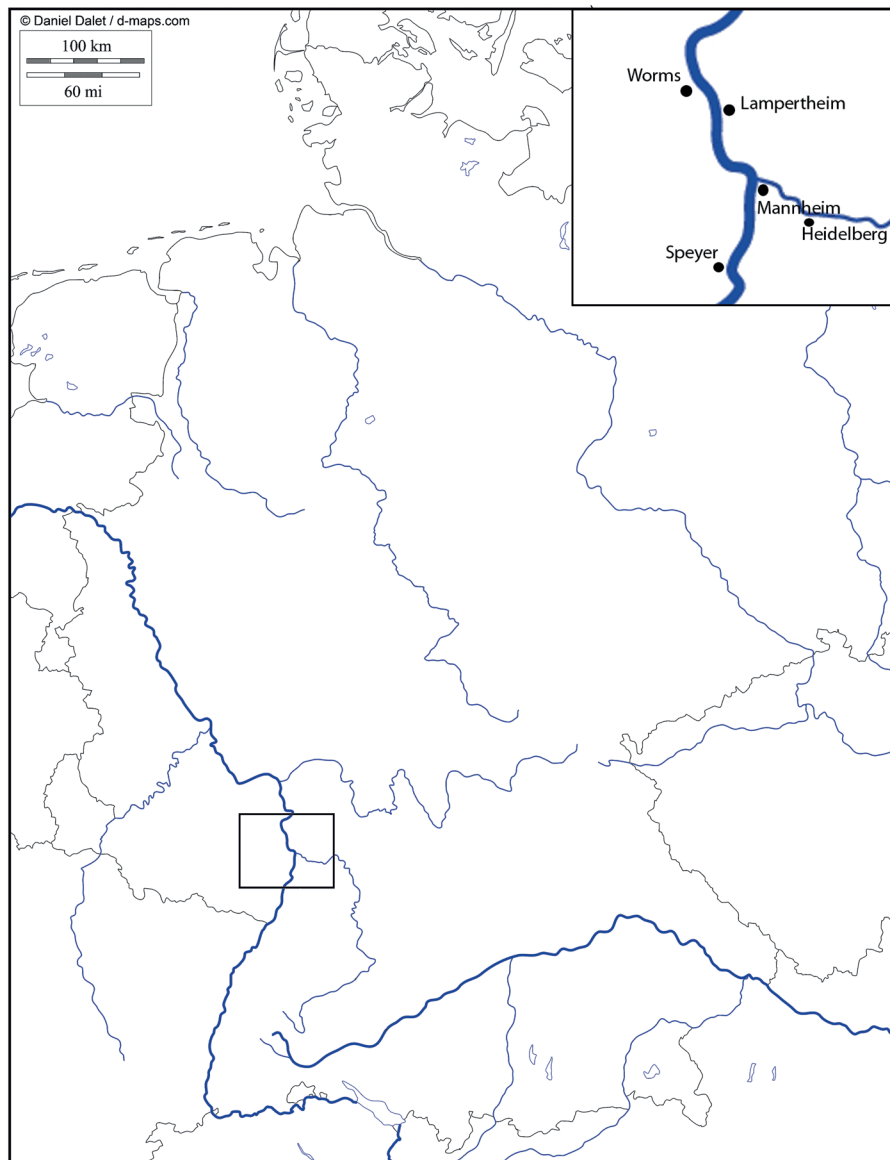
<sup>1</sup> NUBER 2005, 13.

<sup>2</sup> Der vorliegende Beitrag stellt die bearbeitete vollständige Fassung der vom Autor am Fachbereich 07, Geschichts- und Kulturwissenschaften, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2012 unter gleichem Titel eingereichten Magisterarbeit dar. Eine Kurzfassung veröffentlichte Verf. im Jahr 2012: D. Wiebe, Das spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Lampertheim. Ber. Arch.Rhein Hessen u. Umgebung 5, 2012, 87–101.

<sup>3</sup> TEICHNER 1999, 15.

<sup>4</sup> GODŁOWSKI 1970; KELLER 1974. Stufe C1–C3 für die späte Kaiserzeit, Stufe D für die Völkerwanderungszeit.

## 2. Topografie und Geologie der Lampertheimer Gemarkung



**Abb. 1.** Das Rhein-Neckar- Dreieck mit dem Fundort Lampertheim (Kartengrundlage: d-maps.com [https://d-maps.com/carte.php?num\_car=2012&lang=de]; Bearbeitung: D. Wiebe).

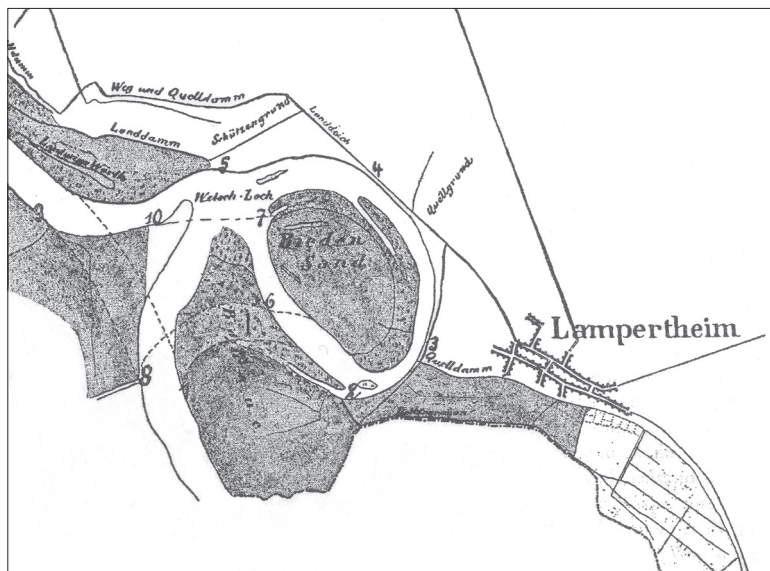
Die Stadt Lampertheim liegt östlich des Rheins im süd-östlichsten Gebiet des Landkreises Bergstraße (Hessen). Sie befindet sich in der Oberrheinischen Tiefebene auf einer Höhe von etwa 90 m ü. NN. Etwa 7,5 km nördlich der Mündung des Neckars in den Rhein gelegen, gehört sie noch dem nördlichsten Teil des bevölkerungsreichen Rhein-Neckar-Dreiecks an (Abb. 1). Ursprünglich war Lampertheim direkt südlich einer Rheinschleife gelegen. Die 1802 durch Hochwasser verursachte Flussbettverlagerung und die nachträgliche Rheinbegradigung im Jahr 1879 durchtrennten diese Schleife und bildeten so den heuti-

gen Altrheinarm mit dem Naturschutzgebiet Biedensand (Abb. 2).<sup>5</sup>

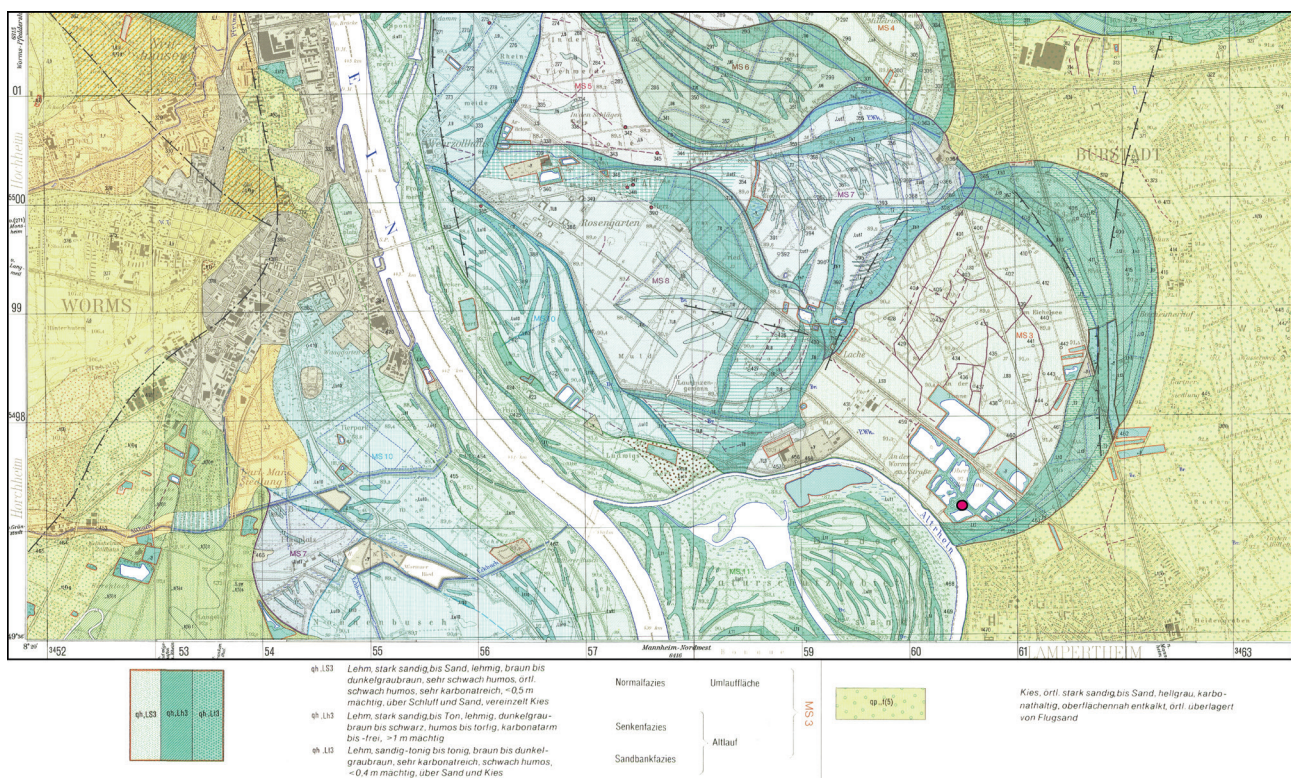
Das rechtsrheinische Gebiet nördlich des Neckars wird von verlandeten Rheinschlingen regelrecht durchzogen (Abb. 3). Dadurch ist der Bereich um Lampertheim überwiegend von quartären Ablagerungs- und Schwemmschichten des Rheines geprägt. Sie bilden eine Mischung aus Sand, Löss und Lehm in unterschiedlicher Zusam-

<sup>5</sup> LEPPER 1957, 379 f.





**Abb. 2.** Die Rheinschleife bei Lampertheim. Der ursprüngliche Rheinverlauf folgte den Nummern 1–5. Das heutige Flussbett folgt seit der Begradigung von 1879 den Nummern 8–9 (Karte nach LEPPER 1957, 378 Abb. 133).



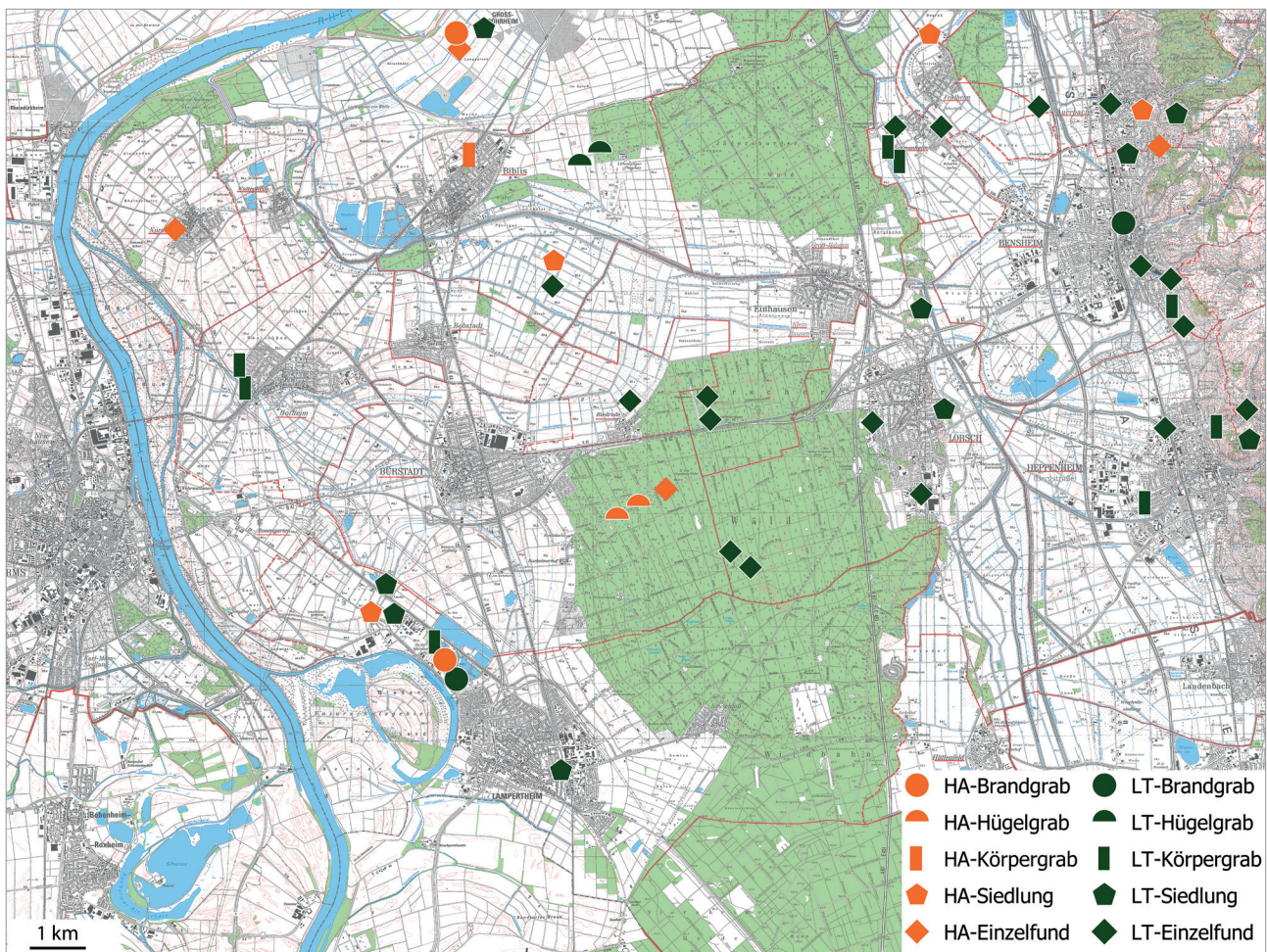
**Abb. 3.** Die geologischen Bodenverhältnisse im Bereich der Fundstelle (schwarzer Punkt). Gut erkennbar sind hier auch die intensiven Bodeneingriffe durch den industriellen Kiesabbau im Bereich des Gräberfeldes (Darstellung auf der Grundlage von Daten des Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie, Wiesbaden, Geologische Karte von Hessen 1:25.000, Bl. 6316 Worms; Bearbeitung: D. Wiebe).

mensetzung, die etwa in 50 cm Stärke auf dem anstehenden Rheinkies aufliegt. Dieser wird in Lampertheim industriell abgebaut. Ein nicht abzuschätzender Teil des Gräberfeldes wurde durch dieses Gewerbe in der Vergangenheit zerstört.

Nach Osten hin zwischen Lampertheim, Lorsch und Viernheim schließt ein von Flugsanden und Dünen geprägtes Gelände an, welches kaum landwirtschaftliche Nutzung zulässt und heute noch weitestgehend ein ausgedehntes, hauptsächlich von Kiefern geprägtes Waldgebiet umfasst.



### 3. Siedlungsgeschichtlicher Überblick



**Abb. 4.** Die eisenzeitlichen Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung  
(Karte nach MEIER-ARENDT 1968, Karte 3 mit Erg. nach OA LfDH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

#### 3.1. Vorgeschichte

Obwohl das Gebiet um Lampertheim des sandigen Untergrundes wegen nicht die günstigsten Bedingungen vorzuweisen hat, wurde es seit vorgeschichtlicher Zeit immer wieder besiedelt. Als früheste Zeugnisse menschlicher Aktivitäten sind neben einigen nicht näher datierbaren Steinäxten und Beilen besonders zwei Bestattungen der Glockenbecherkultur zu nennen sowie eine Grablage der frühen Bronzezeit.<sup>6</sup> Ab dieser Zeit ist für die Lampertheimer Gemarkung eine regelmäßige Siedlungstätigkeit bis in heutige Zeit nachweisbar, wobei diese sich bis zum Ende der Bronzezeit hauptsächlich östlich des heutigen Ortes konzentrierte – von einigen wenigen Einzelfunden abgesehen. Erst ab der Eisenzeit verschob sich das Siedlungsareal zum Rhein hin (Abb. 4). Zeugnis dafür sind be-

sonders die Siedlungsgruben der Hallstattzeit in der Gemarkung „Hammelsbett“ nordwestlich von Lampertheim. Sie stellen den frühesten Beleg für eine dauerhafte Ansiedlung in Ufernähe dar,<sup>7</sup> jenem Gebiet, in dem auch das hier bearbeitete Gräberfeld liegt.<sup>8</sup> Die Grabfunde der Latènezeit<sup>9</sup> traten ebenfalls zum größten Teil in diesem nordwestlichen Bereich der Lampertheimer Gemarkung zutage.

#### 3.2. Frühgeschichte

Lampertheims Nähe zum Rhein lässt annehmen, dass es zu einer raschen Aufsiedlung und Romanisierung nach

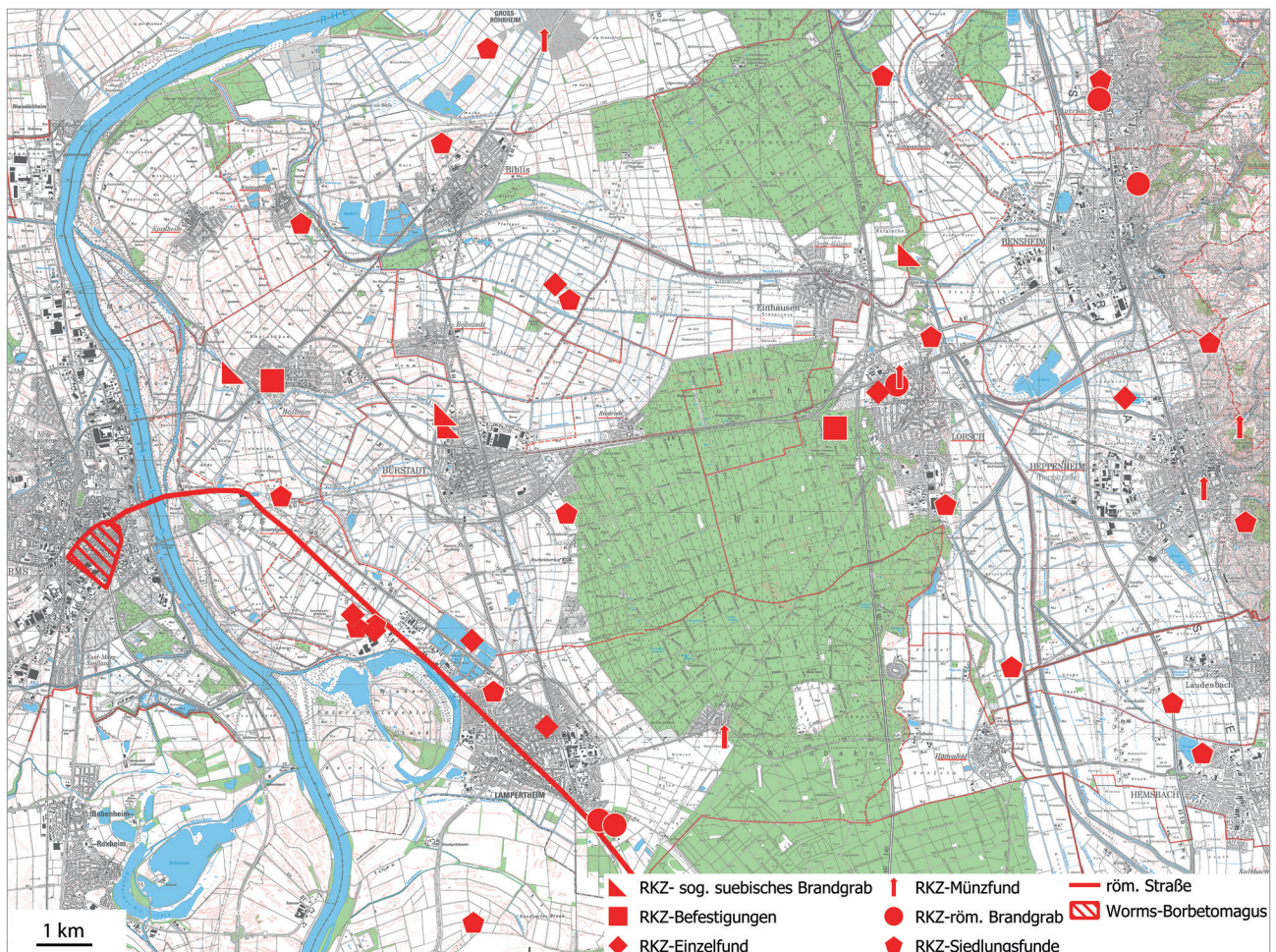
<sup>6</sup> MEIER-ARENDT 1968, 73.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Siehe unten Kap. 4.2. Lage und Umfang.

<sup>9</sup> MEIER-ARENDT 1968, 73.





**Abb. 5.** Die römertime Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung  
(Karte nach MEIER-ARENDT 1 1968, Karte 4 mit Erg. nach OA LfDH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

der Eingliederung dieses Gebietes in das Römische Reich kam. Maßgeblichen Anteil daran wird wohl die römische Straße gehabt haben, die das linksrheinische römische Worms / *Borbetomagus* mit dem römischen Ladenburg / *Lopodunum* am Neckar verband. Südlich von Lampertheim bildet ein Teil dieser Straße noch heute die Landesgrenze zwischen Hessen und Baden-Württemberg. Im Lampertheimer Ortskern ist sie namensgebend für die von SO nach NW durchlaufende „Römerstraße“ und verläuft dann als heutige „Wormser Straße“ den Rhein entlang bis zum gegenüber von Worms gelegenen Stadtteil Lampertheim-Rosengarten. Dort vereint sie sich mit der zwischen Worms und Lorsch angelegten Bundesstraße 47, der sog. Nibelungenstraße (Abb. 5).<sup>10</sup> Die latènezeitlichen Grabfunde liegen ebenfalls an der Flucht dieser Straße; so ist hier ein römischer Ausbau eines wohl schon weitestgehend vorhandenen Weges zu vermuten.

Römertime Brandgräber wurden bereits im 19. Jahrhundert zahlreich aufgefunden<sup>11</sup>; Baubefunde, die einen *vicus* oder eine ähnliche Siedlung belegen könnten, sind bisher nicht aufgetreten. Eindeutige Nachweise römischer

Bautätigkeit in der Lampertheimer Gemarkung sind spärlich. C. Lepper und F. Behn verorteten nördlich der Rheinschleife im Bereich der Flur „Hammelsbett“ eine römische Besiedlung, nachdem im Winter 1933/34 bei Sondagen dort in größerem Umfang römische Keramik, Ziegel und Wandverputz aufgefunden worden waren.<sup>12</sup> Eine vom Heimatmuseum Lampertheim 1997 organisierte geophysikalische Prospektion erbrachte aber keine eindeutigen Baubefunde.<sup>13</sup> Zwar lassen einige wenige römertime Lesefunde, überwiegend aus dem Areal nördlich des Ortes, auf eine römische Besiedlung schließen, über Art und Umfang können jedoch keine weiteren Aussagen getroffen werden.

Abgesehen von den im hier bearbeiteten Gräberfeld geborgenen Funden sind solche der spätrömischen Zeit sehr selten. Lediglich wenige einzelne Münzfunde können zweifelsfrei in diesen Zeitraum datiert werden: Neben einem Folis des Constantin I (Revers: PROVIDETIAE AVGG mit Darstellung eines Stadttors), geprägt zwischen 324 und 330,<sup>14</sup> wurden zwei Folles des Usurpartors Con-

<sup>10</sup> Ebd.

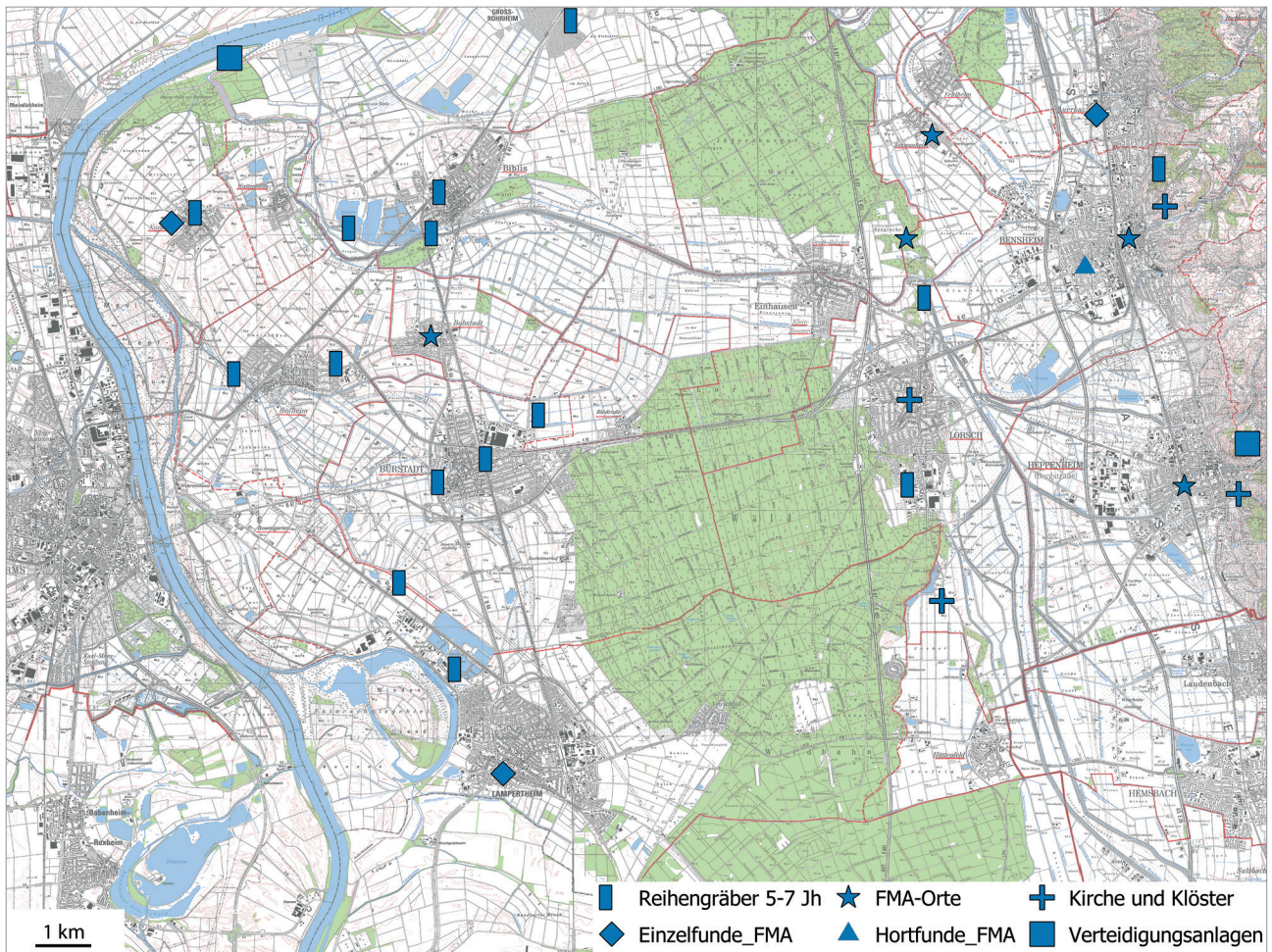
<sup>11</sup> LEPPER 1957, 11.

<sup>12</sup> Ebd. 12; BEHN 1935, 56.

<sup>13</sup> Nach Ortsakten des Landamtes für Denkmalpflege Hessen.

<sup>14</sup> BRUUN 1966, 49.





**Abb. 6.** Die frühmittelalterlichen Fundstellen in Lampertheim und der näheren Umgebung  
(Karte nach MEIER-ARENDT 1968, Karte 5 mit Erg. nach OA LfDH; Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

stantin III („Regierungszeit“ 407–411)<sup>15</sup> mittels Metalldetektor aufgefunden.<sup>16</sup>

Von den wenigen Befunden des Frühmittelalters sind hier vor allem die sechs Bestattungen der Merowingerzeit zu nennen, die 1940 während der Ausgrabung der hallstattzeitlichen Siedlung (s. o) auf der Flur „Hammelsbett“ zutage kamen (Abb. 6).<sup>17</sup> Der Bestattungsort gehört nach C. Theune zu den kurzfristig belegten Nekropolen, die ab der Mitte des 5. Jahrhunderts in der *Alamannia* auftraten.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> KENT 1994, 146. Bronzeprägungen dieses Herrschers sind relativ selten und können auch nicht näher als in seine kurze Regierungszeit datiert werden.

<sup>16</sup> BRUUN 1966, 49. Nicht kartiert.

<sup>17</sup> MEIER-ARENDT 1968, 80 (Fundnummer 325); AMENT 2001, 569.

<sup>18</sup> THEUNE 2004, 387; 464.

Schriftlich erwähnt wurde der Ort erstmals 832 unter dem Namen *Langobardonheim* im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Ludwig dem Frommen und seinem Sohn, Ludwig dem Deutschen.<sup>19</sup> So stark sich dieser Name auch augenscheinlich an den des germanischen Stammes der Langobarden anlehnt, so ist doch anzunehmen, dass es sich hier um ein Missverständnis des Chronisten handelt. Viel wahrscheinlicher setzt sich die Bezeichnung aus dem germanischen Personennamen *Lantberth* (der Landglänzende) und dem Suffix *-heim* zusammen.<sup>20</sup> Eine solche Bildung ist typisch für den Großteil der Ortsnamen im Rhein-Neckar-Dreieck, sei es links- oder rechtsrheinisch.

<sup>19</sup> LEPPER 1957, 28.

<sup>20</sup> Ebd.

## 4. Das Gräberfeld

### 4.1. Fundgeschichte des Gräberfeldes und Quellenkritik

Im Jahr 1925 kamen im Zuge des Kiesabbaus die ersten Funde auf der Flur „Am kurzen Klippelacker“ in Form von zwei Gräbern und einem Pferdeskelett zutage.<sup>21</sup> Danach wurden immer wieder „Knochen, Scherben und Eisensachen“<sup>22</sup> aufgefunden, bis man sich dazu entschloss, das noch nicht abgegrabene Gebiet der Kiesgrube systematisch archäologisch zu untersuchen. So wurde 1934 unter der Aufsicht des örtlichen Lehrers Carl Lepper, der schon zuvor mehrere Ausgrabungen auf der Lampertheimer Gemarkung organisiert hatte, die Grabungstätigkeit aufgenommen und in zwei jeweils zweiwöchigen Kampagnen durchgeführt.<sup>23</sup> Die Grabungsmannschaft wurde ihm von der Reichsarbeitsdienststelle Lampertheim bereitgestellt. Bis 1936 kamen noch einige Lesefunde hinzu.<sup>24</sup> Einen nicht abzuschätzenden Teil des Gräberfeldes hatte jedoch schon der Kiesabbau zerstört, sodass nach Leppers Einschätzung nur noch der Randbereich eines wohl deutlich größeren Gräberfeldes dokumentiert werden konnte.<sup>25</sup>

Nach Abschluss der Grabungen wurden die Funde dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt (HLMD) übergeben und dort inventarisiert. Eine Publikation der Grabung erfolgte rasch durch Prof. Dr. Friedrich Behn, Kustos am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (RGZM) und Beauftragter der Bodendenkmalpflege für Starkenburg und Rheinhessen, im Jahr 1935 in der Mainzer Zeitschrift unter dem Titel „Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein“.<sup>26</sup>

Schicksalshaft für die Funde des Gräberfeldes wie auch für das gesamte Landesmuseum sollte die sog. Brandnacht vom 11. auf den 12. September 1944 werden, in der die Innenstadt Darmstadts durch einen verheerenden alliierten Luftangriff fast komplett zerstört wurde. Den Zustand der Funde danach beschrieb W. Meier-Arendt 1968 folgendermaßen: „[...] ein hoher Prozentsatz der Bestände zerschmolz bis zur Unkenntlichkeit. Der Rest blieb in Holzkisten bis nach Kriegsende im Museumskeller gelagert und war ungeschützt der Feuchtigkeit ausgesetzt.“<sup>27</sup> Ebenso erging es den gesamten Unterlagen des Museums,<sup>28</sup> so-

dass heute von der Dokumentation des Gräberfeldes außer dem Fundblatt der Ortsakte nichts mehr erhalten ist. Nur wenige Artefakte, die man entweder dem Heimatmuseum Lampertheim zur Verfügung gestellt hatte oder die während des Zweiten Weltkrieges in einem Tresor im HLMD eingelagert waren, überstanden den Angriff unbeschadet. Der überwiegende Teil der Funde ist jedoch zerstört oder stark beschädigt, darunter vor allem das keramische Material.

Daher ist es einerseits als Glücksfall zu erachten, dass die Funde schon 1935 publiziert wurden, da sonst eine Gesamtbearbeitung des Gräberfeldes nicht mehr möglich gewesen wäre. Andererseits muss jedoch angemerkt werden, dass die Materialvorlage Behns – wenn auch damals zeitgemäß – den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen kann. So hatte man mit Ausnahme der Zwiebelknopffibel sämtliches Fundmaterial nur von einer Seite gezeichnet. Von den meisten Keramikobjekten gibt es keine Profilzeichnung. Zudem wählte Behn bei der Darstellung keine Frontalansicht, sondern sehr häufig eine Draufsicht von schräg oben, wodurch die Gegenstände perspektivisch verzerrt sind. Auch wurden manche Funde nicht gezeichnet, sondern lediglich fotografisch abgebildet. Des Weiteren findet man keinerlei zeichnerische Dokumentation der Grabbefunde und es scheint, dass von den Bestattungen nur fünf Körpergräber sowie ein Brandgrabengrab fotografisch dokumentiert wurden.

Der beschreibende Text Behns für die einzelnen Gräber ist relativ kurz gehalten, oft wird nur ein Maß eines Fundes wiedergegeben. Auch die Beschreibung der Keramik erfolgt oft rudimentär. So wird die Beschaffenheit und Färbung von Kern und Mantel in den seltensten Fällen differenziert behandelt. Behn spricht dort lediglich allgemein von „Ton“. Die Lage der Toten in den Körpergräbern ist nicht immer angegeben, die Lage der Fundstücke nur vermerkt, wenn es Behn wohl wichtig erschien. Einige Einzelfunde sind nur in einer kurzen Aufzählung zusammengefasst.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass die Grabungsmannschaft, auch wenn sie schon öfters zu Grabungszwecken herangezogen worden war, wie auch Lepper selbst wohl keinerlei grabungstechnische Kenntnisse besaßen, wodurch wahrscheinlich eine Vielzahl von Informationen verloren ging. Nichtsdestotrotz kann der Wert der Publikation Behns für das Lampertheimer Gräberfeld nicht hoch genug geschätzt werden, war sie doch bisher der ausführlichste und gleichzeitig einzige Bericht, auf dem sämtliche nachfolgenden Arbeiten und Ausführungen zu dieser Fundstelle aufbauen.

Eine erste Katalogisierung und zeichnerische Fundaufnahme der nach dem Zweiten Weltkrieg noch erhalte-

<sup>21</sup> MÖLLER 1987, 79.

<sup>22</sup> BEHN 1935, 56.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> DERS. 1936, 277.

<sup>25</sup> LEPPER 1957, 15 f.

<sup>26</sup> BEHN 1935.

<sup>27</sup> MEIER-ARENDT 1968, 5.

<sup>28</sup> Ebd. – So gibt es bis heute (Stand 2012) Bestände im Lager des HLMD, die aufgrund dieser Umstände noch keiner Fundstelle zugeordnet werden können. Mitt. Dr. G. Kleinert, HLMD.



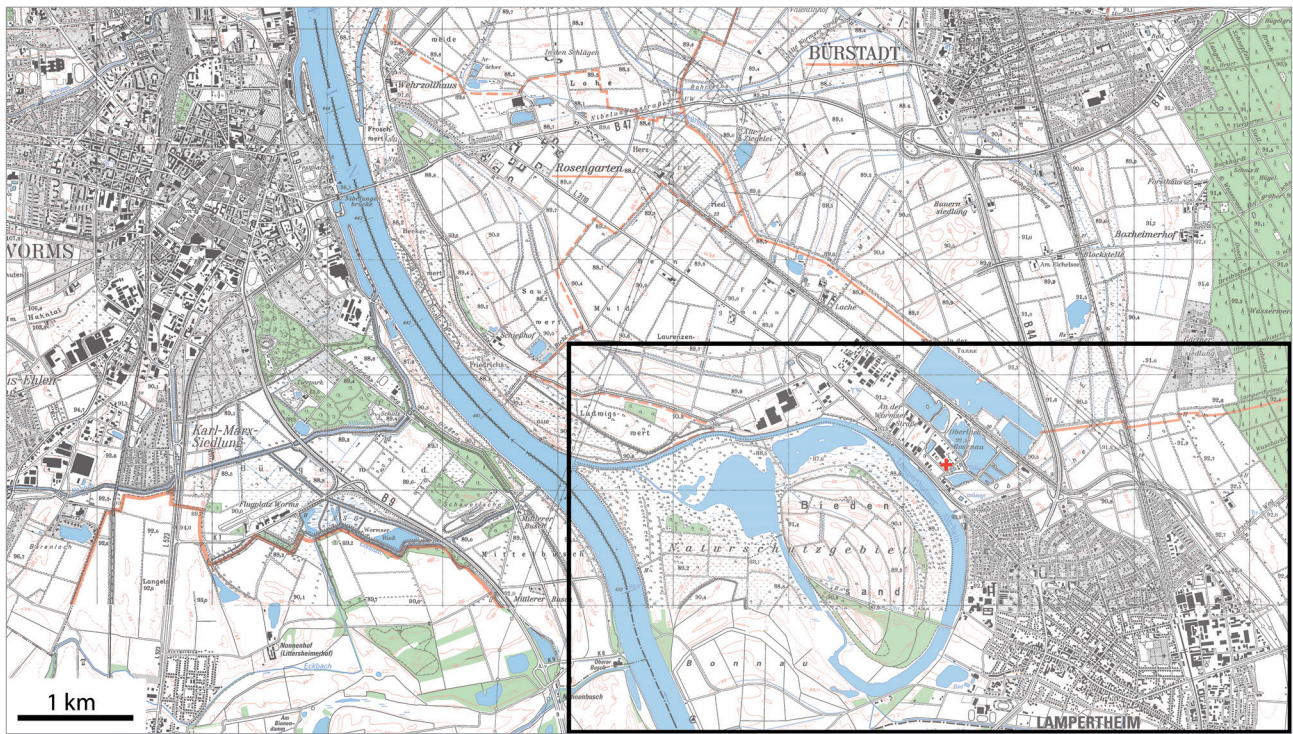


Abb. 7. Lage der Fundstelle (rote Kreuz) anhand der von BEHN 1935 vorgenommenen Lokalisierung (Kartengrundlage: DTK 25, HVBG; Bearbeitung: D. Wiebe).

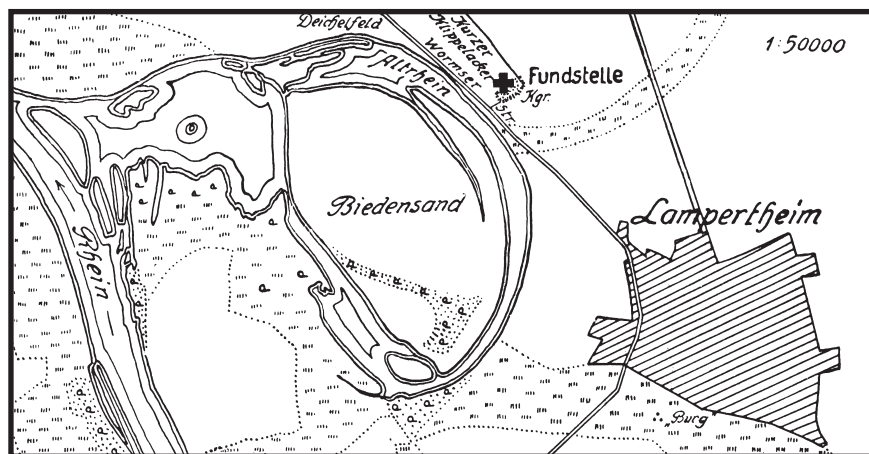


Abb. 8. Lage der Fundstelle (Karte nach BEHN 1935, 56 Abb. 1).

nen Fundstücke erfolgte 1968 durch Meier-Arendt.<sup>29</sup> Sie ist jedoch relativ unvollständig und spiegelt wohl die noch unvollendete Sortierung der Funde im Depot des HLMD wieder. Eine komplette Fundaufnahme erstellte dann 1987 J. Möller,<sup>30</sup> die den heutigen Stand des erhaltenen Gräberfeldinventares wiedergibt. So wurde durch beide Arbeiten wenigstens für die erhaltenen Exemplare eine sowohl beschreibend als auch zeichnerisch ausreichende Grundlage geschaffen, die eine genauere antiquarische Bearbeitung der Funde erlaubt.

<sup>29</sup> MEIER-ARENDT 1968, 78 ff. Taf. 87 f.

<sup>30</sup> MÖLLER 1987, 79–90 Taf. 55,6–9; 59,1–4.8–9.

## 4.2. Lage und Umfang des Gräberfeldes

Das Gräberfeld liegt nordwestlich des heutigen Stadtgebietes auf der Flur „Im kurzen Klippelacker“ in Prallhanglage der oben angesprochenen ehemaligen Rheinschleife (Abb. 7–8). Es wurde auf der ersten von Hochwasser geschützten Terrasse angelegt, heute etwa 200 m vom Rheinufer entfernt (Abb. 8).

Das vor dem Kiesabbau gerettete Areal des Gräberfeldes umschloss mit 60 × 30 m Ausdehnung eine Fläche von circa 1.800 m<sup>2</sup> (Abb. 9). In alle Richtungen gezogene Suchschnitte belegen, dass das Gräberfeld innerhalb dieses Bereiches vollständig erfasst wurde. Insgesamt sind durch Einzelfunde und die Ausgrabungen mindesten 57 Gräber



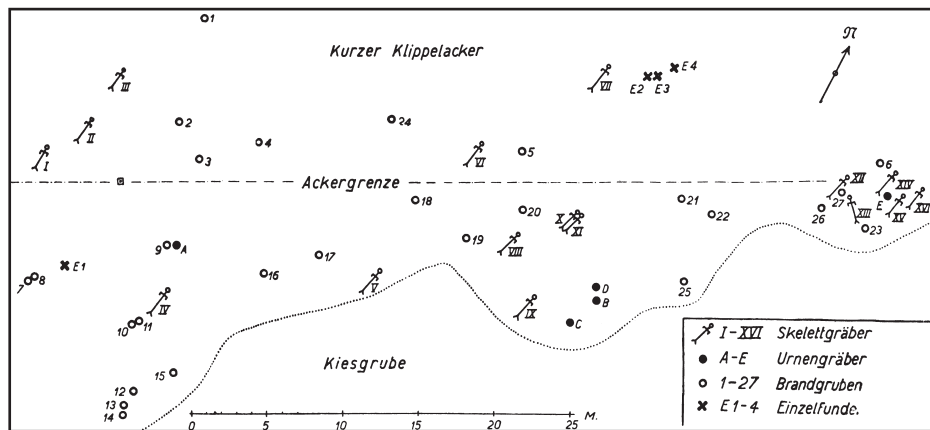


Abb. 9. Gesamtplan des Gräberfeldes (nach BEHN 1935, 56 Abb. 2).

belegt. Zwischen den Gräbern der jüngeren Römischen Kaiserzeit wurden zudem mindestens zwei spätlatènezeitliche Brandbestattungen freigelegt<sup>31</sup> sowie mindestens drei völkerwanderungs- oder merowingerzeitliche Körpergräber und eine Pferdebestattung.<sup>32</sup> Auch wenn am Fundplatz keine Gräber der älteren und der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit belegt sind, sollte aufgrund der Verluste durch den Kiesabbau der Gedanke einer Belegungskontinuität des Gräberfeldes nicht völlig ausgeschlossen werden.

Der Bestattungsort wurde auf sandigem Gelände angelegt,<sup>33</sup> an der Grenze des Abschnittes aus Aue- oder Hochwasserlehm des heutigen Stadtgebietes. Eine verlandete Rheinschlinge trennt die beiden Böden voneinander ab (vgl. Abb. 3; 8). Ein schmaler Bach folgt heute diesem Lauf und dient zur Drainage der umliegenden Felder. Inwieweit diese Entwässerung schon in spätrömischer Zeit bestanden hatte und es hier die Notwendigkeit eines Überganges gab, ist nicht zu klären.

Nach Ch. Peschek<sup>34</sup> waren sandige Böden die bevorzugten Bestattungsorte der Germanen in der jüngeren und späten Römischen Kaiserzeit; so wurde beispielsweise für das Gräberfeld von Kleinlangheim (Lkr. Kitzingen) anscheinend absichtlich eine sandige Stelle inmitten von Lössböden gesucht. Für das Lampertheimer Gräberfeld ist es jedoch als wahrscheinlicher zu erachten, dass sich dessen Anlage an evtl. schon bestehenden Gräbern der Römischen Kaiserzeit sowie an der Römerstraße orientierte, die zwischen dem oben beschriebenen Altrheinarm und dem Bestattungsort in Richtung Worms verlief.

### 4.3. Grabformen

In Lampertheim können grundlegend zwei Bestattungsarten unterschieden werden: Es sind dies Körpergräber und Brandbestattungen.<sup>35</sup> Letztere unterteilen sich nochmals in Brandgräber mit und ohne Urne. Als Urnengräber definiert man allgemein Bestattungen des aus dem Scheiterhaufen ausgelesenen Leichenbrandes mitsamt der evtl. mitverbrannten Beigaben in einem keramischen Behälter jeglicher Art.<sup>36</sup> Die urnenlosen Beisetzungen wurden von Behn als Brandgrubengräber bezeichnet.<sup>37</sup> Dies sind meist flache Gruben, in die der Leichenbrand mitsamt Überresten der Beigaben und des Scheiterhaufens locker verstreut eingefüllt wurde.<sup>38</sup> Möller und Theune hingegen sehen darin Brandschüttungsgräber,<sup>39</sup> also Brandgräber, in die die Rückstände des Scheiterhaufens und der Beigaben über den ausgelesenen Leichenbrand,<sup>40</sup> der in einer Urne oder als „Knochennest“ deponiert sein kann, in die Grabgrube gegeben wurden.<sup>41</sup> Sie blieben jedoch eine Erklärung zu ihrer Wahl der Benennung schuldig. Eine genaue Ansprache ist dadurch erschwert, dass Behn selbst bei dem Inhalt der Urnen von Asche<sup>42</sup> und nicht von Leichenbrand spricht. Daher könnte man als Grabform auch jeweils eine Brandschüttung in Erwägung ziehen. Da es nicht zweifelsfrei zu klären ist, um welche Art von Brandgrab es sich im konkreten Fall handelte, wird hier weitestgehend der Ansprache Behns Folge geleistet,<sup>43</sup> was andere Bestattungsformen aber nicht kategorisch ausschließt.

<sup>31</sup> LEPPER 1957, 16; BEHN 1935, 56.

<sup>32</sup> MÖLLER 1987, 79. Bis auf Körpergrab XVII sind die wenigen Beigaben heute verschollen und auch nicht eingehender bearbeitet worden. Die Datierung erfolgte nur durch die Grabausrichtung O–W.

<sup>33</sup> Das Gelände des Gräberfeldes ist heute entweder komplett überbaut oder durch den Kiesabbau abgetragen. Es ist jedoch ein weitestgehend sandiger Untergrund vorauszusetzen, da der nachträglich abgelieferte Einzelfund von 1936 BEHN (1936, 277) zufolge aus einer Sandgrube stammt.

<sup>34</sup> PESCHEK 1978, 10. – Dagegen HABERSTROH 2000a, 31.

<sup>35</sup> BEHN 1935, 58–60.

<sup>36</sup> JACOB-FRIESEN 1974, 401–404 Abb. 375; BECHERT 1980, 253.

<sup>37</sup> BEHN 1935, 58.

<sup>38</sup> JACOB-FRIESEN 1974, 403 Abb. 378; BECHERT 1980, 253; TEICHNER 1999, 33.

<sup>39</sup> MÖLLER 1987, 80; 88; THEUNE 2004, 174.

<sup>40</sup> Nach TEICHNER 1999, 33, bedarf es keines Gefäßes in einem Brandschüttungsgrab.

<sup>41</sup> JACOB-FRIESEN 1974, 404; 402 Abb. 377; BECHERT 1980, 255.

<sup>42</sup> BEHN 1935, 58.

<sup>43</sup> Auch um die Konkordanz zu früheren Bearbeitungen der Gräber zu gewährleisten.

Die Gräber wurden allesamt in einer Tiefe von 60–75 cm unterhalb der Oberfläche aufgedeckt, wobei sämtliche Körpergräber ein wenig tiefer in die Erde eingelassen waren. Die insgesamt geringe Eintiefung der Gräber ist vermutlich dem schon auf dieser Höhe anstehenden Rheinkies geschuldet. Aufgrund der geringen Tiefe der Bestattungen und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes wurden sicher mehrere Gräber durch den Pflug ge- oder zerstört. Viele der Einzelfunde stellen mit großer Wahrscheinlichkeit sekundär verlagerte Beigaben dar, sodass auch in diesem Gräberfeldbereich von einer größeren Menge als den bisher festgestellten 57 Bestattungen ausgegangen werden muss. Sämtliche Grabformen streuen regellos über das Grabungsareal; lediglich im Osten und Westen sind zwei kleine Gruppen von Körpergräbern erkennbar (vgl. Abb. 9).

#### 4.3.1. Körpergräber

Insgesamt sind 17 Körpergräber auf dem Areal belegt. In allen wurden die Toten in gestreckter Rückenlage bestattet. Die Gräber waren von N–S ausgerichtet; der Kopf des Verstorbenen lag im Norden. Die einzige Ausnahme stellt Grab XIII dar, welches eher von W–O orientiert war, mit Blickrichtung des Toten nach Osten. Grabeinbauten oder Spuren eines Sarges, wie Sargklammern oder Bodenverfärbungen, werden in der Dokumentation nicht erwähnt. Lediglich in Grab V könnten zwei Nägel (Taf. 2, C5–6) einen Hinweis auf einen Sarg bzw. eine Kiste<sup>44</sup> liefern.

Im Falle zweier Kindergräber wurde das Skelett von Grab XI unmittelbar unter Grab X aufgefunden.<sup>45</sup> Anhand der Dokumentation ist nicht mehr ermittelbar, ob die Kinder zeitgleich übereinander in einer gemeinsamen Grabgrube niedergelegt wurden oder ob es sich hier um zwei Bestattungsvorgänge handelte – sei es eine gezielte Nachbestattung bei möglicher verwandschaftlicher Nähe oder schlichter Zufall.<sup>46</sup>

Die Grabgruben waren von unterschiedlicher Größe. So war Grab V anscheinend so eng, dass der Tote nur leicht seitlich darin niedergelegt werden konnte; Grab VIII hatte man hingegen relativ breit angelegt. Zwei Skelette lagen auf der linken Seite. Das Skelett aus Grab XIII war lang ausgestreckt, während das aus Grab IX mit an den Knien angewinkelten Beinen angetroffen wurde.<sup>47</sup> Die Arme der Toten lagen meist parallel zum Körper, in einem Fall weit vom Körper abgespreizt (Grab VIII; Taf. 1,5). Bei einem Individuum (Grab V; Taf. 1,2) befanden sich die Hände im Schoß. In Grab IX und XIII lag jeweils der rechte Arm des

Toten aufgrund der seitlichen Lage angewinkelt über der Brust.

Die Arme des Bestatteten aus Grab III (Taf. 1,7–8) waren komplett angewinkelt; die Oberarme lagen eng am Körper, der rechte Unterarm auf dem rechten Brustkorb. Der linke Unterarm befand sich links des Oberarms. Dieser Befund ist bemerkenswert, da diese Haltung nicht zufällig bzw. kaum durch natürliche Vorgänge, z. B. im Rahmen der Verwesung, entstanden sein kann. Es bietet sich eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten an: So kann die Haltung durch zusammengebundene Ober- und Unterarme hervorgerufen worden sein, aus welchem Grund auch immer man dies getan haben mochte. Des Weiteren wäre an einen nicht mehr erhaltenen Gegenstand zu denken, den der Verstorbene mit beiden Armen vor der Brust „festhielt“. In eine andere Richtung geht die Deutung einer solchen Haltung durch E. M. Ruprechtsberger, für den „die schulterwärts geklappten Unterarme an jenen Orantengestus erinnern, der – charakteristisch für die Zeit des frühen Christentums – in der Katakombenmalerei und auf Sarkophagreliefs oftmals abgebildet wurde [...]“.<sup>48</sup> So sollte man die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, in dem Bestatteten einen Anhänger des christlichen Glaubens zu sehen. Ob im Schoß liegende Hände ebenfalls als Indiz auf einen bestatteten Christen anzusehen sind,<sup>49</sup> ist auf dem Lampertheimer Gräberfeld schwer zu beurteilen, da die Handknochen in vielen Fällen vergangen sind oder die Haltung – wie bei Grab V – auch der Schiefelage des Körpers geschuldet sein kann.

Der überwiegende Teil der Körpergräber ist nur mit wenigen Beigaben versehen oder beigabenlos; lediglich die Gräber III und XI sind – im Vergleich zu den übrigen – überdurchschnittlich reich ausgestattet.

#### 4.3.2. Brandgräber

##### 4.3.2.1. Urnengräber

Urnengräber sind mit elf Belegen die seltenste Bestattungsform auf dem Gräberfeld. Zum Aufbau der Gräber sind leider keine Informationen vorhanden. Wie die Körpergräber ist auch der Großteil der Urnengräber sehr dürftig ausgestattet. Lediglich Grab E ist überdurchschnittlich reich mit Beigaben versehen. Die Beigaben wurden allem Anschein nach um die Urne herum angeordnet, insofern man Behns Bezeichnung „dabei“<sup>50</sup> in dieser Weise auslegen kann. Einmal (Grab J) ist eine Urne bezeugt, die mit einer heute verlorenen Schale abgedeckt war.<sup>51</sup> Diese Bestattungsweise ist auf vielen Gräberfeldern des Barbaricums belegt.<sup>52</sup>

<sup>44</sup> Vgl. SWOBODA 1986, 110 (Grab 2).

<sup>45</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>46</sup> Fotografisch dokumentiert scheint lediglich der Zustand nach der Freilegung von Grab XI (vgl. Taf. 1,4). Da es sich um zwei Kinderskelette handelt, scheint ein Zufall eher unwahrscheinlich. Ganz ausschließen kann man ihn dennoch nicht.

<sup>47</sup> BEHN 1935, 60 f.

<sup>48</sup> RUPRECHTSBERGER 1999, 22 f. Abb. 7.

<sup>49</sup> Ebd. 22; BÓNA / VÁGÓ 1976, 157.

<sup>50</sup> BEHN 1935, 58 f.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> HEGEWISCH 2007, 186–200.

#### 4.3.2.2. Brandgrubengräber

Diese Bestattungsform kommt mit 30 erkannten Gräbern am häufigsten in Lampertheim vor, von denen 24 keine Beigaben enthielten. Sechs Verstorbenen hatte man je ein Messer mitgegeben; zweimal befanden sich Keramikgefäße unter den Beigaben, die als Behältnisse für weitere Objekte dienten (Grab 29, 30), aber keine Spuren von Leichenbrand enthielten. Grab 24 fällt deutlich durch eine im Vergleich überdurchschnittliche Ausstattung auf.

### 4.4. Forschungsgeschichte

Wie schon angesprochen<sup>53</sup>, publizierte Behn das Gräberfeld sehr schnell nach dessen Ausgrabung 1935. Er datierte die Funde relativ eng in die Zeit des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts und ordnete es ethnisch – vor allem der Brandgrubengräber, der Halsringe und der Äxte wegen – dem Stamm der Burgunder zu. Ebenso war für ihn die kurze Entfernung zu Worms, der Hauptstadt der Burgunder der Nibelungensage, ein Grund für diese Zuweisung.<sup>54</sup> Gleichzeitig musste er jedoch eingestehen, dass ein nicht geringer Teil der Funde deutliche Parallelen zum alamannischen Kulturkreis aufweist. Dies erklärte er mit einer Vermischung der Stämme auf der einen und Güteraus-tausch auf der anderen Seite.<sup>55</sup>

L. Schmidt sprach sich 1940 anhand der historischen Quellen für ein Gräberfeld alamannischer Stammesangehöriger aus, die evtl. kulturell burgundisch beeinflusst waren.<sup>56</sup> R. Roeren zählte 1960 den Bestattungsplatz ebenfalls mit zu den alamannischen Relikten des 3. bis 5. Jahrhunderts<sup>57</sup> und K. Böhner setzte 1963 die Lampertheimer Bestattungen mit Waffenbeigabe in den Kontext der sog. Laetengräber.<sup>58</sup> Wegen des Fehlens kerbschnitt-verzierter Bronzeobjekte auf dem Gräberfeld ging er von einer frühen Zeitstellung „um 300“<sup>59</sup> aus.

Erst 1978 nahm sich R. Christlein im Zuge der Erstellung seiner Monografie über die Alamannen<sup>60</sup> dem Lampertheimer Gräberfeld erneut an. Ihm zufolge handelte es sich um ein alamannisches Gräberfeld. Er sah es als Beleg für die weit verbreitete Anlage von Brandgrubengräbern auch im alamannischen Gebiet an, die auf anderen Bestattungsplätzen nicht erkannt worden sei.<sup>61</sup> Christlein datierte das Gräberfeld in eine Zeitspanne zwischen „nach 300 und noch vor 400“.<sup>62</sup> Dazu bildete er einen

neu bearbeiteten Plan des Gräberfeldes ab, in dem sich im Gegensatz zu dem von Behn manche Gräber überschneiden. Eine Begründung dafür liefert er nicht. Es scheint aber, als ob dies eher den nach Größe genormten Zeichen für Körpergräber geschuldet ist. Weder von Behn noch von den auf ihn folgenden Autoren werden Gräber erwähnt, die eine ältere Bestattung störten. Deshalb sollten in jener Abbildung keine stratigrafischen Hinweise gesucht werden.

M. Schulze-Dörrlamm bearbeitete 1985 in ihrem Artikel über die Schwertgräber des späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts auch das Lampertheimer Körpergrab III.<sup>63</sup> Aufgrund der Klingenbreite entschied sie sich für eine Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.<sup>64</sup> Schon 1982 sah sie in der – auch in Lampertheim vorhandenen – Kombination von Axt und Pfeilspitzen/Bogen in den Gräbern des Rhein-Main-Gebietes einen Indikator für eine Herkunft der Verstorbenen aus dem ostgermanischen Gebiet der Lebus-, oder Luboszyce-kultur, deren Träger sie mit den Burgunden gleichstellte.<sup>65</sup>

1995 wurde die Antrittsvorlesung von A. Leube an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 12.12.1992 veröffentlicht, in der er nach einer Analyse der Bestattungssitten und Trachtbestandteile als Herkunftsregion der in Lampertheim Bestatteten einen regional eng begrenzten Raum von der westlichen Niederlausitz bis zur sächsischen Elbe definierte.<sup>66</sup> Er enthielt sich zwar einer genauen Stammeszuweisung; eine Zugehörigkeit zu den Burgunden schien ihm aber durchaus möglich.<sup>67</sup>

Der Brandgrubengräber und der Waffenbeigaben wegen wies auch H. Schach-Döriges 1997 das Lampertheimer Gräberfeld dem Stamm der Burgunder zu.<sup>68</sup> Daher entschloss sie sich im darauffolgenden Jahr bewusst dazu, das Gräberfeld zusammen mit einem Fund aus Stuttgart-Münster als alamannischen Bestattungsplatz auszuschließen, da beide keine „elbgermanisch-alamannische Prägung“<sup>69</sup> besäßen. Darüber hinaus wies das Lampertheimer Gräberfeld keine eindeutigen Funde der Stufe C2 nach Eggers auf.<sup>70</sup>

In der im Jahr 2000 von Theune vorgelegten Habilitationsschrift<sup>71</sup> wird auch das Lampertheimer Gräberfeld mehrfach erwähnt und ihm ein kurzer Abschnitt gewidmet.<sup>72</sup> Sie verweist auf die Parallelen zu anderen südwestdeutschen Grabfunden und aus dem elbgermanischen Gebiet.<sup>73</sup> Die Brandgrubengräber sind ihr zufolge aber

<sup>53</sup> Siehe Kap. 4.1. Fundgeschichte und Quellenkritik.

<sup>54</sup> BEHN 1935, 63 ff.

<sup>55</sup> Ebd. 65.

<sup>56</sup> SCHMIDT 1940, 230.

<sup>57</sup> ROEREN 1960, 226.

<sup>58</sup> BÖHNER 1963, 143

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> CHRISTLEIN 1978.

<sup>61</sup> Ebd. 50 f.

<sup>62</sup> Ebd. 156.

<sup>63</sup> SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5.

<sup>64</sup> Ebd. 545.

<sup>65</sup> SCHULZE 1982, 506.

<sup>66</sup> LEUBE 1995, 28 f.

<sup>67</sup> Ebd. 30.

<sup>68</sup> SCHACH-DÖRGES 1997, 101.

<sup>69</sup> DIES. 1998, 640.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> THEUNE 2004.

<sup>72</sup> Ebd. 173 f. 180 ff. 447 (Fundliste 5).

<sup>73</sup> Ebd. 182.



als ostgermanisch zu betrachten, wodurch von Theune das Bild einer „heterogenen Mischbevölkerung“<sup>74</sup> gezeichnet wird. Die datierbaren Funde betrachtet sie als ausschließlich der Stufe C3 zugehörig.<sup>75</sup>

2001 griff H. Ament in seinem Artikel über Lampertheim<sup>76</sup> die Ausführungen Leubes (s. o.) auf und erwog einen „möglicherweise nur punktuellen Vorstoß von Burgunden an den Rhein“.<sup>77</sup> Er verweist auf das Fehlen eines vergleichbaren Gräberfeldes im frühalamannischen südwestdeutschen Gebiet und hebt dadurch die Einzigartigkeit dieses Fundplatzes hervor.<sup>78</sup> Zudem lässt er die Überlegung zu, dass an der Ethnogenese der Alamannen nicht nur elbgermanische, sondern ebenso ostgermanische Kulturkreise beteiligt gewesen sein könnten.<sup>79</sup>

Im selben Jahr wurden die Untersuchungen J. Schusters<sup>80</sup> veröffentlicht, die sich mit der Stichhaltigkeit der Argumente für die exklusive Zuweisung bestimmter Sachgruppen, Fundkombinationen und Grabformen zur ostgermanischen bzw. Lebus-Lausitzer/burgundischen Kultur<sup>81</sup> auseinandersetzten – auch der des Lampertheimer Gräberfeldes. Durch Kartierung der einzelnen Objektkategorien gelang es ihm, sämtliche Anhaltspunkte für die

bis dahin vorgenommene ethnische Zuordnung zu entkräften und darüber hinaus für einen Großteil der Materialien eine Herkunft eher westlich der Elbe oder auch aus dem norddeutschen Gebiet wahrscheinlich zu machen. Selbst für die Form der Bestattung in Brandgruben sah er keinen Anlass, diese als ausgesprochene Ausprägung der burgundischen Kultur anzusehen.<sup>82</sup> Darüber hinaus warnte er davor, auch die Funde aus Südwestdeutschland, die augenscheinlich ostgermanischen Ursprungs seien, automatisch als Hinterlassenschaften der Burgunder zu interpretieren.<sup>83</sup>

In seiner Gesamtheit wurde das Gräberfeld zuletzt von Böhme 2012/13 und 2018 betrachtet. Er verortet die Herkunft der dort Bestatteten klar im elbgermanischen Kulturkreis, dessen männliche Angehörige römischen Militärdienst geleistet hätten.<sup>84</sup> Die kriegerischen Aspekte des Gräberfeldes fanden erneut in jüngster Zeit Beachtung: 2018 befasste sich D. Quast im Zuge seiner Arbeit zum Kasteller Münzhort<sup>85</sup> mit den Waffengräbern zwischen dem Rhein-Main- und Rhein-Neckar-Gebiet. Gleiches geschah 2019 im Zusammenhang mit dem sog. Berliner Chef Militaire.<sup>86</sup> Dabei wurden die im Umfeld von Mainz im 4. und 5. Jahrhundert auftretenden Waffengräber als Ausdruck einer neuen Identität durch den Wegfall der überregionalen römischen Schutzmacht charakterisiert.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd. 447. Die Datierung erfolgt dort jedoch nur in knapper tabellarischer Form und ohne Begründung bzw. Verweise.

<sup>76</sup> AMENT 2001.

<sup>77</sup> Ebd. 595.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> SCHUSTER 2001.

<sup>81</sup> Ebd. Es sind dies: Taschenverschlüsse mit welligem Dorn, Kombination Axt/Pfeil, Messer mit überlanger Griffzunge, eiserne eingliedrige Fibeln mit umgeschlagenen Fuß sowie das Phänomen der Brandgrubengräber.

<sup>82</sup> Zusammenfassend: ebd. 89 f.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> BÖHME 2012/13, 85 ff.; DERS. 2018, 497 ff. .

<sup>85</sup> ALFÖLDI / Quast 2018, 123 f. Karte 12.

<sup>86</sup> BERTRAM U. A. 2019, 81 f.

## 5. Antiquarische Fundanalyse

### 5.1. Fibeln

#### 5.1.1. Zwiebel- und Bügelknopffibeln

Die bronzene Zwiebelknopffibel (EF 1, [Taf. 16](#)) war schon vor Grabungsbeginn zutage getreten.<sup>87</sup> Sie ist nach Angaben von Möller vergoldet.<sup>88</sup> Entlang des Übergangs vom Bügel zum Fuß verläuft eine Bruchlinie, sodass der Fuß leicht vom Bügel abknickt. Darüber hinaus weist der Schließmechanismus der Fibel eine Umwandlung auf: Die ursprünglich mit einem Scharnier am Querbügel angebrachte Nadel wurde durch eine Spiralkonstruktion mit unterer Sehne ausgetauscht. Dafür wurde der Scharnierschlitz erweitert und so Platz für die Spiralrolle geschaffen.<sup>89</sup> Nach Behrens spricht dies für den hohen Wert, den die Fibel gehabt haben muss. Reparaturen waren sehr aufwendig und konnten nicht von jedem Handwerker durchgeführt werden. Zudem waren einfachere Fibeln wohl jederzeit billig zu erwerben.<sup>90</sup> Behn erwähnt eine weitere Zwiebelknopffibel mit der gleichen Modifikation aus dem Museum in Ulm (Baden-Württemberg).<sup>91</sup>

Als Rudiment der ehemaligen Scharnierkonstruktion der Zwiebelknopffibel findet bei Behrens noch ein kleiner Bronzestift Beachtung. Es handelt sich um eine sog. Zapfensperre, einen kleinen Dorn, der bei richtiger Trageweise aus dem hohlen Bügel fällt und so das Herausrutschen der Nadel aus dem Nadelhalter verhindert. Nach Behrens ist eine solche Konstruktion nur bei Scharnierfibeln zu beobachten.<sup>92</sup>

Aufgrund des sechseckigen Querschnittes des Querarmes und dem – im Verhältnis zum Bügel – längeren Fuß mit einer Verzierung aus Volutenpaaren kann die Zwiebelknopffibel ohne Weiteres dem Typ 3/4C nach P. M. Pröttel zugeordnet werden.<sup>93</sup> Dieser modifizierte in seiner Arbeit die bestehende Typologie Kellers und fasste dessen Typen 3C und 4B<sup>94</sup> zusammen. Fibeln dieser Art wurden „fast ausschließlich aus Bronze gegossen“<sup>95</sup> und werden anhand münzdatierter Grabfunde in die Zeit zwischen 330 und 400 datiert.<sup>96</sup>

H. Steuer erwägt anhand der Fundkartierung E. Swifts<sup>97</sup> in den Rhein- und Donau-Provinzen eine frühere Zeitstellung für diejenigen Exemplare, die entlang der beiden

Grenzflüsse geborgen wurden. Das Auftreten von Zwiebelknopffibeln entlang der Straßen im Binnenland sieht er im Zusammenhang mit der späteren Entwicklung der römischen Verwaltung.<sup>98</sup> Eine allgemeingültige Aussage ist jedoch schwer zu treffen, da auch jüngere Formen immer wieder direkt an den sog. Frontsituationen<sup>99</sup> zutage kommen.<sup>100</sup>

Zwiebelknopffibeln sind als Rang- oder Standesabzeichen zu deuten, die von offizieller römischer Seite an hohe militärische oder zivile Würdenträger, wohl vornehmlich Männer, verliehen wurden. Je nach Qualität und Material ist außerdem noch eine Hierarchie innerhalb der Trägerschaft anzunehmen.<sup>101</sup> Im Gegensatz zum Römischen Reich sind Zwiebelknopffibeln in der *Germania Libera* vergleichsweise selten anzutreffen. Hier stehen den rund 1.000 Exemplaren<sup>102</sup> aus dem Imperium ganze 34 Fibeln<sup>103</sup> jenseits der römischen Grenze gegenüber. Verbreitungsschwerpunkte bilden das Gebiet des heutigen Nordtschechiens und die südliche *Alamannia*. Innerhalb der *Alamannia* stammt ein nicht geringer Anteil aus Höhensiedlungen und spätrömischen Befestigungen.<sup>104</sup> Besondere Beachtung sollte darüber hinaus den drei Fundorten „Runder Berg“ bei Bad Urach (Lkr. Reutlingen), Kuppingen (Stadt Herrenberg, Lkr. Böblingen) und Ettlingen (Lkr. Karlsruhe) geschenkt werden.<sup>105</sup> Alle drei liegen strategisch günstig an den Nordhängen der südwestdeutschen Mittelgebirge und bilden eine erstaunlich gerade Linie zwischen dem Rheintal und der Donau ([Abb. 10](#)). Eine Kontrolle dieses und des südlich davon gelegenen Gebietes durch verbündete Germanenstämme war für das Römische Imperium sicherlich von großem Interesse.

Insgesamt deuten I. Bóna und H. Steuer Träger von Zwiebelknopffibeln als Angehörige einer privilegierten, zu Erbdiensten verpflichteten, mitunter nicht militärischen Schicht.<sup>106</sup> Das Elfenbeindyptichon aus dem Domschatz von Monza (Prov. Monza und Brianza, Italien) belegt die Vergabe von Zwiebelknopffibeln auch an Kinder. Diese Darstellung, die sehr wahrscheinlich auch Propagandazwecken diente,<sup>107</sup> weist auf eine besondere Komponente hin, nämlich auf die Erbensprüche, die durch diese

<sup>87</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>88</sup> MÖLLER 1987, 80.

<sup>89</sup> BEHRENS 1954, 236; R. KOCH 1985, 492.

<sup>90</sup> BEHRENS 1954, 235 f.

<sup>91</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>92</sup> BEHRENS 1954, 234; 236 Abb. 11.

<sup>93</sup> PRÖTTEL 1988, 359.

<sup>94</sup> KELLER 1971, 37 ff.

<sup>95</sup> BEHRENS 1954, 234.

<sup>96</sup> Ebd. 363.

<sup>97</sup> SWIFT 2000.

<sup>98</sup> STEUER 2007a, 617.

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Vgl. SWIFT 2000, 70; 74–76 Abb. 83–88.

<sup>101</sup> STEUER 2007, 616 f.

<sup>102</sup> SWIFT 2000, 24.

<sup>103</sup> EOPER 2003, 186 f. (Liste 2); 40 Abb. 11.

<sup>104</sup> Ebd. Fundliste 2, Nr. 12; 28; 29; 32; 33.

<sup>105</sup> Ebd. Fundliste 2, Nr. 10; 11; 12.

<sup>106</sup> Vgl. BÓNA / VÁGÓ 1976, 167; vgl. STEUER Anm. 98.

<sup>107</sup> STEUER 2007, 614; Zur Diskussion über die Identität der dargestellten Familie siehe VON RUMMEL 2007, 206–213. Es ist nicht mehr sicher davon auszugehen, dass sich dort Stilicho abbilden ließ.



**Abb. 10.** Fundverteilung der Zwiebelknopffibeln im mitteleuropäischen Barbaricum mit den im Text hervorgehobenen Fundstellen Ettingen (1); Runder Berg bei Urach (2); Kuppington (3) (Karte nach HOEPER 2003, 40 Abb. 11; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Handlung erhoben werden und sich auf die Weitergabe des sozialen Status erstrecken.

Zwiebelknopffibeln in Frauengräbern hält Schulze-Dörrlamm für die Ausnahme.<sup>108</sup> Es ist anzunehmen, dass dieses Phänomen Umstände widerspiegelt, die erst nach dem Tod des ursprünglichen Besitzers eintraten. Dass dieser Fibeltyp direkt an Frauen verliehen wurde, erscheint aufgrund ihrer rechtlichen Stellung unwahrscheinlich, vielmehr war es ihnen wohl gestattet, sie als Zeichen der sozialen Stellung zu tragen.

Das „germanische Pendant“<sup>109</sup> zur Zwiebelknopffibel stellt eine bronzene Bügelknopffibel dar. Nach Behns<sup>110</sup> Angaben stammt sie aus einem schon vor Beginn der Grabungen geborgenen Brandgrabengrab (Grab 28, **Taf. 15,C1**).

Es handelt sich um eine Fibel mit lang rechteckigem Bügelquerschnitt und einem doppelkonischem Bügelknopf. Der Fuß ist abgebrochen; ein massiver Fuß mit Nadel-scheide ist jedoch anzunehmen. Wie für den Großteil der Bügelknopffibeln üblich, besteht auch hier die Querachse der Spiralkonstruktion aus Eisen.<sup>111</sup> Dass die Fibel dem Toten mit auf den Scheiterhaufen gegeben wurde, belegt die teilweise weggeschmolzene Spiralrolle.

Eine Bügelknopffibel aus dem Brandgrabengrab 20 von Altendorf (Lkr. Bamberg)<sup>112</sup> besitzt große Ähnlichkeit mit dem Lampertheimer Exemplar. Sie wird von R. Koch seinem Typ Leutkirch zugeordnet, den er aus Meyers Serie

<sup>108</sup> SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 686.

<sup>109</sup> Ebd. 620.

<sup>110</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>111</sup> R. KOCH 1985, 496.

<sup>112</sup> PESCHEK 1969, 132; 138 Abb. 8,2; HABERSTROH 2000a, 60 Taf. 5,2.





**Abb. 11.** Fundverteilung der Bügelknopffibeln Typ Leutkirch zwischen Rhein und Oder  
(Karte nach HOEPER 2003, 45 Abb. 14; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

IV, Variante 3 ausgliederte.<sup>113</sup> Das Grab mit dem namen- gebenden Fibeltyp kann anhand einer scheibenförmigen Riemenzunge mit Pferdekopfprotomen, die M. Sommers „Gürtelgruppe 2“ angehört,<sup>114</sup> in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in die Zeit um 400 datiert werden.

R. Kochs allgemeiner Einstufung der Fibel vom Typ Leutkirch in die Zeit zwischen 350 und 400 wird auch hier Folge geleistet.<sup>115</sup> Ihre Verbreitung erstreckt sich in einem Streifen von Holstein über Westmecklenburg, Sachsen-Anhalt bis nach Südwestdeutschland<sup>116</sup> (Abb. 11). Sie

entspricht somit weitestgehend der allgemeinen Streu- ung von Bügelknopffibeln mit massivem Fuß und Nadel- scheide.<sup>117</sup> Dass der Typ Leutkirch nicht nur aus dem Nordosten in die spätere *Alamannia* gelangt war, son- dern auch in einheimischer Produktion dort hergestellt worden war, stellte bereits R. Koch deutlich heraus.<sup>118</sup>

Im Gegensatz zu den Zwiebelknopffibeln werden Bü- gelknopffibeln sowohl von Männern als auch von Frauen getragen.<sup>119</sup> Sie treten bei Letztgenannten jedoch oft paar- weise oder in Verbindung mit weiteren Fibeln auf.<sup>120</sup> Bei Männerbestattungen sind sie ausschließlich einzeln an- zutreffen,<sup>121</sup> so kann Grab 28 unter Vorbehalt als das ei-

<sup>113</sup> R. KOCH 1974, 246; MEYER 1960, 230 f. Weder in Kochs noch in Meyers Fundlisten ist die Fibel aus Lampertheim zu finden, was wohl einerseits Behns ungenügender Bezeichnung „Armbrustfibel“, andererseits der nicht sehr genauen Abbildung geschuldet ist; vgl. BEHN 1935, 59; 62 Abb. 12,2 (Taf. 15,C1 unten in dieser Arbeit).

<sup>114</sup> SOMMER 1984, 62 ff. 76 f; BÖHME 1974, 80 Texttaf. A (Stufe I).

<sup>115</sup> R. KOCH 1974, 241.

<sup>116</sup> Ebd. 239 f. Abb. 7.

<sup>117</sup> SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 697 Abb. 113.

<sup>118</sup> R. KOCH 1974, 239.

<sup>119</sup> SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 686.

<sup>120</sup> Ebd. bes. Anm. 284.

<sup>121</sup> Ebd.

nes männlichen Individuums angesprochen werden. Für Theune besitzen die von Männern getragenen Bügelknopffibeln dazu einen durchaus militärischen Charakter.<sup>122</sup>

### 5.1.2. Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter

Aus dem schon vor Beginn der Grabung<sup>123</sup> geborgenen Brandgrubengrab 30 stammt eine zweigliedrige Armbrustfibel aus Bronze mit leicht verkürztem Nadelhalter, verdicktem Fußteil und einem bandförmigen Bügel (Taf. 15,E2). Der Bügel bildet eine Art Kopflasche für die Aufnahme der Spiralachse. Der Fuß trägt drei Paare von einfachen Ritzverzierungen; der Bügel ist im Bereich der Spiralkonstruktion mit einem Kreuz- und Querrillendekor versehen. Die Fibel ist bei Schulze-Dörrlamm unter der Gruppe 27 aufgeführt.<sup>124</sup> Die Problematik der Einteilung und Datierung Schulze-Dörrlamms ist von Schach-Dörges anhand des Fibelfundes aus Beinstein (Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis) eingehend erörtert worden.<sup>125</sup> Wie bei der Beinsteiner Armbrustfibel ist es auch bei dem Lampertheimer Exemplar nicht eindeutig, ob sie überhaupt den „Fibeln mit Rechteckfuß“ zuzuordnen ist oder ob sie einen sich verjüngenden Fuß aufweist<sup>126</sup> und damit Kellers Typ 5b oder Typ 6<sup>127</sup> entspräche.

Daneben wurde noch die Querachse mit Spiralkonstruktion einer weiteren Fibel aus Grab 30 geborgen (Taf. 15,E3). Der Achsstift besteht wie bei den Bügelknopffibeln aus Eisen; die Spirale wurde aus Bronzedraht gefertigt. Sie ähnelt der Spiralrolle der oben genannten Fibel in einem so starken Maße, dass hier von einer Armbrustfibel der gleichen Machart ausgegangen werden sollte. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes der kompletten Fibel liegt die Vermutung nahe, dass hier tatsächlich nur die Spiralkonstruktion mit ins Grab gegeben wurde.

Mit Verweis auf den einzigartigen Charakter jeder Fibel<sup>128</sup> entschloss sich Schach-Dörges, von einer strikten Typisierung abzusehen, um allgemein von „zweigliedrigen Armbrustfibeln mit sich verjüngendem oder rechteckigem Fuß und stegartigem offenen Nadelhalter“<sup>129</sup> zu sprechen. Dieser Auffassung wird auch hier Folge geleistet. Weniger Schwierigkeiten bereitet die kulturelle Zu-

weisung dieser Fibelformen zum elbgermanischen Formenkreis durch zahlreiche gut vergleichbare Exemplare zwischen Elbe und Oder.<sup>130</sup> Nach U. Koch stammen die in Südwestdeutschland aufgefunden Fibeln nicht aus heimischer Produktion, sondern wurden von Elbgermanen in diese Region gebracht und scheinen von der ansässigen Bevölkerung nicht übernommen worden zu sein.<sup>131</sup>

Aufgrund der Tatsache, dass sie im Elbegebiet zusammen mit Fibeln mit hohem Nadelhalter der Gruppe Alm-gren VII Serie 3 vergesellschaftet sind, wird das erste Auftreten dieser Fibeln in die Mitte des 3. Jahrhunderts gesetzt.<sup>132</sup> Nach Keller fanden sie noch die gesamte Stufe C3 hindurch Verwendung.<sup>133</sup>

Als Einzelfund wird das Fragment einer weiteren bronzenen Fibel aufgeführt.<sup>134</sup> Erhalten sind lediglich der rechteckige unverzierte Fuß und ein Teil des bandförmigen Bügels. Der Nadelhalter erstreckt sich in ganzer Länge entlang der Fußunterseite. Eine genaue Zuweisung des Stückes ist nicht möglich, da es sich sowohl um eine ein- als auch um eine zweigliedrige Fibel handeln könnte.<sup>135</sup> Eingliedrige Fibeln mit festem Nadelhalter und bandförmigem Bügel heben sich hinsichtlich Datierung und Verbreitungsgebiet deutlich von den zweigliedrigen Exemplaren ab: Sie kommen hauptsächlich im donauländischen Gebiet vor und wurden nach Schulze-Dörrlamm von der ersten Hälfte des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert getragen.<sup>136</sup>

Ein massiv gegossenes zweigliedriges Exemplar aus Bronze stammt aus dem Kindergrab XI (Taf. 5,A1). Die Seiten des Bügels sind stark gekehrt, wodurch ein Bügelkamm angedeutet wird. Der hintere Bereich des Bügels sowie der Fuß sind durch zahlreiche Querrillen und seitliche Einkerbungen profiliert ausgearbeitet. Schulze-Dörrlamm ordnet diese Fibel ihrem Typ 10 zu.<sup>137</sup> Zwar weisen sämtliche Fibeln dieser Gruppe eine gegossene Bügelöse auf, besitzen sonst aber untereinander wenig Ähnlichkeit. Somit fällt es auch hier schwer, von einer typologisch und chronologisch geschlossen Fibelform zu sprechen.<sup>138</sup> Keller führt die Fibel 1974 unter seiner Typennummer 6 (zweigliedrige Armbrustfibel mit Rechteckfuß), aber auch er unterscheidet nicht zwischen bandförmigen und massi-

<sup>122</sup> THEUNE 2004, 186.

<sup>123</sup> BEHN 1935, 59.

<sup>124</sup> SCHULZE 1977, 27.

<sup>125</sup> LUIK / Schach-DÖRGES 1993, 392. Nach Schach-Dörges ist das von Schulze angewandte Typologieschema zu statisch und eng, um es mit individuell gefertigten Fibeln angemessen in Einklang zu bringen. So müssten deswegen oftmals Kompromisse eingegangen werden.

<sup>126</sup> Ebd. 394 f. Anhand der Abbildung der Lampertheimer Fibel ist eine Verjüngung des Fußes wahrscheinlicher und ist somit Schulze-Dörrlamms Gruppe 27 nicht zuzuweisen; vgl. ebd. Anm. 151.

<sup>127</sup> KELLER 1974, 256 Abb. 2,5b.6.

<sup>128</sup> LUIK / Schach-DÖRGES 1993, 392.

<sup>129</sup> Ebd. 395.

<sup>130</sup> Ebd. 392 Anm. 152.

<sup>131</sup> U. KOCH 1984, 26.

<sup>132</sup> Ebd. 396.

<sup>133</sup> KELLER 1974, 259 f.; vgl. U. KOCH 1984, 26.

<sup>134</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>135</sup> Vgl. SCHULZE 1977, 42 (Gruppe 53); ZEMAN 1961, 38 Abb. 14,B.

<sup>136</sup> SCHULZE 1977, 42.

<sup>137</sup> Ebd. 19.

<sup>138</sup> So ist z. B. bei der angeführten Fibel aus Köln jener Kamm aus Bronze gefertigt und in die Eisenfibel eingelegt, der Fuß (der Abbildung nach) nicht verziert. Die Exemplare aus Nottfeld (Lkr. Schleswig-Flensburg), Westerwanna (Lkr. Cuxhaven) und Remagen (Lkr. Ahrweiler) verfügen über einen bandförmigen Bügel, sind also nicht annähernd so massiv ausgearbeitet wie das Lampertheimer Stück.



ven Bügeln.<sup>139</sup> Obwohl schon E. Meyer 1960 die enge Verwandtschaft mit den Bügelknopffibeln erkannt hatte,<sup>140</sup> gliederte erst R. Koch die kleine Gruppe der massiven Fibeln ohne Bügelknopf aus und unterstrich dabei deren – im Vergleich zu den Bügelknopffibeln – chronologisch jüngere Stellung.<sup>141</sup> Besondere Aufmerksamkeit bezüglich der Datierung dieser kleinen Gruppe gebührt Grab 144 aus dem Gräberfeld von Kleinlangheim (Lkr. Kitzingen).<sup>142</sup> Es enthielt neben der massiven Armbrustfibel eine Schnalle mit kurzem ovalem Beschlag, ähnlich der Form C nach Keller, die in Südbayern häufig mit Zwiebelknopffibeln des Typs 5 auftritt. Auch für das ungarische Gräberfeld von Ságvar (Kom. Somogy) ist eine Vergesellschaftung von Schnalle mit kurzem ovalem Beschlag und der Fibel Typ 5 belegt.<sup>143</sup> Pröttel postuliert für den Typ 5 eine Entstehung schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts; sicher datierte Grabfunde sind aber erst ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts belegt.<sup>144</sup> Das Tragen solcher Zwiebelknopffibeln endete im frühen 5. Jahrhundert.<sup>145</sup> Noch etwas jünger datieren die beiden im Grab 144 von Kleinlangheim aufgefundenen Riemenzungen, deren Herstellungszeitraum im letzten Drittel des 4. und in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts liegen muss.<sup>146</sup>

Die Lampertheimer Fibel aus Grab XI weist starke Ähnlichkeiten zu den Bügelknopffibeln auf, so ist beispielsweise das Exemplar aus Grab 169 aus dem Gräberfeld von Kostelec na Hané (Okr. Prostějov, Tschechien) in der Ausarbeitung des Fußes und vor allem des Bügels fast identisch.<sup>147</sup> Die Gürtelschnalle mit stark verdicktem Rahmen im Inventar des besagten Grabes ist sowohl für K. Godłowski als auch für J. Tejral bezeichnend für den Übergang von der spätrömischen Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit.<sup>148</sup>

Einen anderen Ansatz verfolgt B. Steidl. So gliedert er das Lampertheimer Stück zusammen mit der aus dem Limeskastell Kapersburg im Taunus<sup>149</sup> stammenden Fibel und einem Exemplar aus Böhmisches Prosmky (Okr. Litoměřice)<sup>150</sup> aus dieser Einheit der massiven Armbrustfibeln aus und schafft für sie die Gruppe der „Armbrustfibeln mit kräftigen Bügel“. <sup>151</sup> Anhand der ebenfalls aus Grab XI geborgenen Schüssel der Form Alzey 24/26 (Taf. 5,A4) datiert er die Lampertheimer Fibel in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts und sieht sie als Frühform der

massiven Bügelknopffibeln an.<sup>152</sup> Ein weiteres Indiz für diesen Datierungsansatz liefert die mit ihr vergesellschaftete Ringschnalle (Taf. 5,A2), deren Laufzeit nicht über die Mitte des 4. Jahrhunderts reichen dürfte.<sup>153</sup> So kann also auch – sämtlicher stilistischer Ähnlichkeiten mit eindeutig späteren Exemplaren zum Trotz – Steidls These Folge geleistet und diese massive Fibelform gegebenenfalls schon in die Jahrzehnte vor 350 n. Chr. datiert werden.

### 5.1.3. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß

Die eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß des Typs 158 nach Almgren<sup>154</sup> (Taf. 14,1) aus Brandgrubengrab 24 ist im Lampertheimer Fundbestand die einzige ihrer Art. Darüber hinaus ist sie das einzige aus Eisen hergestellte Exemplar des Gräberfeldes. Der dünne Bügel besitzt einen rhombischen Querschnitt. Besonders auffällig ist hierbei die neunfache Wicklung des Fußdrahtes. Im mitteleuropäischen Gebiet westlich der Elbe sind derartige eiserne Fibeln ausgesprochen selten.<sup>155</sup> Dazu sind eingliedrige Fibeln mit umgeschlagenem Fuß jeglichen Materials allgemein in Westdeutschland nicht als „einheimisch“ zu bezeichnen.<sup>156</sup> Im östlichen Mitteleuropa sind sie jedoch weit verbreitet.<sup>157</sup> Der Typ 158 kommt im westlichen Bereich der Przeworsk-Kultur so häufig vor, dass O. Almgren für sie die Bezeichnung „schlesischer Typ“ vertrat.<sup>158</sup> Eine Zuweisung der Lampertheimer Fibel zu einem bestimmten Herkunftsgebiet ist nicht zweifelsfrei möglich. Da Schuster schon innerhalb Deutschlands mehrere Fundkonzentrationen erkannte, beispielsweise im Norden (Abb. 12), muss die Fibel nicht zwangsweise ein ostgermanisches Produkt darstellen. Anhand des Vergleiches mit einer ähnlichen Fibel aus Kostelec na Hané (Grab 387) erwog er jedoch vorsichtig eine Verbindung nach Mähren.<sup>159</sup> Diese Fibel wird von Tejral wegen des verbreiteten Fußes in die Stufe C3 datiert.<sup>160</sup> Eine weitere Fibel wurde dort in Grab 250 gefunden und kann durch die mit ihr vergesellschafteten Fragmente eines Glasbechers vom Typ Kowalk (= Eggers 230) in die Phasen C3–D1 gesetzt werden.<sup>161</sup>

Ein mit dem Lampertheimer Exemplar identisches Stück stammt auch aus dem polnischen Gräberfeld von

<sup>139</sup> Vgl. KELLER 1974, 288 (Nr. 48); auch U. KOCH 1984, 26 bes. Anm. 59, unterschied in dieser Hinsicht nicht.

<sup>140</sup> Zusammenfassend bei R. KOCH 1985, 505 bes. Anm. 275.

<sup>141</sup> Ebd. 506.

<sup>142</sup> PESCHECK 1978, 182 Taf. 30,f.

<sup>143</sup> KELLER 1971, 50 f.; PRÖTTEL 1988, 366.

<sup>144</sup> EBD, 367 f.

<sup>145</sup> Ebd.

<sup>146</sup> Zur Datierung: PESCHECK 1978, 36; SCHULZE 1982, 504.

<sup>147</sup> ZEMAN 1961, 77 Abb. 34B,a; GODŁOWSKI 1970, Taf. XXI,23.

<sup>148</sup> GODŁOWSKI 1970, 88 Taf. XXI,34; TEJRAL 1975, 63.

<sup>149</sup> STEIDL 2000a, Taf. 62; 85,3.

<sup>150</sup> BLÁŽEK 1995, 143 Abb. 4,3.

<sup>151</sup> STEIDL 2000a, 29.

<sup>152</sup> Ebd.

<sup>153</sup> Siehe Kap. 5.3.1.3. Ringschnallen.

<sup>154</sup> BEHN 1935, 63; SCHUSTER 2001, 78 ff.

<sup>155</sup> Ebd. 79 Abb. 9. Neben der Lampertheimer Fibel sind lediglich noch zwei Exemplare aus Unterheid (Lkr. Bamberg) belegt (PEEK 1996, 123 f. Abb. 87,6.10). Diese sind jedoch Siedlungsfunde und daher schwer zu datieren.

<sup>156</sup> Vgl. SCHUSTER 1996, 87 Karte 1.

<sup>157</sup> Ebd.

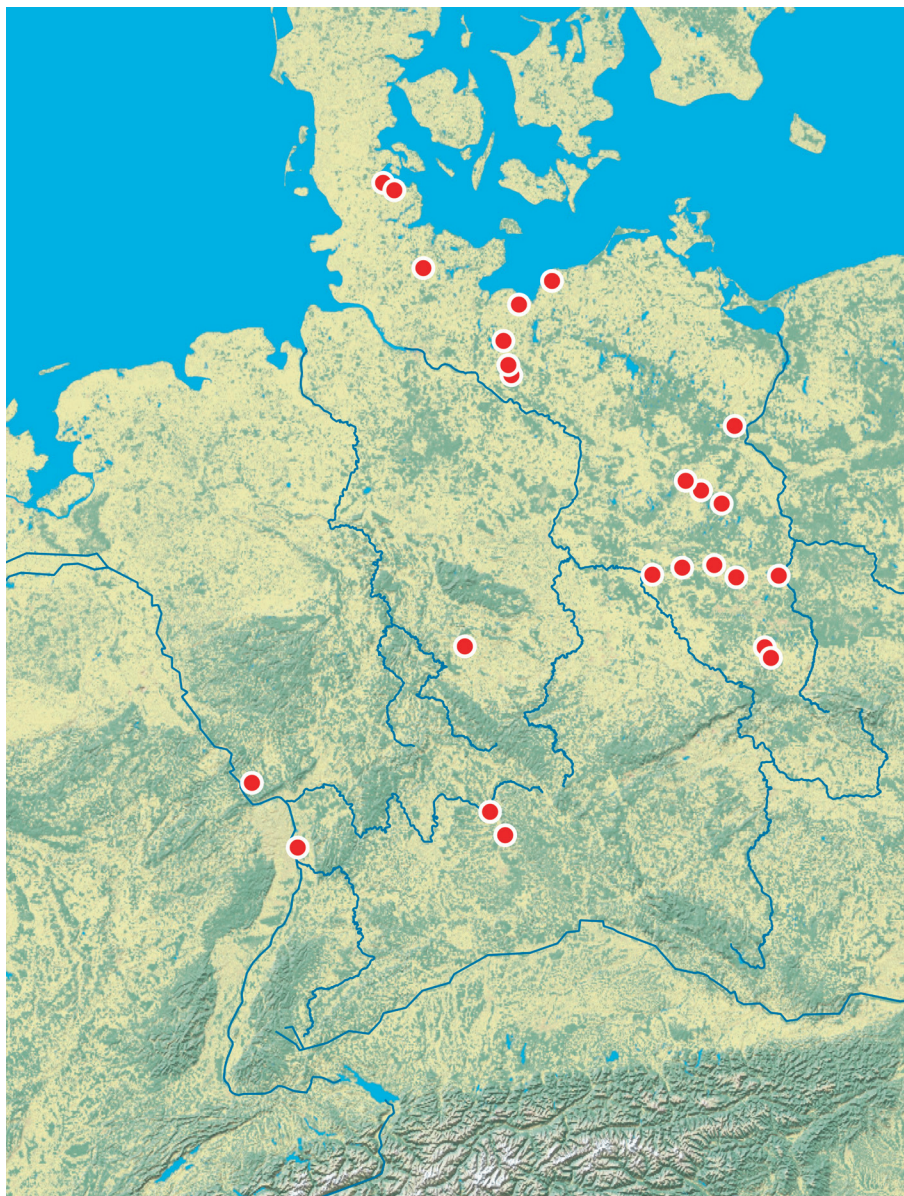
<sup>158</sup> ALMGREN 1923, 85; SZYDŁOSKI 1979, 27 f.

<sup>159</sup> SCHUSTER 2001, 81; 89.

<sup>160</sup> TEJRAL 1975, 60 f. Abb. 10,5; DERS. 1992, 230 f. Abb. 2,11.

<sup>161</sup> TEJRAL 1975, 69 Abb. 12.





**Abb. 12.** Fundverteilung der Fibeln mit umgeschlagenem aus Eisen innerhalb Deutschlands  
(Karte nach SCHUSTER 2001, 79 Abb. 9; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Opatów.<sup>162</sup> Das besagte Gräberfeld spielt für die Chronologie der Przeworsk-Kultur in der jüngeren Römischen Kaiserzeit eine sehr bedeutende Rolle.<sup>163</sup> Fibeln vom Typ 158, besonders die mit drahtigem Bügel, stammen dort aus den Belegungsphasen IV und V, die nach Godłowski mit der späten Stufe der jüngeren Römischen Kaiserzeit (C2/C3–C3) und der frühen Völkerwanderungszeit (D1) zu synchronisieren sind.<sup>164</sup>

#### 5.1.4. Unbestimmbare Armbrustfibeln

Ein „im Feuer verbackener Klumpen menschlicher Knochen und eiserner Gegenstände“<sup>165</sup> stellt mit Sicherheit ein weiteres Brandgrab dar. Unter anderem enthielt es auch drei eiserne Armbrustfibeln. Außer zum Material sind jedoch keinerlei weitere Informationen angegeben. Zudem lässt die Abbildung des „Klumpens“ eine der Fibeln nur annähernd errahnen ([Taf. 17,8 rechts](#)), sodass es unmöglich ist, die drei Exemplare auch nur ansatzweise typologisch einzuordnen. Es ist jedoch möglich, die Fibeln anhand der vergesellschafteten Gürtelschnalle mit überlangem Dorn ([Taf. 17,8 links](#)) unter Vorbehalt in die frühe Völkerwanderungszeit zu datieren.

<sup>162</sup> GODŁOWSKI 1970, Pl. III, 17.

<sup>163</sup> Ebd. 15.

<sup>164</sup> Ebd. 25 f.; DERS. 1992, 34; BEMMANN 2003, 17.

<sup>165</sup> BEHN 1935, 63.

## 5.2. Bronzenadel

Die einzige Bronzenadel entstammt dem Körpergrab XVII (Taf. 6,B1). Eine Fundlage ist nicht vermerkt, sodass es sich sowohl um eine Gewand- als auch um eine Haarnadel<sup>166</sup> handeln könnte. Sie weist eine Länge von 14,7 cm und einen Durchmesser von 0,25 cm auf. Am oberen Bereich ist der Schaft im regelmäßigen Abstand mit drei Gruppen umlaufender Ritz- oder Rillenverzierung als schmückendes Element versehen. In der Mitte ist die Nadel in einem Winkel von etwa 45° umgebogen.

Gruppen von umlaufenden Ritzverzierungen sind auf Nadeln der Römischen Kaiserzeit ein weit verbreiteter Dekor.<sup>167</sup> Die fehlende plastische Ausgestaltung des Nadelkopfes,<sup>168</sup> sei es auch nur ein Abschluss in Form eines Kegelstumpfes, ist für die Römische Kaiserzeit jedoch absolut untypisch. So wird das Lampertheimer Exemplar jünger zu datieren sein, da auch in der späten Völkerwanderungs- und in der Merowingerzeit eine solche Nadelform häufiger zu beobachten ist. Die Rillenverzierung der Kaiserzeit wurde in den verschiedensten Variationen beibehalten.

Die Exemplare mit Rillengruppen und facettierten Dreiecken, die einen kleinen spatelförmigen Kopf aufweisen, werden auf römische Vorbilder zurückgeführt.<sup>169</sup> Die gleichen Verzierungen sind auch auf H. W. Böhmes Typ Fécamp<sup>170</sup> zu sehen. Insgesamt sind die Rillen bei den Vergleichsstücken jedoch zu plastisch herausgearbeitet. Vor allem aber die facettierten Dreiecke schließen eine Verwandtschaft des Exemplars aus Grab XVII mit diesen Varianten aus.

Eine gebogene Bronzenadel mit Rillenverzierung wurde bei Eggolsheim (Lkr. Forchheim) aus Grubenhaus 5 geborgen. Einzig durch den ösenförmigen Kopf<sup>171</sup> unterscheidet sie sich von der Lampertheimer Nadel. J. Haberstroh datiert sie anhand eines Vergleichsfundes aus Grab 36 aus Weimar („Nordfriedhof“) in das 5. Jahrhundert.<sup>172</sup>

Ein Exemplar aus einem Frauengrab des schon 1880 aufgedeckten Gräberfeldes von Sindelfingen „Auf dem Feger“ (Lkr. Böblingen) weist die gleichen Merkmale auf wie das Lampertheimer Stück. Nach D. Ade gehören diese einfachen Nadeln ohne Kopf mit umlaufender Rillenverzierung ab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit einer hauptsächlich Verwendung im 7. Jahrhundert zum gängigen Formenrepertoire merowingerzeitlicher Bronzenadeln.<sup>173</sup> Mithilfe des restlichen Inventars des

Frauengrabes aus Sindelfingen werden sie in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert.<sup>174</sup>

Daher ist für die Lampertheimer Nadel der Datierungszeitraum nicht eng einzugrenzen. Einen Hinweis auf eine Herstellung noch im 5. Jahrhundert könnte die mit ihr vergesellschaftete scheibenförmige Bernsteinperle geben (Taf. 6,B2), da solche hauptsächlich im 4. und 5. Jahrhundert in der *Alamannia* vorkommen (s. u.). Ebenso gut könnte die Bernsteinperle auch einfach sehr lange getragen worden sein.

## 5.3. Gürteltracht

### 5.3.1. Gürtelschnallen

Wie R. Madyda-Legutko 1986 bemerkte, sind von Bestandteilen der Gürteltracht „[...] die Gürtelverschluss-teile, darunter auch Schnallen mit einem am Rahmen angehängten beweglichen Dorn, am häufigsten vertreten.“<sup>175</sup> In ihrem überaus umfangreichen Werk untersuchte sie annähernd 900 Stücke des mitteleuropäischen *Barbaricum* und unterteilte sie in zehn Hauptkategorien mit weiteren Abstufungen.<sup>176</sup> Die Arbeit spiegelt jedoch nicht den kompletten Fundbestand der Gürtelschnallen wider, da das Gebiet westlich der Elbe nur unvollständig aufgenommen, der Bereich zwischen Weser und Rhein komplett ausgelassen wurde.<sup>177</sup> Des Weiteren entschied sich Madyda-Legutko gegen eine Einteilung der späten Römischen Kaiserzeit in die Stufen C2 und C3, sodass die völkerwanderungszeitliche Stufe D der Stufe C2 direkt folgt, was im Hinblick auf eine feinchronologische Auswertung des Lampertheimer Gräberfeldes zu Problemen führt. Daher wird hier Madyda-Legutkos Typologie lediglich als Ergänzung hinzugezogen und sich im Wesentlichen auf eine allgemein beschreibende Einteilung bezogen, wie sie von B. Steidl, D. Neubauer oder M. Hegewisch<sup>178</sup> angewendet wird.

#### 5.3.1.1. Einteilige Gürtelschnallen

##### 5.3.1.1.1. Ovale Gürtelschnallen aus Eisen

Eine ovale eiserne Gürtelschnalle wurde aus Grab I (Taf. 2,A1) geborgen. Das Grab war nach Behns Angaben<sup>179</sup> stark vom Pflug gestört, daher ist die Lage der Schnalle nicht mehr zu ermitteln. Sie besaß entweder einen runden oder rhombischen Querschnitt<sup>180</sup> und einen geraden Eisendorn. Der

<sup>166</sup> MÖLLER 1976/77, 14.

<sup>167</sup> BECKMANN 1966, Taf. 4,126.127.

<sup>168</sup> Vgl. ebd. Taf. 4 (Gruppe VII).

<sup>169</sup> ADE 2010, 79.

<sup>170</sup> BÖHME 1974, 35 Abb. 12 oben.

<sup>171</sup> HABERSTROH 2000a, Taf. 41,6.

<sup>172</sup> Ebd. 74.

<sup>173</sup> MARTIN 1991, 71; ADE 2010, 79.

<sup>174</sup> ADE 2010, 79.

<sup>175</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 1.

<sup>176</sup> Ebd. 4 ff.

<sup>177</sup> Vgl. ebd. Karte 1.

<sup>178</sup> STEIDL 2000a, 40 ff.; NEUBAUER 2007, 125 ff.; HEGEWISCH 2007, 63 ff.

<sup>179</sup> BEHN 1934, 60.

<sup>180</sup> Anhand der Darstellung und durch den Verlust im Zweiten Weltkrieg ist dies nicht mehr feststellbar.



Rahmen ist gleichmäßig breit ausgearbeitet. Sie weist eine Breite von 4,9 cm auf, wodurch sie nach Neubauer<sup>181</sup> zu den schmalen Exemplaren zu zählen ist, die „[...] häufig als Bestandteile der weiblichen Tracht anzutreffen sind“.<sup>182</sup> In Gräberfeldern westlich der Weser sind sie relativ selten belegt.<sup>183</sup> Jedoch treten sie in Gräberfeldern der elbgermanischen und ostgermanischen Gebiete<sup>184</sup> so häufig auf, dass für ovale wie auch für die halbkreis- oder D-förmigen Exemplare aus Eisen<sup>185</sup> – auch aus provinzialrömischen Kontexten – eine germanische Provenienz anzunehmen ist.<sup>186</sup> Anhand ihres Vorkommens mit bestimmten Fibelformen ordnete Keller die südwestdeutschen kurz ovalen Gürtelschnallen aus Eisen der Stufe C3 zu und erhob sie zu einem „chronologischen Leitfund zweiten Ranges“.<sup>187</sup> Es ist jedoch anzumerken, dass eiserne Schnallen dieser Form im Gräberfeld von Bordesholm (Lkr. Rendsburg-Eckernförde) schon ab der älteren Römischen Kaiserzeit belegt sind<sup>188</sup> und auch Madyda-Legutko gibt für diesen Typ mehrere Funde aus der frühen Römischen Kaiserzeit an.<sup>189</sup> Schach-Döriges geht von einer sehr langen Laufzeit, von der älteren Römischen Kaiserzeit bis in die späte Völkerwanderungszeit hinein, aus.<sup>190</sup> Da das Grab I außer der Schnalle lediglich noch ein nicht näher ansprechbares Eisenmesserfragment enthielt (Taf. 2A,2), liefert dieses weder weitere Erkenntnisse bezüglich der Datierungsproblematik noch zur Frage von geschlechtsspezifischen Gürtelbestandteilen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass wohl ein Großteil der südwestdeutschen ovalen Eisenschnallen in die Stufe C3 zu datieren ist.<sup>191</sup>

#### 5.3.1.1.2. D-förmige Gürtelschnallen aus Eisen

Die D-förmige Schnalle aus Grab 24 (Taf. 14,2) weist einen rhombischen Querschnitt auf und besitzt einen geraden Eisendorn. Die Dornachse ist ein wenig dünner ausgearbeitet und etwas vom restlichen Rahmen abgesetzt. Die maximale Breite der Schnalle beträgt 4,2 cm, der innere Durchmesser 3,1 cm.

So wie bei den ovalen einteiligen Gürtelschnallen aus Eisen verhält es sich nach Keller auch bei den D-förmigen Exemplaren: Er bezeichnet sie ebenfalls als spätantike Leitform.<sup>192</sup>

U. Koch verweist für die D-förmigen Schnallen vom Runden Berg bei Bad Urach auf deren zeitliche Einordnung durch Meyer in die gesamte jüngere Römische Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.<sup>193</sup> Die Lampertheimer Gürtelschnalle kann durch die mit ihr vergesellschaftete eiserne eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß zunächst grob in diesen Zeitraum eingeordnet werden. Neubauer spricht sich allgemein für eine Datierung der halbkreisförmigen und D-förmigen Schnallen im Limesgebiet in die Mitte des 4. Jahrhunderts aus;<sup>194</sup> dies ist als nähere zeitliche Ansprache auch für Grab 24 anzunehmen.

U. Koch rechnete die kleinen D-förmigen Schnallen mit einer Breite von 2–3 cm zur Frauentracht, so z. B. die eiserne Gürtelschnalle aus Grab 1 aus Lauffen am Neckar (Lkr. Heilbronn).<sup>195</sup> Allgemein werden Exemplare erst mit einer Breite von etwa 5 cm als zur Ausstattung eines Mannes gehörig interpretiert.<sup>196</sup> Trotz einer Schnallenbreite von nur 4,2 cm ist der Bestattete in Grab 24 durch seine Beigaben jedoch eindeutig als männlich identifiziert. Dies unterstützt Neubauers Annahme, die 4 cm breite Schnalle von der Wettensburg bei Urphar (Main-Tauber-Kreis)<sup>197</sup> sei ebenfalls einem Mann zuzuschreiben.<sup>198</sup>

#### 5.3.1.1.3. Kreisförmige Schnalle aus Eisen

Aus dem bereits weiter oben angesprochenen, durch Feuer „verbackenem Klumpen“<sup>199</sup> aus menschlichen Knochen und mehreren Eisengegenständen (EF 8; Taf. 17,8) stammte eine eiserne kreisrunde Schnalle mit etwa 3 cm im Durchmesser. Der massive Schnallendorn war ebenfalls aus Eisen. Ein besonderes Augenmerk verdient dessen hakenförmige überlange Ausgestaltung. Nach Böhme sind Schnallen mit überlangem Dorn im westgermanischen Siedlungsgebiet weitestgehend unbekannt, belegen demnach den Einfluss aus dem ostgermanischen Kulturkreis.<sup>200</sup> Hier treten überlange massive Schnallendorne nach Tejral zum ersten Mal in der Spätphase der Černjachov-Kultur ab dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts in Russland und Südosteuropa auf.<sup>201</sup> Hauptsächlich sind sie im späten 4. und vor allem im frühen 5. Jahrhundert verbreitet,<sup>202</sup> kommen aber erst nach dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts endgültig außer Mode.<sup>203</sup>

<sup>181</sup> NEUBAUER 2007, 126.

<sup>182</sup> Ebd. – SWOBODA 1986, 77, ordnet sie jedoch auch der militärischen Ausrüstung zu.

<sup>183</sup> KELLER 1979, 25.

<sup>184</sup> Ebd.; TEICHNER 1999, 61.

<sup>185</sup> Siehe unten: D-förmige Schnallen aus Eisen.

<sup>186</sup> Vgl. KELLER 1979, 23; SWOBODA 1986, 76 f.

<sup>187</sup> KELLER 1974, 263; 268 Abb. 8,23b; DERS. 1979, 24 f. bes. Anm. 57.

<sup>188</sup> SAGGAU 1986, 42. – s. dazu auch MEYER 1976, 98.

<sup>189</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 61 (Typ H1).

<sup>190</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 74; ebenso HABERSTROH 2000a, 69.

<sup>191</sup> TEICHNER 1999, 62.

<sup>192</sup> KELLER 1974, 263; 268 Abb. 8,22; DERS. 1979, 24 f. Keller zählt die D-förmigen Exemplare zu seinem halbkreisförmigen Schnallentyp 22.

<sup>193</sup> U. KOCH 1984, 49.

<sup>194</sup> NEUBAUER 2007, 127.

<sup>195</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 618 Abb. 3,9.

<sup>196</sup> U. KOCH 1984, 49.

<sup>197</sup> Urphar ist ein Stadtteil von Wertheim, Main-Tauber-Kreis; die Wettensburg auf der anderen Mainseite gehört zu Kreuzwertheim im Lkr. Main-Spessart.

<sup>198</sup> NEUBAUER 2007, 127.

<sup>199</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>200</sup> Böhme 1986, 503. Er erklärt das Vorkommen dieser Schnallenart in England mit Ostgermanen im spätrömischen Heer.

<sup>201</sup> NEUBAUER 2007, 128.

<sup>202</sup> BÖHME 1986, 503.

<sup>203</sup> NEUBAUER 2007, 128



Der „verbackene Klumpen“ stellt mit großer Sicherheit eine weitere, nicht erkannte Bestattung dar. Die noch bestimmbar Bestandteile wurden außer einer kurzen Erwähnung nicht weiter bearbeitet,<sup>204</sup> sodass sie für eine genauere Datierung der Schnalle nicht zurate gezogen werden können; auch diese Funde wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.

#### 5.3.1.1.4. D-förmige Gürtelschnallen aus Bronze

Das Körpergrab XVI enthielt neben einer bronzenen D-förmigen Gürtelschnalle (Taf. 6,A1) noch eine Kette aus insgesamt acht Glasperlen. Damit ist es eindeutig als Frauengrab ausgewiesen. Die Lage der Schnalle im Grab ist nicht überliefert. Das Exemplar ist mit 3,5 cm Breite gerade noch zu den von U. Koch (s. o.) definierten kleinen Gürtelschnallen zu zählen, die hauptsächlich in Frauengräbern vorkommen.<sup>205</sup> Wie schon bei dem eisernen D-förmigen Exemplar aus Urnengrab 24 sind auch hier ein rhombischer Querschnitt<sup>206</sup> und eine verdünnte, leicht abgesetzte Dornachse zu erkennen. Der gerade Dorn aus Bronze weist an seiner Basis eine Ritzverzierung auf.<sup>207</sup>

Der Rahmen ist ungleichmäßig ausgearbeitet: Eine Seite der Rundung<sup>208</sup> ist verkürzt, sodass die Dornrast schief verläuft. Zudem variiert die Stärke des Bügels. All diese Merkmale müssen schon während der Herstellung der Gussform entstanden sein und zeugen so von einer eher minderen handwerklichen Qualität.

Zwei kleine silberne Schuhschnallen aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben (Lkr. Sömmerda) weisen in ihrer Form starke Ähnlichkeiten zum Lampertheimer Exemplar auf, auch wenn ihnen der Dorn fehlt und sie etwa nur halb so groß sind.<sup>209</sup> Solche Schnallenformen sind also auch schon in der Stufe C2<sup>210</sup> in der *Germania* durchaus gebräuchlich, treten aber in Südwestdeutschland vor allem in den Stufen C3 und D1 auf.<sup>211</sup>

#### 5.3.1.1.5. Ovale Gürtelschnallen aus Bronze mit eingesattelter Dornrast (nierenförmige Bronzeschnallen)

Eine derartige Schnalle stammt aus dem Körpergrab III (Taf. 3,6). Ihre maximale Breite beträgt 3 cm; der Querschnitt ist anhand der Abbildung nur unter Vorbehalt als flach oval bis rundlich zu bezeichnen. Der Rahmen ist „mit eingepunzten Doppelhalbbögen“<sup>212</sup> verziert; der Dorn verläuft gerade in eine leicht verdickte Dornbasis, die mit drei lang ovalen und zwei seitlichen Einkerbungen versehen ist.

Ovale Schnallen mit leicht eingesattelter Dornrast stellen entlang der römischen Grenzflüsse in der Spätantike in Verbindung mit einem viereckigen oder ovalen Beschlag keine Seltenheit dar.<sup>213</sup> Als einteilige Ausfertigung sind sie für die späte Römische Kaiserzeit allerdings äußerst selten belegt,<sup>214</sup> weshalb auch die Möglichkeit besteht, dass die Schnalle aus Grab III nur unvollständig geborgen wurde. Da dies jedoch nicht mehr zu klären ist, wird sie hier weiterhin als einteiliges Exemplar aufgeführt. Die bronzenen Exemplare werden als weit verbreitetes provinzialrömisches männliches Trachtelement angesehen.<sup>215</sup>

Eine chronologische Einordnung anhand der von U. Koch<sup>216</sup> verzeichneten Vergleichsfunde erscheint problematisch. So ist die Schnalle aus Reichelsheim (Lkr. Wetterau) Grab IV<sup>217</sup> zwar angedeutet nierenförmig, jedoch auf der Seite der Dornbasis und nicht auf der Seite der Dornrast. Das Stück vom Runden Berg<sup>218</sup>, das Exemplar vom Lorenzberg bei Epfach (Gde. Denklingen, Lkr. Landsberg am Lech)<sup>219</sup> sowie jene Schnalle aus dem Kastell *Vermania* bei Isny (Lkr. Ravensburg)<sup>220</sup> stellen Einzel-funde oder Siedlungsfunde ohne geschlossene Fundsituation dar. Sie können nur grob der späten Römischen Kaiser- oder der Völkerwanderungszeit zugeordnet werden. Ein weiteres Exemplar aus Grab 2787 von Krefeld-

<sup>204</sup> Vgl. BEHN 1935, 63.

<sup>205</sup> Es liegen jedoch auch Schnallen dieser Größe aus Männergräbern vor, dazu: Neubauer 2007, 126. – Vgl. auch die Schnalle in Körpergrab III.

<sup>206</sup> BEHN 1935, 61, beschreibt den Querschnitt als vierkantig.

<sup>207</sup> Da nur eine Fotografie des Objekts zur Verfügung steht, kann dies jedoch nicht als zweifelsfrei gesichert gelten.

<sup>208</sup> Auf Taf. 6A,1 ist dies die rechte Seite.

<sup>209</sup> SCHULZ 1933, 8 Taf. 7; 13; 14.

<sup>210</sup> Vgl. auch DUŠEK 1999.

<sup>211</sup> NEUBAUER 2007, 126 bes. Anm. 991 mit weiterführenden Literaturangaben. Neubauer datiert sämtliche Beispiele in die Völkerwanderungszeit, obwohl einige Gräber auch früher datiert werden können: Das Gräberfeld von der Limburg (Lkr. Bad Dürkheim) enthält nur Material, das typisch für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts ist (BERNHARD 1981, 62 ff. Abb. 45,3). Specksteinteller wie aus Grab 20 von Altendorf sind nach Keller hauptsächlich in den ersten beiden Dritteln des 4. Jahrhunderts vertreten (KELLER 1971, 131 Taf. 34,1,7), aus Grab 2 aus Gräfelting (Lkr. München) stammt dazu nur noch eine Omegaßibel, die ein Altstück darstellt, welche also für eine Datierung ungeeignet ist (ebd. 56; Taf. 28,2–3). Grab 67 aus Wageningen (Prov. Gelderland, Niederlande) enthält neben der bronzenen Schnalle noch drei Armbrustfibeln in rhein-wesergermanischer Tradition, die ebenso gut in die Stufe C3 datiert werden können (BÖHME 1974, Taf. 69,10–13; vgl. SCHULZE

1977, 33 f. Taf. 4,35–36.). Lediglich für das Exemplar von Neuburg (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) aus Grab 56 aus Zone 2 (Datierung: 360–400 nach KELLER 1979, 50), Grab 148 aus Kleinlangheim (PESCHEK 1978, Taf. 29,21) sowie Sarg II aus Eisenberg (Lkr. Donnersberg; BERNHARD 1981, 79; Münzdatierung: um 400) können zweifelsfrei in die frühe Völkerwanderungszeit gesetzt werden.

<sup>212</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>213</sup> Vgl. KELLER 1971, 59; 61; SOMMER 1984, 19; 21 Taf. 1; 2–3; 6–8,3. Eine Schnalle mit eingesattelter Dornrast aus dem ungarischen *Intercisa* (Kom. Fejér; BÓNA / VÁGÓ 1976, Taf. 8,120) wird mit Beschlag rekonstruiert.

<sup>214</sup> Vgl. U. KOCH 1984, 50.

<sup>215</sup> KELLER 1971, 21; vgl. SWIFT 2000, 191 Abb. 232; 193 Abb. 234. – NEUBAUER 2007, 127, argumentiert zwar anhand der Verbreitungskarte von MADYDA-LEGUTKO 1986 (Karte 46) gegen eine provinzialrömische Herkunft, lässt jedoch außer Acht, dass der Westen von ihr nicht berücksichtigt wurde.

<sup>216</sup> Vgl. U. KOCH 1984, 50.

<sup>217</sup> STEIDL 2000a, Taf. 69,110C.

<sup>218</sup> U. KOCH 1984, Taf. 2,4.

<sup>219</sup> POHL 1969, 183; Taf. 39,8.

<sup>220</sup> GARBSCH 1971, 216; 218 Abb. 7,3. Er bezeichnet die Schnalle fälschlicherweise als Klappdeckel.

Gellep wird von R. Pirling wegen der herzförmigen Riemenzunge in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts datiert.<sup>221</sup>

Punzverzierungen auf den Rahmen sowohl von einseitigen als auch mehrseitigen Gürtelschnallen sind in der späten Römischen Kaiserzeit eine Seltenheit.<sup>222</sup> Während Ritzverzierungen, Facettierungen und seitliche „Einkniffe“ auf dem Dorn in der späten Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit regelmäßig zu finden sind,<sup>223</sup> kommen punzverzierte Rahmen erst ab dem Auftreten der entwickelten Tierkopfschnallen in Böhmes Stufe I (350–400) in Mode.<sup>224</sup> Für die zweiteilige Gürtelschnalle mit Kreispunzierung auf dem Rahmen aus Altenstadt (Lkr. Weilheim-Schongau)<sup>225</sup> kann anhand eines Follis des Constantin I ein *terminus post quem* von 330/337<sup>226</sup> angesetzt werden. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die Gürtelschnalle aus dem Lampertheimer Grab III nicht vor die Stufe C3 zu datieren ist.<sup>227</sup> Durch die Lage der Schnalle im Grab kann sie als Bestandteil des Schwertgürtes gesehen werden, der über die linke Schulter führte.<sup>228</sup>

### 5.3.1.2. Zweiteilige Gürtelschnallen

#### 5.3.1.2.1. Eiserne Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag

Die einzige Beigabe in Grab XIV war eine zweiteilige lang ovale Gürtelschnalle aus Eisen mit einer leicht eingesattelten Dornrast und einer rechteckigen Beschlagplatte (Taf. 5,B1). Die Schnalle war schon sehr stark von Rost angegriffen.<sup>229</sup> Deshalb ist nicht bestimmbar, ob es sich hier um eine Schnalle mit fester oder beweglicher Beschlagplatte handelt. Auch vom Schnallendorn ist nicht mehr als ein Rudiment erhalten. Der Bügel besaß ursprünglich eine Breite von 9 cm und einen rundstabigen oder rhombischen Querschnitt. Der Beschlag ist mit knapp unter 2 cm auffällig kurz.

Den einzigen Anhaltspunkt für eine zeitliche Einordnung bietet die Breite der Schnalle. Dadurch besteht die Möglichkeit, sie mit in die Reihe der Bestandteile spätrömischer breiter Militärgürtel aufzunehmen, die ab dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts in die Gräber gegeben wurden.<sup>230</sup>

Man darf aber hier nicht unmittelbar davon ausgehen, dass der Bestattete Militärangehöriger war, da ab dem 4. Jahrhundert die eigentlich dem Militär vorbehaltenen Gürtелеlemente sowohl auf die männliche römische Zivilbevölkerung als auch auf Germanen jenseits der Grenze übergingen.<sup>231</sup> Die römischen Stücke sind jedoch ausschließlich aus Bronze gefertigt, mehrteilig und häufig ist ihr Rahmen dazu mit Tierköpfen versehen,<sup>232</sup> während das Lampertheimer Exemplar aus Eisen hergestellt wurde. Es handelt sich hierbei also mit großer Sicherheit um ein germanisches Produkt.<sup>233</sup>

Nach F. Siegmund sind 6–9 cm breite Exemplare eher für das späte 4. Jahrhundert, 9–12 cm breite Gürtel für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts typisch.<sup>234</sup> Mit einer Breite von 9 cm ist die Lampertheimer Gürtelschnalle nicht eindeutig zuweisbar; aufgrund der N–S-Ausrichtung<sup>235</sup> des Grabes ist eine Datierung noch in das ausgehende 4. Jahrhundert aber wahrscheinlicher.

#### 5.3.1.2.2. Bronzene Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag (Grab V)

Eine 3 cm breite ovale Schnalle mit rechteckiger Riemenkappe fand sich in Körpergrab V (Taf. 2,C1) zusammen mit einem möglichen Riemendurchzug und einer Riemenzunge (Taf. 2,C2–3). Sie waren für einen circa 1,5 cm breiten Riemen gefertigt (Innendurchmesser der Schnalle, Breite der Riemenzunge). Die Schnalle lag im Bereich des Bauches und ist somit als Teil des Leibgürtes zu deuten. Der Schnallendorn ist leicht facettiert und mit zwei seitlichen Kerben verziert. Der Schnallenbeschlag besteht aus einem Bronzeblech. Er ist bandförmig um die Achse der Schnalle umgeschlagen und weist eine rechteckige Aussparung für den Dorn auf. Diese Herstellungstechnik ist kennzeichnend für Schnallen der Sorte 1 nach Sommer.<sup>236</sup> Das Beschlagblech wurde mit einem Niet am Riemen befestigt. Es ist auf beiden Längsseiten mit einem Tremolierband versehen. Anhand der Länge des vollständig erhaltenen Nietes ermittelte Behn eine Riementdicke von 0,3 cm.<sup>237</sup>

Keller zählt solche Schnallen, wie die Exemplare mit eingesatteltem Rahmen, zu den provinzialrömischen Produkten. Sie entsprechen außerdem Sommers provinzialrömischer Sorte 1, Form C, Typ b.<sup>238</sup>

<sup>221</sup> PIRLING 1979, 65 Taf. 75,6.

<sup>222</sup> Bei mehrteiligen Gürtelschnallen sind fast ausnahmslos nur die Beschläge verziert. Vgl. SOMMER 1984; KELLER 1971; DERS. 1979.

<sup>223</sup> Siehe PESCHECK 1978, 34.

<sup>224</sup> BÖHME 1974, Texttaf. A. – Auch die punzierte Gürtelschnalle mit eingesatteltem Dornrast aus Schaafheim (Lkr. Darmstadt-Dieburg) ist durch das Fragment eines zweireihigen Dreilagenkamms in die Völkerwanderungs- oder Merowingerzeit zu datieren; MÖLLER 1987, 125 Taf. 98,9.

<sup>225</sup> KELLER 1971, 257 Taf. 34,10 (Grab A).

<sup>226</sup> Ebd.

<sup>227</sup> So auch BEMMANN 2007, 258.

<sup>228</sup> Siehe Kap. 5.5.1.1. Trageweise des Schwertes.

<sup>229</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>230</sup> SIEGMUND 1999, 169.

<sup>231</sup> SOMMER 1984, 83; 100.

<sup>232</sup> Vgl. BULLINGER 1969, Abb. 9 ff.

<sup>233</sup> STEUER 1990, 177; SOMMER 1984, 101. Gussformen und Halbfabrikate auf verschiedenen Höhensiedlungen entlang des Limes bestätigen, dass die Gürtelschnallen auch im germanischen Gebiet produziert wurden. Ein Nachweis für Produktionsorte von Schnallen aus Eisen ist so gut wie unmöglich, da diese nicht gegossen, sondern geschmiedet wurden.

<sup>234</sup> SIEGMUND 1999

<sup>235</sup> Dazu: Kap. 6.2. Belegungszeitraum des Gräberfeldes.

<sup>236</sup> SOMMER 1984, 18.

<sup>237</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>238</sup> SOMMER 1984, 18 f.

Ovale Gürtelschnallen mit rechteckigem Beschlag sind schon ab der Stufe C2 zu fassen.<sup>239</sup> Im Grenzgebiet zum Römischen Reich sind an sie Rhein und Donau ab der Mitte des 4. Jahrhunderts weit verbreitet.<sup>240</sup> Für die frühe Völkerwanderungszeit sind sie fast nur noch in Kombination mit einem verdickten Bügel belegt.<sup>241</sup> Den besten Anhalt für die zeitliche Einordnung der Lampertheimer Schnalle gibt die mit ihr aufgefundene Riemenzunge, die eine Datierung des Grabinventares in die Zeit etwa ab dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts zulässt.

### 5.3.1.3. Ringschnallen

Die zwei bronzenen Ringe aus den Körpergräbern III (Taf. 3,7) und XI (Taf. 5,A2) sind durch ihre Fundlage im Bereich des Rumpfes als Ringschnallen zu deuten.

Die Schnalle aus Grab III lag im Schulterbereich des Verstorbenen und war deshalb sehr wahrscheinlich Bestandteil des Schwertgurtes, der über die Schulter getragen wurde (Abb. 16; Taf. 1,7–8).<sup>242</sup> Sie weist einen flach rechteckigen Querschnitt und einen Durchmesser von 3,3 cm auf. Die Nutzung von Ringschnallen im Zusammenhang mit Schultergurten für Schwerter ist allerdings bisher ohne Parallele.

Die aus dem Kindergrab XI stammende Schnalle besitzt einen runden Querschnitt und einen Durchmesser von 3,6 cm. Anhand der Lage im Beckenbereich (Taf. 1,4) kommt für sie nur eine Funktion in Verbindung mit dem Leibgurt infrage.

Beide Ringschnallen stammen aus Grabkontexten, die eindeutig der Stufe C3 zugehörig sind. Ringschnallen waren beiderseits des Limes Bestandteil einer weit verbreiteten Gürtelmode. Im Römischen Reich treten sie vor allem im gesamten 3. Jahrhundert als Ringschnallencingula im militärischen Kontext auf und scheinen dann im 4. Jahrhundert keine Rolle mehr in der Ausstattung zu spielen.<sup>243</sup> Ähnliches ist auch auf germanischer Seite zu beobachten. Nach Schach-Döriges stammt der überwiegende Teil aus Gräbern der Stufen C1 und C2.<sup>244</sup> Zu den jüngsten Belegen dieser Gürteltracht zählt sie die Ausstattung der Frau aus Doppelgrab 3/4 aus Gerlachsheim (Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis). Das Grab wird von ihr in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts, also in die frühe Phase C3 datiert.<sup>245</sup>

### 5.3.2. Riemenzungen

Wie bereits erwähnt, bildet die rechteckige Riemenzunge (Taf. 2,C2) zusammen mit der bronzenen Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag und einem Riemendurchzug aus Bronze die Gürtelgarnitur aus Körpergrab V. Die Riemenzunge besitzt zwei gegenüberliegende randliche Einschnürungen, die von zwei Ritzlinien flankiert werden. Dadurch wird die Riemenzunge in zwei Hälften unterteilt: einen längeren vorderen Teil, der mit Tremolierstich verziert ist, und einen kürzeren hinteren Teil, dessen Kanten an der Längsseite mit kleinen halbrunden Punzierungen versehen sind. Der hintere Teil wurde mit dem Niet am Riemen befestigt. Vor allem die Tremolierstichverzierung lässt darauf schließen, dass Riemenzunge und Schnalle in derselben Werkstatt hergestellt und wohl auch als Ensemble erworben wurden.

Nach Behns Angaben bestand das Exemplar aus zwei dünnen Bronzeblechen, die durch den Niet zusammengehalten wurden.<sup>246</sup> Riemenzungen mit ähnlichem Konstruktionsprinzip und vergleichbarer Verzierung<sup>247</sup> finden sich im gesamten Limesvorland.<sup>248</sup>

Von besonderer Bedeutung für die Datierung der Riemenzunge ist auch hier das Doppelgrab 3/4 von Gerlachsheim.<sup>249</sup> Unter dem Fundinventar befindet sich auch ein Ensemble bestehend aus einer Ringschnalle und zwei rechteckigen Riemenzungen, das oberhalb des linken Beckenknochens der Bestatteten aus Grab 3 lag. Wie bei dem Lampertheimer Exemplar werden auch hier zwei Bronzebleche von einem Niet zusammengehalten. Zudem wurde dort noch eine hülsenartige Blechzwinge auf den vorderen Teil geschoben, um ein Auseinanderklappen beider Bleche in diesem Bereich zu verhindern.<sup>250</sup>

Durch die zahlreichen gut datierbaren Beigaben kann das Doppelgrab in die Jahrzehnte vor der Mitte des 4. Jahrhunderts, also die Stufe C3, datiert werden.<sup>251</sup> Der fehlenden Verstärkung am unteren Ende wegen und aufgrund der Einschnitte an beiden Seiten sieht R. Koch für das Lampertheimer Exemplar eher eine Verbindung zu einem Exemplar mit rundem Ende<sup>252</sup> vom Runden Berg bei Bad Urach.<sup>253</sup> Jenes wird von Christlein nicht näher

<sup>239</sup> NEUBAUER 2007, 127; vgl. Leuna (Saalekreis) Grab 3: SCHULZ 1953, 74 Taf. 18; GODŁOWSKI 1970, Taf. 15,12.

<sup>240</sup> NEUBAUER 2007, 127; vgl. auch KELLER 1971, 61 f.

<sup>241</sup> Nur ein Exemplar mit unverdicktem Rahmen aus Měcholupy (Tschechien; Madayda-LEGUTKO 1986, 62; SVOBODA 1965, Taf. 29) kann in das frühe 5. Jahrhundert datiert werden.

<sup>242</sup> Siehe Kap. 5.5.1.1. Trageweise des Schwertes.

<sup>243</sup> GSCHWIND 2004, 164 ff. Einige wenige Grabfunde belegen jedoch auch die Übernahme in den zivilen Bereich; ebd. 168.

<sup>244</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 77 f.

<sup>245</sup> DIES. 1998, 632.

<sup>246</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>247</sup> Besonders die seitlichen Einkerbungen, die die Riemenzunge in zwei Bereiche teilen.

<sup>248</sup> Runder Berg bei Urach: CHRISTLEIN 1974, 43 (Nr. 72) Taf. 11,11; U. KOCH 1984, 62 Taf. 5,21,22; Echzell „Heinrichwiese“: STEIDL 2000a, 48 Taf. 22,91,92. Diese Beispiele werden von den jeweiligen Bearbeitern jeweils in das 4. Jahrhundert bzw. in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert. Sie stellen aber allesamt Siedlungs- oder Einzelfunde dar.

<sup>249</sup> DAUBER 1958, 141 ff. Taf. 48–53.

<sup>250</sup> Ebd. Taf. 49.

<sup>251</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 638 („spätestens in die Mitte des 4. Jh.“); DIES. 1997, Bildunterschrift 71 Abb. 55; DIES. 1998, 632 („zweites Viertel des 4. Jhs.“).

<sup>252</sup> CHRISTLEIN 1974, 43 (Nr. 72) Taf. 11,11.

<sup>253</sup> R. KOCH 1985, 490.



als in die spätrömische Zeit datiert.<sup>254</sup> Als Einzelfund ist die Riemenzunge schwer zeitlich einzuordnen. Da die Besiedlung des Runden Berges aber erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts einsetzte,<sup>255</sup> sollte die Riemenzunge aus der Zeit um/nach 350 stammen. So könnte das Lampertheimer Stück ein typologisches Bindeglied zwischen den beiden Vergleichsobjekten darstellen und somit dessen Herstellung etwa in dem Jahrzehnt vor 350 erfolgt sein.

Ein unverziertes rechteckiges Bronzeblech mit einer Länge von 2 cm und einer Breite von 2,9 cm aus Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,3) stellt sehr wahrscheinlich eine weitere Riemenzunge dar. Für eine Verwendung des Objektes als Riemenendbeschlag spricht die Tatsache, dass dessen Breite mit 2,9 cm nur 0,3 cm geringer ist als der Innendurchmesser der D-förmigen Gürtelschnalle, die sich mit im Grab befand. Nietlöcher sind jedoch nicht zu erkennen, sodass sich die Frage stellt, ob das Objekt vollständig oder fragmentarisch erhalten ist. Das geschlossene Ende ist wulstartig ausgearbeitet. Ob es sich hier um ein umgebogenes Blech handelt oder um zwei Bronzebänder, die wie beim Gerlachsheimer Exemplar von einer Hülse zusammengehalten werden, ist anhand von Behns Beschreibungen<sup>256</sup> und Abbildungen nicht mehr zu ermitteln. Da er jedoch bei der Riemenzunge aus Grab V deren Mehrteiligkeit erwähnte, wird in diesem Fall eine Herstellung aus einem Stück angenommen. Ähnliche Exemplare von der Wettenburg bei Urphar werden von Neubauer mit Verweis auf die Riemenzungenform D nach Sommer in das ausgehende 4. und das beginnende 5. Jahrhundert datiert.<sup>257</sup> Eine einteilige Riemenzunge aus einem umgebogenen Bronzeband stammt aus Grab 8 aus Weißling (Lkr. Starnberg). Sie wird von Keller aufgrund der vergesellschafteten Zwiebelknopffibel (Typ Keller 2) noch der constantinischen Zeit zugeordnet.<sup>258</sup> Auch wenn diese Riemenzunge deutlich breiter ist, so belegt sie doch dieses Herstellungsprinzip schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts. Hinzu kommt noch die Ähnlichkeit mit den Exemplaren aus Gerlachsheim, die vor 350 ins Grab gegeben wurden.

### 5.3.3. Gürtelbeschlag

Als ein Bestandteil einer einfachen oder punzierten spätrömischen Gürtelgarnitur nach Böhme<sup>259</sup> ist der als Einzelfund (EF 5) aufgeführte 3,1 cm große und 0,6 cm breite Gürtelbeschlag aus Bronze (Taf. 17,5) anzusehen. Eines der Nietlöcher wird von zwei Rillen eingefasst; das ande-

re Nietloch wurde kurz vor eine solche Rillenverzierung gesetzt.

Ohne weitere Elemente der Gürtelgarnitur ist der Beschlag schwer einzuordnen. Zwar stammt ein Großteil lang rechteckiger Exemplare aus Gräbern aus der Zeit um 400 bzw. aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts;<sup>260</sup> kleinere Bronzebeschläge sind jedoch nach Kellers Typ der Besätze in Leistenform, Variante a schon für die Zeit um die Mitte des 4. Jahrhunderts belegt.<sup>261</sup> Sehr selten ist auch die Verzierung des Lampertheimer Stückes durch Rillenverzierung an den beiden Langseiten, da bei lang rechteckigen Gürtelbeschlägen fast ausnahmslos die Mitte mit einer Kreispunzierung versehen wurde.<sup>262</sup>

Solche Riemenversteifungen sind jedoch nicht ausschließlich ein Phänomen der ausgehenden jüngeren und späten Römischen Kaiserzeit, sondern sie treten schon ab der beginnenden jüngeren Römischen Kaiserzeit auf. Dies belegen 14 kleine Beschläge aus Eisen aus einem vermutlichen Brandgrab aus Klein Puppen (heute Spychowo, Polen). Sie weisen die annähernd gleiche Größe auf wie das Lampertheimer Exemplar; das Grab wird jedoch von Nowakowski schon in die Stufe C1 datiert.<sup>263</sup> Eine ähnlich frühe Datierung ist für das Lampertheimer Exemplar nicht sehr wahrscheinlich, da sonstige Funde der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit aus dem Gräberfeld fehlen. Daher ist eine Datierung ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts insgesamt als wahrscheinlicher zu achten.

---

## 5.4. Schmuckringe

### 5.4.1. Halsringe:

Zu den herausragenden Funden des Lampertheimer Gräberfeldes sind die drei sehr gut erhaltenen bronzenen Ösenhalsringe zu zählen (Abb. 13). Sie sind alle gegossen und glatt ausgearbeitet. Zwei der Stücke stammen aus Körpergräbern. Dem Verstorbenen in Grab VIII hatte man den Halsring als einzige Beigabe auf den Oberkörper gelegt (Taf. 1,5,6). Der Verstorbene in Grab III trug seinen Ring um den Hals (Taf. 1,8). Der Verschluss befand sich im Nacken.<sup>264</sup> Das dritte Stück stellt einen Einzelfund (EF 3) dar, der zweifellos einem weiteren nicht identifizierten Grab zugehörig ist.

---

<sup>254</sup> CHRISTLEIN 1974, 24.

<sup>255</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 114.

<sup>256</sup> BEHN 1935, 59.

<sup>257</sup> NEUBAUER 2007, 125 bes. Anm. 972.

<sup>258</sup> KELLER 1971, 66 Taf. 38,15.

<sup>259</sup> BÖHME 1986, 492 ff.

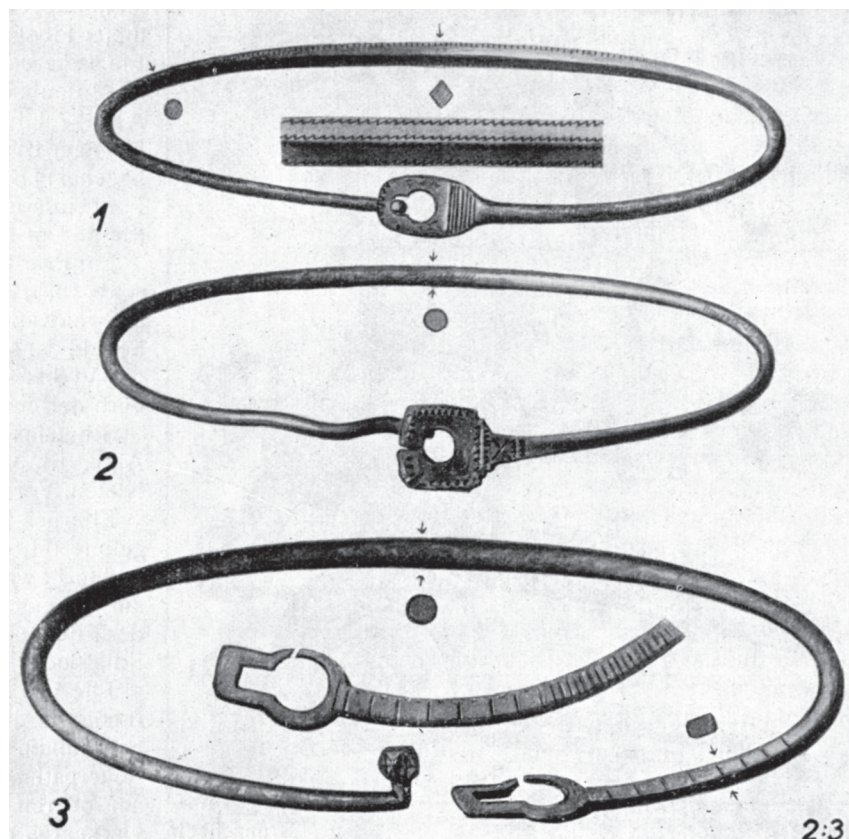
<sup>260</sup> Vgl. ebd. 499 Anm. 75; 494 Abb. 19,8; 496 Abb. 20,3,4.

<sup>261</sup> KELLER 1971, 68; s. auch SIEGMÜLLER 2004/05, 229. Behn erwähnt zwar keine seitliche Abschrägung, das Lampertheimer Exemplar sollte aber allein schon wegen seiner Größe mit dieser Variante in Zusammenhang gebracht werden.

<sup>262</sup> Lediglich ein Exemplar aus Kulturschicht I aus Altendorf weist neben den Kreispunzen auch seitlich Einkerbungen auf: SIEGMÜLLER 2004/05, 265 Abb. 21,31.

<sup>263</sup> NOWAKOWSKI 1998, 76; 116 Taf. 14,261.

<sup>264</sup> BEHN 1935, 60.



**Abb. 13.** Die drei auf dem Lampertheimer Gräberfeld aufgefundenen Bronzehalsringe. (1) Grab VIII; (2) Grab III; (3) Einzelfund 3 (Grafiken nach BEHN 1935, 61 Abb. 10).

Bronzene Ösenhalsringe können sowohl Bestandteil der Grabausstattung von Männern wie auch von Frauen und Kindern sein.<sup>265</sup> Gräber mit solchen Halsringen sind in der Regel nur durchschnittlich bis gering mit Beigaben versehen. H. Bernhard bemerkte schon bei den Gräbern aus dem Gräberfeld Worms „Maria Münster“ den Verzicht auf einen aufwendigen „Beigabenluxus“.<sup>266</sup> Das Gleiche ist auch für das Gräberfeld von Lampertheim feststellbar: Lediglich das Schwertgrab III weist neben dem Ösenhalsring weitere Beigaben auf und ist zu den „einfach ausgestatteten Waffengräber(n)“<sup>267</sup> nach Adler zu zählen.

Die Lampertheimer Exemplare lassen sich anhand der Ausarbeitung der Verschlussöse zwei Hauptgruppen zuweisen: den Halsringen mit birnenförmiger Öse (Grab VIII und EF 3) und den Halsringen mit scheibenförmiger Öse (Grab III).

#### 5.4.1.1. Halsringe mit birnenförmiger Öse

Ein solcher Halsring (Abb. 13,1; Taf. 4,B1) lag auf der Brust des Verstorbenen aus Grab VIII. Die ovale Ösenplatte ist an ihrem Ende mit Dreieckspunzen versehen; den abgestuften Übergang<sup>268</sup> zum Ringkörper ziert eine Gruppe aus sieben Rillen. Der Ringkörper ist hauptsächlich rundstabig

ausgefertigt, der der Öse gegenüberliegende Teil jedoch ist rhombisch und mit feinen Zickzackbändern verziert (Abb. 13,1). Behn erwähnt noch Feilstriche an den flachen Kanten.<sup>269</sup> Der Halsring wird mit einem einfachen unverzierten Haken geschlossen.

Das als Einzelfund (EF 3) angeführte Exemplar gehört ebenfalls dieser Gruppe an und ist der massivste des Gräberfeldes (Abb. 13,3; Taf. 17,3). Er weist von der Ösenplatte ausgehend zuerst einen rechteckigen bandförmigen Querschnitt auf, der dann in einen rundstabigen übergeht. Der Bereich mit rechteckigem Querschnitt ist mit einer Vielzahl an Rillen versehen, die den Ringkörper zur Öse hin erst in kleine, dann in größere Abschnitte unterteilen. Dazu sind diese größeren Fächer noch jeweils mit einer einzelnen kreisrunden Vertiefung an der Ringinnenseite verziert. Auch das Ende der Ösenplatte ist mit einer Gruppe von Einkerbungen versehen. Der Verschlussbogen biegt rechtwinklig ab und endet in einem würfelförmigen Kopf mit abgerundeten Kanten. Auf jeder der Würfelflächen ist ein eingepunztes Kreuz erkennbar. Nach Behns Angaben war der Ring in zwei Teile zerbrochen, die auffällig unterschiedlich patiniert waren, was Behn auf die Feuereinwirkung während einer Leichenverbrennung zurückführte.<sup>270</sup> Dies wäre insofern von Bedeutung, da sonst keine Brandbestattung entlang der Rhein- und Donaugrenze bekannt

<sup>265</sup> KELLER 1979, 31; BERNHARD 1984/85, 99; ADLER 2003, 288.

<sup>266</sup> BERNHARD 1982, 94.

<sup>267</sup> ADLER 2003, 309.

<sup>268</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> Ebd. 62.

ist, die einen Halsring im Fundinventar aufweist.<sup>271</sup> Die unterschiedliche Patinierung deutet darüber hinaus auf ein Zerschneiden des Halsringes vor der Brandbestattung hin. Ähnliches beobachtete Keller bei Grab 6 aus Neuburg an der Donau (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen). Dort wurde ebenfalls ein zerstörtes Exemplar mit in das Grab geben.<sup>272</sup> Inwieweit hier eine symbolische oder rituelle Handlung dokumentiert wurde, lässt sich nur durch weitere Beobachtungen und Neufunde ermitteln. Das Gleiche gilt auch für die unterschiedliche Lage der Halsringe in den Körpergräbern.

Halsringe mit birnenförmiger Öse sind im Inneren des freien Germaniens charakteristisch für das 3. und frühe 4. Jahrhundert;<sup>273</sup> sie treten dort jedoch ausschließlich in Edelmetall ausgeführt in Erscheinung.<sup>274</sup> Bei der Grabausstattung von Männern war nach W. Adler Gold das bevorzugte Material für Halsringe dieses Typs.<sup>275</sup>

Bronzene Exemplare erscheinen dagegen fast nur auf beiden Seiten entlang des Rheins und der Donau<sup>276</sup> und dort überwiegend in Fundkomplexen des 4. Jahrhunderts.<sup>277</sup> Aus dem Gräberfeld von Maria Münster in Worms stammen vier ähnliche Stücke, die von Bernhard in das frühe 4. Jahrhundert datiert werden, da ihm zufolge ab der Mitte des 4. Jahrhunderts in Worms die Beigabensitte erlosch.<sup>278</sup> In Rahmen der Bearbeitung eines Halsringes vom Runden Berg bei Urach verweist U. Koch zusammen mit dem Lampertheimer Einzelfund auf die Ähnlichkeit mit dem goldenen Halsring aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben und erwägt daher eine Datierung der beiden Stücke in die Zeit um 300.<sup>279</sup> Dem Exemplar aus Haßleben wäre noch das Fragment eines goldenen Halsringes mit birnenförmiger Öse aus *Carnuntum* (Niederösterreich) an die Seite zu stellen, das ebenfalls um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert datiert wird.<sup>280</sup> Auch wenn die Besiedlung des Runden Berges bei Bad Urach erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts beginnt,<sup>281</sup> kann das Exemplar durchaus woanders früher hergestellt worden sein. So spricht jedenfalls nichts gegen

eine Datierung des Einzelstücks aus Lampertheim in die Zeit um 300 oder in das frühe 4. Jahrhundert.

Der Halsring aus Grab VIII (Abb. 13,1; Taf. 4,81) ist jünger zu datieren, vor allem durch die nur noch schwach ausgeprägte, „verwaschene“ birnenförmige Öse und die verdickte vierkantige verzierte Mitte. So gibt es zahlreiche Exemplare mit ebensolcher Ausarbeitung des Mittelteils und scheibenförmiger Öse, die von Keller in der Gruppe 1, Var. 5 zusammengefasst werden.<sup>282</sup> Da sämtliche Stücke dieser Variante mit zwei Ausnahmen in Süd- oder Westdeutschland aufgefunden wurden (Abb. 14) sieht R. Koch darin eine „[...] von den Alamannen bevorzugte Halsringform“.<sup>283</sup>

Schach-Döriges sprach sich jüngst anhand der Ornamentik des Mittelteils für eine Datierung dieses Typs in das beginnende 5. Jahrhundert aus,<sup>284</sup> auch wenn entsprechende gut datierbare Fundkomplexe äußerst selten sind.<sup>285</sup> So wird das Kriegergrab aus Neuwied-Heimbach (Lkr. Neuwied) mit einem vergleichbaren Halsring lediglich anhand einer, allerdings nur unsicher datierbaren Axt in die Zeit um 400 gesetzt.<sup>286</sup> Einzig Grab 125 aus Kahl am Main (Lkr. Aschaffenburg) enthält ohne Zweifel die Bestattung eines Kriegers aus dem frühen 5. Jahrhundert,<sup>287</sup> sodass insgesamt das Auftreten dieses Typs bereits im 4. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden sollte. Eine ähnliche „verwaschene“ birnenförmige Öse ist an einem Halsring aus Grab 54A aus Kindsbach (Lkr. Kaiserslautern)<sup>288</sup> zu erkennen. Dieses Gräberfeld einer Höhensiedlung wird von Bernhard in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts datiert.<sup>289</sup> So könnte es sich bei dem Exemplar aus Grab VII um eine Übergangsform mit älterer birnenförmiger Öse und jüngerer vierkantiger Mitte handeln, für die eine zeitliche Einordnung des Lampertheimer Exemplares noch in das 4. Jahrhundert möglich ist.<sup>290</sup>

#### 5.4.1.2. Halsringe mit Scheibenöse

Der Halsring aus Grab III (Abb. 13,2; Taf. 3,1) ist bei Keller unter der Gruppe 1, Var. 4 (rundstabige Halsringe mit verdickter Mitte und viereckiger Scheibenöse)<sup>291</sup> eingeordnet. Die besagte Scheibenöse ist an den Rändern mit Dreieckspunzen verziert; den Übergang zum Ringkörper zierte ein eingraviertes X, das von jeweils zwei Reihen von Dreiecksverzierungen flankiert wird. Der letzte Teil des Ringes ist zum einfach geformten Verschlussstaken hin

<sup>271</sup> Fundlisten und Kartierungen der Halsringe: RAU 1972, 148 Fig. 46; KELLER 1979, 28 f. 130 Beil. 2.

<sup>272</sup> KELLER 1979, 27.

<sup>273</sup> Ebd. 31 Beil. 2.

<sup>274</sup> RAU 1972, 148; CH. BECKMANN 1981, 16.

<sup>275</sup> ADLER 2003, 285.

<sup>276</sup> RAU 1972, 148. Im späten 4. und 5. Jahrhundert kommen auch häufig Halsringe mit birnenförmiger Öse vor; diese sind jedoch wieder ausschließlich aus Gold hergestellt. So z. B. der Typ Velp (zuletzt QUAST 2009) oder der Schatzfund von Pouan (Dép. Aube, Frankreich; SALIN / FRANCE-LANORD 1956).

<sup>277</sup> Es ist jedoch anzumerken, dass ein Großteil der mit den Lampertheimer Exemplaren vergleichbaren Stücke entlang des Rheins Einzelfunde aus Kastellgrabungen oder nicht mehr exakt zuweisbare Funde aus Körpergräbern darstellen; vgl. Fundliste Rau (Anm. 265).

<sup>278</sup> BERNHARD 1981, 94 ff.

<sup>279</sup> U. KOCH, 1984, 41 f.

<sup>280</sup> WAMERS 2000, 38.

<sup>281</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 113 ff; QUAST 2006, 39.

<sup>282</sup> KELLER 1979, 29. Auch GRUNWALD 1998, 43 f. Abb. 3, und NEUBAUER 2007, 232 Fundliste 5 Nr. 16, ordnen das Lampertheimer Exemplar dieser Gruppe zu.

<sup>283</sup> R. KOCH 1985, 476.

<sup>284</sup> SCHACH-DÖRGES 2010, 636 bes. Anm. 148.

<sup>285</sup> Vgl. Fundliste WAMERS 2000, 79 ff.

<sup>286</sup> GRUNWALD 1998, 43.

<sup>287</sup> TEICHNER 1999, 57 ff.

<sup>288</sup> BERNHARD 1999, 24 Abb. 6,5.

<sup>289</sup> Ebd. 21.

<sup>290</sup> Vgl. WAMERS 2000, 42.

<sup>291</sup> KELLER 1979, 29.





**Abb. 14.** Fundverteilung der Ösenhalsringe mit Scheibenöse und kantigem Mittelteil, Keller Gruppe 1, Var. 5  
(Karte nach SCHACH-DÖRGES 2010, 637 Abb. 9; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

wellig ausgearbeitet. Ein zufälliges Verbiegen durch die Lagerung im Boden ist durch die Gleichmäßigkeit der Biegungen auszuschließen.

Durch die viereckige Ösenplatte nimmt das Lampertheimer Exemplar eine bis jetzt singuläre Position unter den Halsringen der Gruppe 1 nach Keller ein, was eine genaue typologische und chronologische Einordnung erschwert. Allgemein lösen im beginnenden 4. Jahrhundert im innergermanischen Bereich die Halsringe mit Scheibenöse diejenigen mit birnenförmiger Öse ab.<sup>292</sup> Der gleiche Wandel ist auch wenig später im Grenzbereich zum Römischen Reich zu beobachten. Diese Halsringe kommen im gesamten 4. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hinein vor.<sup>293</sup> Jedoch weist Keller aufgrund der wenigen datierbaren Funde auf die Probleme der chronologischen Einordnung dieser Gruppe

hin.<sup>294</sup> Das Gleiche gilt ihm zufolge auch für „die den Halsringen formal entsprechenden Armringe“, deren Hauptverbreitungsgebiet entlang der Rhein- und Donaugrenze verlief.<sup>295</sup> Aufgrund der Beifunde aus Grab III – vornehmlich durch die Schnalle – wird der Halsring in der Stufe C3, also im mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts, mit dem Toten begraben worden sein.<sup>296</sup>

Beachtenswert ist, dass – im Gegensatz zu den Exemplaren mit birnenförmiger Öse – auch im Kerngebiet des freien Germaniens die Halsringe der Gruppe 1 nach Keller mit einer Ausnahme aus Bronze gefertigt sind. Dazu fällt die Fundmenge in diesem Gebiet deutlich geringer aus als bei dem älteren Typus und massiert sich nun entlang des Mittelrheins und der oberen Donau (Abb. 14).<sup>297</sup>

<sup>294</sup> CH. BECKMANN 1981, 16; KELLER 1979, 30.

<sup>295</sup> Ebd. 31.

<sup>296</sup> Die gleiche Datierung wird auch von U. KOCH 1984, 40, und ADLER 2003, 287 f., für das besagte Grab vorgeschlagen.

<sup>297</sup> Vgl. ebd. 28 ff.; Beil. 1.

<sup>292</sup> Ebd. 31 f.

<sup>293</sup> NEUBAUER 2007, 56.

#### 5.4.1.3. Funktion und Herkunft der bronzenen Halsringe

Lange Zeit galten Halsringe als rein germanisches, wenn nicht sogar ostgermanisch beeinflusstes Sachgut.<sup>298</sup> Durch die kritische Auseinandersetzung mit den zur Herstellung verwendeten Materialien erkannte erstmals Rau die sehr strikte Trennung zwischen den bronzenen Exemplaren entlang der Grenzen zum Imperium und jenen aus Gold und Silber gefertigten im Innern des freien Germaniens. Er schloss daraus, dass es sich bei den Halsringen aus Edelmetall nur um germanische Nachahmungen der bronzenen römischen Vorbilder handeln könnte.<sup>299</sup> Die Wahl des Materials im germanischen Binnenland erklärte er damit, dass nur diese beiden Edelmetalle für die Handwerker bearbeitbar waren.<sup>300</sup>

M. Schmauder vergleicht das Exemplar aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben mit einem goldenen unvollständig erhaltenen Stück aus *Carnuntum*, unterstreicht deren starke Ähnlichkeit zueinander und vermutet daher die Herstellung auch des Haßlebener Objektes in einer römischen Werkstatt.<sup>301</sup> So könnte ebenso für viele Halsringe aus Edelmetall eine römische Provenienz infrage kommen.<sup>302</sup>

Die These wird durch die Tatsache untermauert, dass Halsringe im Fundinventar germanischer Gräber der älteren Römischen Kaiserzeit schlicht nicht bekannt sind.<sup>303</sup> Mittlerweile ist die ursprüngliche Herkunft der bronzenen Exemplare aus den provinzialrömischen Gebieten eine weit akzeptierte Annahme.<sup>304</sup>

Ebenfalls herrscht Einigkeit über die Funktion zumindest bei den bronzenen Halsringen, die aus Männergräbern stammen: Angesichts ihres Auftretens entlang der römischen Grenze an Rhein und Donau sowie an den strategisch wichtigen Höhenbefestigungen<sup>305</sup> sind sie als Attribut germanischer Krieger zu deuten, „[...] die im römischen Dienst gestanden hatten und denen diese Ringe möglicherweise aufgrund besonderer militärischer Verdienste oder als Amtsinsignie verliehen worden waren“.<sup>306</sup> Möglicherweise stehen sie in der Tradition der sog. *dona militaria*, also Auszeichnungen, die in der römischen Armee seit republikanischer Zeit verliehen wurden.<sup>307</sup>

Bronzene Halsringe könnten daher auch schon zeitgleich mit den goldenen Exemplaren von römischen Soldaten im Grenzgebiet getragen worden sein, die durch die unterschiedlichen Beigabensitten schlicht nicht überliefert wurden.<sup>308</sup> Nach Rau sind der Ösenhalsring aus einem Brunnen im *vicus* der Saalburg sowie ein Fragment vom WP 3/60 „Einsiedel“ (beide Hochtaunuskreis) noch im Kontext regulärer Truppenverbände zu betrachten.<sup>309</sup> Die Übernahme der bronzenen Exemplare fand bei den Germanen dann erst ab dem 4. Jahrhundert statt. Darüber hinaus verdeutlicht Adler den Zusammenhang zu den ebenfalls aus römischen Werkstätten stammenden Zwiebelknopffibeln und Militärgürteln als Ausdruck einer entstandenen Mischkultur an Rhein und Donau.<sup>310</sup>

Bronzehalsringe in unzweifelhaft germanischen Gräbern sind also lediglich Ausdruck der Beigabensitte,<sup>311</sup> aber nicht als typisch germanisches Element anzusehen.<sup>312</sup> Daher muss auch der Ösenhalsring aus einer *villa rustica* bei Wachenheim (Lkr. Bad Dürkheim)<sup>313</sup> nicht zwangsläufig im Besitz eines Germanen gewesen sein, sondern kann auch ebenso gut die Auszeichnung eines römischen Bürgers dargestellt haben.

Die bronzenen Halsringe aus Frauengräbern belegen nach E. Wamers die Adaption der ursprünglich männlichen Auszeichnung in der weiblichen Tracht.<sup>314</sup> Hier spiegeln sie wohl, wie auch bei den Männern, einen gewissen gesellschaftlichen Status wider.

#### 5.4.2. Fingerring

Ein zweifach spiralig gewickelter Fingerring aus rundstabigem Bronzedraht stammt aus Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,9). Das Grab kann vor allem durch die Fibel mit umgeschlagenem Fuß und die Gürteltracht in die Stufen C3–D1 datiert werden. Mit einem Innendurchmesser von 2,1 cm ist der Ring verhältnismäßig groß. Formal ist der Spiralfingerring der Gruppe VI, Form 30 nach Ch. Beckmann<sup>315</sup> zuzuweisen, wobei nach Beckmann bronzene Exemplare nur aus der älteren Römischen Kaiserzeit bekannt sind und ab der jüngeren Kaiserzeit ausschließlich aus Gold oder Silber hergestellt wurden.<sup>316</sup> Auch wenn

<sup>298</sup> Eine kurze Zusammenfassung bei RAU 1972, 147 f.; siehe auch STJERNQUIST 1955, 133–139; KELLER 1979, 31.

<sup>299</sup> RAU 1972, 148.

<sup>300</sup> Ebd.

<sup>301</sup> SCHMAUDER 2002, 102 f.

<sup>302</sup> Vgl. WAMERS 2000, 68.

<sup>303</sup> ADLER 2003, 285 f. Die Ausnahme bildet die Havor-Gruppe der frühen Römischen Kaiserzeit, die noch aus der vorrömischen Eisenzeit hervorgeht. Eine negative Selektion der Halsringe bei Grablegen muss jedoch immer mit berücksichtigt werden. Adler (ebd. 291) spricht sich jedoch gegen diese Auffassung aus.

<sup>304</sup> Vgl. WAMERS 2000, 64 ff.; ADLER 2003, 309; SCHACH-DÖRGES 2010, 637. – Dagegen: KONRAD 1997, 90 Anm. 356.

<sup>305</sup> WAMERS 2000, 68.

<sup>306</sup> SCHACH-DÖRGES 2010, 637 f.

<sup>307</sup> ADLER 2003, 39 ff.

<sup>308</sup> Zumindest für das 4. und 5. Jahrhundert: zuletzt RAU 2019, 79.

<sup>309</sup> Ebd.

<sup>310</sup> ADLER 2003, 297 f.

<sup>311</sup> Insgesamt ist aber auch für die drei Exemplare von Worms „Maria Münster“ die Frage zu stellen, ob hier überhaupt Germanen bestattet wurden bzw. die Bestatteten schon zu stark assimiliert waren, um sie noch als Germanen zu bezeichnen. Außer den Halsringen als Beigabe ist nach BERNHARD 1982, 90, auf dem Gräberfeld kein weiterer Indikator für die Anwesenheit von Germanen zu finden.

<sup>312</sup> ADLER 2003, 299.

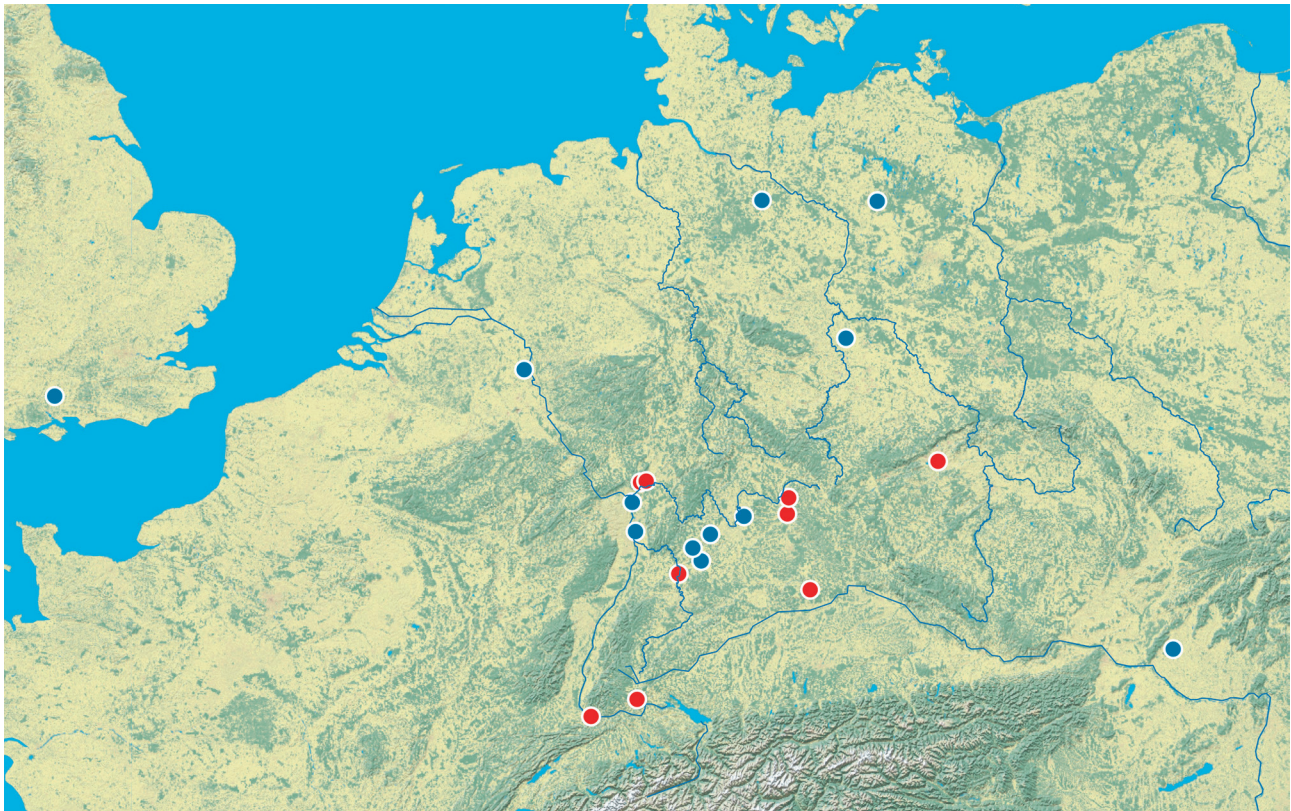
<sup>313</sup> BERNHARD 1999, 27; 34 Abb. 13,1.

<sup>314</sup> WAMERS 2000, 68.

<sup>315</sup> CH. BECKMANN 1969, 42 f.

<sup>316</sup> Ebd. 43.





**Abb. 15.** Fundverteilung der spiralig gewickelten Fingerringe des 4. und 5. Jahrhunderts nach Material: Silberdraht (braun); Bronzedraht (grün) (Karte nach BERTRAM U. A. 2019, 184 Fundliste 10, 185 Abb. 179 u. Anm. 362; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

der Ring ohne Weiteres ein tradiertes Altstück darstellen kann, hielt Ch. Pescheck schon 1978 diese Annahme für nicht wahrscheinlich und sprach sich für die Nutzung von Bronze zur Herstellung dieses Ringtyps auch in späterer Zeit aus.<sup>317</sup>

Nach E. Riha sind Spiralfingerringe die vereinfachte Form der Schlangenringe, die bis ins 4. Jahrhundert in den Rheinprovinzen beliebt waren.<sup>318</sup> Dass diese Form von Fingerringen aus Bronze auch noch in der frühen Völkerwanderungszeit in Gebrauch war, belegt das Frauengrab aus Trebur (Lkr. Groß-Gerau).<sup>319</sup> Aufgrund der unkomplizierten Herstellungsweise ist es nicht feststellbar, ob es sich bei dem Fingerring aus Brandgrabengrab 24 um ein provinzialrömisches oder germanisches Produkt handelt. Es sei jedoch angemerkt, dass Fingerringe – unabhängig von Material und Typ – im Westen und Südwesten des freien Germaniens ausgesprochen selten belegt sind und dann in der Regel im grenznahen Gebiet auftreten.<sup>320</sup> Vor allem die großen Gemmenringe sind vertreten. Sie stellen ohne Zweifel ein römisches Handwerksprodukt dar.<sup>321</sup> So ist das Tragen eines Fingerrings in

diesem Gebiet wohl auf den engen Kontakt mit dem Römischen Reich zurückzuführen. Ob auch die Übertragung der aus dem Römischen Reich bekannten „Kennzeichnung des Freien gegenüber des Unfreien“<sup>322</sup> damit einhergeht, ist schwer zu ermitteln. Einen interessanten Anhaltspunkt dazu lieferte jedoch Böhme 1974, als er bemerkte, dass nur die rechtsrheinischen Männergräber seines Arbeitsgebietes Fingerringe enthielten.<sup>323</sup> Zudem waren diese Gräber sämtlich „reiche Kriegergräber“ der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis hin zur Wende zum 5. Jahrhundert.<sup>324</sup> Die Fingerringe aus Männerbestattungen könnten hier als Symbol der Zugehörigkeit zum römischen Militär, eventuell auch als Zeichen eines Dienstgrades gedeutet werden. So ließe sich der Bestattete aus Brandgrab 24 aufgrund des Materials des Ringes möglicherweise als rangniederer Offizier ausweisen.

Im Gegensatz dazu hält Rau anhand der Fundverteilung die Herleitung der eineinhalb bis dreifach gewundenen silbernen und bronzenen Fingerringe aus „[...] dem mittleren elbgermanischen Gebiet des 3. Jhs für möglich“.<sup>325</sup> Zwar lässt die Kartierung (Abb. 15) einen Verbreitungsschwerpunkt entlang des Mains erkennen, ein starker Bezug zu den Grenzen des Römischen Reiches ist

<sup>317</sup> PESCHECK 1978, 30 f.

<sup>318</sup> RIHA 1990, 41 f.

<sup>319</sup> BEHN 1938, Taf. 32, 3; MÖLLER 1987, Taf. 104, 3 – zur Datierung des Grabes: BERNHARD 1984/85, 99 Anm. 208; THEUNE 2004, 458.

<sup>320</sup> Vgl. CH. BECKMANN 1969, Taf. 3,4.

<sup>321</sup> Ebd. Taf. 13.

<sup>322</sup> CH. BECKMANN 1995, 55.

<sup>323</sup> BÖHME 1974, 121.

<sup>324</sup> Ebd.

<sup>325</sup> BERTRAM U. A. 2019, 86.



dennoch nicht von der Hand zu weisen: Von 21 aufgelisteten Fundstellen<sup>326</sup> liegen zehn im Römischen Reich oder in dessen unmittelbarer Nähe. Drei weitere Exemplare stammen aus dem Main-Tauber-Gebiet und ein Exemplar kommt aus Heilbronn am Neckar, also wiederum aus Regionen, die im regen Kontakt zu den römischen Provinzen standen.<sup>327</sup> Bleiben – von vier weit verstreuten Fundstellen zwischen Prag und Hamburg abgesehen – im Maingebiet also noch drei Fundstellen östlich von Würzburg, die von römischen Einflüssen losgelöst betrachtet werden können. Diese sind aber insgesamt zu wenig, um eine klare Aussage zugunsten des mittleren elbgermanischen Gebietes treffen zu können.

### 5.4.3. Bronzedrahtringe mit ineinander verschlungenen Enden

Zwei Exemplare dieser Art (Taf. 17,4) sind bei Behn als Einzelfund aufgeführt.<sup>328</sup> Beide besitzen einen rundstabigen Querschnitt; die Enden sind jeweils in drei Windungen um den Draht gelegt. Der Innendurchmesser beträgt 2,2 cm. Schon Behn verglich diese Technik mit der an Armringen der spätrömischen und der Völkerwanderungszeit. Allgemein ist das Prinzip der Verschlingung der Drahtenden an Armringen schon seit der Latènezeit bekannt und in älterkaiserzeitlichen Kontexten weit verbreitet, erfuhr jedoch eine Art Renaissance in der spätantiken Zeit.<sup>329</sup> Behn interpretierte die Lampertheimer Ringe ihrer Größe wegen als ein Paar Ohringe.<sup>330</sup> Bisher sind jedoch Ohringe im freien Germanien im 4. und 5. Jahrhundert durch keinen Grabfund sicher belegt.<sup>331</sup> Nach Keller handelt es sich hierbei um Armringe.<sup>332</sup> Diese Annahme kann aber aufgrund des kleinen Durchmessers ausgeschlossen werden. Daher sollten die beiden Drahtringe vielmehr entweder als Fingerringe, Befestigungsringe für Amulette und Toilettenbesteck oder als Zubehör von Gehängen und Ketten angesehen werden.

Die Verwendung von Ringen mit verschlungenen Enden als Fingerringe ist beispielsweise auf dem Magdalensberg (Kärnten, Österreich) oder in Kaiseraugst (Kt. Aargau, Schweiz) zahlreich belegt. Nach Riha waren diese die ge-

samte Römische Kaiserzeit über in Gebrauch.<sup>333</sup> Ähnliche Innendurchmesser sind auch von Exemplaren aus anderen Gräberfeldern bekannt.<sup>334</sup> Ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die Verwendung in Verbindung mit Amuletten stellen die goldenen Exemplare an den axtförmigen Anhängern aus dem „Fürstinnengrab“ von Haßleben dar.<sup>335</sup> Das Frauengrab 2 aus Lauffen am Neckar aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts enthielt insgesamt fünf Stücke dieses Typs aus Bronze und Silber. Ein Ring diente zur Aufhängung eines Cypraea-Schneckengehäuses, die restlichen vier waren in eine Halskette aus Glas- und Bernsteinperlen integriert.<sup>336</sup> Aus dem Frauengrab 2 aus Berching-Pollanten (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz) stammen zwei Exemplare, die ebenfalls als Elemente einer Perlenkette erkannt wurden, die zwischen zwei auf den Schultern getragenen Armbrustfibeln hinunterhing.<sup>337</sup> Ob sie die Verbindung zwischen Fibel und Kette darstellten oder wie im Lauffener Grab nur Verzierungszwecken dienten, ist nicht vermerkt. Die Tote wurde um die Mitte des 4. Jahrhunderts bestattet.<sup>338</sup> Der Bronzedrahtring aus Grab A aus Granstedt (Gde. Selsingen, Lkr. Rotenburg) war Bestandteil des Toilettebestecks.<sup>339</sup> Anhand der gleichartigen Fibel (Typ Dösemoor) kann das Grab in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert werden.<sup>340</sup> Diese kleinen sog. Aufhängeringlein aus Bronzedraht findet man auch zahlreich im römischen Fundgut der gesamten Römischen Kaiserzeit.<sup>341</sup>

## 5.5. Bewaffnung

### 5.5.1. Schwert

Aus dem Körpergrab III stammte das einzige Schwert des Gräberfeldes (Taf. 3,2). Es lag entlang der rechten Seite des Bestatteten (Taf. 1,7–8) und war bis auf die organischen Bestandteile sehr gut erhalten. Es handelte sich um ein zweischneidiges Schwert mit horizontalen Klingenschultern und flach ovalem Klingenschnitt. Der Griff aus organischem Material wurde mit einem Niet an der Griffzunge fixiert.

<sup>326</sup> Ebd. Abb. 178, Fundliste 10 und Anm. 362

<sup>327</sup> Zum Taubergebiet siehe SCHACH-DÖRGES 2015, 480.

<sup>328</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>329</sup> Dazu: NOLL 1963, 74; DEIMEL 1987, 64; KELLER 1971, 99. Keller datiert den Großteil der südbayerischen Funde in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

<sup>330</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>331</sup> PESCHEK 1978, 30. Auch der von Peschek als einziger möglicher Nachweis angeführte Ring mit ineinander verschlungenen Enden aus dem Grab 4 aus Gerlachsheim lag nach Dauber „links am Hals, neben der Bronzenadel“ (DAUBER 1958, 143 Taf. 48,1), also in einiger Entfernung zum Ohr oder zur Schläfe und muss nicht zwangsweise als Ohring bzw. Lockenring angesehen werden.

<sup>332</sup> KELLER 1974, 274 Anm. 118.

<sup>333</sup> DEIMEL, 1987, 64 Taf. 46; RIHA 1990, 42.

<sup>334</sup> So z. B. auf dem Gräberfeld von Bregenz / *Brigantium* (Vorarlberg, Österreich): KONRAD 1997, 85. Auch der Innendurchmesser des Spiralfingerrings aus Brandgrubengrab 24 ist nur 0,1 cm kleiner.

<sup>335</sup> SCHULZ 1933 Taf. 5, 16–21.

<sup>336</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 623 f. Abb. 11,6a; 230 Abb. 15,1–5. – Eine im 4. Jahrhundert verstorbene Frau aus Schleithem trug eine gleichartige Kette; RUCKSTUHL 1988, 16; 20 Abb. 6,41–40.

<sup>337</sup> FISCHER 1983, 126.

<sup>338</sup> SCHACH-DÖRGES 1997, 100 Abb. 86 (Bildunterschrift); DIES. 1998, 651 (Nr. 34); sie datiert das Grab hier allgemein in die Stufe C3.

<sup>339</sup> BÖHME 1974, Taf. 18,13.

<sup>340</sup> Ebd. 17 f.

<sup>341</sup> RIHA 1990, 74.

Angesichts der relativ geringen Klingenbreite von 3,6 cm zählt E. Künzl die Lampertheimer Klinge in einem Vergleich mit den Schwertern des Flussfundes bei Neupotz (Lkr. Gernsheim) mit „zu den ältesten aus dem späten 3. und aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts“.<sup>342</sup> Er ordnet sie dem „rapierartigen“ Schwerttyp Straubing-Nydam nach G. Ulbert zu.<sup>343</sup> In Ch. Miks<sup>344</sup> umfangreichen Studien zu römischen Schwertern wird der Typ in weitere Varianten untergliedert und das Lampertheimer Schwert anhand des horizontalen Klingenabschlusses unter dem Typ „Straubing-Nydam“, Tendenz/Variante „Straubing“ eingeordnet. Durch die deutliche Blattverjüngung stellt diese Klingenform für ihn jedoch eine Mittlerrolle zwischen der Tendenz/Variante „Straubing“ und der Tendenz/Variante „Nydam“ dar.<sup>345</sup> Nach Miks Ansicht hatte diese Form eine lange Laufzeit von der Stufe B2 bis C2/C3.<sup>346</sup> Ob es sich um ein Schwert aus einer germanischen Schmiede handelte oder ob es ebenfalls zu den zahlreichen Produkten römischer Provenienz auf barbarischem Boden zu zählen wäre,<sup>347</sup> lässt sich aufgrund des Verlustes des Schwertes im Zweiten Weltkrieg nicht mehr ermitteln.

Bei keinem der aufgefundenen Gegenstände im Grab scheint es sich um eine Schwertscheide zu handeln. Viele der Schwertscheiden bestanden aber mit Sicherheit ausschließlich aus organischem Material,<sup>348</sup> das in der Erde zum einen rückstandslos vergehen kann, zum anderen in älteren Grabungen ohne entsprechende technische Möglichkeiten eventuell nicht erkannt wurde.

#### 5.5.1.1. Trageweise des Schwertes

Das Schwert wurde wahrscheinlich an einem Schwertgurt über die linke Schulter getragen, sodass es an der rechten Seite seines Besitzers herunterhing. Hinweise darauf erhalten wir erstens durch die Ringschnalle, die auf der linken Schulter des Bestatteten gefunden wurde, und zweitens durch die ovale bronzene Schnalle mit eingesattelter Nadelrast. Sie lag derart auf der Mitte der Brust, dass nur eine Gurtführung von links oben nach rechts unten zu rekonstruieren ist (Abb. 16). Die fast identische Breite beider Schnallen (3,3 cm und 3,0 cm) unterstützt die Annahme, dass beide zum selben Gurt gehörten.

Untersuchungen der Abnutzungsspuren auf Ortbändern am Mooropferplatz von Illerup (Midtjylland, Däne-



**Abb. 16.** Lage der Ringschnalle und der Schnalle mit eingesattelter Dornrast (rote Kennzeichnungen) in Grab III (Foto nach BEHN 1935 Taf. V,8, bearb. von D. Wiebe).

mark) lassen die Vermutung zu, dass diese Trageweise des Schwertgurtes typisch für die Römische Kaiserzeit im Barbaricum ist.<sup>349</sup> Sieht man den Bestatteten aus Grab III als einen ehemaligen Krieger im römischen Heer,<sup>350</sup> ist davon auszugehen, dass er schon vor Eintritt in die römische Armee im Besitz des Schwertes war, da die im römischen Militär getragenen Schultergurte über die rechte Schulter hinweg liefen.<sup>351</sup> Die Schwertgurte aus Illerup werden in die Phase C1b datiert, die meisten Funde aus Gräbern südlich der Ostsee in die entwickelte Stufe C2.<sup>352</sup> Auch J. Oldenstein<sup>353</sup> ordnet die aus Limeskastellen stammenden Bestandteile derartiger Schultergurte der letztgenannten Zeitstellung zu. So ist es durchaus möglich, dass der um die Mitte des 4. Jahrhunderts bestattete Mann sein Schwert noch in der späten Stufe C2 bekam und die Trageweise auch im römischen Dienste beibehielt. Ein weiteres Indiz dafür könnte die Laufzeit des Schwerttyps (Stufe B2–C2/C3) darstellen. Dies steht sicherlich im Widerspruch mit der erst in die Stufe C3 datierenden Schnalle mit eingesattelter Dornrast und wäre nur durch spätere Reparaturen am Schwertgurt oder dessen Neuerwerb zu erklären.

#### 5.5.2. Äxte

Die Fundgruppe der Äxte zählt innerhalb der Waffen mit zu den größten im freien Germanien während der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Nach Böhme sind Äxte die am häufigsten vertretenen Angriffswaffen zwischen unterer Elbe und Loire im 4./5. Jahrhundert.<sup>354</sup> G. Kieferling waren in seiner Arbeit „min-

<sup>342</sup> KÜNZL 1993, 75 f.; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 545.

<sup>343</sup> KÜNZL 1993 75 f.; ULBERT 1974.

<sup>344</sup> MIKS 2007.

<sup>345</sup> Ebd. 84 f. Tab. 18.

<sup>346</sup> Ebd. 121.

<sup>347</sup> Dazu: VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 325; BEMMANN / HAHNE 1994, 362.

<sup>348</sup> Selbst zur Verbindung von Scheide und Gurt war kein Metall vonnöten; s. VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 313; MIKS 2007, 393–398. Die von Miks vorgelegten Moorfunde belegen zwar eine definitive Verwendung organischer Riemenbügel und Trageweisen erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts, ein früherer Gebrauch ist jedoch wahrscheinlich.

<sup>349</sup> VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 303 ff.; zur Rekonstruktion des Schwertgehänges siehe ebd. Abb. 206–211.

<sup>350</sup> Siehe Kap. 6.3. Gesamtinterpretation.

<sup>351</sup> Vgl. OLDENSTEIN 1976, 229, 11; 232 f. Abb. 13,2–14,2 – zu spätkaiserzeitlichen Militärgürteln siehe auch BULLINGER 1969, bes. Abb. 49–51.

<sup>352</sup> VON CARNAP-BORNHEIM / ILLKJÆR 1996, 320; 477.

<sup>353</sup> OLDENSTEIN 1976, 59 ff.

<sup>354</sup> BÖHME 1974, 104.

destens 549 Äxte aus 292 Fundstellen<sup>355</sup> bekannt. Die jüngste ausführliche Bearbeitung erfolgte von J. Kleemann, der die einfachen nordostdeutschen Äxte anhand ihrer Größe, der Beschaffenheit der Klinge, Nackenform und Schäftung in 15 Gruppen gliederte.<sup>356</sup>

Auf dem hier bearbeiteten Gräberfeld wurden drei Exemplare dokumentiert. Die aus Grab E (Taf. 10,2) stammende Axt entspricht dem „Typ 7“ nach Kleemann (Schaftlappenaxt mit leicht nach oben gezogener Oberseite und stark nach unten gezogener Unterseite)<sup>357</sup> und deckt sich weitestgehend mit der Form, die von Kieferling allgemein unter dem Begriff „Oder-Elbe-Axttyp“ zusammengefasst wird.<sup>358</sup> Böhme ordnet diese Axt seinem „Typ A“<sup>359</sup> zu. Äxte dieser Art sind aus zahlreichen mittel- und ostdeutschen Brandgräbern der Römischen Kaiserzeit belegt; in dem von Kleemann bearbeiteten Gebiet stellen sie unter den Axttypen die häufigste Fundgruppe.

Eine weitere Schaftlappenaxt des Oder-Elbe-Typus wurde von Behn<sup>360</sup> als Einzelfund (EF 7; Taf. 17,7) verzeichnet und war wahrscheinlich Teil der Ausstattung eines nicht mehr identifizierbaren Grabes. Sie besitzt im Vergleich zu der Axt aus Grab E einen deutlich stärker ausgeprägten Schaftlochklappen und erscheint weniger massiv. Ein heute verschollener Axtkeil mit verbreiterem Ende verhinderte, dass sich der Axtkopf in Aktion vom Schaft lösen konnte. Mit ihrem geraden Rücken ist sie die einzige Axt des Gräberfeldes, die voll und ganz dem „Typ A“ von Böhme entspricht. Kleemann ordnet diese Axt seinem Typ 6 (Schaftlappenaxt mit geradem Oberteil und nach unten ausgezogener Schneide)<sup>361</sup> zu.

In der Miniatu-  
raxe aus Grab 24 (Taf. 14,4) sieht Kleemann den „Typ 10“ (Schaftlochäxte mit rechteckigem Nacken, gerader Oberseite und nach unten geschwungener Unterseite)<sup>362</sup> und setzt diesen dem „Typ A“ nach Böhme<sup>363</sup> gleich. Dieser Vergleich scheint jedoch problematisch, da dieses Exemplar zum einen keinen der bei Böhme charakteristischen Schaftlochklappen,<sup>364</sup> zum anderen kein gerades Oberteil aufweist. Typologisch steht sie einer Axt vom „Typ 2“ (Äxte mit asymmetrischer Schneide, ausgeprägtem viereckigem Nacken und fünfkantiger Grundfläche, ohne Schaftlochbacken) nach Meyer<sup>365</sup> aus der ger-

manischen Siedlung von Lodenau (Stadt Rothenburg/Oberlausitz, Lkr. Görlitz)<sup>366</sup> am nächsten.

Miniatu-  
raxe sind im gesamten mitteleuropäischen Barbaricum verbreitet. Nach Kieferling ist der Großteil der aufgefundenen Objekte dem elbgermanischen Kulturkreis zuzuordnen.<sup>367</sup> Die Spekulationen über ihren Gebrauch (Kultobjekt, Kinderaxt, Werkzeug etc.) sind zahlreich.<sup>368</sup> Sicher ist lediglich, dass sie männlichen Verstorbenen jeglichen Alters mit ins Grab gegeben wurden.<sup>369</sup>

Wie schon Meyer 1976 feststellte, sind Äxte „[...] stilistisch nicht allzu empfindlich und daher für feinchronologische Beobachtungen und Aussagen wenig geeignet.“<sup>370</sup> Auch Kieferling konnte etwa 20 Jahre später nur feststellen, dass ihnen „[...] keine übergeordnete datierende Bedeutung beigemessen werden [kann]“<sup>371</sup>. Exemplare, wie sie auch auf dem Lampertheimer Gräberfeld vorkommen, treten schon ab der späten älteren Römischen Kaiserzeit auf und begegnen bis in die Völkerwanderungszeit.<sup>372</sup>

Äxte aus kaiserzeitlichen Gräbern sind in erster Linie als Waffenbeigabe zu interpretieren. Einen Beleg dafür, dass diese aber auch zu handwerklichen Zwecken genutzt wurden,<sup>373</sup> liefert die genaue Betrachtung der Axt „EF 7“, deren leichte Auswulstungen am Nacken nur durch eine Verformung infolge eines langjährigen Gebrauchs als Hammer zustande gekommen sein können.<sup>374</sup>

### 5.5.3. Pfeilspitzen

Unter den Waffen stellen Pfeilspitzen mit insgesamt 15 Exemplaren die größte Fundgruppe des Gräberfeldes dar. Sie variieren in ihrer Länge von 10,1 cm bis 15 cm. Grab III enthielt zwei Pfeilspitzen (Taf. 3,3.4); dem Verstorbenen wurden die Pfeile scheinbar quer über das Becken gelegt<sup>375</sup> (Taf. 1,7.8). Aus Urnengrab E wurden fünf (Taf. 10,5–9), aus dem Brandgrubengrab 24 drei Exemplare (Taf. 14,6–8) geborgen. Weitere vier Stücke wurden als Einzelfund bezeichnet, eventuell stammen sie aus einem weiteren, nicht als solches erkannten Grab.

In keinem der Gräber scheint es Anzeichen eines Köchers, geschweige denn eines Bogens gegeben zu haben. Da solche aber hauptsächlich aus organischem Material

<sup>355</sup> Ebd. 303.

<sup>356</sup> KLEEMANN 2002, 100–117.

<sup>357</sup> Ebd. 105 bes. Anm. 29.

<sup>358</sup> Ebd. 104; KIEFERLING 1994, 339 f. Abb. 4.

<sup>359</sup> BÖHME 1974, 104 mit Anm. 395. Das dort von Böhme für den Typ A beschriebene Hauptkriterium („gerade Oberkante, die senkrecht zum Schaft steht“) trifft auf die Lampertheimer Axt jedoch nicht zu.

<sup>360</sup> BEHN 1935, 62.

<sup>361</sup> KLEEMANN 2002, 104 f. bes. Anm. 23.

<sup>362</sup> Ebd. 107 ff. bes. Anm. 55.

<sup>363</sup> Ebd.

<sup>364</sup> Äxte ohne Schaftlochklappen gehören zu den Typen B und C nach BÖHME 1974, 104 f.

<sup>365</sup> MEYER 1976, 190.

<sup>366</sup> DERS. 1971, 147 Abb. 81,4.

<sup>367</sup> KIEFERLING 1994, 350 f.

<sup>368</sup> Ebd. 353.

<sup>369</sup> Ebd.

<sup>370</sup> MEYER 1976, 192.

<sup>371</sup> KIEFERLING 1994, 355.

<sup>372</sup> Siehe KLEEMANN 2002, Anm. 344; 348; 349.

<sup>373</sup> Dazu KIEFERLING 1994, 353 f.

<sup>374</sup> Dieses Phänomen ist noch bis in heutiger Zeit an Hammerköpfen aus ungehärtetem Stahl, Holz oder Kunststoff zu beobachten.

<sup>375</sup> MIKS 2007, 649, bezeichnet sie als Wurflanzenspitzen. Diese wären dem Verstorbenen aber nicht quer über den Körper, sondern eher an dessen Seite niedergelegt worden.



bestanden, ist ein Nachweis außerordentlich schwer zu erbringen. Lediglich die vier ohne Grabzusammenhang dokumentierten Pfeilspitzen (EF 9) könnten einen diesbezüglichen Hinweis geben (Taf. 17,9). Diese Pfeilspitzen waren nach Behn stark zusammenkorrodiert,<sup>376</sup> sodass sie entweder in einem Bündel oder in einem Köcher einem Verstorbenen mitgegeben worden sein könnten.<sup>377</sup>

Darüber hinaus ist es aber fraglich, ob Köcher und Bogen überhaupt fester Bestandteil einer Grabausstattung mit Waffen waren. Die Anzahl an Pfeilspitzen in kaiserzeitlichen Gräbern ist in den meisten Fällen zu gering, um von einer kriegstauglichen Bewaffnung oder einer kompletten Jagdausrüstung auszugehen.<sup>378</sup> Daher folgert E. Schulze, dass die Pfeile eine *pars-pro-toto*-Beigabe waren und die Deponierung eines Bogens und/oder des Köchers nicht vorgesehen war.<sup>379</sup> Nach Rau spiegeln die Pfeilspitzen neben dem kriegerischen Aspekt auch den sozialen Rang wider, der im Jagdrecht seinen Ausdruck fand. Ihm zufolge könnte die Beigabe von Pfeilspitzen auch Teil einer symbolischen Jagd gewesen sein, die für den Verstorbenen als Übergangsritus fungierte.<sup>380</sup>

In seiner Arbeit hat J. Kleemann eine umfangreiche Typologie der Pfeilspitzen zusammengestellt.<sup>381</sup> Neben Exemplaren aus seinem Untersuchungsgebiet wird ebenso umfangreich das gesamte mitteleuropäische Barbaricum behandelt. Die Arbeit gibt sehr gut den damals aktuellen Forschungsstand wieder und wurde auch hier zur Typisierung und Datierung der Lampertheimer Fundstücke genutzt.

Der Großteil der Pfeilspitzen (12 Stück) sind dem überaus häufigen Typ 1 (eiserne Tüllenpfeilspitzen mit mehr oder weniger ovalem Blatt und rhombischem bis spitz ovalem Querschnitt) zuzuordnen: Grab E (Taf. 10,5–9), Grab III (Taf. 3,3), Grab 24 (Taf. 14,6,8) sowie die vier zusammenkorrodierten Pfeilspitzen (EF 9, Taf. 17,9). Dieser Typ tritt in Südwestdeutschland ab der Stufe C2 in Erscheinung und fand bis zur Merowingerzeit Verwendung.<sup>382</sup>

Zwei weitere Pfeilspitzen (Grab III, Taf. 3,4; Grab 24, Taf. 14,7) entsprechen dem Typ 4 (Blattpfeilspitzen mit versetztem Querschnitt).<sup>383</sup> In Kleemanns Bearbeitungsgebiet ist dieser Typ ab der Stufe C1b/C2 bis in die Merowingerzeit mit einem Schwerpunkt in Ostsachsen in der Stufe C3 bekannt. Im süddeutschen Raum kommen diese Pfeilspitzen selten vor.<sup>384</sup> Neben denen aus Lampertheim und aus Grab 30 in Altenerding (Stadt u. Lkr. Erding) erwähnt Haberstroh noch die Exemplare aus einem Grab aus Unterhaid (Gde. Oberhaid, Lkr. Bamberg) und vom

Staffelberg (bei Bad Staffelstein, Lkr. Lichtenfels).<sup>385</sup> Die Pfeilspitzen aus Altenerding und Unterheid sind jedoch die jeweils einzigen Beigaben und können deshalb nicht genauer datiert werden. Ebenso schwer ist die Pfeilspitze aus der Höhensiedlung vom Staffelberg einzuordnen. Ein weiteres Grab aus Süddeutschland (Westendorf, Lkr. Augsburg),<sup>386</sup> aber schon auf dem Gebiet des Römischen Reiches, enthielt eine große Menge an Pfeilspitzen, darunter auch solche vom Typ 4. Anhand einer Ringfibel kann das Grab allgemein in das 4. Jahrhundert datiert werden.<sup>387</sup>

Ob die Pfeilspitze aus dem C3-zeitlichen Grab 172 von Kostelec na Hané (Okr. Prostějov, Tschechien) wirklich einen versetzten Blattquerschnitt hat, ist anhand der Abbildung nicht zu klären und das Stück aus Vert-la-Gravelle (Dép. Marne, Frankreich), Grab 6 stellt eindeutig eine Lanzenspitze dar.<sup>388</sup> So ist der Bestand an gut datierbaren Gräbern mit Pfeilspitzen des Typs 4 im westlichen und südlichen Mitteleuropa relativ dürftig. Da jedoch neben dem Westendorfer Grab auch die beiden Lampertheimer Gräber anhand der Beifunde in das 4. Jahrhundert zu datieren sind, ist ein Auftreten dieser Pfeilspitzenform erst ab dieser Zeitstufe<sup>389</sup> sehr wahrscheinlich.

## 5.6. Geräte und Werkzeuge

### 5.6.1. Messer

Dem Gräberfeld von Lampertheim entstammen insgesamt elf Messer, die allesamt aus Eisen gefertigt wurden. Ihr Erhaltungszustand ist als ausgesprochen gut zu beurteilen, vor allem bei den Stücken aus den Brandbestattungen. Lediglich ein Exemplar aus Körpergrab III (Taf. 3,5) und das Messer aus Brandgrubengrab 27 sind durch Korrosion sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden.<sup>390</sup>

An zwei Körperbestattungen (Grab V – Taf. 1,2; Grab XI – Taf. 1,4) kann anhand der Fundlage eine Trageweise des Messers am Gürtel, sei es in einer Scheide bzw. einem Futteral oder Beutel, rekonstruiert werden. Dies ist im Allgemeinen als die gängigste Art und Weise der Messeraufbewahrung anzusehen.

Messer sind keine geschlechtsspezifische Beigabe. Sie wurden außerdem bereits Kindern mit ins Grab gegeben.<sup>391</sup> Sie eignen sich zur typologischen und vor allem feinchronologischen Bearbeitung nur bedingt (s. u.), da hauptsächlich die Funktion ihre Form bestimmt, die über einen großen Zeitraum keiner grundlegenden Verände-

<sup>376</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>377</sup> Vgl. CZYSZ 1986, 267; 265 Abb. 4,1d.

<sup>378</sup> SCHULZE 1989, 24 Tab. 1.

<sup>379</sup> Ebd. 25.

<sup>380</sup> RAU 2019, 69.

<sup>381</sup> Siehe KLEEMANN 2002, 84–100.

<sup>382</sup> Ebd. 87 ff. bes. Anm. 108.

<sup>383</sup> Ebd. 91 Anm. 122.

<sup>384</sup> Ebd.

<sup>385</sup> HABERSTROH 2000a, 96.

<sup>386</sup> KLEEMANN 2002, 91; CZYSZ 1986, 265 f. Abb. 5.

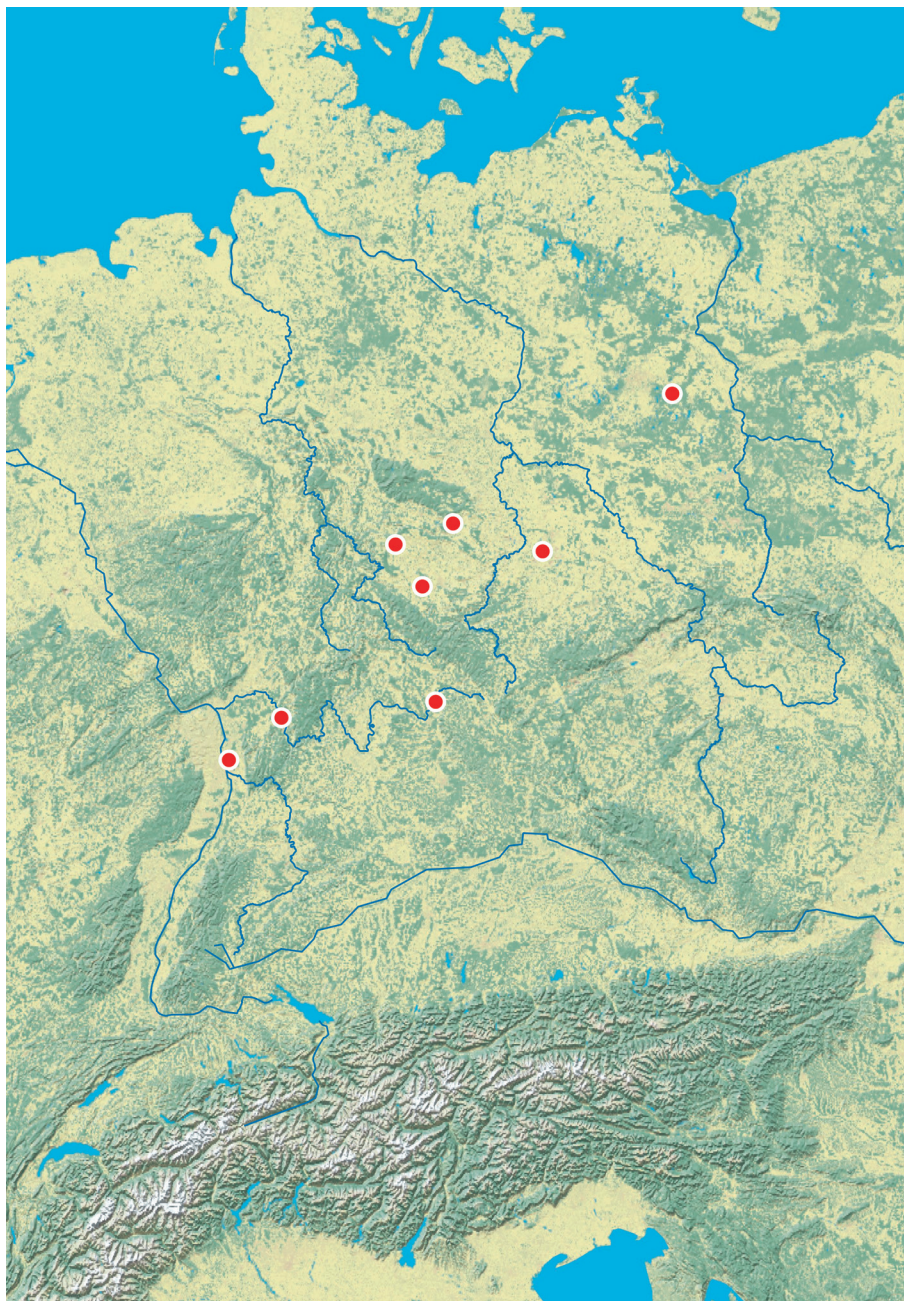
<sup>387</sup> KELLER 1971, 55 f.

<sup>388</sup> Ebd.; ZEMAN 1961, 79 Abb. 36,d; BÖHME 1974, 335 Taf. 143,12.

<sup>389</sup> HABERSTROH 2000a, 96; KLEEMANN 2002, 91.

<sup>390</sup> BEHN 1935, 60. Das Messer aus Brandgrab 27 konnte nicht mehr geborgen werden.

<sup>391</sup> Hier sei als Beispiel Körpergrab XI genannt.



**Abb. 17.** Fundverteilung der Messer mit überlanger Griffangel zwischen Rhein und Oder  
(Karte nach SCHUSTER 2001, 77 Abb. 8; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

rung unterlag.<sup>392</sup> Sie können daher fast nur anhand ihrer Beifunde genauer datiert werden.

Des Weiteren ist anzumerken, dass nur bei solchen Exemplaren gesicherte Längenangaben zum Griff möglich sind, deren Griffangelende durch einen eindeutigen Abschluss gekennzeichnet ist. Wie schon von Schuster erwähnt, kann der aufgeschobene Griff aus Holz<sup>393</sup> ohne Weiteres die Länge der Griffangel übertreffen.<sup>394</sup> An drei Griffangeln ist die Griffänge sicher nachzuweisen: Das

Messer aus Grab E (Taf. 10,3; 21,5–6) hatte außer einer die Griffangel abschließenden Hülse aus Bronze noch zwei kreisrunde Bronzeplättchen, die den Griff einfassten. Ein sehr ähnliches Exemplar wurde in Wechmar (Lkr. Gotha) zusammen mit einer Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter aufgefunden.<sup>395</sup> Zahlreiche vergleichbare Beispiele sind außerdem bei E. Schuldt in seiner Arbeit zum Gräberfeld von Pritzler (Lkr. Ludwigslust-Parchim) verzeichnet.<sup>396</sup> Die Griffangel des Messers aus dem Brandgrubengrab 26 (Taf. 15,B1) ist an ihrem Ende breit gehämmert. Das als EF 6 verzeichnete Exemplar (Taf. 17,6; 21,7–8) weist eine

<sup>392</sup> SCHUSTER 2001, 74; U. KOCH 1984, 118; HABERSTROH 2000a, 83.

<sup>393</sup> Vgl. dazu SCHACH-DÖRGES 1970, 97.

<sup>394</sup> SCHUSTER 2001, 74 Anm. 62.

<sup>395</sup> KAUFMANN 1984, 45 (Grab 102) Taf. XII,2–3.

<sup>396</sup> SCHULDT 1955, 76.



rhombische Bronzescheibe auf, die mit der Griffangel fest vernietet wurde. Auch hierfür sind einige Vergleichsfunde aus Pritzlar bekannt.<sup>397</sup>

Auf zwei Messerrücken sind einfache Verzierungen am Übergang zur Griffangel zu erkennen: Der Rücken des Messers aus Brandgrab 26 weist zwei einfache Rillen auf, die zwei weitere gekreuzte Rillen flankieren (Taf. 15,B1). Das oben genannte Messer EF 6 (Taf. 17,6) trug möglicherweise eine Kombination aus Rillen- und Facettenverzierung. Durch die starke Korrosion sind jedoch nur noch die Rillen klar sichtbar. Insgesamt sind beides Zierarten, die häufig an Fibeln, Gürtelschnallen oder Riemenzungen anzutreffen sind und nach Peschek zu den „zeittypischen“<sup>398</sup> Dekorelementen der spätrömischen Zeit zählen. Schuster betont hier die starken Verbindungen zum elbgermanischen Formenkreis.<sup>399</sup>

Die Messer aus Körpergrab I (Taf. 2,2), den Urnengräbern D (Taf. 9,B2), E (Taf. 10,3; 21,5–6) und aus dem Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,5) sind am ehesten mit den lanzettförmigen oder breitlanzettförmigen Messerklingen mit beidseitig abgesetzter Griffzunge zu vergleichen, wie sie Schuldt für das Gräberfeld in Pritzlar definierte.<sup>400</sup> Wie schwer sich eine allgemeingültige Typenansprache finden lässt, ist an dieser Form sehr deutlich zu sehen. So sind z. B. in U. Kochs Gruppe der breitlanzettförmigen Klingen<sup>401</sup> die Messer aus Grab D und E aufgeführt, während Keller<sup>402</sup> dagegen das Messer mit sehr breiter Klinge (Taf. 15,A1) aus dem Lampertheimer Brandgrubengrab 25 dieser Gruppe zuordnet.

Eben jenes Exemplar weist zudem starke Parallelen zu einer Form auf, die Schuldt als „Legionsmesser“<sup>403</sup> bezeichnet und die nach Keller hauptsächlich in den Donauprovinzen auftreten.<sup>404</sup> Sehr gute Vergleichsfunde stammen aus dem römischen Gräberfeld von Salurn (Prov. Bozen) in Südtirol. Sie haben Noll zufolge die charakteristische Messerform des 4. Jahrhunderts.<sup>405</sup>

Zwei Messer aus Lampertheim werden von U. Koch in die Gruppe der „Messer mit breiter Klinge und gebogenem Rücken“<sup>406</sup> eingefügt. Es sind dies die Exemplare aus Brandgrab 26 und EF 6 (Taf. 15,B1; 17,6). Zwar ist der Einzelfund insgesamt nur halb so groß wie das Messer aus Brandgrab 26, beider Form ist jedoch so ähnlich, dass

die Zuordnung zu diesem Typ gerechtfertigt erscheint. Die kleinere Klinge ist auf einer Seite gekehlt wie es bei den sog. Dolchmessern<sup>407</sup> häufig vorkommt. Für das Lampertheimer Exemplar wäre diese Bezeichnung, vor allem der Kürze der Klinge (7 cm) wegen, jedoch nicht zwingend angebracht. Die Messer aus Körpergrab V (Taf. 2,C4) und XI (Taf. 5,A3) sind ebenfalls in die Gruppe mit breitem Rücken einzuordnen. Beide Schneiden sind jedoch durch Korrosion stark angegriffen, sodass zumindest für das Exemplar aus Körpergrab V auch die Gruppe der „Messer mit gebogenem Rücken und gerader Schneide“<sup>408</sup> nach U. Koch infrage kommen könnte.

Einige Messer (Grab XI, Grab E, Grab 26, EF 6) weisen eine auffallend lange Griffangel auf. Diese Exemplare können jedoch keinesfalls als eine typologische Einheit angesehen werden, da sie sich in Klingenform und Größe stark unterscheiden.<sup>409</sup> Besonders für Schuster sind sie ein wichtiger Anhaltspunkt in der Diskussion um die ethnische Herkunft der Bestatteten zugunsten des elbgermanischen oder zumindest west- und nordgermanischen Kulturkreises. Solche Exemplare mit überlanger Griffangel sind östlich der Elbe einzig noch aus dem Gräberfeld von Wilhelmsaue (Gde. Letschin, Lkr. Märkisch-Oderland) belegt<sup>410</sup> (Abb. 17). Die Formen der dort geborgenen Messer sowie jenes mit überlanger Griffangel aus Kostelec na Hané führt Schuster auf eine Beeinflussung aus dem Elbegebiet zurück.<sup>411</sup> Im Gegensatz zu seiner Ausführung ist jedoch der Einzelfund (EF 6) zusammen mit dem Messer aus Grab 14 von Wilhelmsaue<sup>412</sup> das kleinste Exemplar. Darüber hinaus weist das Messer aus Obernau (Stadt Aschaffenburg) keine Gesamtlänge von nur 8,4 cm auf, sondern ist wesentlich länger.<sup>413</sup>

Messer mit überlanger Griffangel sind aber keineswegs nur ein germanisches Merkmal, sondern ebenso oft im Inventar römischer Gräber dieser Zeit vertreten.<sup>414</sup> So muss bei den Messern dieser Art aus dem Lampertheimer Gräberfeld die Frage nach deren Herkunft offenbleiben. Dies ist insgesamt für den Großteil der Messer der Fall. Nur bei solchen mit Verzierungen auf dem Klingentrücken<sup>415</sup> kann eine germanische Produktion als gesichert gelten.

<sup>397</sup> Ebd.; ein weiteres Exemplar stammt aus Illerup: ILKJÆR 1993, Taf. 183,KQ.

<sup>398</sup> PESCHEK 1978, 42.

<sup>399</sup> Zu verzierten Messerrücken im elbgermanischen Gebiet: SCHUSTER 2001, 76 bes. Anm. 72. – Vgl. dagegen SCHACH-DÖRGES 1970, 98; auch HABERSTROH 2000a, 85 Taf. 48,8, schreibt die Verzierungen auf einem Messer aus Eggolsheim (Lkr. Forchheim) dem odergermanischen Formenkreis zu.

<sup>400</sup> SCHULDT 1955, 76 f. Abb. 387–389.

<sup>401</sup> U. KOCH 1984, 118.

<sup>402</sup> KELLER 1971, 78 f.

<sup>403</sup> SCHULDT 1955, 78 f. Abb. 401; 402.

<sup>404</sup> KELLER 1971, 79.

<sup>405</sup> NOLL 1963, 80 f. Taf. 22. – Vgl. auch ein Exemplar aus Hürth-Hermülheim, Grab 5: GOTTSCHALK 1999, 87 Abb. 4.

<sup>406</sup> Ebd. Anm. 59.

<sup>407</sup> SCHULDT 1955, 76 ff. Abb. 396.

<sup>408</sup> U. KOCH 1984, 119.

<sup>409</sup> Vgl. SCHUSTER 2001, 77.

<sup>410</sup> Den Fundorten westlich der Elbe sind noch der Einzelfund aus Liebersee und m. E. zwei (unvollständig erhaltene) Exemplare aus Eggolsheim hinzuzufügen: BEMMAN 2003, 201 (Einzelfund 33) Taf. 119,33; HABERSTROH 2000a, Taf. 48,7.10.

<sup>411</sup> SCHUSTER 2001, 76 Anm. 70.

<sup>412</sup> SCHACH-DÖRGES 1969 Taf. 9,12.

<sup>413</sup> SCHUSTER 2001, 75. Die Gesamtlänge des Messers aus Obernau beträgt 20 cm, die des Lampertheimer Stücks 15,5 cm, das aus Wilhelmsaue ist annähernd gleich groß. Sollte Schuster hier nur die Länge der Klinge oder der Griffangel angegeben haben, sind dennoch diese bei beiden Messern kürzer.

<sup>414</sup> R. KOCH 1967, 91; NOLL 1963, 79 f. Taf. 18 (Form C V 1b); 19 (Form C V 1e).

<sup>415</sup> R. KOCH 1967, 91.





**Abb. 18.** Gesamtverbreitung der Holzeimer mit Metallbeschlag der Stufen C1 und C2  
(Karte nach A. BECKER 2006, 354 Karte 1; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

Schach-Döriges bezeichnet sämtliche Messer aus Wilhelmsaue mit einer Klingenlänge ab 9 cm und einer Breite ab 2 cm als Kampfmesser.<sup>416</sup> Dazu ist anzumerken, dass grundsätzlich jedes der Messer – wenn auch mit unterschiedlichen Erfolgsaussichten – im Kampf eingesetzt werden konnte.<sup>417</sup>

### 5.6.2. Bestandteile metallbeschlagener Holzeimer

Urnengrab E enthielt mit einem Eimerhenkel aus Eisen (Taf. 10,4) den einzigen Nachweis einer Beigabe von be-

schlagenen Holzeimern – sei es im Ganzen oder als *pars pro toto* – aus diesem Gräberfeld. Holzeimer sind in vielen Gebieten des freien Germaniens ab der jüngeren Römischen Kaiserzeit eine beliebte Beigabenform. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt in einem Streifen zwischen Oder und Elbe, außerdem in Skandinavien, besonders auf den dänischen Inseln. In Südwestdeutschland und im ehemals römischen rechtsrheinischen Provinzgebiet stellen sie eine Seltenheit dar<sup>418</sup> (Abb. 18). Sie sind vor allem in Gräbern mit reichem Inventar bis hin zu den Fürstengräbern der Haßleben-Leuna-Gruppe verbreitet

<sup>416</sup> SCHACH-DÖRGES 1969, 54.

<sup>417</sup> Diese These vertritt auch MAYER 1976, 128.

<sup>418</sup> Neben dem Grab in Lampertheim ist noch ein Eimerhenkel aus einem Grab in Heilbronn-Böckingen belegt: A. BECKER 2006, 423.



**Abb. 19.** Fundverteilung der eisernen Beschlagelemente an Holzeimern (Karte nach A. BECKER 2006, 375 Karte 5; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt von Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Source: US National Park Service).

und sind weder eine geschlechts- noch eine altersspezifische Beigabe.<sup>419</sup>

Der in Lampertheim aufgefundene Eimerhenkel besitzt einen rechteckig abgesetzten Griffteil mit Rillenverzierung der Form 1a nach Becker; der Bügel weist einen flach rechteckigen Querschnitt auf. Aufgrund der starken Korrosion des Henkelendes ordnet A. Becker ihn nur mit Vorbehalt ihrer Gruppe b (Henkelende in Form eines massiven Knaufs) zu.<sup>420</sup> Nach der Begutachtung des Exemplars kann dieser Vorbehalt entkräftet und er definitiv jener Gruppe zugewiesen werden.

A. Becker datiert den Lampertheimer Eimerhenkel ebenso wie ein Exemplar aus Heilbronn in die Stufe C2/C3 bzw. C2–C3,<sup>421</sup> wobei in beiden Gräbern die mitgegebene Keramik eine Datierung in die Stufe C2 zulässt. Die reduzierende gebrannte Nigra-Schale aus dem Heilbronner Grab ist in die Zeit um 300 n. Chr. einzuordnen.<sup>422</sup> Ein weiteres Argument für eine frühe Datierung der südwestdeutschen Eimerhenkel ist die Tatsache, dass sie in der Stufe C3 im Mitteleuropa nur noch in der Przeworsk-Kultur anzutreffen sind.<sup>423</sup>

<sup>419</sup> Ebd. 392 ff. – Zur Qualität der Gräber mit Eimerhenkelbeigabe siehe MEYER 1976, 260. Er verwirft die These, dass Eimerhenkel nur in reich ausgestatteten Gräbern aufzufinden seien.

<sup>420</sup> A. BECKER 2006, 360 f. 427.

<sup>421</sup> Ebd. 423; 427.

<sup>422</sup> BERNHARD 1984/85; 107 f. Abb. 67,4; CHRISTLEIN 1978, 149 f. 84 Abb. 57; R. KOCH 1981, 591.

<sup>423</sup> A. BECKER 2006, 367 Karte 3. Darüber hinaus wird ein nicht geringer Teil der dort kartierten Funde lediglich grob in „C2–D“ da-



Eimerhenkel aus Eisen kommen fast ausschließlich im mitteleuropäischen Barbaricum vor, mit einer Hauptverbreitung zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder (Abb. 19). Noch eindeutiger stellt sich die Verteilung der Henkelenden Gruppe b dar, die fast nur in diesem Gebiet auftreten.<sup>424</sup> Auch Griffe der Form 1a an Eisenhenkeln sind in diesem Gebiet nicht selten anzutreffen,<sup>425</sup> sodass davon ausgegangen werden muss, dass der Eimerhenkel aus Lampertheim aus diesem Gebiet an den Rhein gelangt war. Dies nahm A. Becker zum Anlass, darin den Beleg für die burgundische Wanderung an den Rhein zu sehen und gab diesen Exemplaren die Bezeichnung „burgundischer Eimer“.<sup>426</sup>

### 5.6.3. Schlüssel

Das Urnengrab D enthielt zwei fast identische Schlüssel aus Eisen (Taf. 9,B3). Beide Schlüssel weisen einen vierkantigen Querschnitt auf, wobei der eine Schlüssel am Griffbereich breit und flach ausgeschmiedet wurde, um eine bessere Handhabung zu gewährleisten. Die unteren Enden wurden zweimal rechtwinklig abgebogen, sodass ein u-förmiger Haken entstand. Die oberen Enden sind zu einer offenen Schlaufe ausgearbeitet. Durch einen eisernen Ring wurden beide Schlüssel zu einem Bund zusammengefügt, der am Gürtel getragen werden konnte.<sup>427</sup> Eisen-schlüssel mit einfachem u-förmigem Bart sind im gesamten „barbarischen“ Europa schon ab der vorrömischen Eisenzeit bekannt und noch weit bis in die späte Völkerwanderungszeit hinein in Gebrauch.<sup>428</sup>

Nach U. Koch dienten die „einfachen Hakenschlüssel“<sup>429</sup> aus Grabungen am Runden Berg bei Bad Urach zum Öffnen von Türen, die durch Schubriegelschlösser gesichert waren.<sup>430</sup> Da aus Grab D keine weiteren Blechbeschläge oder Bestandteile eines Schließmechanismus beispielsweise von einem Kästchen belegt sind, kann dieses Schlüsselpaar ebenso interpretiert werden.

Obwohl auch einzelne Schlüssel aus Männergräbern bekannt sind,<sup>431</sup> sind sie – vor allem als Paar mit ins Grab gegeben – ein recht guter Indikator für eine Frauenbestattung.<sup>432</sup> Zur Interpretation von Schlüsselpaaren auf kaiserzeitlichen Gräberfeldern verwies schon Hegewisch<sup>433</sup> auf die von Steuer<sup>434</sup> für die Merowingerzeit aufgestell-

ten Beobachtungen. Dort wird neben der Erörterung von religiöser und kultischer Symbolik (Ehe und Geburt, Götterzeichen etc.) auch auf die soziale Stellung der Schlüsselinhaberin eingegangen.<sup>435</sup>

Durch die sehr karge Ausstattung des Urnengrabes D wäre die Bestattete nach Steuers Interpretation wohl als rangniedere „Haushälterin“ zu deuten. Er stützt seine diesbezüglichen Interpretationen auf Beobachtungen am angelsächsischen Reihengräberfeld von Polhill (County Kent, Großbritannien), wo sämtliche Frauen mit Schlüsselbeigabe ohne Schmucksachen bestattet wurden.<sup>436</sup>

### 5.6.4. Eisenpfriem

Der einzige Pfriem des Gräberfeldes stammt aus Brandgrubengrab 24 (Taf. 14,11). Er ist doppelkonisch ausgeschmiedet, hat einen vierkantigen Querschnitt in der Mitte, der zu beiden Seiten hin zu einer runden Spitze geformt ist. Ob es sich – wie von Behn bezeichnet<sup>437</sup> – um einen Doppelpfriem handelt (evtl. mit einem hölzernen Griff in der Mitte und zwei Spitzen zum Arbeiten) oder der Griff komplett auf eine Seite aufgeschoben wurde, ist aufgrund fehlender Holzerhaltung nicht endgültig zu klären. Der erhöhten Verletzungsgefahr und der Tatsache wegen, dass beide Spitzen gleich groß erscheinen,<sup>438</sup> ist ein einfacher Pfriem als wahrscheinlicher anzunehmen.

Insgesamt treten Pfrieme, wie sämtliche Werkzeuge,<sup>439</sup> in germanischem Kontext relativ selten als Grabbeigaben in Erscheinung. So verweist Schach-Dörges auf ein erhöhtes Vorkommen dieser Geräte nur auf dem Gräberfeld von Pritzier mit 16 Exemplaren.<sup>440</sup> Auch in Oberfranken sind sie selten belegt;<sup>441</sup> in der Wetterau wurden sie anscheinend nicht mit in das Grab gegeben. Häufiger sind sie dagegen auf völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen und spätantiken Befestigungen anzutreffen. Dort sind sie jedoch meist anders geformt, nämlich mit einem Pilzkopf als Abschluss.<sup>442</sup> Das Inventar der Kleinfunde vom Runden Berg bei Bad Urach enthält aber auch Stücke, die dem Lampertheimer Exemplar recht gut entsprechen.<sup>443</sup> Nach Christlein entstammen solche Pfrieme dem „üblichen Gürteltascheninventar des gemeinen

tiert. Vgl. Fundliste ebd. 440 ff.

<sup>424</sup> Ebd. 385; 381 Karte 11.

<sup>425</sup> Ebd. 386 bes. Anm. 174.

<sup>426</sup> Ebd. 370; 394 f.

<sup>427</sup> U. KOCH 1984, 152.

<sup>428</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 103.

<sup>429</sup> U. KOCH 1984, 152.

<sup>430</sup> Ebd. – vgl. auch STEUER 2007b, 408 Abb. 41.

<sup>431</sup> z. B. das eindeutig als Männergrab identifizierte Grab 144 aus Kleinlangheim: PESCHECK 1978, 182 Taf. 30–31.

<sup>432</sup> HEGEWISCH 2007, 85.

<sup>433</sup> Ebd.

<sup>434</sup> STEUER 1982.

<sup>435</sup> Ebd. 203–221.

<sup>436</sup> Ebd. 203.

<sup>437</sup> BEHN 1935, 59

<sup>438</sup> Wären beide Spitzen von unterschiedlicher Form und Größe, wäre das Ausführen zweier eventuell aufeinanderfolgender Arbeitsschritte denkbar.

<sup>439</sup> NEUBAUER 2007, 147.

<sup>440</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 98 bes. Anm. 23; SCHULDT 1955, 81.

<sup>441</sup> HABERSTROH 2000, 86.

<sup>442</sup> NEUBAUER 2007, 147.

<sup>443</sup> CHRISTLEIN 1979 Taf. 11,6.7.



Mannes<sup>444</sup> und werden allgemein mit dem Leder verarbeitenden Gewerbe in Verbindung gebracht.<sup>445</sup>

### 5.6.5. Nägel

Aus Körpergrab V (Taf. 2,C5.6) sowie aus Brandgrabengrab 24 (Taf. 14,10) wurden Nägel aus Eisen geborgen. Grab V enthielt einmal ein Exemplar mit viereckigem Nagelkopf, beim zweiten Exemplar war lediglich der Schaft erhalten.<sup>446</sup> Die Form des Nagelkopfes aus Grab 24 ist nicht klar definierbar. Alle drei Stücke weisen einen vierkantigen Nagelschaft auf.

Nägeln können die verschiedensten Funktionen zugedacht werden. Bei Brandgrabengrab 24 ist eine Verwendung als Sargnagel jedoch auszuschließen; als Teil eines Kästchens zum Aufbewahren der sterblichen Überreste ist er jedoch sehr wohl denkbar.<sup>447</sup> Im Gegensatz dazu könnten die zwei Nägel aus Körpergrab V auch die Bretter eines Sarges zusammengehalten haben; die Länge ist mit 7,5 cm vergleichbar mit Exemplaren aus Gräbern am Sponeck (bei Sasbach, Lkr. Emmendingen), bei denen R. M. Swoboda für einen Bestandteil eines Sarges oder wenigstens einer Art Kiste plädiert.<sup>448</sup>

### 5.6.6. Nicht genauer bestimmbare Metallobjekte

Unter „Verschiedenes“ zählte Behn unter anderem mehrere Fragmente dünner Bronzebleche auf, dazu auch ein Eisenblech, das mit einem dieser Bronzeblechfragmente zusammenhaftete.<sup>449</sup> Darüber hinaus erwähnte er ein Stück dickeres Bronzeblech, an dem noch zwei Nieten zu erkennen gewesen seien.<sup>450</sup>

Leider wurde keines dieser Stücke abgebildet. Sie sind aber sehr wahrscheinlich mit Riemenbeschlägen jeglicher Art in Verbindung zu bringen, sei es als Riemenzunge oder Riemenversteifung. In welcher Funktion diese Riemen jedoch genutzt wurden, ist nicht mehr rekonstruierbar. Möglich wäre ihre Verwendung am Gürtel oder Schwertgurt, auch eine Zugehörigkeit zum Pferdegeschirr sollte nicht ausgeschlossen werden. Ebenso gut können die Bronzebleche aber auch als Kästchenbeschlag genutzt worden sein.<sup>451</sup>

Des Weiteren enthielt der „verbackene Klumpen“ (EF 8; Taf. 17,8) noch weitere nicht genauer beschriebene Be-

standteile.<sup>452</sup> Dies sind ein eiserner Ring und wenige Glieder einer eisernen Kette.

Der eiserne Ring könnte entweder eine weitere Ringschnalle darstellen oder als Teil eines Gürtelgehänges angesehen werden. Von einem solchen sind fünf Exemplare aus dem Frauengrab von Mengen „Löchleacker“<sup>453</sup> (Gde. Schallstadt, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) in der Zeit um 400 belegt. Die Glieder der eisernen Kette könnten als Kettengehänge ebenfalls an einem Gürtel oder aber als Brustgehänge zwischen zwei Fibeln befestigt gewesen sein.<sup>454</sup> Am Arm oder als Zierde auf der Kleidung getragene Ketten sind – wenn auch nicht sehr häufig – aus der Römischen Kaiserzeit bekannt.<sup>455</sup> Zwar kann die Kette nicht mehr näher untersucht werden, sie bietet aber neben den drei eisernen Armbrustfibeln, die aus dem „verbackenen Klumpen“ ausgesondert werden konnten, einen möglichen Hinweis auf die Bestattung eines weiblichen Individuums.<sup>456</sup>

Darüber hinaus zählt Behn als Einzelfunde noch einen ovalen Ring aus Bronze (E 4) und „fünf einfache bronzene Ringe mit rundem Querschnitt“<sup>457</sup> (EF 19) auf, die ebenfalls als Gürtelgehänge einer weiblichen Person zu deuten sind. Sie könnten aus derselben Zeit wie die aus dem oben angesprochenen Grab aus Mengen stammen.

## 5.7. Perlen und Wirtel

### 5.7.1. Perlen aus Glas

Im Hinblick auf die Auswertung dieser Fundgruppe ist vorwegzunehmen, dass der Verlust der Objekte während des Zweiten Weltkrieges und die wenig ausführliche Ansprache und Dokumentation durch Behn eine tiefgreifende Analyse sehr erschwert. So sind weder Größenangaben<sup>458</sup> noch farbige Abbildungen<sup>459</sup> vorhanden. Auch Details zur Herstellungstechnik sind sehr spärlich dargestellt worden. So stellt die Einfärbung der Perlen aus Grab XVI (Taf. 6,A2) lediglich den Versuch dar, einen vagen Eindruck der Farbkombination wiederzugeben. Des Weiteren fehlen Informationen, ob es sich bei den einzelnen Exemplaren um opake oder transluzide Perlen handelt. Deshalb kann anhand des starken Kontrastes der Schwarz-Weiß-Fotografie<sup>460</sup> (Abb. 20) eine Lichtundurchlässigkeit nur vermutet werden.

<sup>444</sup> Ebd. 12.

<sup>445</sup> NEUBAUER 2007, 147.

<sup>446</sup> BEHN 1935, 60. Das zweite Exemplar bezeichnet Behn dort als „eisernen Stift“.

<sup>447</sup> HABERSTROH 2000a, 92.

<sup>448</sup> SWOBODA 1986, 110 (Grab 2).

<sup>449</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>450</sup> Ebd.

<sup>451</sup> HABERSTROH 2000a, 92.

<sup>452</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>453</sup> BÜCKER 1994a, 39 ff.

<sup>454</sup> CAPELLE 2000, 474 f.

<sup>455</sup> Ebd.

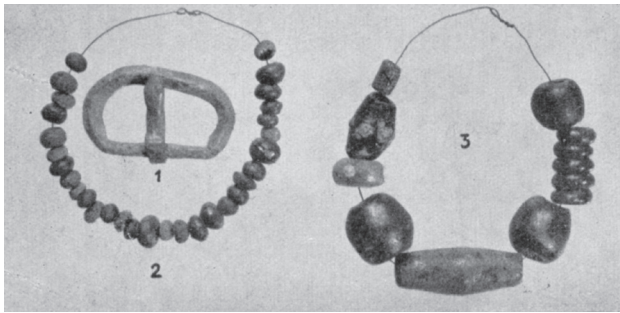
<sup>456</sup> Ebd.

<sup>457</sup> BEHN 1935, 62; MÖLLER 1987, 88.

<sup>458</sup> MÖLLER 1987 Taf. 136, schätzt den Maßstab der Fotografie (wohl anhand der angegebenen Größe der Schnalle) auf circa 2:3.

<sup>459</sup> Dies macht z. B. auch eine Einzelansprache der Perlen aus Grab II unmöglich.

<sup>460</sup> Vgl. BEHN 1935, 59 Abb. 8.



**Abb. 20.** Das Perlenensemble aus Grab II (2) sowie Perlen (3) und Gürtelschnalle (1) aus Grab XVI (Foto nach BEHN 1935, 59 Abb. 8).

Glasperlen kommen bis auf wenige Ausnahmen<sup>461</sup> vorwiegend in Gräbern weiblicher Individuen vor.<sup>462</sup> Sie sind im mitteleuropäischen Barbaricum in der gesamten jüngeren Römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit eine weit verbreitete und sehr fundreiche Objektgattung.<sup>463</sup> Nach dem Westen hin dünnen die Funde jedoch auffallend stark aus. Auch in den römischen Nordwestprovinzen ist die Quellenlage für die gesamte Römische Kaiserzeit nach M. Endrich und H.-U. Voß überaus dürftig. Sie nehmen unter anderem diesen Umstand zum Anlass, entgegen der bisherigen Annahme einer rein römischen Produktion<sup>464</sup> eine Herstellung auch in germanischen Werkstätten zu vermuten.<sup>465</sup>

Die Glasperlen entstammen den beiden Körpergräbern II (Taf. 2B,1; Abb. 20,2) und XVI (Taf. 6,A2; Abb. 20,3). Des Weiteren gibt es noch zwei Lesefunde.

Bei dem Körpergrab II – nach Behns Angaben<sup>466</sup> die Bestattung eines Kindes und somit folgerichtig eines Mädchens – waren die 30 Perlen die einzigen Beigaben. Sie wurden im gesamten Grab verstreut aufgefunden; der Großteil befand sich am Kopfende.<sup>467</sup> So ist zu vermuten, dass es sich hier nicht um eine Halskette handelt, sondern um Perlen, die wohl auf der Kleidung bzw. auf Textil zur Zierde aufgesteckt waren.<sup>468</sup> Die Perlen am Kopfende könnten von einem Kopfputz oder einer Art Schleier / *vitta* stammen.

Die Mehrzahl der Perlen, 19 an der Zahl, ist rot, sechs Perlen sind gelb und fünf weitere sind aus grünem Glas hergestellt worden.<sup>469</sup> M. Tempelmann-Maczyńska ordnet sie der Gruppe der mittelgroßen flachkugeligen Perlen (Gruppe II, Typ 34–41<sup>470</sup>) zu. Bei den roten Exemplaren vermutet sie ihren Typ 41,<sup>471</sup> die andersfarbigen Perlen werden keinem Typ zugewiesen. Bei diesen sollte

es sich aber um Exemplare der Typen 36 (grün) und 37 (gelb) handeln.

Zusammenfassend datiert sie die Typen 34–41 von der späten Kaiserzeit bis in die frühe Völkerwanderungszeit.<sup>472</sup> Obwohl U. Koch die Typologie Tempelmann-Maczyńska für das westliche Barbaricum als völlig ungeeignet empfindet,<sup>473</sup> ordnet sie die flachkugeligen Glasperlen aus dem Fundinventar des Runden Berges bei Bad Urach deren Gruppe II<sup>474</sup> zu. Darüber hinaus übernimmt sie auch deren Datierung in die späte jüngere Römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit.<sup>475</sup>

Nach Keller sind kugelige Perlen in Südbayern ab dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts belegt.<sup>476</sup> Rote, gelbe und grüne opake flachkugelige Perlen waren – wenn auch in geringerem Umfang – Bestandteil der beiden Perlenketten aus dem Grab 2 aus Lauffen am Neckar (Lkr. Heilbronn), welches in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird.<sup>477</sup>

Rote opake flachkugelige Glasperlen sind in Südwestdeutschland – sei es auf römischer oder germanischer Seite – sowie im elbgermanischen Bereich auffallend selten Bestandteil von Perlenschmuck. Hier überwiegen vor allem blaue und grüne Exemplare.<sup>478</sup> Es ist jedoch anzumerken, dass rote Bernsteinperlen dort überaus häufig vorkommen.<sup>479</sup> Anders verhält es sich nach U. Koch im rhein-wesergermanischen Gebiet: Dort waren rote Glasperlen der Gruppe II deutlich beliebter.<sup>480</sup> Allerdings beruht die Argumentation Kochs lediglich auf einer kurzen Aussage Böhmcs<sup>481</sup> und dem singulären Grabfund aus Bremen-Mahndorf<sup>482</sup>, dadurch sollte diese Annahme nur mit Vorbehalt berücksichtigt werden.

Anders als bei Grab II macht Behn bei den acht Perlen aus dem Frauengrab XVI zwar keinerlei Angaben zu den Fundumständen,<sup>483</sup> Lepper erwähnt jedoch die Fundlage im Bereich des Halses.<sup>484</sup> So kann hier eine Halskette als gesichert angenommen werden. Auffällig sind die heterogene Zusammensetzung des Perlenensembles mit einem großen Anteil an blauen Exemplaren sowie das Fehlen roter Perlen.

Die größte Gruppe bilden die tonnen- bis kugelförmigen Perlen aus blauem Glas (Taf. 6,A2,4.6.8). Monochrome Exemplare dieser Form waren die gesamte Römische

<sup>461</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 145.

<sup>462</sup> HEGEWISCH 2007, 73.

<sup>463</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 1 f.

<sup>464</sup> ENDRICH / VOSS 1994, 77.

<sup>465</sup> Ebd. 91.

<sup>466</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>467</sup> Ebd.

<sup>468</sup> Ebd.; TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 144.

<sup>469</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>470</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 29 Taf. 1.

<sup>471</sup> Ebd. 218 (Nr. 86).

<sup>472</sup> Ebd. 29.

<sup>473</sup> U. KOCH 1987b, 831.

<sup>474</sup> DIES. 1987a, 320.

<sup>475</sup> Ebd.

<sup>476</sup> KELLER 1971, 87.

<sup>477</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 622 f. (Nr. 5; 6); 655; 629 Abb. 14.

<sup>478</sup> KELLER 1971, 93 f.; U. KOCH 1987b, 320; RIHA 1990, 86 f.

<sup>479</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 623 (Nr. 6); 629 Abb. 14; DIES. 1997, 100 Abb. 85; 109 Abb. 100.

<sup>480</sup> U. KOCH 1987a, 320.

<sup>481</sup> BÖHME 1974, 40. Dort wird lediglich eine Aufzählung der Farbtöne der Perlen im Bearbeitungsgebiet wiedergegeben.

<sup>482</sup> GROHNE 1953, 218 Taf. B.

<sup>483</sup> BEHN 1934, 61.

<sup>484</sup> LEPPER 1957, 19.

Kaiserzeit bis in die frühe Völkerwanderungszeit in Gebrauch.<sup>485</sup> Eine ebenso lange Laufzeit hatte nach M. Guido die grüne walzenförmige Perle (Taf. 6, A2, 1).<sup>486</sup> Keller datiert solche Exemplare in Südbayern in die Stufe C3.<sup>487</sup> Die grüne flachkugelige Perle (Taf. 6, A2, 3) ist der Gruppe II, Typ 36 nach Tempelmann-Mączyńska zuzuweisen (s. o.).

Die Segmentperle (Taf. 6, A2, 7) besteht aus fünf zusammengefügt blauen flachkugeligen Perlen. Diese Form war im Römischen Reich schon seit der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts bekannt, kam aber vor allem ab dem Ende des 3. und im gesamten 4. Jahrhundert vor.<sup>488</sup>

Bei dem Ensemble aus Grab XVI stechen besonders die beiden doppelkonisch-walzenförmigen Augenperlen mit Flechtbandmuster hervor (Taf. 6, A2, 2, 5).<sup>489</sup> Beide Exemplare bestehen aus blauem Glas. Für das Flechtband wurde einmal ein roter und einmal ein weißer Glasfaden genutzt; die eingelegten Augen sind außen gelb und innen blau gefärbt. M. Martin betont den Amulettcharakter der Augenperlen mit Flechtbandmuster.<sup>490</sup> Sie sind die jüngsten Perlen in Grab XVI. Nach Martin stammen die doppelkonischen oder walzenförmigen Glasperlen dieser Art – als jüngere Ausfertigung der ringförmigen Exemplare<sup>491</sup> – aus Gräbern, die erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts angelegt wurden.<sup>492</sup> Das Mädchengrab 1236 aus Kaiseraugst mit ebensolchen Perlen<sup>493</sup> im Inventar wird zur ältesten Belegungsphase des Gräberfeldes (ZS A = 350/360–400/420)<sup>494</sup> gezählt. In etwa diesen Zeitraum sollte auch das Lampertheimer Grab XVI gehören; Perlen dieser Art kommen aber noch bis ins 7. Jahrhundert vereinzelt in Frauengräbern vor.<sup>495</sup>

Unter der Kategorie „Verschiedenes“ vermerkt Behn ohne Abbildungen noch in sehr kurzer Form zwei weitere Perlen, die als Lesefunde zu interpretieren sind.<sup>496</sup> Bei einem Exemplar (EF 24) handelte es sich um eine kleine hellgrüne Perle. Da es keine Anmerkungen zur Form oder zur Lichtdurchlässigkeit des Stückes gibt, sind weitergehende Aussagen nicht möglich. Den zweiten Lesefund (EF 25) beschreibt Behn nur als „langröhrige Glasperle mit eingelegten Kreuzbändern“. <sup>497</sup> Aufgrund der Form und des erwähnten Kreuz- oder Flechtbandmusters gehört das Exemplar sehr wahrscheinlich wie die Stücke aus Grab XVI (s. o.) in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts.

<sup>485</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 27 f.

<sup>486</sup> RIHA 1990, 87 bes. Anm. 356; GUIDO 1978, 94 f.

<sup>487</sup> Ebd. 355.

<sup>488</sup> RIHA 1990, 88.

<sup>489</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>490</sup> MARTIN 1991a, 30.

<sup>491</sup> Ebd. 29.

<sup>492</sup> Ebd. 30.

<sup>493</sup> DERS. 1976, Taf. 72A.

<sup>494</sup> MARTIN 1991a, 238 ff.

<sup>495</sup> U. KOCH 1987a, 327.

<sup>496</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>497</sup> Ebd.

## 5.7.2. Bernsteinperle

Das 1934 vor Beginn der Grabung entdeckte Körpergrab XVII enthielt eine große flach scheibenförmige Bernsteinperle (Taf. 6, B2; 25, 4) – die einzige auf dem Gräberfeld. Das Fadenloch war von zwei Seiten gebohrt. An zwei Stellen hat es den Anschein, als sei das Stück dort begradigt oder im Laufe der Zeit gerade gerieben worden. Die Oberfläche ist relativ unregelmäßig; die Perle wurde also sehr wahrscheinlich freihand ausgearbeitet. Weitere Perlen sind aus dem Grab nicht belegt. Außerdem ist die Fundlage des Objektes nicht bekannt, sodass nicht geklärt werden kann, wo und wie Perle befestigt war.

Bernsteinperlen – insbesondere flache – sind in Südwestdeutschland aus Körpergräbern von Frauen und Mädchen in großer Zahl belegt.<sup>498</sup> Dem Lampertheimer Exemplar sehr ähnlich sind zum Beispiel die Bernsteinperlen aus einem Grab in Trebur, Nauheimerstraße 8,<sup>499</sup> das von Theune der Phase D zugeordnet wird.<sup>500</sup>

Bei einzeln getragenen Exemplaren ist neben dem Zier ebenso ein Amulettcharakter zu vermuten.<sup>501</sup> Im süd-deutschen Raum kann Bernstein nur als Importware angesehen werden, der hauptsächlich vom Weichseldelta aus verhandelt wurde.<sup>502</sup>

Freihand geschnittene flache Bernsteinperlen sind nach Tempelmann-Mączyńska (Typ 388, 389) zeitlich nicht enger als von der gesamten Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein einzugrenzen.<sup>503</sup> Im alaman-nischen Siedlungsgebiet sind sie ein typisches Inventar von Frauengräbern des 4. und 5. Jahrhunderts.<sup>504</sup>

## 5.7.3. Spinnwirtel aus Ton

Die zwei Spinnwirtel des Lampertheimer Gräberfeldes stammen aus den zwei schon vor Beginn der Ausgrabung entdeckten Brandgrubengräbern 29 (Taf. 15, D2; 25, 2) und 30 (Taf. 15, E4; 25, 3).<sup>505</sup> Sie wurden in den jeweils beigegebenen Gefäßen aufgefunden. In Grab 30 war der Wirtel noch mit zwei Armbrustfibeln vergesellschaftet; das Exemplar aus Grab 29 war hingegen neben dem Gefäß die einzige Beigabe.

Beide Stücke können Meyers Gruppe der „ungleich-mäßig doppelkonischen Wirtel mit höherem Oberteil“<sup>506</sup> zugeordnet werden. Das Exemplar aus Brandgrubengrab 29 war aufwendiger gearbeitet als jenes aus Brandgruben-grab 30. Ersteres weist am Umbruch mehrere horizontal

<sup>498</sup> KOCH 1987a, 348 bes. Anm. 4.

<sup>499</sup> MÖLLER 1987, 13 Taf. 104, 8.

<sup>500</sup> THEUNE 2004, 458.

<sup>501</sup> VON FREEDEN 1997, 5.

<sup>502</sup> KOCH 1987a, 348.

<sup>503</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA 1985, 65; 66 Tab. 5.

<sup>504</sup> U. KOCH 1987a, 348; HABERSTROH 2000a, 80.

<sup>505</sup> BEHN 1935, 59.

<sup>506</sup> MEYER 1976, 163.



umlaufende Facetten auf und ist mit einer sorgfältig ausgearbeiteten „Poldelle“<sup>507</sup> auf der breiteren Unterseite versehen.

Ebenso wie Messer sind Spinnwirtel chronologisch unempfindlich und daher nur über die Beifunde zu datieren. So lässt sich der Spinnwirtel aus Grab 30 durch die Fibel mit festem Nadelhalter und die Schüssel vom Typ Alzey 24/26 sehr gut in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Das kleine handgeformte Töpfchen aus Grab 29 bietet jedoch keinen Anhaltspunkt für die chronologische Einordnung des zweiten Spinnwirtels (s. u.).

Allgemein gelten Spinnwirtel als Charakteristikum einer Frauenbestattung, können jedoch vereinzelt auch in Gräbern männlicher Individuen zum Inventar zählen.<sup>508</sup> Sollten mit ihnen jedoch – wie auf dem Lampertheimer Gräberfeld der Fall – keine für Männer typischen Beigaben vergesellschaftet sein, ist von einer Frauenbestattung auszugehen.

## 5.8. Keramik

Gefäße aus Keramik und deren Fragmente bilden erwartungsgemäß die größte Objektgattung des Gräberfeldes. Insgesamt konnten 26 Exemplare ausgesondert werden. Ihr Erhaltungszustand weist sämtliche Facetten auf: Einige Stücke sind heute noch in hervorragendem Zustand, wohingegen andere schon während der Bergung nicht mehr zu erhalten waren. Darüber hinaus wurde ein Großteil der komplett geborgenen Gefäße, die nicht aus dem Museum ausgelagert wurden, während des Bombenangriffs im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen. Dies stellt ein wesentliches Problem bei der Untersuchung von Brandspuren dar, die Rückschlüsse darauf zuließen, ob ein Exemplar mit auf den Scheiterhaufen gegeben wurde oder nicht.

Aufgrund der geringen Tiefe, in der die Gräber angelegt wurden, kann ein Teil der schon von Behn als zerscherbt und unvollständig angegebenen Keramik vom Pflug zerstört worden sein. In Lampertheim überwiegt die frei geformte Keramik mit 17 Objekten gegenüber der Drehscheibenkeramik mit acht Stücken.

### 5.8.1. Drehscheibenkeramik

#### 5.8.1.1. Terra Sigillata

Die „Schüssel mit unegliedertem Rand und Barbotineverzierung zwischen zwei Leisten“ aus Urnengrab C (Taf. 9,A1; 22,1–2) gehört zum Typ Niederbieber 19.<sup>509</sup> Sie stellt den einzigen Sigillatafund auf dem Gräberfeld dar.

Das Gefäß ist außen an einigen Stellen hellorange; größtenteils ist die Engobe jedoch durch sekundäre Feuereinwirkung stark dunkelbraun verfärbt. Die ursprünglich tiefrote Farbe ist an der Innenwand aber noch sehr gut zu erkennen. Die Kombination von Efeuranken und einem „ährenähnlichen Motiv“<sup>510</sup> als Dekorationsprogramm ist auf Schüsselformen dieser Art weit verbreitet.<sup>511</sup>

Nach A. Hunold entsteht diese Keramikform am Ende des zweiten Jahrhunderts, ist da aber noch mit sehr scharf ausgearbeiteten Randleisten versehen.<sup>512</sup> Im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts verflachen die Randleisten dann zunehmend, zudem „verwächst“ die obere Leiste mit dem Rand.<sup>513</sup> Ein vergleichbares Exemplar mit solch einem „verwachsenen“ Rand wurde z. B. in Grab 1 von Lauffen am Neckar aufgefunden. Diese Barbotineschüssel wurde von Schach-Dörges um die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert.<sup>514</sup> Bernhard gibt für das Exemplar eine Herstellung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an.<sup>515</sup> Allgemein gilt, dass die Form Niederbieber 19 die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht überdauert hat.<sup>516</sup>

Schüsseln des Typs Niederbieber 19 sind in eindeutig germanischen Gräbern ausgesprochen selten. So ist neben dem Lampertheimer und dem Lauffener Exemplar nur noch ein weiteres aus Obernau bekannt.<sup>517</sup> R. Koch datiert das dazugehörige Grab in die Zeit um 300.<sup>518</sup> Eine weitere Schüssel stammt aus Grab 1291 von Krefeld-Gellep und kann durch eine Münze in die constantinische Zeit (nach 315) eingeordnet werden.<sup>519</sup> Im Vergleich zu dem Lauffener Exemplar ist die Form der Lampertheimer Schüssel noch ein wenig eindeutiger definiert. Zwar sind die Randleisten schon sehr abgeflacht, der Übergang zum Rand ist jedoch, wie bei der Schüssel aus Obernau, noch sehr klar ausgearbeitet, wodurch das Stück in die frühconstantinische Zeit zu datieren ist. Dass es sich um ein Altstück handelt, sollte der überaus guten Erhaltung wegen ausgeschlossen sein.<sup>520</sup>

#### 5.8.1.2. Spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik

##### 5.8.1.2.1. Späte Terra Nigra

Drei gewölbte Schüsseln mit Bauchleiste sind der Form Alzey 25<sup>521</sup> zuzuweisen. Zwei Exemplare von unterschiedlicher Größe waren die einzigen Beigaben des Urnengrabes B (Taf. 8). Beide Gefäße sind zerscherbt; das kleinere Gefäß ist unvollständig (Taf. 22,3), das größere nicht mehr

<sup>507</sup> Vgl. HEGEWISCH 2007, 79.

<sup>508</sup> Vgl. MEYER 1976, 165.

<sup>509</sup> Nach HUNOLD 1997, 59 f.

<sup>510</sup> Ebd.

<sup>511</sup> Vgl. OELMANN 1914, 29; PFERDEHIRT 1976, 53 Taf. 8,A408.

<sup>512</sup> HUNOLD 1997, 60; PFERDEHIRT 1976, 54

<sup>513</sup> HUNOLD 1997, 60.

<sup>514</sup> SCHACH-DÖRGES 1981, 620 (Nr. 18); zur Datierung das Grabes: ebd. 654 f.

<sup>515</sup> Ebd. 649.

<sup>516</sup> PFERDEHIRT 1976, 54; SCHACH-DÖRGES 1981, 649.

<sup>517</sup> PESCHEK 1978 Taf. 128,3.

<sup>518</sup> R. KOCH 1967, 95.

<sup>519</sup> PIRLING 1974 (Katalog und Tafeln), 15 Taf. 15,1a.

<sup>520</sup> Vgl. SCHACH-DÖRGES 1981, 649.

<sup>521</sup> HUNOLD 1997, 114; BERNHARD 1984/85, 88 ff. 93.

erhalten.<sup>522</sup> Sie sind im Kern oxidierend gebrannt und wurden aus fein gemagertem Ton mit wenigen gröberen sandigen Einschlüssen gefertigt. Auf beiden Stücken sind – bzw. waren – noch wenige Spuren einer hell- bis dunkelgrauen Engobe erkennbar.<sup>523</sup> Das noch erhaltene Gefäß trägt deutliche Spuren von Feuereinwirkung, die sowohl von der Leichenverbrennung als auch von der Zerstörung des Museums im Zweiten Weltkrieg herrühren können.

Beim dritten Exemplar (EF 10, [Taf. 18,10; 22,6](#)) handelt es sich um eine komplett erhaltene Schüssel aus ebenfalls im Kern oxidierend gebranntem Ton mit einer fleckig dunkelgrauen bis schwarzen Engobe. Dazu sind auf der Innenwand die durch das Brennverfahren zustande gekommenen, von Bernhard als typisch bezeichneten weißen Flecken vorhanden.<sup>524</sup> Dieses Exemplar unterscheidet sich von den beiden anderen durch eine zusätzliche Rille oberhalb der Bauchleiste und einen stärker ausgezogenen Rand. Da dieses Stück bei Behn 1935 noch keine Erwähnung fand, handelt es sich wohl um die Schüssel, die erst im Jahr 1936 nahe dem ehemaligen Grabungsareal aufgefunden wurde.<sup>525</sup> Nach Meier-Arendt stammt sie aus einem nicht erkannten Urnengrab.<sup>526</sup>

Der Randdurchmesser der Schüsseln liegt zwischen 27 cm und 34,5 cm. So liegen das kleinere Exemplar aus Grab B und der Einzelfund innerhalb des Durchschnitts der Durchmesser, die durch A. Hunold im Alzeyer *vicus* ermittelt wurden (25–30 cm).<sup>527</sup> Die Größe des Durchmessers der zweiten Schüssel aus Grab B ist durchaus bemerkenswert. Nach R. Koch wird dadurch eindeutig Gebrauchskeramik charakterisiert.<sup>528</sup> Eine vergleichbare Terra-Nigra-Schüssel mit dem gleichen Randdurchmesser stammt aus Ingelfingen am unteren Kocher (Hohenlohekreis).<sup>529</sup>

Aufgrund der Herstellungstechnik lassen sich alle drei Lampertheimer Exemplare der sog. braunen Nigra zuordnen.<sup>530</sup> Typologisch stehen sie der „entwickelten Form Alzey 25“ nach Bernhard<sup>531</sup> am nächsten. Aus den links-

rheinischen Gebieten entlang des Hoch- und Oberrheins<sup>532</sup> sind sie ab dem späten 3. Jahrhundert<sup>533</sup> bekannt und noch in der Zeit „um 350 n. Chr.“ in magnentiuszeitlichen Zerstörungsschichten in römischen Siedlungen der Vorderpfalz vertreten. Ebenso sind sie auf Höhensiedlungen im Pfälzer Wald aufzufinden, die ebenfalls um 350 n. Chr. aufgelassen wurden.<sup>534</sup> Nach Bernhard vollzieht sich noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts in der Keramikproduktion ein Wandel von der oxidierenden hin zur reduzierenden Brenntechnik. Es entsteht die sog. graue Nigra, die dann für die valentinianische Zeit charakteristisch wird.<sup>535</sup> Die Typen der frühen grauen Nigra haben noch starke Parallelen zu den braunen Nigra-Gefäßen,<sup>536</sup> sodass eine Gleichzeitigkeit beider Brenntechniken bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht auszuschließen ist. Die zwei Schüsseln aus Grab B, und folglich auch das Grab selbst, sind also nicht genauer als in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren.

Zwei weitere Schüsseln können ebenfalls einer spätantiken Nigraform zugeordnet werden. Dies ist zum einen die Schüssel aus Körpergrab XI ([Taf. 5,A4](#)) und zum anderen das Exemplar aus Brandgrubengrab 30 ([Taf. 15,E1](#)). Da beide Stücke der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fielen, kann hier nur der Beschreibung Behns gefolgt werden: Die Farbe des „Tons“ des Exemplares aus Grab XI beschreibt er als dunkelrosa, dazu gibt er „Spuren von schwarzem Farbüberzug“<sup>537</sup> an. Die Schüssel aus Grab 30 ist im „Ton hellziegelfarbig“; ein Überzug wird nicht erwähnt.<sup>538</sup> Von Bernhard werden sie der Form Alzey 24/26 in brauner Nigra zugeschrieben.<sup>539</sup> Auch hier handelt sich um die entwickelte Form dieses Typs mit stärker ausbiegendem Rand.<sup>540</sup> Sie sind mit einem Randdurchmesser von 14,5 cm bis 18 cm insgesamt kleiner als die Exemplare der Form Alzey 25 und liegen damit auch unter dem Durchschnitt der Schüsseln aus dem *vicus* von Alzey. Diese geringere Größe des Randdurchmessers ist nach M. Grünewald auch bei den Objekten aus den Wormser Friedhöfen auffällig.<sup>541</sup> Ob sich hier eine etwaige Trennung zwischen „Grabkeramik“ auf der einen und „Siedlungskeramik“ auf der anderen Seite zu erkennen gibt,<sup>542</sup> kann aber nicht ohne Weiteres verifiziert werden.

Die entwickelte Form Alzey 24/26 tritt nach Hunold ab dem späten 3. Jahrhundert auf und ist bis ins zweite

<sup>522</sup> Im Landesmuseum Darmstadt sind die beiden Gefäße unter den Nummern 1937:52a sowie 1937:52b inventarisiert. Die dem Autor zur Bearbeitung zur Verfügung gestellten Keramikscherben mit diesen beiden Nummern sind jedoch nur einem Gefäß zuzuordnen und zwar dem kleinen Gefäß mit einem Randdurchmesser von 27 cm und der Inventarnummer 1937:52b. So ist es nicht verwunderlich, dass MÖLLER 1987, 85 f., bei der Aufnahme der Funde für die größere Schüssel (1937:52a) ebenfalls einen Randdurchmesser von 27 cm annahm. Es sollten daher Behns Größenangaben für dieses Objekt herangezogen werden.

<sup>523</sup> Siehe auch BEHN 1935, 60.

<sup>524</sup> BERNHARD 1984/85, 102.

<sup>525</sup> BEHN 1936, 277.– Vgl. MÖLLER 1987, 81 Taf. 56,6.

<sup>526</sup> MEIER-ARENDT 1968, 78 Taf. 88,3. Da es aber keinerlei eindeutige Anzeichen dafür gibt, wird die Schüssel hier weiter als Einzelfund aufgeführt.

<sup>527</sup> HUNOLD 1997, 114.

<sup>528</sup> R. KOCH 1981, 586.

<sup>529</sup> Ebd. 586 Abb. 4,4; 601 (Nr. B. 3).

<sup>530</sup> BERNHARD 1984/85, 93; vgl. auch HUNOLD 1997, 113 f. bes. Anm. 847.

<sup>531</sup> Ebd. 88 ff.

<sup>532</sup> Ebd. Abb. 62.

<sup>533</sup> BERNHARD 1979, 110; 107 Abb. 6,3; DERS. 1984/85, 49 Abb. 14,2.

<sup>534</sup> BERNHARD 1984/85, 54; 90; vgl. auch 55 Abb. 21,18; 58 Abb. 22,2; 71 Abb. 34,5–6.

<sup>535</sup> Ebd. 90.

<sup>536</sup> Vgl. ebd. 71 Abb. 34,9.

<sup>537</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>538</sup> Ebd. 59.

<sup>539</sup> BERNHARD 1984/85, 93.

<sup>540</sup> HUNOLD 1997, 114.

<sup>541</sup> GRÜNEWALD / HAHN 2006, 50.

<sup>542</sup> Mündl. Mitt. Dr. M. Grünewald.

Viertel des 4. Jahrhunderts in Gebrauch.<sup>543</sup> So ist auch Bernhard der Meinung, dass dieser Typ „die Mitte des 4. Jhs. nicht überlebt zu haben scheint“.<sup>544</sup> Im Gegensatz zur Form Alzey 25 ist für den Typ Alzey 24/26 kein Nachfolger aus grauer Terra Nigra zu beobachten,<sup>545</sup> dazu stammen aus Fundzusammenhängen „um 350 n. Chr.“ im Vergleich zu der Form Alzey 25 deutlich weniger Schüsseln vom Typ 24/26. Dies alles spricht für ein frühes Produktionsende innerhalb des zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts. Sollte, wie von Bernhard postuliert, der Übergang von brauner zu grauer Nigra noch vor 350 n. Chr.<sup>546</sup> begonnen haben, ist anzunehmen, dass die Form Alzey 24/26 zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr „in Mode“ war und folglich bei der Herstellung der grauen Nigra-Waren nicht mehr als Vorbild gedient hatte.

Das Gefäß aus Brandgrubengrab 30 enthielt neben einem Tonspinnwirtel noch eine Fibel sowie ein werkgleiches Fibelfragment. Dieser Fibeltyp (siehe Kap. 5.1.2) besitzt eine lange Laufzeit von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis ins dritte Viertel des 4. Jahrhunderts hinein und eignet sich daher nicht zur engeren Datierung der Keramik.

Weitere Fragmente einer Schüssel (Taf. 20,16) „mit Standing und profiliertem Rand“<sup>547</sup> (EF 16) aus brauner Nigra stammen von der Einzelfundstelle E1. Auf den hellziegelroten Scherben aus feinem Ton waren noch wenige Spuren von einem hellen Überzug festzustellen. Bei den zur Bearbeitung vorhandenen Stücken war jedoch nirgends ein Standing zu erkennen. Was Behn als „profilierter Rand“ bezeichnete, ist eher als eine Zierleiste am Bauchumbruch zu deuten, ähnlich dem bauchigem Exemplar von der Teck,<sup>548</sup> einem Zeugenberg im Lkr. Esslingen. Eine ausgeprägte Bauchleiste, wie sie für den Typ Alzey 25 charakteristisch ist, ist jedoch nicht zu beobachten. Aufgrund der Brenntechnik ist die Schüssel noch in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren.

Braune Terra Nigra ist im Gebiet östlich des Rheins im Vergleich zur grauen Terra Nigra ausgesprochen selten. Insgesamt sind neben dem Lampertheimer Fundplatz die Formen Alzey 24/26 und 25 aus brauner Nigra noch von vier weiteren Orten entlang des Neckars und des Kochers belegt.<sup>549</sup>

Die große formale und materialkundliche Ähnlichkeit der Nigra-Schüsseln des Gräberfeldes von Lampertheim mit den linksrheinischen Exemplaren macht eine Produktion innerhalb des Römischen Reiches wahrscheinlich. Bernhard hält Rheinzabern (Lkr. Germersheim) – neben

anderen „Kandidaten“ – als den wahrscheinlichsten Produktionsort für den Großteil der im Gebiet zwischen südlichem Rheinhessen und Hochrhein gefundenen Schüsseln der Formen Alzey 24/26 und Alzey 25.<sup>550</sup> Er merkt aber ebenso an, dass Fehlbrände dieser Ware dort selbst noch nicht belegt sind.<sup>551</sup> So sollte auch die Möglichkeit kleinerer regionaler Werkstätten als Standorte der spätantiken Nigra-Produktion nicht außer Acht gelassen werden.

#### 5.8.1.2.2. Rauwandige Drehscheibenkeramik (Alzey 28 und Alzey 29)

##### 5.8.1.2.2.1. Alzey 28

Ein Exemplar der aus der Form Niederbieber 104<sup>552</sup> hervorgegangenen Schüsselform Alzey 28<sup>553</sup> (Taf. 18,11) mit nach innen verdicktem Wulstrand ist bei Behn als Einzelfund verzeichnet (EF 11) und wurde bereits vor Grabungsbeginn aufgefunden.<sup>554</sup> Diese Form gehört zu einer Gruppe von Keramiktypen, die unter den Bezeichnungen Mayerware oder Eifelware geführt werden.<sup>555</sup> Bei vielen Exemplaren aus Südwestdeutschland scheint es jedoch oftmals nicht feststellbar, ob diese Produkte wirklich aus der Eifel stammen<sup>556</sup> oder ob es sich nicht auch um lokale – bis hin zu germanischen handgemachten<sup>557</sup> – Nachahmungen handelt. In diese Zweifelsfälle ist auch das Lampertheimer Exemplar einzuordnen. Einzig dessen Fertigung auf der Drehscheibe ist gesichert.<sup>558</sup> Das vollständig erhaltene Exemplar ist hellorange; der Randedurchmesser beträgt 20 cm. Ungewöhnlich ist die schiefe Ausfertigung des Randes. So stellt sich die Frage, ob dies einer bestimmten Funktion des Gefäßes wegen beabsichtigt war oder ob es sich um einen Fehler in der Herstellung handelt.

Nach L. Bakker ist das Exemplar des deutlich nach außen modellierten Wulstrand wegen in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts, „[...] wohl nicht vor 400“<sup>559</sup>, zu datieren. Vergleichbare Stücke stammen ihm zufolge etwa aus Polch-Ruitsch, Grab 7<sup>560</sup> (Lkr. Mayen-Koblenz) oder aus der spätantiken Befestigung von Vianden (Kt. Vianden, Luxemburg)<sup>561</sup>. In ebendiese Zeit wird diese Schüssel auch von S. Spors-Gröger eingegliedert.<sup>562</sup>

##### 5.8.1.2.2.2. Alzey 29

Drei flache Schalen / tiefe Teller mit schräger Wandung und eingezogenem Rand des Typs Alzey 29 liegen als Ein-

<sup>543</sup> HUNOLD 1997, 114.

<sup>544</sup> BERNHARD 1984/85, 102.

<sup>545</sup> Ebd.

<sup>546</sup> Ebd. 90.

<sup>547</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>548</sup> GROSS 2005, 525 Abb. 2,1.

<sup>549</sup> R. KOCH 1981, 587 f. Abb. 5; BERNHARD 1984/85, 104 f. Abb. 62.

<sup>550</sup> BERNHARD 1984/85, 101 f.

<sup>551</sup> Ebd.

<sup>552</sup> STEIDL 2000a, 90 bes. Anm. 692.

<sup>553</sup> Vgl. BAKKER 1996, 230 f. Abb. 5,1–8.

<sup>554</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>555</sup> STEIDL 2000a, 84 ff.

<sup>556</sup> Dazu QUAST 2008, 310 f. bes. Anm. 115.

<sup>557</sup> GROSS 2005, 523.

<sup>558</sup> MÖLLER 1987, 82.

<sup>559</sup> Schriftliche Mitt. Dr. L. Bakker.

<sup>560</sup> HABEREY 1948, 433 Abb. 52,5.

<sup>561</sup> BAKKER 2010, Taf. 6,217.

<sup>562</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 36.



zelfunde (EF 12–14) vor<sup>563</sup> (Taf. 18,12–13; 19,14), von denen ein Exemplar (EF 14) durch den Zweiten Weltkrieg verloren ging. Es handelt sich um Formimitate der Mayener Ware. Bei keinem der Exemplare ist die für diese Ware charakteristische „vulkanische Magerung“<sup>564</sup> zu beobachten, sodass es sich hier wohl um eine lokale Produktion handelt, was entlang des Hoch- und Oberrheins oftmals anzutreffen ist.<sup>565</sup>

Die zwei erhaltenen Exemplare mit einem gerundeten, leicht bis mäßig verdickten Rand sind anhand Bakkers Formenansprache<sup>566</sup> allgemein vom letzten Viertel des 4. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren. In ebendiese Zeit ist auch das verlorene Gefäß einzuordnen, das durch Behns Beschreibung („einspringender Rand mit scharfem Absatz des inneren Randprofils“<sup>567</sup>) sehr gut mit einem Fundstück aus Boppard<sup>568</sup> (Rhein-Hunsrück-Kreis) vergleichbar ist.

Eines der Exemplare (EF 13, Taf. 18,13; 22,7) ist durch den Brand verzogen und weist dadurch eine Vielzahl senkrechter Spannungsrisse am Rand auf.<sup>569</sup> Es war für den alltäglichen Gebrauch nicht geeignet und könnte evtl. deswegen als Grabkeramik verwendet worden sein. Durch den wohl zu langen reduzierenden Brennvorgang erhielt das im Kern dunkelgrau bis schwarze Stück auch die hellgraue bis fast weißliche Oberflächenfarbe. Die Oberfläche fühlt sich leicht kreidig bis mehlig an. Im Inneren sind unterhalb des Randes noch Spuren eines blauschwarzen bis grauen, gesinterten Überzuges erhalten, wie sie auch B. Kaschau für die Keramikgruppen 1–3 des Runden Bergs bei Bad Urach charakterisiert.<sup>570</sup> Eine ähnlich helle Oberflächenfarbe und einen gräulichen Kern besitzt auch die zweite erhaltene Schüssel (EF 12, Taf. 18,12; 22,4.5). Sie ist jedoch deutlich härter gebrannt und massiver in ihrer Form; Reste eines Überzuges konnten nicht festgestellt werden. Behn beobachtete Brandflecken auf diesem Gefäß.<sup>571</sup> So wurde dieses Exemplar dem Anschein nach dem Verstorbenen mit auf den Scheiterhaufen gegeben. Ob die heute sichtbaren gravierenden Brandspuren auf der einzigen erhaltenen Scherbe allein von der antiken Verbrennung stammen oder auch dem Brand von 1944 geschuldet sind, ist nicht mehr eindeutig feststellbar.

## 5.8.2. Frei geformte Keramik

### 5.8.2.1. Töpfe und „Schalenuernen“

Aus Grab E stammt eine bauchige Urne mit niedrigem Umbruch, hohem zylindrischem Hals und leicht ausgeprägter Randlippe aus reduzierend gebranntem Ton (Taf. 10,1; 23,4). Der Ton war mittelgrob mit weißlich hellen Sandkörnern gemagert. Die Oberfläche des Gefäßes war, zumindest im Bereich des Halses, außen und innen mit feinem Tonschlicker nachgeglättet, der blättrig in gräulicher Farbe auf dem Gefäßkörper aufliegt. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass es sich hier um einen „ehemalig schwarzen Überzug“ handelt, wie von Behn angenommen.<sup>572</sup> Entlang des Übergangs von Bauch zu Hals sind zwei umlaufende Zierrillen eingelassen. Nach Behn ist der untere bauchige Bereich in Drehscheibentechnik modelliert und das Gefäß ab dem Übergang zum Hals per Hand ausgeformt.<sup>573</sup> Es ist jedoch nur noch von den Zierrillen aufwärts erhalten, sodass eine Überprüfung der Aussage nicht mehr möglich ist. Eine Bestätigung könnte jedoch ein gleichartiges Gefäß aus dem Gräberfeld von Opočno (Okr. Rychnov nad Kněžnou) aus Nordwestböhmen liefern.<sup>574</sup> Von I. Pleinerová wird das dortige Exemplar aus Grab 174 als „Nachbildung scheibengedrehter Ware“<sup>575</sup> bezeichnet. Ein Verweis auf den imitierten Gefäßtyp erfolgt durch sie nicht. Mit den scheibengedrehten Exemplaren des besagten Gräberfeldes ist es ebenfalls nicht zu vergleichen.

Eine Zuordnung des Gefäßes zu einer der Warengruppen ist nicht ohne Schwierigkeiten machbar: Sollte es sich um teilweise scheibengedrehte Keramik handeln, wäre es der Gruppe I nach C. Bucker<sup>576</sup> zuzuordnen, die Glättung der Oberfläche wäre ein Charakteristikum für Gruppe II, die grobe Magerung und die Wandungsdicke würden dagegen auf Warengruppe III hindeuten. Anhand der Keramik aus Mitteldeutschland, die von M. Becker 1996 bearbeitet wurde, ist das Objekt wegen der sehr leicht s-förmigen Wandung am ehesten in den Block „Us-lar II-Schalurne-Us-lar III/IV“, Gruppe B<sup>577</sup> einzureihen.

Von den Beifunden des Urnengrabes hat lediglich der eiserne Eimerhenkel chronologische Aussagekraft. Durch ihn kann das Grab noch in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts datiert werden. Eine ähnliche Urne aus Benningen am Neckar (Lkr. Ludwigsburg) wird von Schach-Dörges noch in die Stufe C2 „oder nur wenig später“<sup>578</sup> datiert. Das schon erwähnte Stück aus Opočno

<sup>563</sup> Dies wurde schon von BEHN (1935, 61) erkannt, ist also kein Kriegsschaden.

<sup>564</sup> STEIDL 2000a, 84; vgl. auch ebd. Anm. 667.

<sup>565</sup> Ebd.

<sup>566</sup> BAKKER 1996, 230.

<sup>567</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>568</sup> BAKKER 1996, 232 Abb. 6,6.

<sup>569</sup> Vgl. auch BEHN 1935, 61.

<sup>570</sup> KASCHAU 1976, 11 f.

<sup>571</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>572</sup> Ebd. 58. Die Nachbildung im Heimatmuseum von Lampertheim enthält große Mengen kalziniertes Knochenmaterial, jedoch keine Asche. Aufgrund der Tatsache, dass es in einer nachgebildeten Schale liegt, kann keine Aussage mehr zur ursprünglichen Fundlage getroffen werden.

<sup>573</sup> Ebd. 58 f.

<sup>574</sup> PLEINEROVÁ 1995 Taf. 29, 9.

<sup>575</sup> Ebd. 99.

<sup>576</sup> BÜCKER 1994b, 151 f.; DIES. 1999, 48 f.

<sup>577</sup> M. BECKER 1996, 27.

<sup>578</sup> LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993, 403.

Grab 174 ist horizontalstratigrafisch (Gruppe I) in die Zeit von der ersten Hälfte des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert eingeordnet.<sup>579</sup> Der vergleichbare, von D. Gaedtk-Eckardt für den Pfingstberg bei Helmstedt klassifizierte Typ 2 ist dort mehrheitlich im 3. Jahrhundert belegt.<sup>580</sup>

Eine ungewöhnlich große Anzahl vergleichbarer Gefäße stammt aus dem Gebiet Sachsen-Anhalts zwischen Halle und Magdeburg. Besonders auf dem Gräberfeld von Dessau-Großkühnau (heute: Dessau-Roßlau–Großkühnau) sind bauchige Urnen mit langem zylindrischen Hals und Randlippe überaus häufig vertreten.<sup>581</sup> Darüber hinaus sind dort umlaufende Rillen auf dem Übergang zum Hals die geläufigste Verzierung. Es ist denkbar, dass diese Keramikform im genannten Gebiet lokal produziert wurde und einzelne Exemplare möglicherweise bis nach Südwestdeutschland gelangten.

Zu der charakteristischen Form der sog. Schalenurne<sup>582</sup> mit s-förmig geschwungenem Profil, Typ 10 nach Keller<sup>583</sup> sind zwei Gefäße zu zählen. Davon stellt das zerscherbte Exemplar wiederum einen Einzelfund dar (EF 17, **Taf. 20,17**). Das zweite Objekt ist das einzige noch erhaltene Gefäß eines bereits vor der Grabung entdeckten Urnengrabes (Grab J, **Taf. 12,A1; 25,1**) und ist in sehr gutem Zustand. Typ 10 ist im gesamten elbgermanischen und südwestdeutschen Raum weit verbreitet.<sup>584</sup> Von Spors-Gröger werden entsprechende Exemplare unter der Rubrik „Schüsseln mit S-förmigem Profil, II A 2“<sup>585</sup> behandelt. Keller datierte die s-förmigen Schüsseln hauptsächlich in einen Zeitraum von der Mitte des 3. bis ins späte 4. Jahrhundert.<sup>586</sup> Spors-Gröger konnte jedoch für den südwestdeutschen Raum eine Nutzung von Gefäßen dieser Form bis ins 5. Jahrhundert hinein nachweisen.<sup>587</sup> Ohne Beifunde sind beide Exemplare schwer zu datieren. Beim Gräberfeld vom Pfingstberg sieht Gaedtk-Eckardt in dem „Typ 10: S-förmig profilierte Gefäße mit hochliegendem Umbruch“,<sup>588</sup> der den Lampertheimer Stücken recht ähnlich ist, eine Form mit einer langen Laufzeit von der jüngeren Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.<sup>589</sup>

Ein kurzer, leicht ausbiegender Rand – wie für das Exemplar des Urnengrabes J noch rudimentär erkennbar – ist für D. Planck typisch für die spätkaiserzeitlichen Schalenurnen aus dem thüringisch-sächsischen Bereich.<sup>590</sup> Ähnliche Stücke stammen auch aus der germanischen Siedlung bei Sontheim im Stubental (Lkr. Unterallgäu).

Dort kamen nach Planck keine Funde zutage, die zweifelsfrei aus der Zeit nach 350 n. Chr. stammen.<sup>591</sup> Auch Spors-Gröger hält ein Ende der Siedlung in der „frühen zweiten Hälfte des 4. Jhs.“<sup>592</sup> am wahrscheinlichsten.

Ein Phänomen des Exemplares aus Urnengrab J könnte bei der Frage nach der Datierung hilfreich sein: So ist unter einem schwarzgrauem Überzug, der das Gefäß noch fast vollständig bedeckt, an manchen Stellen ein ziegel-farbener Gefäßkörper zu erkennen, der offensichtlich oxidierend hart gebrannt wurde (**Taf. 25,1**). Es könnte sich hier möglicherweise um eine Nachahmung der Brennwiese handeln, wie sie für die Produktion von brauner Terra Nigra im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts typisch war. Es ist jedoch anzumerken, dass weder für Behn („grobkörniger schwarzer Ton“) noch Meier-Arendt 1968 („Oberfläche und Ton schwarz, grob gemagert“) oder Möller („graues Gefäß“) dieser Umstand von Belang war.<sup>593</sup>

Aus dem vor der Grabung aufgefundenen Urnengrab G<sup>594</sup> wurde ein geschwungen profiliertes Gefäß geborgen, wovon nur noch eine große Scherbe erhalten ist (**Taf. 11,A1; 23,6**). Die Außenseite ist gut geglättet; die Innenseite wurde rau belassen. Die Farbe ist hell- bis beigebraun an der Oberfläche, der Bruch hellbraun und enthält einen hohen Anteil an Sandmagerung. Die Zusammensetzung der Magerung ist entfernt mit der Gruppe H 5b der handgefertigten Warenarten aus Oberfranken vergleichbar, wie sie von Haberstroh definiert wurde,<sup>595</sup> allerdings ist in dem Lampertheimer Exemplar kein Glimmer enthalten. Das Fragment reicht vom Ansatz des Bodens bis wahrscheinlich kurz unter den Rand. Der Hals ist von der Schulter leicht abgesetzt. Von besonderem Interesse sind bei diesem Stück vor allem die feinen schrägen Kanneluren, die das Gefäß von der Schulter bis etwa zur Mitte des Unter-teils umlaufen. Kanneluren sind schon seit der Stufe C 1b in Südmähren bekannt und lassen sich in Thüringen noch bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts belegen.<sup>596</sup>

Typologisch weist das Lampertheimer Exemplar starke Ähnlichkeiten zu der südböhmisch-niederbayerischen Gruppe Friedenhain-Prešťovice<sup>597</sup> auf, die von Svoboda 1963 definiert wurde und welcher auch die oval facettierte Lampertheimer Keramik hinzuzufügen ist.<sup>598</sup> Dieser Typ ist an der gesamten Elbe, dem Main sowie nördlich der Donau und östlich des Oberrheins entlang weit verbreitet<sup>599</sup> und charakteristisch für die frühe Völkerwan-

<sup>579</sup> PLAINEROVÁ 1995, 106 f.

<sup>580</sup> GAEDTKE-ECKARDT 1991, 45–47.

<sup>581</sup> LASER 1965 Taf. 5–27.

<sup>582</sup> Zur Erklärung des Begriffs und dessen Verwendung: GAEDTKE-ECKARDT 1991, 43.

<sup>583</sup> KELLER 1974, 256 Abb. 2,10.

<sup>584</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 40 f.; HEGEWISCH 2007, 116.

<sup>585</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 40.

<sup>586</sup> KELLER 1974, 263 bes. Anm. 60.

<sup>587</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 42.

<sup>588</sup> GAEDTKE-ECKHARDT 1991, 55.

<sup>589</sup> Ebd. 57.

<sup>590</sup> PLANCK 1990, 83.

<sup>591</sup> Ebd. 82 ff.

<sup>592</sup> SPORS-GRÖGER 2009, 207.

<sup>593</sup> Behn 1935, 58; MEIER-ARENDT 1968, 78; MÖLLER 1987, 88.

<sup>594</sup> Die Nachbildung im Heimatmuseum von Lampertheim enthält große Mengen teilkalziniertes Knochenmaterial; vgl. dazu Anm. 567.

<sup>595</sup> HABERSTROH 2000a, 113.

<sup>596</sup> Ebd. 119.

<sup>597</sup> QUAEST 1997, 174 Abb. 177 bes. Mitte.

<sup>598</sup> SVOBODA 1963.

<sup>599</sup> SPRINGER 1985, 239 Abb. 3. – Für Süddeutschland: SPORS-GRÖGER 1997, 104 f. Abb. 15.

derungszeit.<sup>600</sup> Die ältesten Exemplare sind in Südwestdeutschland schon für das späte 4. Jahrhundert belegt;<sup>601</sup> Bückner bezeichnet plastische Schrägkanneluren insgesamt als typische Verzierungsart des 4. und 5. Jahrhunderts.<sup>602</sup> Teichner datiert das Lampertheimer Stück ebenso wie das Exemplar aus Frankfurt-Praunheim in „die Jahre um oder bald nach 400“. <sup>603</sup>

Eine große Scherbe eines kleineren bauchigen Gefäßes wurde bereits vor der Grabung aufgefunden. Wegen der anbei angetroffenen Asche<sup>604</sup> wird die Scherbe als Fragment der Urne eines Brandgrabes (Urnengrab H; [Taf. 11B,1; 24,1](#)) angesehen. Der Ton ist überwiegend mittelgrob, aber auch mit gröberen Magerungsbestandteilen bis zu 2 mm Größe gemagert. Die Außenseite ist insgesamt sorgfältig geglättet. Die Färbung der unregelmäßig gebrannten Keramik ist als rotbraun zu bezeichnen; an manchen Stellen wird diese Färbung von grauschwarzen Flecken überlagert.

Nach Behn ist die Form „vollkommen gesichert“. <sup>605</sup> Es ist ein Behältnis abgebildet, dessen Schulterumbruch in der Gefäßmitte liegt und das in einen hohen zylindrischen Hals ausläuft ([Taf. 24,1](#)). Anders wird dahingegen die Form von Möller interpretiert. Hier ist das Gefäß gedrungener und mit einem höheren Schulterumbruch rekonstruiert ([Taf. 11,81](#)). Anhand der überlieferten Keramik wird die ehemalige Form nicht mehr eindeutig zu ermitteln sein.

Durch die zylindrische Ausgestaltung des Halses aber, sei er länger oder kürzer, ist das Exemplar als chronologisch älter anzusehen als die Stücke mit leicht nach außen geschwungenem Hals und s-förmigem Profil. Ohne Befunde ist es jedoch zeitlich nicht eindeutig einzugliedern. Formal weist das Gefäß starke Ähnlichkeiten zu Kellers Typ 9 der sog. Schalenurnen<sup>606</sup> auf, der charakteristisch für den elbgermanischen Raum in der ersten Hälfte der jüngeren Römischen Kaiserzeit ist.<sup>607</sup> Daher erwägt auch Spors-Gröger die Entstehung der süddeutschen Gefäße mit kurzem zylindrischem Rand aus ebendiesen Schalenurnen.<sup>608</sup> Ihr zufolge durchläuft diese Form die gesamte jüngere Römische Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.<sup>609</sup>

Als zerscherbter Einzelfund, der vor Grabungsbeginn gefunden wurde, ist ein hohes, relativ schmales Gefäß verzeichnet ([Taf. 12,81](#)). Nach Behn enthielt es Asche,<sup>610</sup> somit ist es hier unter Urnengrab K katalogisiert. Durch den kompletten Verlust im Zweiten Weltkrieg ist über die Be-

schaffenheit und Farbe des Exemplars nur anhand Behns Beschreibung eine Aussage zu treffen, die den „Ton“ als rötlich grau angibt.<sup>611</sup> Die Urne besitzt eine hohe, leicht eingeschwungene Halspartie ohne besondere Randausbildung. Der weiche Umbruch liegt in Höhe der Gefäßmitte. Neben einer leichten Rille auf der Schulter, die den Hals vom Körper absetzt, sind auf dem Bauchbereich noch drei Paare diagonaler Schrägriefen als verzierendes Element angebracht. Wegen des weichen Profils dürfte es sich wohl um eine jüngere Ausprägung der Schalenurnen handeln, wie sie beispielsweise auch aus der Siedlungsschicht von Reichelsheim-Beienheim (Wetteraukreis) stammen.<sup>612</sup> Die Siedlung wird insgesamt in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert.<sup>613</sup> Dem Gräberfeld von Opočno entstammt eine Vielzahl von Gefäßen, die große Ähnlichkeit zu dem Lampertheimer Stück aufweisen, jedoch noch über eine ausgeprägte Randlippe verfügen.<sup>614</sup> Sie wurden noch in das späte 3. und frühe 4. Jahrhundert datiert und gelten somit als Vorgängerform für Exemplare ohne gesonderte Randausbildung.

Das Gefäß aus Grab A war schon in einem so großen Maße zerscherbt, dass lediglich wenige verzierte Fragmente der geschwungenen Wandung eines bauchigen Gefäßes erhalten blieben ([Taf. 7,1; 23,1,2](#)). Die Randform ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Verzierung besteht aus einem Band nach rechts schräg gestellter Einkerbungen, welches von drei darunter und zwei darüber verlaufenden Rillen eingefasst wird. Dies stellt eine der gängigsten Verzierungsarten der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit dar.<sup>615</sup> Durch den weichen Profilverlauf ist das Exemplar ebenfalls sehr gut mit den Exemplaren aus Reichelsheim-Beienheim zu vergleichen, ist also auch zeitlich in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu stellen. Das Gefäß ist reduzierend gebrannt. Ungewöhnlich für das Lampertheimer Keramikspektrum ist die überaus dichte grobe Magerung aus weißem Sandstein, die an vielen Stellen an die Oberfläche durchdringt. Sie erscheint im Bruch eher unregelmäßig. Weißer zerstoßener Sandstein ist nach Steidl charakteristischer Magerungsbestandteil der germanischen Keramik der Wetterau.<sup>616</sup>

Aus Grab D stammten nur wenige Scherben eines Gefäßes ([Taf. 9,81](#)). Durch ein großes Fragment ist dessen Form jedoch gesichert.<sup>617</sup> Die Überreste des Gefäßes sind zerstört; eine gute Replik befindet sich im Heimatmuseum von Lampertheim.<sup>618</sup> Nach Behns Beschreibung war das Exemplar aus grob gemagertem Ton gefertigt und

<sup>600</sup> HABERSTROH 2000a, 119 f.

<sup>601</sup> QUAIST 1997, 174.

<sup>602</sup> BÜCKNER 1994a, 37.

<sup>603</sup> TEICHNER 1999, 117.

<sup>604</sup> BEHN 1935, 58.

<sup>605</sup> EBD.

<sup>606</sup> KELLER 1974, 256 Abb. 2,9.

<sup>607</sup> Ebd. 259–263.

<sup>608</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 37.

<sup>609</sup> Ebd. 37 f.

<sup>610</sup> BEHN 1935, 58. Vgl. Anm. 562.

<sup>611</sup> Ebd. Die Umzeichnung wurde anhand der Nachbildung im Lampertheimer Heimatmuseum angefertigt.

<sup>612</sup> Vgl. STEIDL 2000b, 206; 208 Abb. 4,54–59; 211 Abb. 6,104.

<sup>613</sup> Ebd. 214.

<sup>614</sup> Vgl. PLEINEROVÁ 1995, Taf. 17,7; 31,6; 38,7; Taf. 50,6.

<sup>615</sup> HABERSTROH 2000a, 115–118; DERS. 2000b, 227.

<sup>616</sup> STEIDL 2000a, 94.

<sup>617</sup> BEHN 1935, 58.

<sup>618</sup> Auch diese Nachbildung enthielt menschliche Überreste; vgl. dazu Anm. 567.



reduzierend gebrannt.<sup>619</sup> Es handelt sich um ein bauchiges Gefäß mit eingeschwungenem Hals und ohne besondere Randbildung. Darüber hinaus war es am Schulterbereich mit senkrechten Knubben plastisch verziert, wovon noch eine bei der Bergung erhalten war. Insgesamt hat dieses Exemplar starke Analogien zu einer Urne aus Berching-Pollanten, die von Schach-Dörges noch in das späte 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert datiert wird.<sup>620</sup> Th. Fischer wies aber schon darauf hin, „dass das Gefäß ohne weitere Beifunde kaum für genauere Datierungsversuche heranzuziehen ist.“<sup>621</sup> Deutliche Ähnlichkeiten bestehen aber auch zu dem hohen Gefäß mit eckigem Umbruch und stark konkav eingeschwungenem Oberteil aus Altendorf Grab 34,<sup>622</sup> dessen Warenart H 4 von Haberstroh als charakteristisch für die jüngere Römische Kaiserzeit eingestuft wird.<sup>623</sup>

### 5.8.2.2. Schale

Eine reduzierend gebrannte, weitmundige und dickwandige Schale war neben der Nigra-Schüssel Alzey 24/26 (s. o.) das zweite Gefäß aus Grab XI (Taf. 5,A5; 23,5). Der Ton ist grob mit Sand gemagert. Das Exemplar weist eine überwiegend schwarze Färbung auf mit bräunlichen Stellen an der Oberfläche. Die Außenseite ist mittelmäßig gut geglättet; die Innenseite ist rau belassen worden. Das Gefäß ist mit einem einfachen horizontalen Rand versehen, der sehr unsauber und wellig ausgeformt ist. Im oberen Bereich ist die Wandung schwach gewölbt gearbeitet und zieht dann zum Standboden hin unregelmäßig ein.

Nach Steidl kann zwischen Schalen mit schräg gestellter und solchen mit gerundeter Wandung unterschieden werden. Beide Varianten waren vom späten 3. bis ins frühe 5. Jahrhundert hinein in Gebrauch.<sup>624</sup> Sie kommen auch mit Standing oder Standplatte vor. Keiner dieser Typen unterliegt „zeitgebundene[n] Formtendenzen“<sup>625</sup> oder kann ausschließlich einem Herkunftsgebiet zugeordnet werden. Nach der Typologie Spors-Grögers gehört das Lampertheimer Stück zur Gruppe II B a1.<sup>626</sup> Den ältesten Beleg dieses Typs in Süddeutschland sieht sie im Brandgrab von Obernau aus dem frühen 4. Jahrhundert. Eine Weiternutzung über das 5. Jahrhundert hinaus hält sie trotz fehlender Belege für sehr wahrscheinlich.<sup>627</sup> Anhand der Beifunde des Lampertheimer Grabes XI kann die Herstellung jener Schale in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts angenommen werden.

### 5.8.2.3. Topf mit eingezogenem Rand

Um das Fragment eines Topfes mit stark eingezogenem Rand handelt es sich bei dem Exemplar (EF 15, Taf. 19,15; 23,3) von der Einzelfundstelle E1. Eine solche Form ist auch unter der Bezeichnung „spätrömischer“ oder „suebischer Topf“ bekannt. Die Schwächen beider Bezeichnungen wurden eindringlich u. a. von Hegewisch ausgeführt.<sup>628</sup> Spors-Gröger benennt Gefäße dieser Form als „Töpfe mit eingezogenem Rand“ (II G 2).<sup>629</sup>

Das Lampertheimer Gefäß war schon bei der Auffindung unvollständig und stark zerscherbt.<sup>630</sup> Seit dem Zweiten Weltkrieg ist nur noch eine Randscherbe erhalten. Ungewöhnlich für das Lampertheimer Gräberfeld ist bei diesem Stück der überaus große Glimmer- und Quarzanteil in der Margerung, wie es zum Beispiel für die früh-alamannische Keramik des Zähringer Burgberges (Gde. Gundelfingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) charakteristisch ist.<sup>631</sup> Die Innenseite ist entweder ungewöhnlich sorgfältig geglättet oder es ist möglicherweise noch eine dünn aufgetragene hellbraun bis gräulich erscheinende ledrige Schicht erhalten. Dies wäre sehr bemerkenswert, da unverzierte Kumpfe im Ausnahmefall höchstens noch eine Glättung erfahren.<sup>632</sup>

Formal ist der Kumpf am besten mit dem Typus jener Exemplare mit „konischer Unterwand und eingezogenem Rand“ zu vergleichen. Diese Gefäßform war im gesamten Freien Germanien überaus weit verbreitet und lässt sich keiner bestimmten Kultur zuzuordnen.<sup>633</sup> Spors-Gröger datiert die Exemplare vom Runden Berg bei Bad Urach durch Vergleichsfunde in eine Zeit vom 3. bis ins 5. Jahrhundert und grenzt sie von den gewölbten Exemplaren ab, die nach 500 n. Chr. auftraten.<sup>634</sup> Nach Steidl sind Kumpfe eine besonders beliebte Beigabe in Gräbern des späten 3. und 4. Jahrhunderts oder dienten in dieser Zeit als Urne.<sup>635</sup> Ohne weitere Beifunde kann das Lampertheimer Exemplar jedoch nicht näher datiert werden als in den von Spors-Gröger angenommenen Zeitraum.

Eine Wandscherbe ist der einzige Überrest eines konischen weitmundigen Topfes mit eingezogenem Rand aus Grab L (Taf. 13,1). Ursprünglich war das Stück bis zur Schulter erhalten,<sup>636</sup> wurde aber im Zweiten Weltkrieg bis auf besagten Rest zerstört.

Innen- und Außenseite waren gut geglättet; der wohl ehemals hellbraune Überzug ist in der Innenseite sekun-

<sup>619</sup> BEHN 1935, 58.

<sup>620</sup> SCHACH-DÖRGES 1998, 649 (Nr. 13).

<sup>621</sup> FISCHER 1983, 123.

<sup>622</sup> HABERSTROH 2000a, Taf. 6,15.

<sup>623</sup> Ebd. 112.

<sup>624</sup> STEIDL 2000a, 98.

<sup>625</sup> Ebd.

<sup>626</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 50.

<sup>627</sup> Ebd. 50 f.

<sup>628</sup> HEGEWISCH 2007, 123 f. So sind Gefäße dieser Art schon in der älteren Römischen Kaiserzeit bekannt und noch in der Völkerwanderungszeit in Gebrauch. Zudem sind sie im gesamten germanischen Gebiet weit verbreitet.

<sup>629</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 86.

<sup>630</sup> BEHN 1935, 61.

<sup>631</sup> BÜCKER 1994b, 152.

<sup>632</sup> STEIDL 2000a, 97.

<sup>633</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 86; STEIDL 2000a, 97.

<sup>634</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 87.

<sup>635</sup> STEIDL 2000a, 97. Kumpfe waren jedoch noch bis ins 7. Jahrhundert weiter in Gebrauch.

<sup>636</sup> BEHN 1935, 58.

där von tiefschwarz bis mittelgrau nachgebrannt. Die ursprüngliche Färbung des „Tons“ gibt Behn als „schwarzbraun“<sup>637</sup> an. Nach der Begutachtung des Stückes ist die vorherrschende Färbung des Kerns am ehesten als dunkelrotbraun zu bezeichnen; stellenweise ist er grau bis schwarz sekundär durchgebrannt. Der Ton ist mit hellem mittelgrobem sandigem Material gemagert.

So wie der auf der Drehscheibe hergestellte Topf mit stark eingezogenem Rand (Taf. 19,15) gehört auch dieser Kumpf zu einer Keramikgattung, deren genauere Datierung ohne Beifunde nicht möglich ist und die nur grob in die Zeit vom 3. bis zum 5. eingeordnet werden kann.

#### 5.8.2.4. Miniaturgefäße

Ein kleines engmundiges Töpfchen (Taf. 15,D1) wurde ebenfalls bereits vor Grabungsbeginn aufgefunden. Nach Behn stammt es aus einem Brandgrubengrab<sup>638</sup> und ist hier auch als ein solches (Grab 29) behandelt worden. Das Gefäß enthielt einen Spinnwirtel, was die Bestattung eines weiblichen Individuums wahrscheinlich macht.

Das robuste dickwandige Gefäß ist vollständig erhalten. Die Farbe ist überwiegend dunkelrot. Die Magerung besteht aus hellem grobem Quarzit. Die Außenwand und der obere innere Teil sind von einer hellgrauen Schicht überzogen. Auf einer Seite der Außenwand sind deutliche Spuren von Feuer- oder Hitzeeinwirkung zu erkennen. Da dies ebenfalls an einer Seite des darin enthaltenen Spinnwirtels sichtbar ist (Taf. 25,2), kann vermutet werden, dass das Töpfchen mit Inhalt auf dem Scheiterhaufen stand und das Feuer von einer Seite darauf einwirkte.

Typologisch und chronologisch ist dieses Gefäß schwer einzuordnen, da es sich um eine allgemein gängige Form handelt. Sogar eine Nutzung als Becher, wie es Behn annimmt,<sup>639</sup> kann nicht ausgeschlossen werden. Ein ähnliches, jedoch kleineres Exemplar war Teil des Geschirrensembles aus dem sog. Prachtgrab (Grab 56)<sup>640</sup> von Merseburg-Süd (Saalekreis), welches von Schmidt schon der jüngeren Stufe C3 zugewiesen,<sup>641</sup> von Martin aber anhand einer Kombinationsstatistik der Tracht- und Schmuckelemente noch in die Stufe C2<sup>642</sup> datiert wird. Ein ähnliches Gefäß stammt auch aus Wulfen (Lkr. Köthen) und datiert etwa in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>643</sup> Ebenso ist an ein kleines Behältnis mit Deckel zu denken, bei dem Letzterer in diesem Falle verloren gegangen wäre. Solche Gefäße kommen im Gräberfeld von Preetz<sup>644</sup> (Lkr. Plön) vor und weitere Beispiele sind aus der Wielbark-Kultur bekannt.<sup>645</sup> Allerdings sind dies Funde

aus der älteren und der frühen jüngeren Römischen Kaiserzeit.

Ein weiteres Miniaturgäß (Taf. 4,A1) stellt die einzige Beigabe aus Körpergrab VI dar. Es befand sich rechts über der Schulter eines etwa 1,30 m großen Kindes (Taf. 1,3). Das Objekt war ebenfalls noch komplett erhalten geborgen worden und ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Nach Behn bestand das Stück aus „unreinem, schwarzbraunem Ton“.<sup>646</sup> Darüber hinaus erwähnt er einen „mit Hohlkehle eingezogenen Rand“,<sup>647</sup> der jedoch auf der einzigen vorhandenen Abbildung nicht zu erkennen ist. Vielmehr ist anhand der Darstellung von einem kleinen Gefäß mit hohem geschwungenem Schulterumbruch und einem zylindrisch auslaufenden Hals ohne besondere Randausgestaltung auszugehen. Zudem zieht die Wandung zum Boden hin leicht ein. Miniaturgefäße gelten allgemein als eine Nachahmung größerer Alltagsformen. So sieht Spors-Gröger in diesem Exemplar die Imitation einer Schüssel.<sup>648</sup> Eine typologische Einordnung findet durch sie nicht statt. Da es sich um eine N-S ausgerichtete Körperbestattung handelt, ist das Grab grob in das 4. Jahrhundert zu datieren. Formal steht das kleine Exemplar Hegewischs Gruppe der Gefäße mit Trichter- oder Zylinderrand, hoher Schulter und stark einziehendem Unterteil<sup>649</sup> nahe. Diese Gruppe weist aber mit der Stufe C2 eine recht frühe Zeitstellung auf. Nach Becker sind Kleinformen in der spät-römischen Zeit eine „etwas häufigere“ Erscheinung.<sup>650</sup> Gaedtker-Eckardt datiert einen ähnlichen „Napf“ aus Grab 339 vom Pfingstberg in die Völkerwanderungszeit.<sup>651</sup>

#### 5.9. Urnenharz

Das aus Baumrinden gewonnene Pech wird von Behn einmal unter den Einzelfunden aufgeführt.<sup>652</sup> Birkenpech wurde in der Bevölkerung zur Heilung verschiedener Krankheiten angewandt,<sup>653</sup> so hatte es als Grabbeigabe wohl eine apotropäische Bedeutung. Nach Schach-Dörges tritt Urnenharz hauptsächlich in Bestattungen weiblicher Individuen und bei Kindern auf.<sup>654</sup>

Allgemein wird Urnenharz als ein recht eindeutiges Indiz für eine Bestattung des elbgermanischen Kulturkreises angesehen, da es in der ostgermanischen Kultur nur äußerst selten und in rhein-wesergermanischen Gebieten überhaupt nicht mit ins Grab gegeben wurde.<sup>655</sup>

<sup>637</sup> Ebd.

<sup>638</sup> Ebd. 59.

<sup>639</sup> Ebd.

<sup>640</sup> SCHMIDT 1982, 191 (Fundbez. h) Taf. 10,2.

<sup>641</sup> Ebd. 210.

<sup>642</sup> MARTIN 1991b, 663 Abb. 36.

<sup>643</sup> SCHMIDT 1985, 294 Taf. 29,3.

<sup>644</sup> BRANDT 1960 Taf. 22,151b.

<sup>645</sup> WOŁĄGIEWICZ 1993, Taf. 75,1–3.

<sup>646</sup> BEHN 1935, 60.

<sup>647</sup> Ebd.

<sup>648</sup> SPORS-GRÖGER 1997, 95.

<sup>649</sup> Vgl. HEGEWISCH 2007, 266 Abb. 184,4.5.

<sup>650</sup> M. BECKER 1996, 30.

<sup>651</sup> GAEDTKE-ECKART 1991, 84 f.; Taf. 48.

<sup>652</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>653</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 126; MEYER 1976, 285; PESCHEK 1978, 53.

<sup>654</sup> SCHACH-DÖRGES 1970, 126.

<sup>655</sup> MEYER 1976, 283; SCHACH-DÖRGES 1997, 88; 102 Anm. 17.

Nach Teichner ist der Mangel an Urnenharz im ostgermanischen Gebiet aber allein den dortigen schlechten Erhaltungsbedingungen geschuldet.<sup>656</sup>

Am höchsten ist der Anteil von Urnenharz auf Gräberfeldern des mittleren Elbegebietes. Dort waren 56–88% der Gräber mit diesem Material ausgestattet.<sup>657</sup> Dagegen ist bei der Bearbeitung germanischer Brandgräber in Süddeutschland innerhalb des ehemaligen römischen Gebietes Urnenharz nicht unter den Funden aufgeführt, obgleich es jenseits des Limes in den großen Gräberfeldern von Altenstadt<sup>658</sup>, Kleinlangheim<sup>659</sup> und Kahl am Main<sup>660</sup> zahlreich vertreten ist. Das mag an der geringen Anzahl der aufgedeckten Brandgräber in dieser Region und der frühen Entdeckung derselben liegen. Dennoch ist es verwunderlich, dass in diesem stark elbgermanisch beeinflussten Raum anscheinend kein Urnenharz aus den Gräbern geborgen wurde, zumal es im Fall von Lampertheim schon 1934 möglich war, Urnenharz im archäologischen Kontext zu erkennen.

---

<sup>656</sup> TEICHNER 1999, 37.

<sup>657</sup> MEYER 1976, 283.

<sup>658</sup> PESCHEK 1978, 53.

<sup>659</sup> Ebd.

<sup>660</sup> TEICHNER 1999, 37.



## 6. Anthropologische Auswertung des Gräberfeldes

### 6.1. Alters- und Geschlechtsbestimmungen

#### 6.1.1 Die Schädel im Lampertheimer Heimatmuseum

In einer Vitrine des Ausstellungsraumes sind drei Schädel<sup>661</sup> ausgestellt, die dem Gräberfeld „Am Kurzen Klipfelacker“ entstammen. Diese Exemplare wurden mit Unterstützung von Doreen Moseler M. A. anthropologisch untersucht.<sup>662</sup>

Der Beschreibung der einzelnen Schädel ist vorauszuschicken, dass die Unterkiefer von Individuum I (Taf. 26,1–2) und Individuum II (Taf. 26,5–6) zu einem früheren Zeitpunkt vertauscht wurden. Leider wurde damals wohl aus Stabilitätsgründen der Unterkiefer von Individuum I an den Oberkiefer von Individuum II festgeleimt, sodass beide nicht mehr voneinander zu trennen sind (Taf. 26,3–4). Dadurch ist eine wissenschaftliche Bearbeitung der Zähne sehr stark beeinträchtigt.

Der Schädel von Individuum I gehört zu einer männlichen Person. Der Verschluss der Schädelnähte und die Abrasionsstufe H der Zähne ergeben ein Sterbealter etwa um 45 Jahre. Auf der rechten wie auf der linken Seite des Unterkiefers sind jeweils die zweiten Backenzähne stark von Parodontose befallen. Des Weiteren hatte der Mann oberhalb des rechten Schläfenbeines eine Schnittverletzung erlitten, die eine feine längliche Kerbe auf dem Knochen zurückließ (Taf. 27,1). Als Todesursache scheidet diese Verletzung jedoch aus, da die Kanten des Einschnittes gerundet sind und die Wunde somit lange verheilt war, bevor der Mann starb.

Der zweite Schädel wurde als der einer Frau (Individuum II) identifiziert. Anhand der noch nicht eng verwachsenen Schädelnähte (Stufe 0) und der geringen Abrasion der Zähne (Abrasionsstufe B1) konnte ein Sterbealter von etwa 18–20 Jahren ermittelt werden.

Der dritte Schädel gehört wiederum zu einem männlichen Individuum (Individuum III, Taf. 27,2–3). Sehr auffällig ist der intravitale Verlust der ersten und zweiten Backenzähne des Oberkiefers (Nr. 16, 17, 26, 27 nach FDI-Zahnschema). Diese mussten ihm, wohl kariös bedingt, schon lange vor seinem Tod ausgefallen sein, da die Alveolen<sup>663</sup> wieder komplett verschlossen sind. Dem Verschluss der Schädelnähte zufolge wurde der Mann etwa

35 Jahre alt; die Abrasionsstufe G der Zähne lässt auf ein Sterbealter zwischen 35 und 40 Jahren schließen.

Aufgrund der auffälligen Zahnstellung handelt es sich bei Individuum III sehr wahrscheinlich um den in Grab V Bestatteten (Taf. 27,4–5).<sup>664</sup> Individuum I und II lassen sich anhand der Fotodokumentation keinem der Gräber zuordnen.

#### 6.1.2. Gesamtübersicht zur Alters- und Geschlechtsbestimmung:

Drei Skelettgräber wurden schon von Behn aufgrund der geringen Größe der Skelette als Bestattungen von Kindern ausgewiesen.<sup>665</sup> Es sind dies die Körpergräber II, X und XI. Bei den verbliebenen Körpergräbern ist davon auszugehen, dass die Personen im frühadulten bis matura Stadium verschieden sind.<sup>666</sup>

Anthropologisch wurden die Individuen I und III als männlich bestimmt. Zu diesen ist noch der Bestattete aus Grab VII zu zählen, dessen Schädel nach Angaben Behns „eines Mannes mittleren Alters und nordischen, möglicherweise westlich beeinflussten Typs“<sup>667</sup> zugehörig ist. Anhand der Beigaben sind die Körpergräber III, und XI, Urnengrab E sowie Brandgrabengrab 24 und eventuell 28 als Bestattungen männlicher Personen zu betrachten.

Mit Individuum II liegt eine in jungen Jahren verstorbene Frau vor. Bei den Körpergräbern II, XVI und XVII sowie den Brandgrabengräbern 29 und 30 handelt es sich aufgrund der Beigaben ebenfalls um Frauenbestattungen. Außerdem könnten mit Vorbehalt der „verbackene Klumpen“ EF 8 und evtl. EF 19 (fünf unbestimmbare Bronzeringe) Reste der Bestattung einer weiblichen Person darstellen.

Insgesamt sind also acht der Individuen sicher als männlich anzusprechen sowie eines als wahrscheinlich, an weiblichen Individuen sind fünf sicher und zwei wahrscheinlich als solche bestimmbar.<sup>668</sup>

<sup>661</sup> Hier als Individuen I–III bezeichnet.

<sup>662</sup> Für die Zusammenarbeit sei hier herzlich gedankt. Die Geschlechtsbestimmung anhand der Schädel erfolgte mithilfe der Arbeit von FEREMBACH U. A. 1979. Das Alter wurde durch den Verschluss der Schädelnähte (MEINDL / LOVEJOY 1985) und die Abrasionsstufen der Zähne (LOVEJOY 1985) bestimmt.

<sup>663</sup> Vertiefungen im Kieferknochen, in denen die Zähne stecken.

<sup>664</sup> Vgl. auch Taf. 1,2.

<sup>665</sup> BEHN 1935, 60; 64.

<sup>666</sup> Vgl. Individuum I–III im vorherigen Kapitel; ebd. 64.

<sup>667</sup> Ebd. 64. Auch wenn man die ethnische Zuweisung mit Sicherheit kritisch und im Spiegel der damaligen Zeit betrachten muss, sollte dennoch der Geschlechtsbestimmung Glauben geschenkt werden.

<sup>668</sup> Skelettgrab XVI ist nicht abgebildet, daher ist es nicht auszuschließen, dass es sich dabei eventuell um Individuum II handelt.

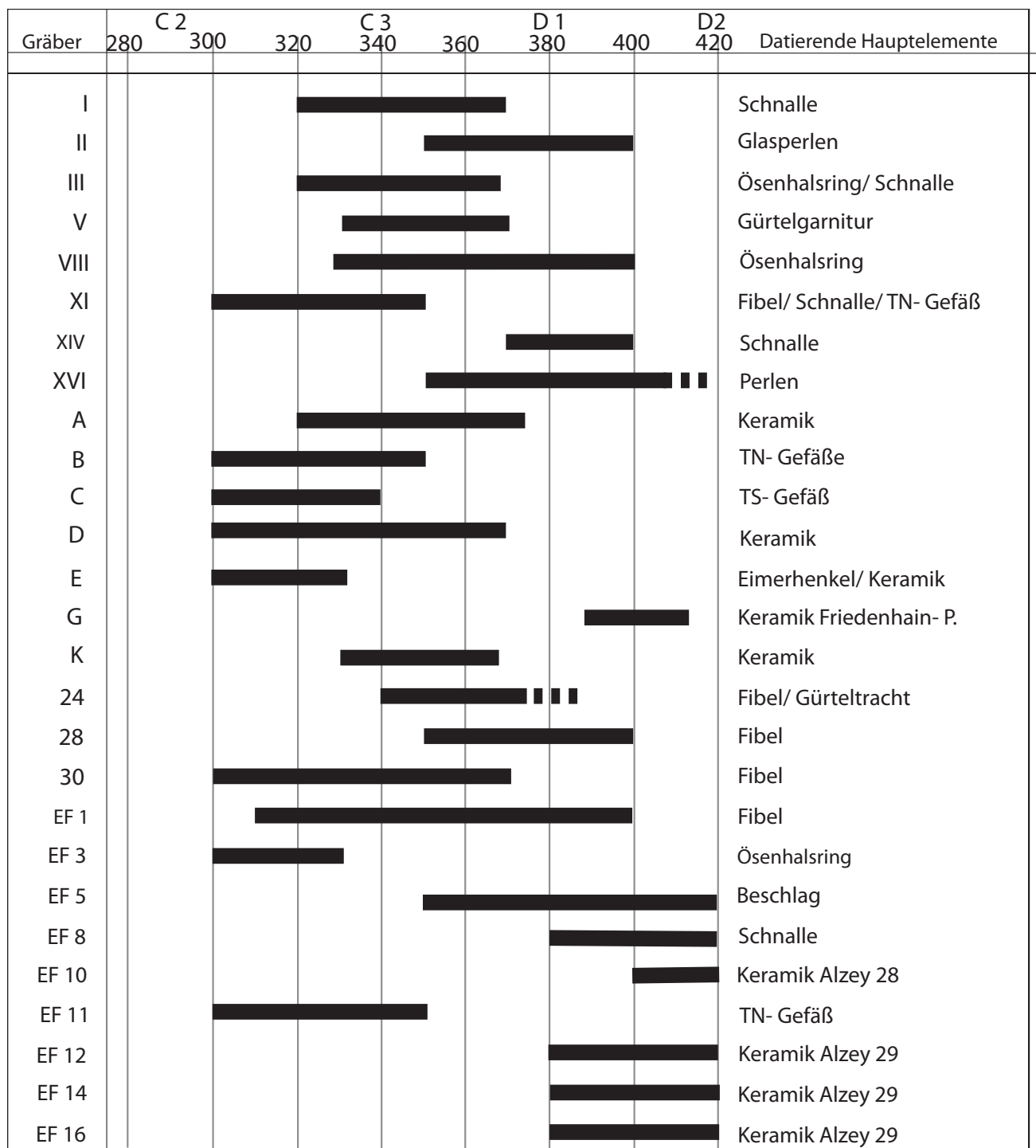


Abb. 21. Zusammenstellung der anhand ihrer Beigaben datierbaren Gräber (Grafik: D. Wiebe).

## 6.2. Belegungszeitraum des Gräberfeldes

Den Ausführungen zur Dauer des Belegungszeitraumes (Abb. 21) ist vorwegzunehmen, dass schon Behn eine horizontalstratigraphische Analyse des Gräberfeldes für zwecklos hielt.<sup>669</sup> Dieser Einschätzung wird sich hier angeschlossen. Des Weiteren ist wegen des hohen Anteils

an beigabenlosen Gräbern<sup>670</sup> und solchen mit wenig oder schwer datierbarem Material die chronologische Gesamtauswertung des Gräberfeldes erheblich beeinträchtigt. Brandgrabengräber und allgemein Brandbestattungen waren noch bis zum Auftreten des Reihengräberhorizontes durchaus gebräuchlich.<sup>671</sup> Das Niederlegen von Verstorbenen in N-S ausgerichteten Grabgruben ist schon

<sup>669</sup> BEHN 1935, 63.

<sup>670</sup> Insgesamt 28 der 57 erkannten Bestattungen (50%) waren beigabenlos.

<sup>671</sup> TEICHNER 1999, 134.

ab dem Ende des 3. Jahrhunderts sowohl im Römischen Reich als auch im Barbaricum von Gräbern der Gruppe Haßleben-Leuna bekannt. Ab der Zeit um 300 war diese Ausrichtung die vorherrschende entlang des Rheines<sup>672</sup>, bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts eine Neuausrichtung der Körpergräber in O-W-Richtung einsetzte, die sich aber erst ab der Mitte des 5. Jahrhunderts vollständig durchsetzte.<sup>673</sup>

Die ältesten Gräber sind die Urnenbestattungen B, C und E sowie – unter Vorbehalt – das Kindergrab XI. Sie sind in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts zu datieren. In denselben Zeitraum gehört der als Einzelfund aufgeführte Halsring mit birnenförmiger Öse.

Letztlich ist es nicht mit endgültiger Sicherheit zu klären, ob das Gräberfeld schon in der Endphase der Stufe C2 oder erst zu Beginn der Stufe C3 einsetzt. Schach-Döriges bemerkt also zu Recht, dass es auf dem Lampertheimer Gräberfeld kein Grab gäbe, das in die frühalamannische Phase C2 datiert werden müsste.<sup>674</sup> Umgekehrt ist jedoch ebenso zu bedenken, dass in den oben angeführten Gräbern sehr wohl Funde vorhanden sind, die nicht ausschließlich der Stufe C3 zuzuordnen sind. Dies sind beispielsweise die Terra-Sigillata-Schüssel aus Grab C, die Terra-Nigra-Formen Alzey 24/26 und 25<sup>675</sup> sowie der eiserne Eimerhenkel aus Grab E. Auch einige Fibelformen, die bereits ab dem 3. Jahrhundert auftreten, weisen eine lange Nutzungsdauer auf. So erscheint insgesamt die Verwendung des Terminus „frühconstantinisch“ als Bezeichnung für den Beginn des Gräberfeldes sinnvoller. Insgesamt ist der Großteil der Gräber aber mit einer gewissen Sicherheit der Stufe C3 zuzuordnen. Das von Böhner bereits 1963<sup>676</sup> angemerkte Fehlen von Kerbschnittbronzen, die ab valentinianischer Zeit auftraten,<sup>677</sup> ist in der Tat auffällig. Als Indiz für eine Datierung sämtlicher Waffengräber noch in die Phase C2<sup>678</sup> kann dies jedoch nicht gelten, da zumindest Grab III und Brandgrubengrab 24 zeitlich jünger einzuordnen sind.

Das Ende der Belegungszeit lässt sich mit Grab G und der darin enthaltenen Schale vom Typ Friedenahain-Prešt'ovice sowie den spätrömischen Keramikformen Alzey 28 und Alzey 29 fassen. Die Schnalle mit überlangem Dorn aus EF 8 gehört ebenfalls zu den spätesten Funden. Die Schnalle und die Keramik der Formen Alzey 28 und 29 sind zwar Einzelfunde vom Areal des Gräberfeldes, sie gehörten aber sehr wahrscheinlich zu Bestattungen des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts. Besonders die Schüssel Alzey 28 hat Bakker explizit dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts zugeordnet. Somit ist zusammenfas-

send für das Lampertheimer Gräberfeld eine Belegungszeit ab 300/320 (Stufe C2/C3) bis in die Zeit um 400/430 (Stufe D1) anzunehmen, wobei, wie schon oben beschrieben, ein großer Teil der Gräber nicht näher eingeordnet werden kann.

Nach dieser Zeit brach die Bestattungstätigkeit auf dieser Flur ab. Im Laufe des 5. Jahrhunderts entstand eine kleine Gräbergruppe mit sechs Bestattungen auf der weiter nördlich gelegenen Flur „Hammelsbett“. Frühestens am Ende des 5. Jahrhunderts nutzte man die Flur „Am Kurzen Klippelacker“ noch einmal kurzfristig zur Anlage von drei Körpergräbern (darunter Grab XVII), bevor der Bestattungsplatz dann endgültig aufgegeben wurde.

---

### 6.3. Gesamtinterpretation

Die von AMENT 2001 getroffene Feststellung über die singuläre Stellung des Lampertheimer Gräberfeldes innerhalb des ehemaligen rechtsrheinischen römischen Gebietes in der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit hat auch fast zwei Dekaden später weiterhin Bestand. So wurden bis heute keine zeitgleichen Bestattungsplätze ähnlicher Größe sowie vergleichbarer Zusammensetzung von Grabformen und Fundmaterial aufgefunden. Doch trotz dieser Einzigartigkeit ist es möglich, die Entstehung, Struktur und Einordnung des Gräberfeldes in Beziehung zur Situation der Rheinprovinzen in constantinischer und valentinianischer Zeit sowie zur Zeit der frühen Völkerwanderung zu setzen und es zufriedenstellend zu interpretieren.

Auf dem Lampertheimer Gräberfeld wurden Personen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters sowie gesellschaftlichen Status bestattet. So sind die aufgefundenen Zwiebelknopffibel, die Bügelknopffibel ebenso wie die Waffen als Beigaben für Verstorbene höheren sozialen Ranges anzusehen. Manche Gräber – vor allem jene ohne Beigaben – könnten eventuell Individuen aus ärmeren Gesellschaftsschichten zugeschrieben werden, auch wenn dies nicht zwingend der Fall sein muss.<sup>679</sup>

Durch die große Anzahl von Brandgräbern sowie die Art und Zusammensetzung der Beigaben kann ein Großteil der auf dem Gräberfeld Bestatteten zweifelsfrei als Personen germanischer Herkunft identifiziert werden. Ein wenig differenzierter sollten jedoch die Körpergräber betrachtet werden. Allem voran sind es jene Bestattungen, bei denen auf eine Grabbeigabe verzichtet wurde, und solche, die mit spärlichen Beigaben (einfache Gürtelschnallen, Messer) ausgestattet waren und deren Beigaben keine eindeutige ethnische Interpretation zulassen. Denn richtet man den Blick auf die Gräberfelder im Römischen Reich

---

<sup>672</sup> FEHR 2008, 77 ff.; SCHACH-DÖRGES 1998, 643; THEUNE 2004, 176–182.

<sup>673</sup> FEHR 2008, 79 f.

<sup>674</sup> SCHACH-DÖRGES 1998, 640.

<sup>675</sup> Ebd.

<sup>676</sup> Siehe Kap. 4.4. Forschungsgeschichte.

<sup>677</sup> BÖHNER 2000, 460.

<sup>678</sup> Ebd.

<sup>679</sup> Dazu BRATHER 2008, 435. Nach ihm sind reiche Bestattungen nur dann sinnvoll, wenn sozialer Rang deutlich zur Schau gestellt werden sollte.



ist festzustellen, dass die romanische oder romanisierte Bevölkerung keine andere Bestattungssitte praktizierte als die einer größtenteils schlichten Körperbestattung mit insgesamt wenigen Beigaben.<sup>680</sup> Nach Bernhard endete die Beigabensitte in Worms nach 350 komplett.<sup>681</sup> Theune schreibt über die Friedhöfe Neuburg an der Donau und Sponeck: „Aufgrund der zahlreichen, in römischer Tradition stehenden beigabenlosen Bestattungen, beziehungsweise der symbolischen Grabbeigabe, muss mit einem großen Anteil an Romanen gerechnet werden.“<sup>682</sup> Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass es sich bei einem gewissen Prozentsatz der Körpergräber des Lampertheimer Gräberfeldes um die Bestattungen dort noch ansässiger Romanen handelt. Selbst bei Körpergrab VIII, welches als einzige Beigabe immerhin einen Ösenhalsring aufweist, kann nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob der Tote germanischer oder romanischer Herkunft bzw. romanisiert war. Solche Halsringe waren römischer Herkunft und wurden als Auszeichnung in der römischen Armee verteilt.

Über die Herkunft sowie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe der zugezogenen Germanen des Gräberfeldes wurde schon oft und facettenreich diskutiert. Die Annahme eines Beleges für die Anwesenheit von Burgunden stand dabei der Alamannen-Theorie gegenüber.<sup>683</sup> So gibt es viele Funde, die deutliche Verbindungen in den elbgermanischen Raum aufweisen. Theune hat für den Großteil der Schalenurnen Parallelen aus alamannisch-elbgermanischen Kontexten herausgestellt.<sup>684</sup> Gleiches konnte auch für die Fibeln und die Bewaffnung festgestellt werden. Hier ist besonders die Bügelknopffibel vom Typ Leutkirch zu nennen. Selbst für die eingliedrige Fibel mit umgeschlagenen Fuß sowie für das Phänomen der Brandgrubengräber – beides lange Zeit ausschließlich als ostgermanisch interpretiert<sup>685</sup> – können deutliche Parallelen auch aus anderen Gebieten aufgezeigt werden. So gehört die Bestattung der Toten in Brandgruben nach Böhme mit zu den gängigsten Formen der Brandbestattung der ersten Germanen in Nordgallien,<sup>686</sup> ein Gebiet das mit großer Sicherheit nie zum burgundischen Einflussbereich zählte. Auch für die Brandgrubengräber in Altendorf<sup>687</sup>, Kleinlangheim<sup>688</sup> sowie weiterer Fundplätze in Mainfranken und Mitteldeutschland<sup>689</sup> hält Schuster eine autochtone Entstehung für denkbar. In diesen Zu-

sammenhang ist die Zusammensetzung der Brandbestattungen des Altendorfer Gräberfeldes von Interesse. Wie auf dem Lampertheimer Gräberfeld steht auch hier eine große Anzahl von Brandgrubengräbern wenigen Urnengräbern im Verhältnis von 3,6:1 gegenüber.<sup>690</sup> Zumindest für den noch archäologisch erschlossenen Bereich des Lampertheimer Gräberfeldes gilt ein Verhältnis von 3:1.<sup>691</sup> Darüber hinaus betrachtet J. Bemann das Vorkommen von Brandgrubengräbern im elbgermanisch geprägten Gräberfeld von Liebersee (Stadt Belgern-Schildau, Lkr. Nordsachsen) nicht als besondere Auffälligkeit, vielmehr verwundert ihn das Fehlen der ansonsten typischen Urnen- und Brandschüttungsgräber.<sup>692</sup>

Bezeichnenderweise entstammt das einzige Stück des Lampertheimer Gräberfeldes mit einer unzweifelhaften Beziehung in das Gebiet zwischen Elbe und Oder (eiserne Eimerhenkel) einem Urnengrab (Grab E), eine Grabform, die doch als ausdrücklich elbgermanisch gilt. Becker definierte diese Eimer als „burgundische Eimer“. Des Weiteren interpretierte sie das Exemplar aus Lampertheim und jenes aus Heilbronn – die einzigen beiden Belege von Eimern in Südwestdeutschland – als Zeichen einer burgundischen Wanderbewegung.<sup>693</sup> Beide Annahmen sind schwer haltbar, zumal die Metallteile des Heilbronner Eimers aus Bronze gefertigt wurden.<sup>694</sup> Dies spricht nicht unbedingt für eine Herstellung dieses Objektes innerhalb des ostgermanischen Kulturkreises. Darüber hinaus sind Eimerhenkel aus Bronze mit Henkelende „b“ – wie auch beim Heilbronner Exemplar vorhanden – östlich der Elbe schlicht nicht vorhanden, obwohl diese Form des Henkelendes vorherrschend bei sämtlichen eisernen Stücken ist.<sup>695</sup> Grünwald sagt daher zu Recht, dass die Frage nach dem Aussehen burgundischen Sachguts nicht gelöst sei.<sup>696</sup> Dies gilt sowohl für das südwestdeutsche als auch das Gebiet der Lubuszyce-Kultur, also jene Kultur, die oftmals mit den Burgunden gleichgestellt wird.<sup>697</sup> So bleibt der Grabstein des Hariulfus aus dem Friedhof von St. Matthias in Trier der einzige archäologische Nachweis für die Anwesenheit eines Burgunden in Südwestdeutschland.<sup>698</sup>

Darüber hinaus ist vor allem die absolute Zeitstellung des Lampertheimer Gräberfeldes mit den Ersterwähnungen

<sup>680</sup> Beispielsweise für Worms, Maria Münster: GRÜNEWALD / HAHN 2006, 24; Günzburg, Ulmer Straße: CZYSZ 2002, 197; Alzey: KLENNER 2006, 105.

<sup>681</sup> BERNHARD 1981, 90–94.

<sup>682</sup> THEUNE 2004, 385; vgl. auch BRATHER 2008, 433.

<sup>683</sup> Vgl. Kap. 4.2. Forschungsgeschichte.

<sup>684</sup> THEUNE 2004, 180 ff.

<sup>685</sup> BEHN 1935, 65; SCHACH-DÖRGES 1997, 101.

<sup>686</sup> BÖHME 2009, 54 f. Abb. 13.

<sup>687</sup> PESCHECK 1978, 133–158 Taf. 1–18; HABERSTROH 2000a, 139–150 Taf. 1–20.

<sup>688</sup> PESCHECK 1878, 160–185 Taf. 19–31.

<sup>689</sup> SCHUSTER 2001, 89.

<sup>690</sup> HABERSTROH 2000a, 31. 122 Brandgrubengräber gegenüber 33 Urnengräbern.

<sup>691</sup> 30 Brandgrubengräber gegenüber 10 Urnengräbern.

<sup>692</sup> BEMMANN 2003, 9.

<sup>693</sup> A. BECKER 2006, 395.

<sup>694</sup> Ebd. 423.

<sup>695</sup> Vgl. ebd. 374 Karte 4; 381 Karte 11. Die einzigen auf beiden Karten vorhandenen Fundorte in diesem Gebiet, Klein Lieskow (Nr. 131) und Poznań-Szeląg (Nr. 233), fallen weg: Klein Lieskow enthält einen Eisenhenkel und die Henkelform aus Poznań-Szeląg entspricht nicht „b“, sondern der Form „c“.

<sup>696</sup> GRÜNEWALD / HAHN 2006, 170; GRÜNEWALD 2006, 83.

<sup>697</sup> DOMAŃSKI 1978; SCHULZE-DÖRRLLAMM 1982, 506. – Zusammenfassend bei KOKOWSKI 2003, 377–385; SCHUSTER 2001, 65.

<sup>698</sup> GRÜNEWALD 2006, 169.

gen der Burgunden am Rhein nicht vereinbar. Orosius schrieb, dass im Jahr 373 mit ihnen ein neuer Feind den Rhein erreicht hatte.<sup>699</sup> Allerdings erwähnte er lediglich, dass sie den Rhein erreichten und nicht, dass sie dort sesshaft wurden. Wo genau sie den Rhein erreichten, wird zudem nicht angegeben. Außerdem werden die Burgunden ausdrücklich als ein Feind bezeichnet, den man sicher nicht direkt gegenüber von Worms hätte siedeln lassen. Zu dieser Zeit bestand das Lampertheimer Gräberfeld schon seit mindestens 50 Jahren. Prosper Tiro aus Aquitanien berichtete im Jahre 413, dass die Burgunder einen Teil Galliens am Rhein besetzt hätten.<sup>700</sup> Damit lägen fast 100 Jahre zwischen dem Beginn des Gräberfeldes und der möglichen Etablierung eines Burgundenreiches in Worms. Es verwundert doch sehr, dass ein als burgundisch angesehener Bestattungsplatz gerade in der Zeit abbricht, in der doch die kurze Epoche der Burgunden am Rhein gerade begonnen haben sollte. Dieses Problem war wohl schon für Ament offensichtlich, was er zum Anlass nahm, den Lampertheimer Bestattungsplatz „als Zeugnis eines frühen, möglicherweise nur punktuellen Vorstoßes von Burgunden an den Rhein“<sup>701</sup> zu interpretieren.

Die durchaus bestehende Möglichkeit, dass ein gewisser Anteil der hier bestatteten Menschen ebenso ostgermanischen Ursprungs sein könnte, soll an dieser Stelle nicht bestritten werden. Die Grabfunde spiegeln aber „vor allem Austausch und Handel“<sup>702</sup> mit dem elbgermanischen Kulturkreis wider. Es ist daher insgesamt zu bezweifeln, dass diese Ostgermanen unmittelbar als Burgunden zu betiteln sind und hier ein großer Stammesverband nachweisbar ist, der sich auf Wanderschaft begeben hatte. Bezieht man sich also die verschiedenen möglichen ethnischen Zuweisungen,<sup>703</sup> ist am ehesten der Interpretation Theunes zu folgen, die die Verstorbenen des Lampertheimer Gräberfeldes als eine „heterogene Mischbevölkerung“<sup>704</sup> aus Romanen und Germanen verschiedenster Herkunft bezeichnete. Das Gleiche gilt nach Brather ebenso für die Ethnogenese der Alamannen: „Germanen sehr unterschiedlicher (kultureller, geographischer und ethnischer) ‚Herkunft‘ wurden – unter ‚Einbeziehung‘ der verbliebenen provinzialrömischen Bevölkerung – erst an Rhein und Donau zu Alemannen.“<sup>705</sup>

Mit großer Sicherheit handelt es sich bei den auf dem Lampertheimer Gräberfeld Bestatteten um Germanen, die seit frühconstantinischer Zeit im Dienste des Römischen Reiches standen. Sie wurden entweder dort angesiedelt oder zumindest wurde ihr Zuzug in diese Region

gebilligt und womöglich entsprechend gesteuert.<sup>706</sup> Auch freigelassene germanische Kriegsgefangene könnten sich darunter befunden haben.<sup>707</sup> Die mit Waffen bestatteten Männer wären demzufolge zu Lebzeiten dazu verpflichtet gewesen, bei einem Einfall anderer germanischer Gruppen dieses Gebiet zu verteidigen. Dabei ist anzumerken, dass sich das „reguläre“ römische Militär zwar hinter den Rhein zurückzog, Rom selbst aber nie den Anspruch auf das rechtsrheinische Gebiet aufgab und die *Alamannia* weiterhin als Teil des Römischen Reiches ansah.<sup>708</sup> So ist davon auszugehen, dass zumindest ein Streifen entlang des rechten Rheinufers noch sehr lange Zeit der direkten römischen Kontrolle unterlag.<sup>709</sup> Die dort bereits ansässigen wie auch die neu eingewanderten Germanen hatten nach Böhme „[...] Abgaben zu leisten und waren zum Militärdienst verpflichtet“, <sup>710</sup> waren also gut in den römischen Verwaltungsapparat integriert.

Es sind eben jene spätantiken Bestattungen mit Waffen, die Quast und Rau als Ergebnis eines „gruppeninternen Aushandlungsprozesses“ zwischen unterschiedlichsten Gruppen fremder Krieger sehen, als das Herausbilden einer neuen militärischen Identität im grenznahen Umfeld,<sup>711</sup> innerhalb derer generell die „Wehrhaftigkeit“ als sozialer Status zum Ausdruck gebracht werden sollte.<sup>712</sup> Sie streuen mit wenigen Ausnahmen in einem Gebiet zwischen dem nördlichen Oberrhein, Neckar und Main und weisen eine deutliche Verbindung zu römischen Zentralorten rechts des Rheins auf.<sup>713</sup> Dadurch wird ein Gebiet umrissen, in dem aus römischer Sicht eine starke militärische Präsenz möglicherweise von größerer Notwendigkeit war,<sup>714</sup> während man sich weiter im Süden

<sup>706</sup> So schreibt BÖHME 2009, 50, über die Germanen in Nordgalien: „Die aus dem Rechtsrheinischen stammenden Germanen haben das Gebiet also keinesfalls erobert, sondern sie sind mit römischer Förderung kontrolliert in ihre jeweiligen Bestimmungsorte eingewiesen worden, [...]“.

<sup>707</sup> DERS. 2005, 419.

<sup>708</sup> BÖHME 2005, 423.

<sup>709</sup> Vgl. NUBER 2005, 13 Abb.

<sup>710</sup> BÖHME 2005, 422.

<sup>711</sup> QUAST 2018, 123 f.; QUAST / RAU 2019, 155.

<sup>712</sup> Es mag entfernt an das Auftreten der Landsknechte der frühen Neuzeit erinnern, deren Identität in einer überladenen und provokanten Mode Ausdruck fand. Auch wenn Landsknechte eher eine gesellschaftliche Randgruppe darstellten, waren sie für jeden ihrer Zeitgenossen weithin erkennbar und erfuhren dadurch auch eine gewisse Form von „Respekt“. Ähnliches könnte unter Vorbehalt auch für die barbarischen Söldner im römischen Dienst gegolten haben.

<sup>713</sup> THEUNE 2004, 186; vgl. zuletzt QUAST 2018, Karte 12 sowie Quast und Rau (in BERTRAM U. A. 2019, 81 f.): So verteilen sich die spätantiken Gräber mit Halsringen, Spalten und Militärgürteln auf das enge barbarische Umfeld von Mainz. Dies veranlasste Quast und Rau, den Bestattungsort des sog. Berliner chef militaire anhand dessen Grabinventars in ebendiesem Gebiet zu verorten, obwohl der Fundort des Beigabenkomplexes gänzlich unbekannt ist. Das Lampertheimer Körpergrab III wird ebenfalls dieser Gruppe zugeordnet, aber gleichzeitig auch auf dessen geografische und chronologische Alleinstellung hingewiesen.

<sup>714</sup> Nach OLDENSTEIN 1986, 340 f., war in diesem Bereich vor allem die Sicherung des Gebietes um Worms von größter Bedeu-

<sup>699</sup> WOOD 2003, 196.

<sup>700</sup> Ebd.

<sup>701</sup> AMENT 2001, 595.

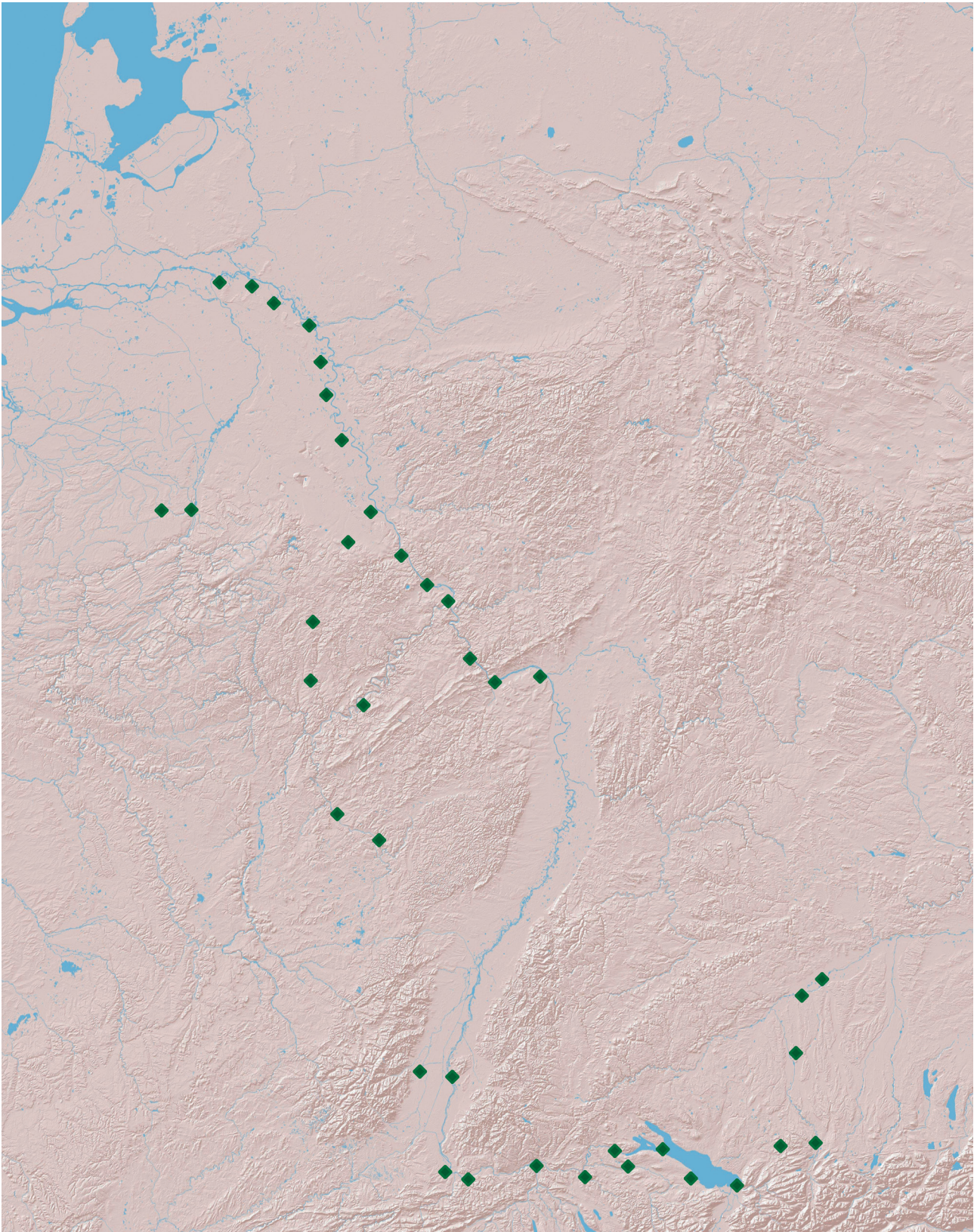
<sup>702</sup> BRATHER 2004, 234.

<sup>703</sup> „Romanische“ beigabenlose Körpergräber, weitestgehend elbgermanisches Sachgut und eventuell ostgermanischer Anteil der Brandgrabengräber.

<sup>704</sup> THEUNE 2004, 182.

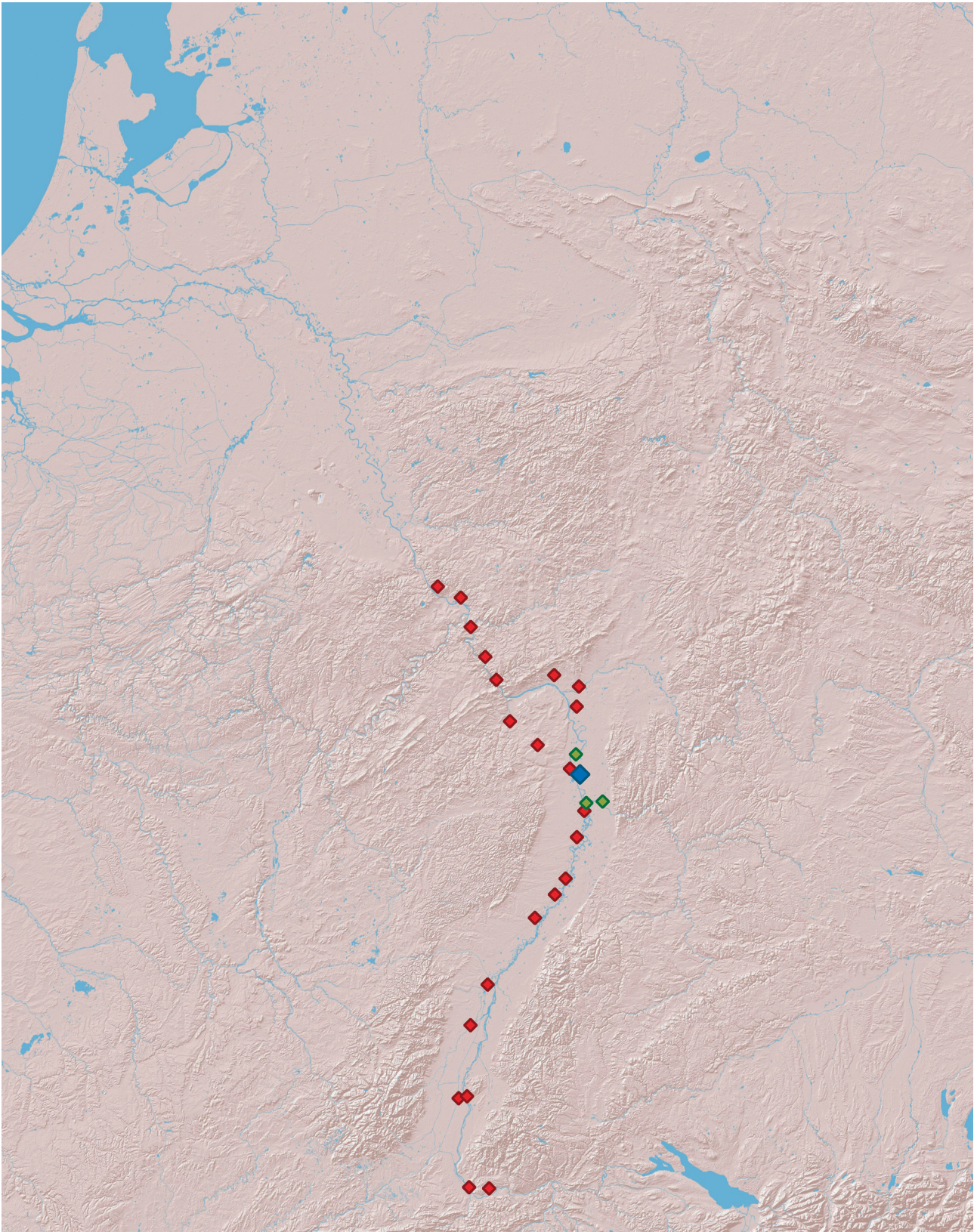
<sup>705</sup> BRATHER 2004, 234.





**Abb. 22.** Die spätantiken Befestigungen im Grenzgebiet zum freien Germanien in constantinische Zeit  
 (Karte nach BÖHME 2005, 423 ohne Abbildungsnummer; Bearbeitung: D. Wiebe;  
 Kartengrundlage: Ausschnitt Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA |  
 Copyright:(c) 2014 Esri).





**Abb. 23.** Die spätantiken Befestigungen im Grenzgebiet zum freien Germanien in valentinianischer Zeit; die von Böhme postulierte Befestigung bei Lampertheim (blau); die im Text genannten rechtsrheinischen *burgi* Zullestein, Neckerau und Ladenburg (grün) (Karte nach BÖHME 2005, 423 ohne Abbildungsnummer; Bearbeitung: D. Wiebe; Kartengrundlage: Ausschnitt Esri, USGS | Esri, Garmin, FAO, NOAA | Copyright:(c) 2014 Esri).



wohl vorerst auf den Schutz durch den Rhein (ab 369 befestigt) und die Kastelle entlang der Donau verließ, in denen Germanen ebenfalls keinen geringen Teil der Besatzung stellten.<sup>715</sup>

Im Gegensatz zur Grenzbefestigung in valentinianischer Zeit ist über das Grenzsystem in constantinischer Zeit am Oberrhein wenig bekannt; auch Wehrbauten gibt es kaum (Abb. 22). Für die Orte Speyer und Worms sind zwar Wehrmauern in jener Zeit belegt,<sup>716</sup> als Nachweis einer systematischen Rheinverteidigung reichen diese jedoch nicht aus. Des Weiteren ist lediglich für die Kastelle Deutz/*Divitia* und Breisach eine Errichtung auf rechtsrheinischer Seite schon in der Zeit Constantins I. bezeugt.<sup>717</sup> Erst in valentinianischer Zeit wurde die gestaffelte Rheinverteidigung mit befestigten Schiff länden und Brückenköpfen am rechten Rheinufer vollständig ausgebaut.<sup>718</sup> Für das Lampertheimer Umfeld ist eine derartige Befestigung derzeit nicht belegt, auch wenn Böhme 2005 dort eine solche Anlage kartiert hat (Abb. 23). Böhme bezieht sich hier möglicherweise auf einen von A. Wiczorek 2007 vorgelegten Luftbildbefund nördlich von Mannheim-Scharhof unmittelbar vor der Lampertheimer Gemarkungsgrenze: Westlich der B44 sind im Luftbild Anomalien sichtbar, die Wiczorek als römischen Ländeburgus mit rechteckigem Hauptgebäude und rechtwinklig umknickenden Flügelmauern interpretiert.<sup>719</sup> Mit einer Gesamtgröße von etwa 18 m × 12 m<sup>720</sup> wäre dieser im Vergleich zu anderen valentinianischen Ländeburgi jedoch deutlich zu klein.<sup>721</sup>

Des Weiteren ist in Lampertheim-Hofheim, etwa 8 km nördlich des Gräberfeldes, zwar ein römisches Militärlager bekannt, für dessen Nutzung aber hauptsächlich die Zeit vom 1.–3. Jahrhundert wahrscheinlich ist,<sup>722</sup> und auch die sog. Burg an der südlichen Gemarkungsgrenze zu Mannheim-Sandhofen (Abb. 8) liefert bislang keine Hinweise auf eine spätantike Befestigung.<sup>723</sup>

tung. Den feindlichen Verbänden wäre nach einem Durchbrechen an dieser Stelle das Tor ins Innere Galliens über die Fernstraße von Worms aus offen gestanden. Das Gleiche gilt ihm zufolge auch für die Gegend um Breisach, was die frühe Errichtung der Breisacher Befestigungsanlage erklären würde.

<sup>715</sup> So z. B. in Neuburg an der Donau: KELLER 1977; DERS. 1979.

<sup>716</sup> FISCHER 2000, 208.

<sup>717</sup> Deutz: RUNDE 1998, 663; Breisach: FINGERLIN 2005, 52. – Nach BÖHME 2005, 423 f., spricht dies für die guten Beziehungen zwischen den Alamannen und dem Römischen Reich in diesem Gebiet. Man verließ sich dort auf die Loyalität der Germanen.

<sup>718</sup> FISCHER 2000, 207 f.

<sup>719</sup> WICZOREK 2007, 289 f. Abb. 9.

<sup>720</sup> Bemaßung anhand Google-Earth. Die Struktur ist dort sehr gut zu erkennen.

<sup>721</sup> Allein das Hauptgebäude des *burgus* Zullestein weist eine Grundfläche von 21 × 15 m auf. Die Gesamtlänge der Anlegestelle beträgt etwa 42 m.

<sup>722</sup> BOPPERT 2004, 414 f. Abb. 4; 5.

<sup>723</sup> Von Behn und Lepper 1932 archäologisch untersucht. Zwar fand man Teile eines Umfassungsgrabens, die Funde stammen jedoch ausschließlich aus dem Mittelalter: BEHN 1935, 56.

Gesicherte rechtsrheinische Befestigungsanlagen, für die Lampertheimer Krieger als Besatzung infrage kämen, wären der Ländeburgus Zullestein<sup>724</sup> im Norden (circa 10 km Entfernung vom Gräberfeld), der *burgus* in Ladenburg/*Lopodunum*<sup>725</sup> (18 km) und der *burgus* in Mannheim-Neckerau<sup>726</sup> im Süden (etwa 20 km). Diese drei Anlagen entstanden aber auch erst in valentinianischer Zeit (Abb. 23) und von Lampertheim aus wäre das Erreichen einer dieser Befestigungen vor Eintreffen eines feindlichen Verbandes auch nur bei einem funktionierenden Frühwarnsystem entlang des Odenwaldrückens denkbar.

Ebenso gut konnten die in Lampertheim stationierten bzw. angesiedelten Kontingente gewiss jederzeit über den Rhein nach Worms zurückgezogen werden, um die Stadt zu verteidigen.

Zusammenfassend ist aber festzustellen, dass die Frage nach dem Dienstort der unter Waffen stehenden Lampertheimer nicht befriedigend geklärt werden kann. Als gesichert kann jedoch gelten, dass diese in Friedenszeiten einen wichtigen Beitrag in der Landwirtschaft leisteten.<sup>727</sup>

Wie zu Beginn dieses Kapitels kurz erwähnt, kamen bisher keine dem Lampertheimer Gräberfeld ähnelnden Bestattungsplätze innerhalb der *Alamannia* zutage. In diesem Gebiet sind weiter meist nur einzelne Körpergräber oder kleine Gruppen von diesen bekannt. Brandgräber sind sehr selten belegt.<sup>728</sup> Nach Theune kann dies nicht mit fehlendem Bewusstsein oder mangelnder Grabungstechnik seitens der Archäologen begründet werden,<sup>729</sup> da im freien Germanien Gräberfelder mit Brandbestattungen ohne Schwierigkeiten erkannt wurden.<sup>730</sup> Darüber hinaus wurden in diesen kleinen Grabgruppen mehrheitlich weibliche Individuen<sup>731</sup> und ausschließlich Angehörige einer sozialen Oberschicht bestattet. Gräber, die einen niederen gesellschaftlichen Stand repräsentieren könnten, sind nicht vorhanden.<sup>732</sup>

Während es sich also im Süden der *Alamannia* wohl um einzelne Familienverbände ohne einen durch mehrere Familien genutzten zentralen Bestattungsort handelte, spiegelt der Lampertheimer Bestattungsplatz eine größere, gut organisierte Siedlungsgemeinschaft wider, in der sämtliche Mitglieder an einem zentralen Ort bestattet wurden. Da das Gräberfeld durch den Kiesabbau gestört wurde, könnte man hier noch eine weitaus größere Zahl von Bestatteten vermuten, evtl. auch in einer Größen-

<sup>724</sup> BAATZ 1982b, 504 ff.

<sup>725</sup> HEUKEMES 1981.

<sup>726</sup> RABOLD 2005, 195.

<sup>727</sup> Ebd.

<sup>728</sup> THEUNE 2004, 174.

<sup>729</sup> Vgl. CHRISTLEIN 1978, 51.

<sup>730</sup> THEUNE 2004, 171.

<sup>731</sup> AMENT 1992, 47.

<sup>732</sup> THEUNE 2004, 170; siehe auch AMENT 1992, 46 f. Er erwägt dazu die Möglichkeit, dass es auch eine Bestattungskultur bei den Alamannen gegeben haben könnte, die keinerlei archäologische Spuren hinterließ; vgl. Anm. 730.

ordnung, wie sie aus dem Raum jenseits des Limes bekannt ist.<sup>733</sup>

So scheint das Lampertheimer Gräberfeld insgesamt Phänomene vorwegzunehmen, die sich in den Gebieten der *Alamannia* erst ab valentinianischer Zeit, wie etwa im Fall des Kastellgräberfeldes von Sponeck<sup>734</sup> oder der Föderatengräber in Wyhl<sup>735</sup> (beide Lkr. Emmendingen), für die Völkerwanderungszeit punktuell zu erkennen geben. Die Anlage von Höhensiedlungen entlang des Schwarz-

waldrandes geschah mit wenigen Ausnahmen erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts.<sup>736</sup> Charakteristisch für sie ist der hohe Anteil von Funden provincialrömischer Herkunft.<sup>737</sup> Es erfolgte anscheinend erst durch stärkere römische Einflussnahme eine Zentralisierung und Bündelung der Germanen an bestimmten Orten innerhalb der *Alamannia*, wie es am Beispiel des Lampertheimer Gräberfeldes zu erkennen ist.

---

**733** Wie etwa: Altendorf (HABERSTROH 2000a, 31) insg. 160 Gräber. – Kleinlangheim (PESCHEK 1978, 160–185) insges. 157 Gräber.

**734** SWOBODA 1986, bes. 106–121.

**735** FINGELIN 2009.

---

**736** STEUER 1990, 146–168; THEUNE 2004, 150; STEUER / HOEPER 2003, 141–146; SPORS-GRÖGER 2005, 210–213. Lediglich für den Zähringer Burgberg (STEUER / HOEPER 2003, 17) konnte eine Besiedelung schon für das frühe 4. Jahrhundert zweifelsfrei festgestellt werden.

**737** THEUNE 2004, 151 f.; STEUER / HOEPER 2003, 154 ff.



---

## 7. Zusammenfassung

Das Gräberfeld von Lampertheim „Am kurzen Klippelacker“ umfasst mindestens 57 Gräber, die als Körpergräber, Urnen- und Brandgrubengräber angelegt wurden. Aufgrund der Zerstörung des Großteils des Areals durch den Kiesabbau und wegen der zahlreichen Einzelfunde muss jedoch von einer deutlich größeren Anzahl an Bestattungen ausgegangen werden. Wenige überdurchschnittlich ausgestattete Gräber stehen dabei einer Überzahl beigabenloser oder mit nur geringen Beigaben versehener Bestattungen gegenüber. Insgesamt ist das Gräberfeld als zentraler Bestattungsplatz in der Region östlich von Worms zu bewerten, der bis heute in der *Alamannia* keine Parallelen findet.

Durch die Analyse des Fundinventars und der Grabformen konnte eine Belegung des Gräberfeldes ab der Zeit um 300/320 bis etwa 400/430 ermittelt werden, was den spätrömischen und frühvölkerwanderungszeitlichen Stufen C2/C3 bis D1 entspricht. Ebenso ist es ohne Schwierigkeiten möglich, für den überwiegenden Teil der bestatteten Individuen eine germanische Herkunft herauszustellen; besonders die Brandbestattungen

sind eine typische Bestattungsart im Barbaricum zu dieser Zeit. Bei den Körpergräbern – vor allem den beigabenlosen – kann eine mögliche romanische bzw. romanisierte Restbevölkerung nicht vollends ausgeschlossen werden.

Neben den Funden aus eindeutig römischer Produktion – wie die Zwiebelknopffibel, die Halsringe und die spät-römische Drehscheibenkeramik – verweisen viele Beigaben auf eine Verbindung zum elbgermanischen Raum. Für die Annahme, es handele sich hier um ein Gräberfeld der burgundischen- bzw. Luboszycekultur gibt es keine klaren Anhaltspunkte, weshalb diese abzulehnen ist. Eine Ansprache der dort bestatteten Personen als ausschließlich alamannisch ist jedoch ebenfalls nicht zweifelsfrei möglich.

Die in Lampertheim angesiedelten Germanen waren ein wichtiger Faktor, um die sowohl im militärischen als auch im landwirtschaftlichen Bereich entstandenen Notstände zu beheben. Durch ihre Abgaben halfen sie, die Versorgung der römischen Nordwestprovinzen aufrechtzuhalten und mit ihren Waffen verteidigten sie die Rheingrenze gegen feindliche barbarische Verbände.

## 8. Katalog der Funde

### Vorbemerkungen zum Katalog

Wie in der Arbeit Behns von 1935 sind die Gräber in drei Kategorien eingeteilt: Die Körpergräber sind mit lateinischen Zahlen (I–XVII), die Urnengräber mit lateinischen Großbuchstaben (A–L) und die Brandgrabengräber mit arabischen Zahlen (1–30) jeweils fortlaufend gekennzeichnet. Dazu sind als vierte Kategorie die Einzelfunde (EF) aufgelistet. Den letzten drei Kategorien ist jeweils noch eine kurze Vorbemerkung zum besseren Verständnis vorangestellt.

Soweit es möglich war, ist bei den jeweiligen Gräbern der Auflistung der Gegenstände noch eine kurze Beschreibung zu Lage und Ausrichtung der Toten sowie zur Fundlage der Fundstücke vorangestellt. Tafelverweise sind nur für das gesamte Grab angegeben, da Katalognummer und Nummerierung der Tafel für das jeweilige Fundstück übereinstimmen.

Der Inventarnummer des Objekts folgen – wenn ermittelbar – die Angaben zum Material und eine Kurzbeschreibung, die Größenmaße in Zentimetern und bei Funden aus Metall – soweit zur Bearbeitung vorliegend – das Gewicht in Gramm. In Anführungszeichen gesetzte Angaben entstammen der Fundbeschreibung Behns. Danach sind der Erhaltungszustand und die wesentlichsten Literaturangaben verzeichnet. Ist ein Objekt noch komplett erhalten, wird auf die Kategorie „Erhaltung“ verzichtet. Die Maße der verschollenen Stücke sind entweder den Angaben bei BEHN 1935 oder bei MÖLLER 1987 entnommen. Bei widersprüchlichen Aussagen wurde entweder die Größe gewählt, die dem Autor aufgrund der Abbildungen schlüssiger erschien oder es wurden beide angegeben. Auf eine ausführliche Beschreibung der Objekte wurde mit Hinblick auf den Text und die Tafelabbildungen verzichtet. Die nicht im Tafelteil abgebildeten Funde sind mit (\*) markiert.

Für den Katalogteil wurden folgende Abkürzungen verwendet:

Br.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
erh.	erhalten/e/s
Gew.	Gewicht
Inv.-Nr.	Inventarnummer
H.	Höhe
L.	Länge
Lit.	Literatur
TN	Terra Nigra
TS	Terra Sigillata

### Körpergräber

#### Grab I: N–S (Taf. 2A)

Das Skelett war durch den Pflug stark gestört.

**1. Einteilige Schnalle (Inv.-Nr.: A.1937: 88).** Eisen; ovaler Bügel mit geradem Schnallendorn; L. 2,7 cm; Br. 4,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60; 59 Abb. 7,7; MÖLLER 1987, 83.

**2. Messer (Inv.-Nr.: A.1937: 89).** Eisen; lanzettförmig, abgesetzte Griffzunge; erh. L. 9,8 cm; stark korrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60; 59 Abb. 7,6; MÖLLER 1987, 83.

#### Grab II: N–W, Kinderskelett (Taf. 2B)

**1. Perlen.** Der überwiegende Teil der Perlen wurde auf Kopfhöhe gefunden. 30 flachkugelige Perlen (Dm. 0,75–0,45 cm): Glas (wahrscheinlich opak); 19 rot, 6 gelb, 5 grün (Inv.-Nr.: A. 1937: 90); 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60, 59 Abb. 8,2; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,2. In den Abbildungsunterschriften beider Autoren irrtümlich Einzelfundstelle E zugeordnet.

#### Grab III: N–S, Männergrab (Taf. 1,7–8; 3)

Der Tote wurde in gestreckter Rückenlage bestattet; die Beine lagen über Kreuz und die Arme angewinkelt an den Körper gelegt. Der Ösenhalsring war ihm um den Hals gelegt; die Spatha lag entlang der rechten Seite des Oberkörpers. Die Pfeilspitzen lagen auf der linken Seite des Skelettes auf Beckenhöhe; die punzierte Gürtelschnalle befand sich mittig auf der Brust und die Ringschnalle auf der linken Schulter.

**1. Ösenhalsring mit leicht verdicktem Mittelteil und Scheibenöse (Inv.-Nr.: A. 1937: 94).** Bronze, gegossen; Punzierungen und Rillenverzierungen an der Öse; Dm. 13,4 cm; Dm. Ringkörper 0,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,1; MÖLLER 1987, 84 Taf. 56,10; 136,5; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,1; Keller 1979, 29.

**2. Spatha (Inv.-Nr.: A.1937: 91).** Eisen; flach ovaler Klingenquerschnitt; L. 87 cm; Br. 3,6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,2; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,2; KÜNZL 1993, 67 ff.

**3. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: A. 1937: 92).** Eisen; geschlitzte Tülle; länglich dreieckige Blattform; L. 10,5 cm; Tüllendm. 0,9 cm; Flügelbr. 2,1 cm; ein Flügel der Pfeilspitze stark korrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,3; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,3.

**4. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: A. 1937: 93).** Eisen; geschlitzte Tülle, spitz ovale Blattform, gestufter Blattquerschnitt; L. 10,4 cm; Tüllendm. 1 cm; Flügelbr. 2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,4; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,4.

**5. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 97).** Eisen; erh. L. 4,5 cm; stark fragmentiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,5; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,5.

**6. Einteilige Schnalle mit eingesattelter Dornrast (Inv.-Nr.: A. 1937: 95).** Bronze; Bügel gegossen mit Punzverzierung (Doppelhalbkreise); L. 1,7 cm; Br. 3,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,7; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,7.

**7. Bronzering (Ringschnalle) (Inv.-Nr.: A. 1937: 96).** Bronze, gegossen; Dm. 3,3 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,6; MÖLLER 1987, 84; SCHULZE-DÖRRLAMM 1985, 514 f. Abb. 5,6.

**Grab IV:** N–S  
Ohne Beigaben.

**Grab V:** NNO–SSW (Taf. 1,2; 2C; 27,4–5)

Der Tote wurde in gestreckter Rückenlage bestattet, auf die linke Seite verkippt; die Hände lagen in seinen Schoß. Die Gürtelschnalle, die Riemenzunge und das Messer lagen mittig im Bauchbereich.

**1. Zweiteilige Schnalle mit Beschlag und Niet (Inv.-Nr.: A. 1937: 102).** Bronze; Schnalle gegossen; Schnallenbügel wird von dem bandförmigen Beschlag eingefasst; Schnallendorn im vorderen Bereich leicht facettiert; gravierte Tremolierstichverzierung auf Beschlag; Gesamtl.: 3,1 cm (Schnalle: 1,5 cm; Beschlag 2 cm); Br. der Schnalle: 2,4 cm; Br. des Beschlags 1,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,12; MÖLLER 1987, 84.

**2. Riemenzunge mit Niet (Inv.-Nr.: A. 1937: 103).** Bronze, aus zwei dünnen getriebenen Bronzeblechen zusammengesetzt; Tremolierstichverzierung am Riemenzungenende und Dreieckpunzierung im Bereich des Niets; L. 4 cm; Br. 1,4 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,13; MÖLLER 1987, 84.

**3. Schlaufe, evtl. Riemendurchzug (Inv.-Nr.: A. 1937: 99).** Eisen; Br. 4,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,9; MÖLLER 1987, 84.

**4. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 98).** Eisen; gebogener Rücken und gerade Schneide; erh. L. 13,3 cm; Spitze des Messers wegkorrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,8; MÖLLER 1987, 84.

**5. Nagel (Inv.-Nr.: 1937: 100).** Eisen; L. 7,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,10; MÖLLER 1987, 84.

**6. Nagel (Inv.-Nr.: A. 1937: 101).** Eisen; L. 6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 9,11; MÖLLER 1987, 84.

**Grab VI:** Kindergrab, NNO–SSW (Taf. 1,3; 4A)

Das Kind wurde in gestreckter Rückenlagen bestattet, die Arme an den Körper gelegt. Große Teile des Skeletts (Brustkorb, Hände, Füße und Becken) waren bereits stark zersetzt. Das Gefäß stand neben der rechten Kopfseite.

**1. Miniaturgefäß (Inv.-Nr.: A. 1937: 104).** Keramik, handgefertigt; H. 6 cm; Randdm. 7,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,8; MÖLLER 1987, 84.

**Grab VII:** NNO–SSW

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

**Grab VIII:** NNO–SSW; Taf. 1,5,6; 4B

Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage; Arme und Beine waren vom Körper weggespreizt. Der Ösenhalsring wurde auf die linke Brustseite gelegt.

**1. Ösenhalsring mit birnenförmiger Öse (Inv.-Nr.: A. 1937: 105).** Bronze, gegossen; Mittelteil rhombisch mit punzierten Wellenlinien; Rillenverzierung an Öse; Dm. 14,5 cm (bei Behn 13,8 cm); Dm. Ringkörper 0,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 10,1; MÖLLER 1987, 84; Taf. 57,1; 136,4.

**Grab IX:** NNO–SSW

Der Tote lag auf der linken Seite, die Beine und der rechte Arm angewinkelt.

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

**Grab X:** Kindergrab, direkt über Grab XI; NNO–SSW

Das Skelett lag auf Höhe des Pflughorizontes und war dadurch stark beschädigt.

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 60.

**Grab XI:** Kindergrab; NNO–SSW, direkt unter Grab X (Taf. 1,4; 5A; 23,5)

Das Kind war in gestreckter Rückenlage bestattet, die Beine leicht nach rechts angewinkelt. Die Hände lagen wohl ursprünglich im Schoß. Hände und Füße sowie der Großteil des Beckens fehlen. Die Fibel lag im Bereich des rechten Unterbauches. Das Messer kam rechts des Körpers zutage, die Griffangel auf dem Oberschenkelknochen. Die beiden Gefäße standen auf der linken Seite parallel zum Oberkörper.

**1. Armbrustfibel (Inv.-Nr.: A. 1937: 110).** Bronze, gegossen, Querachse aus Eisen; L. 4,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 f. Abb. 7,1; MÖLLER 1987, 84.

**2. Ring (Ringschnalle) (Inv.-Nr.: A. 1937: 108).** Bronze, gegossen; Dm. 3,6 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,3; MÖLLER 1987, 84.

**3. Messer (Inv.-Nr.: A. 1937: 109).** Eisen; überlange Griffangel; Gesamtl. 19,6 cm (Griff: 8,8 cm; Klinge: 10,8 cm); breiteste Stelle 2 cm; Rückenbr. 0,5–0,2 cm; Gew. 38 g. – Lit.: BEHN 1935, 61, Abb. 7,2; MÖLLER 1987, 84 Taf. 56,11.

**4. TN-Schale (Typ Alzey 24/26) (Inv.-Nr.: A. 1937: 107).** Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern „dunkelrosa“ mit schwarzem Überzug; H. 6,5–7 cm; Randdm. 18,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 60 Abb. 7,4; MÖLLER 1987, 84; BERNHARD 1984/85, 75 f. Abb. 39,11.

**5. Rauwandige Schale (Inv.-Nr.: A. 1937: 106).** Keramik, handgefertigt; grauschwarz mit bräunlichen Stellen auf Oberfläche; grobe Magerung, hoher Magerungsanteil; stark zerscherbt; H. 6,8 cm; Randdm. 20 cm. – Lit.: BEHN 1935, 60, Abb. 7,5; MÖLLER 1987, 84; Taf. 56,12; BERNHARD 1984/85, 75 f. Abb. 39,12.



## **Grab XII:** NNO–SSW

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 61.

## **Grab XIII:** NO–SW

Das Individuum lag lang ausgestreckt auf der linken Seite, den rechten Arm angewinkelt über die Brust gelegt.

Ohne Beigaben. – Lit.: BEHN 1935, 61.

## **Grab XIV:** NNO–SSW (Taf. 5B)

Der Tote wurde in gesteckter Rückenlage bestattet; der Schädel war komplett zerdrückt.

### **1. (zweiteilige) Gürtelschnalle** (Inv.-Nr.: A. 1937: 111).

Eisen; leicht eingesattelte Dornrast, kurzer Rechteckbeschlag; L. 5 cm; Br. 9 cm; stark korrodiert; 1944 zerstört.

– Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 7,9; MÖLLER 1987, 84.

## **Grab XV:** NNO–SSW

Ohne Beigaben.

## **Grab XVI:** Frauengrab NNO–SSW (Abb. 20,1–2; Taf. 6A)

**1. Schnalle** (Inv.-Nr.: 1937: 112). Bronze, gegossen; D-förmiger facettierter Bügel mit verdünnter, leicht abgesetzter Dornachse; L. 2,5 cm; Br. 3,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 8,1; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,1.

**2. Perlenkette** (Inv.-Nr.: 1937: 113). Glas (wahrscheinlich opak): 8 Perlen. 1: tonnenförmig; hellgrün; L. 0,6 cm; Dm. 0,35 cm. – 2: Augenperle; doppelkonisch-walzenförmig; blau, gelbes Flechtbandmuster, Augen außen gelb, innen blau; L. 1,5 cm; Dm. 0,6–1,0 cm. – 3: flachkugelig; hellgrün; L. 0,6 cm; Dm. 1,2 cm. – 4: tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,4 cm; Dm. 1,5 cm. – 5: Augenperle; doppelkonisch-walzenförmig; blau, rotes Flechtbandmuster, Augen wie 2; L. 2,7 cm; Dm. 0,75–1,0 cm. – 6: tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,4 cm; Dm. 1,3 cm. – 7: Segmentperle; blau; L. 1,7 cm; Dm. 0,8 cm. – 8: tonnen- bis kugelförmig; blau; L. 1,0 cm; Dm. 1,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; 59 Abb. 8,3; MÖLLER 1987, 84 Taf. 136,3.

## **Grab XVII** (Taf. 6B, 17,2–3; 25,4)

Vor der Ausgrabung entdeckt, nicht in den Gesamtplan aufgenommen.

**1. flache Perle** (Inv.-Nr.: 1937: 68). Bernstein; unregelmäßige, frei Hand zugeschnittene Oberfläche; Dm. 2,4 cm; Br. 0,8 cm; Dm. Durchbohrung: 0,2 cm. – Lit.: MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,9.

**2. Nadel** (Inv.-Nr.: 1937: 69). Bronze, gegossen; drei Gruppen von Ritzlinien; L. 14,7 cm; Dm. 0,25 cm; Gew. 5,4 g. – Lit.: MÖLLER 1987, 80; Taf. 55,8.

## **Urnengräber**

Behn erwähnt u. a. fünf weitere wahrscheinliche Gräber, die vor Beginn der planmäßigen Grabung entdeckt und

nicht im Gesamtplan aufgenommen wurden. Diese werden hier unter den Buchstaben G–H und J–L aufgeführt.

## **Grab A** (Taf. 7; 23,1–2)

**1. Rauwandiger Topf** (Inv.-Nr.: 1937: 51). Keramik, handgefertigt; geglättete Wandung; schwarz; hoher grober Magerungsanteil aus weißem zerstoßenem Sandstein; Verzierung aus schrägen und horizontal umlaufenden Rillen; H. 15 cm; Randdm. 21 cm; Schulterdm. 25 cm; Bodendm. 10,5 cm; Gew. erh. Scherben: 103,5 g; zerscherbt; nur noch Wandscherben mit Verzierung erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 58; 57 Abb. 3,3; MÖLLER 1987, 85.

## **Grab B** (Taf. 8; 22,3)

**1. Fragmente einer TN-Schale (Typ Alzey 25)** (Inv.-Nr.: 1937: 52a). Keramik, Drehscheibenkeramik; „hellziegel-farbener Ton mit Resten von gräulichem Farbüberzug“; H. 12,4 cm; Randdm. 27 cm; alt zerscherbt; nicht mehr erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,1; MÖLLER 1987, 85 Taf. 57,5; BERNHARD 1984/85, 77 f. Abb. 40,1.

**2. Fragmente einer TN-Schale (Typ Alzey 25)** (Inv.-Nr.: 1937: 52b). Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern hellbraun-orange; fein gemagert; Reste eines grauen Überzuges auf Oberfläche; H. 12 cm; Randdm. 27 cm; Gew. erh. Scherben: 992,3 g; alt zerscherbt; bei Behn aber bis auf wenige Teile komplett; größtenteils erhalten; Zerstörung und Brandeinwirkung durch Zweiten Weltkrieg sichtbar. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,2; MÖLLER 1987, 85 f; Taf. 57,4; BERNHARD 1984/85, 77 f. Abb. 40,2.

## **Grab C** (Taf. 9 A; 22, 1–2)

Die Schüssel enthielt noch große Mengen Asche.

**1. TS-Schüssel (Typ Niederbieber 19)** (Inv.-Nr.: 1937: 53). Keramik; Drehscheibenkeramik; Kern orangerot; sehr feine Magerung; dunkelrote Engobe, Barbotineverzierung (Efeuranken und Stauden); H. 10,6 cm; Randdm. 20 cm; Bodendm. 7,5 cm; Gew. 853 g; zerscherbt; bis auf wenige Ergänzungen komplett und zusammengesetzt; Brandspuren. – Lit.: BEHN 1935, 58, Abb. 3,4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,2.

## **Grab D** (Taf. 9B)

**1. Topf** (Inv.-Nr.: 1937: 54). Keramik, handgefertigt; schwarz gebrannt; grob gemagert; drei senkrechte Knubben auf Schulter; H. 16,5 cm; Schulterdm. 26,6 cm; Randdm. 23,3 cm; Bodendm. 12 cm; bei Bergung stark zerscherbt und unvollständig; 1944 verbrannt. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,12; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,7. – Nachbildung im Lampertheimer Heimatmuseum mit Knochenmaterial.

**2. Messer** (Inv.-Nr.: 1937: 55). Eisen; lanzettförmige Klinge, abgesetzte Griffzunge; L. 10,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,10; MÖLLER 1987, 86.

**3. Schlüsselpaar mit Ring** (Inv.-Nr.: 1937: 56–57). Eisen; vierkantiger Querschnitt, u-förmiger Schlüsselbart; evtl. Anzeichen von Feuerpatina; Ringdm. 3 cm; Schlüssel

L. 13 cm u. 12,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 4,11; MÖLLER 1987, 86 Taf. 57,6.

#### **Grab E (Taf. 10; 17,4–6; 21,4–6; 22,1–2; 23,4)**

Vor Grabungsbeginn aufgefunden.

**1. Gefäß mit zylindrischem Hals (Inv.-Nr.: 1937: 58).** Keramik, handgefertigt (nach Behn Unterteil scheibengedreht); dunkelgrau; helle mittelgrobe sandige Magerung; geglätteter Hals; H. 13,4 cm; Schulterdm. 22,2 cm; Randdm. 20,2 cm; Bodendm. 9,6 cm; stark zerscherbt; gesamter Bereich von Schulter bis Boden fehlt; evtl. Schmauchspuren durch Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,1; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,7. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim, enthält Knochenmaterial.

**2. Schaftlappenaxt (Inv.-Nr.: 1937: 66).** Eisen; L. 13,2 cm; Schneidenbr. 5,5 cm; Nackenbr. 3,6 cm; Dm. Schaftloch 3,5 × 2,3 cm; Gew. 432 g. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,9; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,8.

**3. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 59).** Eisen/Bronze; lange Griffangel mit zwei runden Bronzescheiben und kappenartiger Aufsatz aus Bronze; Messer: Gesamtl. 16,5 cm (Griff 7,9 cm; Klinge 8,6 cm); Klingebr. 1,9 cm; Rückenbr. 0,35–0,1 cm; Bronzescheibe: Dm. 2 cm; Dicke 0,08 cm; Aufsatz: L. 0,7 cm; Dm. 0,4 cm; Gew. 26,8 g; untere Bronzescheibe verschollen. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,3; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,6.

**4. Eimerhenkel (Inv.-Nr.: 1937: 60).** Eisen; bandförmiger Henkel mit verbreiteter Griffzone; Rillenverzierung am Griff; Gesamtl. 18,4 cm; Innendm. 17 cm; H. 8 cm; Bügelbr. 0,8–0,4 cm; Griffh. 9 cm; Griffbr. 1,3 cm; Gew. 54,4 g. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,2; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,5; A. BECKER 2006, 427 Taf. 30,3.

**5. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 65).** Eisen; geschlitzte Tülle, rautenförmiges Blatt; Gesamtl. 10,3 cm; Tüllendm. 0,9 cm; Blattbr. 1,9 cm; Gew. 8 g; Teile der Tülle und des Blattes wegkorrodiert. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,6; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,4.

**6. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 81).** Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit dachförmigem Querschnitt; L. 12,8 cm; Tüllendm. 1,0 cm; Blattbr. 1,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57, Abb. 4,4; MÖLLER 1987, 86.

**7. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 64).** Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit flachem dachförmigem Querschnitt; Gesamtl. 11,8 cm; Tüllendm. 0,8 cm; ursprüngliche Blattbr. nicht mehr ermittelbar; Gew. 11,5 g; starke Korrosion am Blatt. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,5; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,1.

**8. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 61).** Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt, flach rautenförmiger Querschnitt; L. 15 cm; Tüllendm. 1,2 cm; Blattbr. 3 cm; abgebrochene Spitze, 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,8; MÖLLER 1987, 86.

**9. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 63).** Eisen; geschlitzte Tülle, lang ovales Blatt mit gestuftem Blattquerschnitt; Gesamtl. 12,1 cm; Tüllendm. 1,2 cm; Blattbr. 2,3 cm; Gew. 17,3 g.

– Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 4,7; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,3.

#### **Grab G (Taf. 11A; 23,6)**

**1. Gefäß „Friedenhain-Prešt'ovice“ (Inv.-Nr.: 1937: 46).** Keramik, handgefertigt; hellbraun-orange; feine bis mittelgrobe Magerung; geglättete Außenwandung; sehr feine diagonale Kanneluren entlang Bauch und Schulter; H. 18,5 cm; Randdm. 21,4 cm; Schulterdm. 26 cm; Bodendm. 13,5 cm; Br. Kanneluren 2,1 cm; ein großes Wandfragment erhalten; Brandspuren im unteren Bereich. – Lit.: BEHN 1935, 57 ff. Abb. 3,8; MÖLLER 1987, 88–90 Taf. 58,15. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim mit Knochenmaterial.

#### **Grab H (Taf. 11B; 24)**

**1. Bauchiges Gefäß mit zylindrischem Hals (Inv.-Nr.: 1937: 48).** Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; rotbraun, auf Oberfläche von grauschwarzen Flecken überlagert; mittelgrobe Magerung; außen geglättet; H. 10,5 cm (bei Behn 13,5 cm); Bodendm. 8,6 cm; Schulterdm. 19 cm; Randdm. 17,7 cm; erh. Gesamtgew. 137 g; 1944 größtenteils verbrannt; ein großes Fragment mit Brandspuren erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,6; MÖLLER 1987, 90 Taf. 59,1.

#### **Grab J (Taf. 12A; 25,1)**

Neben der „Schalenuerne“ werden von Behn noch zwei weitere Gefäße erwähnt. Eine große Schale, die die Schale überdeckte, ist verloren; kleinere Scherbenfragmente eines weiteren Gefäßes wurden nicht bearbeitet.

**1. Rauwandige „Schalenuerne“ (Inv.-Nr.: 1937: 49).** Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; flüchtig geglättet; orangerot gebrannt mit schwarzgrauem Überzug; H. 14 cm; Bodendm. 13,8 cm; Schulterdm. 25,4 cm; Randdm. 23,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,7; MÖLLER 1987, 88 Taf. 59,2.

#### **Grab K (Taf. 12B)**

**1. Rauwandiges Gefäß (Inv.-Nr.: 1937: 47).** Das Gefäß enthielt Asche. Keramik, handgefertigt; „aus rötlich grauem Ton“; drei Paare von diagonalen Kerben auf Schulter; Gefäßhals durch eine umlaufende Rille von Schulter abgegrenzt; H. 15,5 cm; Bodendm. 10 cm; Schulterdm. 20,8 cm; Randdm. 17,8 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,8; MÖLLER 1987, 88 Taf. 58,16. – Nachbildung im Heimatmuseum Lampertheim mit Knochenmaterial.

#### **Grab L (Taf. 13)**

**1. Rauwandige Schale mit eingezogenem Rand (Inv.-Nr.: 1937: 50).** Keramik, handgefertigt; Kern dunkelrot bis schwarzgrau (teilweise sekundär) nachgebrannt mit bräunlichem Überzug; feine bis mittlere Magerung, auffallend hoher Magerungsanteil; H. ca. 14 cm; Randdm. 13,4 cm; nach der Bergung bis auf den Rand komplett; noch eine

Wandscherbe mit Umbruch zum Rand erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 57 f. Abb. 3,9; MÖLLER 1987, 90 Taf. 59,3.

## Brandgrabengräber

Die Ausgrabung erbrachte 27 Brandgrabengräber, von denen 23 Gräber (Gräber 1–23) ohne Beigaben waren. Vor Beginn der Grabung wurden bereits drei weitere wahrscheinliche Gräber entdeckt, die in den Gesamtplan nicht aufgenommen wurden. Diese Gräber werden hier unter den Grabnummern 28–30 aufgeführt.

### Grab 24 (Taf. 14)

**1. Bügelfibel mit umgeschlagenem Fuß (Inv.-Nr.: 1937: 74).** Eisen; Bügel facettiert, vom Fuß ausgehend zehnfach um Bügel geschlungen; L. 6 cm; Nadel fehlt; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,1; MÖLLER 1987, 86; SCHUSTER 2001, 78 f.

**2. Schnalle (Inv.-Nr.: 1937: 79).** Eisen; D-förmige Schnalle mit facettiertem Bügel und geradem Dorn; L. 3,2 cm; Br. 4,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,5; MÖLLER 1987, 86.

**3. Beschlag / Riemenzunge (Inv.-Nr.: 1937: 77).** Bronze, getrieben; wulstig gebogenes Bronzeblech; erh. L. 2 cm; Br. 2,9 cm; fragmentiert geborgen; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,11; MÖLLER 1987, 86.

**4. Axt (Inv.-Nr.: 1937: 78).** Eisen; Miniaturaxt mit rechteckigem Nacken. L. 8,8 cm; Schneidenbr. 3,5 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,9.

**5. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 80).** Eisen; lanzettförmige Klinge mit beidseitig abgesetzter Griffangel; Gesamtl. 16,8 cm (Griff: 7,2 cm; Klinge: 9,6 cm); Klingenbr. 1,9 cm; Rückenbr.: 0,1–0,25 cm; leichte Korrosion an der Schneide. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,2; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,12.

**6. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 82).** Eisen; geschlitzte Tülle mit zwei gegenständigen Nietlöchern; lang ovales Blatt. Gesamtl. 10,3 cm; Tüllendm. 1 cm; Blattbr. 1,7 cm; Gew. 12,6 g. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,7; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,10.

**7. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 83).** Eisen; geschlitzte Tülle; lang ovale Blattform und gestufter Blattquerschnitt; Gesamtl. 11,3 cm; Blattbr. 2 cm; Blattdicke 0,15 cm; Gew. 10,1 g; leichte Korrosion an Tülle und Blatt. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,8; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,11.

**8. Pfeilspitze (Inv.-Nr.: 1937: 62).** Eisen; geschlitzte Tülle; spitz ovale Blattform mit flach rautenförmigem Blattquerschnitt; L. 12,8 cm; Tüllendm. 1,1 cm; Blattbr. 2,1 cm; Gew. 14 g; starke Korrosion an Blatt und Tülle. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,9; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,2 (irrtümlich von Möller Grab E zugeordnet).

**9. Spiralling (Inv.-Nr.: 1937: 75).** Bronzedraht mit 1,5-facher Wicklung; Dm. 2,1 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,12; MÖLLER 1987, 86.

**10. Nagel (Inv.-Nr.: 1937: 84).** Eisen; flacher Rundkopf; L. 2,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,6; MÖLLER 1987, 86.

**11. Pfriem (Inv.-Nr.: 1937: 85).** Eisen; mittlerer Bereich vierkantig, zu den Spitzen hin rundstabig ausgearbeitet; L. 10,9 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,10; MÖLLER 1987, 86.

**12. Zwei gebogene Bronzedrähte (Inv.-Nr.: 1937: 76).** 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 6,3; MÖLLER 1987, 86.

### Grab 25 (Taf. 15A)

**1. Messer (Inv.-Nr.: 1937: 86).** Eisen; sehr breites lanzettförmiges Blatt; erh. Gesamtl. 11,2 cm (Griff 3,2 cm; Klinge 8 cm), Klingenbr. 3,1 cm; Rückenbr. 0,1–0,2 cm; Gew. 20 g; Ende der Griffangel abgebrochen. – Lit.: BEHN 1935, 59; 62 Abb. 13,6; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,13.

### Grab 26 (Taf. 15B)

**1. Messer mit langer Griffangel (Inv.-Nr.: 1937: 87).** Eisen; geschwungener Rücken, beidseitig abgesetzte Griffangel; Gesamtl. 21,4 cm (Griff 11 cm; Klinge 10,4 cm); Klingenbr. 2,3 cm; Rückenbr. 0,2–0,5 cm; Gew. 49,6 g. – Lit.: BEHN 1935, 60; 62 Abb. 13,4 Taf. V,1; MÖLLER 1987, 86 Taf. 58,14; SCHUSTER 2001, 74.

### Grab 27

**1. Messer.** Das Messer war bei der Bergung nicht zu erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 60; MÖLLER 1987, 86.

### Grab 28 (Taf. 15C; 17,1)

**1. Bügelknopffibel (Inv.-Nr.: 1937: 67).** Bronze, Querachse aus Eisen; hoher bandförmiger Bügel; erh. L. 3,5 cm; H. 2,5 cm; Gew. 13,7 g; Bügel und Querachse mit Spiralrolle und Achsenendknöpfen erh.; Bügelknopf umgebogen; starke Feuereinwirkung durch Scheiterhaufen (Teile der Spiralrolle komplett geschmolzen). – Lit.: BEHN 1935, 59; 63 Abb. 12,2, MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,6.

### Grab 29 (Taf. 15D, 25,2)

**1. Kleines rauwandiges Gefäß (Inv.-Nr.: 1937: 68).** Keramik, handgefertigt; dunkelrot gebrannt, auf einer Seite sekundär grau bis tiefschwarz verbrannt; sehr grobe Magerung aus hellem Quarzit; H. 8,9 cm; Randdm. 6,2 cm; Schulterdm. 9,4 cm; Bodendm. 6,3 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,1; MÖLLER 1987, 81 Taf. 56,7.

**2. Facettierter Spinnwirtel (Inv.-Nr.: 1937: 69).** In Gefäß aufgefunden. Gebrannter Ton; auf einer Seite sekundär grauschwarz verbrannt; feine bis mittelgrobe Magerung; Dm 3,7 cm; H. 1,9 cm. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,2; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,5.

### Grab 30 (Taf. 15E; 25,3)

Die Objekte 2–4 wurden in der Schale aufgefunden.

**1. Schale (Typ Alzey 24/26) (Inv.-Nr.: 1937: 70).** Keramik, Drehscheibenkeramik; rötlicher „Ton“; H. 7 cm; Randdm.



14,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,4; MÖLLER 1987, 82; BERNHARD 1984/85, 76 f. Abb. 39,13.

**2. Armbrustfibel (Inv.-Nr.: 1937: 72).** Bronze, Querachse aus Eisen, gegossen / geschmiedet; zweigliedrig, verdickter Fibelfuß mit bandförmigem Bügel; L. 4,2 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,5; MÖLLER 1987, 88.

**3. Spiralrolle einer Armbrustfibel (Inv.-Nr.: 1937: 73).** Bronze/Eisen, mit Bronzedraht umwickelter Eisenstift mit Achsenendknöpfen; Br. 3,3 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,6; MÖLLER 1987, 88.

**4. Spinnwirtel (Inv.-Nr.: 1937: 71).** Gebrannter Ton; orangefarben; feine bis mittelgrobe Magerung; Dm. 3,8 cm; H. 2,1 cm; Absplittierungen an der Seite. – Lit.: BEHN 1935, 58 f. Abb. 5,3; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,8.

## Einzelfunde

Die hier aufgeführten Einzelfunde, die wahrscheinlich zu weiteren Bestattungen gehörten, können keiner bestimmten Bestattungsform zugeordnet werden und werden daher als Einzelfunde geführt. Sie sind hier unter „EF“ angegeben. Lediglich vier Einzelfundstellen sind auf dem Gesamtplan eingetragen (Fundstelle E 1–E 4).

### 1. Zwiebelknopffibel (Taf. 16)

Inv.-Nr.: 1937: 123. Bronze/Gold, gegossen/Feuervergoldung; Kerbschnittverzierung (Flechtband und Volutenpaare) auf Fußplatte, Rillenverzierung auf Bügel; L. 8,9 cm; größte Br. 5,1 cm; am Übergang von Bügel zu Fußplatte gerissen und leicht verbogen. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 12,3a–c; MÖLLER 1987, 80 Taf. 55,7.

### 2. Fragment einer Armbrustfibel (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 124. Bronze, gegossen; viereckiger Fibelfuß mit bandförmigem Bügel; erh.L. 3,6 cm; bereits als Fragment geborgen; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 12,1; MÖLLER 1987, 80.

### 3. Ösenhalsring mit birnenförmiger Öse, Fundstelle E 3 (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 122. Bronze, gegossen/getrieben; Ringkörper mit rundstabigem, zur Öse hin vierkantem Querschnitt; Ritz- und Punzverzierung an Haken und Ringkörper; Gesamtdm. 15 cm; Dm. Ringkörper 0,6–0,8 cm; in zwei Teile zerbrochen; unterschiedlich patiniert – Lit.: BEHN 1935, 61 f. Abb. 10,3; MÖLLER 1987, Taf. 59,4; 136,6.

### 4. Zwei Drahringe (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 126. Bronzedrahringe mit ineinander verschlungenen Enden; Dm. 2,3 cm / 2,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,1–2; MÖLLER 1987, 80.

### 5. Beschlag (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 127. Bronzeblech; jeweils ein Niet an beiden Enden; Rillen an den Schmalseiten und Punzverzierung entlang der Langseiten; L. 3 cm; Br. 0,5 cm; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,3; MÖLLER 1987, 80.

### 6. Messer mit langer Griffangel und rhombischem Griffplättchen (Taf. 17; 21,7–8)

Inv.-Nr.: 1937: 129. Eisen; Klinge leicht gekellt, kleines Griffplättchen mit Ende der Griffangel vernietet; Gesamtl. 15,5 cm (Griffangel 8,5 cm; Klinge 7,0 cm); Klingenbr. 1,2 cm; Rückenbr. 0,15–0,4 cm; Griffplättchen: 1,3 × 1,0 cm; Gew. 20 g. – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,5; MÖLLER 1987, 80 Taf. 56,9; Schuster 2001, 74.

### 7. Axt (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 128. Eisen; Schaftlappenaxt, ursprünglich mit Eisenkeil zum Fixieren des Schaftes; L. 14,7 cm; Schneidenbr. 6,2 cm; Nackenbr. 3 cm; Schaftloch 3,2 × 2,4 cm; Gew. 339 g; starke Korrosion der Schneide und im Bereich des Schaftloches; Eisenkeil heute verschollen(?). – Lit.: BEHN 1935, 62 Abb. 13,10; MÖLLER 1987, 80 ff. Taf. 56,2.

### 8. Verbackener Klumpen (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 131. Nach Behn neben eingebackenen menschlichen Knochen noch folgende Objekte erkennbar: a) Schnalle, Eisen; ringförmiger Bügel mit hakenförmigem Schnallendorn; b) drei Armbrustfibeln, Eisen; c) Glieder einer feinen Kette, Eisen; Spuren starker Feuerwirkung; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 f. Abb. 13,7; MÖLLER 1987, 82.

### 9. Vier Pfeilspitzen Fundstelle E 2 (Taf. 17)

Inv.-Nr.: 1937: 130. Eisen; geschlitzte Tülle; stark zusammenkorrodiert; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 62 f. Abb. 13,9; MÖLLER 1987, 86.

### 10. TN-Schüssel (Typ Alzey 25) (Taf. 18; 22,6)

Inv.-Nr. 1938: 64. Keramik, Drehscheibenkeramik; leicht abgesetzter Standring; hellorange-gelblich mit fleckigem grauschwarzem Überzug, weiße Flecken auf Gefäßinnen-seite; H. 11,5–12,8 cm; Randdm. 28,3 cm; Bodendm. 7,3 cm; Gew. 1843 g. – Lit.: BEHN 1936, 277; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,6.

### 11. Schüssel (Typ Alzey 28) (Taf. 18)

Inv.-Nr.: 1937: 114. Vor Grabungsbeginn gefunden Keramik. Drehscheibenkeramik; nach innen verdickter Randwulst, schräger Boden; mittelrot; H. 8,8 cm; Bodendm. 6,6 cm; Randdm. 20 cm. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,2; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,1.

### 12. Schale mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 18; 22,4–5)

Inv.-Nr.: 1937: 115. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, Drehscheibenkeramik; Kern hellgrau, sekundär stark

verbrannt; H. 5 cm; Randdm. 16 cm; Gew. erh. Scherbe 89,6 g; komplett aufgefunden; eine große Randscherbe erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,1; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,4.

**13. Schale mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 18; 22,7)**  
Inv.-Nr.: 1937: 116. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern dunkel- bis hellgrau, Mantel hellgrau, schon im Brand verzogen, Spuren von Feuereinwirkung; feine Magerung; H. 8 cm; Randdm. 22 cm; Bodendm. 9 cm; stark zerscherbt; rekonstruiert und ergänzt. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,6; MÖLLER 1987, 82 Taf. 56,3.

**14. Schüssel mit eingezogenem Rand (Typ Alzey 29) (Taf. 19)**  
Inv.-Nr.: 1937: 119. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, wahrscheinlich Drehscheibenkeramik (nach Möller handgemacht); nach Behn aus „rötlichem, teilweise grau verbranntem Ton“; Randdm. ca. 18 cm; alt zerscherbt, Boden fehlt; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,3; MÖLLER 1987, 82.

**15. Topf mit stark eingezogenem Rand, Einzelfundstelle E 1 (Taf. 19; 23,3)**  
Inv.-Nr.: 1937: 120. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern orange bis hellorange, hellbraun-gräulich auf Oberfläche; grobe Magerung mit hohem Quarzitanteil; H. ca. 14 cm (bei Behn 12,6 cm); Randdm. 14,5 cm; alt zerscherbt; ein Randfragment erhalten. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,4; MÖLLER 1987, 86 Taf. 59,9.

**16. Schüsselfragmente, Einzelfundstelle E 1**  
Inv.-Nr.: 1937: 121. Keramik, Drehscheibenkeramik; im Kern hellrot, Mantel hellbraungrau; feine Magerung; alt zerscherbt; untere Zierleiste erhalten; einige Fragmente tragen Spuren sekundärer Feuereinwirkung. – Lit.: BEHN 1935, 61; MÖLLER 1987, 86 Taf. 59,8.

**17. Topf (Taf. 20)**  
Inv.-Nr.: 1937: 118. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, handgefertigt; nach Behn „braunroter Ton“; H.

11 cm; Randdm. 17 cm; ein großes Wandfragment erhalten; 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,7; MÖLLER 1987, 82.

**18. Gefäß mit zylindrischem Hals (Taf. 20)**

Inv.-Nr.: 1937: 117. Vor Grabungsbeginn gefunden. Keramik, handgefertigt; nach Behn „grober schwarzroter Ton“. H. 11 cm; Randdm. 17 cm. 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61 Abb. 11,5; MÖLLER 1987, 82.

**\*19. Ein ovaler Bronzering und fünf kreisförmige Bronzeringe mit rundem Querschnitt, Einzelfundstelle E 4**

Inv.-Nr.: 1937: 125. Bronze; Dm. 1,3–2,2 cm; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 61; MÖLLER 1987, 88.

**\*20. Dünne Blechfragmente**

Ohne Inv.-Nr. Bronze/Eisen; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

**\*21. Dickes Blech mit zwei Nieten**

Ohne Inv.-Nr. Bronze; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

**\*22. Urnenharz**

Ohne Inv.-Nr. Keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

**\*23. Pechkohle**

Ohne Inv.-Nr. Keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

**\*24. Perle**

Ohne Inv.-Nr. Kleine grüne Perle ohne nähere Formangabe. Glas; keine Angaben; wohl 1944 zerstört. – Lit.: BEHN 1935, 63.

**\*25. Perle**

Ohne Inv.-Nr. Lange Röhrenperle mit eingelegten Kreuzbändern. Glas; keine Angaben; wohl 1944 zerstört.

---

## 9. Literatur

### ADE 2010

D. Ade, Funde aus den frühmittelalterlichen Gräbern und Gräberfeldern auf der Gemarkung Sindelfingen und aus dem nördlichen Oberen Gäu. Onlinepublikation: <http://hdl.handle.net/10900/46726> (letzter Zugriff: 29.06.2020).

### ADLER 2003

W. Adler, Der Halsring von Männern und Göttern. Schriftquellen, bildliche Darstellungen und Halsringfunde aus West-, Mittel- und Nordeuropa zwischen Hallstatt- und Völkerwanderungszeit. Saarbrücker Schr. Altkde. 78 (Bonn 2003).

### ALFÖLDI / QUAST 2018

M. R.-Alföldi/D. Quast, Der spätantike Schatzfund von Mainz-Kastel. Fremde Krieger am Rhein. Stud. Fundmünzen Antike (Bonn 2018).

### ALMGREN 1923

O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibl. 32<sup>2</sup> (Leipzig 1923).

### AMENT 1992

H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

### AMENT 2001

RGZ<sup>2</sup> XVII, 595–596 s. v. Lampertheim (H. Ament).

### BAATZ 1982a

D. Baatz, Leben im Grenzland des Römerreiches. In: D. Baatz / F.-R. Herrmann / B. Beckmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 84–156.

### BAATZ 1982b

D. Baatz, Zullestein (HP). In: D. Baatz / F.-R. Herrmann / B. Beckmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 505–506.

### BAKKER 1996

L. Bakker, Gefäßkeramik in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: A. Wolff (Hrsg.), Die Domgrabung Köln. Altertum – Frühmittelalter – Mittelalter. Stud. Kölner Dom 2 (Köln 1996) 217–238.

### BAKKER 2010

L. Bakker, Die spätrömische Befestigung von Vianden und ihre Funde. In: J. Zimmer (Hrsg.), Die Burgen des Luxemburger Landes 3 (Luxembourg 2010).

### BECHERT 1980

T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Arch. Korrbbl. 10, 1980, 253–268.

### A. BECKER 2006

A. Becker, Die metallbeschlagenen germanischen Holzeimer der römischen Kaiserzeit. Jahrb. RGZM 53,2, 2006, 345–520.

### M. BECKER 1996

M. Becker, Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit zwischen südlichem Harzrand, Thüringer Becken und Weisser Elster. Veröff. Landesamt Arch. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt 48 (Halle (Saale) 1996).

### B. BECKMANN 1966

B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg Jahrb. 23, 1966, 7–100.

### CH. BECKMANN 1969

Ch. Beckmann, Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg Jahrb. 26, 1969, 5–106.

### CH. BECKMANN 1981

CH. BECKMANN, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg Jahrb. 37, 1981, 10–22.

### CH. BECKMANN 1995

RGZ<sup>2</sup> IX, 47–56 s. v. Fingerring, § 1. Römische Kaiserzeit (Ch. Beckmann).

### BEHN 1935

F. Behn, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56–65.

### BEHN 1936

F. Behn, Fundchronik. V. Hessen. Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für die Provinz Starkenburg. Germania 20, 1936, 277.

### BEHRENS 1954

G. Behrens, Zur Typologie und Technik der provinzialrömischen Fibeln. Jahrb. RGZM 1, 1954, 220–236.

### BEMMANN 2003

J. Bemann, Liebersee: Ein polykultureller Bestattungsort an der sächsischen Elbe. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 39,3 (Dresden 2003).

### BEMMANN / HAHNE 1994

J. Bemann / G. Hahne, Waffenführende Grabinventare



der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283–678.

#### **BERNHARD 1979**

H. Bernhard, Neue Grabungen im römischen und mittelalterlichen Speyer. Arch. Korbl. 6, 1979, 101–113.

#### **BERNHARD 1981**

H. Bernhard, Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, 5–103.

#### **BERNHARD 1982**

H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz. Saalburg Jahrb. 38, 1982, 72–109.

#### **BERNHARD 1984/85**

H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg Jahrb. 40/41, 1984/85, 34–120.

#### **BERNHARD 1999**

H. Bernhard, Germanische Funde in römischen Siedlungen der Pfalz. In: Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mittelelbegebiet“, Xanten vom 2.–6. Dezember 1997. Spisy Arch. Ústav AV CR Brno 14 (Köln, Brno 1999) 15–46.

#### **BERTRAM U. A. 2019**

M. Bertram / D. Quast / A. Rau, Das Schwert mit dem Goldenen Griff. Eine Prunkbestattung der Völkerwanderungszeit. Slg. Mus. Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 2019).

#### **BLAŽEK 1995**

J. Blažek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. 37, 1995, 139–161.

#### **BÖHME 1974**

H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).

#### **BÖHME 1986**

H. W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33,2, 1986, 469–574.

#### **BÖHME 2000**

RGA<sup>2</sup> XVI, 456–462 s. v. Kerbschnittbronzen (H. W. Böhme).

#### **BÖHME 2005**

H. W. Böhme, Südwestdeutschland: Von der römischen Provinz zum militärischen Vorfeld. Schwäbische Heimat 45,4, 2005, 418–425.

#### **BÖHME 2009**

H. W. Böhme, Migrantenschicksale. Die Integration der Germanen im spätantiken Gallien. In: T. Kölzer / R. Schieffer (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde. Vorträge u. Forsch. 70 (Ostfildern 2009) 35–59.

#### **BÖHME 2012/13**

H. W. Böhme, Hessen von der Spätantike bis zur Merowingerzeit. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 12, 2012/13, 79–134.

#### **BÖHME 2018**

H. W. Böhme, Hessen in den Jahrhunderten zwischen Spätantike und frühem Mittelalter (3.–8. Jahrhundert). In: H. W. Böhme / C. Dobiat (Hrsg.), Handbuch der hessischen Geschichte 5. Grundlagen und Anfänge hessischer Geschichte bis 900. Veröffentlichungen Hist. Komm. Hessen 63,5 (Marburg 2018) 471–633.

#### **BÖHNER 1963**

K. Böhner, Zur historischen Interpretation der sogenannten Laetengräber. Jahrb. RGZM 10, 1963, 139–164.

#### **BÓNA / VÁGÓ 1976**

I. Bóna / E. B. Vágó, Die Gräberfelder von Intercisa 1. Der spätrömische Südfriedhof (Budapest 1976).

#### **BOPPERT 2004**

W. Boppert, ein Genius-Relief aus Lampertheim-Hofheim (Kreis Bergstraße) – Zeugnis einer Beneficariarweihe(?) aus dem rechtsrheinischen Vorland von Worms. Arch. Korbl. 34,3, 2004, 407–422.

#### **BRANDT 1960**

J. Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein (2. bis 4. Jahrhundert nach Christi Geburt). Offa-Bücher 16 (Neumünster 1960).

#### **BRATHER 2004**

S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergänzungsbd. 42 (Berlin 2004).

#### **BRATHER 2008**

S. Brather, Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Zusammenfassung. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergänzungsbd. 57 (Berlin, New York 2008) 425–465.

**BRUUN 1966**

P. Bruun, RIC VII (Constantine and Licinus A. D. 313–337).

**BÜCKER 1994a**

Ch. Bucker, Die frühgeschichtliche Siedlung von Mengen im Gewann „Löchleacker und „Hofstatt“. In: FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter: Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Freiburg im Breisgau, 13. April bis 17. Juli 1994. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 28–54.

**BÜCKER 1994b**

Ch. Bucker, Die Gefäßkeramik der frühalamanischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 125–229.

**BÜCKER 1999**

Ch. Bucker, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999).

**BULLINGER 1969**

H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12 (Brügge 1969).

**CAPELLE 2000**

RGA<sup>2</sup> XVI, 474–476, s. v. Kettengehänge (Th. Capelle).

**VON CARNAP-BORNHEIM / ILKJAER 1996**

C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjaer, Illerup Ådal. Die Prachtausrüstung. Jutland Arch. Soc. Publ. 25,5–7 (Aarhus 1996).

**CHRISTLEIN 1974**

R. Christlein, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach 1. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-hist. Klasse 1 (Heidelberg 1974).

**CHRISTLEIN 1978**

R. Christlein, Die Alemannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).

**CHRISTLEIN 1979**

R. Christlein, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach 3. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 4 (Heidelberg 1979).

**CZYSZ 1986**

W. Czynsz, Ein spätrömisches Waffengrab aus Westendorf, Lkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 261–271.

**CZYSZ 2002**

W. Czynsz, Gontia. Günzburg in der Römerzeit. Archäologische Entdeckungen an der bayerisch-schwäbischen Donau (Friedberg 2002).

**DAUBER 1958**

A. Dauber, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden (Gerlachsheim, Ilvesheim, Zeutern). Bad. Fundber. 21, 1958, 139–176.

**DEIMEL 1987**

M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 71. Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg 9 (Klagenfurt 1987).

**DOMAŃSKI 1978**

G. Domański, Die Frage der sogenannten Burgundischen Kultur. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 19, 1978, 413–444.

**DUŠEK 1999**

RGA<sup>2</sup> XIV, 41–43 s. v. Haßleben (S. Dušek).

**ENDRICH / VOSS 1997**

M. Endrich / H.-U. Voß, Die Perlen der Germanen des 1.–5. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In: U. von Freeden / A. Wiczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 77–93.

**FEHR 2008**

H. Fehr, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergänzungsbd. 57 (Berlin, New York 2008) 67–102.

**FEREMBACH U. A. 1979**

D. Ferembach / I. Schwidetzky / M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, 1–32.

**FINGERLIN 2005**

G. Fingerlin, Breisach (FR). Spätrömisches Grenzkastell. In: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten (Stuttgart 2005) 51–53.

**FINGERLIN 2009**

G. Fingerlin, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld

von Wyhl am Kasierstuhl (Oberrhein). Ein Beitrag zu den „foederati“ im Vorfeld der spätrömischen Reichsgrenze. In: J. Biel / J. Heiligmann / D. Krausse (Hrsg.), *Landesarchäologie. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100* [Festschrift D. Planck] (Stuttgart 2009) 503–529.

#### **FISCHER 1983**

Th. Fischer, Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten, Landkreis Neumarkt i. d. Opf. Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 123–128.

#### **FISCHER 2000**

Th. Fischer, Die germanischen Provinzen in der Spätantike. In: L. Wamser / Ch. Flügel / B. Ziegeus (Hrsg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht* (Mainz 2000) 207–212.

#### **VON FREEDEN 1997**

U. von Freeden, Perlen – Kulturbegleiter der Menschheit. In: U. von Freeden / A. Wiczorek (Hrsg.), *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1* (Bonn 1997) 1–12.

#### **GARBSCH 1971**

J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Verna. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. *Fundber. Schwaben N. F.* 19, 1971, 207–229.

#### **GAEDTKE-ECKARDT 1991**

D. Gaedtke-Eckardt, Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. *Forsch. u. Ber. Braunschweigisches Landesmus. 2* (Braunschweig 1991).

#### **GODŁOWSKI 1970**

K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. *Prace Arch.* 11, 1970, 113–123.

#### **GODŁOWSKI 1992**

K. Godłowski, Die Chronologie der jüngeren und späten Kaiserzeit in den Gebieten südlich der Sudeten und Karpaten. In: K. Godłowski / R. Madyda-Legutko (Hrsg.), *Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet, Kraków-Karniowice 3.–7. Dezember 1990* (Krakau 1992) 23–54.

#### **GOTTSCHALK 1999**

R. Gottschalk, Zur ethnischen Einordnung einiger spätantiker Gräber des Rheinlandes. In: Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral (Hrsg.), *Germanen beiderseits des spätantiken*

*Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“, Xanten vom 2.–6. Dezember 1997. Spisy Arch. Ústav AV CR Brno 19* (Köln, Brno 1999) 81–91.

#### **GROHNE 1953**

E. Grohne, Mahndorf. Frühgeschichte des bremischen Raumes (Bremen 1953).

#### **GROSS 2005**

U. Gross, Keramikfunde der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters von der Teck bei Owen, Kr. Esslingen. *Arch. Korbl.* 35, 2005, 523–529.

#### **GRÜNEWALD 2006**

M. Grünewald, Burgunden in Rheinhessen? Eine lieb-gewonnene Fiktion. In: P. Haupt / P. Jung (Hrsg.), *Alzey und Umgebung in römischer Zeit. Alzeyer Geschbl. Sonderh. 20* (Alzey 2006) 168–171.

#### **Grünewald / Hahn 2006**

M. Grünewald / E. Hahn, Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung. Die römerzeitlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg im Allgäu 2006).

#### **Grunwald 1998**

L. Grunwald, Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr. *Acta Praehist. et Arch.* 30, 1998, 38–54.

#### **Gschwind 2004**

M. Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 53 (München 2004).

#### **Guido 1978**

M. Guido, The Glass Beads of the Prehistoric and Roman Periods in Britain and Ireland. Report Research Committee Soc. Ant. London 35 (London 1978).

#### **HABERSTROH 2000a**

J. Haberstroh, Germanische Funde der Kaiser- und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 82* (Kallmünz / Opf. 2000).

#### **HABERSTROH 2000b**

J. Haberstroh, Verzierungen auf handgeformter Keramik des 3.–6. Jahrhunderts im Main-Regnitz-Gebiet. In: S. Biegert / S. von Schnurbein / B. Steidl / W. Dörte (Hrsg.), *Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.–5. Jahrhunderts, 17.–18. April 1998, Frankfurt a. M. Koll. Vor- u. Frühgesch. 4* (Bonn 2000) 227–264.



#### **HABEREY 1948**

W. Haberey, Gräber und Bergbefestigung aus spätrömischer Zeit bei Polch-Ruitsch (Kreis Mayen). Bonner Jahrb. 148, 1948, 439–448.

#### **HEGEWISCH 2007**

M. Hegewisch, Plänitz. Ein kaiser- und völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Kreis Ostprignitz-Ruppin. Zugleich eine Studie zur Entwicklung der spätkaiserzeitlichen elbgermanischen Keramik. Bonner Beitr. vor- u. frühgesch. Arch. 7 (Bonn 2007).

#### **HEUKEMES 1981**

B. Heukemes, Der spätrömische Burgus von Lopodunum – Ladenburg am Neckar. Vorbericht der Untersuchung von 1979. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 433–473.

#### **HOEPER 2003**

M. Hoeper, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geiskopf bei Berghaupten und Kügelskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003).

#### **HUNOLD 1997**

A. Hunold, Der römische *vicus* von Alzey. Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 5 (Mainz 1997).

#### **ILKJAER 1993**

J. Ilkjaer, Illerup Ådal. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Tafelband. Jutland Arch. Soc. Publ. 25,4 (Aarhus 1993).

#### **JACOB-FRIESEN 1974**

G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 3. Eisenzeit. Veröff. urgesch. Sammlung Landesmus. Hannover 15,3 (Hildesheim 1974).

#### **KASCHAU 1976**

B. Kaschau, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach II. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 2 (Sigmaringen 1976).

#### **KAUFMANN 1984**

H. Kaufmann, Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kreis Gotha. Katalog-Tafeln. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Weimar 1984).

#### **KELLER 1971**

E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

#### **KELLER 1974**

E. Keller, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: G. Kos-

sack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 247–291.

#### **KELLER 1977**

E. Keller, Germanische Truppenstationen an der Nordgrenze des spätrömischen Raetiens. Arch. Korrb. 7, 1977, 63–73.

#### **KELLER 1979**

E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40 (Kallmünz/Opf. 1979).

#### **KENT 1994**

J. P. C. Kent, RIC X. The Divided Empire and the Fall of the Western Parts AD 395–491 (London 1994).

#### **KIEFERLING 1994**

G. Kieferling, Bemerkungen zu Äxten der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mittteleuropäischen Barbaricum. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 20.–24. Februar 1994. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 8 (Marburg, Lublin 1994).

#### **KLEEMANN 2002**

J. Kleemann, Waffengräber der jüngeren Kaiser- bis frühen Merowingerzeit in Nord- und Ostdeutschland. Eine Untersuchung zur Genese und Motivation der Waffenbeigabe. Ungedr. Habilitationsschr. (Berlin 2002).

#### **KLENNER 2006**

I. Klenner, Die spätantiken Gräberfelder von Alzey. In: P. Haupt / P. Jung (Hrsg.), Alzey und Umgebung in römischer Zeit. Alzeier Geschbl. Sonderh. 20 (Alzey 2006) 105–113.

#### **R. KOCH 1967**

R. Koch, Ein germanisches Brandgrab der späten Kaiserzeit von Obernau, Ldkr. Aschaffenburg. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 82–96.

#### **R. KOCH 1974**

R. Koch, Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 227–246.

#### **R. KOCH 1981**

R. Koch, Terra-Nigra-Keramik und angebliche Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 679–602.

**R. KOCH 1985**

R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: H. Temporini (Hrsg.), *Künste. ANRW II 12,3* (Berlin, New York 1985) 456–545.

**U. KOCH 1984**

U. Koch, Der Runde Berg bei Urach 5. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. *Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr.* 10 (Heidelberg 1984).

**U. KOCH 1987a**

U. Koch, Der Runde Berg bei Urach 6. Die Glas- und Edelfundefunde aus den Plangrabungen 1967–1983. *Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr.* 12 (Sigmaringen 1987).

**KOCH 1987b**

U. Koch, Rez. M. Tempelmann- Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. *Röm.-Germ. Forsch.* 43 (Mainz 1985). In: *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 827–836.

**KONRAD 1997**

M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz–Brigantium. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 51 (München 1997).

**KÜNZL 1993**

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. *Mono-gr. RGZM* 34,1 (Bonn 1993).

**LASER 1965**

R. Laser, Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. *Forsch. Vor- u. Frühgesch.* 7 (Berlin 1965).

**KOKOWSKI 2003**

A. Kokowski, Die Burgunden. In: C. Leiber / A. Kokowski (Hrsg.), *Die Vandalen: die Könige, die Eliten, die Krieger, die Handwerker. Ausstellungskat. Holzminden (Holzminden 2003)* 377–385.

**LEPPER 1957**

C. Lepper, *Lampertheimer Heimatbuch* (München 1957).

**LEUBE 1995**

A. Leube, Semnonen, Burgunden, Alamannen. *Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts. Antrittsvorlesung* 12. Dezember 1992. Öffentliche Vorlesung Humboldt-Univ. Berlin 17 (Berlin 1995).

**LOVEJOY 1985**

C. O. Lovejoy, Dental wear in the Libben population: its functional pattern and role in the determination of adult

skeletal age at death. *Am. Journal Physical Anthr.* 68, 1985, 47–56.

**LUIK / SCHACH-DÖRGES 1993**

M. Luik / H. Schach-Dörges, Römische und Frühhalamanische Funde von Beinstein. *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 349–435.

**MADYDA-LEGUTKO 1986**

R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. *BAR internat. Ser.* 360 (Oxford 1986).

**MARTIN 1976**

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. B: Katalog und Tafeln. *Baseler Beitr. Ur- und. Frühgesch.* 5 (Derendingen-Solothurn 1976).

**MARTIN 1991a**

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. A: Text. *Baseler Beitr. Ur- und. Frühgesch.* 5 (Derendingen-Solothurn 1991).

**MARTIN 1991b**

M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. *Jahrbuch RGZM* 38,2, 1991, 629–680.

**MEIER-ARENDT 1968**

W. Meier-Arendt, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Kreises Bergstraße. *Inv. Bodendenkmäler* 4 (Frankfurt a. M. 1968).

**MEINDL / Lovejoy 1985**

R. S. Meindl / C. O. Lovejoy, Ectocranial suture closure. A revised method for the determination of skeletal age and death based on the lateral-anterior sutures. *Am. Journal Physical Anthr.* 68, 1985, 57–66.

**MEYER 1960**

E. Meyer, Die Bügelknopffibel. *Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl.* 8, 1960, 216–349.

**MEYER 1971**

E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. *Katalog. Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih.* 9 (Berlin 1971).

**MEYER 1976**

E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. *Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih.* 11: Text (Berlin 1976).

**MIKS 2007**

Ch. Miks, Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. Kölner Stud. Arch. röm. Prov. 8 (Rahden/Westf. 2007).

**MÖLLER 1976/77**

J. Möller, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 (1982) 14–53.

**MÖLLER 1987**

J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987).

**NEUBAUER 2007**

D. Neubauer, Die Wettensburg in der Mainschleife bei Urphar, Main-Tauber-Kreis. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 8 (Rahden / Westf. 2007).

**NOLL 1963**

R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn. Arch. Forsch. Tirol 2 (Innsbruck 1963).

**NOWAKOWSKI 1998**

W. Nowakowski, Die Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Masuren. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin, Bestandskat. 6 (Berlin 1998).

**OELMANN 1914**

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. röm.-germ. Keramik 1 (Bonn 1914).

**OLDENSTEIN 1976**

J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierart an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebiets aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Ber. RGK 57, 1976, 49–284.

**OLDENSTEIN 1986**

J. Oldenstein, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985. Ber. RGK 67, 1986, 289–361.

**PEEK 1996**

Th. Peek, Die germanische Siedlung von Unterhaid. Arch. Jahr Bayern 1996 (1997) 122–124.

**PESCHEK 1969**

Ch. Peschek, Ein germanisches Gräberfeld in Oberfranken. Germania 47, 1969, 129–145.

**PESCHECK 1978**

Ch. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römi-

schen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 (München 1978).

**PFERDEHIRT 1976**

B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforsch. 16 (Berlin 1976).

**PIRLING 1974**

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1963–1965. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8 (Berlin 1974)

**PIRLING 1979**

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

**PLANCK 1990**

D. Planck, Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 69–96.

**PLEINEROVÁ 1995**

I. Pleinerová, Opocno. Ein Brandgräberfeld der jüngeren und späten Kaiserzeit in Nordwestböhmen (Kraków 1995).

**POHL 1969**

G. Pohl, Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit. In: J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Erpach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (München 1969) 146–197.

**PRÖTTEL 1988**

P. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35,1, 1988, 347–372.

**QUAST 1997**

D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 171–190.

**QUAST 2006**

D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2006).

**QUAST 2008**

D. Quast, Der Runde Berg bei Urach. Die alamannische Besiedlung im 4. und 5. Jahrhundert. In: H. Steuer / V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike



und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. RGA Ergänzungsbd. 58 (Berlin, New York 2008) 261–322.

#### **QUAST 2009**

D. Quast, Velp und verwandte Schatzfunde des frühen 5. Jahrhunderts. *Acta Praehist. et Arch.* 41, 2009, 207–230.

#### **RABOLD 2005**

B. Rabold, Spätromische Befestigungen im Neckarmündungsgebiet. In: *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat.* Karlsruhe 2005/06 (Stuttgart 2005) 194–203.

#### **RAU 1972**

G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. *Acta Praehist. et Arch.* 3, 1972, 109–214.

#### **RIHA 1990**

E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 10 (Augst 1990).

#### **ROEREN 1960**

R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. *Jahrb. RGZM* 7, 1960, 214–294.

#### **RUCKSTUHL 1988**

B. Ruckstuhl, Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack SH. *Arch. Schweiz* 11, 1988, 15–32.

#### **VON RUMMEL 2007**

Ph. von Rummel, *Habitus Barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert.* RGA Ergänzungsbd. 55 (Berlin, New York 2007).

#### **RUNDE 1998**

I. Runde, Die Franken und Alamannen vor 500. Ein chronologischer Überblick. In: D. Geuenich (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülrich“ (496/97).* RGA Ergänzungsbd. 19 (Berlin, New York 1998) 656–690.

#### **RUPRECHTSBERGER 1999**

E. M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). *Monogr. RGZM* 18 (Bonn 1999).

#### **SAGGAU 1986**

H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm in Holstein. *Offa-Bücher N. F.* 60 (Neumünster 1986).

#### **SALIN / FRANCE-LANORD 1956**

É. Salin / A. France-Lanord, *Sur le trésor de Pouan (Aube).* Gallia 14, 1965, 65–72.

#### **SCHACH-DÖRGES 1969**

H. Schach-Dörges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsau in Brandenburg. *Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 13 (Berlin 1969).

#### **SCHACH-DÖRGES 1970**

H. Schach-Dörges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. *Offa-Bücher N. F.* 23 (Neumünster 1970).

#### **SCHACH-DÖRGES 1981**

H. Schach-Dörges, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 615–660.

#### **SCHACH-DÖRGES 1997**

H. Schach-Dörges, „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: *Die Alamannen. Ausstellungskat.* Stuttgart (Stuttgart 1997) 79–102.

#### **SCHACH-DÖRGES 1998**

H. Schach-Dörges, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit: Versuch einer Bestandsaufnahme. *Fundber. Baden-Württemberg* 22, 1998, 627–654.

#### **SCHACH-DÖRGES 2010**

H. Schach-Dörges, Zu den Bestattungen frühalamannischer Zeit in der Sontheimer Höhle im Alb-Donau-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 31, 2010, 615–664.

#### **SCHACH-DÖRGES 2015**

H. Schach-Dörges, Ein Mädchengrab aus spätantiker Zeit von Distelhausen im Main-Tauber-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 35, 2015, 459–482.

#### **SCHMAUDER 2002**

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahr Funde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. *Arch. Romanica* 3 (Bukarest 2002).

#### **SCHMIDT 1940**

L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderungszeit. Die Westgermanen Teil 2<sup>2</sup> (München 1940).

#### **SCHMIDT 1982**

B. Schmidt, Hermunduren–Warnen–Thüringer. Zur Geschichte des 3. bis 5. Jh. im Saalegebiet anhand des birituellen Gräberfeldes von Merseburg-Süd. *Jahresschr. Mitteleldt. Vorgesch.* 65, 1982, 173–215.

#### **SCHMIDT 1985**

B. Schmidt, Körpergräber eines birituellen Gräberfeldes

der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Wulfen, Kr. Köthen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, 279–296.

#### **SCHULDT 1955**

E. Schuldt, Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 4 (Berlin 1955).

#### **SCHULZ 1933**

W. Schulz, Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben. Röm.-Germ. Forsch. 7 (Berlin, Leipzig 1933).

#### **SCHULZ 1953**

W. Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Dt. Akad. Wiss. Berlin Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 1 (Berlin 1953).

#### **SCHULZE 1977**

M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Gruppe Almgren VI,2. Antiquitas 3, Abhandl. Vor- u. Frühgesch., klass. u. provinzialröm. Arch. u. Gesch. Alt. 19 (Bonn 1977).

#### **SCHULZE 1982**

M. Schulze, Spätkaiserzeitliche Gürteltaschen mit Knebelverschluss. Arch. Korrb. 12, 1982, 501–509.

#### **SCHULZE-DÖRRLAMM 1985**

M. Schulze-Dörrlamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. Jahrb. RGZM 32,2, 1985, 509–569.

#### **SCHULZE-DÖRRLAMM 1986**

M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jh. n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33,2, 1986, 593–720.

#### **SCHULZE 1989**

E. Schulze, Zur Waffenbeigabe bei den germanischen Stämmen in der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 37, 1989, 19–36.

#### **SCHUSTER 1996**

J. Schuster, Bemerkungen zur Datierung einer eingliedrigten Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Brandenburg. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 87–93.

#### **SCHUSTER 2001**

J. Schuster, Zwischen Wilhelmsaue und Lampertheim. Bemerkungen zur Burgundenproblematik. Germania 79,1, 2001, 63–92.

#### **SIEGMÜLLER 2004/05**

A. Siegmüller, Germanische Kultvorstellungen an der Regnitz: kaiserzeitliche Funde aus der Grabung Altendorf „Point II“. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 45/46, 2004/05, 195–270.

#### **SIEGMUND 1999**

RGK<sup>2</sup> XIII, 166–175, s. v. Gürtel § 2b. Jüngere Epoche (F. Siegmund).

#### **SOMMER 1984**

M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner H. Vorgesch. 22 (Bonn 1984).

#### **SPORS-GRÖGER 1997**

S. Spors-Gröger, Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach 11. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 17 (Sigmaringen 1997).

#### **SPORS-GRÖGER 2005**

S. Spors-Gröger, Germanische Herrschaftssitze nördlich und östlich des Schwarzwaldes. In: Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat. Karlsruhe 2005/06 (Stuttgart 2005) 210–218.

#### **SPORS-GRÖGER 2009**

S. Spors-Gröger, Frühalamannisches Gehöft und hallstattzeitlicher Rechteckhof. Zu den Grabungsergebnissen von Sontheim/Stubental, Gde. Steinheim a. A. Fundber. Baden-Württemberg 30, 2009, 187–246.

#### **SPRINGER 1985**

T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenhain-Prešťovice. Arch. Korrb. 15, 1985, 235–243.

#### **STEIDL 2000a**

B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

#### **STEIDL 2000b**

B. Steidl, Eine Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Reichelsheim-Beienheim, Wetteraukreis. In: S. Biegert / S. von Schnurbein / B. Steidl / D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.–5. Jahrhunderts, 17.–18. April 1998, Frankfurt a. M. Koll. Vor- u. Frühgesch. 4 (Bonn 2000) 203–214.

#### **STEUER 1982**

H. Steuer, Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern. Zur Deutung der Amulett-Beigabe. Stud. Sachsenforsch. 3, (Hildesheim 1982) 185–247.

**STEUER 1990**

H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 139–205.

**STEUER 2007a**

RGA<sup>2</sup> XXXIV, 605–623 s. v. Zwiebelknopffibeln (H. Steuer).

**STEUER 2007b**

RGA<sup>2</sup> XXXV, 406–433 s. v. Verschlüsse (H. Steuer).

**STEUER / HOEPER 2003**

H. Steuer / M. Hoepfer, Germanische Höhenstationen am Schwarzwaldrand und die römische Grenzverteidigung am Rhein. In: H. U. Nuber / K. Schmidt / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003) 154–167.

**STJERNQUIST 1955**

B. Stjernquist, Simris. On cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age. Acta Arch. Lundensia Ser. 4,2 (Lund 1955).

**SWIFT 2000**

E. Swift, Regionality in Dress Accessories in the Late Roman West. Monogr. Instrumentum 11 (Montagnac 2000).

**SVOBODA 1963**

B. Svoboda, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 97–116.

**SVOBODA 1965**

B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. Monumenta Arch. 13 (Prag 1965).

**Swoboda 1986**

R. M. Svoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986).

**SZYDŁOWSKI 1979**

J. Szydłowski, Die eingliedigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa. Arch. Austriaca 63, 1979, 21–29.

**TEICHNER 1999**

F. Teichner, Kahl a. Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 80 (Kallmünz/Opf. 1999).

**TEJRAL 1975**

J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Stud. Arch. Ústavu ČSAV v Brně III,2 (Prag 1975).

**TEJRAL 1992**

J. Tejral, Einige Bemerkungen zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa. In: K. Godłowski (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Nördlichen Mitteldonaugebiet, Kraków – Karniowice, 3.–7. Dezember 1990 (Kraków 1992) 227–248.

**TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1985**

M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985).

**THEUNE 2004**

C. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia. Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. RGA Ergänzungsbd. (Berlin 2004).

**ULBERT 1974**

G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 197–216.

**Wamers 2000**

E. Wamers, Der Runenreif aus Aalen. Arch. Reihe 17 (Frankfurt am Main 2000).

**Werner 1974**

J. Werner, Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 247–291.

**Wołagiewicz 1993**

R. Wołagiewicz, Ceramika kultury wielbarskiej między Bałtykiem a Morzem Czarnym. Die Tongefäße der Wielbark-Kultur im Raum zwischen Ostsee und Schwarzen Meer (Szczecin 1993).

**Wood 2003**

RGA<sup>2</sup> XXII, 195–199 s. v. Origio Gentis, § 5 Burgunden (I. N. Wood).



#### **ZEMAN 1961**

J. Zeman, Severní Morava v mladší době římské. Problémy osídlení ve světle rozboru pohřebiště z Kostece na Hané. Monumenta Arch. 9 (Prag 1961).

---

## 10. Tafeln

### Vorbemerkungen zu den Tafeln

Die Zeichnungen der verschollenen Funde sind der Publikation Behns von 1935 entnommen, die noch erhaltenen Funde sind digitale Umzeichnungen nach BERNHARD 1984/85 (Terra-Nigra-Gefäße) und MÖLLER 1987. Des Weiteren handelt es sich bei den Wiedergaben der Funde aus Grab II und Grab XVI um vom Autor angelegte digitalisierte Umzeichnungen der Fotografien von Behn aus dem Jahr 1935. Die jeweiligen Quellen zu den Tafeln sind im Katalogteil in der Literaturangabe aufgelistet.

Die Zeichnungen sind auf den Tafeln in folgenden Maßstab abgebildet:

- 1:1 Fibeln
- 2:3 Gürtelschnallen und Gürtelzubehör; Eimerhenkel; Perlen; Hals- und Fingerringe; Nadeln
- 1:2 Gefäße; Geräte (Messer; Pfriem; Nägel); Bronzedraht; Schlüssel; Spinnwirte, Keramikl
- 1:3 Pfeilspitzen; Äxte
- 1:4 Spatha

Um eine einfachere Handhabung zu ermöglichen, entspricht die Nummerierung der Objekte der Katalogzählung. Aus diesem Grund beginnt die Nummerierung auf einigen Tafeln ([Taf. 17–20](#)) nicht mit der Zahl 1, sondern ist weiter fortlaufend.







1



2



3



4



5



6



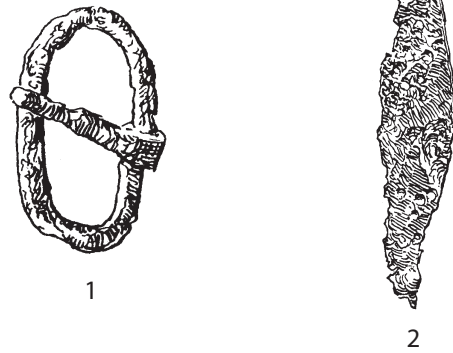
7



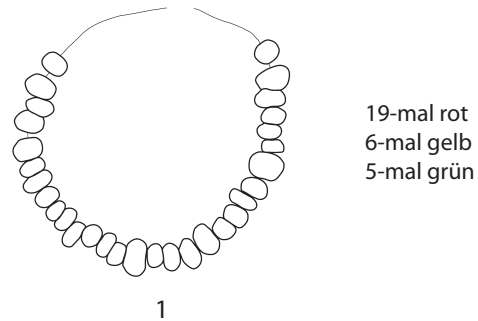
8

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Schwarzweiß-Fotografien einiger freigelegter Gräber: (1) Brandgrubengrab 26; (2) Körpergrab V; (3) Körpergrab VI; (4) Körpergrab XI; (5) Körpergrab VIII; (6) Körpergrab VIII, Detail; (7) Körpergrab III; (8) Körpergrab III, Detail (Fotos nach BEHN 1935 Taf. V, 1-8).

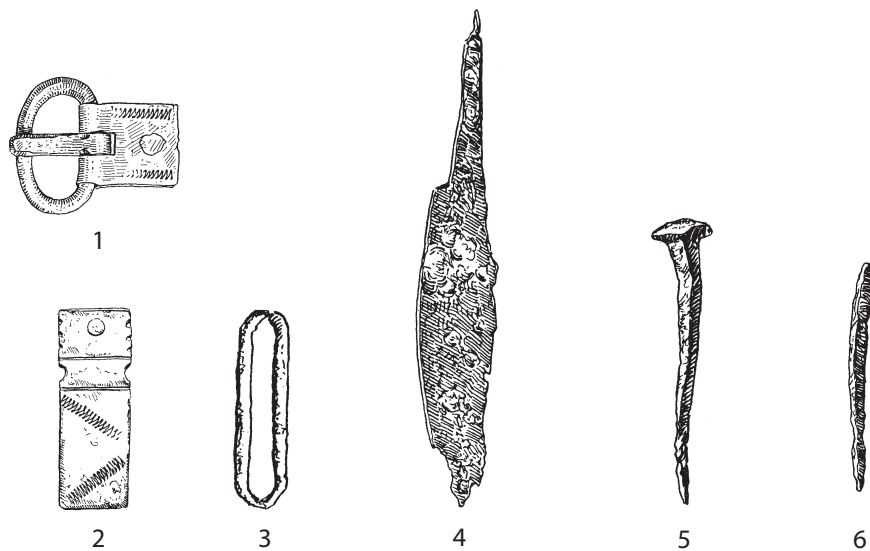
A Körpergrab I



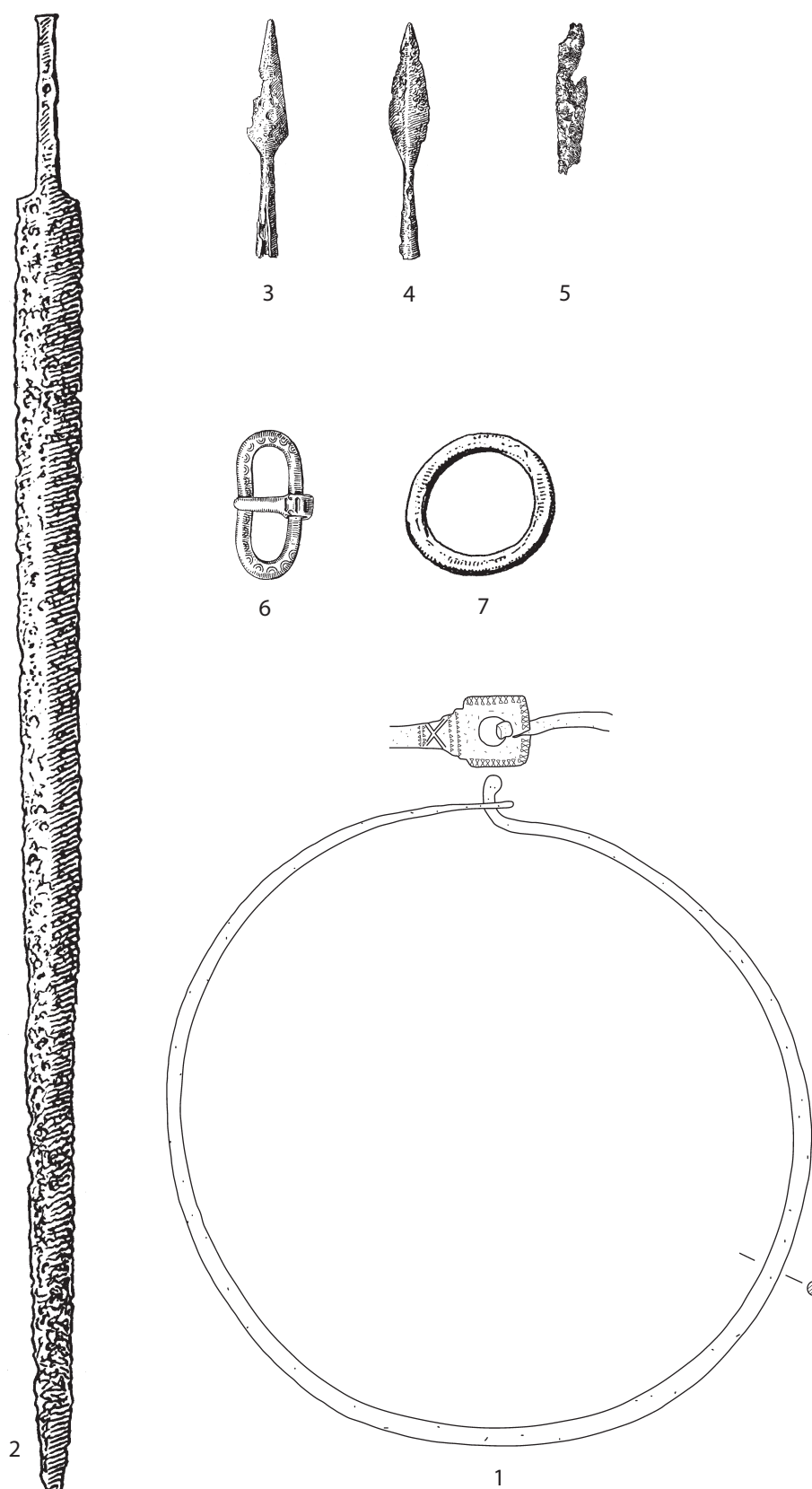
B Körpergrab II



C Körpergrab V



Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1–2, C3–6 Eisen; B1 30-mal Glas; C1–2 Bronze. – A1, B1, C1–3 M. 2:3; A2, C4–6 M. 1:2  
(Zeichnungen: A1–2, C1–6 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,6–7; 60 Abb. 8,8–13; B1 nach MÖLLER 1987, Taf. 136,2).



Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 2–5 Eisen; 1, 6–7 Bronze. – 1 M. 1:4; 3–4 M. 1:3; 5 M. 1:2; 6–7 M. 2:3  
(Zeichnungen: 1 nach MÖLLER 1987, Taf. 56,10, 2–7 aus BEHN 1935, 60 Abb. 9,2–7).



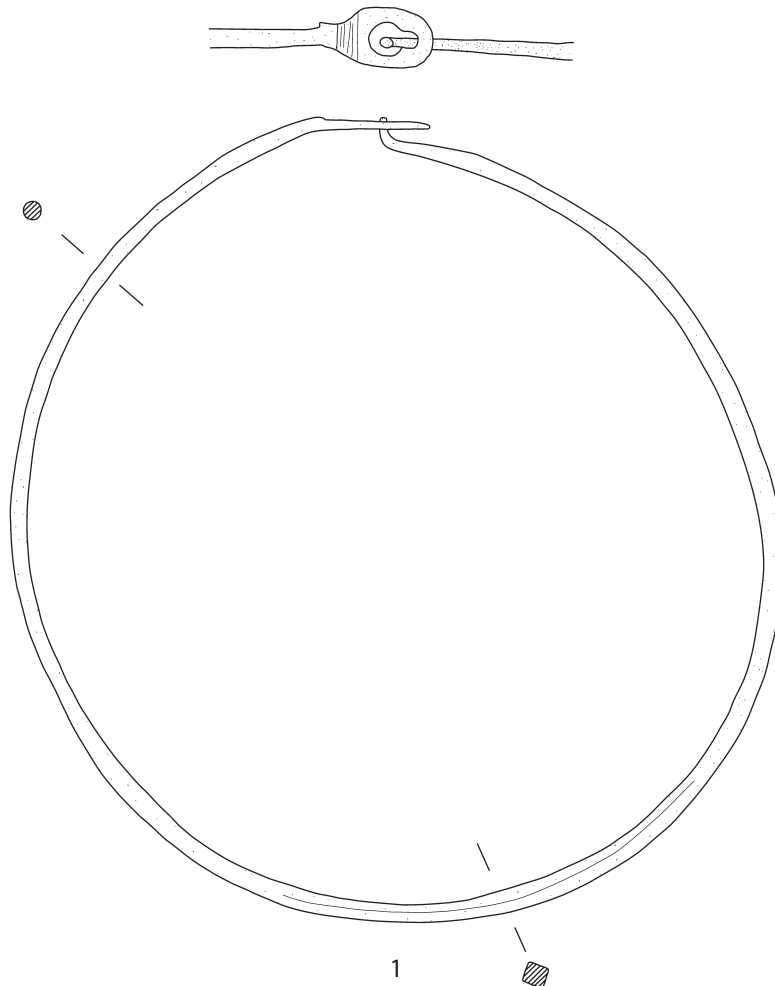
A Körpergrab VI



1

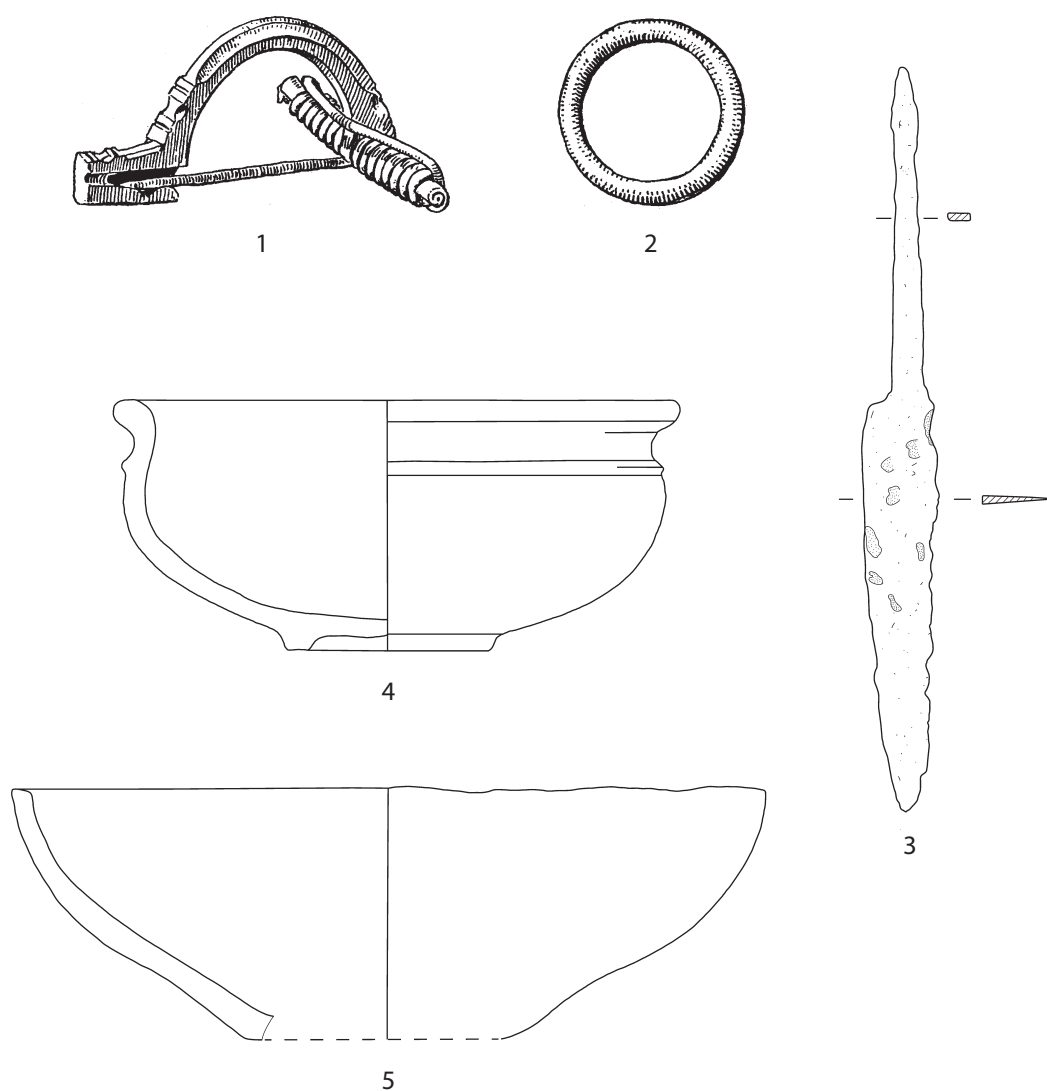
---

B Körpergrab VIII

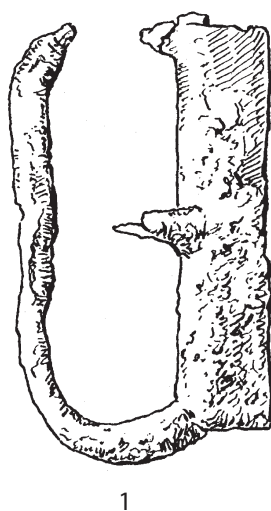


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1 Keramik; B1 Bronze. – A1 M. 1:2; B1 M. 2:3  
(Zeichnungen: A1 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,8; 60 Abb. 8,8–13; B1 nach MÖLLER 1987, Taf. 57,1).

## A Körpergrab XI

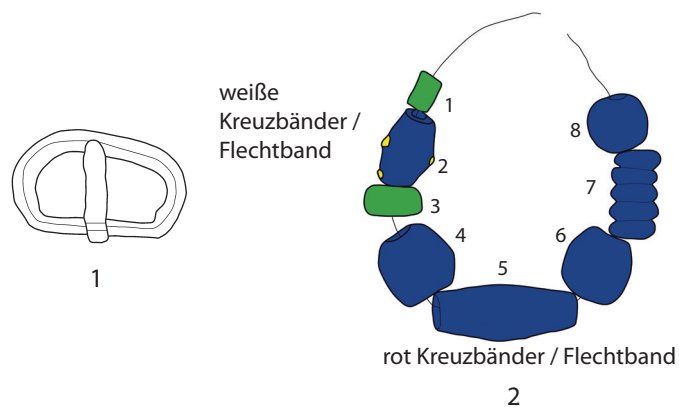


## B Körpergrab XIV

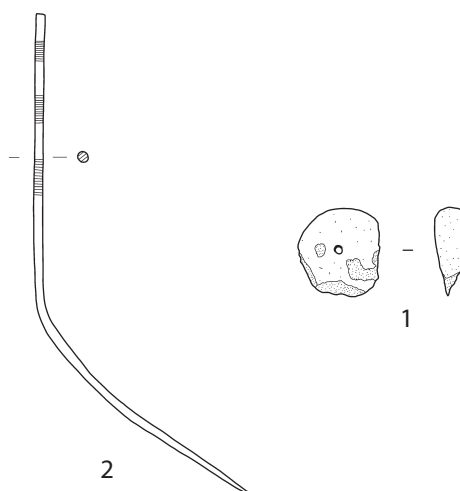


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1–2 Bronze; A3, B1 Eisen; A4–5 Keramik. – A1 M. 1:1; A2, B1 M. 2:3; A3 M. 1:2, A4–5 M. 1:2 (Zeichnungen: A1–2, B1 aus BEHN 1935, 59 Abb. 7,1.3.9; A3.5 nach MÖLLER 1987, Taf. 56,11–12; A4 nach BERNHARD 1984/85, Abb. 39,11).

A Körpergrab XVI

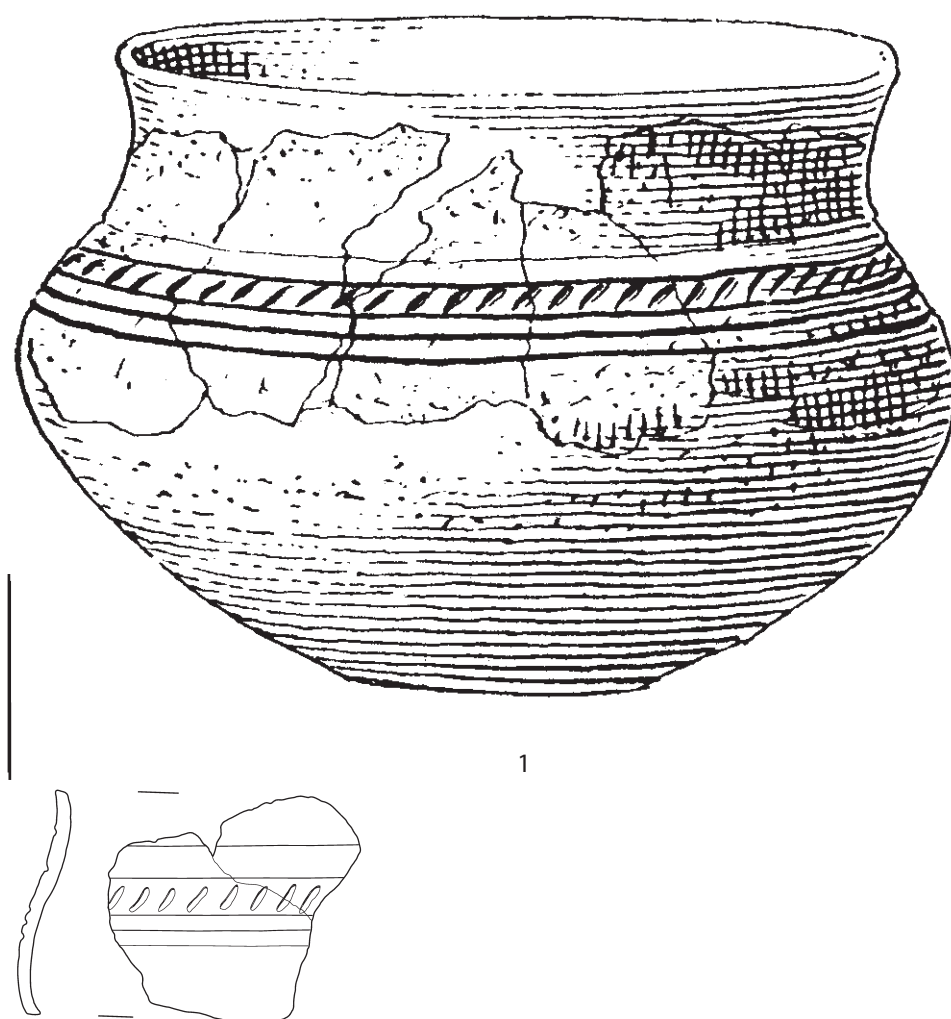


B Körpergrab VIII



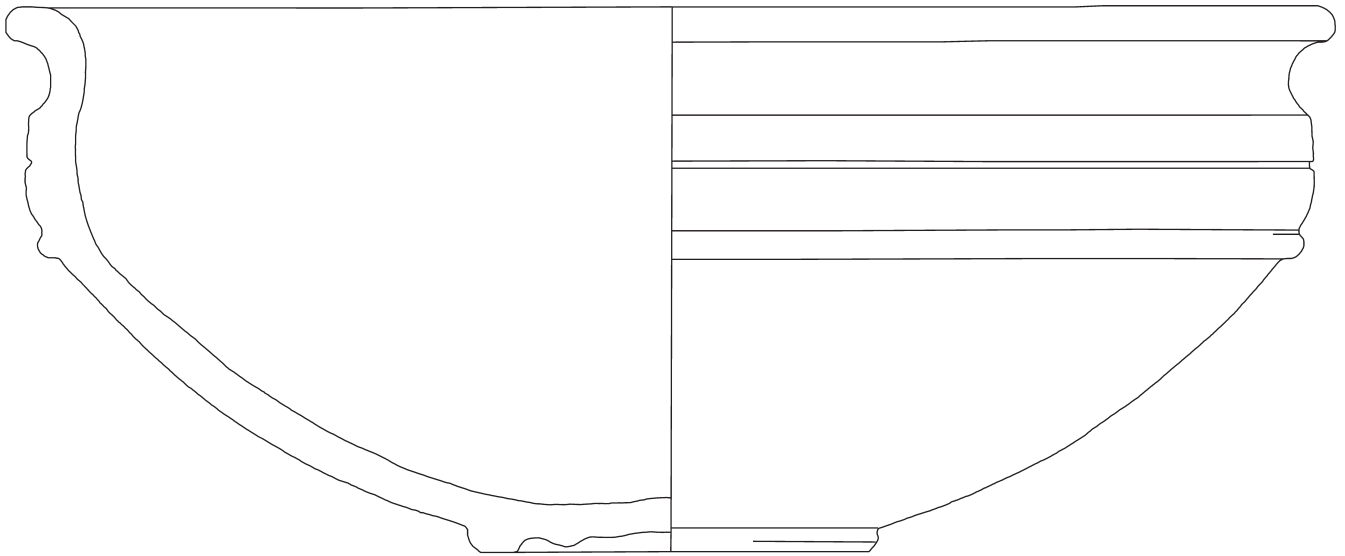
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B2 Bronze; A2 8-mal Glas; , B1 Keramik. – A1–2, B2 M. 2:3; B1 M. 1:2  
(Zeichnungen nach MÖLLER 1987, Taf. 55,8–9 [B1–2] 136,1.3 [A1–2]).



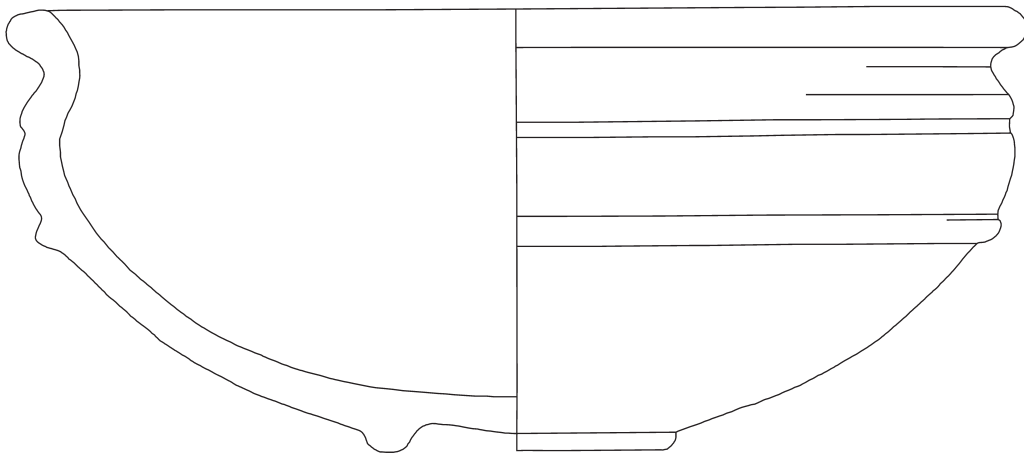


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Keramik, M. 1:2  
(Zeichnungen aus BEHN 1935, 57 Abb. 3,3, und nach MÖLLER 1987, Taf. 57,3).

Urnengrab B



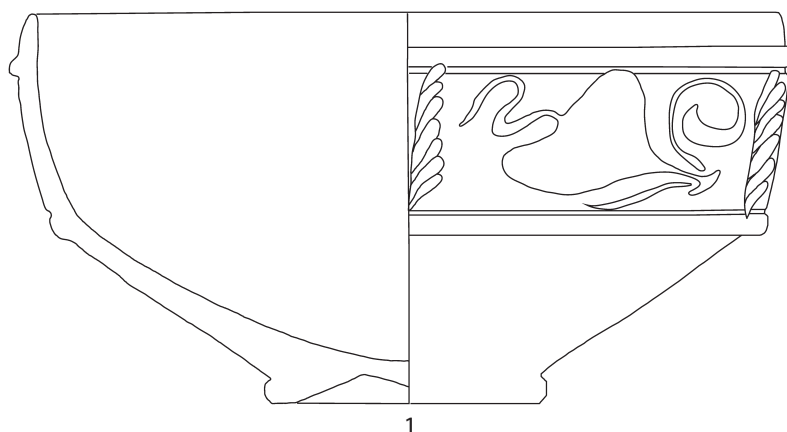
1



2

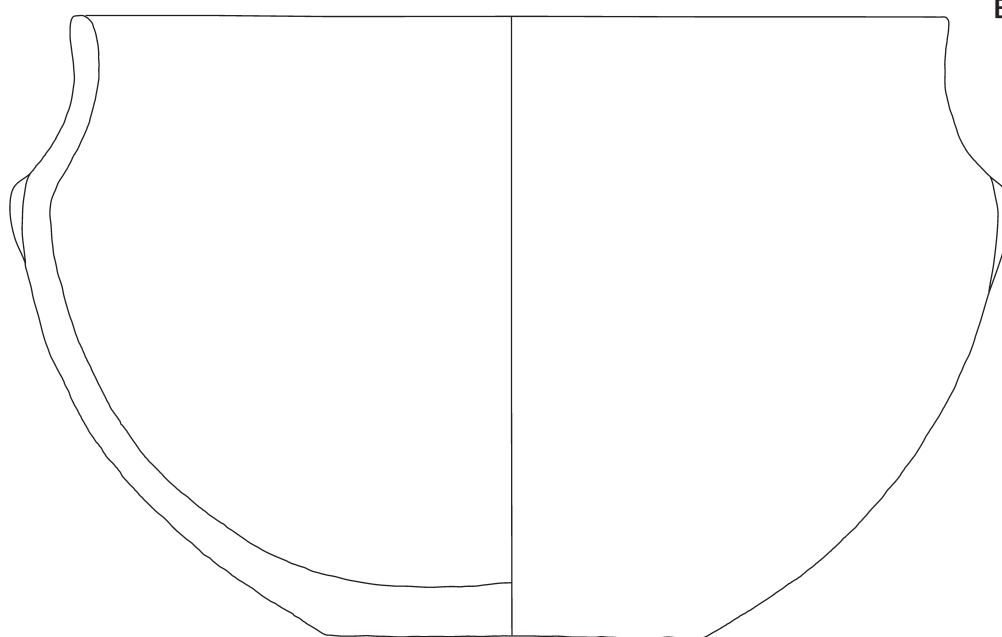
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1–2 Keramik, M. 1:2  
(Zeichnungen: 1–2 nach BERNHARD 1984/85, 59 Abb. 40,1–2).

A Urnengrab C



1

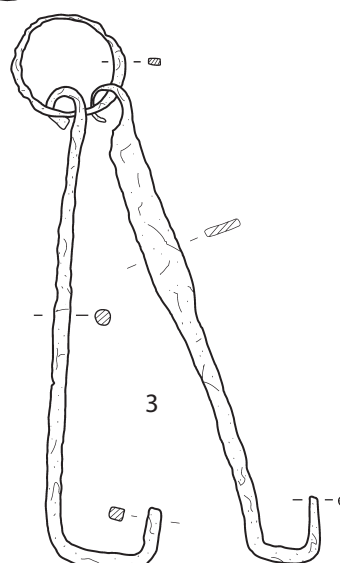
B Urnengrab D



1



2

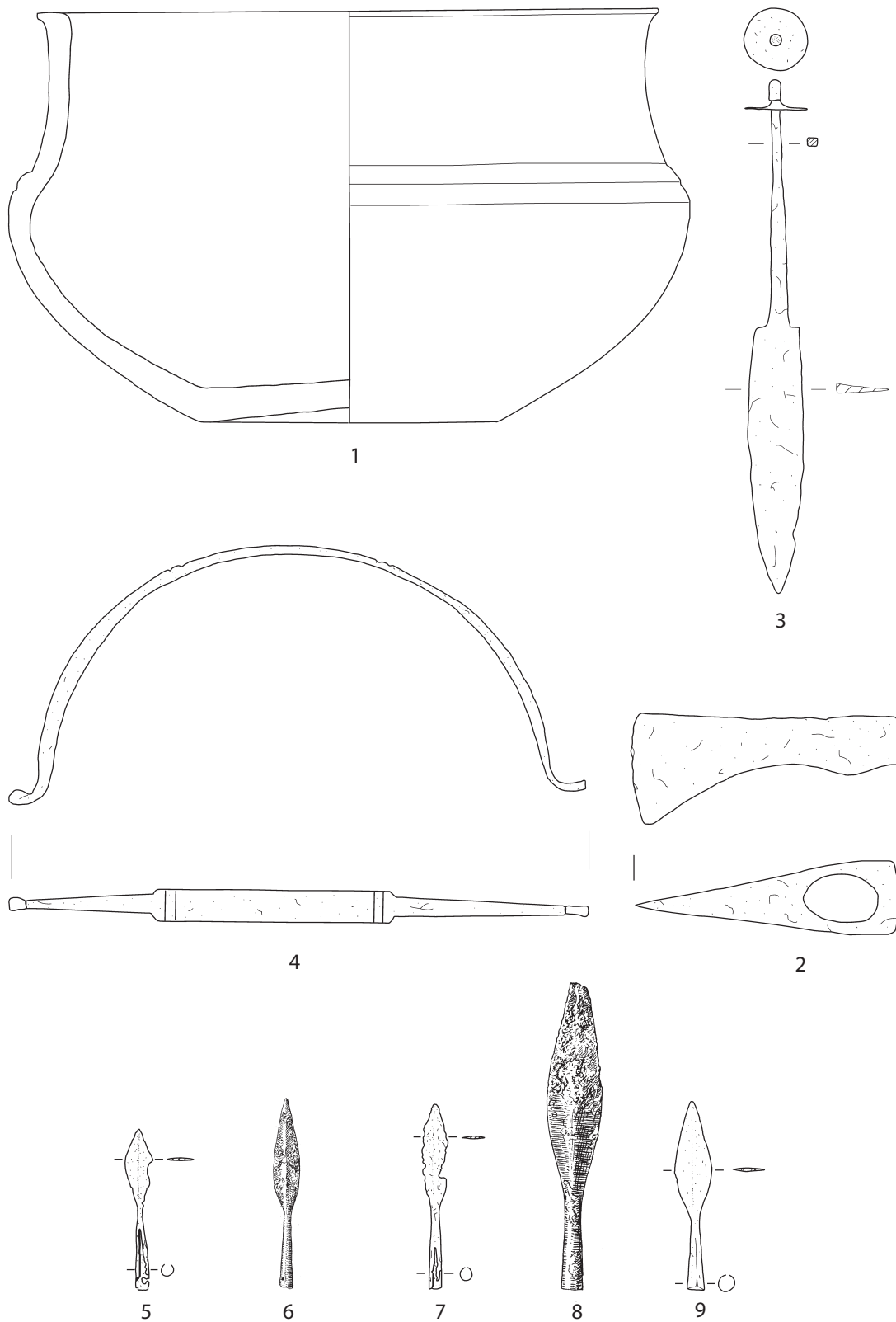


3

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. **A1, B1** Keramik; **B2–3** Eisen. – **A1, B1–3** M. 1:2  
(Zeichnungen: A1, B1.3 nach MÖLLER 1987, Taf. 57,2.6–7; B2 aus BEHN 1935, 57 Abb. 4,10).

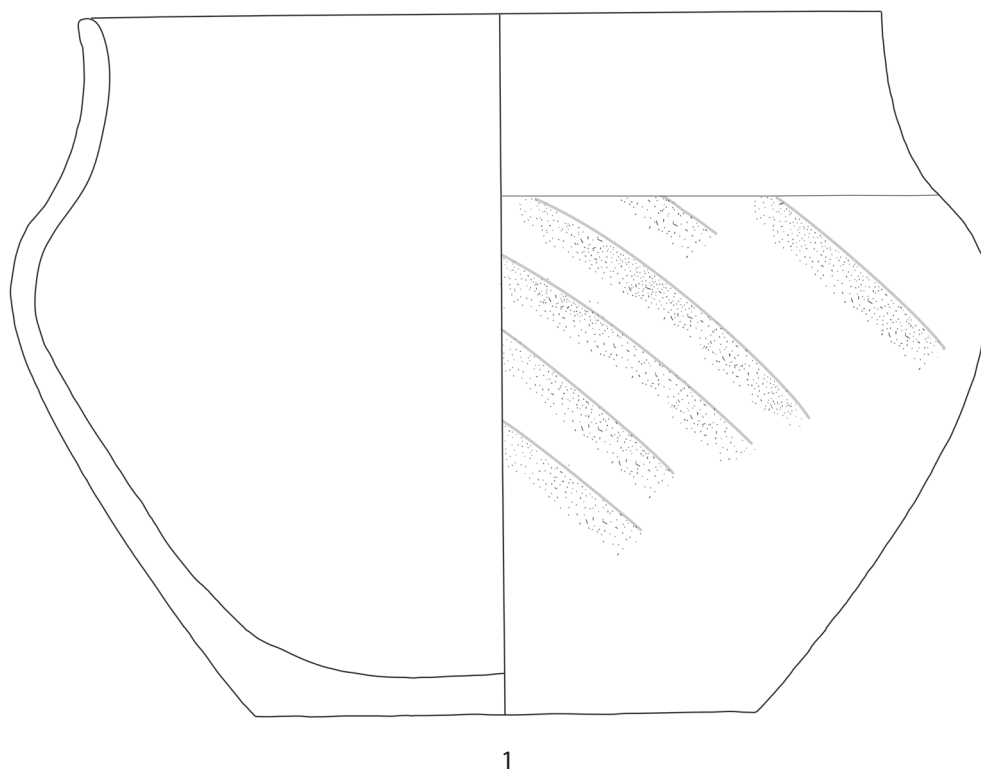


Urnengrab E

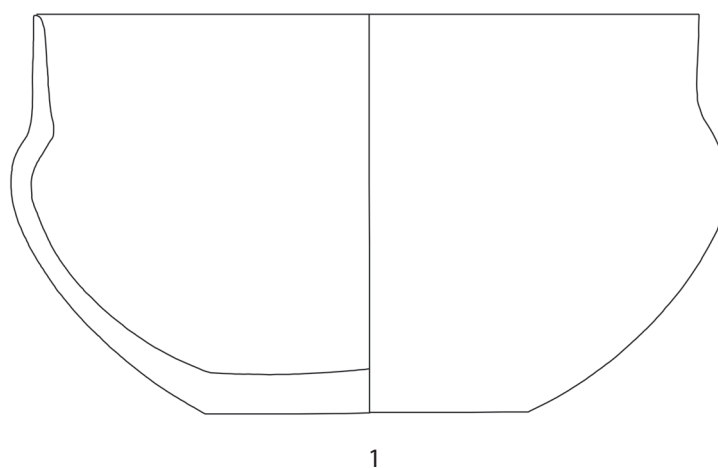


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Keramik; 2–9 Eisen. – 1.3 M. 1:2, 2.5–9 M. 1:3, 4 M. 2:3  
(Zeichnungen: 1–5.7.9 nach Möller 1987, Taf. 58,1.3–7; 6.8 aus Behn 1935, 57 Abb. 4,4.8).

## A Urnengrab G

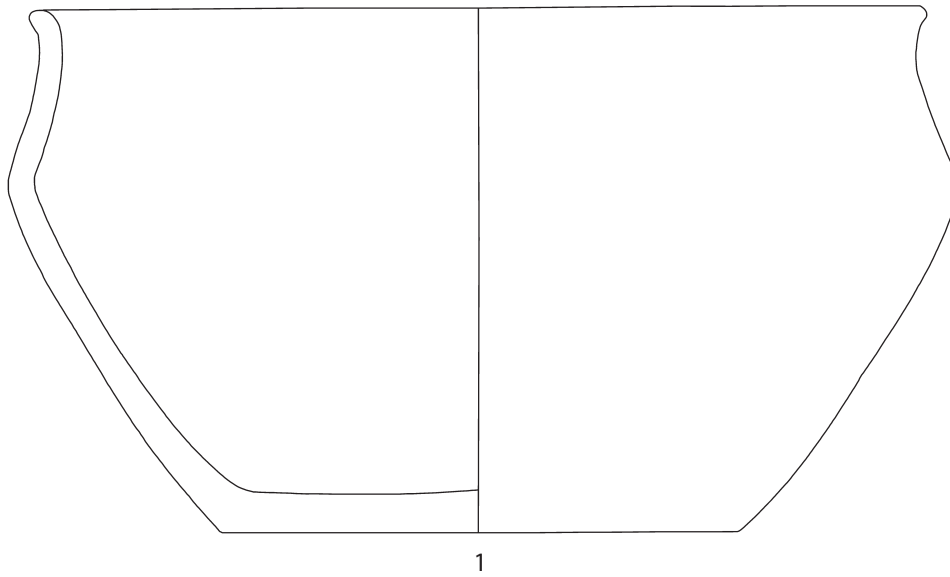


## B Urnengrab H



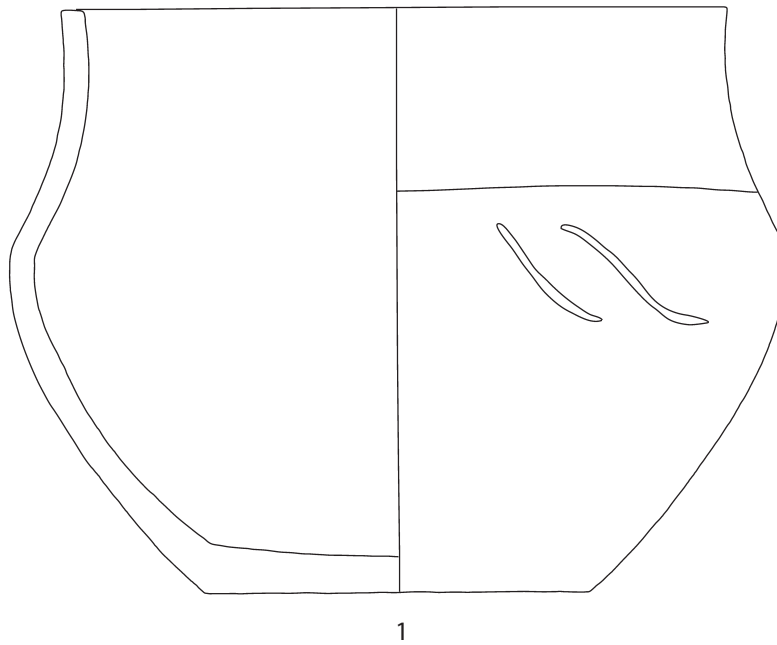
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen nach Möller 1987, Taf. 58,15; 59,1).

A Urnengrab J



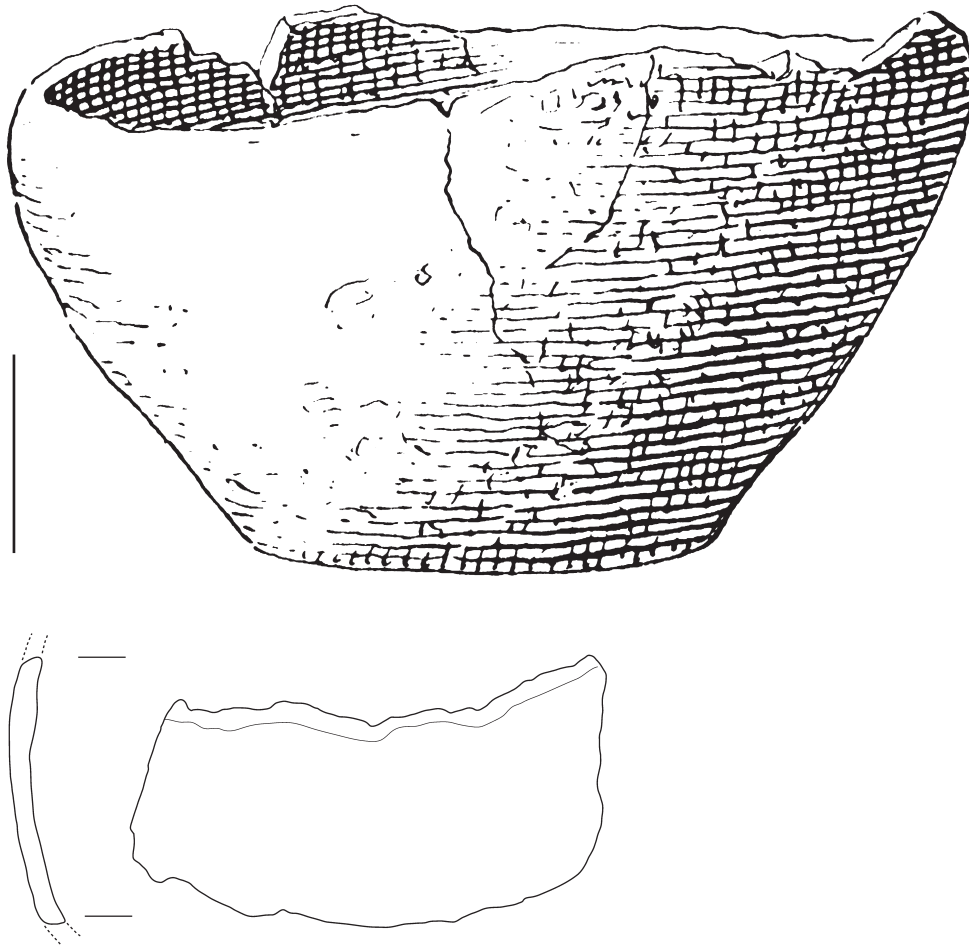
---

B Urnengrab K



Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen nach MÖLLER 1987, Taf. 58,16; 59,2).

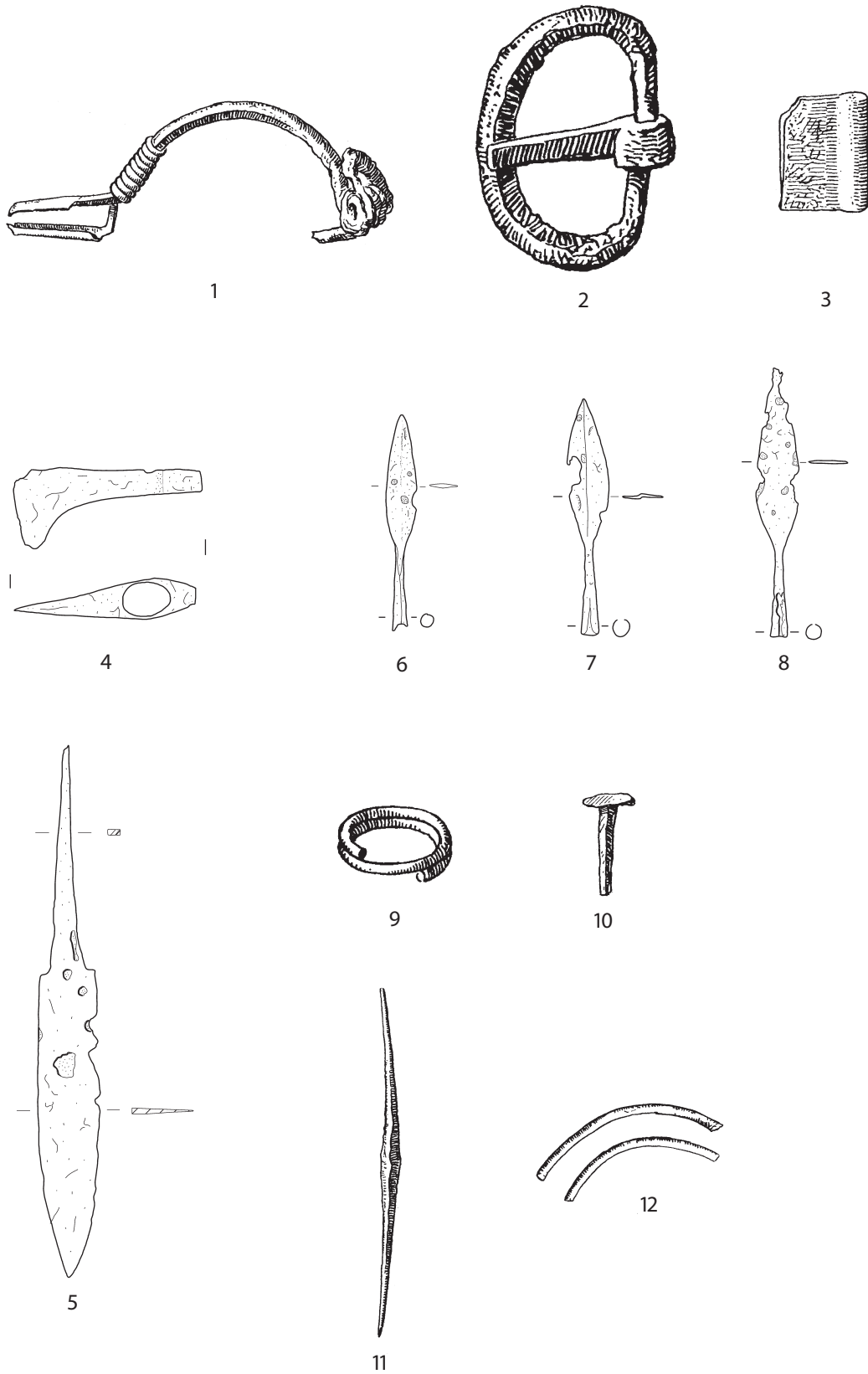




1

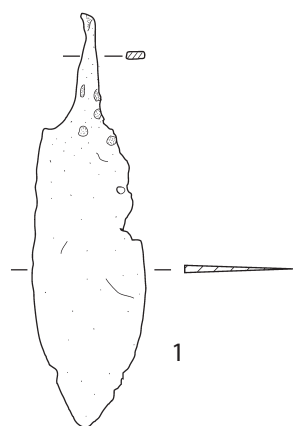
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Keramik. – M. 1:2 (Zeichnungen aus BEHN 1935, 57 Abb. 3,9 und nach MÖLLER 1987, Taf. 59,3).

Brandgrubengrab 24

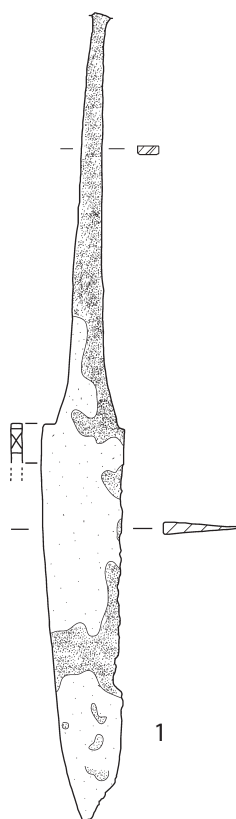


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1–2.4–8.10–11 Eisen; 3.9.12 Bronze. – 1 M. 1:1; 2–3.9 M. 2:3; 4.6–8 M. 1:3, 5.10–12 M. 1:2 (Zeichnungen: 1–3 aus BEHN 1935, 58 Abb. 6,1.3.5–6.10–12; 4–8 nach MÖLLER 1987, Taf. 58,2.9.10–12).

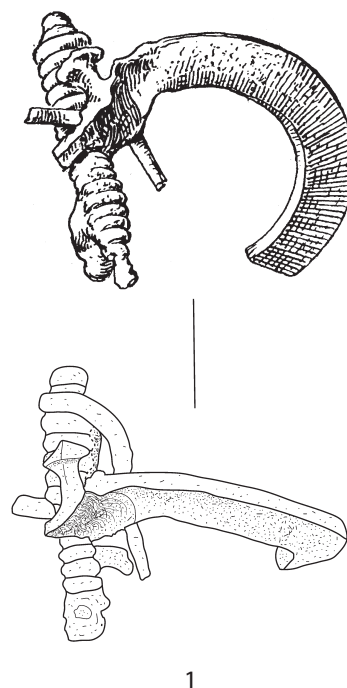
A Brandgrubengrab 25



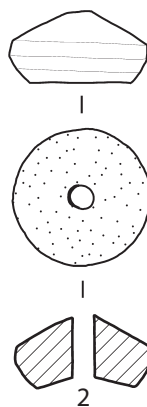
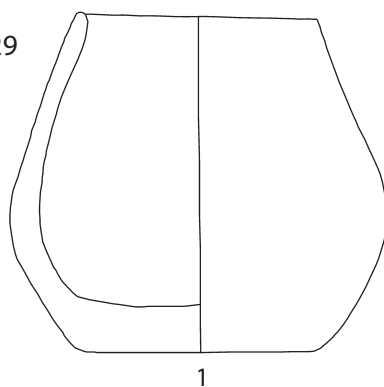
B Brandgrubengrab 26



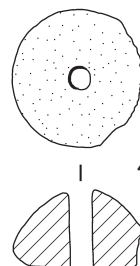
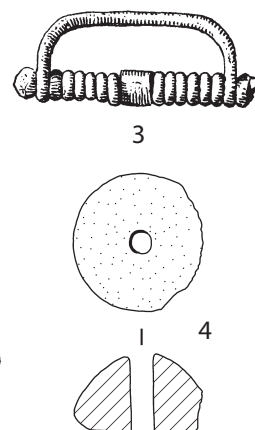
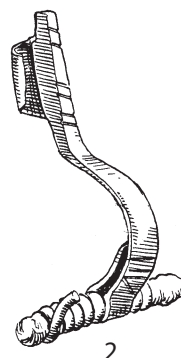
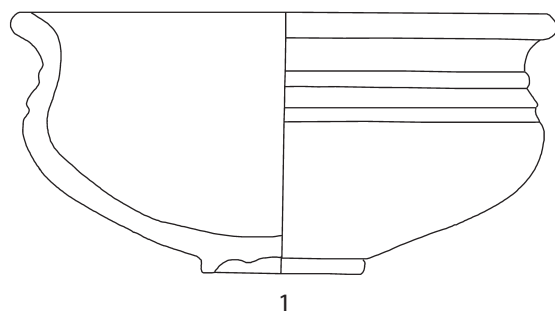
C Brandgrubengrab 28



D Brandgrubengrab 29

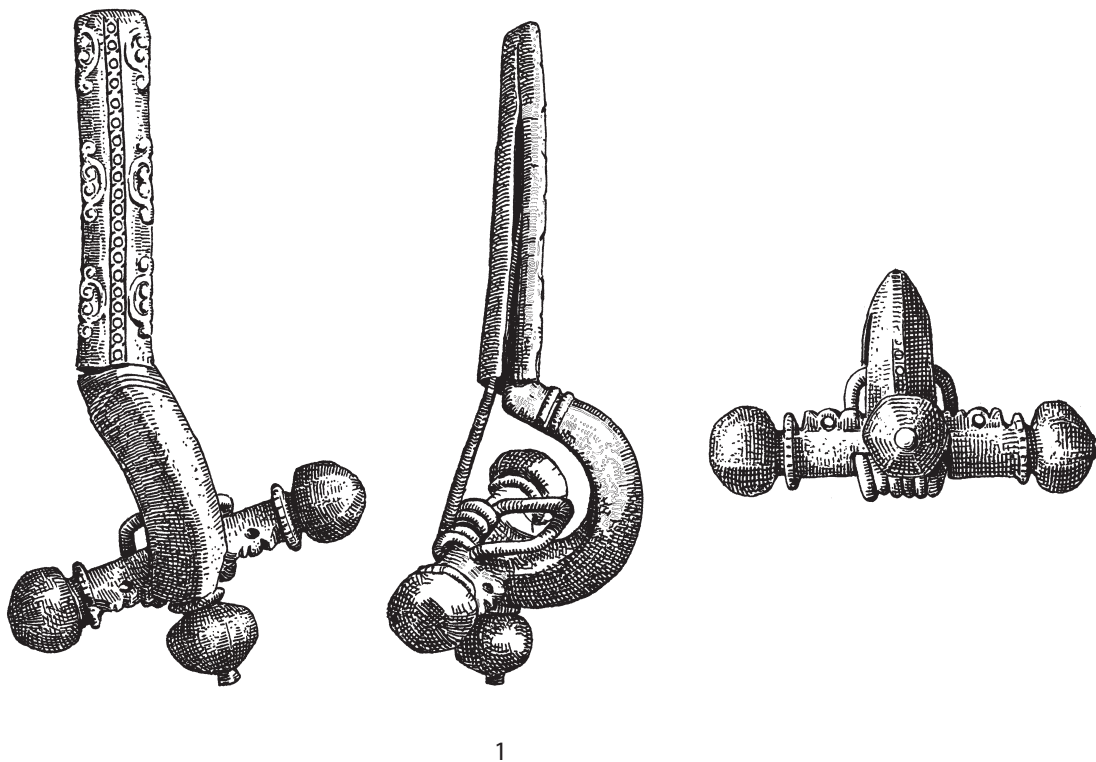


E Brandgrubengrab 30

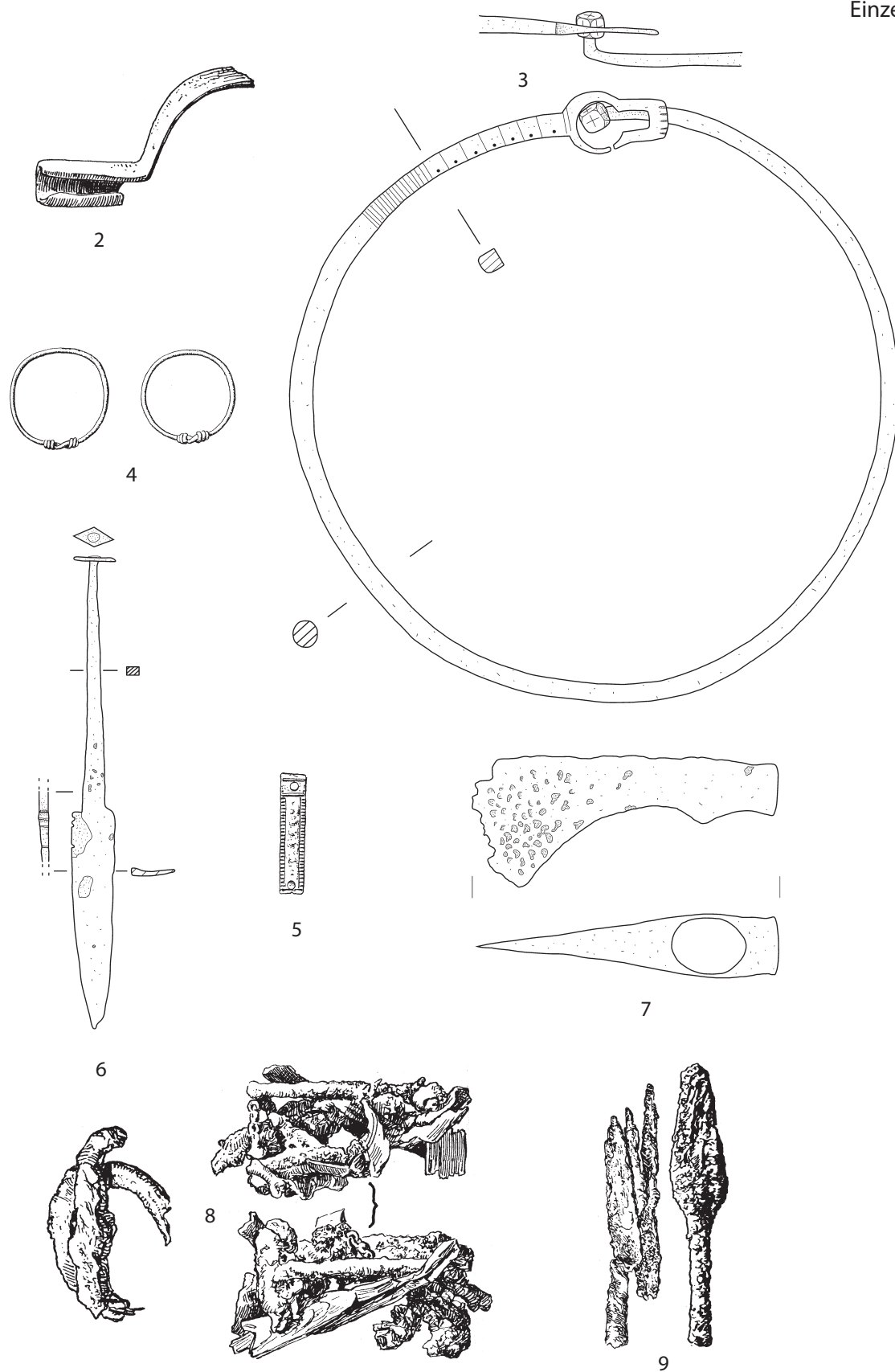


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. A1, B1 Eisen; M. 1:2 C1, E2 Bronze; E3 Bronze / Eisen; D1–2, E1.4 Keramik.  
 – A1, B1, D1–2, E1.4 M. 1:2; C1, E2–3 M. 1:1 (Zeichnungen: A1; B1, C1 nach MÖLLER 1987, Taf. 55,6; 56,5,7–8; 58,13–14;  
 C1.E2.3 aus BEHN 1935, 59 Abb. 5,6–7; 62 Abb. 12,2; E1 nach BERNHARD 1984/85, Abb.39,13).



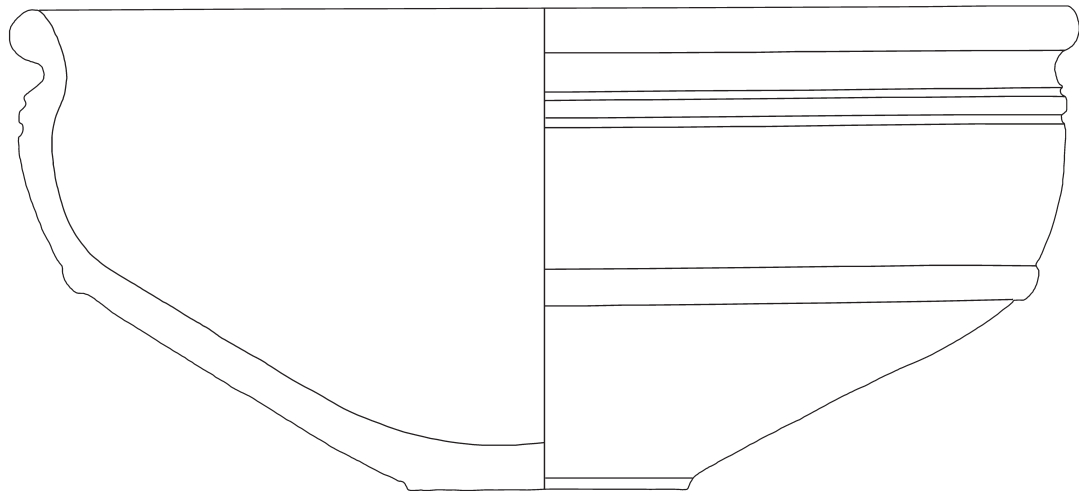


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 1 Bronze / Gold. – M. 1:1 (Zeichnungen aus BEHN 1935, 62 Abb. 12,3a–c).

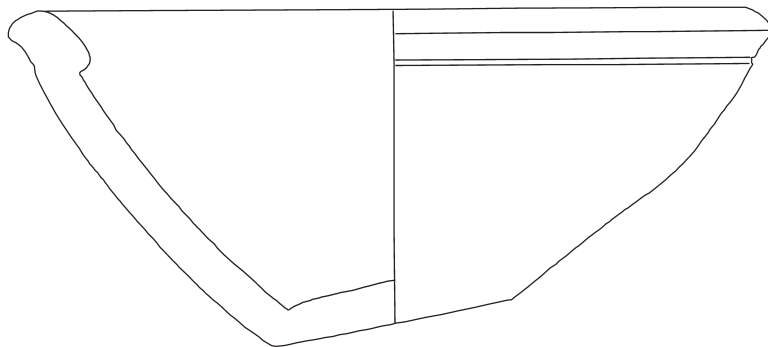


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 2–5 Bronze; 6–9 Eisen. – 1 M. 1:1; 3–5.8 M. 2:3; 6 M. 1:2; 7.9 M. 1:3  
(Zeichnungen: 2.4–5 aus BEHN 1935, 62 Abb. 12,1; 13,1–3.7.9; 3.6–7 nach Möller 1987, Taf. 56,2.9; 59,4; 136,6).

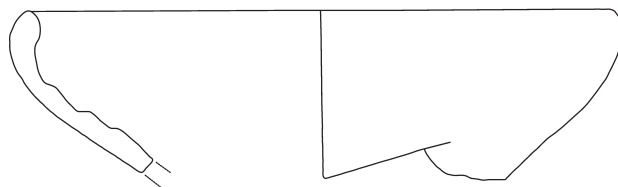
Einzelfunde



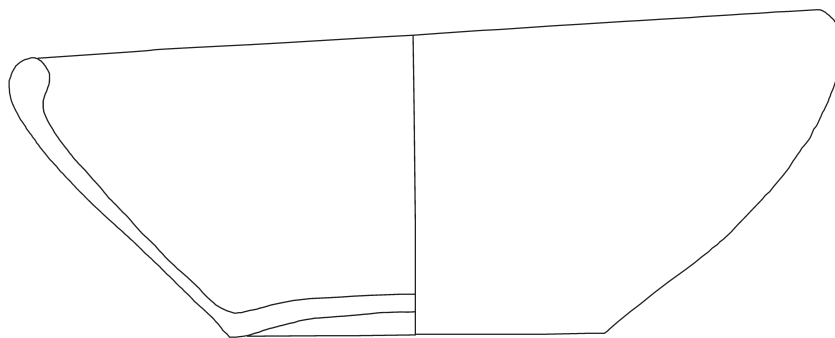
10



11



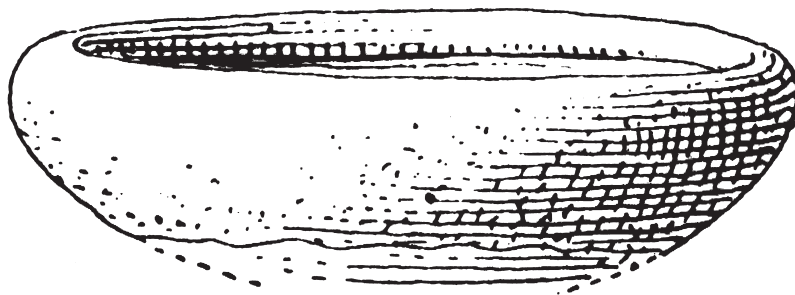
12



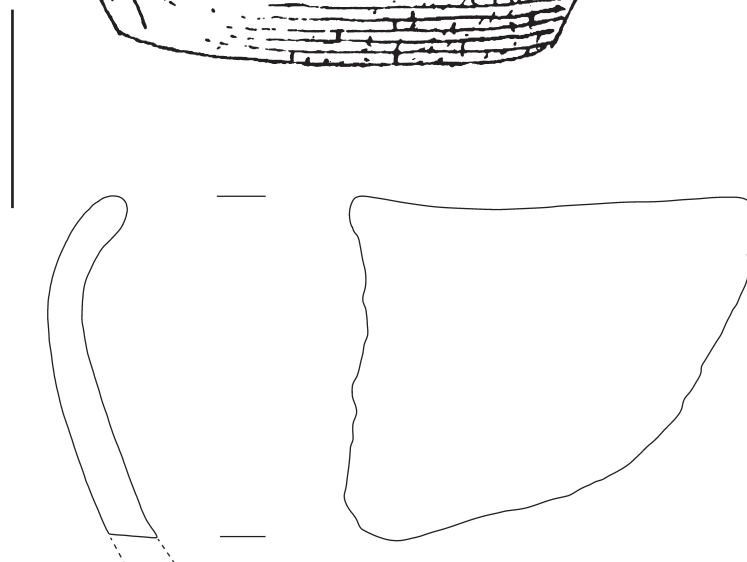
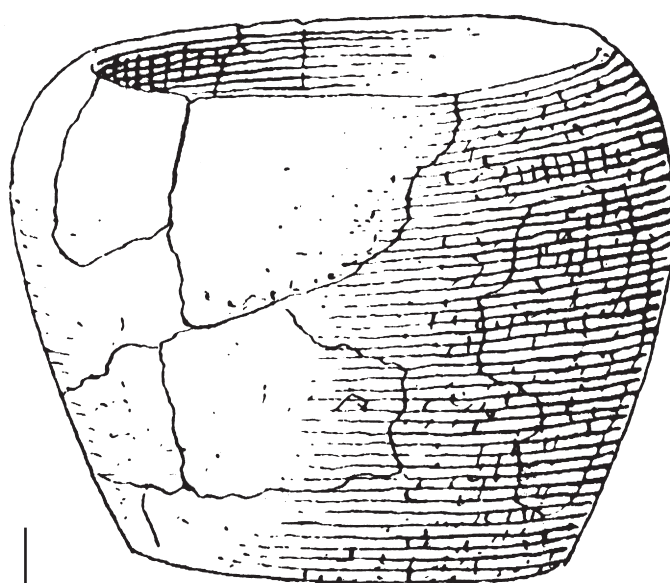
13

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 10–13 Keramik. – M. 1:2  
(Zeichnungen nach Möller 1987, Taf. 56,1,3–4.6).





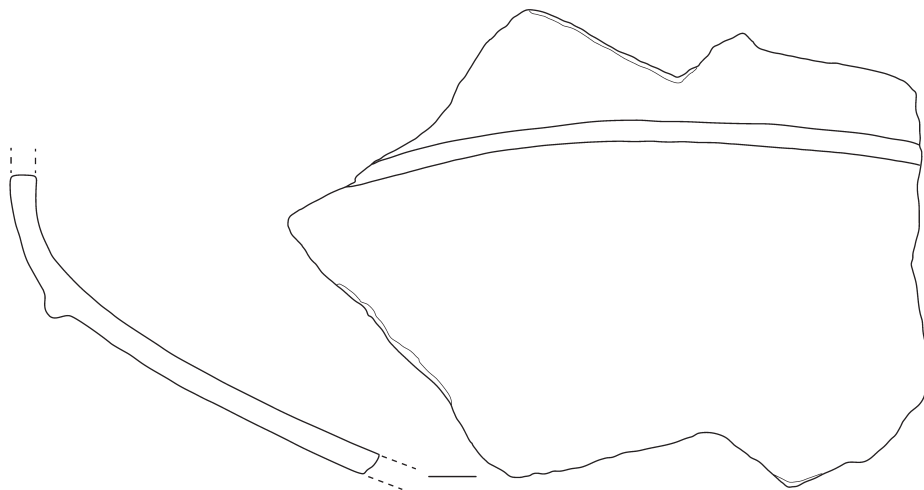
14



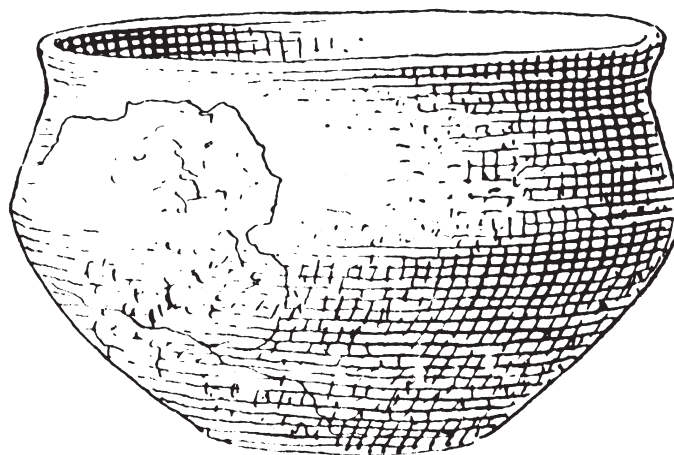
15

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 14–15 Keramik. – M. 1:2  
(Zeichnungen 14.15 (oben) aus BEHN 1935, 61 Abb. 11,3–4; 15 (unten) und nach Möller 1987, Taf. 56,9).

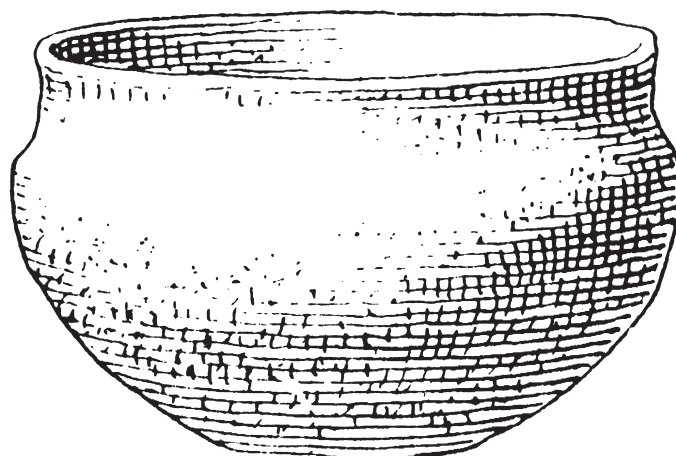
Einzelfunde



16

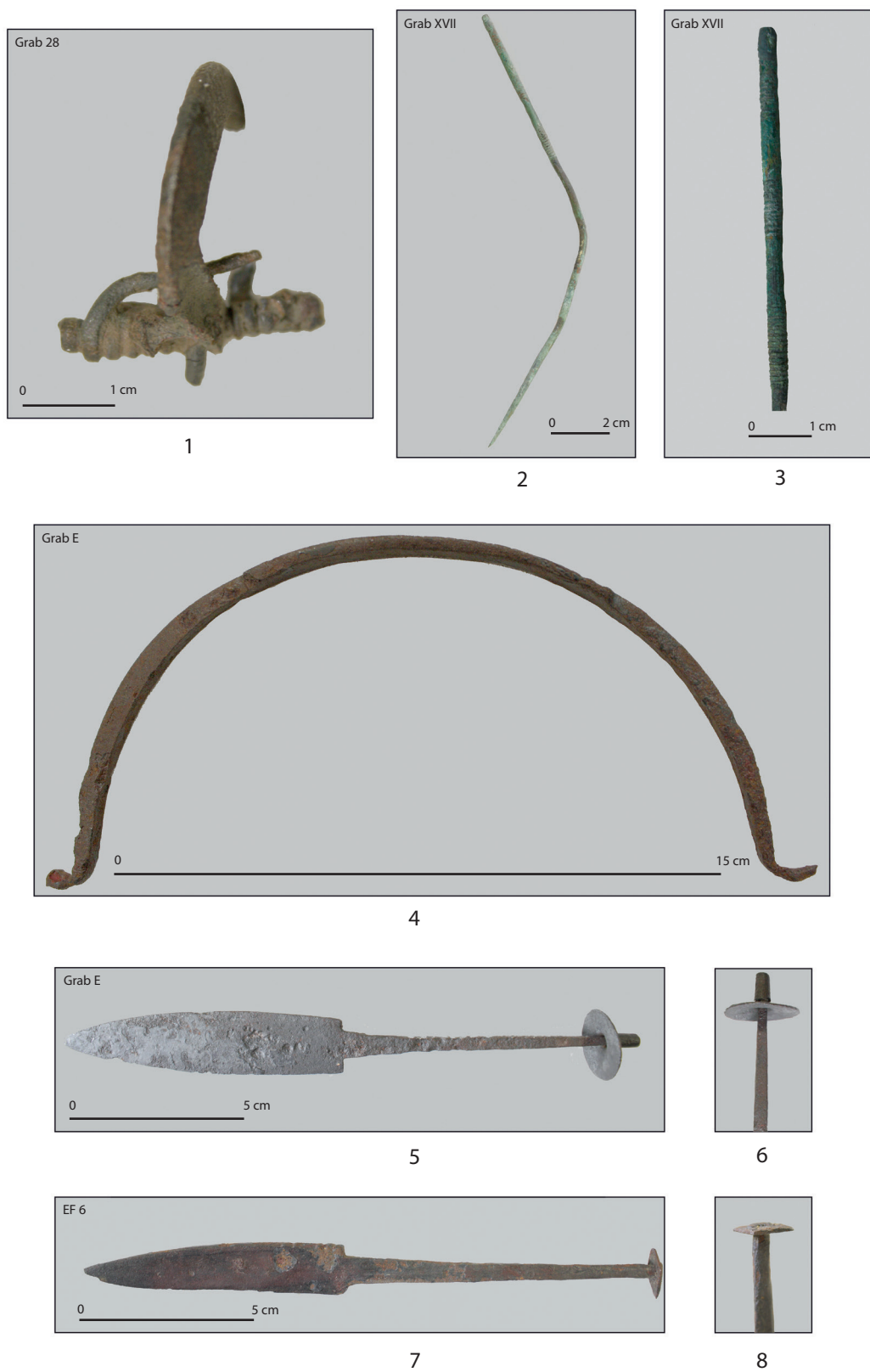


17



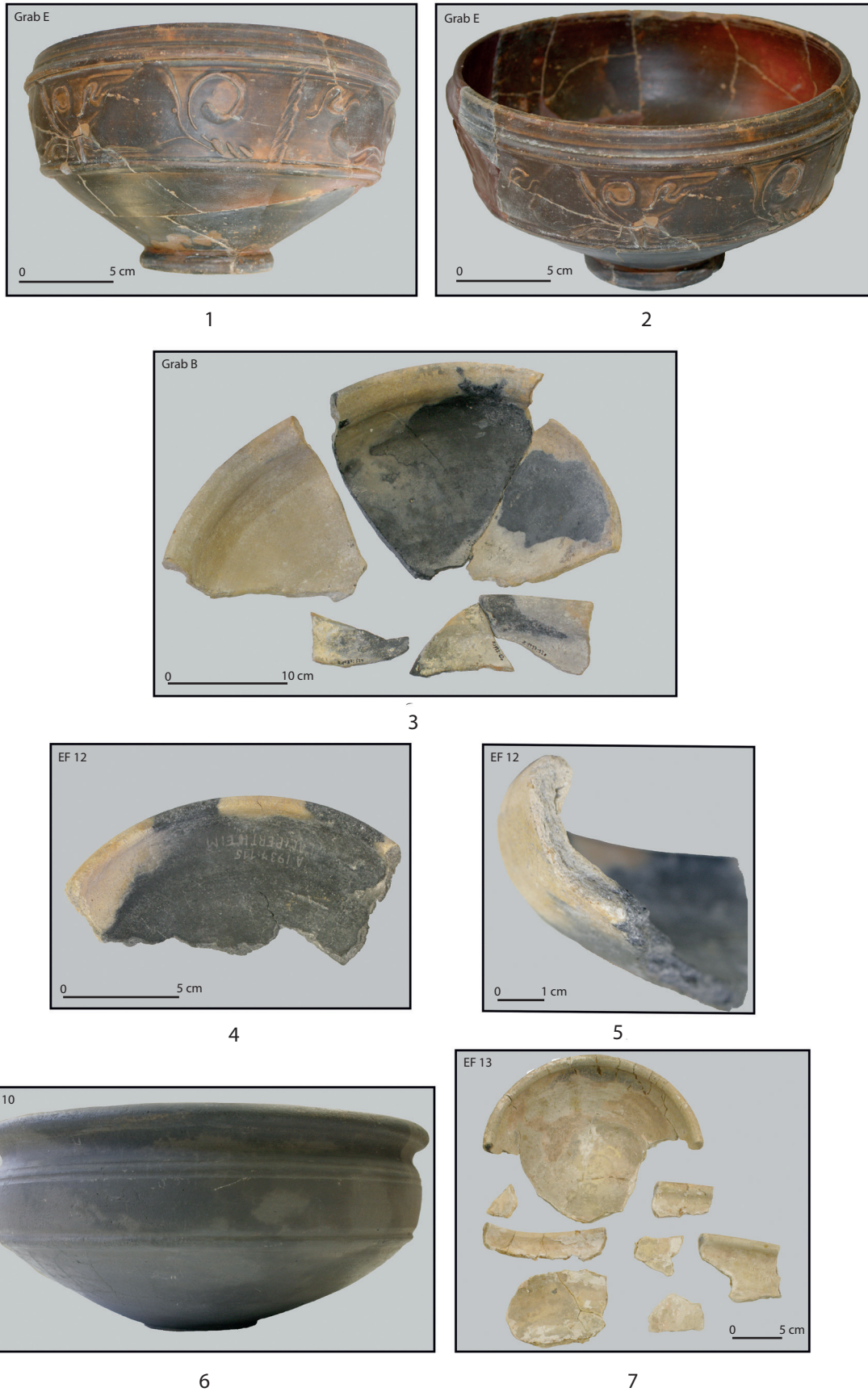
18

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. 16–18 Keramik. – M. 1:2  
(Zeichnungen: 16 nach Möller 1987, Taf. 59,8; 17–18 aus BEHN 1935, 61 Abb. 11,5,7).

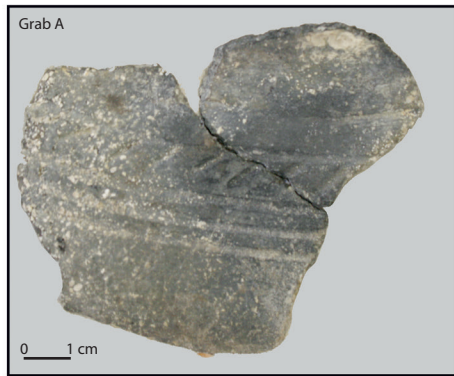


Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1 (Grab 26) Bronze / Eisen; 2–3 (Grab XVII) Bronze; 4–6 (Grab E), 7–8 (EF 6) Eisen. 3 Detail von 2; 6 Detail von 5; 8 Detail von 7 (Fotos: D. Wiebe).





Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1–2 (Grab E); 3 (Grab B); 4–5 (EF 12); 6 (EF 10); 7 (EF 10) Keramik (Fotos: D. Wiebe).



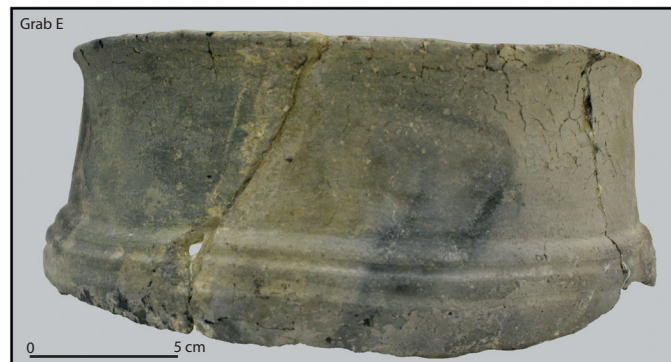
1



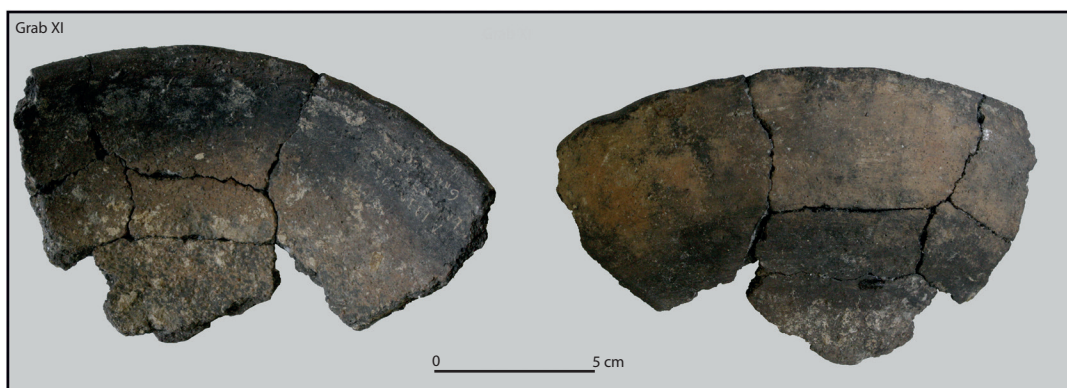
2



3



4

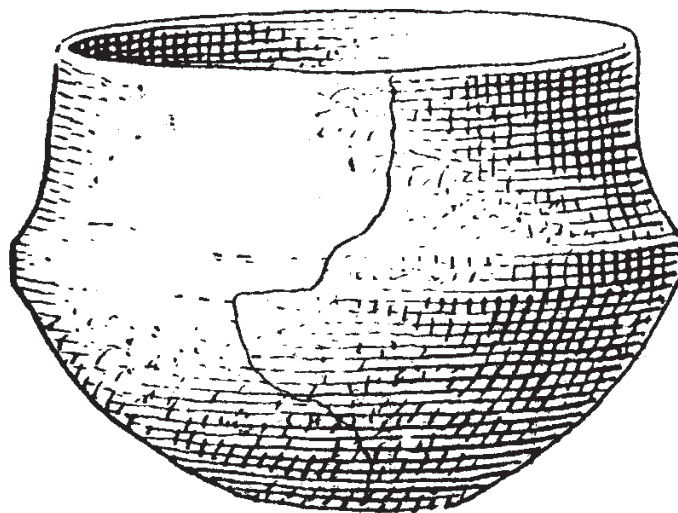


5



6

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1–2 (Grab A); 3 (EF 15); 4 (Grab E)  
5 (Grab XI); 6 (Grab G) Keramik (Fotos: D. Wiebe).



1

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1 Keramik (Foto: D. Wiebe. – Zeichnung nach BEHN 1935, 57 Abb. 3,6).

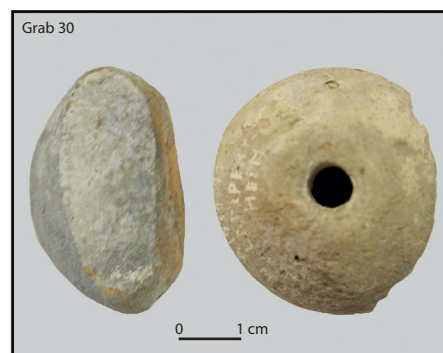




1



2



3



4

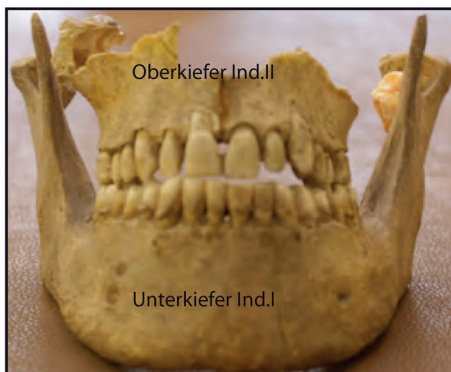
Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Ausgewählte Funde: 1–4 Keramik  
(Fotos: D. Wiebe).



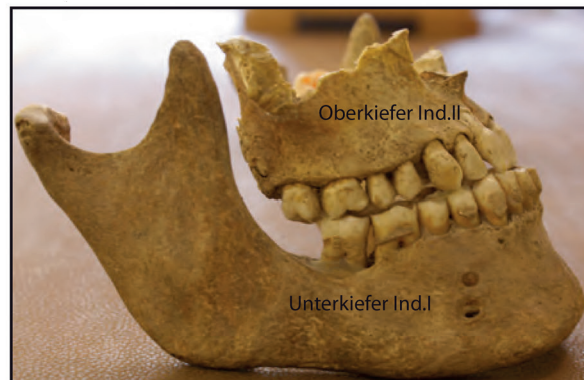
1



2



3



4



5



6

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Funde menschlicher Schädel: 1–2 Individuum I; 3–4 Individuum I / II; 5–6 Individuum II (Fotos: D. Wiebe).





1



2



3



4



5

Lampertheim, Flur „Am kurzen Klippelacker“. Funde menschlicher Schädel: 1 Individuum I mit verheilte Schnittwunde (Markierung); 2–3 Individuum III; 4 Grab V mit Skelett in gestreckter Rückenlage; 5 Schädel aus Grab V (Detail aus 3) (Fotos: 1–3 D. Wiebe; 3–4 aus BEHN 1935, Taf. V,3).



---

## Zusammenfassung: Das spätkaiserzeitliche-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Lampertheim (Bergstraße)

Vor fast 90 Jahren wurde im Südhessischen Lampertheim (Lkr. Bergstraße) das spätantike germanisch geprägte Gräberfeld „Am Kurzen Klippelacker“ entdeckt und ausgegraben. Mit seinen über 50 Bestattungen ist es bis heute der einzige Bestattungsort dieser Größe auf ehemals römischem rechtsrheinischem Gebiet. Aufgrund dessen, und der Lage am Rhein fast unmittelbar gegenüber der alten Niebelungenstadt Worms, war das Gräberfeld regelmäßig Bestandteil unterschiedlichster Beiträge. Bezüglich der Datierung, Umstände und besonders der ethnischen Zuordnung wurden immer wieder einige Teilaspekte beleuchtet. Dass eine ausführliche Untersuchung des gesamten Gräberfeldes seit der Erstveröffentlichung 1936 jedoch nicht vorlag, war 2012 Anlass einer Magisterarbeit, die hier nun in bearbeiteter vollständiger Form vorliegt.

---

## Schlagwörter

Spätantike / späte Römische Kaiserzeit / Völkerwanderungszeit / Körpergräber / Brandgräber / Gräberfeld / Alamannen / alamannische Ethnogenese

---

## Autor

Dominique Wiebe M. A.  
Landesamt für Denkmalpflege Hessen  
hessenARCHÄOLOGIE  
Schloss Biebrich (Ostflügel)  
Rheingaustraße 140  
65203 Wiesbaden

# Zwischen Heidetränke und Heidengraben

## Untersuchungen der latènezeitlichen Besiedlung der Hohe Mark zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums in Oberursel (Hochtaunuskreis)

Carmen Maria Stähler

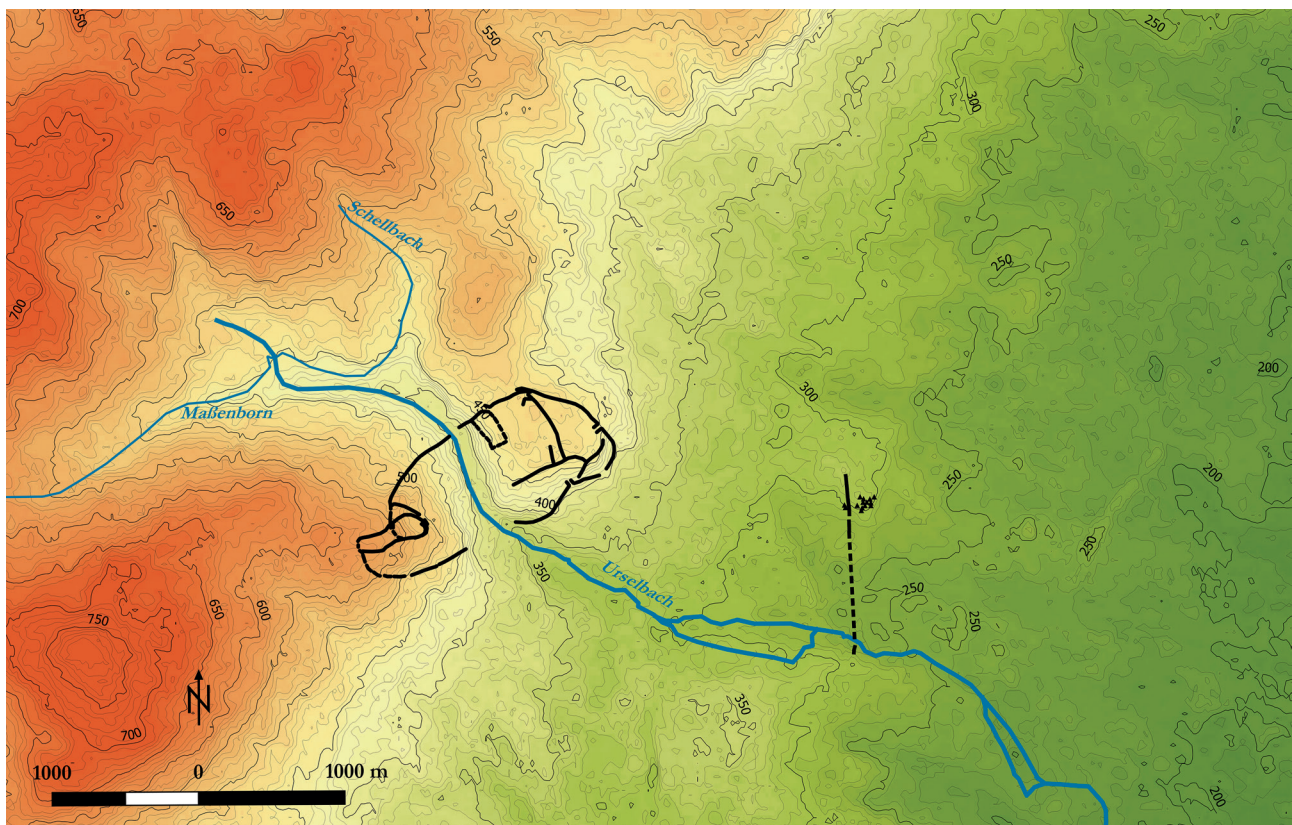


Abb. 1. Topografie der Hohe Mark mit den bereits bekannten Bodendenkmälern Heidetränk-Oppidum, Heidengraben und dem Grabhügelfeld Stedter Hardt (Dreiecke) (Kartengrundlage: DGM, ©GeoBasis-DE / BKG [2016]; Grafik: C. Stähler)

### 1. Einleitung<sup>1</sup>

Das Arbeitsgebiet umfasst die Hohe Mark, einst eine märkische Waldgenossenschaft vom Vortaunus bis zur Nidda, zu der auch die Gemeinden Oberursel, Homburg

und Reifenberg gehörten,<sup>2</sup> und bezeichnet heute das vorwiegend bewaldete Gemeindegebiet Oberursels westlich des Heidengrabens bis über die Gewässer Maßenborn und Schellbach hinaus (Abb. 1). Im Speziellen soll das Areal zwischen Heidetränk-Oppidum und Heidengraben betrachtet werden. Das Gelände liegt zwischen 275 m und 350 m ü. NN und steigt zum Oppidum hin an. Dieses liegt circa zwei Kilometer nordwestlich des Oberurseler Stadtgebietes und noch vor dem ersten Taunuskamm<sup>3</sup> auf bis zu 580 m ü. NN. Die befestigte Anlage sitzt auf den steilen Talrändern beiderseits des Ursel-/

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel ist die überarbeitete Fassung einer 2016 am Vorgeschiedlichen Seminar der Philipps-Universität Marburg erstellten Bachelorarbeit. Für Ihre Unterstützung danke ich Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe, Dr. Ulrike Söder, Harro Junk, den Verantwortlichen des Vortaunusmuseums Oberursel und des Oberurseler Geschichts- und Heimatvereins Ursella e. V. sowie Dr. Sabine Schade-Lindig, hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen.

<sup>2</sup> Bott 1991 mit weiterführender Literatur. – KÖLSCH 2008, 2.

<sup>3</sup> STAUBITZ 2007, 7.

Heidetränkbares und überspannt somit das flache, v-förmige Tal, das den Zugang zum Hochtaunus bildet.<sup>4</sup> Durch den Urselbach getrennt, bilden zwei erst eigenständige, später vereinte Bereiche – der südwestlich gelegene Teil „Altenhöfe“ und die nordöstlich anschließende „Goldgrube“ – das circa 130 ha große Heidetränk-Oppidum. Beide Areale weisen umfangreiche Wallstrukturen auf; die Goldgrube zeichnet sich darüber hinaus durch eine große Anzahl künstlich angelegter Podien aus.<sup>5</sup> Eine detaillierte Beschreibung der Anlage entfällt in diesem Rahmen aufgrund der ausführlichen Zusammenstellung bei Maier.<sup>6</sup>

Unmittelbar an die Stadt Oberursel grenzt der Heidengraben, ein noch etwa 300 m langes Wall-Graben-System, das von mehreren Straßen und Wegen gestört wird. Er beginnt im Wald der Stedter Hardt nördlich der Umgehungsstraße B 455 und verläuft von Norden nach Süden durch ein bronzezeitliches Grabhügelfeld<sup>7</sup> und nachweislich entlang des Eichwäldchenweges gerade bis über den Urselbach und endet am Borkenberg. Es besteht keine nachgewiesene architektonische Verbindung zwischen dem Heidengraben und der Befestigung von Goldgrube und Altenhöfe, eine zeitlicher und inhaltlicher Zusammenhang wird aber seit dem frühen 20. Jahrhundert angenommen (siehe ausführlich dazu Kap. 2.1.).<sup>8</sup>

Weitere vorgeschichtliche Befestigungsanlagen in unmittelbarer Nähe befinden sich auf dem Altkönig und dem Bleibeskopf.

Das Gebiet am Fuß des ersten Höhenzuges des Taunus am Übergang von der Rhein-Main-Ebene zum Vortaunus weist vorwiegend Parabraunerden und Pseudogleye auf und überwindet bis zum Oppidum über 250 Höhenmeter. In unmittelbarer Umgebung der Nordumgehungsstraße B 455 liegen im Bereich des Heidengrabens lösslehmreiche Solifluktsdecken mit basenarmen Gesteinsanteilen vor, bei denen es sich vorwiegend um pleistozäne Terrassensedimente und Fließerden handelt. Im Westen, zum Taunus hin, stehen größtenteils lösslehmhaltige Solifluktsdecken mit sauren Gesteinsanteilen an.<sup>9</sup>

Klimatisch stellt sich das Taunusvorland mit milden Wintern und warmen Sommern als Gunstraum dar, der sich beispielsweise in durchschnittlich weniger Frosttagen gegenüber dem angrenzenden Lahntal ausprägt. Auch beginnt die Blüte verschiedener Pflanzenarten im Vortaunusgebiet, dem Rheingau und dem unteren Lahn-tal deutlich früher als im restlichen Hessen.<sup>10</sup>

Diese Arbeit fasst die archäologischen Untersuchungen zum Heidengraben bei Oberursel seit dem frühen 20. Jahrhundert zusammen und führt sie im Verbund mit einer Analyse der latènezeitlichen Funde der Hohe Mark einer Auswertung zu, um sie dann in Beziehung zum Heidetränk-Oppidum zu setzen. Dies stellt ein Desiderat dar, gab es doch bisher lediglich die Untersuchungen und die auswertende Publikation von Ch. L. Thomas aus dem Jahr 1911<sup>11</sup> sowie einzelne kleinere Meldungen zu Grabungskampagnen zwischen 1950 und 1997 am Heidengraben. Die erste Maßnahme (1950) erfolgte durch H. Hoyer während Kanalisationsarbeiten im Eichwäldchenweg.<sup>12</sup> Eine weitere Grabung wurde 1974 durch den damaligen Leiter der archäologischen Denkmalpflege in Hessen F.-R. Herrmann sowie K.-P. Moseler in der Flur „Die Kiefern“ durchgeführt.<sup>13</sup> In derselben Flur erfolgten die Forschungen der Goethe-Universität Frankfurt durch J. Lüning, A. Hoffmann und B. Mézec 1993 im Vorfeld der Planierungsarbeiten zur Nordumgehungsstraße B 455 im Bereich des Heidengrabens.<sup>14</sup> Zwei weitere Kampagnen 1992 und 1997 unternahm K. M. Schmitt im Rahmen von Trassenuntersuchungen (U1–4 und Ts1) im Areal des heutigen Drehkreuzes.<sup>15</sup> Keine der erwähnten Maßnahmen seit 1911 wurde allerdings vollständig veröffentlicht. F. Maier<sup>16</sup> und K.-F. Rittershofer<sup>17</sup> fassten einige Aspekte der Kampagnen in ihren Publikationen zum Heidetränk-Oppidum zusammen, doch fehlte bislang eine am aktuellen Forschungsstand orientierte Darlegung der Befundsituation des Heidengrabens, welche im Folgenden vorgenommen wird.<sup>18</sup> Als Grundlage dienten eine Skizze der Hoyerschen Maßnahme, die Grabungsberichte zweier Kampagnen von 1974 und 1993 sowie die der Jahre 1992 und 1997.<sup>19</sup> Ob Funde während der Untersuchung im Jahr 1950 geborgen wurden, ist nicht bekannt. Die Funde der Kampagne von 1974 sind heute verschollen, die der Grabung von 1993 werden im Kapitel zur Datierung des Heidengrabens vorgelegt. Das Fundmaterial aus den Trassenuntersuchungen zwischen 1992 und

<sup>11</sup> THOMAS 1911a.

<sup>12</sup> HOYER 1966, 6.

<sup>13</sup> Die Kampagne erfolgte von Ende April bis Mitte Juni 1974. Vgl. unpublizierter Grabungsbericht 1974: HERRMANN / MOSELER 1974 (OA LfDH Wiesbaden); Oberursel-Oberstedten. Fundber. Hessen 15, 1975, 538.

<sup>14</sup> Die Kampagne erfolgte von Anfang September bis Mitte Oktober 1993. Vgl. unpubl. Grabungsbericht 1993: HOFMANN / MÉZEC 1993 (OA LfDH Wiesbaden), zusammenfassend: RITTERSHOFER 2000, 219.

<sup>15</sup> 16.03.–08.04.1992 (U1–U4) und 29.09.–15.10.1997 (Ts1). Vgl. SCHMITT 1996, 265.

<sup>16</sup> Maier 1985, 98.

<sup>17</sup> Siehe RITTERSHOFER 2000.

<sup>18</sup> Auch in der aktuellen Übersicht zur Latènezeit Hessens wird nur der alte Forschungsstand zusammengefasst, siehe Verse 2018, 183–225.

<sup>19</sup> Die Informationen fügen sich aus mehreren persönlichen Schreiben von K. M. Schmitt an verschiedene Ämter und dem unpublizierten Grabungsbericht zusammen: SCHMITT 1998 (OA LfDH Wiesbaden).

<sup>4</sup> MAIER 1993, 11.

<sup>5</sup> Ebd. 2; 9.

<sup>6</sup> Ebd. *passim*.

<sup>7</sup> THOMAS 1911b.

<sup>8</sup> THOMAS 1911a.

<sup>9</sup> Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie: Bodenviewer Hessen mit den Filtern Bodenart und Bodenhauptgruppen <http://bodenviewer.hessen.de/mapapps/resources/apps/bodenviewer/index.html?lang=de> [Letzter Zugriff: 14.11.2017].

<sup>10</sup> KINKEL 1966, 3 Tab. 2,4.



1997 ist ebenfalls verschollen, nur die Fundlisten konnten rekonstruiert werden (siehe Abb. 18–19).

Darüber hinaus liegen von 1987 ein Vermessungsplan des Heidengrabens und des nahe gelegenen Grabhügelfeldes vor sowie der Bericht zu einer geophysikalischen Prospektion der Fachfirma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR im Auftrag der Stadtentwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft Oberursel mbH (SEWO) vom Oktober 1999.<sup>20</sup>

In Ergänzung dazu erfolgt erstmalig die Vorlage der im Rahmen der baubegleitenden Maßnahme von 2001 im Bereich des ehemaligen Camp King zutage getretenen latènezeitlichen Funde.<sup>21</sup> Diese werden in Beziehung zu Lesefunden aus dem Gebiet der Hohe Mark aus den Jahren 2003/04 sowie zu Funden aus dem Areal des Heidetränk-Oppidums gesetzt, um dessen ehemalige Ausdehnung, angelehnt an die Interpretationen von Thomas und Rittershofer, der Heidengraben stelle eine zum Heidetränk-Oppidum zugehörige Abschnittsbefestigung dar und vergrößere somit erblich die umwehrte Siedlungsfläche,<sup>22</sup> neu zu bewerten.

Vorab müssen einige Aspekte zu den archäologischen Maßnahmen von K. M. Schmitt (Trassenuntersuchungen 1992–1997) angesprochen werden: Die beschreibende Dokumentation steht oftmals nicht in Einklang mit den Zeichnungen, die teils schwer nachvollziehbar sind oder unvollständig bis gar nicht vorliegen. Die Angaben von Schmitt in Korrespondenzen und Vorberichten zur Fundverortung zwischen 1992 und 1998 stimmen ebenfalls nicht immer überein. Daher können einzelne Funde oder Befunde ebenso wie vorhandene Zeichnungen oftmals nur grob zugeordnet werden. Dies erschwerte zwar maßgeblich die Grabungsauswertungen dieses Areals, wirkt sich aber letztlich nicht negativ auf die Grundaussage der Ergebnisse der archäologischen Analyse aus.

Die geografische Nähe der Fundstellen zueinander wie auch die postulierte Zusammengehörigkeit von Heidengraben und Heidetränk-Oppidum legen für die Funde von der Goldgrube ein hohes Vergleichspotenzial nahe. Da es den Rahmen dieser Arbeit deutlich überschritten hätte, die Funde der Goldgrube ebenfalls komplett vorzulegen, soll hier nur eine kurze Übersicht zur Keramikforschung bezüglich der Heidetränke gegeben werden.

Maier äußerte sich nur allgemein zur von dort bekannten Siedlungskeramik als vorwiegend grob hand-

gemacht; das Material vertrete „das einheimisch-bodenständige Element in der für das rechtsrheinische Schiefergebirge kennzeichnenden jüngerlatènezeitlichen Ausprägung [...]“<sup>23</sup>. Er führt allerdings keine Beispiele an. Anfang der 1940er-Jahre widmete sich H. Behaghel im Zuge seiner Arbeit zur Eisenzeit im rechtsrheinischen Schiefergebirge der Keramik und den Metallfunden der Goldgrube;<sup>24</sup> H. Schönberger verwies zehn Jahre später auf weitere Keramik- und Metallfunde,<sup>25</sup> von denen D. Baatz in seiner Zusammenstellung von Neufunden und Museumsstücken einige ein weiteres Mal publizierte.<sup>26</sup> In dieser Übersicht finden sich zwar die wichtigsten und auch andernorts häufig vertretenen Typen, doch kam Baatz zu dem Schluss, dass die Funde von der Goldgrube einen „ärmeren Eindruck machen als die Funde aus Süddeutschland und aus den jenseits des Rheins anschließenden Gegenden“<sup>27</sup>. A. und M. Müller-Karpe konzentrierten sich in ihrem Beitrag zu latènezeitlichen Neufunden vom Heidetränk-Oppidum auf die Metallfunde; die Keramikfunde beschrieben sie nur kurz als grobtonige, teils gepichte Vorratsgefäße.<sup>28</sup> 1982 publizierte Ch. Schlott einige Keramikscherben vom Heidetränk-Oppidum, darunter ein Grafittontopf mit Kammstrichverzierung, wie er auch im Oppidum von Manching (Lkr. Pfaffenhofen) vorkommt.<sup>29</sup> Er verwies weiterhin auf das Fragment einer Braubacher Schale, das in der Goldgrube entdeckt worden war.<sup>30</sup> Vergleichsfunde stammen aus der Kurstraße in Bad Nauheim (Wetteraukreis); aufgrund der großen Anzahl der dort zutage gekommenen Keramik vermutete K. Hüser eine lokale Produktion von Waren der Zeitstufen LT B2 bis LT C1a.<sup>31</sup> Zwei der vom Heidetränk-Oppidum geborgenen Randformen sprach Schlott als germanischen Ursprungs an.<sup>32</sup> In einer Notgrabung im Jahr 1983 vor dem nordöstlichen Zangentor des Oppidums trat aus drei Brandgräbern und einem Verbrennungsplatz Keramik zutage, bei der es sich um konische Schüsseln, kleine Töpfe und Flaschen handelt.<sup>33</sup> Aus Grab 2 stammt das Fragment eines Humpens mit einschwingendem Unterteil, der frühes-

<sup>20</sup> Es wurden zwei Flächen im nordöstlichen und zentralen Bereich des ehemaligen Camp-King-Geländes begangen. Die erste Fläche schließt südlich an den Edith-Stein-Weg an bis zum Grenzweg. Fläche 2 liegt nordwestlich des Kindergartens an der Camp-King-Allee. Vgl. unpublizierter Bericht POSSELT / ZICKGRAF 1999. Die Unterlagen sind in den Ortsakten der hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden verfügbar.

<sup>21</sup> Camp King war bis zu dessen Abzug 1993 ein Stützpunkt des US Militärs. Heute befindet sich auf dem etwa 15 ha großen Areal ein Wohngebiet.

<sup>22</sup> Siehe THOMAS 1911a. – RITTERSHOFER 2000.

<sup>23</sup> Maier 1985, 96.

<sup>24</sup> Behaghel 1949, Taf. 19A; 40A.

<sup>25</sup> Schönberger 1952a, 124 Taf. 27, 59–84.

<sup>26</sup> Baatz 1958, 456 Anm. 10 Abb. 3–4. Die Museumsstücke gehören teils zum Bestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt a. M. (heute: Archäologisches Museum Frankfurt), teils zur Sammlung Nassauischer Altertümer des Städtischen Museums Wiesbaden.

<sup>27</sup> Ebd. 457.

<sup>28</sup> Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 62.

<sup>29</sup> Schlott / Kellner / Bachmann 1982, 76–77. – Vgl. Kappel 1969.

<sup>30</sup> Schlott / Kellner / Bachmann 1982, 72–76. Weitere Angaben zur Braubacher Ware bei Schwappach 1977.

<sup>31</sup> Hüser 2012, 66.

<sup>32</sup> Schlott / Kellner / Bachmann 1982, 77.

<sup>33</sup> Schlott / Spennemann / Weber 1985, 450–455 Abb. 6, 7, 22.

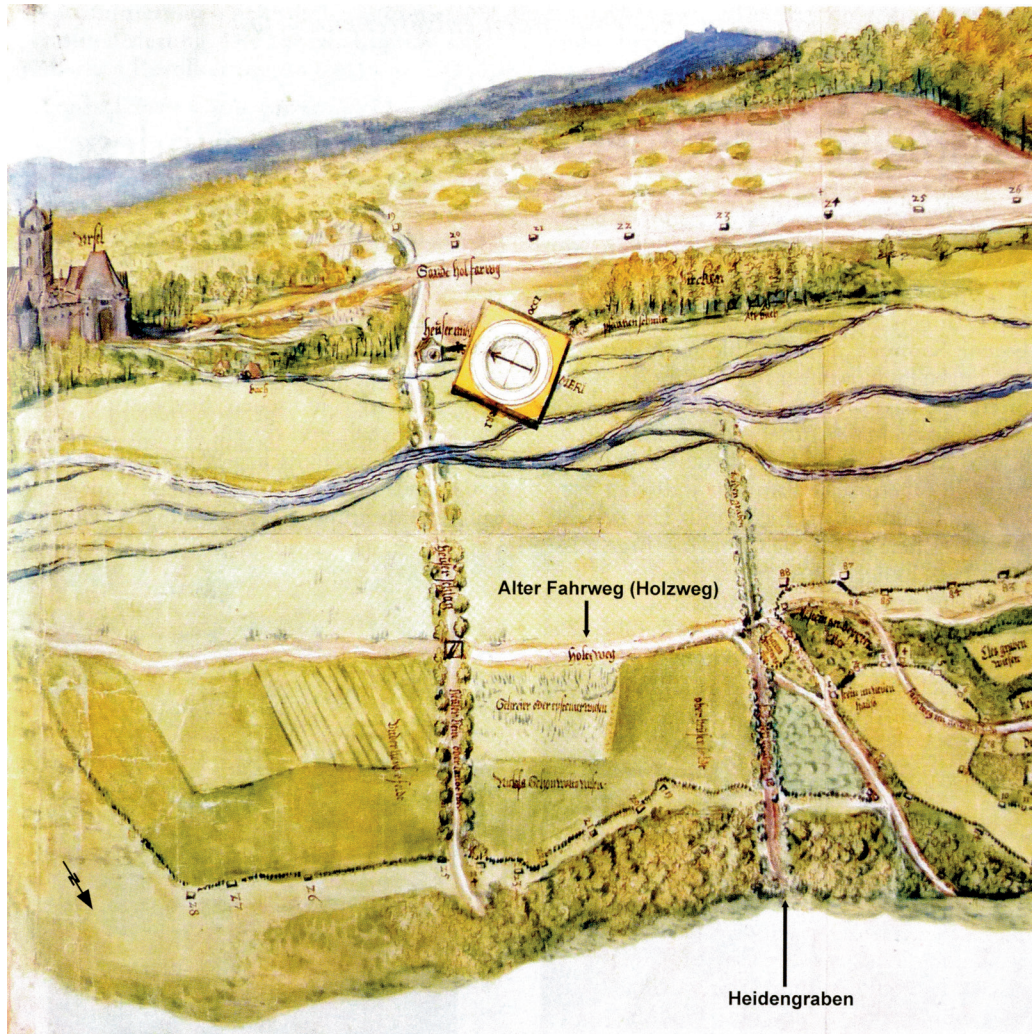


Abb. 2. Ausschnitt der Hirschkarte mit Anmerkungen von Harro Junk zum Verlauf des Heidengraben (Karte: JUNK 2013, 25 Abb. 6).

tens in Lt C1/D2 zu datieren sei.<sup>34</sup> H. Staubitz sprach im Zusammenhang mit seiner Bearbeitung der Mühlsteine vom Heidetränk-Oppidum nur knapp von feiner Drehscheibenware und grober Siedlungskeramik und verwies auf den Artikel von Schlott.<sup>35</sup>

## 2. Archäologische Untersuchungen in der Hohe Mark

### 2.1. Der Heidengraben

Von der Forschung bis auf die Ausführungen Thomas 1911 meist nur stiefmütterlich behandelt, birgt der Heidengraben bei Oberursel aufgrund seiner möglichen Zugehörigkeit zur Heidetränke doch ein enormes Potenzial, die latènezeitliche Siedlungslandschaft im Vortau-

ausgebirge differenzierter zu betrachten. Im Folgenden erfolgt eine Zusammenfassung der bisherigen archäologischen Untersuchungen bis 1997, die hier erstmalig vollständig vorgestellt werden. Dies dient der Beantwortung der Frage nach Architektur und Verlauf des Wall-Graben-Systems; darüber hinaus wird ein Datierungsansatz für den Heidengraben vorgestellt.

Die wohl älteste Darstellung des Heidengraben findet sich auf der sog. Hirschkarte von circa 1587, auf der neben dem Abschnittswall (Abb. 2), laut Junk auch noch einen Teil des Heidetränk-Oppidums zu erkennen sei (nicht im Bild).<sup>36</sup> Die Bezeichnung „Heydengraben“ geht schon auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück.<sup>37</sup> Der Wall in Oberursel wurde dann erst wieder von Hofrat Steiner 1834 erwähnt, der ihn jedoch mit dem Limes verwechselte, wie sowohl H. Jacobi als auch Ch. L. Thomas 1911 herausstellten.<sup>38</sup> 1879 bezeichnete Oberst

<sup>34</sup> Ebd. 1985, 454–455 Abb. 22,10. – Schlott / Spennemann 1984, Abb. 1. – Zu den Humpen siehe Pingel 1971, 34–35. – Polenz 1971, Abb. 59.

<sup>35</sup> Staubitz 2007, 9. – Schlott / Kellner / Bachmann 1982.

<sup>36</sup> Junk 2013, 20 Abb. 6,25. Ausführliche Erläuterungen zur Hirschkarte bei: Michel 1991.

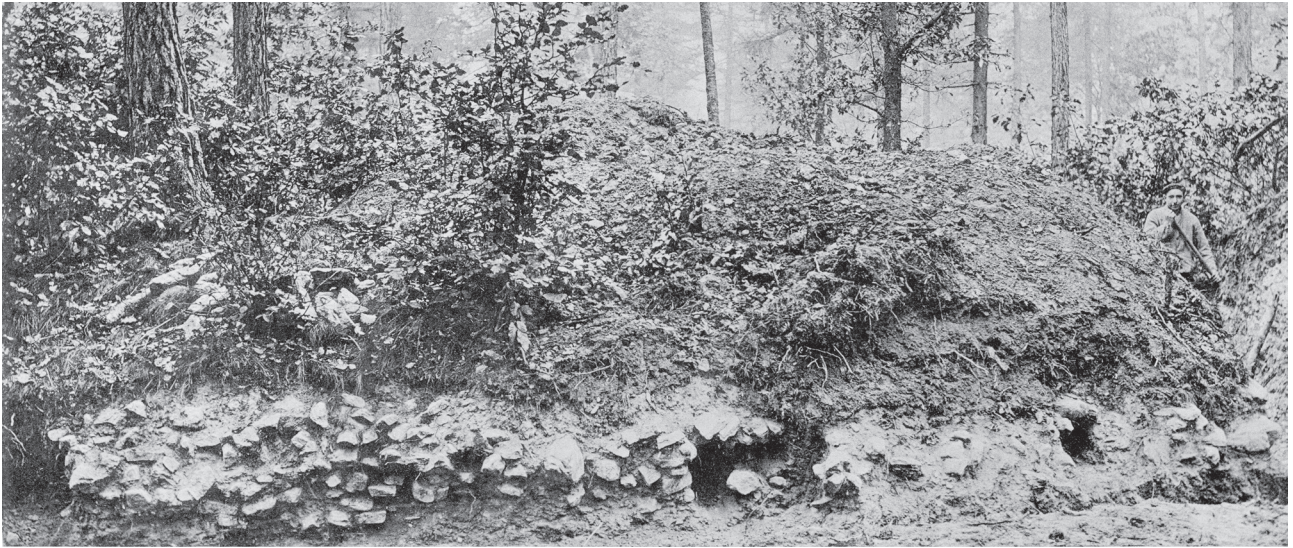
<sup>37</sup> Ebd. 36 Anm. 6.

<sup>38</sup> Bei THOMAS 1911a, 1, Verweis auf Hofrat STEINER 1834, 93; 102. Darüber hinaus weist er auf den Artikel von JACOBI 1911, 94

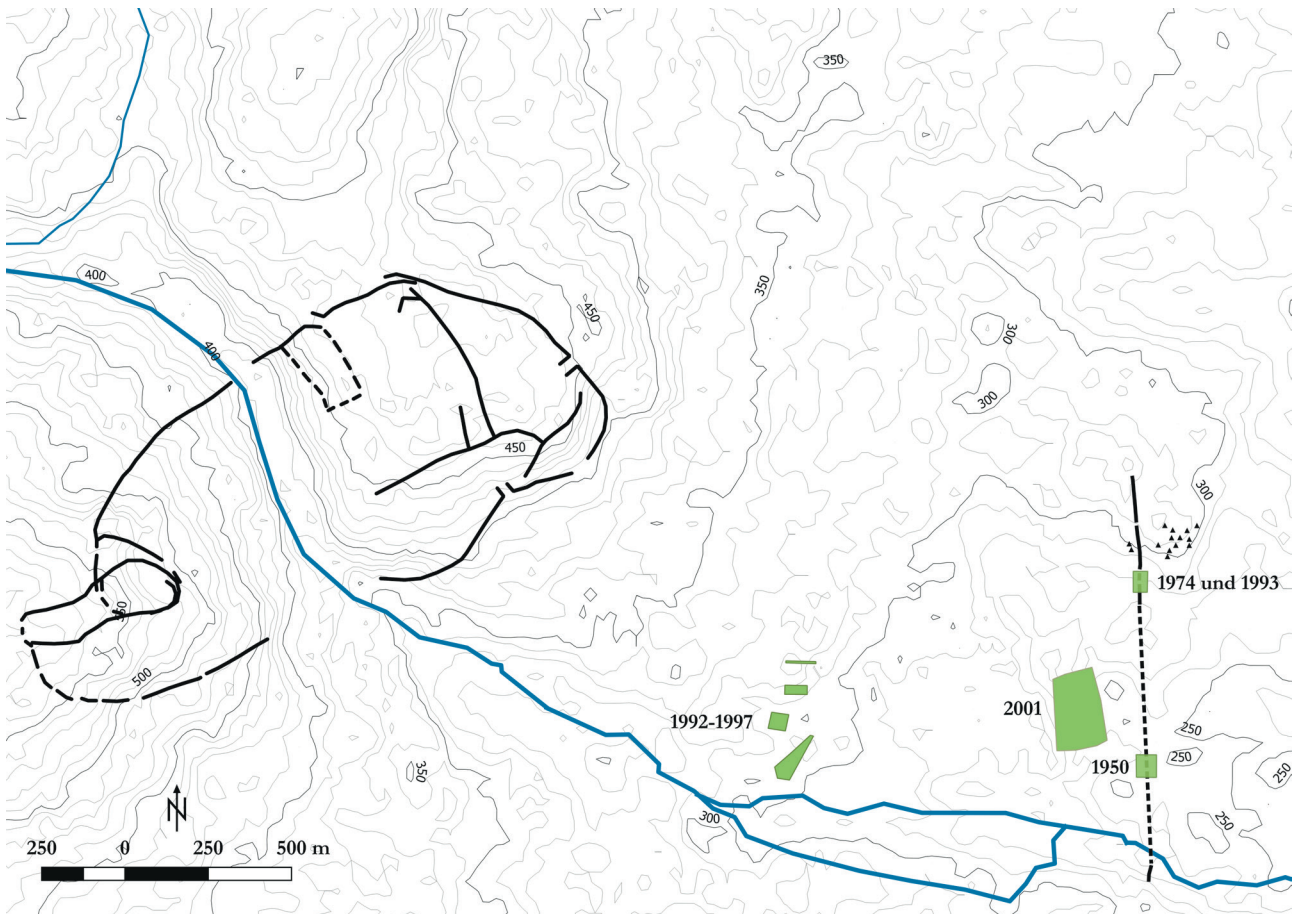








**Abb. 4.** Das noch erhaltene Frontmauerwerk mit Unterbrechungen für die hölzernen Queranker (Foto: THOMAS 1911, Taf. 15).



**Abb. 5.** Untersuchungsflächen in der Hohe Mark seit 1950 (Kartengrundlage: DGM ©GeoBasis-DE / BKG [2016]; Grafik: C. Stähler).

unteren Ende, wie sie die an dem großen Ringwall über der Heidetränktalenge und auf dem Altkönig zur Mauer-  
versteifung eingebaut gewesen 20–25 cm starken Ver-  
tikalriegel, horizontalen Queranker und „Grundschei-  
len“ nach ihrer Vermoderung zurückgelassen haben.“<sup>47</sup>

Um die Existenz einer nächsthöheren Querankerrei-  
he zu belegen, war die Steinpackung nicht hoch genug  
erhalten,<sup>48</sup> doch lassen Überlegungen zur Statik darauf  
schließen, dass solche Reihen bei einer Trockenmauer  
für Stabilität gesorgt haben müssen.<sup>49</sup> Die Mauer war  
noch zwischen 0,4 und 0,65 m stark, die Steine zwischen

<sup>47</sup> THOMAS 1911a, 81.

<sup>48</sup> Ebd. 82.

<sup>49</sup> FICHTL 2012, 29.

12 und 50 cm groß (Abb. 4).<sup>50</sup> Im Gegensatz zur zweischaligen Wallanlage auf dem Altkönig, die namensgebend für diese Art von Pfostenschlitzmauer ist,<sup>51</sup> ist für den Heidengraben nur eine Frontpackung anzunehmen; der hintere Teil bestand aus einer Erdanschüttung (Abb. 5).<sup>52</sup>

Im Jahr 1974 war der Heidengraben in Teilen noch bis zu 2 m hoch erhalten; der Erhaltungszustand der Wallkrone hat sich seit Thomas' Forschungen durch die Anlage von Reit- und Spazierwegen verschlechtert.<sup>53</sup> Da im Zuge der Straßenbaumaßnahmen für die B 455 bis zu 70 m des Walls<sup>54</sup> im Bereich der Flur „Die Kiefern“ planiert werden sollten, wurden zwei Grabungsschnitte von F.-R. Herrmann und K.-P. Moseler im rechten Winkel durch den Wall angelegt, die in den Vermessungsplänen von 1987 gut erkennbar sind (Abb. 6). Die Schnitte der Kampagne 1974 sowie 1993 liegen circa 220 m südlich von Querschnitt K (Thomas 1911) und circa 150 m nördlich von Querschnitt L (Thomas 1911). In Schnitt 1 (Länge 28 m, Breite 5 m bzw. 2,5 m) wurden Wall und Graben komplett erfasst (Abb. 7).<sup>55</sup> Die Breite des Walls betrug noch 9,3 m vom östlichen zum westlichen Wallfuß, die Höhe maximal noch 1 m. Der Sohlgraben hatte noch eine Breite von 6 m und war maximal 2,18 m tief. Der Graben verlief laut Angaben der Ausgräber schräg zum Wall und wies keine Berme auf. Anhand der Zeichnung und auch der LiDAR-Bilder muss aber eher von einem parallel verlaufenden Graben ausgegangen werden.

Es kamen ebenso keine Pfostenstellungen, aber auch keine Grundswellen oder Trockenmauerreste im Verbund zutage; jedoch stammen die Steine in der Grabenverfüllung vom Verstoß der Mauer. Ein Zerstörungshorizont war nicht nachzuweisen. In Schnitt 2 lagen auf Planum 3 am östlichen Wallfuß vereinzelt Steine, die ebenfalls der Trockenmauer zuzuordnen sind.

Am nördlichen Rand von Schnitt 2 wurden im Planum 1, zwischen den Plana 1 und 2 sowie zwischen 2 und 3 im Bereich eines sich durch eine graue, halbkreisförmige Verfärbung zu erkennen gebenden Befundes<sup>56</sup> mehrere Keramikscherben geborgen. Dessen Verfüllung war darüber hinaus reich an Raseneisenerz. Die Funde aus der Grabung sollen laut Aktennotiz im damaligen

Wiesbadener Stadtmuseum magaziniert worden sein, sind aber nicht mehr aufzufinden.<sup>57</sup>

Im Herbst 1993 wurde die Flur „Die Kiefern“ erneut archäologisch untersucht, da die Planungen für die Nordumgehung nach 20 Jahren Stillstand nun endlich umgesetzt werden sollten. Südlich anschließend an die Flächen von 1974 legte eine Forschergruppe des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Goethe-Universität Frankfurt unter der Leitung von J. Lünig fünf Bagger-schnitte an (Abb. 8).<sup>58</sup> Zu der Zeit war der Heidengraben im südlichen Trassenbereich bereits stark durch Baumaschinen beschädigt gewesen und an einigen Stellen ganz eingeebnet oder nur noch 0,5 m hoch erhalten. Im Rahmen dieser Kampagne wurde in Schnitt 2 der gesamte Wall mit Graben dokumentiert (Abb. 9); von den anderen Schnitten liegen keine Profilzeichnungen vor. Der grundsätzliche Aufbau von Wall und Graben unterschied sich in diesen allerdings den Beschreibungen zufolge nur in einigen wenigen Aspekten von dem in Schnitt 2 dokumentierten.

Wall und Graben hatten hier eine maximale Ausdehnung von circa 21 m. In den Schnitten 1, 2 und 4 zeigte sich ein Spitzgraben; in Schnitt 5 fiel die Grabensohle flacher aus. Der Graben wies eine Breite von 5,2 m auf und war noch bis zu 1,5 m tief. Die Wallaufschüttungen hatten noch eine maximale Höhe von 1 m und waren 12,4 m breit. Frontsteine einer Mauer oder Pfostenlöcher wurden nicht entdeckt, doch sprechen die Steine aus Taunusquarzit in der Grabenverfüllung, wie schon die in den Grabungen von 1974 zutage gekommenen, für verstoßtes Trockenmauerwerk. Es wurden 135 Steine unterschiedlicher Größe geborgen; die Größeren waren gerundet und bis zu 45 cm lang, die Kleineren kantig und zwischen 5 und 30 cm groß. Die Ausgräber gingen davon aus, dass die kleineren Steine aus den Größeren geschlagen und als Füllmaterial in der Mauer genutzt worden waren. Bezüglich des Wallaufbaus zitieren sie in allen Punkten, auch hinsichtlich der Berme, Thomas Beschreibung von 1911; eine Berme wird aber weder eindeutig in den Schichtbeschreibungen erwähnt noch ist sie klar in der Zeichnung zu erkennen.

Die Aufschüttungsprozesse des Walles sowie die Verfüllungsprozesse des Grabens sind anhand der bodenkundlichen Untersuchungen von A. Semmel detailliert nachzuverfolgen.<sup>59</sup> Die anthropogenen Wallschichten 3–5 entsprechen dem Material, in das der Graben eingetieft wurde (Abb. 9, Nr. 26), ebenso können die anthropoge-

<sup>50</sup> THOMAS 1911a, 81.

<sup>51</sup> BAATZ 1982, 3.

<sup>52</sup> THOMAS 1911a, 82.

<sup>53</sup> Teils unpublizierte Geländeaufnahmen von SCHMITT 1992 zur Voruntersuchung der Trasse Nordumgehung B 455.

<sup>54</sup> Oberursel-Oberstedten. Fundber. Hessen 15, 1975, 538.

<sup>55</sup> In den Ortsakten lagen nur zwei Zeichnungen bei. Die Gedächtnisskizze vom Südprofil (Schnitt 2) ebenso wie die Zeichnungen von Schnitt 1 (Nordprofil und Planum) stimmen in großen Teilen nicht mit den Befundbeschreibungen überein, auch die Maßstabsangaben sind fehlerhaft. Dessen ungeachtet geben die Zeichnungen einen Überblick über die Wall-Graben-Situation und sind daher hier abgebildet.

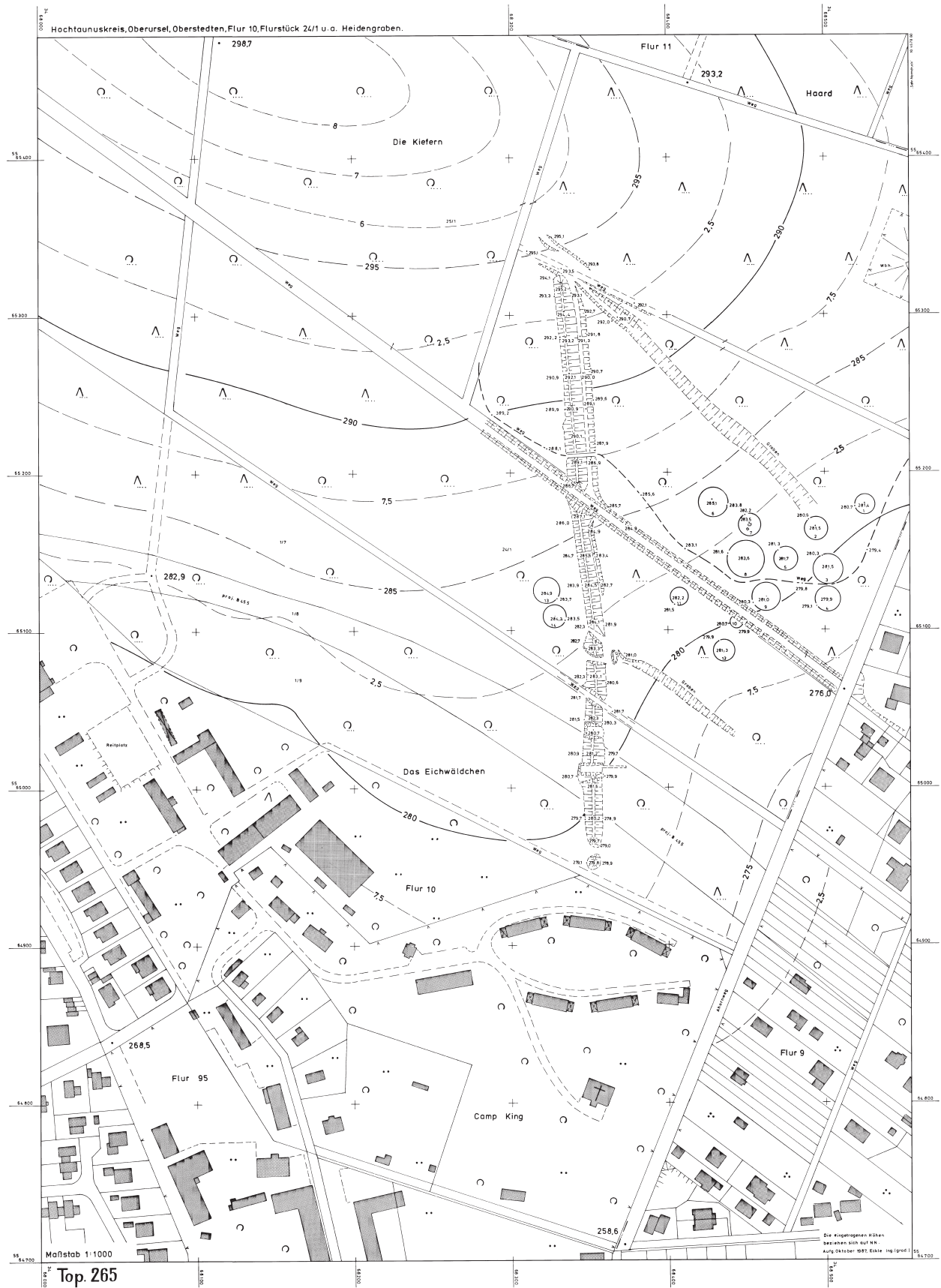
<sup>56</sup> Ausdehnung im Nordprofil 3,2 m, zieht 1,22 m in Planum 1.

<sup>57</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Bernd Blisch im Dezember 2017 (Stadtmuseum Wiesbaden).

<sup>58</sup> Schnitt 1: 24,5 × 2,4 m, O–W; Schnitt 2: 25,8 × 2,4 m, O–W; Schnitt 3: 2 × 3,6 m, O–W; Schnitt 4: 9,5 × 1,9 m, NO–SW; Schnitt 5: 11,7 × 2,2 m, O–W.

<sup>59</sup> Die folgenden bodenkundlichen Aussagen beruhen auf den Angaben von A. Semmel, J. Lünig, A. Hofmann und B. Mézec (Universität Frankfurt) aus dem Grabungsbericht Hofmann / MÉZEC 1993, 2–6.





**Abb. 6.** Vermessungsplan (1987) des Heidengrabens und des Grabhügelfelds mit den noch sichtbaren Spuren der Grabungsschnitte von 1974. Von unten nach oben: Schnitt 1 und Schnitt 2 (Quelle: LfDH) (Plan: F. Eckle, Ortsakten LfDH Wiesbaden).



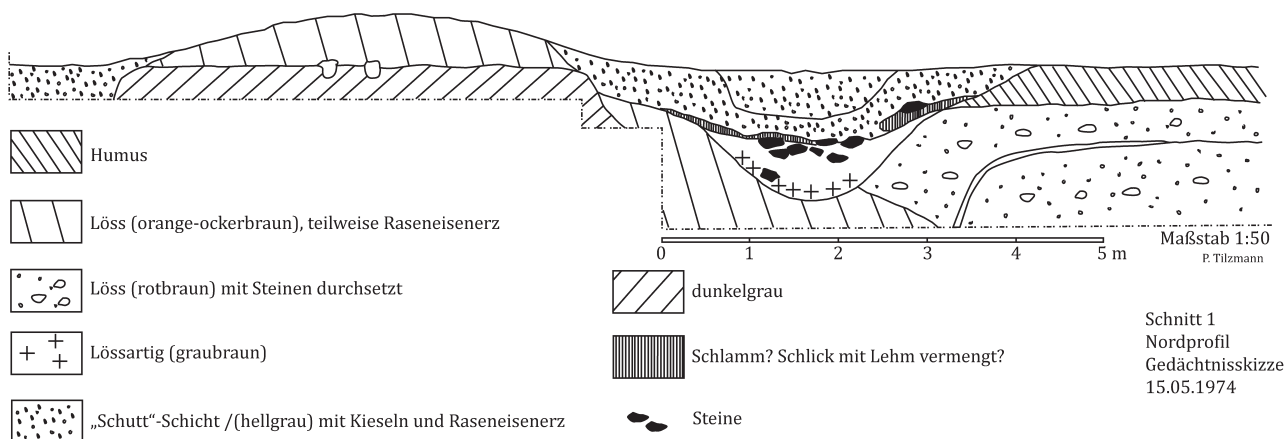


Abb. 7. Nordprofil von Schnitt 1, 1974 (Grafik: P. Titzmann).

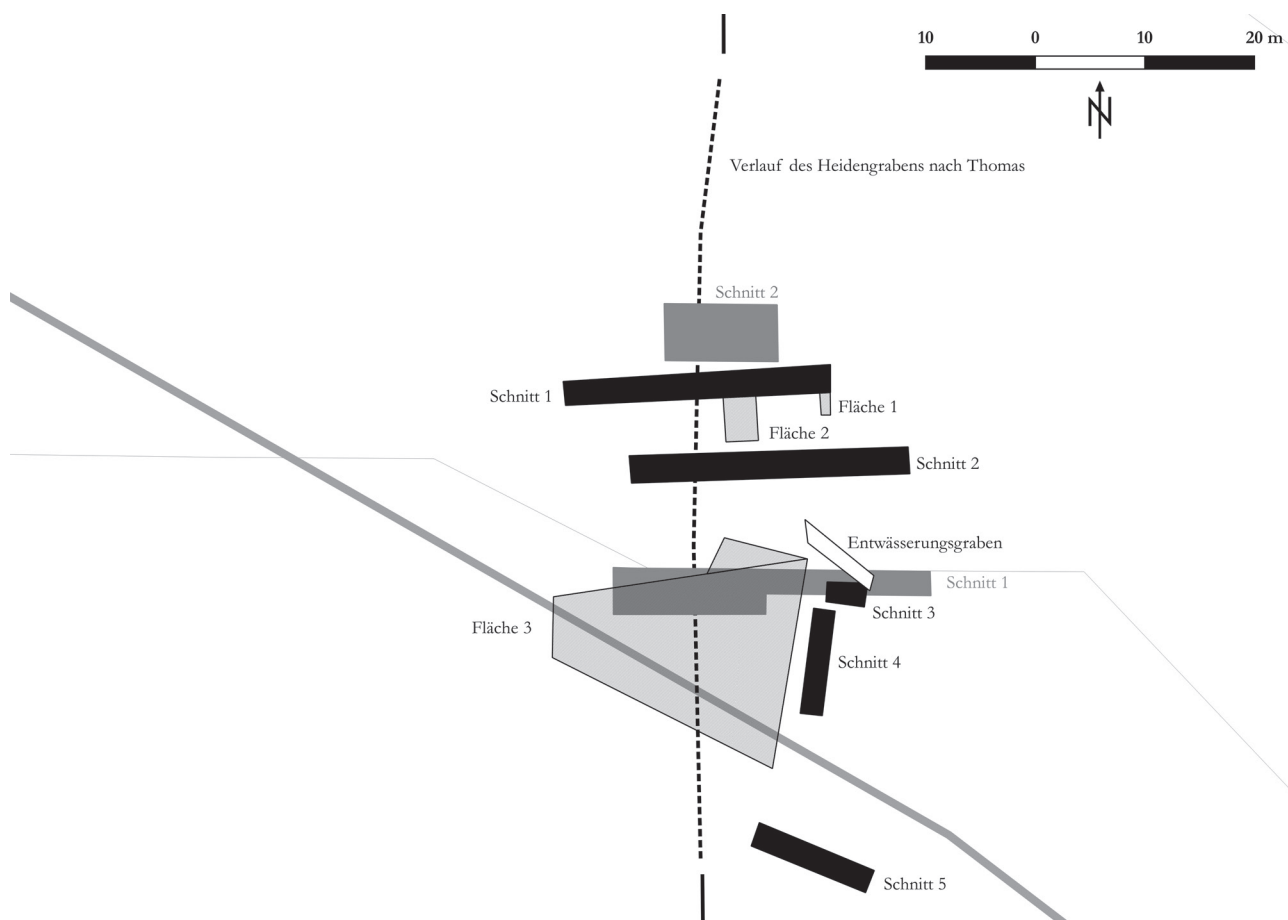


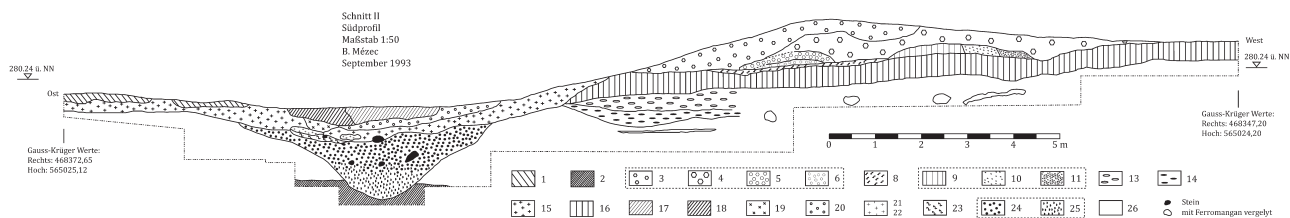
Abb. 8. Grabungsschnitte der Kampagnen 1974 (grau) und 1993 (schwarz) (Grafik: C. Stähler).

nen Schichten 6 und 9 aufgrund ihrer Konsistenz mit dem Material der etwa tiefer gelegenen, natürlichen Schicht 16 in Verbindung gebracht werden. Die Linsen 10 und 11 gehören wohl zum selben Arbeitsabschnitt wie Schicht 6 und 9. Die Schichten 13 und 14 sind durch natürliche Bodenbildungsprozesse entstanden.

Der fehlende alte Ah-Horizont kann durch das Kolluvium Schicht 8 erklärt werden, das den Humus wegspülte und selbst wieder durch die Wallarbeiten zugeschüttet wurde, bevor sich ein neuer Ah-Horizont bilden konnte. Sowohl die vergleyte Schicht 16 (Ae-Horizont) unter Nr.

8 als auch das 1 cm schmale Band von Schicht 7 (Eisenmanganablagerung) über Schicht 8 sprechen für die ehemalige Existenz des Humus an dieser Stelle wie auch für den raschen Aufschüttungsprozess, da sich solche Ablagerungen durch verminderten Bodensauerstoff in Gleyböden bilden.<sup>60</sup> Schicht 23 wurde aufgrund der starken Ähnlichkeit in Material und Farbe mit Schicht 8 von

<sup>60</sup> COURTY / GOLDBERG / MACPHAIL 1989, 181.



**Abb. 9.** Südprofil von Schnitt 2 (1993): (1) Ah-Horizont; (2) anstehender Boden: rot-orange, tonig, wenig Löss, homogen; (3) anthropogene Wallaufschüttung: rot-orange, leicht tonig-schluffiger Lehm, hoher FE-Anteil, vereinzelt Steine; (4) anthropogene Wallaufschüttung rot-orange/ockerbraun, tonig-schluffiger Lehm, mittlerer FE-Anteil, kaum Steine; (5) anthropogene Wallaufschüttung: ockerbraun/rötlich-orange, stark tonig-schluffiger Lehm, geringer FE-Anteil, keine Steine; (6) anthropogene Wallaufschüttung: mittelbraun bis grau, leicht toniger Lehm, teilweise vergleitet, geringer FE-Anteil; (7) nicht in Zeichnung vermerkt: Eisenmanganablagerung; (8) Kolluvium: hellgrau, leicht lehmig, schluffig, wenig tonig und sandig; (9) anthropogene Wallaufschüttung: grau, schluffig-sandige Linse, eisenmanganvergleitet; (10) anthropogene Wallaufschüttung: Linse von hellgrauem bis rötlichem Schluff, eisenmanganvergleitet; (11) anthropogene Wallaufschüttung: hellgrauer bis rötlicher Schluff, leicht eisenmanganvergleitet; (12) orange-ocker bis rosa, tonhaltiger Lösslehm, stark eisenmanganvergleitet; (13) mittelbraun bis ocker, Lösslehm, eisenmanganvergleitet, rosa Gleitstreifen von 13; (14) umgelagerter anstehender Boden: mittelbrauner Lösslehm, unvergleitet; (15) Ae-Horizont: grau, schluffig, teilweise sandig, eisenmanganvergleitet; (16) moderne Störung: dunkelbraun, humos; (17) moderne Störung: hellbraun, schluffig, kaum FE, moderner Holzabfall; (18) Störung/Bioturbation: dunkelbraun bis hellbraun, schluffig, humos; (19) Wallabschwemmung: mittelbraun bis orange, geringtoniger Lehm, wenig schluffig und sandig, eisenhaltig; (20) dunkelbraune Linse, Lösslehm, humos; (21) dunkelbraune bis schwarze Linse, stark humos, hoher Holzkohle-Anteil; (22) mögliches Kolluvium: hellgrauer Schluff, leicht lehmig, wenig tonig und sandig; (23) Grabenverfüllung: hellgrauer Schluff, eisenmanganvergleitet, hoher Steinanteil; (24) Grabenverfüllung: orangegrauer Schluff, tonig, teilweise Lösslehm, stark eisenmanganvergleitet, mittlerer Steinanteil; (25) anstehender Boden: orangebraun, sehr tonig, wenig Lösslehm (Plan nach Grabungsbericht 1993 von J. Lünig, A. Hofmann, B. Mézec und A. Semmel; Umzeichnung: C. Stähler).

Semmel ebenfalls als Kolluvium das sich nach der Verfüllung des Grabens gebildet hatte.

Die humos durchmischten Schichten 17–19 und 21–22 stellen Störungen durch modernen Abfall oder Pflanzenbewuchs in der Wallabschwemmung Schicht 20 dar, deren Farbe mit den Schichten 3 und 4 identisch ist, die in der Konsistenz aber geringere Korngrößen aufweist. Schicht 20 wurde ebenfalls in den Schnitten 1 und 4 beobachtet, was die Identifikation als Wallabschwemmung bekräftigt. Der Ursprung der Grabenverfüllung (Nr. 24) ist unklar; Schicht 25 ähnelt der ihr aufliegenden Schicht 24 stark, ist aber etwas toniger und stärker orange gefärbt und weist weniger Steine auf.

Fünf Keramikscherben und ein Brocken Hüttenlehm kamen aus der oberen Grabenverfüllung (Nr. 24) in Schnitt 1 zutage. Die Schichten 6, 8 und die Oberkante von Schicht 16 im Bereich zwischen Schnitt 1 und 2 (Fläche 1) wurden von Hand gegraben, um so Funde aus diesen bergen zu können und anhand derer einen *terminus post quem* der Wallaufschüttung zu erhalten. Insgesamt wurden 92 Keramikscherben (631,28 g) geborgen, die maximal 5,5 cm maßen sowie teilweise sehr brüchig und abgerollt waren. Darunter befanden sich zwei Randscherben, eine Bodenscherbe und eine verzierte Wandscherbe mit Fingertupfen. Die Funde werden in Oberursel im Fundmagazin des Oberurseler Geschichts- und Heimatvereins Ursella e. V. aufbewahrt (siehe zur Datierung Kap. 2.1.1.).<sup>61</sup>

Auch eine Toranlage identifizierte Thomas anhand des Schnittpunktes eines Feldweges mit einem „recht-

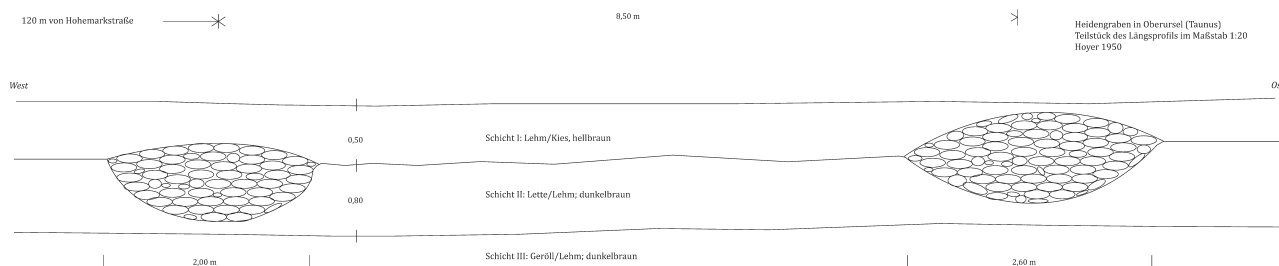
winklig dazu hinziehenden ältestesten Hohlweg<sup>62</sup>“ im Bereich circa 91 m nördlich der Chaussee/heutige Hohemarkstraße.<sup>63</sup> Grabungen führte er aufgrund des hohen Aufwandes an dieser Stelle nicht durch. Hoyer berichtet, dass im Mai 1950 ein Zugang zum Vorhof des Oppidums, der zwischen Heidengraben und den Anlagen Goldgrube und Altenhöfe durch Gebücke geschützt sei, bei Kanalisationsarbeiten im Eichwäldchenweg circa 100 m nördlich der Hohemarkstraße festgestellt worden sei,<sup>64</sup> was Thomas' Beobachtungen stützt. Von dieser Maßnahme zeugen lediglich eine Grabungszeichnung und einige handschriftliche Notizen (Abb. 10).<sup>65</sup> Der Schnitt wurde den handschriftlichen Angaben auf der Zeichnung zufolge entweder an der heutigen Einfahrt zum Elvis-Presley-Weg westlich des Eichwäldchenwegs oder der Lorsbachstraße östlich des Eichwäldchenwegs angelegt und zeigt ein Längsprofil durch den Wall parallel zum Graben. Schicht I wird als Auffüllung des Heidengrabens gedeutet, während die Oberkante von Schicht II als alter Laufhorizont angesprochen wird. Die Steinstrukturen von jeweils mindestens 2,0 m und 2,6 m Breite werden als steingefüllte Rinnen oder auch Wegbohlen beschrieben, die in den gewachsenen Boden eingetieft wurden (Schicht II und III). Ob man aus den abweichenden Maßangaben zur Hohemarkstraße von Thomas (50 m/91 m) und Hoyer (circa 100 m) gleich zwei Tore im Heidengraben postulieren kann oder es doch vielmehr nur eine Eingangssituation

<sup>62</sup> THOMAS 1911a, 78.

<sup>63</sup> Ebd. 78; 80.

<sup>64</sup> HOYER 1966, 6.

<sup>65</sup> Diese Notizen stammen offensichtlich nicht von Hoyer, sondern von Dr. Kutsch (?) – die Entzifferung der Unterschrift ist unsicher. Die Unterlagen befinden sich bei der hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden.



**Abb. 10.** Längsprofil durch den Heidengraben mit vermutlicher Eingangssituation nach H. Hoyer (1950)  
(Plan in Ortsakten LfDH; Umzeichnung: C. Stähler).

tion ist, ist momentan nicht zu klären. Die Breite der Rinnen von 2,0 m und 2,6 m kann durchaus als Indiz für ein eisenzeitliches Wegenetz angesehen werden,<sup>66</sup> wenn man bei latènezeitlichen Wagen von einer Spurbreite von 1,10 m bis 1,30 m ausgeht.<sup>67</sup> Ob die Steine in den Rinnen als Straßenkoffierung dienten, wie sie in der Schweiz vorhanden sind,<sup>68</sup> oder einem nachlatènezeitlichen Auffüllungsprozess im Rahmen von mittelalterlichen oder neuzeitlichen Bauaktivitäten zuzuordnen sind, ist aufgrund der skizzenhaften Zeichnung nicht zu sagen. Auch fehlen Funde, die die Steinpackung oder Schicht I eindeutig datieren könnten.

Ob es sich bei dem Zugang nun um ein Zangentor, eine Toranlage mit Torhaus gehandelt hat oder eine einfache Öffnung im Wall den Durchgang ermöglichte, bleibt unklar. Auch aus Hoyers Dokumentation sind keine Angaben zum architektonischen Aufbau des Zugangs ersichtlich. Die Maßangabe 8,5 m scheint sich auf den Abstand zwischen den Mittelpunkten der Rinnen zu beziehen, die summierte Breite der Rinnenaußenkanten betrüge damit 10,8 m. Damit wäre der Zugang des Heidengrabens etwa 2 m breiter als die Zangentore des Heidetränk-Opidums.<sup>69</sup>

Die einzige geophysikalische Prospektion im Bereich des Heidengrabens wurde von der Firma Posselt & Zickgraf Prospektion GbR im Oktober 1999 im Auftrag der Stadt Oberursel nach langen Interessenkonflikten bezüglich des Baus der Kindertagesstätte am Eichwäldchenweg auf dem Gelände des ehemaligen Camp King

durchgeführt.<sup>70</sup> Die Flächen schlossen sich an die 1987 vermessenen Areale an. Insgesamt wurde eine Fläche von mehr als 1,5 ha geomagnetisch untersucht, der Messpunkt Abstand betrug  $0,5 \times 0,25$  m. Zu einem Großteil der Flächen konnte wegen moderner Störungen durch Gebäude, Versorgungsleitungen, Straßen oder planierte Flächen keine Aussage getroffen werden. Weder in Fläche 1 noch in Fläche 2, die generell weniger Störungen aufwies, waren im Messbild eindeutige archäologische Strukturen erkennbar, sodass auf eine Differenzierung der Anomalien verzichtet wurde. Zum Verlauf des heute nicht mehr sichtbaren Teils des Heidengrabens bieten die Bearbeiter mangels eindeutiger Anomalien zwei verschiedene Varianten an (Abb. 11). Die nach Südwesten verlaufende Variante ist aufgrund der Erkenntnisse von Thomas auszuschließen.

Thomas beschreibt, dass der Wall zu beiden Seiten unvermittelt enden würde, ohne dass es Anzeichen gäbe, dass dieser verschliffen wäre.<sup>71</sup> Diese Beobachtung bewegte ihn dazu, eine Weiterführung der Wehranlage an beiden Enden nach Westen in Form von Gebücken anzunehmen (Abb. 12),<sup>72</sup> wie sie auch Cäsar in seinen *Commentarii de bello Gallico* II, 17 erwähnt:

„Seit jeher hatten die Nervier, [...] um die Reiter ihrer Nachbarn leichter aufzuhalten, wenn sie, um Beute zu machen, bei ihnen einfielen, aus jungen unbehauenen und eingebogenen Bäumen und deren zahlreich in die Breite wachsenden Ästen, zwischen die sie noch Brombeeren- und Dornbüsche gepflanzt hatten, so dichte Verhaue [...] angelegt, daß sie wie eine Mauer ein Bollwerk darstellten, in das man nicht nur nicht eindringen, sondern durch das man nicht einmal blicken konnte.“<sup>73</sup>

Weiter zieht er F. Scharffs Angaben zu Gebücken und Hegen als Beleg dafür heran, dass die Bestimmung zu Schutz und Erhaltung der Gebücke im sog. Weistum Oberursel von 1401 schon als „[...] uralte, doch im Laufe der Jahrhunderte immer weniger verstandene und be-

<sup>66</sup> Vgl. Kap. 3.3.

<sup>67</sup> EGG / PARE 1993, 217. – SCHÖNFELDER 2002, 159.

<sup>68</sup> JUD 2002, 138. – MEIBORG 2010, 157: Auch bei der latènezeitlichen Brücke bei Kirchhain-Niederwald wurden Steinpackungen und Schotterungen dokumentiert, die den feuchten Untergrund stabilisieren sollten.

<sup>69</sup> MAIER 1993, 25; 31: Südost-Zangentor: 8 m breit und 35 m lange Torgasse; Nordost-Zangentor: 9,6 m breit und 35 m lange Torgasse. – THOMAS 1906, 230, gibt für die meisten Tore eine erhaltene Breite von 4–5 m an, geht aber davon aus, dass die Torweite circa 8 m betrug und damit für zwei Wagen gleichzeitig die Durchfahrt ermöglichte: „Die Torwegbreite ist [...] am Fusse der Flankenböschungen gewonnen worden, erfordert deshalb zur Erlangung ihrer ursprünglichen Breite bei Annahme, dass anstelle der Wälle einst Flankenmauern bestanden hätten, noch einen angemessenen Zuschlag [...] von ca. 8 m, [...]“

<sup>70</sup> POSSELT / ZICKGRAF 1999.

<sup>71</sup> THOMAS 1906, 216–217.

<sup>72</sup> Ebd. 217. – THOMAS 1911a, 76.

<sup>73</sup> In DORMINGER 1966, 93.



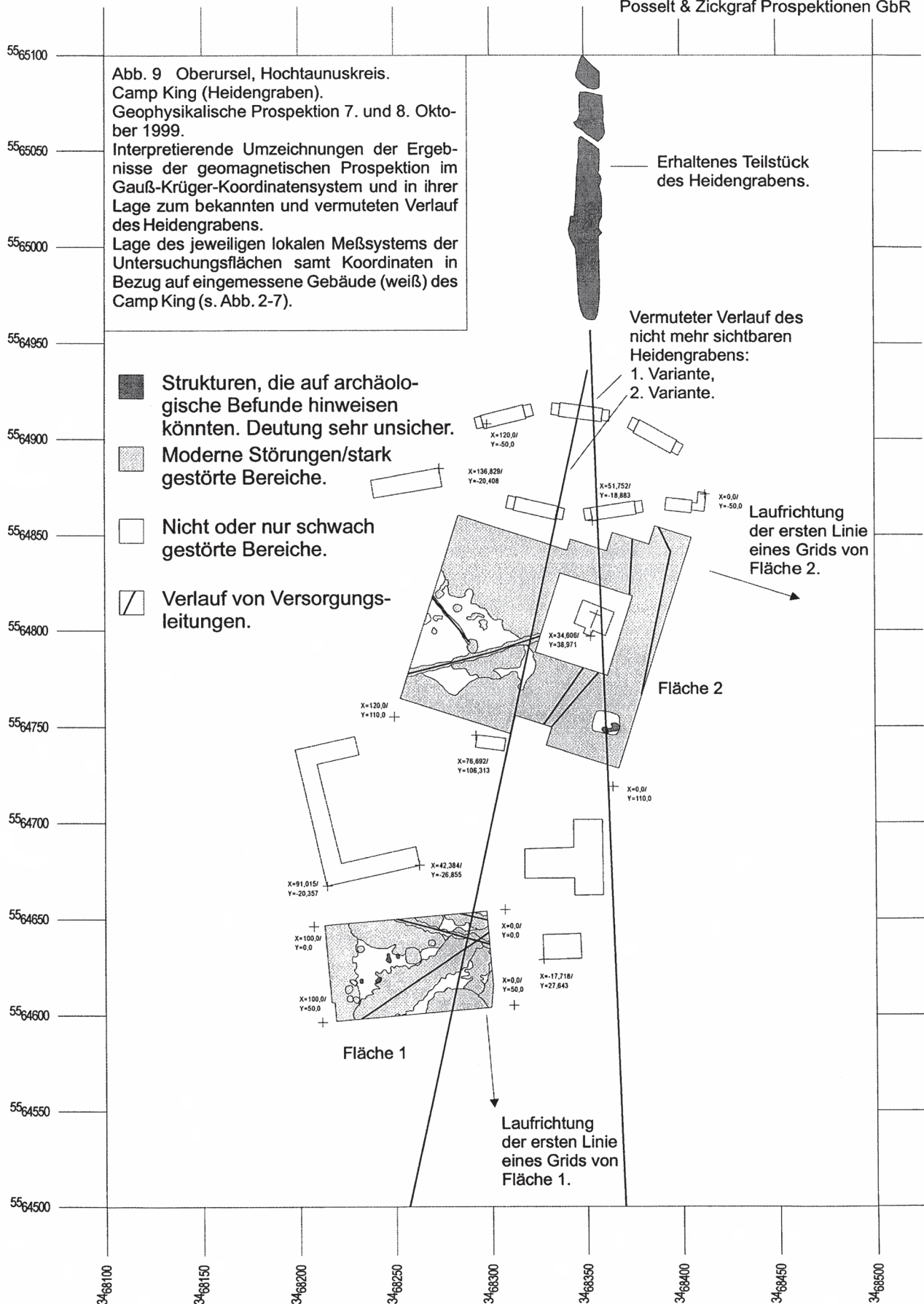


Abb. 11. Übersichtsplan der Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion von 1999  
(Messung/Grafik: Posselt & Zickgraf GbR, Marburg).

deutungslos gewordene Verordnung angeführt wurde<sup>74</sup>. Inwieweit man anhand von Strukturen des späten Mittelalters Rückschlüsse auf die Vorgeschichte ziehen kann, ist fraglich, doch sind Cäsars Angaben zu dieser natürlichen Form der Befestigung eindeutig.

Unmittelbar südöstlich des südlichen Endes des Heidengrabens entdeckte Thomas weiterhin ein rundliches Podium mit Holzkohleresten, welches eine 6,15 m lange und 4,4 m breite Blockhütte getragen haben soll, die durch Brand zerstört schien. Pfostenlöcher kamen auch hier nicht zutage. Thomas sieht in dem Befund eine Art Beobachtungsposten, da man im baumfreien Zustand Wall, Tor und das komplette Tal hätte einsehen können.<sup>75</sup> Die wenigen Funde aus dem Bereich des Podiums spricht Thomas als römisch an,<sup>76</sup> während er für den Heidengraben eine latènezeitliche,<sup>77</sup> mit der des Heidetränk-Oppidums übereinstimmende Datierung annimmt. Im Heidetränk-Oppidum sind 161 Podien bekannt, die durchschnittlich eine Breite von 6 m bei einer durchschnittlichen Länge von 10 m erkennen ließen. In Maier's Zusammenfassung zu diesen als Wohnpodien angesprochenen Strukturen erwähnt dieser das Podium vom Heidengraben nicht.<sup>78</sup>

Wenn man die Geländebeschreibungen von Thomas und die erhaltenen Strukturen auf das moderne Areal überträgt, sah der Verlauf des Heidengrabens (mit Unterbrechungen durch die Hohlwege) wie folgt aus:<sup>79</sup> Er begann im Norden im Waldgebiet der Stedter Hardt, zog durch das dort gelegene mittelbronzezeitliche Hügelgräberfeld<sup>80</sup>, vorbei am ehemaligen Camp King, entlang dem heutigen Eichwäldchenweg über den Urselbach nach Süden bis hin ins Waldgebiet Birkenwäldchen am Borkenberg,<sup>81</sup> genauer zur Wiese südlich des ehemaligen SEB Bildungszentrums, Hohemarkstraße 104.<sup>82</sup> Reste dieses südlichen Endstückes wurden 1990 vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen erstmals seit 1911 ver-

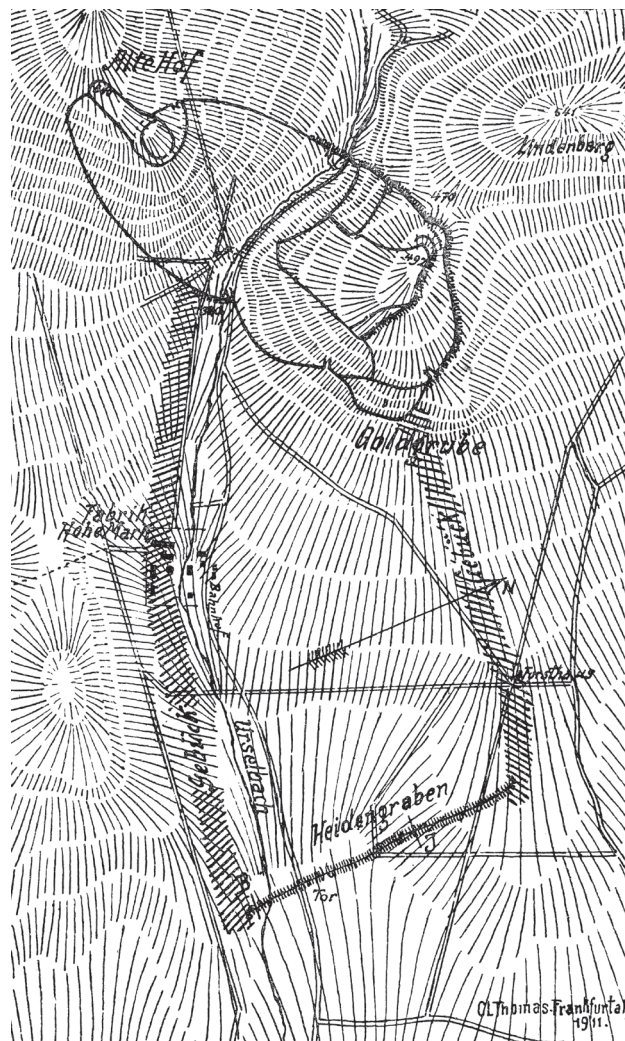


Abb. 12. Darstellung des Heidengrabens mit Gebücken als möglicher Flankendeckung (THOMAS 1911a, 77 Abb. 16)..

messen.<sup>83</sup> Der Heidengraben riegelt damit den östlichen Zugang des Urselbachtals ab.

In der Zusammenschau der Grabungsergebnisse der letzten 100 Jahre stellt sich die Befestigungsanlage des Heidengrabens wie folgt dar: Die Front bildete ein einschaliges Trockenmauerwerk bestehend aus mindestens 45–50 cm großen Taunusquarzitsteinen und im Abstand von 1,9–2,1 m zueinander eingesetzten Vertikalpfosten, die auf horizontalen Querankern statt in Pfostenlöchern verankert waren. Die Berme von 2,5 m, die nur bei Thomas beschrieben wurde und ansonsten nicht nachzuweisen ist, soll in einen Spitzgraben von circa 2 m Tiefe und bis zu 6 m Breite übergegangen sein. Die Wallhöhe und -breite kann nicht mehr genau rekonstruiert werden, da sich die ursprünglichen Dimensionen durch Erosion und rezente Abnutzung verflachten und verbreiterten. Doch ist von mindestens 2 m Höhe auszugehen. Mindestens eine Toranlage oder ein Zugang von etwa 11 m Breite kann postuliert werden.

<sup>74</sup> SCHARFF 1965, 257–258: „Wie alle alten Strassen des Taunus, welche einen wichtigen Zugang oder Uebergang bildeten, zur Verteidigung mit einem Gebück auf beiden Seiten versehen waren, so auch diese. War die Strasse durch einen Verhau geschlossen, oder wie wir jetzt sagen verbarricadiert, so wehrte das Gebück dem weiteren Vordringen der Feinde zur Seite der Strasse. Dies war deshalb unter einen besonderen Schutz gestellt und ebensowohl der Waldpott wie die Märker bei Beschädigung mit einer Strafe bedroht. Indem aber die Bedeutung des Gebücks sich verlor, schwand auch das Verständnis des betreffenden Gesetzes. [...] Anstatt die ganze, zwecklos gewordene Verfügung aufzuheben, berief man sich immer noch auf das Herkommen, dessen Absicht man schon um das Jahr 1400 nicht mehr verstand.“

<sup>75</sup> THOMAS 1911a, 79–80.

<sup>76</sup> Ebd. 80.

<sup>77</sup> THOMAS 1906, 218. – DERS. 1911a, 83.

<sup>78</sup> MAIER 1985, 81–83.

<sup>79</sup> Siehe dazu MICHEL 1991, Beil. 2.

<sup>80</sup> THOMAS 1911b. – MÜLLER-Karpe 1974, 2. – SCHLOTT 1982, 36.

<sup>81</sup> HOYER 1966, 6.

<sup>82</sup> JAHRESBERICHTE 1995, 41.

<sup>83</sup> SCHMITT 1996, 265. – RITTERSHOFER 2000, 219.

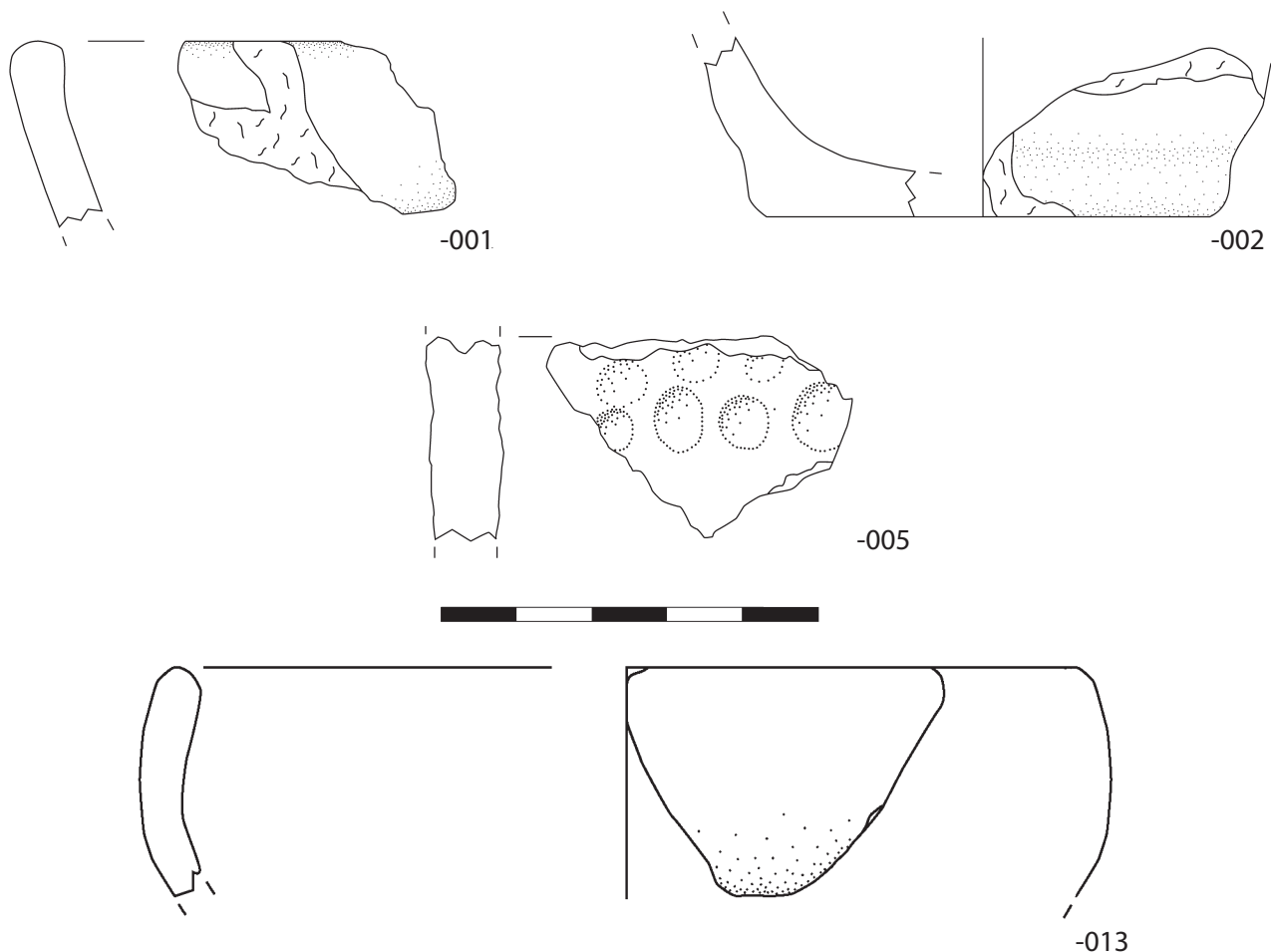


Abb. 13. Heidengraben. Keramik aus den Schichten 6 und 8, M. 1:1 (Zeichnungen: C. Stähler).

### 2.1.1. Datierung des Heidengrabens

Leider sind die Funde aus der Kampagne von 1974 nicht mehr aufzufinden, daher kann nur das Material aus der Grabung der Goethe-Universität Frankfurt a. M. von 1993 zur Datierung des Heidengrabens herangezogen werden. Insgesamt wurden 92 stark fragmentierte Keramikscherben und 13 Brocken (631,28 g) Hüttenlehm geborgen, von ersteren wurden zwei Randscherben, eine Bodenscherbe und eine verzierte Wandscherbe gezeichnet (Abb. 13). Der Radius des Gefäßbodens bzw. -randes war nur bei den Scherben -002 und -013 annähernd bestimmbar. Bei der Bodenscherbe -002 handelt es sich möglicherweise um das Fragment eines steilwandigen Bechers, Topfes oder Napfes mit abgesetztem Boden. Die Randscherbe -013 repräsentiert die typische jüngerlatènezeitliche Gefäßform der konischen Schüsseln (zur genauen Datierung siehe Kap. 2.3.1.1.4.). Die verzierte Wandscherbe -005 mit Fingertupfen kann ebenfalls dem jüngerlatènezeitlichen Horizont der Goldgrube zugeordnet werden.<sup>84</sup>

Die Scherben -001 und -002 sind sicher Schicht 6 zuzuweisen; die verzierte Wandscherbe -005 wurde laut Fundzettel zwischen Schicht 8 und 6 geborgen und das

Fragment -013 der konischen Schüssel an der Oberkante von Schicht 8 bzw. der Unterkante von Schicht 6.<sup>85</sup>

Die sonstigen Wandungsscherben haben meist eine maximale Wandungsstärke von 1,0 cm, sind mehrheitlich oxidierend und weich gebrannt. Die Auffälligkeiten sollen nun genannt werden: Die drei Scherben mit der Endkennung -014 gehören zum selben Gefäß, die Scherbe -011 ist nur 0,6 cm stark, reduzierend und hart gebrannt. Auch die Fragmente aus der Grabenverfüllung Schicht 24 (Fundzettel 11) weichen von der übrigen Keramik ab. So sind die vier reduzierend hart gebrannten Fragmente offensichtlich Teil eines Gefäßes; eine oxidierend gebrannte Scherbe ist das größte Fragment im Fundensemble mit circa 7 × 7,2 cm. Leider beinhaltet das aus Wandscherben und Hüttenlehm bestehende Material aus der Schicht 24 keine für die Datierung der Verfüllungsprozesse des Grabens signifikanten Scherben.

Aufgrund der bodenkundlichen Aussagen Semmels zum Fehlen des Ah-Horizonts ergibt sich für die Schicht-

<sup>84</sup> BEHAGHEL 1949, 118. – Schönberger 1952a, Taf. 27,83. – BAATZ 1958, 457 Abb. 3,33.

<sup>85</sup> Diese Informationen kann man leider nicht damit übersetzen, dass die Funde aus Schicht 7 kommen, da diese nur in der Beschreibung von Schnitt 2 erwähnt wird. Keiner der Fundzettel trägt die Beschriftung Schicht 7. Aufgrund der geringen Mächtigkeit von nur 1 cm und der Tatsache, dass die Funde aus dem Bereich zwischen Schnitt 1 und 2 stammen, kann es sein, dass der Befund nicht mehr sichtbar war bzw. vorher auslief.



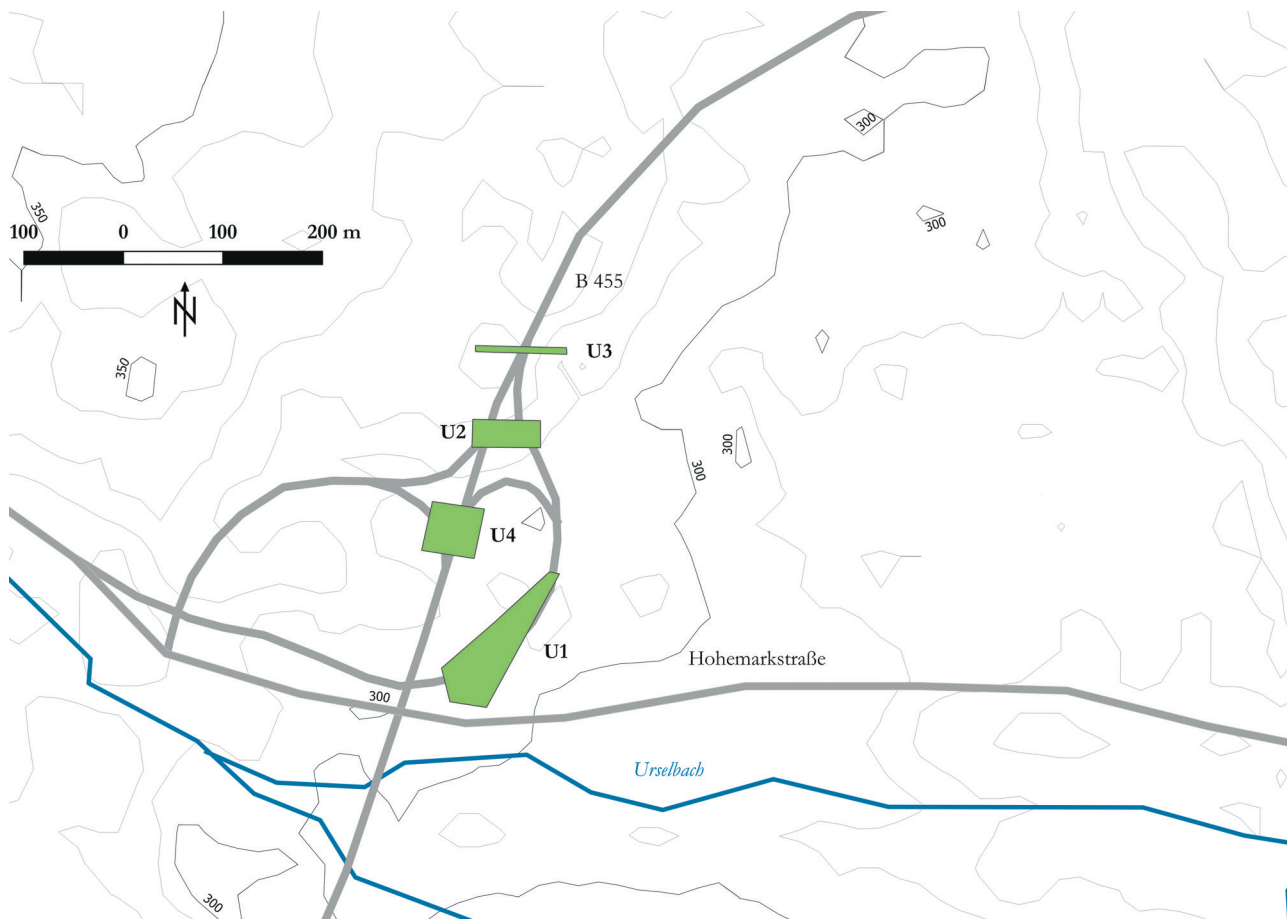


Abb. 14. Die Untersuchungsflächen U1–U4 von 1992 (Kartengrundlage: DGM ©GeoBasis-DE / BKG [2016]; Grafik: C. Stähler).

ten 8 und 6 eine relativ kurze zeitliche Abfolge, also zwischen Kolluviumsbildung (Schicht 8) und erster Wallaufschüttung (Schicht 6). Somit ist eine Datierung beider Schichten in denselben Zeitraum anzunehmen, der anhand der Scherben -005 und -013 mit der jüngeren Latènezeit verknüpft sein muss. Ob es sich um den Beginn, die Mitte oder das Ende der jüngerlatènezeitlichen Epoche handelt, bleibt offen. Eine noch jüngere Datierung des Walls kann jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden.

## 2.2. Untersuchungen auf der Trasse B 455

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Vor- und Trassenuntersuchungen (Ts1) im Bereich des heutigen Drehkreuzes in den Jahren 1992–1997 von K. M. Schmitt zusammengefasst und vorgestellt. Schon im Juni 1991 hatte die Anwohnerin Annette Zmyj Funde in dem Areal geborgen und der Denkmalfachbehörde gemeldet. Dabei handelt es sich um einen Spinnwirtel, das Fragment einer Drehmühle (Läuferstein)<sup>86</sup> und Keramikscherben. Mit der endgültigen Umsetzung der Baumaßnahmen für die Nordumgehung der B 455 waren archäologische

Untersuchungen des Baugebiets aufgrund dieser Funde sowie der Nähe zu Heidetränk-Oppidum und Heidengraben unabdingbar.

Im Frühjahr 1992 wurden 70.000 m<sup>2</sup> (U1–4, Abb. 14) im Bereich der geplanten Auffahrt durch Baggerschnitte und kleinere Flächengrabungen untersucht sowie das gefährdete Gebiet des Heidengrabens begangen. Durch die Planierungsarbeiten, die bereits in den 1970er-Jahren durchgeführt worden waren, waren die oberen befundtragenden Bodenschichten an vielen Stellen zerstört. Der anstehende Kies wurde schon 20–40 cm unter dem Oberboden angetroffen, weshalb nur in Fläche U1 Befunde erhalten waren. Die Flächen U2 (ein 67 m langer Baggerschnitt mit drei zusätzlichen kleineren Untersuchungsflächen) und U4 (zwei Schnitte und eine zusätzliche Untersuchungsfläche), die durch die genannten Lesefunde und Beobachtungen einer obertägigen vermeintlichen Steinsetzung im Hinblick auf erhaltene archäologische Strukturen vielversprechend erschienen, blieben befundlos. In der 90 m langen Baggerfläche U3 verhinderten Grund- und Oberflächenwasser genauere Untersuchungen.<sup>87</sup>

In Fläche U1 (östlicher Verteilerbereich) wurden insgesamt 5 Schnitte geöffnet; genaue Maßangaben fehlen

<sup>86</sup> Zu Mühlsteinen des Heidetränk-Oppidums siehe STAUBITZ 2007.

<sup>87</sup> SCHMITT 1996, 264–265.

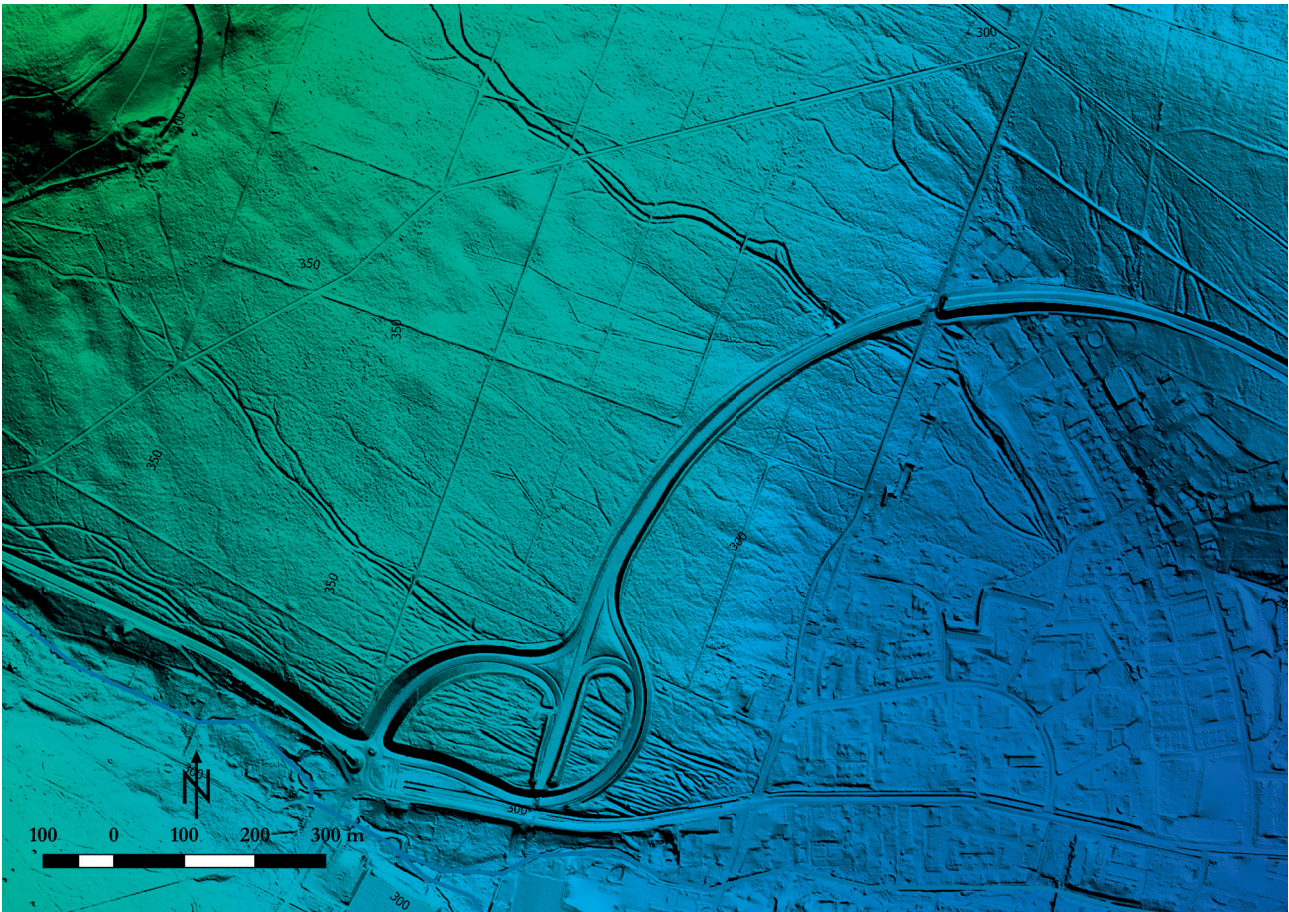


Abb. 15. LiDAR-Scan im Verteilerbereich der B-455-Auffahrt mit Gräben und Hohlwegen (Datengrundlage: HVBG).

und können hier deshalb nur ungefähr angegeben werden. Schnitt 5 verband die Flächen U2 und U1 miteinander und ging nach circa 90 m in Schnitt 3 über, der noch etwa 32 m lang war. Schnitt 1 hatte eine Länge von circa 27 m; Schnitt 2 war ungefähr 36 m lang und wurde noch durch drei Flächen erweitert, deren Ausmaße oder genaue Lage in der Dokumentation dieser Kampagne jedoch nicht genannt werden. In einer Skizze der Schnitte sind nur Fläche 1 (annähernd quadratische Erweiterung nach Westen) und Fläche 3 (annähernd quadratische Erweiterung nach Osten) zu erkennen. Die Schnitte waren mehr oder weniger N–S bzw. NO–SW ausgerichtet. Mit Schnitt 4 wurde eine kleine Fläche von 2 × 3 m untersucht.

Aus Schnitt 2 oder 4 sollen latènezeitliche Scherben und stark korrodierte Eisenobjekte aus einer Kulturschicht geborgen worden sein, darüber hinaus kamen eine Steinsetzung und eine Feuerstelle zutage,<sup>88</sup> die der

Ausgräber als Indiz für eine Siedlung in der Peripherie des Heidetränk-Oppidums wertete.<sup>89</sup> Der Aufbewahrungsort der Funde, die in Abb. 18 aufgelistet sind, ist weder dem Landesamt für Denkmalpflege in Hessen noch der Kreisarchäologie Hochtaunuskreis bekannt. Die Schicht wurde von dem als Hohlweg interpretierten Graben 2 geschnitten, setzte sich aber zwischen Graben und Böschungskante der Straßenbahntrasse fort, bis sie von der Böschung zerstört wurde. Graben 2, den Schnitt mit dem sog. Holzweg von der Hirschkarte identifiziert,<sup>90</sup> war wannenförmig mit einer steinigen Sohle, bis zu 3 m tief und zwischen 1,3 und 1,8 m breit. Er endete in der Bahntrassenböschung und soll ebenfalls latènezeitliche Funde enthalten haben.<sup>91</sup> Die Gräben 1, 3 und 4 wurden in den Schnitten 1 und 2 erfasst. Diese Gräben endeten westlichen und östlich im Wald und zeigten keine „Merkmale, die eine Interpretation als Wasserrinne zuließen“<sup>92</sup>, wurden aber nicht weiter beschrieben.

<sup>88</sup> In einem Schreiben an Herrn E. Pachali, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, vom 26.09.1993 sollen die Funde in U1-Schnitt 4 gemacht worden sein. Hierzu heißt es, es seien 50 Scherben, jedoch keine Randstücke oder verzierte Scherben gefunden worden. Ein Jahr zuvor gibt Schnitt U2 als Fundort an. In dem Vorbericht von 1996 (SCHMITT 1996) stammen die Funde aus U1 und die Funde von Frau Zmyj aus U2. In dem Grabungsbericht von 1997 liegt eine Fundtabelle (Abb. 18) vor, in der U1-Schnitt 4 als Ursprungsort der Eisen- und Keramikfunde angegeben wird.

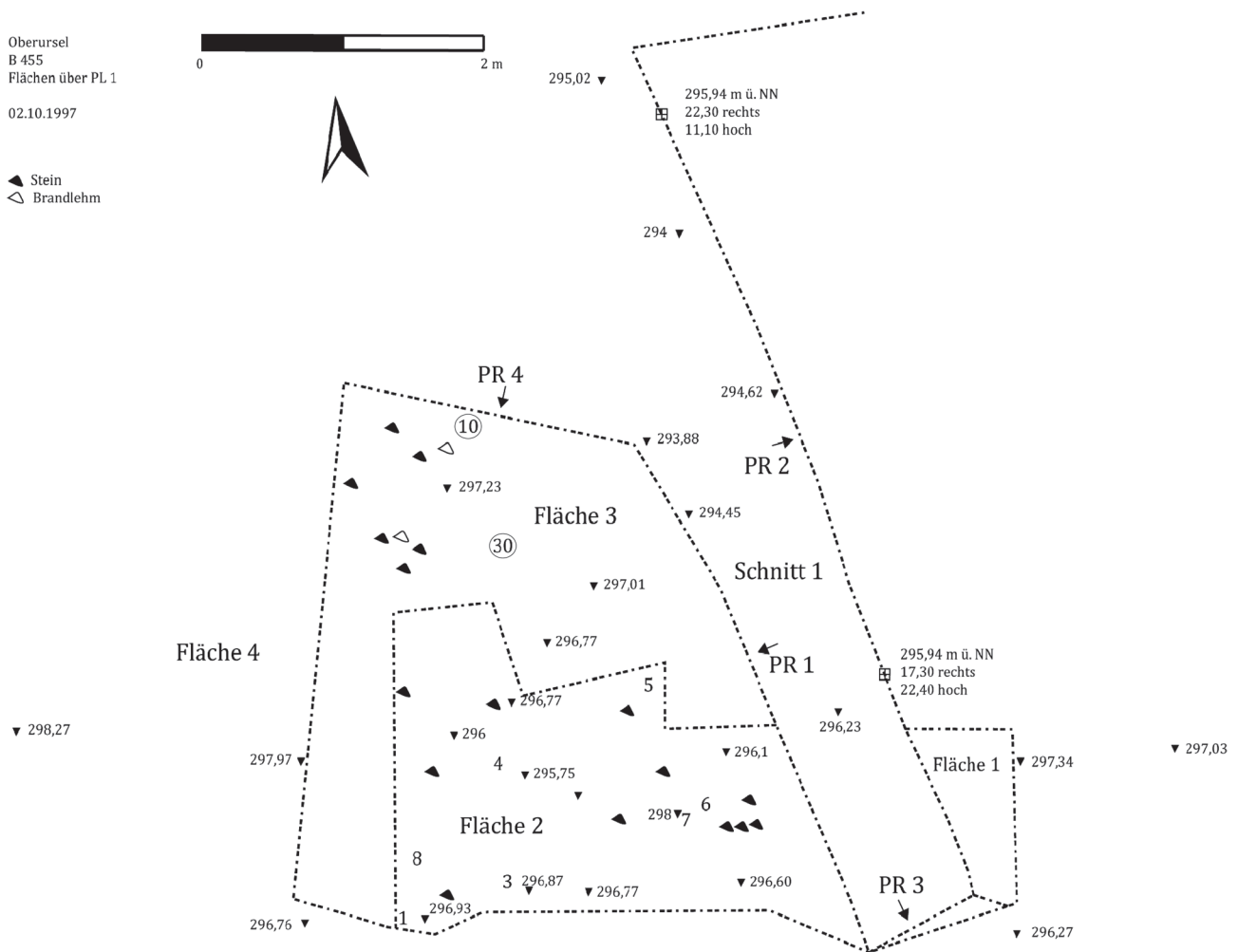
<sup>89</sup> SCHMITT 1996, 264–265.

<sup>90</sup> SCHMITT 1992, 6. – Im Bereich des Heidengrabens wird der Verlauf des Holzweges mit dem der Hohemarkstraße identifiziert, siehe MICHEL 1991, 26; 36.

<sup>91</sup> Ebenfalls in dem Brief vom 26.09.1993 sagt Schmitt jedoch, in Graben 4 seien latènezeitliche Funde gemacht worden.

<sup>92</sup> SCHMITT 1992, 6.





**Abb. 16.** Die Flächen in Schnitt 1, 1997 mit den eingezeichneten Einzelfunden Nr. 1–8 in Fläche 2 (siehe Abb. 19) und den Befunden 10 und 30 (eingekreist) (Plan: Grabungsbericht 1997; Umzeichnung: C. Stähler).

Circa 100 m nördlich der Gräben in U1 liefen noch die Gräben 5–7 parallel zu den Gräben 1–4, die zwischen 0,5 und 1,0 m tief, durchschnittlich 7 m breit und zeitweise wasserführend waren. Hier kamen keine Funde zutage. Im LiDAR-Scan sind die Reste der Gräben noch gut zu erkennen (Abb. 15).

Fünf Jahre nach diesen Voruntersuchungen sollte aufgrund der bisherigen Ergebnisse Fläche U1 eingehender untersucht werden. Der Verursacher und Träger der Baumaßnahme, das Amt für Straßen- und Verkehrswesen Wiesbaden (ASV), verweigerte eine Übernahme der Kosten von 50.000 DM, die das Landesamt für Denkmalpflege Hessen veranschlagt hatte, aufgrund des vormaligen Planfeststellungsverfahrens. So konnte nur eine baubegleitende Notbergung durchgeführt werden. Die Kosten wurden durch Eigenmittel der Unteren Denkmalschutzbehörde und einer von K.-F. Rittershofer ins Leben gerufenen Sponsoreninitiative (Ehrenamtliche Kreisarchäologie Hochtaunuskreis) übernommen. Zu Grabungsbeginn waren von der ursprünglichen Fläche U1 nur noch 250 m<sup>2</sup> ungestört: Die Gräben im Trassenbereich waren zugeschüttet und verdichtet, ein Lärmschutzwall war östlich der geplanten Flächen errichtet worden und die

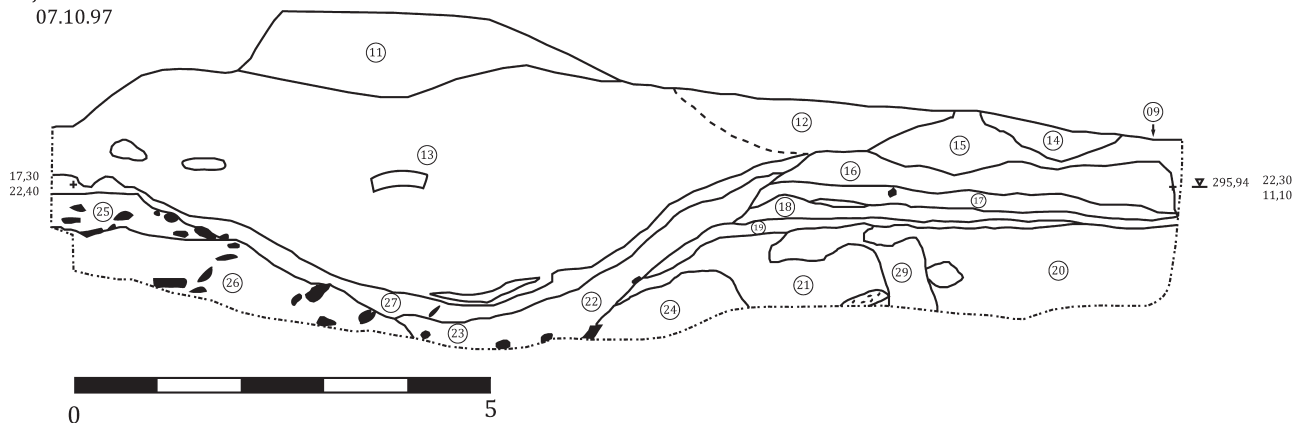
zuvor angetroffene Kulturschicht im westlichen Untersuchungsbereich bis unter die Brücke weggebaggert. Zwei tiefe Gräben im Wald talabwärts waren noch erhalten.

Die Rekonstruktion der vormaligen Untersuchungsflächen erfolgte im Juni; die zweiwöchige Grabung (Ts1) wurde Ende September bis Mitte Oktober durchgeführt. Die bodenkundliche Expertise erfolgte durch A. Semmel. Es wurden insgesamt drei Schnitte angelegt:

Schnitt 1 (Abb. 16–17) wurde in mehreren Schritten im Bereich des ehemaligen Schnittes 4 (U1) aus der Kampagne 1992 angelegt. Die Ausmaße des Schnittes beruhten auf der noch vorhandenen Restfläche zwischen den seit 1992 bereits bebauten Arealen. Im östlichen Bereich durch den Lärmschutzwall (Abb. 17, Schicht 11) begrenzt, bestimmte die Nordgrenze (Profil 4) die bereits angelegte Trasse.

Zuerst wurde mit dem Bagger auf die vormalige Grabungstiefe des Schnitts von 1992 abgetieft (nun als Flächen 2 und 3 bezeichnet); eine saubere Trennung zwischen mittlerweile verdichtetem Verfüllungsmaterial und ehemaliger Grabungsoberfläche war jedoch nicht mehr möglich. Diese Flächen sollen laut Zeichnungsbeschriftung über Planum 1 liegen, im Text wird die Zeich-





**Abb. 17.** Schnitt 1, 1997, Profil 2. Bodenkundliche Ansprache nach A. Semmel. (11) rezent: Lärmschutzwall; (12) rezent: Grabenrest 1 mit Verfüllung von Juli 1997; (13) rezent: Grabenrest 2 mit Verfüllung von Juli 1997; (14) grubenartige Eintiefung, Kolluvium; (15) Verwitterungslehm; (16) Podsolierung: Lehm mit weißlichem Kalkband; (17) pleistozäner Verwitterungslehm: basale Eisenmanganausfällungen; (18) oranger Lehm; (19) brauner Lehm; (20) homogener eiszeitlicher Löss; (21) Löss mit Kiesanteilen; (22) alte Grabenverfüllung, eingeschwenkt; (23) alte Grabenverfüllung: Kies in Lösslehm; (24) oranger lehmiger Kies; (25) Geröllkonzentration in Löss, vermutlich Grabenrand (Graben 2); (26) anstehend: altpleistozäner Kies; (27) rezenter Humus in Graben 1; (28) fehlt in Zeichnung: rezenter Humus in Graben 2; (29) inhomogener Löss (Zeichnung: J. Schroth; Umzeichnung C. Stähler).

nung allerdings mit Planum 1 betitelt, welches noch im Wurzelhorizont liege. Warum es eine Trennung zwischen den Flächen 2 und 3 gab, ist nicht ersichtlich. Die Funde 1–8 in Fläche 2 sollen aus Planum 1 stammen, so kann zumindest Fläche 2 sicher mit Planum 1 gleichgesetzt werden.

Die östliche Grenze des Schnittes bezeichnete das Grabenprofil Profil 2 (Abb. 17), das im Anschluss bis zur Grabensohle, die 4 m unter dem Lärmschutzwall liegt, erst mit dem Bagger und später per Hand abgetieft wurde. Östlich von Profil 2 wurde der Schnitt noch um Fläche 1 zur (erfolglosen) Weiterverfolgung von Schicht 14 erweitert. Fläche 4, die westlich an Fläche 2 und 3 anschloss und circa 60 m<sup>2</sup> umfasste, wurde aus Zeit- und Geldmangel nicht weiter untersucht. Die Zeichnung gibt keine Hinweise auf die genaue Form dieser Fläche. Eine spätere baubegleitende Untersuchung von Fläche 4 wurde zwar abgesprochen, jedoch nie durchgeführt.

In Fläche 3 wurden zwei Befunde näher beschrieben und in der Planumszeichnung (Abb. 16, 10, 30) abgebildet. In Fläche 2 wurden die Befunde 7 und 8 aufgrund einer Steinkonzentration im orangefarbenen Lösslehm als potenziell aussagekräftig eingestuft, erwiesen sich aber als fundleer und sind in der Zeichnung nicht markiert. Beschreibungen und Zeichnungen von den Profilen 1, 3 und 4 wurden nicht angefertigt.

Bei Befund 10 handelte es sich um eine muldenförmige verlehmtete Eintiefung, deren Verfüllung mit Holzkohle vermischt war. In diesem Befund fanden sich neben Keramik- und Eisenfragmenten auch solche von Glasperlen. Weiterhin wurden circa 20 l Schlammgut entnommen; ob eine Untersuchung stattgefunden hat, ist unklar. Wie schon bei der vorangegangenen Kampagne ist

der Aufbewahrungsort der Funde und des Schlammguts unbekannt (siehe zu den Funden Abb. 19). Die nördliche Ausdehnung von Befund 10 konnte nicht dokumentiert werden, da der Befund von der Trasse teilweise zerstört worden war. Schnitt deutete Befund 10 als Brandschüttungsgrab, was anhand der Fundkonzentration und -zusammensetzung sehr wahrscheinlich ist. Befund 30, eine rötlich graue Grubenstruktur mit unscharfer Abgrenzung zum umgebenden Erdreich in Fläche 3, wurde „in Viertelschnitten“, also wohl durch einen Kreuzschnitt, gegraben und enthielt Holzkohle, Brandlehm und Gerölle. Neben Keramikfragmenten wurde auch ein Glasbruchstück geborgen; Holzkohle, Brandlehm und die weiteren Funde aus Befund 30 sind ebenfalls verschollen. Nur Schicht 14, eine grubenartige Eintiefung in Schicht 15 aus Lösslehm in Profil 2, die von Semmel als Kolluvium angesprochen wurde, lieferte noch einige wenige Scherben und ein Metallfragment. Auch eine Gesteinsprobe wurde entnommen, die heute nicht mehr aufzufinden ist. Des Weiteren zeigen die Schichtbeschreibungen<sup>93</sup> und die Zeichnung von Profil 2 (Abb. 17) eine eindeutige Grabensituation unter dem Lärmschutzwall (Schicht 11), die in Schnitts Beschreibung als rezent verfüllter Graben 2 bezeichnet wird, der schon in den vorherigen Untersuchungen angeschnitten worden war. Dem kann anhand der Zeichnung ohne Weiteres zugestimmt werden.

Schnitt 2 und 3 wurden in den nach Osten talabwärts verlaufenden Grabenbereich gelegt, um die Schichten aus Schnitt 1 nachzuverfolgen, was jedoch erfolglos blieb.

<sup>93</sup> Die bodenkundlichen Aussagen beruhen auf den Angaben von A. Semmel in den teils unpublizierten Geländeaufnahmen von SCHMITT 1998.

Tabelle 1						
Fundstelle	Fläche	Schnitt	Planum	Fund	Befund	Datum
Zmyj V2				Nagelkopf (Fe?)	Lesefund	24.04.1992
Zmyj I 12				Messer (Fe?)		
U1	Bereich 21	4	Brand-schicht über PL 1	8 Keramikkollektionen (a–h): a) Nr. 3; abgerollt? b) Nr. 2, 4, 5–7 c) Nr. 8–12 d) Nr. 13–16; 1 Fragment mit plas-tischer Zierleiste e) Nr. 17–23; teilweise verziert f) 8 stark abgerundete, rötliche Keramikfragmente g) ca. 10 Keramikfragmente h) 12 Keramikfragmente	16	16.03.1992
				ca. 8 Fe-Fragmente		
	L1			9 Keramikfragmente	Lesefund	

**Abb. 18.** Fundtabelle der Grabung von 1992: Die Angaben bei Zmyj beziehen sich auf ein privates Kartierungssystem; die Bezeichnung L1 wird nicht weiter erläutert, ebenso wird die Brandschicht über Planum 1 im Bericht nicht als solche erwähnt. Es könnte sich dabei um die mögliche Feuerstelle innerhalb der Kulturschicht handeln. Damit wäre auch der Bereich 21 identifiziert (Zusammenstellung: C. Stähler).

Ein Wegstein, möglicherweise ein Hohe-Mark-Grenzstein, wurde in Schnitt 3 gefunden.<sup>94</sup>

Trotz intensiver Nachforschung konnten weder die Funde der Kampagne von 1992 noch von 1997 ausfindig gemacht werden. Daher entfällt eine Vorlage der Funde. Die Tabellen (Abb. 18–19) zeigen das Fundspektrum wie in den Berichten von Schmitt angegeben. Nur zu den Glasperlen äußert er sich ausführlicher: „Zwei der gefundenen Perlen sind durchsichtige Ringperlen, zwei weitere sind Fragmente von vierkantigen Perlen mit Augen in blaugrauer (eventuell angeschmolzener) Grundmasse“.<sup>95</sup> Laut Rittershofer wurde auch Grafittonkeramik geborgen,<sup>96</sup> ob diese aber wie die Perlen ebenfalls Befund 10 zugeordnet werden kann, ist unklar. Da weder Angaben zu Größe noch zu Querschnitt der Objekte vorliegen, können die Glasperlen nur grob zwei verschiedenen Typen zugeordnet werden: Die ersten beiden runden Ringperlen aus klarem Glas stellen den zweithäufigsten jüngerlatènezeitlichen Glasperlentyp dar und kommen vor allem in Rheinhessen und dem Mittelrhein-Mosel-Ge-

biet sowie in der Schweiz vor. Nach M. A. Zepezauer finden sich diese Perlen in Grab- und Siedlungskomplexen in der Mittel- und Spätlatènezeit, genauer in dem Horizont von LT C2 bis LT D1.<sup>97</sup>

Die vierkantigen Perlen gehören zu den Spiralaugenperlen. Die Farbangebe im Bericht ist leider uneinheitlich: In der Fundtabelle heißt es, die Perlen seien blau, im Text spricht Schmitt von blaugrauen Augen. Blaue Perlen mit weißen Spiralaugen stellen die Mehrheit der Spiralaugenperlen dar; es gibt aber auch vierkantige Perlen mit weißer Grundfarbe und blauen Spiralaugen, wie das Objekt aus Berching-Pollanten (Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz).<sup>98</sup> Wie die klaren Ringperlen finden sich Spiralaugenperlen in Siedlungs- und Grabkontexten wieder und konzentrieren sich in Rheinhessen, im Mosel-Nahe-Gebiet, im Schweizer Mittelland und im Wesermündungsgebiet. Vereinzelt wurden Funde in Südwestdeutschland, dem Alpenvorland und Österreich dokumentiert. Die drei- und vierkantigen Perlen haben ihren zeitlichen Schwerpunkt in LT C2 und werden in LT D1 seltener, bis sie in D2 aus den Fundensembles verschwinden.<sup>99</sup> Die sieben Glasperlenfragmente aus den Gräbern des Ver-

<sup>94</sup> M. Jensong, Sponsoren ermöglichen Grabung: Neue Funde aus der Keltenzeit. Nach Angaben der Autorin: Taunus Zeitung am 11. Oktober 1997, Seite 17.

<sup>95</sup> SCHMITT 1998, 10.

<sup>96</sup> RITTERSHOFER 2000, 219.

<sup>97</sup> ZEPEZAUER 1993, 31–37.

<sup>98</sup> Ebd. 67; 190, Inv-Nr. 0890.

<sup>99</sup> Ebd. 67–73.

Tabelle 2

Fläche	Schnitt	Planum / Profil	Fund	Befund	Datum
3		über PL 1	ca. 17 Keramikfragmente, abgerollt? Ziegelbruch	Lesefunde	06.11.1997 07.11.1997
		PL 1	Nr. 1: Schlacke?	Einzelfund	07.11.1997
			Nr. 2: 1 Keramikfragment, verziert		
			Nr. 3: 1 Keramikfragment mit plastischer Leiste		
			Nr. 4: 1 Keramikfragment (BS), Fe-Fragment		
			Nr. 5: 1 Keramikfragment		
			Nr. 6: 1 Fe-Fragment		
			Nr. 7: Eisenhaken		
			Nr. 8: 1 Keramikfragment		
2				ca. 20 Keramikfragmente; Metallfragment	
	1	PR 2	Metallfragment	23	
4			ca. 12 (Ziegel)-fragmente, abgerollt?	Lesefunde	
	2		2 Keramikfragmente, verziert?		
	3	PR 4	1 Keramikfragment	10	
			ca. 10 bis 13 Keramikfragmente, abgerollt? Glasfragment	30	
2		über PL 1	ca. 10 sehr kleine Keramikfragmente		
2			4 Metallfragmente	Lesefunde	
	3		1 Keramikfragment	Lesefund	
			4 Keramikfragmente; 1 glasiertes Keramikfragment; 1 eisernes Hufeisen	Lesefunde	
		PR 2	Metallfragment? ca. 6 Keramikfragmente	14	
3		PR 4	ca. 10 Fe-Fragmente; ca. 20 l Schlammgut; 3 Schlacken; Leichenbrand?; HK in Sediment, Rindenstück?; verziegelter Lösslehm (HL?); ca. 40 Keramikfragmente	10	
3			3 Fragmente blauer Glasperlen (2x kantig), 1 vollständig (rund)	10	
3			Gesteinsprobe	15	

**Abb. 19.** Fundtabelle der Grabung von 1997: Die jeweiligen Angaben zu Schnitt und Fläche sind unvollständig und konnten nicht mehr rekonstruiert werden. (Zusammenstellung: C. Stähler).

brennungsplatzes vor dem Osttor des Heidetränk-Opplids<sup>100</sup> weisen keine Ähnlichkeiten zu denen der Trassengrabung auf.

Die Glasperlen aus dem Brandgrab im Trassenbereich können also in den Übergang von LT C2 zu LT D1 datiert werden.

### 2.3. Die archäologische Maßnahme im Camp King

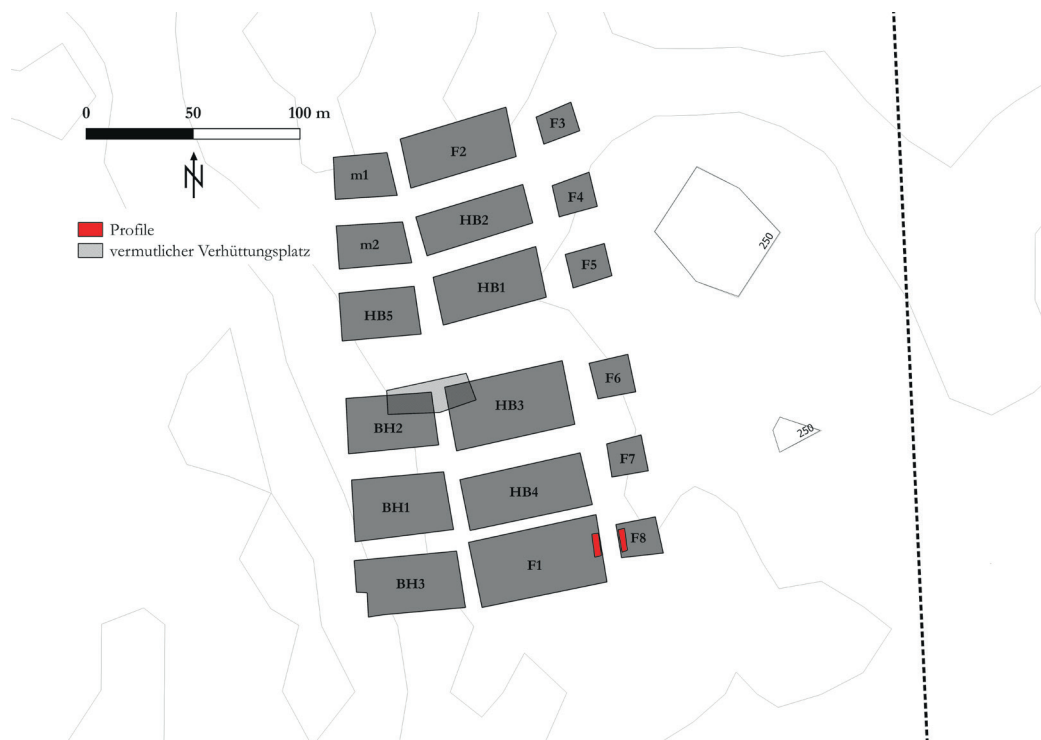
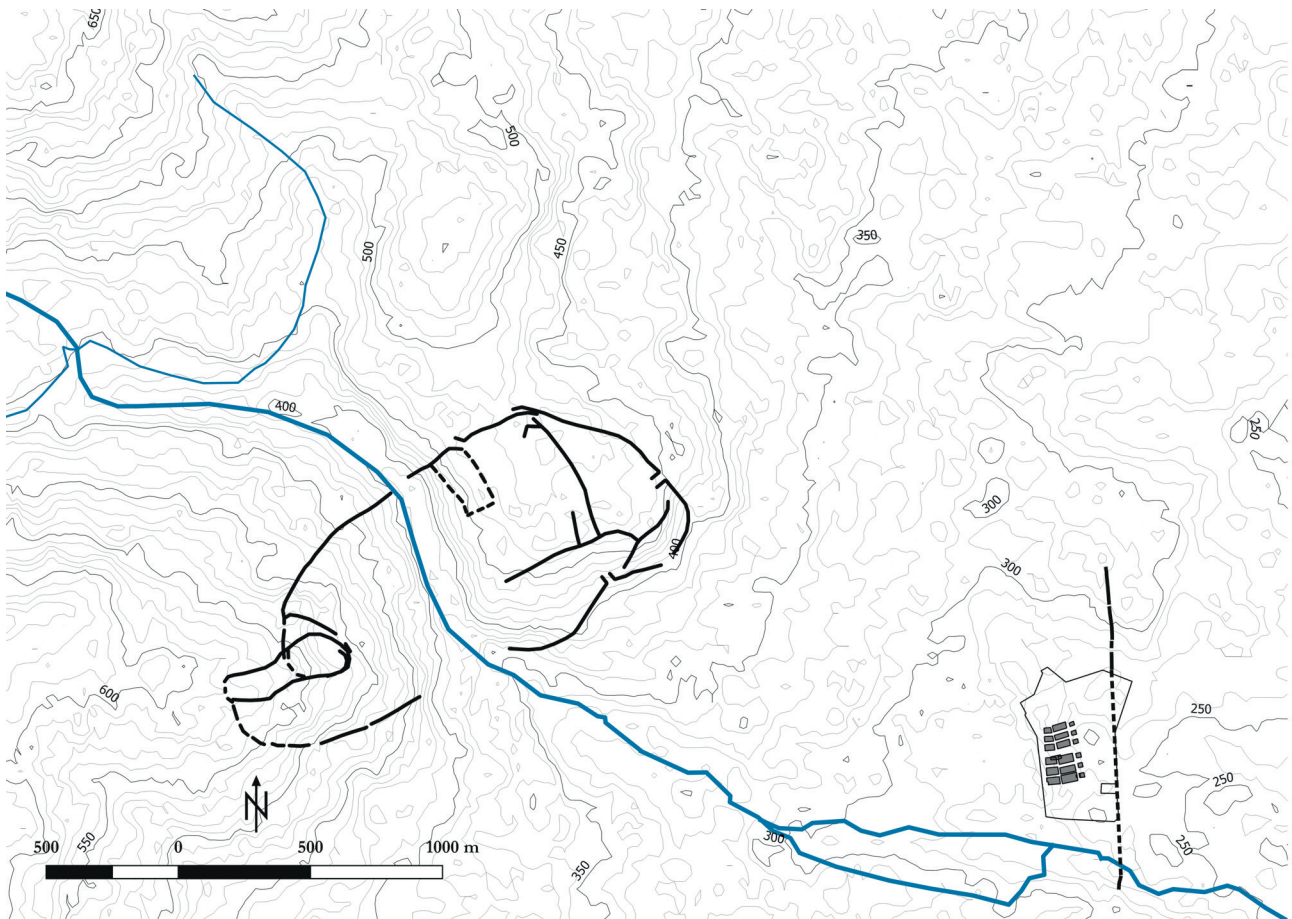
Vielen Bewohnern in Oberursel noch als Camp King bekannt, birgt das Neubaugebiet im Nordosten der Stadt

in der Schleife der Nordumgehung B 455 eine ereignisreiche Geschichte. Im Dritten Reich von einem studentischen Geländesportplatz zu einer Gausiedlerschule umfunktioniert, wurde aus dem Areal im Herbst 1939 das Durchgangslager (Dulag) „Luft“ für gefangengenommene Alliierte und fungierte bis Kriegsende als Auswertestelle (West).<sup>101</sup> Am 30. März 1945 wurde das Gelände durch die amerikanischen Streitkräfte eingenommen und, unter dem neuen Namen Camp King, weiterhin militärisch genutzt. Die Anlage wurde auf 16 ha erweitert und umgestaltet, wobei vermutlich große Teile des Heidengrabens zerstört wurden, die Anfang des 20. Jahr-

<sup>100</sup> WAGNER 2006, Katalog der Ringperlen Nr. 165–170. – SCHLOTT / SPENNEMANN / WEBER 1985, 480–481.

<sup>101</sup> KOPP 2008, 189–200.





**Abb. 20.** Lage des ehemaligen Camp King mit den Untersuchungsflächen von 2001 (a) und Detaildarstellung (b)  
(Kartengrundlage: DGM ©GeoBasis-DE / BKG [2016]; Grafik: C. Stähler).



**Abb. 21.** Das Westprofil (Pr. 3) in Fläche 8, Fundstelle 3: Die oberste Schicht (2) ist der Abrisshorizont, danach folgt ein schmales Band mit grauem Ton (5) und der Lösslehm (7). Die Fundschicht (14) liegt über Kies (10) (Foto: K. M. Schmitt).

hundreds noch sichtbar waren (siehe Kap. 2.1.). Unter amerikanischer Führung änderte sich die Nutzung der Anlage vom Kriegsverbrechergefängnis als Zwischenstopp vor den Nürnberger Prozessen hin zur Geheimdienst- und Verkehrsmanagementzentrale während des Kalten Krieges.<sup>102</sup> 1993 gab die US-Army das Gelände auf, woraufhin die Stadtentwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH Oberursel Taunus (SEWO) und die Wohnbau Stadt Oberursel GmbH das Areal kauften, um ein neues Wohngebiet zu errichten.<sup>103</sup>

Im Rahmen dieser Maßnahmen wurden archäologische baubegleitende Untersuchungen in den Jahren 1998 bis 2003 von K. M. Schmitt durchgeführt. Sie erfolgten entlang der Camp-King-Allee und in den Seitenstraßen George-C.-Marshall-Ring und Robert-Kempner-Ring im westlichen mittleren Bereich des ehemaligen Camp King (Abb. 20).<sup>104</sup> Die Dokumentation ist unsystematisch und unvollständig; wichtige Funde sind nicht mehr aufzufinden (siehe Kap. 2.3.2.1.) und nur grob den Flächen zuzuordnen. Sehr wahrscheinlich stammt das für eine Auswertung zur Verfügung stehende Material aber einzig aus Aktivitäten des Jahres 2001. Die angegebenen Messpunkte zu den Baugruben und Profilen sind nur unzureichend aussagekräftig, da Referenzpunkte oft fehlen. Die Profilbeschreibungen stimmen mit den zu-

gehörigen Zeichnungen häufig nicht überein; die Fotos können nur vereinzelt Befundsituationen zugeordnet werden. Generell wurden die Schnitte von Schmitt als Flächen bezeichnet, auch unterschied er innerhalb der angelegten Profile nochmals in verschiedene Fundstellen, also Bereiche eher südlich oder nördlich im Profil, wodurch in der Dokumentation Fundangaben wie F8 Pr. 3/Fst. 3; Schicht 14 und F8 Pr. 1/Fst. 1 Schicht 11 zustande kamen. Da letztendlich die Funde aus dem West- (Profil 3) und Ostprofil (Profil 1) der Fläche 8 jeweils nur aus einer „Fundstelle“ stammen, wird im weiteren Text nur auf die Profile verwiesen.

Insgesamt wurden aus Fläche 8 (F8) Westprofil Schicht 14 (Abb. 21). Keramik, Bronze und circa 2 kg Eisen geborgen; die stark korrodierten Oberflächen erlauben jedoch keine genaue Ansprache zur ehemaligen Funktion. Eine Restaurierung wurde aus Kostengründen nur an drei mutmaßlichen Fibelfragmenten durchgeführt (siehe Kap. 2.3.2.2.).

Die Fundschicht 14 liegt unterhalb einer Lösslehm-schicht und besteht aus kiesigem, leicht humosem Material. Im Befundbericht wird auch von darin enthaltenem Glas und „winzigen nicht zu bergenden Knochenbrandstückchen“ gesprochen; Glas konnte bei der jetzigen Aufarbeitung im Material jedoch nicht identifiziert werden.

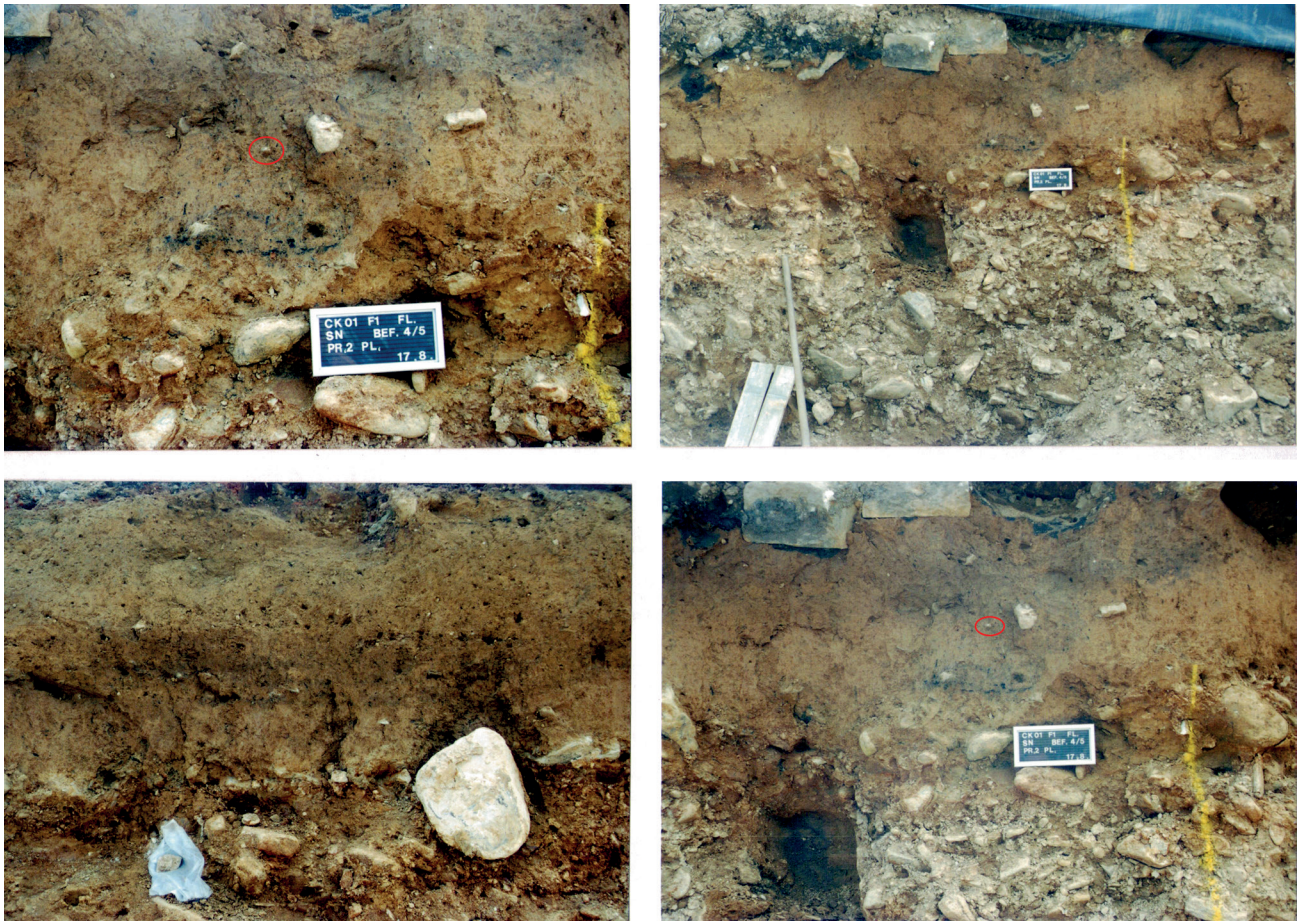
Alle gezeichneten Scherben stammen aus besagter Schicht 14, bis auf drei Randscherben (Taf. 2.1.3; 4.7). Diese wurden Schicht 11 im gegenüberliegenden Ostprofil von F8 entnommen. Zu Schicht 11 kann nur gesagt werden, dass es sich um „Lehm oder Kies“ handelt, der,

<sup>102</sup> DERS. 2010, 232–244.

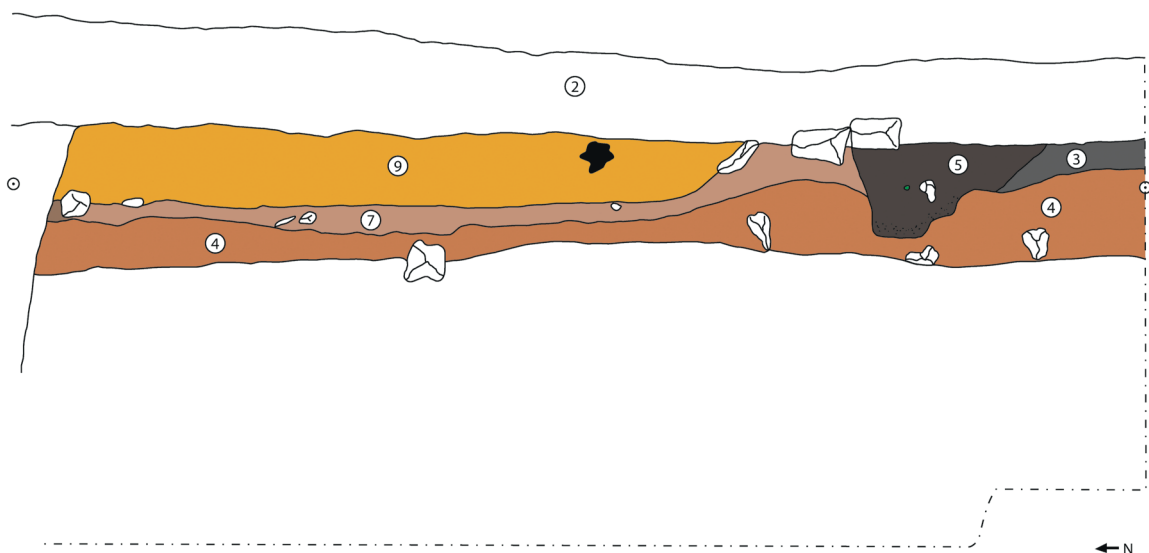
<sup>103</sup> DERS. 2015, 207–217.

<sup>104</sup> Ein abschließender Bericht der Unternehmung wurde nicht verfasst. Weiterführende Informationen zur Maßnahme vom zuständigen Ausgräber sind nicht verfügbar.





**Abb. 22.** Das Ostprofil in Fläche 1 mit rot markierter Fundstelle des Bommels. (A) Detail Befund 5; (B) Profilübersicht nördliches Ende; (C) Detail südliches Profilende; (D) Befund 5 und Umgebung (Fotos: K. M. Schmitt).



**Abb. 23.** Schematische Darstellung der Schichten und Befunde von Fläche 1, Ostprofil (Pr.1). (2) Bauschutt; (3) grauer Ton; (4) Lösspaket; (5) Grube mit Holzkohle; (7) graue Fundschicht in 4; (9) oberer Löss mit schwarzer Störung, gelb; Bommel (grün); Holzkohle (schwarz). M. 1:20 (Grabungsdokumentation Schmitt; Umzeichnung: C. Stähler).

wie Schicht 14, unter einem Lösspaket liegt. Aufgrund der Befundnummern und -beschreibungen ist anzunehmen, dass sich die Kulturschicht 14 bzw. 11 über die gesamte Fläche von F8 erstreckte und unter Löss lag. Vom Ostprofil existiert keine Zeichnung oder Abbildung.

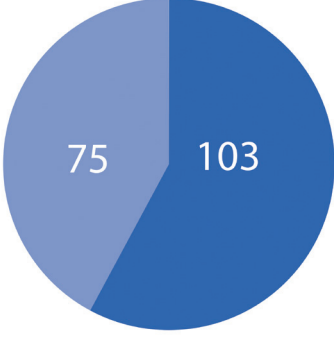
Aus den anderen Flächen stammen noch 0,37 kg Wandscherben sowie einige Bronzefunde; der bronzene Bommelanhänger aus Fläche 1, Ostprofil, Befund 5 ([Abb. 22–23](#)) wird in Kap. 2.3.2.1.1. besprochen. In Fläche BH 2 und HB 3 hatte Schmitt einen Verhüttungsplatz vermutet; aus seiner Dokumentation geht jedoch nicht hervor,



**Tabelle 3**

F8 PR 3 Fst 3 (14)	F8 PR 1 Fst 1 (11)	F1 PR 2 (7)	F2 Nordprofil	BH1 (10)	HB1 Pr 3 (4)
10,417 kg	0,155 kg	0,042 kg	0,003 kg	0,171 kg	0,012 kg

**Abb. 24.** Fundstellenangaben nach Fläche, Profil, Fundstelle, (Befund) in Camp King mit Keramikanteil in kg (Tab.: C. Stähler).**Tabelle 4**

Bezeichnung	Korngröße	Brandhärte	
sehr fein	0,125 mm bis 0,25 mm	weich	mit Fingernagel ritzbar
fein	bis 0,5 mm	hart	mit Messer ritzbar
mittel	bis 1,0 mm	<div style="display: flex; align-items: center; justify-content: center;"> <div style="margin-right: 20px;">n = 178</div>  <div style="margin-left: 20px;"> <div style="display: flex; flex-direction: column; align-items: flex-end;"> <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: darkblue; margin-bottom: 5px;"></div>weich <div style="width: 10px; height: 10px; background-color: lightblue; margin-bottom: 5px;"></div>hart </div> </div> </div>	
grob	bis 2,0 mm		
sehr grob	über 2,0 mm		

**Abb. 25.** Aufschlüsselung der Magerungskorngrößen und der Brandhärte sowie Anzahl der weich und hart gebrannten Scherben (Tab.: C. Stähler).

ob er Belege dafür fand.<sup>105</sup> Fotos oder Zeichnungen dieser Flächen gibt es nicht. Darüber hinaus kam in den Flächen HB 1 und BH 1 Befund 10 (Form unbekannt, brauner Lösslehm mit Steinen, Holzkohle, Keramik und Brandlehm) vereinzelt verschlacktes Material zum Vorschein.

Die Gewichtangaben zeigen gerundete Werte (Abb. 24); die Angaben im Katalog sind ungerundet.

### 2.3.1. Die Keramik aus Camp King

Insgesamt liegen rund 10,8 kg Keramikmaterial vor, davon wurden 3,746 kg detailliert beschrieben und größtenteils gezeichnet. Der übrige Teil sind unverzierte Wandscherben ohne signifikante Aussagekraft. Von 177 Scherben lagen bereits Beschreibungen vor, 141 davon wurden

zeichnerisch dokumentiert (Taf. 1–6). Es wurden 84 Randscherben, 47 Bodenscherben und 46 Wandscherben (davon 27 verziert) identifiziert. Nicht gezeichnet wurden unverzierte Wandscherben und sehr kleine und schlecht erhaltene Rand- und Bodenscherben ohne weitere Aussagekraft.

Im Folgenden wird die Keramik im Hinblick auf Brandart, -härte (Abb. 25), Magerung und Herstellungsweise vorgestellt. Darüber hinaus werden das Gefäßspektrum und die Verzierungen analysiert.

Die Bestimmung der Magerung erfolgte durch Augenschein. Als Magerungsmittel wurden Glimmer, Quarz, Sand, Schamott und Gesteinsgrus, möglicherweise auch vereinzelt Kalk, verwendet. Die Magerung der Scherben ist mehrheitlich im Bereich der mittleren und groben Korngröße anzusiedeln und besteht zu 49% aus Sand (Abb. 26–27). Dieser kann als alleiniges Magerungsmittel, aber auch in Kombination mit allen anderen Zuschlagstoffen vorkommen. Glimmer ist bei über 50% der sehr feinen Ware nachweisbar, ist jedoch nicht auf diese be-

<sup>105</sup> Die Schlacken aus den Bereichen BH 2 und HB 3 wurden erst nach erfolgter Fundaufnahme im Magazin der Kreisarchäologie Hochtaunuskreis ausfindig gemacht, daher wird auf sie hier nicht weiter eingegangen.

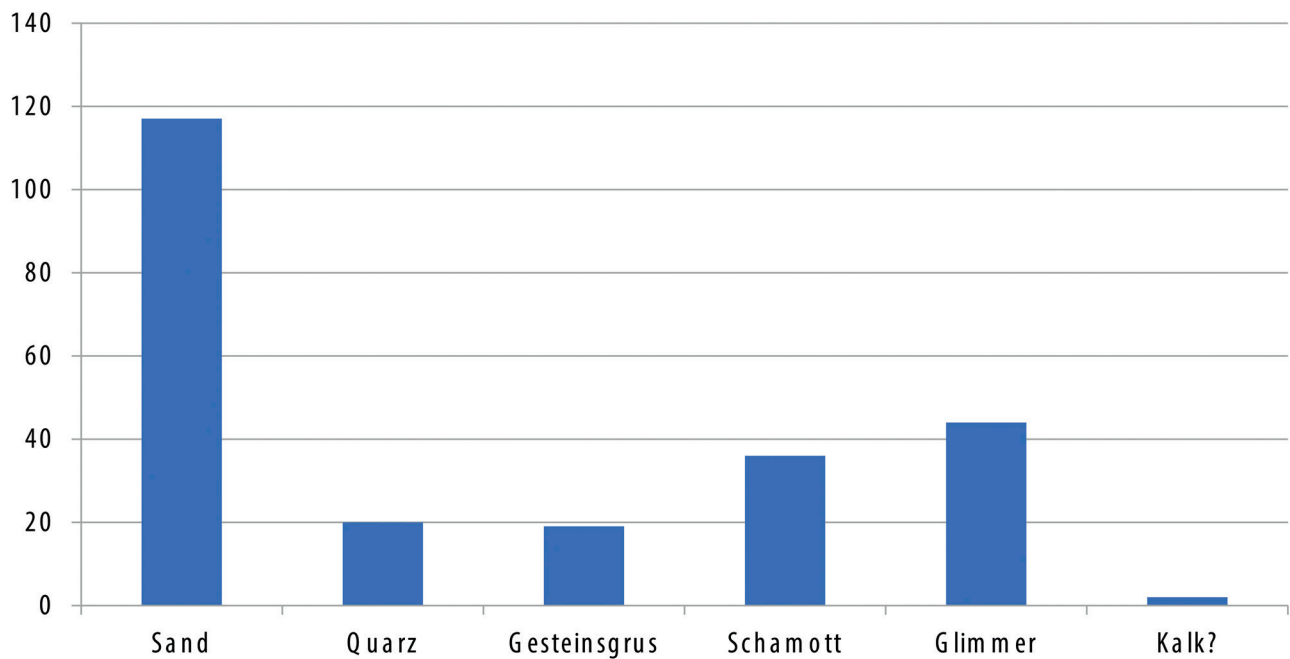


Abb. 26. Anteil der Magerungsmittel in der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

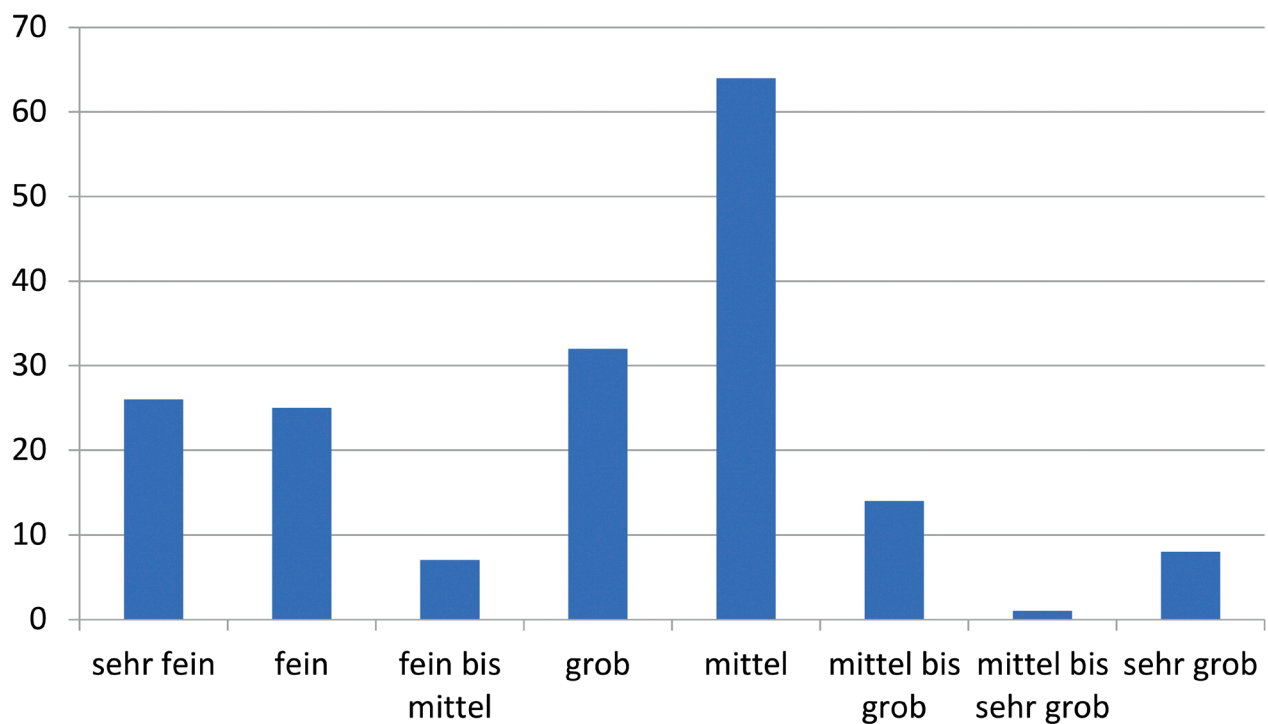


Abb. 27. Magerungskorngrößen in den beschriebenen Keramikscherben von Camp King (Grafik: C. Stähler).

schränkt. Bei der sehr fein gemagerten Ware ist der Glimmer auch als Schlicker aufgetragen (Taf. 1,18–19).

Die Keramik ist mehrheitlich oxidierend und über die Hälfte der Scherben sehr weich gebrannt (Abb. 25). Das Material ist teilweise stark verrollt und die Oberflächen sind abgerieben, weshalb eine Ansprache der Oberfläche nur bedingt oder gar nicht möglich ist.<sup>106</sup>

Die Gefäße sind zum Großteil von Hand aufgebaut (Abb. 28–30); ein sehr geringer Teil scheint am Rand nachgedreht worden zu sein.<sup>107</sup> Der Anteil der gesamten scheibengedrehten Ware vom Camp King liegt insgesamt bei 2%; dabei handelt es sich um eine sehr feine, glatte, reduzierend gebrannte Ware mit grauer, glimmerhaltiger Oberfläche und rotem oder grauem Kern (Taf. 1,18–19). Der

<sup>106</sup> Darüber hinaus weisen 39% der beschriebenen und gezeichneten Scherben, außerdem die undifferenzierten Wand-

scherben flächendeckende Bürstenspuren vom Reinigungsvorgang nach der Grabung auf.

<sup>107</sup> Etwa 1% der Scherbenmenge.

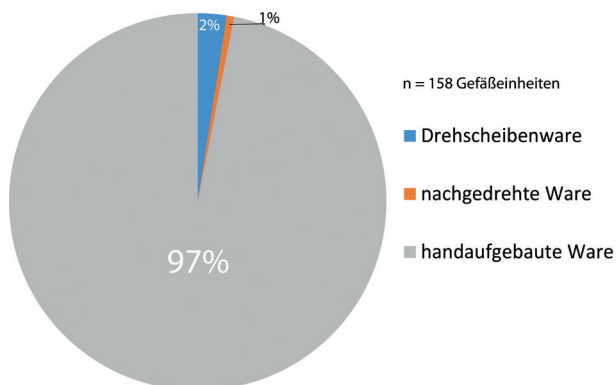


Abb. 28. Warenarten der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

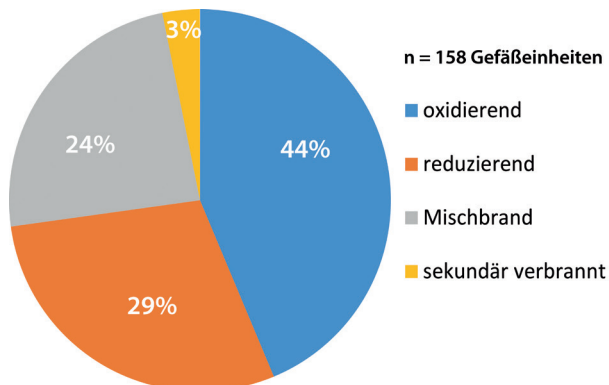


Abb. 29. Brennatmosphäre der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

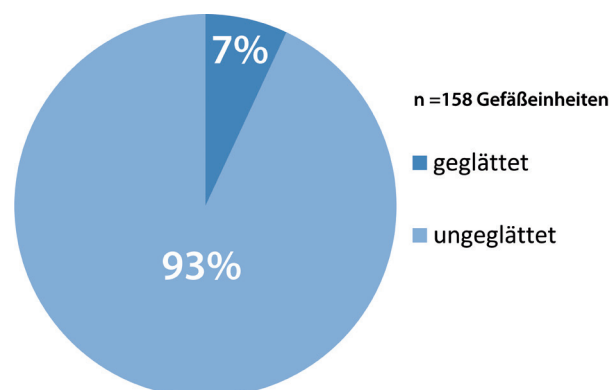


Abb. 30. Verhältnis der geglätteten zur ungeglätteten Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

Anteil von zwei Prozent fügt sich in W. E. Stöcklis These, dass der Anteil der scheibengedrehten Keramik in latènezeitlichen Siedlungen von Süden nach Norden hin abnimmt,<sup>108</sup> wie auch Beispiele aus Mittel- und Nordhessen zeigen.<sup>109</sup>

<sup>108</sup> Stöckli 1979, 106–107.

<sup>109</sup> Meyer 2008, 102–103. Der Sonderstatus von Wehren (Stadt Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis) als spezialisierte Töpferei für Drehscheibenware mit einem recht hohen Anteil von 10% scheibengedrehter Keramik wird korrigiert von Eisenach / Zeiler 2012, 135–136.

### 2.3.1.1. Gefäßformen

Die Bezeichnung der Formen richtet sich nach V. Pingel.<sup>110</sup> Er unterteilt die Gefäße nach Mündungsdurchmesser und Randform und gliedert sie anhand der Proportionen in Hoch- und Breitformen. Dieser Index I wird durch folgender Formel errechnet:

$$I = ((\text{max. Breite}) / (\text{max. Höhe})) \times 100$$

Wenn das Gefäß einen Index < 100 hat, wird es als Hochform bezeichnet, dagegen als Breitform, wenn der Index > 100 ist.<sup>111</sup>

Da im Oberurseler Material kein einziges Gefäß vollständig erhalten ist, entfällt die Angabe zum Index. Entsprechend können z. T. nur ungenaue Typenbezeichnungen wie Kumpf/Becher erfolgen, da nicht genug von der Wandung erhalten ist, um eine Aussage über die jeweilige Gefäßhöhe zu treffen. Abb. 31 zeigt eine an das Material vom Camp King angepasste Version der Übersicht von Pingel.

Die Bestimmung der Gefäßformen ist von der Möglichkeit der Rekonstruktion des Durchmessers abhängig. Von den 131 Rand- und Bodenscherben konnte bei 71 der Durchmesser ermittelt werden (Abb. 32–33). Gefäße, deren Durchmesser nur annähernd bestimmbar waren, sind in der Grafik mit ihrem Minstdurchmesser angegeben, könnten aber natürlich auch deutlich größer sein. Die sehr kleinen Durchmesserwerte beziehen sich mehrheitlich auf Bodenscherben, die beiden größten stehen für große Vorratsgefäße (Taf. 1,1,3), dicht gefolgt von einer Schale mit gerader Wandung (Taf. 1,14).

Jedoch war eine Rand- und Bodenerhaltung von mindestens 20%, die für eine Rekonstruktion des jeweiligen Durchmessers notwendig ist, nur bei acht Scherben gegeben, davon sind sieben Bodenscherben, bei denen die Ermittlung der zugehörigen Gefäßform generell schwieriger ist als bei Randscherben. Der größte Wert mit 90% wird ebenfalls durch eine Bodenscherbe mit gewölbtem Boden und Innendelle erzeugt; die aufgehende Wandung fehlt leider (Taf. 5,15). Die Mehrheit der Scherben jedoch hat eine Randerhaltung von lediglich 10% oder weniger, was nach A. Wendowski-Schünemann zu einer falschen Bestimmung des Durchmessers im Bereich von mindestens ± 2,5 cm führt.<sup>112</sup> Insgesamt konnte bei 45 Gefäßen die Form anhand des Durchmessers rekonstruiert werden. Die Schüsseln dominieren das Fundbild, gefolgt von den Näpfen, Tonnen und Töpfen (Abb. 34). Lediglich zwei der rekonstruierbaren Gefäße, ein Humpen (Taf. 1,19) und zwei Flaschen (Taf. 1,17–18), wurden auf der Drehscheibe hergestellt. Die Magerungskorngrößen sind relativ einheitlich (Abb. 35); sehr grobe Magerungspartikel finden sich allerdings nur bei den Töpfen und den Schüsseln.

<sup>110</sup> PINGEL 1971, 14–18.

<sup>111</sup> SÖDER 2004, 63.

<sup>112</sup> WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2013, 109.



Tabelle 5

Mündung	Bezeichnung Breitform	Randform	Bezeichnung Hochform	Mündung
weitmündig	Kumpf	steil	Becher	weitmündig
			Humpen	
	Schüssel	einbiegend	Tonne	
	Napf		Topf	
	Schale	ausbiegend	Flasche	engmündig

Abb. 31. Schema zur Bezeichnung der Keramikformen (nach PINGEL 1971, 16 Abb. 4 mit Ergänzung nach SÖDER 2004, 63).

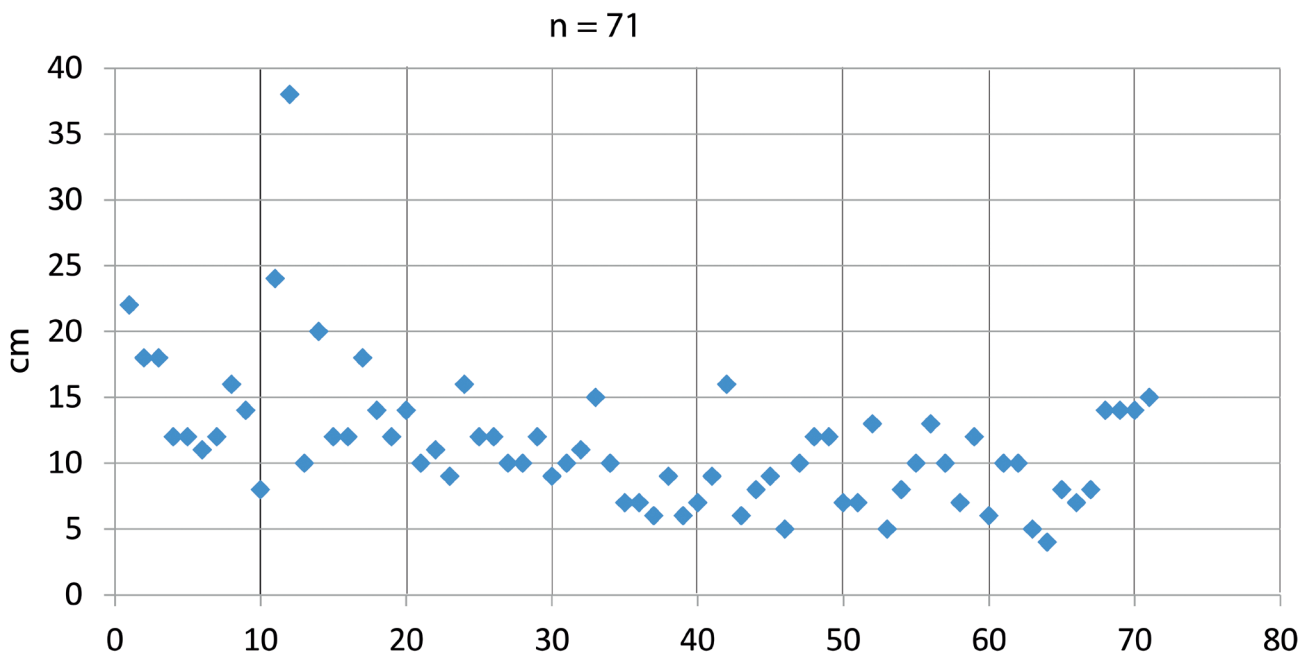


Abb. 32. Rekonstruierte Gefäßdurchmesser an der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

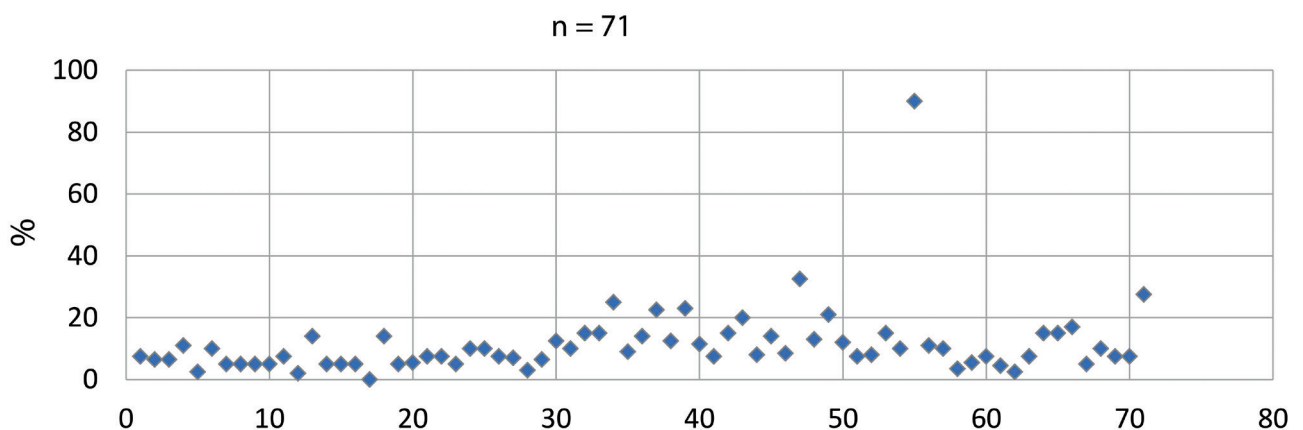


Abb. 33. Rand- und Bodenerhaltung in % bei der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

Sehr fein gemagert sind Schüsseln (= weitmündige Gefäße mit einbiegendem Rand), Näpfe, Humpen und Flaschen; Schalen (= weitmündige Gefäße mit ausbiegen-

dem Rand) sind dagegen gröber gemagert. Bei der hier postulierten hohen Anzahl von Schüsseln bleibt jedoch zu bedenken, dass diese in weitaus mehr Scherben zer-

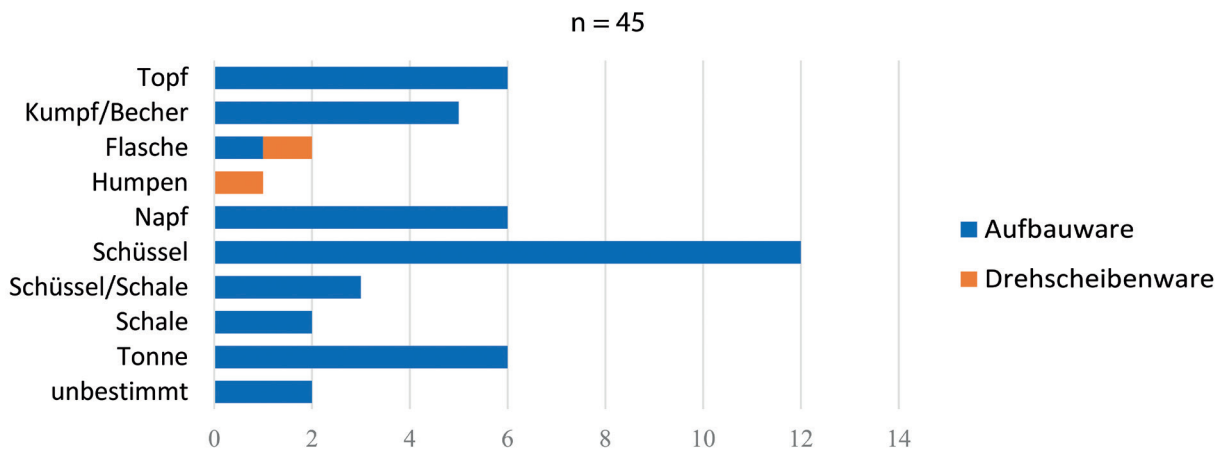


Abb. 34. Anhand des Randdurchmessers bestimmbare Gefäßformen der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

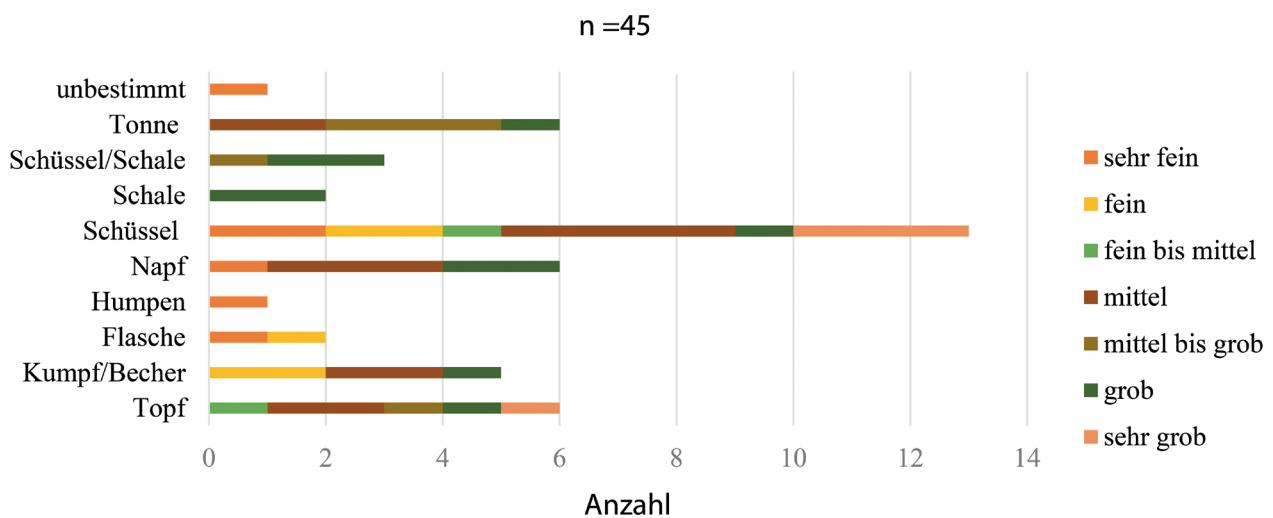


Abb. 35. Magerungskorngrößen der bestimmbaren Gefäßformen der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

brechen als ein engmundiger Topf dies tun würde und daher der tatsächliche Anteil der Breitformen niedriger sein kann, als angegeben.

#### 2.3.1.1.1. Vorratsgefäße und Töpfe

Zum Material aus Camp King gehören zwei Scherben von großen Vorratsgefäßen mit ausgebogenem Wulstrand (Taf. 1,1.3). Dieser Typ ist am Fundplatz Bad Nauheim „Kurstraße“ sowohl in der Stufe LT C als auch in LT D belegt.<sup>113</sup> Behagel setzt die Vorratsgefäße mit stark verdicktem Mündungsrand in seine Stufe 3 der Nordostgruppe,<sup>114</sup> die LT C und D entspricht, wobei er weiter angibt, die Formen dieser Gefäße vom Dünsberg (bei Fellingshausen, Lkr. Gießen) und der Goldgrube seien identisch mit den Bad Nauheimer Siedegefäßen und repräsentierten den einheimischen Vorratsstopf.<sup>115</sup> Dies kann aber anhand des von Hüser publizierten Materials nicht

bestätigt werden.<sup>116</sup> Die eher rundliche Form von Gefäß 012 (Taf. 1,1) verweist den Ausführungen Behaghels folgend jedoch eher in die frühe Phase seiner Stufe 3;<sup>117</sup> die spätere Phase sei durch Variationen der verdickten Randpartie und die Ausformung von Wülsten bzw. Kehlen unterhalb des Randes gekennzeichnet.<sup>118</sup> Hüser definiert diese grobtonigen gekehlten Wulstrandtöpfe (Tp 15) als Leitform für LT D1.<sup>119</sup>

Auch kleinere Töpfe mit leicht ausbiegendem Wulstrand sind im Material von Camp King vorhanden (Taf. 1,4–5), genauso wie kleinemündige Töpfe mit leicht ausbiegendem, verdicktem Rand (Taf. 1,6–7). Verzierungen wie Kammstrich sind nicht zu erkennen, für die Gefäßgattung der Töpfe im Bauchbereich aber durchaus zu erwarten.<sup>120</sup> Es liegen ausschließlich Gefäße in Aufbautechnik

<sup>113</sup> HÜSER 2012, 155 Form Tp 14; Tp 16.

<sup>114</sup> BEHAGHEL 1949, 113.

<sup>115</sup> Ebd. 46 Taf. 19A,31–36; 35,73–74.77–78.

<sup>116</sup> HÜSER 2012, Taf. 26–28.

<sup>117</sup> BEHAGHEL 1949, 113 Taf. 19A,28–29.

<sup>118</sup> Ebd. 113 Taf. 19A,31–36.

<sup>119</sup> HÜSER 2012, 150 Abb. 140.

<sup>120</sup> Ebd. 59.

vor. Diese einfachen Topfformen sind chronologisch unempfindlich; sie kommen am Fundplatz Bad Nauheim „Kurstraße“ in allen Schichten vor.<sup>121</sup>

#### 2.3.1.1.2. Trinkgefäße – Kumpfe, Becher, Humpen

Die insgesamt fünf Gefäße mit steilem Rand können nur bedingt entweder als Kumpf oder als Becher angesprochen werden (Taf. 2,7–11). Die Durchmesser von 10 bis 12 cm würden für eine Hochform, also einen Becher, sprechen, doch kann es sich genauso um kleine Kumpfe handeln. Beide Formen sind chronologisch eher unempfindlich.<sup>122</sup> Nur bei Gefäß 064 (Taf. 2,11) kann aufgrund der relativ großen Scherbe am ehesten von einem Becher gesprochen werden. Diese Form der ungegliederten Becher kommt in Bad Nauheim-Kurstraße in allen Schichten von LT B2 bis LT D2 vor.<sup>123</sup> Am Fundort Straubing-Bajuwarenstraße steigt der Anteil der ungegliederten Gefäße in LT D1b an; dies hängt aber auch mit der insgesamt intensiveren Siedlungstätigkeit in dieser Zeit zusammen.<sup>124</sup>

Die scheibengedrehte Bodenscherbe (Taf. 1,19) gehört ebenfalls zu der feinen grauen glatten Drehscheibenware wie schon die oben genannten zwei Flaschenfragmente, sie gehört jedoch zu einem anderen Gefäßtypus. Die einbiegende Wandung des Bodens spricht nach Pingel für einen Humpen<sup>125</sup> oder eine Fußschale.<sup>126</sup> Die Fußschalen im Oppidum von Manching weisen jedoch in den Fällen, in denen der Boden erhalten ist, einen Hohlfuß auf, der weder Standrillen noch eine geschwungene Bodenfläche oder gar Mitteldelle aufweist, die Humpenböden allerdings schon. R. Gleser unterscheidet je nach Stärke der eingebogenen Wandung Humpen und Kelche.<sup>127</sup> Die Neigung des Bodens aus Camp King spricht eher gegen einen Kelch, da der Einzug nicht stark genug ist, sondern für einen Humpen. Vom Heidetränk-Oppidum ist ebenfalls ein Humpen (Gleser: Formgruppe 102/2; G. Mahr: konischer Becher Typ 2b<sup>128</sup>) aus einem Brandgrab bekannt,<sup>129</sup> der nach H. Polenz und R. Gleser in die Stufe LT D1 datiert werden kann.<sup>130</sup> Das vorliegende Fragment weist dieselbe Form und Datierung auf.

#### 2.3.1.1.3. Flaschen

Drei Randscherben können der Formgattung der Flaschen zugeordnet werden (Taf. 1,17–18). Eine Scherbe stammt von einem handgeformten Gefäß; die beiden scheibengedrehten Stücke gehören sehr wahrscheinlich zum selben

Exemplar (siehe Katalog 068b und c; Taf. 1,18). Beide Gefäße sind reduzierend gebrannt; die gedrehte Flasche gehört zu der Ware mit grauer, aufgrund von Glimmer glitzernder Oberfläche. Der Rand (Taf. 1,18) lässt einen kurzen Hals mit stark ausbiegender Schulter oder bauchigem Körper vermuten; diese stark ausbiegende Randform mit vertikaler Lippe findet Vergleiche in Bad Nauheim-Kurstraße<sup>131</sup> und im Gräberfeld von Dietzenbach (Lkr. Offenbach).<sup>132</sup> Polenz nimmt für den Fund aus Dietzenbach eine geblähte ovoide bis bauchige Form mit kurzem Hals und teilweise verdickter Lippe an, die er mit Flaschen aus spätlatènezeitlichen Gräbern vergleicht.<sup>133</sup> Flaschen mit einfachem ausgebogenem Rand (Taf. 1,17) kommen in Bad Nauheim „Kurstraße“ während der gesamten Mittel- und Spätlatènezeit vor.<sup>134</sup> Die handgeformte Flasche von Camp King ist wohl am ehesten als Trichterhalsflasche zu bezeichnen. Ähnliche Formen der Drehscheibenware mit trichterförmigem Rand werden in Manching als Sonderformen angesprochen.<sup>135</sup>

#### 2.3.1.1.4. Schüsseln

Die Schüsseln mit einbiegendem Rand (Taf. 2,12–27) machen den Großteil der Gefäßkeramik aus und können in drei Typen unterteilt werden: Zu Typ 1 gehören die konischen Schüsseln mit spitzem Rand; diese können stark einbiegend (Taf. 2,12,15–16) oder schwach einbiegend sein (Taf. 2,13–14,17). Je nach Neigung der Wandung fallen sie höher oder flacher aus. Die Magerungskorngröße variiert von fein bis mittel und sehr grob bei dem einzigen gepichteten Gefäß. Die stark einbiegenden Schüsseln sind gleichzeitig die mit dem größten Durchmesser.

Polenz datiert die höheren konischen Schüsseln in die Spätlatènezeit, die flacheren in den Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit.<sup>136</sup> Für den Fundplatz Straubing-Bajuwarenstraße ist ab LT C2/D1 ein Anstieg ungegliederter Gefäße zu verzeichnen, die sich bis in die ausgehende Spätlatènezeit halten, zu denen die konischen Schüsseln mit einbiegendem Rand gehören.<sup>137</sup> In Bad Nauheim-Kurstraße finden sich Schüsseln mit einbiegendem Rand in allen Schichten von LT C1 bis LT D2.<sup>138</sup> Die stark einbiegenden Schüsseln von Camp King weisen einen verdickten, kolbenförmigen Rand auf, der zur Wandung hin schmaler wird; die leicht einbiegenden Ränder ändern sich in ihrer Stärke nicht. Nach Behaghel stehen die nur schwach verdickten Ränder seiner Kolbenrandschüsseln (entsprechend Taf. 2,15–16) für eine frühe

<sup>121</sup> Ebd. 155.

<sup>122</sup> Söder 2004, 71. – Nähn 2002, 62.

<sup>123</sup> Hüser 2012, 148.

<sup>124</sup> Trappert 2006, 260–261.

<sup>125</sup> Pingel 1971, 34–35 Taf. 40.

<sup>126</sup> Ebd. 43 Taf. 54.

<sup>127</sup> Gleser 2005, 94–96 Abb. 21.

<sup>128</sup> Mahr 1967, 93 Taf. 28,17.

<sup>129</sup> Schlott / Spennemann / Weber 1985, 454–456 Abb. 22,10.

<sup>130</sup> Polenz 1971, 96 Beil. 59, Spalte 40. – Gleser 2005, 196–212 Tab. 34b.

<sup>131</sup> Schönberger 1952a, Taf. 19,21–22.

<sup>132</sup> Polenz 1971, 24 Abb. 52,2 (Grab 30).

<sup>133</sup> Ebd. 54.

<sup>134</sup> Hüser 2012, Abb. 140.

<sup>135</sup> Pingel 1971, 24 Taf. 14,170–171.

<sup>136</sup> POLENZ 1971, 52.

<sup>137</sup> TRAPPERT 2006, 81, 258–260.

<sup>138</sup> HÜSER 2012, 155 Taf. 18,7–8,10.



Entwicklungsstufe, also schon für LT C2.<sup>139</sup> Die schwach einbiegenden Schüsseln scheinen höher als die anderen zu sein. Dies kann jedoch auch täuschen, da deren Durchmesser kleiner ist, zumal nur von einem Gefäß genug Wandung erhalten ist, um die Höhe annähernd bestimmen zu können. Damit datieren die konischen Schüsseln frühestens in die Stufe LT C2, definitiv in LT D1 und können bis LT D2 laufen.

Die Schüssel 006 (Taf. 2,20) ist nicht eindeutig den konischen Schüsseln zuzuordnen, scheint doch die Wandung im unteren Gefäßbereich stark einzuziehen und sie könnte daher auch zum Typus der kleinen flachen/kalottenförmigen Schüsseln gehören (Taf. 2,18–19), die Typ 2 bilden. Die beiden flachen Schüsseln weisen Pichungsspuren auf und sind sehr fein gemagert. Eine Schüssel ist verziert (Taf. 2,18; siehe Kap. 2.3.1.2.3.), die andere geglättet. C. Trappert verweist auf das häufige Vorkommen von kalottenförmigen Schüsseln in Manching, die damit die Hauptkeramikgruppe bilden, und datiert den Großteil dieser Schüsseln in die Spätlatènezeit.<sup>140</sup> Vereinzelt treten die flachen Schüsseln in Straubing „Bajuwarenstraße“ auch schon in der Frühlatènezeit auf.<sup>141</sup>

Typ 3 der Schüsseln umfasst die bauchigen Schüsseln mit gerundetem, einbiegendem Rand (Taf. 2,21–24). Die Wandung zieht hier erst im unteren Gefäßbereich ein; die Durchmesser liegen bei 14 und 15 cm. Behaghel nennt diese Schüsseln, die in der Goldgrube vorkommen, Trinkschalen vom Typ 1 mit gerundetem Umbruch und datiert diese in seine Stufe 2, die LT B2/C1 entspricht.<sup>142</sup> Trappert zählt diese bauchige Form ebenfalls zu den kalottenförmigen Schüsseln.<sup>143</sup> Ihre Datierung beruht wie bei den flachen Schüsseln auf dem Material von Manching. Dort existiert diese Form der Schüssel jedoch nicht, nur sehr stark eingebogene kugelige Näpfe<sup>144</sup> und eiförmige Tonnen<sup>145</sup> sind vorhanden, die nicht mit den vorliegenden Gefäßen übereinstimmen. Eine Zusammenfassung der bauchigen und kalottenförmigen Schalen in Camp King zu einem Typ ist somit nicht sinnvoll.

Schönberger führt diverse kugelige Schüsseln der Wetterau für die mittlere und jüngere Latènezeit an,<sup>146</sup> doch biegen diese stärker ein als die bauchigen Gefäße von Camp King und sind somit keine geeigneten Vergleichsstücke.

Die Böden (Taf. 2,25–27) stammen aufgrund ihrer Wandungsneigung von Breitformen, können aber sowohl zu Schüsseln als auch zu Schalen gehört haben.

#### 2.3.1.1.5. Näpfe

Als Näpfe werden Schüsseln definiert, deren Durchmesser 10 cm oder kleiner ist (Taf. 2,1–6). Auch diese gliedern sich in verschiedene Typen: Schon fast kumpfartig sind die Gefäße Taf. 2,2–3 zu bezeichnen, kugelig sind die Exemplare Taf. 2,1,4, während man die Stücke Taf. 2,5–6 zwischen den beiden ersten Formen einordnen muss. Die Datierung entspricht der der Schüsseln; der formale Unterschied und die Bezeichnung als Napf beruhen nur auf der Größe.

#### 2.3.1.1.6. Schalen

Die Schalen weisen sich als Sonderform in Camp King aus (Taf. 1,14–15). Das Gefäß mit der steilen Wandung erinnert eher an einen Becher (Taf. 1,14),<sup>147</sup> ist jedoch mit einem Durchmesser von mindestens 22 cm den Breitformen zuzuweisen. Seine Einordnung als Schale anstatt Schüssel ergibt sich aus der im restlichen Material von Camp King unüblichen treppenförmigen Randform, die nicht an den einbiegenden Schüsselformen von Camp King vorhanden sind. In Straubing „Bajuwarenstraße“ kommen in der ausgehenden Spätlatènezeit Schalen mit breitem Boden in Aufbautechnik vor,<sup>148</sup> doch fehlt bei dem vorliegenden Gefäß der Boden. Somit kann kein eindeutiger Vergleich gezogen werden. Ob es sich bei dem treppenförmigen Rand um ein Deckelfalz handelt, ist unklar.

Die zweite S-förmige Schale (Taf. 1,15) weist einen Schulterknick auf, der mit einer doppelten Einstichreihe oder Fingertupfen verziert ist (siehe auch Kap. 2.3.1.2.3.). Die S-Form in Verbindung mit der Verzierung verweist auf die ältere Latènezeit.<sup>149</sup>

#### 2.3.1.1.7. Tonnen

Die Tonnen weisen schwach einbiegende Ränder und eine mittlere bis grobe Magerung auf (Taf. 1,8–13). Die Durchmesser reichen von 12 bis 20 cm. Zwei Tonnen zeigen eine Pichung (Taf. 1,10,12), eine davon ist zusätzlich außen mit Kammstrich verziert. Bei Hüser fallen diese Gefäße unter die Rubrik ungegliederte Becher mit leicht eingebogenem Rand und waren während der gesamten Latènezeit in Gebrauch.<sup>150</sup> Weiter erläutert sie, dass sowohl kleine (Dm: 10 cm) als auch große (Dm: 40 cm) Gefäße im Material von Bad Nauheim „Kurstraße“ vorhanden sind und der Übergang zu Näpfen und Schüsseln fließend sei.<sup>151</sup> Dies trifft – wie oben bei den Schüsseln schon angesprochen – für die Objekte von Camp King ebenfalls zu.

<sup>139</sup> BEHAGHEL 1949, 85 Taf. 19,74–75. – Siehe auch SCHLOTT / SPENNEMANN / WEBER 1985, 451–453; 455.

<sup>140</sup> TRAPPERT 2006, 263

<sup>141</sup> Ebd. 246.

<sup>142</sup> BEHAGHEL 1949, 77 Taf. 19,72–76.

<sup>143</sup> TRAPPERT 2006, 79–80.

<sup>144</sup> PINGEL 1971, 64–65 Taf. 88,1368–1375.

<sup>145</sup> STÖCKLI 1979, Taf. 56,783; 61,828.

<sup>146</sup> SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 22,5; 24,50.58.62.

<sup>147</sup> POLENZ 1971, Grab 21,1 Abb. 50,2.

<sup>148</sup> TRAPPERT 2006, 90, 261.

<sup>149</sup> SCHÖNBERGER 1952a, 67 Taf. 23,12.16. – VERSE 2006, 45 Taf. 44,4.

<sup>150</sup> HÜSER 2012, 130 Taf. 24,1–9 mit weiterer Lit.

<sup>151</sup> Ebd. 48.

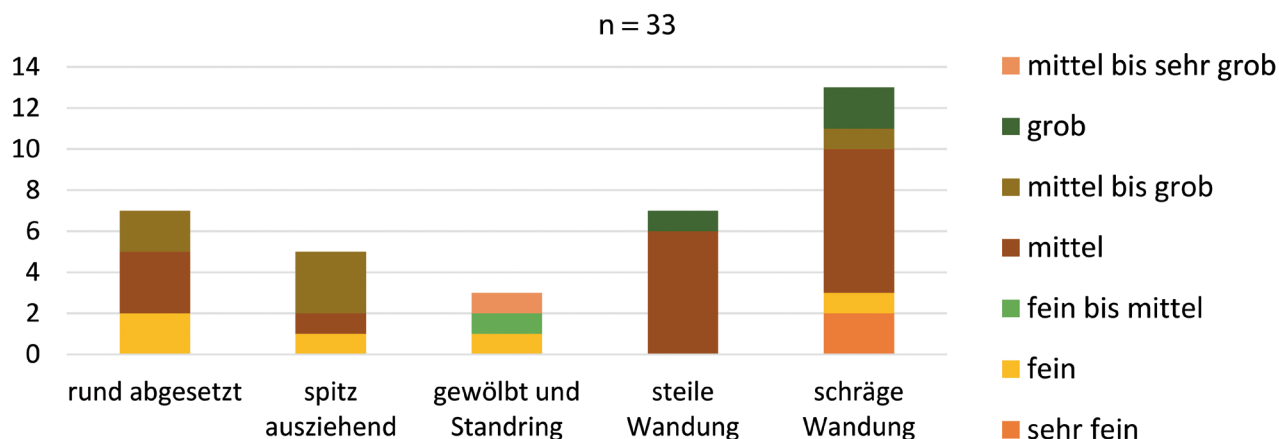


Abb. 36. Magerungskorngrößen der Bodenscherben von Camp King (Grafik: C. Stähler).

#### 2.3.1.1.8. Ein formal unbestimmtes Gefäß

Das einzige hinsichtlich der Form unbestimmte Gefäß ist sehr fein gemagert, reduzierend gebrannt und innen, außen sowie im Bruch komplett schwarz-anthrazitfarben (Taf. 1,2). Die Oberfläche ist wahrscheinlich poliert worden. Ob es sich um ein handgeformtes oder scheibengedrehtes Gefäß handelt, kann nicht mehr eindeutig geklärt werden. Der einbiegende, sanduhrförmige Rand ist abgestrichen. Formal würde es sich bei einer Hochform um eine Tonne, bei einer Breitform um eine Schüssel handeln.

#### 2.3.1.2. Bodenformen

Die Böden können nur allgemein nach ihrer Form untergliedert und keinem Gefäßtyp zugeordnet werden (Taf. 5.1–16; 6). Sechs Böden (Taf. 5.1–6) sind spitz ausgezogen und weisen entweder eine gebogene oder eine gerade Wandung auf; bis auf das Bodenfragment des Humpens (Taf. 1,19) sind alle Böden in Aufbautechnik geformt. Das Merkmal rund abgesetzter Boden fasst sechs Fragmente (Taf. 5.7–12) zusammen. Dadurch kann sich ein Absatz bilden, der bei zwei Fragmenten (Taf. 5.10,12) schon als schwacher Standfuß anzusprechen ist. Ein weiteres Gefäß (Taf. 6,3) kann in die Kategorie „rund abgesetzt“ eingefügt werden, doch ist hier die Wandung sehr viel steiler ausgeführt als bei den anderen rund abgesetzten Böden. Diese steile Wandung ist bei weiteren Fragmenten zu beobachten (Taf. 6.1.3.11.13.17–18). Solche steilen Böden sind eher selten und gehören wohl zu schmalen, zylindrischen Tonnen oder Töpfen<sup>152</sup> und sind auch von der Goldgrube bekannt.<sup>153</sup> Von den beiden gewölbten Böden (Taf. 6.15–16) weist ein Exemplar (Taf. 6.15) eine Mitteldelle auf. Der Standring (Taf. 5.14) ist leider zu stark fragmentiert, um eine befriedigende Aussage über seine Machart und genaue Form treffen zu können. Einen Großteil machen die einfachen Böden mit schrägen Wandungen aus (Taf. 6.4–10.12.14.16.19–20).

<sup>152</sup> Stöckli 1979, Taf. 36,327.

<sup>153</sup> Baatz 1958, Abb. 3,36.

Die mittlere Magerungskorngröße kommt bei den Böden mit steiler und schräger Wandung am häufigsten vor und ist damit allgemein die häufigste Magerungskorngröße (Abb. 36). Eine sehr feine Magerung kommt nur bei den einfachen Böden mit schräger Wandung vor. Das scheibengedrehte Fragment (Taf. 1,19) weist eine mittlere bis grobe Magerungskorngröße auf; ein ebensolcher Boden fand sich im Heidetränk-Oppidum.<sup>154</sup> Vier Bodenscherben mit Brandspuren waren insgesamt nachzuweisen (Taf. 5.6; 6.1.3.20). Ob es sich dabei um Kochtöpfe im engeren Sinne handelt, ist nicht eindeutig zu sagen; Lebensmittelreste konnten keine festgestellt werden.

#### 2.3.1.2. Verzierungen und Oberflächenbehandlung

Insgesamt 31 Scherben sind verziert (Abb. 37); drei davon können Gefäßtypen zugeordnet werden (Taf. 1.10.15; 2.18). Der Kammstrich ist mit Abstand der meist verwendete Dekor. Bis auf die Wellenbänder, den Spatelstrich und die Zierriefen kommen die anderen Verzierungsarten nur jeweils einmal vor. Bei den Dekorvariationen handelt es sich um eingetiefte Verzierungen.<sup>155</sup>

##### 2.3.1.2.1. Kammstrich und Besenstrich

Kammstrich (Taf. 1.10; 3.13–27) wird mit einem mehrzinkigen Gerät aus Holz, Geweih, Knochen oder Metall in den Ton eingebracht.<sup>156</sup> Die senkrechte Kammstrichverzierungen kommt am häufigsten im Material von Camp King vor. Es liegt sowohl feiner und regelmäßiger (Taf. 3.15.18.21–27) als auch grober Kammstrich (Taf. 1.10; 3.13–14.19) vor, der sich teilweise auch überlappt (Taf. 3.17.20.25). Bei den zwei Fragmenten eines Gefäßes (Taf. 3.16) schließt eine umlaufende eingeglättete Zierriefe den Kammstrich nach oben hin ab.<sup>157</sup> Oftmals folgt nach der horizontalen Rille oder

<sup>154</sup> Ebd. Abb. 4,51.

<sup>155</sup> Hopp unterteilt Gefäßverzierungen in drei Gruppen: Eingetiefe, erhabene/plastische und aufgetragene Verzierungen wie Kammstrich, Knubben und Bemalung; siehe Hopp 1991, 34.

<sup>156</sup> Kappel 1969, 45. – Stöckli 1979, 34. – Hüser 2012, 59.

<sup>157</sup> Hüser beobachtet dies auch an Material in Bad Nauheim „Kurstraße“; dazu Hüser 2012, 59.

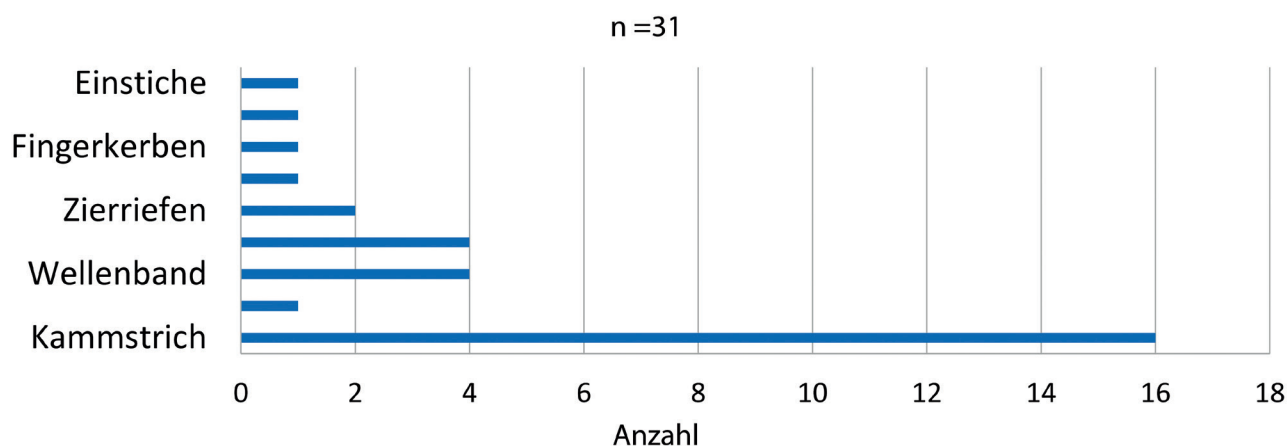


Abb. 37. Verzierungsformen an der Keramik von Camp King (Grafik: C. Stähler).

Riefe der Rand.<sup>158</sup> Es wurde wohl nur von Hand aufgebaute Keramik mit Kammstrich verziert; einzig die zwei reduzierend gebrannten Randscherben eines Gefäßes (Taf. 3,27) könnten anhand der feinen Verzierungsart und der sehr feinen Magerung Drehscheibenware repräsentieren. Die Verzierung kann keiner Brandart ausschließlich zugeordnet werden. Die Mehrzahl der Fragmente ist grob gemagert.

Trappert gibt für den senkrechten Kammstrich allgemein eine zeitliche Einordnung in LT D an;<sup>159</sup> auch Schönberger datiert die Scherben der Goldgrube mit Kammstrich grob in die Spätlatènezeit.<sup>160</sup> Hüser wies groben und feinen Kammstrich in den mittleren und jüngeren Schichten in Bad Nauheim „Kurstraße“ nach (LT C2–D1).<sup>161</sup> Diese Verzierungsart ist seit der späten älteren Eisenzeit im deutschen Mittelgebirge belegt.<sup>162</sup>

Eine dem Kammstrich ähnliche und von diesem teilweise nicht unterscheidbare Verzierung ist der Besenstrich (Taf. 6,2).<sup>163</sup> Er wird mit einem besenartigen Gerät hergestellt, dessen Zinken flexibler sind als die eines Kammes.<sup>164</sup> S. Rieckhoff gibt Materialien wie Borsten, Halme oder ähnliches an.<sup>165</sup> Hierfür kann nur ein Beispiel aus Camp King angeführt werden. Die Bodenscherbe (Taf. 6,2) weist sehr unregelmäßige, weit auseinanderliegende Striche auf. Diese Verzierung beschränkt sich in Bad Nauheim „Kurstraße“ auf die spätlatènezeitlichen Schichten;<sup>166</sup> auch in Straubing „Bajuwarenstraße“ kann der Besenstrich in die Stufen LT D1b/D2 datiert werden.<sup>167</sup> Für den Mittelgebirgsraum ist er aber auch schon,

wie der Kammstrich, in der Späthallstattzeit nachgewiesen.<sup>168</sup>

Kamm- und Besenstrich verbessern sowohl die Griffigkeit des Gefäßes als auch dessen Beständigkeit gegenüber Temperaturwechseln, da die Oberfläche vergrößert wird. Kochtöpfe sind damit feuerfester und Vorratsgefäße weisen einen besseren Kühlungseffekt auf.<sup>169</sup>

#### 2.3.1.2.2. Spatelstrich und Wellenband

Jeweils vier Scherben weisen Spatelstrich (Taf. 3,5–8) oder Wellenband (Taf. 3,1–4) auf. Es zeigt sich keine einheitliche Brandart; die Magerung ist mittel oder grob.

Die Spatelstrichlinien verlaufen einzeln senkrecht oder annähernd parallel zueinander. Stöckli führt an, dass Besenstrich häufig mit Spatelstrich verwechselt werde, jedoch weise der Spatelstrich eine Parallelität der Linien auf, die mit einem Besen niemals gewährleistet werden könne. Auch ein fließender Übergang zu unregelmäßigem Kammstrich ist bei der Ansprache der Verzierungen und deren Datierung zu berücksichtigen.<sup>170</sup> Im Falle des Scherbenmaterials von Camp King wurden diejenigen Verzierungen als Spatelstrich bezeichnet, deren Einkerbungen deutlich tiefer und breiter waren als die von Kamm- und Besenstrich und die man wahrscheinlich mit einem einzinkigen Gerät oder Hölzchen eingebracht hatte.<sup>171</sup> Spatelstrich kommt in Bad Nauheim-Kurstraße nur bei zwei Scherben vor, die in den spätlatènezeitlichen Schichten gefunden wurden.<sup>172</sup>

Der Unterschied zum Spatelstrich besteht bei der Wellenbandzier darin, dass die Linien nicht gerade, sondern wellenförmig oder gebogen verlaufen. Die Wellenbänder liegen nur in einem Fall paarig vor (Taf. 3,2), obwohl sie in anderen Fundzusammenhängen üblicher-

<sup>158</sup> Kappel 1969, 5.

<sup>159</sup> Trappert 2006, 231.

<sup>160</sup> Schönberger 1952a, 124 Taf. 27,70.84.

<sup>161</sup> Hüser 2012, 155.

<sup>162</sup> Verse 2006, 91.

<sup>163</sup> Kappel 1969, 5.

<sup>164</sup> Hüser 2012, 60.

<sup>165</sup> Rieckhoff 1995, 38.

<sup>166</sup> Hüser 2012, 155.

<sup>167</sup> Trappert 2006, 231.

<sup>168</sup> Verse 2006, 91.

<sup>169</sup> Rieckhoff 1995, 38.

<sup>170</sup> Stöckli 1979, 34

<sup>171</sup> Hüser 2012, 60–61.

<sup>172</sup> Ebd. 60 Abb. 139.



weise in eng zusammenstehenden Gruppen auftreten.<sup>173</sup> Trappert kann in Straubing-Bajuwarenstraße Spatelstriche in Winkeln und Bögen nachweisen sowie parallele Linien und Bögen.<sup>174</sup> An Keramik vom Fundplatz Mar-dorf 23 (Stadt Amöneburg, Lkr. Marburg-Biedenkopf) werden auch einzelne gebogene Spatelstriche als Kammstrichbänder bezeichnet.<sup>175</sup> Weder Trappert noch Meyer geben Datierungen zu den erwähnten Verzierungen an. Ob es sich bei der Verzierung der Scherben aus Camp King um eine gebogene Variante des einfachen Spatelstrichs handelt oder um „echte“ Wellenbänder, ist nicht abschließend zu klären. Letztere sind in Mitteldeutschland seit der Mittellatènezeit verbreitet,<sup>176</sup> in Bad Nauheim-Kurstraße konnten sie der Spätlatènezeit zugeordnet werden.<sup>177</sup>

#### 2.3.1.2.3. Einstiche und Fingerkerben

Die doppelte Zierreihe aus Einstichen mit einem Hölzchen oder den Fingerspitzen (vgl. Schale Taf. 1,15) ist in der Hallstatt- und frühen Latènezeit besonders häufig. Diese Art der Verzierung auf dem Schulterknick von s-förmig geschweiften Gefäßen, aber nicht auf der Randlippe, scheint eine Eigenart des Mittellahn-Taunusgebietes der frühen Eisenzeit darzustellen, wie F. Verse angibt, die sowohl von der süddeutschen Urnenfelderkultur als auch von der norddeutschen Bronzezeit beeinflusst wurde.<sup>178</sup> Das gemeinsame Vorkommen dieser Fingertupfen mit Verses Schalentyp Sa 2 ist typisch für die entwickelte Frühlatènezeit und das Dekor kann bis zur Mittellatènezeit weiterlaufen.<sup>179</sup> Auch bei dem hier vorliegenden Stück handelt es sich um eine ehemalige Schale.

Die Wandscherbe 158 (Taf. 3,12) weist ebenfalls Fingerkerben auf, die ähnlich entstanden wie die Verzierung der Schale,<sup>180</sup> jedoch nicht so tief eingedrückt wurden. Die Krümmung der Scherbe weist nicht darauf hin, dass oberhalb eine Erhöhung, wie die eines Schulterabsatzes, zu erwarten wäre, daher wird im Folgenden davon ausgegangen, dass es sich nicht um eine Doppelzier handelt. Auch stimmen diese Scherbe und das Schalenfragment weder in Brandart noch in der Magerung überein, sodass man nicht davon ausgehen kann, dass sie vom selben Gefäß stammen. In Bad Nauheim „Kurstraße“ treten Gefäße mit Fingertupfen vermehrt erst in den obersten Schichten auf, was für eine spätlatènezeitliche Datierung spricht.<sup>181</sup>

Die dritte Verzierungsart der länglichen Einstiche findet sich auf der flachen Schüssel (Taf. 2,18) in flächiger, aber unregelmäßiger Anordnung und in unterschiedlicher Größe. Diese Kammstrich-Grübchen-Zier wurde oftmals über einer Bänder- oder Winkelverzierung mit einem Kamm angebracht und ist auch für Bad Nauheim „Kurstraße“ in den Schichten 10 bis 5 B (LT D1) belegt.<sup>182</sup> Hüser definiert sie hier als grobe Stempel.<sup>183</sup> Kammstrich-Grübchen und Kammeinstich-Verzierungen datieren hauptsächlich in die Spätlatènezeit und wurden auch im römischen Keramikdekor des 1. Jahrhunderts n. Chr. weiterverwendet.<sup>184</sup> Ihren Verbreitungsschwerpunkt haben sie im Westen der Schwäbischen Alb, aber auch vom Hochrhein bis in die Schweiz.<sup>185</sup>

#### 2.3.1.2.4. Zierriefen

Zwei geglättete Fragmente (Taf. 3,9–10) – eines mit mittlerer, eines mit feiner Magerung – weisen horizontale Zierriefen auf, die wohl beim Drehvorgang mit dem Finger in den weichen Ton der Wandung eingebracht und noch vor dem Brennvorgang geglättet wurden. Die feinen Eintiefungen verstärken den plastischen Effekt noch,<sup>186</sup> der schon durch die verdichteten Oberflächen der geglätteten Wandung entstanden ist.<sup>187</sup> Bei zwei weiteren zusammengehörenden Fragmenten (Taf. 3,16) wird eine horizontale Zierriefe mit Kammstrich kombiniert. Trappert hat Belege in senkrechter Ausführung im Material und Straubing-Bajuwarenstraße und bezeichnet diese Zierform als Fingerriefen.<sup>188</sup> Ein flaschenförmiges Gefäß mit diesem Dekor datiert sie in die Frühlatènezeit.<sup>189</sup> Verse verweist auf Beispiele der ausgehenden Früh- und Mittellatènezeit, in denen Riefenzier mit Strich- und Stempelzier kombiniert wurde.<sup>190</sup> Die Scherben aus Camp King sind jedoch zu stark fragmentiert, um mögliche weitere Verzierungen ausmachen zu können. Horizontale Glättmuster treten sowohl in mittel- und spätlatènezeitlichen Bestattungen im Dietzenbacher Gräberfeld<sup>191</sup> als auch in den spätlatènezeitlichen Schichten von Bad Nauheim „Kurstraße“ auf.<sup>192</sup>

Es kann also eine latènezeitliche Datierung angenommen werden, die aufgrund des mit der Keramik vergesellschafteten Materials in den jüngeren Abschnitt verweist.

<sup>173</sup> Ebd. Taf. 8,1.3–4.6–9.11. – SÖDER 2004, Taf. 7,5. – SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 16,33.35–36.

<sup>174</sup> TRAPPERT 2006, 101 Abb. 103,1–3.

<sup>175</sup> MEYER 2008, Taf. 49,26.

<sup>176</sup> SÖDER 2004, 91.

<sup>177</sup> HÜSER 2012, 151.

<sup>178</sup> VERSE 2006, 74–75 Taf. 44,4.

<sup>179</sup> Ebd. 45.

<sup>180</sup> TRAPPERT 2006, 96.

<sup>181</sup> HÜSER 2012, 151 Abb. 139 Taf. 24,6. – Die Verzierung kommt auch flächendeckend vor: Söder 2004, 89. – SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 27,83.

<sup>182</sup> HÜSER 2012, 151.

<sup>183</sup> Ebd. 66–67. – SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 18,80.

<sup>184</sup> WIELAND 1993, 64.

<sup>185</sup> HÜSER 2012, 67. – WIELAND 1996, 161 Karte 21.

<sup>186</sup> PINGEL 1971, 70.

<sup>187</sup> TRAPPERT 2006, 103.

<sup>188</sup> Ebd. 103–104 Taf. 24,7.

<sup>189</sup> Ebd. 250.

<sup>190</sup> VERSE 2006, 90–91 Anm. 635–637.

<sup>191</sup> POLENZ 1971, 52 Abb. 42,8. Dieses Gefäß ist mit zwei Fibeln vom Spätlatèneschema vergesellschaftet.

<sup>192</sup> HÜSER 2012, 151.

#### 2.3.1.2.5. Pichung

27 Scherben weisen einen schwarz glänzenden Überzug auf, bei dem es sich um Pech handelt. Diese sog. Pichung kann durch Pinsel aufgebracht werden oder durch Eintauchen der Gefäße in das flüssige Pech.<sup>193</sup> Gegen ein Eintauchen bei den Exemplaren aus Camp King würde sprechen, dass nur bei einem Gefäß beidseitig eine Pichung nachzuweisen ist. Bei mehr als 60% der Scherben sind die schwarzen Spuren nur auf der Innenseite zu sehen. Allerdings kann der Anteil beidseitig überzogener Gefäße ursprünglich höher gewesen sein, denn die Oberflächen der Keramik sind teilweise stark abgerieben. Auch Stöckli spricht davon, dass auf den Gefäßen im Oppidum von Manching die Pichung meist nur sehr dünn aufgetragen worden und daher meist schlecht erhalten sei.<sup>194</sup> Gepicht sind Breit- sowie Hochformen. Aus Bad Nauheim-Kurstraße sind gepichte Gefäße vor allem in Form von handgemachten Töpfen bekannt, die von Hüser als Vorratsgefäße angesprochen werden.<sup>195</sup> Ebenfalls kommt Pichung in Bad Nauheim als Untergrund für Zinnapplikationen vor.<sup>196</sup> Letzteres ist jedoch für Camp King nicht anzunehmen, da die typisch weißen Spuren der dreieckigen Zinnfolien fehlen.<sup>197</sup> Süß weist darauf hin, dass die Pichung sowohl als Verzierung als auch zur Abdichtung der Gefäße gedient haben könnte.<sup>198</sup> Der höhere Anteil an Innenpichung würde für Letzteres sprechen.

#### 2.3.1.3. Spinnwirtel

Der Spinnwirtel (Taf. 1,16) stammt, wie das meiste Fundmaterial, aus Schicht 14 der Fläche 8. Er ist unverziert und vollständig erhalten. Die Singularität des Funds kann einerseits der rudimentären Fundaufnahme geschuldet sein, andererseits aber auch der Interpretation des Fundes als Grabbeigabe Zuspruch geben.<sup>199</sup> Da Befunde in Schicht 14, die auf einen Gruben- oder gar Grabkontext schließen lassen könnten, fehlen und auch auf dem Grabungsfoto nicht erkennbar sind, ist diese These hinfällig. Wohl eher unterstreicht der Spinnwirtel den Siedlungsscharakter der Fundstelle, der durch das Vorhandensein der Vorratsgefäße weiter unterstrichen wird.

### 2.3.2. Metallfunde aus Camp King

#### 2.3.2.1. Bronze

##### 2.3.2.1.1. Ein Bommelanhänger

Der Bommelanhänger (Taf. 4,32) wurde mittig in einer grau verfüllten Grube im Ostprofil der Fläche 1 Befund 5

gefunden. Die Sohle war mit Holzkohle bedeckt, in der Grubenfüllung kamen ebenfalls Holzkohlestückchen zutage (siehe Abb. 20–21).

Bronzene Bommelanhänger werden der Frauentracht zugeordnet<sup>200</sup> und datieren mehrheitlich in die Stufe LT C<sup>201</sup>. Es gibt allerdings auch Bommel in Gräbern, deren sonstige Beigaben in LT D1 datieren (z. B. in den Gräbern 1205 und 1216 von Wederath, Lkr. Bernkastel-Wittlich).<sup>202</sup> Doch muss dies nicht zwangsläufig heißen, dass die Bommel ebenfalls LT-D-zeitlich sind, können sie doch auch als Erb- oder Altstück mit ins Grab gelangt sein. Die vier verzierten Bommel aus dem Gräberfeld von Perl-Oberleuken (Lkr. Merzig-Wadern) datiert E. P. Glansdorp jedoch eindeutig in die Belegungsphase 2a, die LT D1a entspricht.<sup>203</sup> In einigen Fällen sind auch neben oder anstatt bronzener Bommel nur die Tonkerne der Bommel vorhanden (in Grab 3 von Schweinschied, Lkr. Bad-Kreuznach; Wederath Grab 1216 und 1460).<sup>204</sup> Ein weiterer eiförmiger und ein tonnenförmiger Bommel sind aus der Goldgrube des Heidetränk-Oppidums bekannt (Taf. 4,33: eiförmiger Bommel).<sup>205</sup>

A. Miron kartierte die ei- und kugelförmigen Bommel 1986 und stellte eine Konzentration im westlichen Hunsrück und in der Neuwieder Gegend fest.<sup>206</sup> Die hier vorgenommenen Kartierungen (Abb. 38) basieren auf Miron's Zusammenstellung und wurden durch weitere Funde, Angaben zur Datierung der Gräber, in denen sie gefunden wurden, sowie zur Verzierung ergänzt (Liste der Fundstellen mit Literatur siehe Anhang 8).<sup>207</sup>

Schon in der älteren Eisenzeit (Ha D und LT A) waren kugelige bis spitzkugelige Bronzebommel im nördlichen Mitteleuropa im Gebiet der Göritzer Gruppe, der Jastorf-Kultur und der Gesichtsurnen-Kultur verbreitet.<sup>208</sup> Sie wurden jedoch wahrscheinlich nicht in festen Gussformen hergestellt, sondern im Wachsausschmelzverfahren gegossen. Die charakteristischen Löcher der früheisenzeitlichen Bommel rühren von einer Stützkonstruktion des von einem Wachsmodell umgebenen Tonkerns her.<sup>209</sup>

<sup>193</sup> Ebd. 73.

<sup>194</sup> Stöckli 1979, 8.

<sup>195</sup> Hüser 2012, 73.

<sup>196</sup> Ebd. 67. – Süß 1969, 295–298.

<sup>197</sup> Ebd. 291.

<sup>198</sup> Ebd. 299.

<sup>199</sup> Spinnwirtel treten in Mitteleuropa ab Ha A2 vermehrt in Gräbern auf und werden in der Regel als weibliches Attribut angesehen: dazu Primas 2007.

<sup>200</sup> MIRON 1986, 119–120. Die Bommelanhänger sollen am Hals in Form einer Kette getragen worden sein, manchmal in Kombination mit Glasperlen. – Siehe auch Wederath Grab 1216: HAFFNER 1978, Farbtaf. C.

<sup>201</sup> MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 45.

<sup>202</sup> Die Datierung der blauen Ringperlen mit weißer Verzierung (radial weiß gebändert und weiß gesprenkelt) erfolgt nach ZEPEZAUER 1993, 51–52.

<sup>203</sup> GLANSDORP 2009, Abb. 50,222.

<sup>204</sup> Literaturangaben zu Gräbern mit Bommelanhängern finden sich Anhang und werden im Text nicht in einzelnen Fußnoten gegeben.

<sup>205</sup> Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 45 Abb. 2,12; 3,6.

<sup>206</sup> Miron 1986, 71 Abb. 11,72.

<sup>207</sup> In einigen Fundstellen kamen mehrere Bommel zutage; die Punkte können sich daher teils überlagern. Siehe dazu die Fundliste im Anhang

<sup>208</sup> Griesa / Griesa 1976, 577. Weitere Lit.: Griesa 1982, 51.250 Liste 33 Karte 21.

<sup>209</sup> Griesa / Griesa 1976, 580.

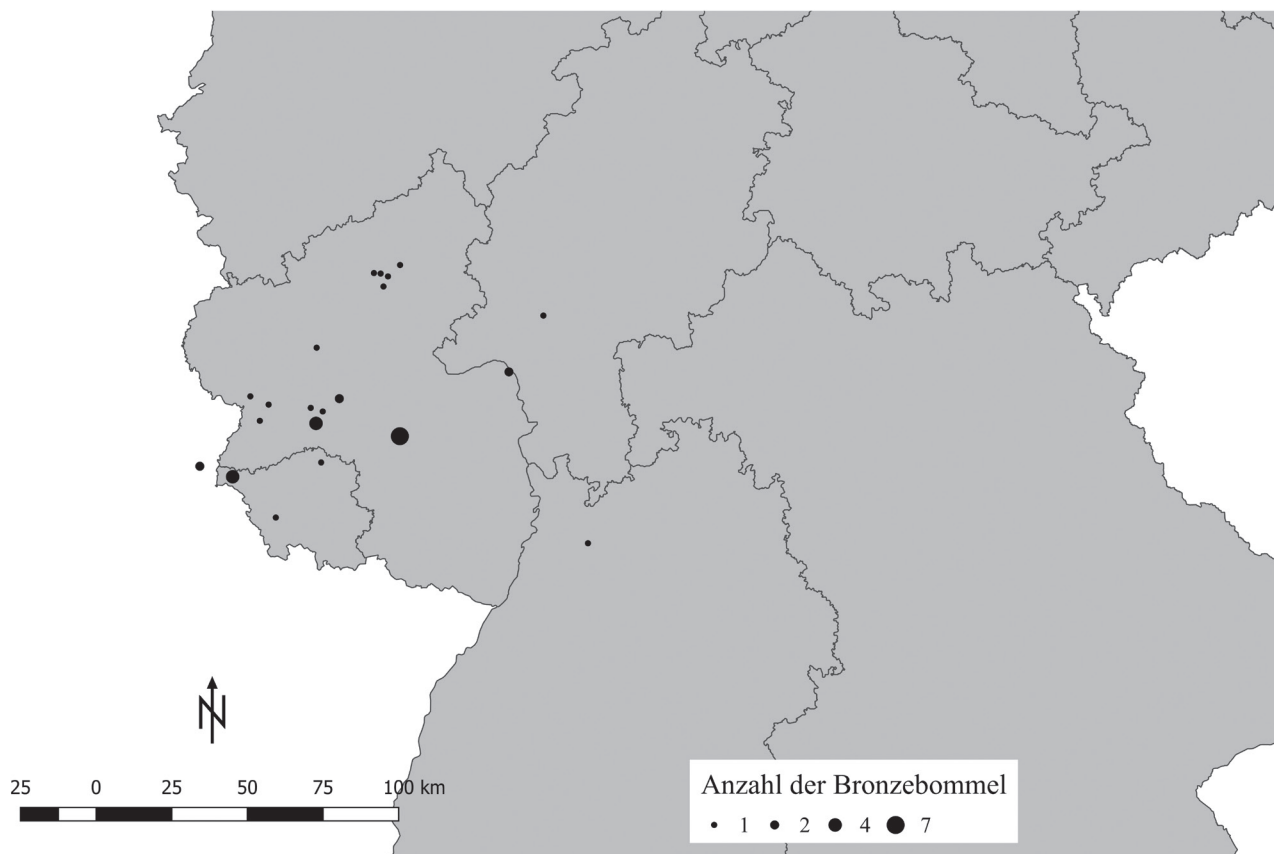


Abb. 38. Verbreitung der Bommelanhänger; Fundliste siehe Anhang (Karte nach MIRON 1986, 71 Abb. 11 mit Ergänzungen).

Für die Grube im Ostprofil der Fläche 1 darf also als *terminus post quem* die Mittellatènezeit angenommen werden. Eine genauere chronologische Einordnung ist jedoch nicht möglich. Ob es sich hierbei um ein Brandgrab handelt, ist nicht eindeutig zu sagen, jedoch wahrscheinlich. Der Bommel weist zwar keine Schmelzspuren auf, könnte jedoch auch unverbrannt als Beigabe mit ins Grab gelangt sein.<sup>210</sup>

#### 2.3.2.1.2. Zwei Bleche und ein Niet

Das einfache Blech (Taf. 3,28–30) stammt aus Fläche HB1 (Taf. 3,28), das gelochte Blech und der Niet aus Fläche 8 Schicht 14 (Taf. 3,29–30). Bei beiden ist die Oberfläche komplett korrodiert und es sind keine Verzierungen oder Umbrüche erkennbar. Das gelochte Blech mit Niet könnte Teil eines Wagenbeschlags gewesen sein; das zweite Bruchstück könnte zu einer Phalere gehört haben. Beide Anbringungsarten sind für die Goldgrube belegt, doch muss es wegen der starken Fragmentierung und ohne die notwendige Restaurierung bei Spekulationen über die Funktion bleiben.<sup>211</sup>

<sup>210</sup> Wenn Miron's Annahme stimmt, dass die Bommel in Glasperlenketten integriert wurden (siehe dazu Anm. 200) und diese meist unverbrannt beigegeben wurden, kann man auch für viele einzeln auftretende Bommel sagen, dass diese unverbrannt in die Gräber gelangt sind, dazu Miron 1986, 91.

<sup>211</sup> Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 46–47.

#### 2.3.2.1.3. Ein rundliches Bronzefragment

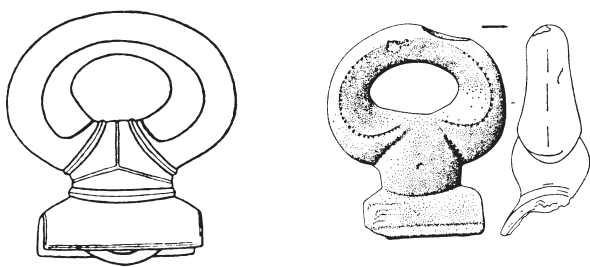
Ob es sich bei dem flachen, rundlichen Bronzefund um eine Münze handelt, ist nicht abschließend zu beurteilen, da das Objekt nicht mehr aufzufinden ist. Nur zwei Fotografien weisen auf die Existenz des Fundes hin. Da leider die Qualität eines der Fotos sehr schlecht ist, wurde auf der Tafel nur eine Seite abgebildet (Taf. 7,2). Die Korrosion lässt keine Aussage über die Gestaltung der Oberfläche zu. Das Fundstück von Camp King ist in seiner Herstellungsweise nicht genau einzuordnen. Aufgrund der teils grünen Patina kann auf eine Bronzelegierung geschlossen werden, damit könnte es sich um eine Potinmünze handeln. Solche Münzen wurden üblicherweise gegossen.<sup>212</sup>

Vom Heidetränk-Oppidum sind insgesamt über 500 Prägungen in Form von Gold-, Silber- als auch Potinmünzen bekannt.<sup>213</sup> Die Silberquinare vom Typ Forrer 352, auch Nauheimer Typ genannt, werden als Eigenprägung der Heidetränke angenommen, obwohl Tüpfelplat-

<sup>212</sup> Ebd. 36.

<sup>213</sup> Schulze-Forster 2004, 91.





**Abb. 39.** Führungsringe vom Typ Estinnes des Heidetränk-Oppidums; M. 1:2 (Zeichnungen aus BAATZ 1958, Abb. 3.4. – MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 48–49 Abb. 3,10,14.

ten bisher noch nicht nachgewiesen sind,<sup>214</sup> und datieren in die Stufe LT D1.<sup>215</sup>

Die Potinserien der Leuker und Sequaner machen den größten Teil der der Münzen vom Heidetränk-Oppidum aus und verweisen laut Schulze-Forster in die Stufe LT (C2–) D1,<sup>216</sup> während A. Furger-Gunti für die Potinmünzen vom Fundplatz Basel-Münsterhügel eine Laufzeit bis in LT D2 für angibt.<sup>217</sup>

#### 2.3.2.1.4. Ein Führungsring

Ein Führungsring aus Camp King soll aus dem Areal HB3 stammen,<sup>218</sup> ist aber verschollen. Zu ihm finden sich weder in den Befundbeschreibungen noch in den Fundkisten Angaben. Es existieren nur die beiden Fotografien, auf denen auch die potenzielle Münze dargestellt ist, sodass hier ebenfalls nur die Aufnahme einer Seite verwendet wurde (Taf. 7,1). Zu der anderen Fotografie ist jedoch zu sagen, dass die zwei Einkerbungen auf dem Mittelstück deutlicher durch die Belichtung zu erkennen sind als auf der vorliegenden Abbildung.

Zügelringe, von M. Schönfelder passender als Führungsringe bezeichnet, gehören zu der Pferdeanschnürung von Wagen. Die Befestigungsplatten der Ringe wurden mit ihren Ösen durch Lederriemen oder Leinen am hölzernen Joch fixiert, blieben dadurch aber noch so flexibel, dass ein plötzliches Anziehen den Jochkörper nicht beschädigte. Schon für die späte Bronzezeit belegt, bildete sich erst in der Spätlatènezeit ein einheitliches Typenspektrum.<sup>219</sup>

Die Ringe kommen sowohl in Gräbern, Oppida, Höhensiedlungen als auch in offenen Siedlungen vor.<sup>220</sup> Der Führungsring aus Camp King kann nach Schönfelder dem

Typ Estinnes<sup>221</sup> zugeordnet werden. Vom Heidetränk-Oppidum sind noch drei weitere Führungsringe der Typen Bechtheim und Estinnes vorhanden (Abb. 39).<sup>222</sup> Diese beiden Typen datieren in die Spätlatènezeit (LT D);<sup>223</sup> Typ Estinnes ist mehrheitlich im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas verbreitet, während Typ Bechtheim bis nach Rumänien ausgreift (Abb. 40).

#### 2.3.2.2. Eisenfunde

Von drei Eisenfunden aus Fläche 8 Schicht 14 liegen Röntgenaufnahmen vor, die vermeintliche Fibelfragmente zeigen und daher eine Restaurierung nahelegten.<sup>224</sup> Die Ansprache des ersten Objektes als Fibelspirale (Taf. 5,18) hat sich nach der Restaurierung bestätigt. Aufgrund des drahtförmigen Bügelansatzes gehört der Fund zu den Drahtfibeln. Das zweite Fragment erschien sowohl auf der Röntgenaufnahme als auch vor Restaurierung als Fibelkugel (Taf. 7,3). Nach der Restaurierung war jedoch nur noch der eiserne Draht selbst erhalten (die Kugel muss schon vorher vergangen gewesen sein), über den die Kugel entweder als Zierde oder zur Befestigung des Bügels geschoben oder geklemmt worden war. Das Drahtfragment passt nicht an die Fibelspirale an, jedoch schließt dies eine Zusammengehörigkeit nicht aus. Man kann also entweder von zwei Fibeltypen (eine einfache Drahtfibel vom Mittel-latèneschema Gruppe 13–21 nach R. Gebhard<sup>225</sup> und eine Kugelfibel vom Typ Beltz Var. F<sup>226</sup>) oder nur von einer Kugelfibel ausgehen. Polenz datiert die Drahtfibeln mit oberer Sehne aus Dietzenbach in die Stufe LT C2<sup>227</sup> und gibt für Kugelfibeln im Rhein-Main-Gebiet eine frühere Datierung in LT C1 an.<sup>228</sup> Die Länge des Fußes ist nach Polenz entscheidend für die genaue zeitliche Einordnung der mittelatènezeitlichen Fibeln;<sup>229</sup> ein solcher ist bei dem vorliegenden Objekt leider nicht vorhanden.

Das dritte Eisenobjekt (Taf. 5,17) kann nicht eindeutig bestimmt werden. Andreas Schäfer spricht ein ähnliches Fragment aus Berching-Pollanten als Halbfabrikat eines Nietes an, bei dem das obere Ende noch nicht umgebogen worden sei.<sup>230</sup> In Verbindung mit den Schlackenfunden im nordwestlichen Bereich der untersuchten Fläche (BH 2 und HB 3) sowie der Schlacken, die 1992/97 gefun-

<sup>214</sup> Ziegau 2005, 12. Es wurde aber sowohl ein Bronzestempel als auch eine Bronzepatrizie im Heidetränk-Oppidum entdeckt. Dazu siehe Ziegau 2005, 12 Anm. 4. – Schulze-Forster 2005, 163 Anm. 15.

<sup>215</sup> Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 36. – Schulze-Forster 2005, 162–163.

<sup>216</sup> Ebd. 164. – Beispiele für diese Münzen siehe MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 36–37 Taf. 6,8–10; 7,1–6.8.

<sup>217</sup> Furger-Gunti 1974/75, 106–109.

<sup>218</sup> Freundl. Mitt. H. Junk.

<sup>219</sup> SCHÖNFELDER 2002, 224–225.

<sup>220</sup> Ebd. 227 Tab. 30–40.

<sup>221</sup> Ebd. 229.

<sup>222</sup> Ebd. 229; 231 Tab 31,8; 32,5. – BAATZ 1958, Abb. 3,4. – BEHAGHEL 1949, Taf. 19A,6. – MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 48–49 Abb. 3,10,14. Dort werden insgesamt fünf Zügelringe / Führungsringe aus dem Heidetränk-Oppidum erwähnt, von denen Schönfelder jedoch nur drei in seiner Zusammenstellung auflistet, die oben genannt werden. Die zwei weiteren Fragmente bei MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 48–49 Abb. 3,8–9.

<sup>223</sup> SCHÖNFELDER 2002, 229; 235.

<sup>224</sup> Die weiteren Eisenobjekte konnten aus Kosten- und Zeitgründen nicht näher untersucht oder gar restauriert werden.

<sup>225</sup> GEBHARD 1991, 80–86.

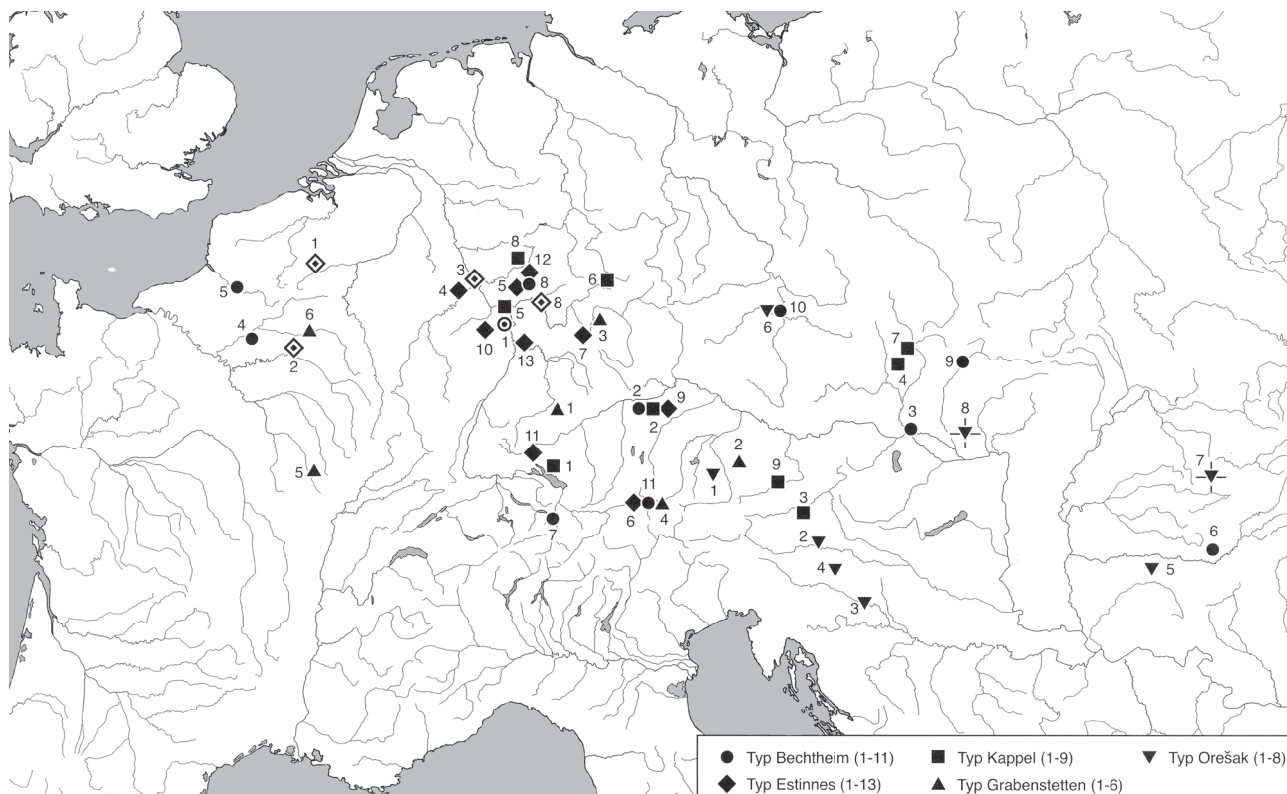
<sup>226</sup> BELTZ 1911, 684.

<sup>227</sup> POLENZ 1971, 43.

<sup>228</sup> Ebd. Abb. 58–59.

<sup>229</sup> POLENZ 1978, 188 Abb. 5.

<sup>230</sup> SCHÄFER 2010, 174 Inv.-Nr. 4825.



**Abb. 40.** Verbreitung der Führungsringe der Typen Bechtheim, Estinnes, Kappel, Grabenstetten und Orešak; Wagengräber sind mit nicht komplett ausgefüllten Symbolen gesondert gekennzeichnet (Karte aus SCHÖNFELDER 2002, 243, Abb. 151; Grafik: RGZM).

den wurden (siehe Abb. 18–19), erhärtet sich die Vermutung, dass metallverarbeitende Werkstätten im Bereich des ehemaligen Camp King und der Hohe Mark existierten.

### 2.3.3. Die Datierung der Funde von Camp King

Die Funde vom Gelände des ehemaligen Camp King lassen sich gut in das übliche latènezeitliche Spektrum einordnen (Abb. 41): Die beschriebenen Vorratsgefäße sind in der gesamten jüngeren Latènezeit verbreitet; die Stärke der Randausformung lässt jedoch einen Schwerpunkt in Stufe LT C vermuten. Die Wulstrand- und engmundigen Töpfe sind Durchläufer. Ebenso verhält es sich für die Näpfe und Tonnen. Auch die Verzierungen in Form von Wellenbändern und Zierriefen waren schon in der Mittellatènezeit in Gebrauch; die Wellenbänder in ihrer gruppierten Form deuten aber eher in die Spätlatènezeit. Auch die ungliederten Formen der Kumpfe/Becher und einbiegenden Flaschen kommen sowohl in LT C als auch in LT D vor; ihre Produktion scheint aber in LT D einen Aufschwung genommen zu haben.

Die konischen Schüsseln (Schüssel I) verweisen frühestens in die Stufe LT C2, gehören definitiv in LT D1 und können bis LT D2 weiterlaufen. Flache Schüsseln mit Kammstrich-Grübchenzier setzen in LT D1 ein und können bis LT D2 reichen. Die Schale mit doppelter Einstichzier deutet auf eine frühe Zeitstellung innerhalb der Latènezeit hin; ihre Laufzeit beginnt in LT A und reicht bis in LT C1/2. Die Schüsseln des Typs 3 sind ebenfalls eher in einen frühen Horizont um LT B2/C1 einzuordnen. Es könnte sich um Altstücke handeln. Bei der Scha-

le mit gerade Wandung ist eine Datierung in den jüngsten Abschnitt der Latènezeit nicht sicher. Der zeitliche Schwerpunkt der Kammstrichverzierung liegt im Umland der Fundstelle in der Stufe LT D; ebenso verhält es sich mit den sonstigen Verzierungen Besenstrich, Spatelstrich, Fingerkerben.

Der Humpen kann eindeutig in Stufe LT D1 datiert werden. Weiterhin eindeutig spätlatènezeitlich ist der Führungsring vom Typ Estinnes. Der Bommelanhängen wird generell als mittellatènezeitlich angesprochen, kann jedoch auch noch in die beginnende Spätlatènezeit reichen. Daraus ergibt sich ein zeitlicher Schwerpunkt des Materials am Übergang von der Mittel- zur Spätlatènezeit (Abb. 42).

### 2.4. Lesefunde in der Hohe Mark

Die bis dato jüngsten Untersuchungen zu den archäologischen Hinterlassenschaften in der Hohe Mark wurden von P. Buhlmann 2003 und 2004 durchgeführt, der ehrenamtlich für die Kreisarchäologie Hochtaunuskreis tätig ist. An insgesamt 17 Stellen (Abb. 42), die mehrheitlich westlich der Goldgrube im Wald zu verorten sind, entdeckte er bei planmäßigen Metallsondenprospektionen 22 Eisen- und Bronzeobjekte, die im Folgenden besprochen werden (siehe Taf. 8–10).<sup>231</sup> Die Angaben zu den Fundumständen, Maßen und Inventarnummern sind im Katalog (Teil III) vermerkt.

<sup>231</sup> Die Funde wurden der Autorin freundlicherweise von Peter Buhlmann für die wissenschaftliche Bearbeitung bereitgestellt.

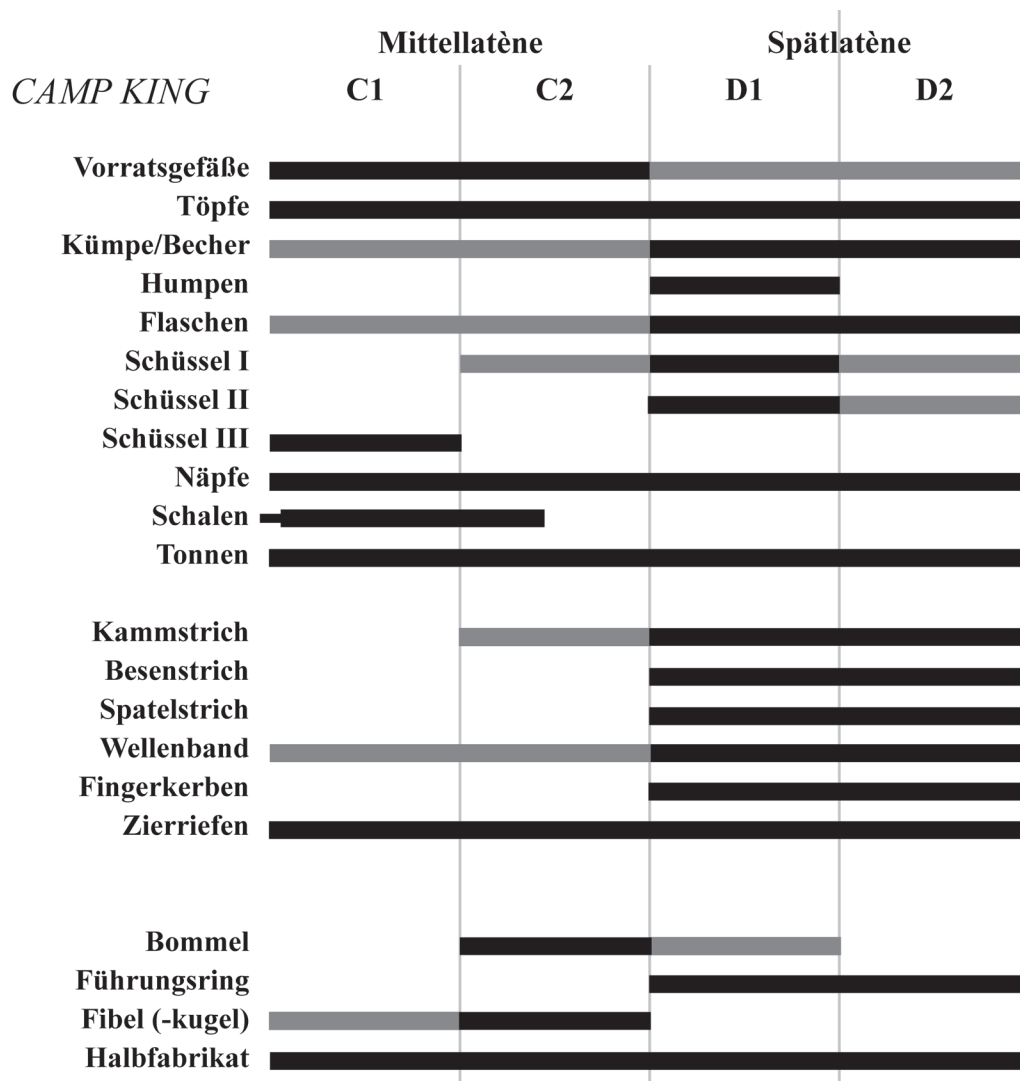


Abb. 41. Chronologische Einordnung der Funde von Camp King mit Datierungsschwerpunkt (schwarz) und möglicher Datierung (grau) (Grafik: C. Stähler).

Insgesamt barg Buhlmann sieben mehr oder weniger komplette eiserne Beile, sechs davon wurden gezeichnet (Taf. 8,1–6), das siebte lag nur als Fotografie vor, entspricht vom Typ aber dem kleineren Beil mit geschlossener rechteckiger Tülle (Taf. 8,6). Vier Beile weisen eine halboffene rechteckige bis annähernd quadratische Tülle auf (Taf. 8,1–4). Bei dreien (Taf. 8,2–4) ist die Mittelnaht noch schwach zu sehen; eine (Taf. 8,2) lässt noch Ansätze einer offenen Tülle erkennen. Die asymmetrische Abnutzung der Schneide ist besonders bei dem Exemplar Taf. 8,1 sichtbar. Die halboffenen Tüllenbeile gehören zum Fundspektrum der jüngeren Latènezeit, während die geschlossenen Tüllen allgemein als älterlatènezeitlich angesehen werden. Jacobi führt jedoch an, dass geschlossene Tüllen vereinzelt auch noch in der beginnenden Spätlatènezeit auftreten können.<sup>232</sup> Aus der Goldgrube sind bisher vorrangig Beile mit offenen Tüllen bekannt.<sup>233</sup>

Die zwei eisernen Schwertbarren mit Griffangel (Taf. 8,7–8) wurden vermutlich am unteren breiten Ende rechtwinklig abgeschrotet. Sie datieren in die Spätlatènezeit<sup>234</sup> und fügen sich ebenfalls in das von der Goldgrube<sup>235</sup> oder von Bad Nauheim<sup>236</sup> bekannte Fundinventar an.

Die Schneide des langen spätlatènezeitlichen eisernen Ringgriffmessers (Taf. 8,9) mit eingerolltem Ringende ist weitestgehend erhalten und komplett rekonstruierbar. Der Querschnitt des Griffes zeigt sich flach rechteckig; der Rücken schwingt zur Spitze her sacht nach oben. Ähnliche Ringgriffmesser mit eingerolltem sowie mit abgesetztem Ringende wurden schon in vorangegangenen Jahrzehnten aus der Goldgrube geborgen<sup>237</sup> und können auch mit Messern aus Hanau-Großauheim, Am Damms-

<sup>232</sup> JACOBI 1974, 32.

<sup>233</sup> BAATZ 1958, Abb. 3,12. – MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 54–57. Als Vergleichsobjekte können am ehesten die Beile Abb. 6,7–8 herangezogen werden.

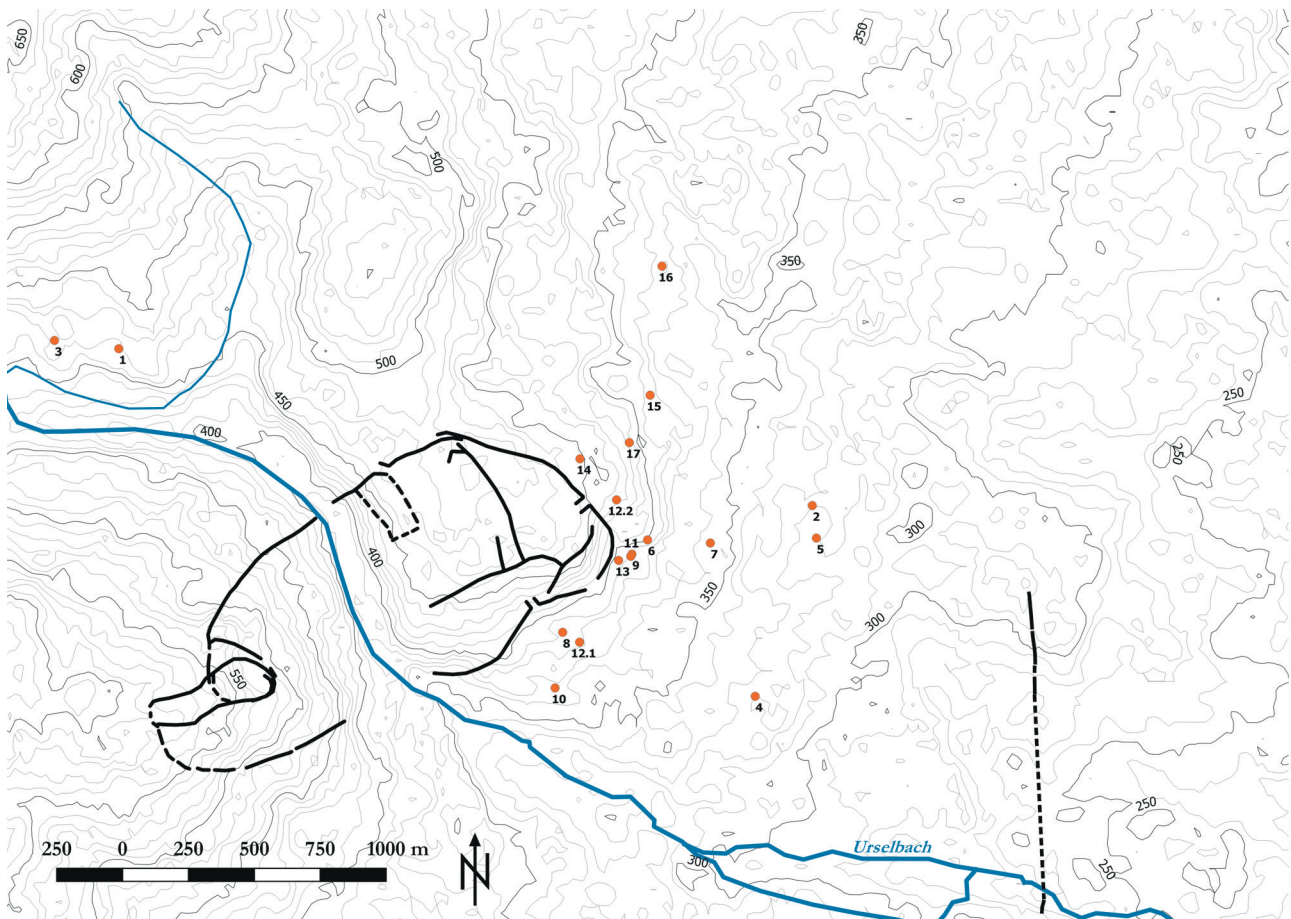
<sup>234</sup> JACOBI 1974, 251–253.

<sup>235</sup> MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 58 Abb. 8,17.

<sup>236</sup> SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 18,25; 31C.

<sup>237</sup> MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, Abb. 10,1–7. – SCHLOTT / SPENNEMANN 1988, Abb. 3. – SCHÖNBERGER 1952a, Taf. 27,59.76.





**Abb. 42.** Kartierung der Lesefunde von 2004: (1–2; 4; 9; 13; 15–16) Tüllenbeile; (7) Lanzenspitze; (6) Schwertbarren; (10) Ringgriffmesser; (14) Pflugschar; (3) Ringknopfgürtelhaken; (17) Reitsporn; (11) Kreuzstangenglied; (5) Stangenglieder; (8) Pferdegeschirranhänger; (12,1, 12,2) Bombensplitter (Grafik: C. Stähler).

kippel<sup>238</sup>, von Bad Nauheim<sup>239</sup> oder Manching verglichen werden.<sup>240</sup>

Die eiserne Pflugschar (Taf. 8,10) mit offener eingebogener Tülle reiht sich in den hessisch-thüringischen Typ ein, der sowohl in der Goldgrube als auch am Dünsberg oder von der Kalteiche bei Wilgersdorf, Kr. Siegen-Wittgenstein, vorliegt<sup>241</sup> und somit in den späteren Abschnitt der jüngeren Latènezeit einzuordnen ist.

Die eiserne Tüllenlanzenspitze (ohne Zeichnung), die Buhlmann bei einem Hohlweg barg, ist nicht mehr aufzufinden und kann deshalb nur anhand von alten Fotografien beschrieben werden, deren Qualität leider sehr schlecht ist. Die Tülle nimmt etwa ein Viertel der gesamten Länge ein; das Blatt erscheint unprofiliert mit dem Schwerpunkt im unteren Drittel und gerade zulaufender Spitze. Eine genauere Datierung außer „jüngerlatènezeitlich“ soll hier aufgrund der ungenauen Angaben nicht erfolgen.

Das bronzene kreuzförmige Stangenglied einer Gürtelkette (Taf. 9,1) weist an den Längsenden je eine aufgestellte Öse auf. Die Seitenarme sind abgebrochen, werden aber wahrscheinlich nicht sehr viel länger gewesen sein. Im Zentrum der Vorderseite befindet sich ein rechteckiges Feld, das von einer doppelten Profilierung eingerahmt wird. Darin eingetieft ist ein Quadrat mit ausgezipfelten Ecken, in die vermutlich einst eine Emailleinslage eingelassen war. Die Rückseite ist in der Mitte hohl. Die hohle Unterseite findet sich auch bei einem Stangenglied aus dem niederbayerischen Kelheim.<sup>242</sup> J. Reitinger ordnet diese Kreuzstangenglieder dem österreichisch-böhmischen Typus zu<sup>243</sup> und weist ihnen reine Zierfunktion an Ring-Stangengliederketten zu.<sup>244</sup> Das Kreuzstangenglied kann somit Behaghels Variante II B zugeordnet werden, die er in Stufe LT C setzt.<sup>245</sup> Diese Datierung geben A. und M. Müller-Karpe ebenfalls für die Tierkopfgürtelhaken der Goldgrube an;<sup>246</sup> zugehörige Stabglieder oder Kreuzstangengliedern sind jedoch nicht vorhanden.

<sup>238</sup> Ebd. Taf. 22,66.

<sup>239</sup> Ebd. Taf. 30D,2–6.8–9.

<sup>240</sup> JACOBI 1974, Taf. 18,303-304; 20,333.

<sup>241</sup> MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 58 Abb. 9,4. – JACOBI 1974, 24 Taf. 18,3. – BEHAGHEL 1949, Taf. 39,19–20.

<sup>242</sup> KRÄMER 1985, 138 Grab 3 Taf. 71,12.

<sup>243</sup> REITINGER 1966, Abb. 9,15.17.

<sup>244</sup> Ebd., 225

<sup>245</sup> BEHAGHEL 1938. – Rossi 2018.

<sup>246</sup> MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977, 38–40 Abb. 1,2.

Der bronzene Ringknopfgürtelhaken (Taf. 9,2) wurde nördlich des Schellbaches geborgen. Er fügt sich zwanglos in das Fundspektrum der Goldgrube ein<sup>247</sup> und kann typologisch den Ringknopfgürtelhaken anderer Fundstellen wie Alesia (heute Alise-Sainte-Reine, Dép. Côte-d'Or, Frankreich) und Sainte-Blandine bei Vienne (Dép. Isère, Frankreich) zugeordnet werden<sup>248</sup> und datiert an den Übergang von LT C2 zu LT D1.<sup>249</sup> Der Ring mit rhombischem Querschnitt weist im Knopfbereich eine schwache Verbreiterung nach innen auf, auf die der Hals und schließlich abgesetzt der Knopf folgen. Am Hals finden sich Abnutzungsspuren.

Die zwei bronzenen profilierten Stangengliederfragmente einer Ringstangengürtelkette (Taf. 9,3–4) sind jeweils beidseitig gebrochen, die Ösen nur noch in ihren Ansätzen zu erkennen. Mittig erhebt sich ein Wulst, der die Profilierung der Objekte verstärkt. Die Herstellung scheint in zwei Schritten verlaufen zu sein: So zeigt sich bei dem Fragment Taf. 9,3 im Bruch der Öse der schmale rundstabile Kern, während bei dem Objekt Taf. 9,4 die Umhüllung am Ösenbruch noch klar vom Kern zu unterscheiden ist. Im Vergleich zu den Stabgliedfragmenten von Mamming (Lkr. Dingolfing-Landau)<sup>250</sup> erscheint die Öse Taf. 9,3 jedoch zu ausladend. Aus einem Brandgrab in der Barbaragasse in Friedberg stammt das Zwischenstück eines Tierkopfgürtelhakens mit möglicherweise zugehörigen Kettenteilen, deren Aufbau mit rundlich tonnenförmigem Körper und anschließenden Ösen den hier vorgestellten Objekten ähnlich ist.<sup>251</sup> Nach Reitinger gehören die Mamminger Stangenglieder ohne Puffenden dem Schweizer Typus an,<sup>252</sup> doch stimmen die Beschriftungen nicht mit den Abbildungen überein: Das Objekt vom Dürrnberg<sup>253</sup> spricht er in der Tafelerklärung dem österreichisch-böhmischen Typus zu, in der folgenden Abbildung bezeichnet er ein identisches Exemplar als Schweizer Typ.<sup>254</sup> Die Datierung entspricht vermutlich der des Kreuzstangengliedes, doch handelt es sich wahrscheinlich nicht um dasselbe Gürtelkettenensemble, da die Fundstellen gut 700 m voneinander entfernt liegen.

Neben den besprochenen Funden wurden auch bronzene Bombensplitter geborgen, die fälschlicherweise als Gussreste angesprochen wurden. Wahrscheinlich handelt es sich um Sprengmittel, die noch vor dem Ersten

Weltkrieg hergestellt wurden.<sup>255</sup> Außerdem befinden sich in dem Fundensemble zwei Sonderfunde aus Bronze anderer Zeitstellung, die an anderer Stelle vorgestellt werden sollen.<sup>256</sup>

In den Jahren 2006 und 2007 wurden darüber hinaus Untersuchungen mit Metalldetektoren im Osthof des Heidetränk-Oppidums in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden durchgeführt. Da die Funde jedoch aus der Goldgrube selbst stammen, soll die Maßnahme hier nur der Vollständigkeit halber genannt werden.<sup>257</sup>

### 3. Zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums

#### 3.1. Der Heidengraben – eine äußere Befestigung des Oppidums?

Die These der Zugehörigkeit des Heidengrabens zum Heidetränk-Oppidum wurde bislang nur vom Erstausgräber Thomas klar befürwortet.<sup>258</sup> Archäologen nach ihm hielten sich mit einer eindeutigen Aussage zurück, da datierende Funde aus dem Wall fehlten.<sup>259</sup>

Maier veranschlagte für das Heidetränk-Oppidum eine kontinuierliche Besiedlung der letzten drei vorchristlichen Jahrhunderte, wobei der Großteil der Funde aus der Kernanlage Goldgrube in die Spätlatènezeit datiere.<sup>260</sup> So ist anzunehmen, dass die Siedlungskerne Altenhöfe und Goldgrube schon älter- bis mittellatènezeitlich anzusehen sind, die dann in der Spätlatènezeit mit der Umfassungsmauer zu einem stadähnlichen Zentrum zusammengefasst wurden.<sup>261</sup> Am Übergang der Stufe LT D1 zu D2 scheint das Oppidum aufgelassen worden zu sein.<sup>262</sup> Auch die drei Brandgräber und die Ustrine, die am östlichen Zangentor des Oppidums gefunden wurden, lassen

<sup>247</sup> Ebd. 41–43 Abb. 1,11–19. – Rossi 2016.

<sup>248</sup> BARRAL / REDDÉ 2001, Taf. 53,154. – CHAPOTAT 1970, Taf. 2,1.

<sup>249</sup> Nach freundlicher Mitteilung von L. Rossi. Darüber hinaus finden sich in Brandgräbern von Bad Nauheim ebenfalls Ringknopfgürtelhaken mit auf dem Ring aufsitzendem Knopf, die Polenz zwischen LT C2 und LT D1 einordnet. Siehe dazu: POLENZ 1971, 94–95 Abb. 58. Die Grabinventare sind bei SCHÖNBERGER 1952a, 87,90 Taf. 3,1–7; 8,31–42, abgebildet.

<sup>250</sup> KRÄMER 1985, Taf. 68,5.

<sup>251</sup> SCHÖNBERGER 1952a, 105 Taf. 30C,3–4.

<sup>252</sup> REITINGER 1966, 213 Abb. 9,4; 10,17

<sup>253</sup> Ebd. Abb. 9,4.

<sup>254</sup> REITINGER 1966, Abb. 10,17.

<sup>255</sup> Die Bestimmung wurde von Herrn Becker (Kampfmittelräumdienst Tauber Explosive Management GmbH & Co. KG) durchgeführt.

<sup>256</sup> Es handelt sich um einen hochmittelalterlichen verzierten Reitsporn (STÄHLER 2019) und einen in Bearbeitung befindlichen kaiserzeitlichen verzierten Pferdegeschirranhänger.

<sup>257</sup> Verantwortliche Projektmitarbeiter waren U. Recker (LfDH, Abt. hessenARCHÄOLOGIE), E. Laufer, H. Junk und P. Buhlmann. Die Sondierungen wurden mithilfe der Freunde der ehrenamtlichen Kreisarchäologie des Hochtaunuskreises durchgeführt. Die Funde wurden eingemessen und katalogisiert.

<sup>258</sup> THOMAS 1911a, 76; 83 Anm. 1.

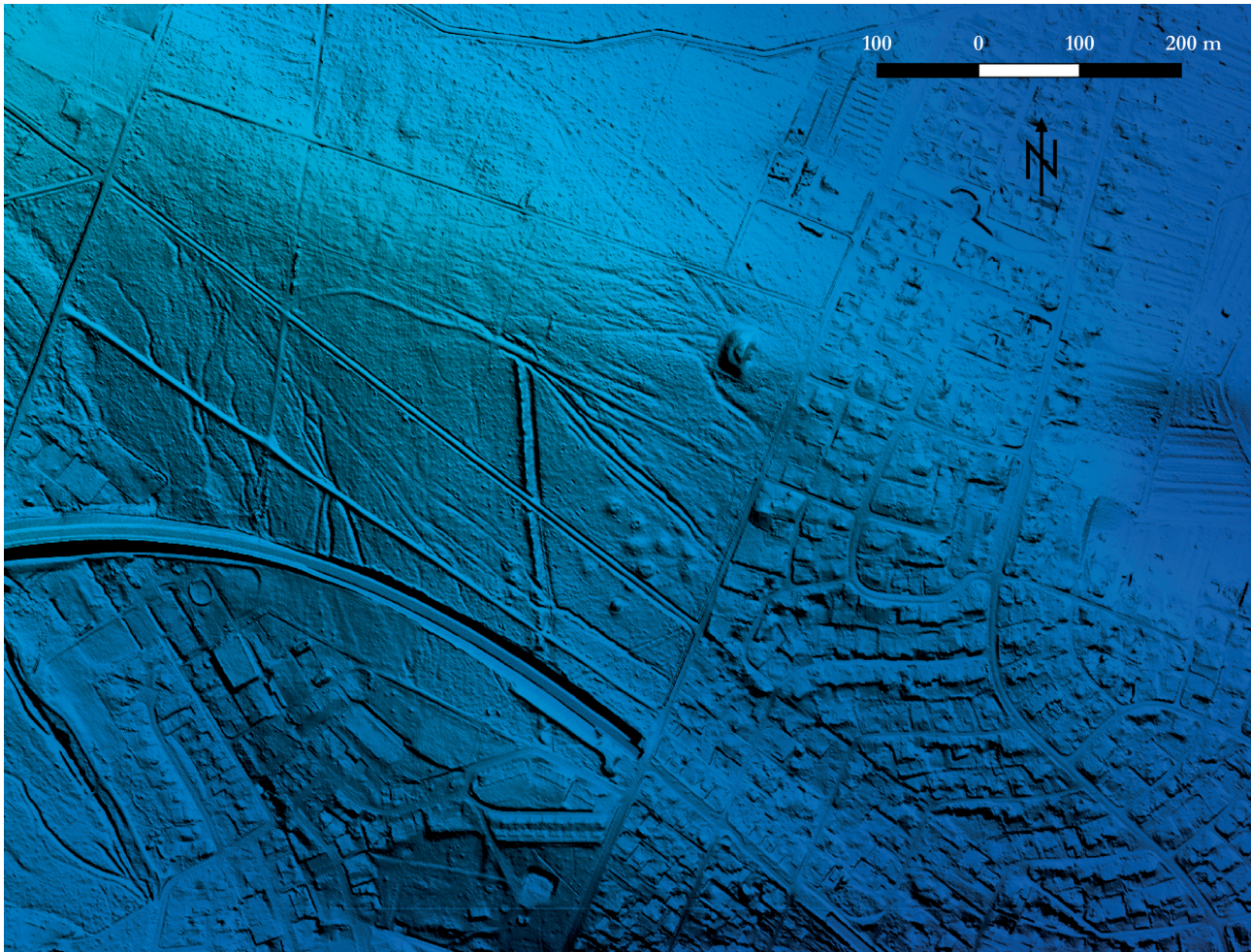
<sup>259</sup> BAATZ 1958, 455. – MAIER 1985, 97. – MAIER 1993, 11. – JOCKENHÖVEL allerdings bewertete den Heidengraben schon 1990 als dem Heidetränk-Oppidum zugehörig, siehe HERRMANN / JOCKENHÖVEL, 1990, 460–462 Abb. 330–331.

<sup>260</sup> MAIER 1985, 96–97.

<sup>261</sup> RITTERSHOFER 2000, 220.

<sup>262</sup> ZIEGAUS 2005, 24. – JOCKENHÖVEL 1990, 295. – FICHTL 2005, 37.





**Abb. 43.** LiDAR-Scan des Bereiches von Heidengraben und Grabhügelgräberfeld (Datengrundlage: HVBG; Grafik: LfDH, hA).

auf eine spätlatènezeitliche Nutzung schließen, die vor allem im älteren Abschnitt von LT D zu greifen ist.<sup>263</sup>

Mit der Grabungskampagne von 1993 kann erstmals datierendes Material des Heidengrabens vorgelegt werden, das den Aufschüttungsprozess in der jüngeren Latènezeit wahrscheinlich macht. Der Verfüllungsprozess des Grabens kann nicht zeitlich eingeordnet werden. Damit fällt der Bau des Heidengrabens in denselben größeren Zeitabschnitt wie auch die Besiedlung der Goldgrube. Eine genaue Datierung innerhalb der jüngeren Latènezeit kann anhand des spärlichen Materials jedoch nicht vorgenommen werden.

### 3.2. Wie verhält sich der Heidengraben zur Heidetränke?

Die einschalige Struktur des Walls mit einer hinteren Anschüttung oder Rampe stimmt nach Maier nicht mit den Befestigungen von Goldgrube und Altenhöfe überein,<sup>264</sup> doch entspricht die Baustruktur des Heidengrabens (Pfostenschlitzmauer mit rückwärtiger Rampe)

spätlatènezeitlichen Befestigungen anderer Oppida, als Beispiele seien Alkimoennis/Kelheim (Niederbayern) und Manching genannt.<sup>265</sup> Maier gibt außerdem an, dass sich die Konstruktionsweise der Befestigungstypen von Altenhöfe und Goldgrube unterscheiden und argumentiert mit dem am jeweiligen Standort überwiegenden Baumaterial,<sup>266</sup> was im Umkehrschluss auch für den zwei Kilometer entfernten Heidengraben gelten würde. Die unterschiedlichen Bauweisen stehen also der Zusammengehörigkeit von Heidetränk-Oppidum und Heidengraben nicht entgegen.

Eine ähnliche Situation von kleineren Abschnittswällen, die nicht mit der Kernanlage direkt verbunden sind und dadurch eine große geschützte „Zusatzfläche“ bilden, bietet sich beim Oppidum Heidengraben von Grabenstetten (Lkr. Reutlingen), das dadurch eine Fläche von 1.662 ha erreicht. Nur ein geringer Teil, die Elsachstadt mit 153 ha, war wahrscheinlich stärker besiedelt; die rest-

<sup>263</sup> SCHLOTT / SPENNEMANN / WEBER 1985, 484–488.

<sup>264</sup> MAIER 1985, 97–98.

<sup>265</sup> LEICHT 2000, 110–113; 136 Fototaf. 16 oben. – FICHTL 2005, 58.

<sup>266</sup> MAIER 1985, 89–90.



liche Fläche soll der Viehhaltung und Landwirtschaft vorbehalten gewesen sein.<sup>267</sup>

Der weitere Verlauf des Oberurseler Heidengrabens nach Westen kann weder anhand Thomas' Beobachtungen noch durch den LiDAR-Scan nachvollzogen werden (Abb. 43). Die Strukturen von Wall und Graben müssten im nördlichen Bereich deutlich zu erkennen sein, da es sich bei dem Gelände um Waldgebiet handelt und nicht etwa um stark landwirtschaftlich genutzte Äcker oder, wie im südlichen Bereich des Heidengrabens, um modern überbautes Gebiet. Dies stützt die Annahme von Thomas, dass Gebücke die Flanken geschützt haben könnten (siehe Abb. 12), da ein Auflösen der Seiten fortifikatorisch nicht sinnvoll erscheint. Dazu zeigt das Heidetränk-Oppidum selbst, dass stark schwankende Höhenmeter für die latènezeitlichen Baumeister kein Grund gewesen wären, auf eine Befestigung der Flanken des Heidengrabens an den ansteigenden Hängen des Taunus zu verzichten.<sup>268</sup> Auch bei anderen Oppida überwinden die Befestigungen mindestens 50 Höhenmeter in noch größeren Höhen als auf der Heidetränke.<sup>269</sup> Doch aus der Tatsache, dass derartige Konstruktionen möglich waren, ist nicht zwangsläufig darauf zu schließen, dass sie auch überall erstellt wurden. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Fläche zwischen Goldgrube, Altenhöfe und Heidengraben stark besiedelt war, jedoch nicht das Zentrum darstellte, sondern diese Rolle der Goldgrube zukam, was die vielen Münzfunde und Bronzen vermuten lassen,<sup>270</sup> dann hatte die Errichtung einer ganzheitlichen Umwehrung mit Stein-Erde-Konstruktionen wohl einen zu großen Aufwand dargestellt. Rittershofer errechnete für den Bau der Heidetränk-Befestigung einen Arbeitsaufwand allein für die Materialbeschaffung von einem Jahr, wenn 3.000 Personen gleichzeitig eingesetzt waren.<sup>271</sup> Die dichten Hecken, die laut Cäsar blickdicht und undurchdringlich gewesen waren,<sup>272</sup> könnten eine (in Bezug auf die Arbeitskraft) weniger aufwendige Alternative dargestellt haben, die jedoch archäologisch nicht mehr nachweisbar ist. Aus der topographischen Lage ist ersichtlich, dass der Heidengraben in seiner Ausdehnung von 1911 das niedrigere Urseltal bis zu den ersten Hän-

gen des Taunus abspernte und somit den Zugang zur Kernanlage erschwerte (siehe Abb. 1).

Rittershofer geht davon aus, dass die Hohlwege, die vom Heidetränk-Oppidum aus durch die Hohe Mark führen, bis zu den zwei Toren (nach der vorliegenden Dokumentation ist es nur ein Tor) im Heidengraben verlängert werden können und damit das latènezeitliche Straßennetz zum Oppidum bildeten.<sup>273</sup> Die Vermutungen, die Schmitt zu den Gräben während seiner Untersuchungen 1992/97 anstellte, könnten diese These unterstützen, falls deren Deutung als Hohlwege bestätigt werden kann.

### 3.3. Die latènezeitliche Besiedlung der Hohe Mark

Die Fundstelle Camp King liegt nah an der inneren Wallseite des Heidengrabens und weist sowohl latènezeitliche Keramik als auch Metallfunde auf. Damit steht sie in unmittelbarem zeitlichem/kulturellem Zusammenhang zum Heidengraben und auch zum Heidetränk-Oppidum (Abb. 44).

Aus der Grabungsdokumentation lässt sich nicht erschließen, ob Feuerstellen, Pfostenlöcher oder Vorratsgruben erhalten waren, nur die Grube mit Holzkohle, aus der der Bommelanhänger stammt, deutet auf ein Brandgrab hin. Darüber hinaus könnte der Führungsring ebenfalls aus einem Grab stammen, doch fehlt hier für eine eindeutige Aussage die archäologische Grundlage. Leider weist die fundreichste Schicht 14 des Westprofils 3 keinerlei Befunde auf, die auf Abfall- oder gar Grabgruben hinweisen würden.

Das keramische Material umfasst große Vorratsgefäße, Töpfe und Schüsseln, die in einem Siedlungszusammenhang zu sehen sind. Trappert bezeichnet vor allem die Schüsseln mit einbiegendem Rand als Servier- und Speisegeschirr.<sup>274</sup> Die Feuerspuren an den vier Bodenscherben können als Indiz für die Nutzung der Gefäße als Kochtöpfe gelten. Speisereste waren an keinem Gefäß nachzuweisen, was aber wohl auf die schlechte Erhaltung der Scherben zurückzuführen ist. Die Pichung als Dichtung kann ebenfalls als Indiz für die Verwendung der Gefäße als Küchengeschirr gedeutet werden (siehe Kap. 2.3.1.2.5.). Tonnen, Becher und Kumpfe gehören ebenso in das alltägliche Gefäßspektrum einer Siedlung; so soll das vermehrte Aufkommen von ungegliederten Formen für eine Veränderung der Speisesitten stehen.<sup>275</sup> Der scheibengedrehte Humpen stellt eine Ausnahme im keramischen Fundmaterial dar, doch gehört auch er der befundfreien Schicht 14 an und kann auch keinem Grab zugeordnet werden. Der ebenfalls in Schicht 14 gefundene Spinnwirtel spricht für Textilverarbeitung im Bereich des ehemaligen Camp King. Die Schlackenfunde nördlich der un-

<sup>267</sup> KNOPF / LEICHT / SIEVERS 2000, 141–142. Beim Heidengraben bei Grabenstetten wurden darüber hinaus einzelne Schlacken gefunden, die auf Eisenverarbeitung hinweisen. Auch eine späthallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlung konnte in dem Bereich der Kernanlage nachgewiesen werden. Ob das große Plateau jedoch auch in der Spätlatènezeit als Siedlungs- und Handwerksfläche genutzt wurde, bleibt bisher unklar. Dazu: KNOPF 2006.

<sup>268</sup> MAIER 1985, 11. Zwischen Altenhöfe und Goldgrube liegen circa 85 m Höhenunterschied.

<sup>269</sup> FICHTL 2005, 87; 177 Abb. Mont Beuvray und Závist. Die Karten zeigen, dass Höhen und Höhenunterschiede im Gelände kein Hindernis für den Bau von Befestigungsstrukturen darstellten.

<sup>270</sup> MAIER 1985, 96. – STAUBITZ 2007, 8. – Schulze-Forster gibt die Münzanzahl mit insgesamt 449 Stück an: SCHULZE-FORSTER 2005, 162 Abb. 2.

<sup>271</sup> RITTERSHOFER 2000, 219.

<sup>272</sup> *Commentarii de bello Gallico* II, 17, in DORMINGER 1966, 93.

<sup>273</sup> RITTERSHOFER 2000, 219 Abb. 1b.

<sup>274</sup> TRAPPERT 2006, 258.

<sup>275</sup> Ebd. 258.

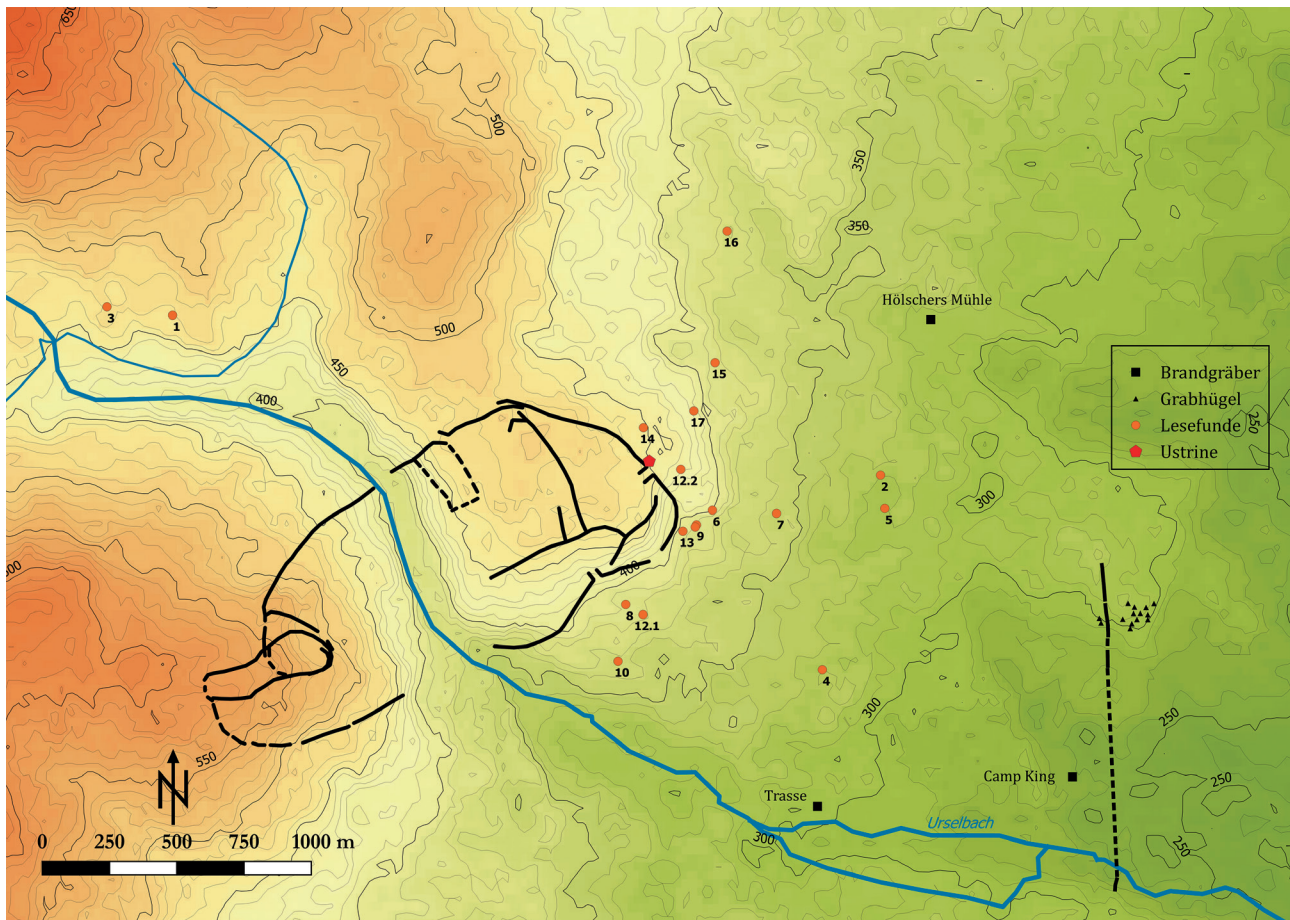


Abb. 44. Denkmäler in der Hohe Mark (Kartengrundlage: DGM, ©GeoBasis-DE / BKG [2016]; Grafik: C. Stähler).

tersuchten Profile sowie das vermutliche Halbfabrikat (Taf. 5,17) legen darüber hinaus eine metallverarbeitende Tätigkeit in dem Areal nahe.

Belege für Siedlungstätigkeiten ergaben auch die Untersuchungen an der Trasse der B 455. Sowohl das Drehmühlenfragment und der Spinnwirtel als auch die Schlacken spiegeln neben den Keramikscherben das Fundspektrum einer eisenzeitlichen Kulturschicht wider, die vom Ausgräber Schmitt als periphere Siedlung zum Heidetränk-Oppidum angesprochen wurde.<sup>276</sup> Die Befunde und Funde liegen genau in dem Bereich der Gräben und Hohlwege, die wohl zum Heidengraben führten, was die Ritterhofer'sche Deutung des Wegenetzes unterstreicht.

Neben dem schon erwähnten Brandschüttungsgrab aus der Trassengrabung von 1997 und dem vermutlichen Grab von Camp King war bei Wasserleitungsarbeiten 400 m westlich von Hölschers Mühle an der Fischzucht bereits im Jahr 1912 ein Brandgrab geborgen worden.<sup>277</sup> Neben Leichenbrand sollen sich Fragmente einer rötlich braunen Flasche, weitere Keramikscherben und elf leicht doppelkonische Spinnwirtel im Grab befunden haben.

<sup>276</sup> SCHMITT 1996, 256. – SCHMITT 1998, 5.

<sup>277</sup> Objekt Nummer 676602 in der Bodendenkmalkartei des Hochtaunuskreises.

Herrmann datiert den Befund in die jüngere Latènezeit.<sup>278</sup> Bringt man nun diese drei Brandgräber in Verbindung mit der jüngerlatènezeitlichen Ustrine und den Gräbern am Osttor des Heidetränk-Oppidums, so kann man ab dem Übergang von Mittel- zu Spätlatènezeit in der Hohe Mark ein Gräberfeld postulieren, wie schon die Ausgräber des Verbrennungsplatzes und Rittershofer in der Vergangenheit annahmen.<sup>279</sup> Dies würde für eine Übernahme der mediterranen Bestattungssitten der Gräberstraßen<sup>280</sup> sprechen, wie sie auch am Titelberg (bei Petingen, Luxemburg) mit dem Gräberfeld Lamadeleine nachgewiesen ist.<sup>281</sup>

Auch ist davon auszugehen, dass die latènezeitlichen Bewohner der Hohe Mark Rücksicht auf das ältere (mittelbronzezeitliche) Gräberfeld nahmen, da der Heidengraben die (heute noch sichtbaren) Grabhügel nicht beschädigte. Die von Behaghel definierten Schüsselgräber, die in seiner Stufe 3 der Nordostgruppe verbreitet sind und eben-

<sup>278</sup> SCHÖNBERGER 1952b, 11. – SCHÖNBERGER 1952a, 124. – HERRMANN 1958, 32. – WOLFF 1913, 140 (hier fälschlicherweise neolithisch datiert; durch HERRMANN 1958, 32, korrigiert).

<sup>279</sup> SCHLOTT / SPENNEMANN / WEBER 1985, 489–490. – RITTERSHOFER 2000, 219.

<sup>280</sup> Ebd. 489–490.

<sup>281</sup> METZLER-ZENS / METZLER-ZENS / MÉNIEL 1999, 17–18 Abb. 3,5



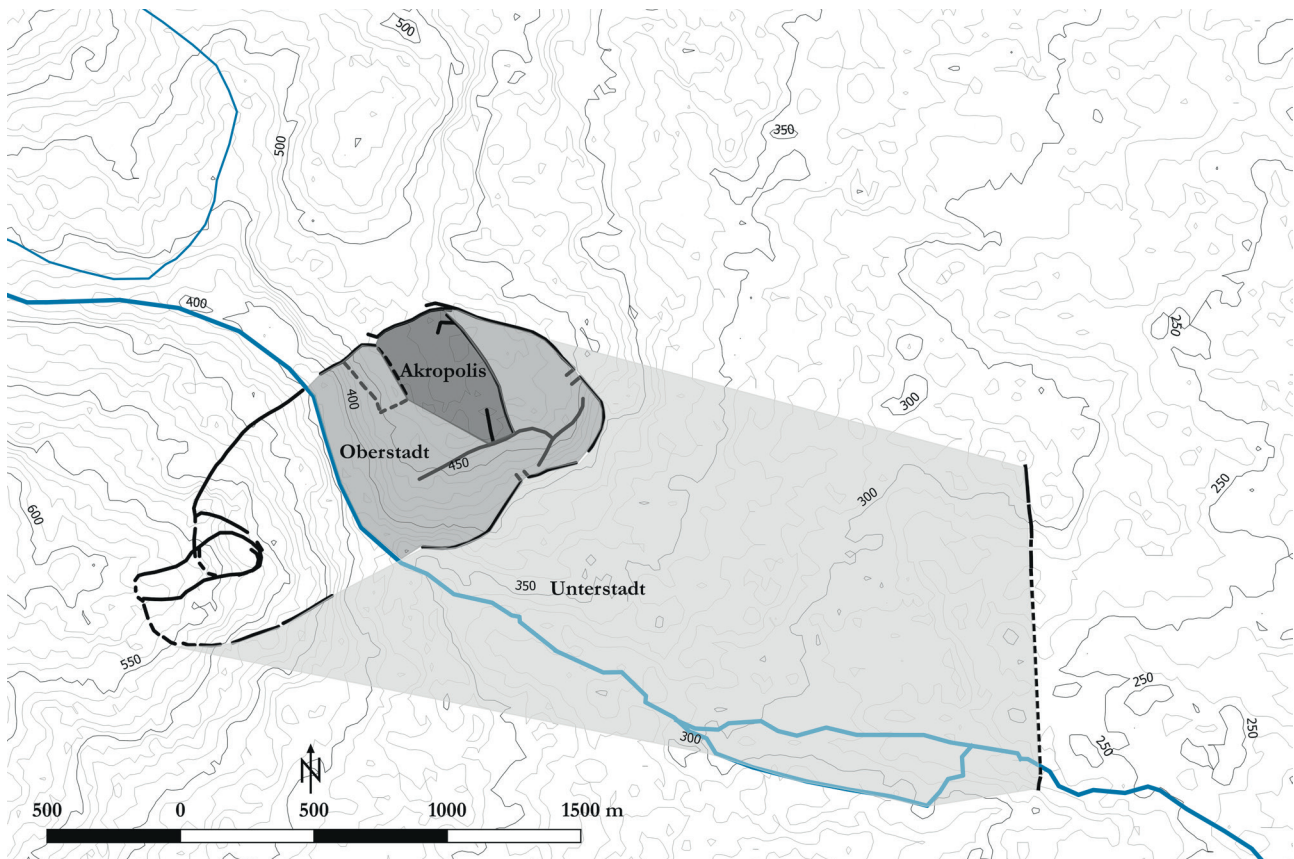


Abb. 45. Untergliederung des Heidetränk-Oppidums mit ausgedehnter Fläche bis zum Heidengraben (Grafik: C. Stähler).

falls für die Wetterau und das Gebiet südlich des Taunus vorliegen,<sup>282</sup> sind in der Hohe Mark nicht sicher belegt.

Ob es sich bei einigen der Metallsondenfunde (speziell die Gürtelbestandteile) ebenfalls um Grabfunde handelt, kann im Nachhinein nur durch Nachgrabungen geklärt werden. Ob nun verloren oder intentionell niedergelegt, spiegeln die meisten Funde doch das von der Goldgrube bekannte Fundspektrum wider.<sup>283</sup> Darüber hinaus zeigt sich, dass sich der chronologische Rahmen sowohl bei den Lesefunden wie auch bei den Funden von Camp King und von den Trassenuntersuchungen hauptsächlich von der ausgehenden Mittellatènezeit (LT C2) bis in die Spätlatènezeit (LT D1) erstreckt.<sup>284</sup>

### 3.4. Fazit zur Ausdehnung des Oppidums

Im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der letzten 100 Jahre zum Aufbau des Heidengrabens, dessen wahrscheinlicher Datierung, den Funden vom Camp King und den Trassengrabungen sowie den latènezeitlichen Lesefunden kann Rittershofers These<sup>285</sup> bestätigt werden, dass

sich auf der Fläche von 250 ha östlich von Goldgrube und Altenhöfe Siedlungsstellen und Gräber befanden, die vom zeitgleichen Heidengraben talseitig gesichert wurden. Die Hohe Mark bot also nicht nur eine reine Weide- oder Ackerfläche außerhalb der Befestigungsmauern, sondern eine differenzierte Nutzungsweise, die Leben, Arbeit und Tod umfasste.

An der West- und Südflanke der Goldgrube bilden die schon erwähnten Plattformen mit einer durchschnittlichen Fläche von 60 bis 80 m<sup>2</sup> Wohnpodien, da Feuerstellen, Pfostenlöcher, Keramik und Mühlsteine dort gefunden wurden. Diese Spuren fehlen im Bereich der Altenhöfe und im Norden und Nordosten der Goldgrube. Maier spricht hier von einer Unterteilung der Besiedlung der Goldgrube in eine Ober- und eine Unterstadt, die sich hinter den Mauern an den Hängen hinaufzog und den Bereich Altenhöfe aus der Besiedlung ausklammerte.<sup>286</sup> Wenn die Fläche der Hohe Mark als Siedlungsgebiet hinzukommt, gliedert sich die Siedlung des Heidetränk-Oppidums in drei Teile: die Kernanlage der Goldgrube (Akropolis), die Oberstadt an den Hängen der Goldgrube bis zu den Umfassungswällen und die Unterstadt im Urseltal bis zum Heidengraben (Abb. 45). Mit der Erweiterung des Oppidums (130 ha)<sup>287</sup> um die Fläche des Urseltals (circa 250 ha) ergibt sich eine Gesamtfläche

<sup>282</sup> BEHAGHEL 1949, 108-110.

<sup>283</sup> Siehe dazu SCHÖNBERGER 1952a. – BAATZ 1958. – MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977.

<sup>284</sup> Der kaiserzeitliche Pferdegessiranhänger, der mittelalterliche Reitsporn sowie die neuzeitlichen Bombensplitter müssen hier natürlich ausgeklammert werden.

<sup>285</sup> RITTERSHOFER 2000, 220. – MAIER 2012, 744.

<sup>286</sup> MAIER 1985, 91 Beil. Karte. – STAUBITZ 2007, 8.

<sup>287</sup> JOCKENHÖVEL 1990, 461. – RITTERSHOFER 2000, 220.



von etwa 380 ha, womit sich das Areal des Heidetränk-Oppidums um mehr als das Dreifache vergrößert hat.

Neben der flächigen Ausweitung des befestigten spätlatènezeitlichen Heidetränk-Oppidums kann auch der zeitliche Horizont der Besiedlung im Urselbachtal und der Hohe Mark erweitert werden. Die bisherigen Funde zeigen, dass es durchaus schon vor Errichtung der Pfostenschlitzmauern eine Besiedlung der Anlage gab (siehe Kap. 3.3.). Diese Annahme kann nun auch für die Hohe Mark getroffen werden, deren Funde eine intensive Nutzung des Gebiets seit Übergang der Mittel- zur Spätlatènezeit nahelegen.

---

## 4. Zusammenfassung

Das Arbeitsgebiet der Hohe Mark bezeichnet heute das vorwiegend bewaldete Gemeindegebiet Oberursels westlich des Heidengrabens bis über Maßenborn und Schellbach, im Speziellen wird das Areal zwischen Heidetränk-Oppidum und Heidengraben betrachtet. Das Gelände liegt zwischen 275 m und 350 m ü. NN und steigt zum Oppidum hin an. Dieses liegt circa zwei Kilometer nordwestlich des Oberurseler Stadtgebiets und noch vor dem ersten Taunuskamm auf bis zu 580 m ü. NN. Die befestigte Anlage sitzt auf den steilen Talrändern beidseitig des Ursel-/Heidetränkbachs und kontrolliert somit den flachen, v-förmigen Zugang zum Hochtaunus. Unmittelbar an die Stadt Oberursel grenzt der Heidengraben, ein jüngerlatènezeitliches Wall-Grabensystem in Pfostenschlitzbauweise, das vom Wald nördlich der Umgehungsstraße B 455 durch ein bronzezeitliches Grabhügelfeld führt, dort noch erhalten ist und nachweislich entlang dem Eichwäldchenweg gerade bis über den Urselbach reichte und am Borkenberg endete. Es besteht keine nachgewiesene architektonische Verbindung zwischen Heidengraben und der Befestigung von Goldgrube und Altenhöfe, die chronologische Übereinstimmung legt jedoch einen Zusammenhang nahe. Die These der schützenden Gebücke an den Flanken des Walls von Erstausräber Thomas wird weiterhin als mögliche Alternative zu Holz-Erde-Stein-Konstruktionen in Betracht gezogen.

Die Auswertung der archäologischen Untersuchungen der letzten 100 Jahre sowohl vom Heidengraben selbst als auch von Grabungen im Bereich des heutigen Drehkreuzes der Umgehungsstraße B 455 und im ehemaligen Camp King sowie von Metallsondenfunden der frühen 2000er-Jahre stellt erstmalig eine zusammenfassende Darstellung der latènezeitlichen Besiedlung der Hohe Mark dar.

Jüngerlatènezeitliche Kulturschichten können unmittelbar am Heidengraben (Camp King) und an Hohlwegen zur Goldgrube nachgewiesen werden. Siedlungskeramik, Spinnwirtel, Eisenschlacken und ein Drehmühlenfragment beweisen Siedlungs- und Handwerksaktivitäten in

der Hohe Mark. Auch Bestattungen in Form von Brandgräbern sind für die Hohe Mark bestätigt (Hölschers Mühle, Befund 10 Trassenuntersuchung; vermutlich auch die Grube mit Bommelanhängern in Camp King).

Weiterhin unterstützen die Metallsondenfunde den chronologischen Horizont der Besiedlung der Hohe Mark vom Übergang der mittleren bis in die späte Latènezeit (LT D1), der sich auch schon in dem Material von Camp King und den Trassengrabungen gezeigt hatte. Der Schwerpunkt des Materials liegt in LT D1 und deckt sich mit der Datierung von Goldgrube und Altenhöfe, die zu diesem Zeitpunkt befestigt wurden.

So zeigt sich, dass Altenhöfe, Goldgrube und Hohe Mark zu einem gemeinsamen Siedlungsareal gehörten und der Heidengraben das Siedlungsgebiet talseitig schützte. Damit vergrößert sich die ursprüngliche Fläche des Heidetränk-Oppidums von 130 ha auf etwa 380 ha und kann in eine Akropolis (Kernanlage Goldgrube), eine Oberstadt (hangseitige Siedlungsfläche mit Wohnpodien) und eine Unterstadt (Urseltal bis Heidengraben) untergliedert werden.

---

## 5. Literatur

### BAATZ 1958

D. Baatz, Neue Funde aus dem Oppidum über dem Heidetränk-Tal nördlich von Frankfurt a. M. *Germania* 36, 1958, 453–460.

### BAATZ 1982

D. Baatz, Die Ringwälle auf dem Altkönig im Taunus. Führungsblatt zu den keltischen Befestigungen bei Falkenstein und Kronberg, Hochtaunuskreis. *Arch. Denkmäler Hessen* 25 (Wiesbaden 1982).

### BARRAL / REDDÉ 2001

P. Barral / M. Reddé (Hrsg.), *Alésia. Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1919–1997) 2. Le matériel*. *Mém. Inst. France, Acad. Inscript. et Belles-Lettres* 22,2 (Paris 2001).

### BEHAGHEL 1938

H. Behaghel, Ein Grabfund der Spätlatènezeit von Obersdorf, Kr. Siegen. Ein Beitrag zur Frage der Vogelkopfgürtelhaken. In: E. Sprockhoff (Hrsg.), *Marburger Studien. Festschr. G. v. Merhart* (Darmstadt 1938) 1–8.

### BEHAGHEL 1949

H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des rechtsrheinischen Schiefergebirges (Marburg 1949).

### BELTZ 1911

R. Beltz, Die Latènefibeln. 5. Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewähl-

ten Kommission für prähistorische Typenkarten. Zeitschr. Ethn. 43, 1911, 664–817.

#### **BOTT 1991**

A. Bott, Die Stierstädter Heide und die Hohe Mark. In: H. G. Usinger / A. Baeumerth, 1200 Jahre Oberursel 791–1991 (Oberursel 1991) 88–92.

#### **CHAPOTAT 1970**

G. Chapotat, Le matériel de La Tène III trouvé sur la colline de Sainte-Blandine. Planches (Paris 1970).

#### **VON COHAUSEN 1879**

A. v. Cohausen, Die Wallburgen, Landwehren und alten Schanzen des Regierungsbezirks Wiesbaden. Nassau. Ann. 15, 1879, 343–386.

#### **COURTY / GOLDBERG / MACPHAIL 1989**

M. A. Courty / P. Goldberg / R. Macphail, Soils and Micro-morphology in Archaeology. Cambridge Manuals in Archaeology (Cambridge 1989).

#### **DEHN 1941**

W. Dehn, Kreuznach. Urgeschichte des Kreises. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 7,1 (Berlin 1941).

#### **DORMINGER 1966**

G. I. Caesar, Der gallische Krieg. Lateinisch-Deutsch<sup>5</sup>, hrsg. von G. Dorminger (München 1966).

#### **EGG / PARE 1993**

M. Egg / Ch. Pare, Keltische Wagen und ihre Vorläufer. In: H. Dannheimer / R. Gebhard, Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. München 23 (Mainz 1993) 209–219.

#### **EISENACH / ZEILER 2012**

P. P. Eisenach / M. Zeiler, Die eisenzeitliche Fundstelle Wehren, Schwalm-Eder-Kreis. Neue Ansätze zur Datierung, Ausdehnung und Funktion. In: U. Recker / B. Steinbring / B. Wiegel (Hrsg.), Jäger – Bergleute – Adelige. Archäologische Schlaglichter aus vier Jahrtausenden. Festschr. C. Dobiak. Internat. Arch. – Studia honoraria 33 (Rahden/Westf. 2012) 121–138.

#### **FICHTL 2005**

S. Fichtl, La ville celtique. Les oppida de 150 av. J.-C à 15 ap. J.-C.<sup>2</sup> (Paris 2005).

#### **FICHTL 2012**

S. Fichtl, Les premières villes de Gaule. Le temps des oppida celtiques. Avec la participation de G. Pierrevelcin. Arch. vivante (Lacapelle-Marival 2012).

#### **FURGER-GUNTI 1974/75**

A. Furger-Gunti, Oppidum Basel-Münsterhügel. Grabungen 1971–72 an der Rittergasse 5. Jahrb. SGU 58, 1974/75, 77–111.

#### **GEBHARD 1991**

R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Ausg. Manching 14 (Stuttgart 1991).

#### **GILLES 1984**

K.-J. Gilles, Die Entersburg bei Hontheim. Kurtrierisches Jahrb. 16, 1984, 38–55.

#### **GLANSDORP 2009**

E. P. Glansdorp, Das spätkeltische Gräberfeld von Perl-Oberleuken „Ober dem Perg“ im Lkr. Merzig-Wadern. Untersuchungen zu Typologie, Chronologie und Totenritual. Saarbrücker Stud. Mat. Altertumskd. 13 (Bonn 2009).

#### **GLESER 2005**

R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hopstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. Saarbrücker Beitr. Altertumskd. 81 (Bonn 2005).

#### **GRIESA / GRIESA 1976**

I. Griesa / S. Griesa, Die früheisenzeitlichen Bronzebommeln im nördlichen Mitteleuropa. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 17, 1976, 577–588.

#### **GRIESA 1982**

S. Griesa, Die Göritzer Gruppe. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 16, 1982, 1–300.

#### **HAFFNER 1978**

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 3. Gräber 885–1260, ausgegraben 1958–1960, 1971 u. 1974. Trierer Grabungen u. Forsch. 6,3 (Mainz 1978).

#### **HAFFNER / CORDIE 1991**

A. Haffner / R. Cordie, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 4. Gräber 1261–1817, ausgegraben 1978–1980. Trierer Grabungen u. Forsch. 6,4 (Mainz 1991).

#### **HANSEN / TARPINI / KRAUSSE U. A. 2016**

L. Hansen / R. Tarpini / D. Krausse / M. Monz, Fortsetzung der Grabungen auf der Alte Burg bei Langenenslingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2015 (2016) 135–140.

#### **HERRMANN 1958**

F.-R. Herrmann, Die vorgeschichtlichen Funde und Geländedenkmäler der Kreise Obertaunus und Usingen. Ein Katalog. Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 13–46.

**HERRMAN / MOSELER 1974**

F.-R. Herrmann / K.-P. Moseler, Fundbericht EV 1974/23, 1974, unpubl.

**HERRMANN / JOCKENHÖVEL 1990**

F.-R. Herrmann / A. Jockenhövel, Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990).

**HOFMANN / MÉZEC 1993**

A. Hofmann / B. Mézec, Bericht zur Untersuchung des Heidengrabens in Oberursel an der Trasse der B 455, 1993, unpubl.

**Hopp 1991**

D. Hopp, Studien zur früh- und mitteleisenzeitlichen Siedlungskeramik des linken Niederrheins. Internat. Arch. 8 (Buch am Erlbach 1991).

**HOYER 1966**

H. Hoyer, Der „Heidengraben“ in den Gemarkungen Oberursel und Oberstedten. Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkd. Oberursel 6, 1966, 6–7.

**HÜSER 2012**

K. J. Hüser, Die Keramik aus Bad Nauheim, Kurstraße 2 von 1990–1995. Studien zur chrono-stratigrafischen Auswertung latènezeitlicher Keramik. Internat. Arch. 122 (Rahden/Westf. 2012).

**JACOBI 1911**

H. Jacobi, Limesstudien im Taunus. Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 87–111.

**JACOBI 1974**

G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974).

**JAHRESBERICHTE 1995**

Jahresberichte der Arbeitskreise für 1992 und 1993. Ver. Gesch. u. Heimatkd. Oberursel 35, 1995, 39–43.

**JOACHIM 1969**

H. E. Joachim, Unbekannte Wagengräber der Mittel- bis Spätlatènezeit aus dem Rheinland. In: O.-H. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn. Fundber. Hessen, Beih. 1 (Bonn 1969) 84–111.

**JOACHIM 1973**

H. E. Joachim, Ein reich ausgestattetes Wagengrab der Spätlatènezeit aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrb. 173, 1973, 1–44.

**JOCKENHÖVEL 1990**

A. Jockenhövel, Frühe Germanen in Hessen. In: F.-R. Herrmann / A. Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990) 295–297.

**JUD 2002**

P. Jud, Latènezeitliche Brücken und Straßen der Westschweiz. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit = Dálkové kontakty v době železné. Konferenz – Conference, Liblice 2000 (Praha 2002) 134–146.

**JUNK 2013**

H. Junk, Die Hirschkarte aus archäologischer Sicht. Was offenbart sie uns noch? Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkd. Oberursel 52, 2013, 20–25.

**KAPPEL 1969**

I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

**KINKEL 1966**

K. Kinkel, Die klimatischen Verhältnisse im Taunus. Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkd. Oberursel 6, 1966, 2–5.

**KNOPF / LEICHT / SIEVERS 2000**

T. Knopf / M. Leicht / S. Sievers, Die großen süddeutschen Oppida Heidengraben, Manching und Kelheim. In: V. Guichard / O.-H. Urban / S. Sievers, Les processus d'urbanisation à l'Âge du Fer. Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse. Actes du Colloque, Glux-en-Glenne, 8–11 juin 1998. Coll. Bibracte 4 (Glux-en-Glenne 2000) 141–149.

**KÖLSCH 2008**

G. Kölsch, „Der denkwürdige Taunus [...] ist werth besucht und besungen zu seyn“. Die literarische und künstlerische Entdeckung des Taunus um 1770 bis 1840. In: B. Sander / A. Bastek (Hrsg.), Anton Radl 1774–1852. Maler und Kupferstecher, Ausstellung im Museum Giersch in Frankfurt am Main vom 16. März bis 15. Juni 2008 (Frankfurt a. M. 2008) 135–157.

**KNOPF 2006**

T. Knopf, Der Heidengraben bei Grabenstetten: Archäologische Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 141 (Bonn 2006).

**KOPP 2008**

M. Kopp, Wiedervorzulegen nach dem Kriege. Vom „Haus am Wald“ zum Siedlungshof (1933–1942). Sonderdruck Jahrb. Hochtaunuskreis 16, 2008, 189–200.

**KOPP 2010**

M. Kopp, Im Labyrinth der Schuld. US Army Interrogation Center in Oberursel 1945–1952. Sonderdruck Jahrb. Hochtaunuskreis 18, 2010, 232–244.

**KOPP 2015**

M. Kopp, Beweglichkeit ist unsere Stärke. Der Verkehrsstab der US-Army, 1968–1989. Sonderdruck Jahrb. Hochtaunuskreis 2015, 207–217.



**KRÄMER 1985**

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).

**KRIER 1984**

J. Krier, 129 Bommelanhänger. In: Trier. Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellung: 4. Mai bis 10. November 1984 (Mainz 1984) 272.

**LEICHT 2000**

M. Leicht, Die Wallanlagen des Oppidums Alkimoennis/Kelheim. Zur Baugeschichte und Typisierung spätkeltischer Befestigungen. Arch. Main-Donau-Kanal 14 (Rahden/Westf. 2000).

**MAHR 1967**

G. Mahr, Die Jüngere Latènekultur des Trierer Landes: eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 12 (Berlin 1967).

**MAHR / MIRON 1980/81**

G. Mahr / A. Miron, Das Brandgräberfeld von Horath, Kaisergarten, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschr. 43/44, 1980/91, 7–62.

**MAIER 1985**

F. Maier, Das Heidetränk-Oppidum. Topographie der befestigten keltischen Höhensiedlung der Jüngeren Eisenzeit bei Oberursel im Taunus. Führer hessische Vor- u. Frühgesch. 4 (Stuttgart 1985).

**MAIER 1993**

F. Maier, Das keltische Heidetränk-Oppidum bei Oberursel im Taunus. Führungsblatt zu der befestigten Siedlung der Jüngeren Eisenzeit im Hohe Markwald, Gemeinde Oberursel-Oberstedten, Hochtaunuskreis. Arch. Denkmäler Hessen 102 (Wiesbaden 1993).

**MAIER 2012**

Lexikon der keltischen Archäologie A–K (= Mitt. Prähist. Komm. 73,1) (Wien 2012) 742–744 s. v. Heidetränke/Goldgrube (F. Maier).

**MEIBORG 2010**

Ch. Meiborg, Vorbericht zu den Ausgrabungen einer latènezeitlichen Brücke in der Kiesgrube von Kirchhain-Niederwald, Mittelhessen. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 153–166.

**METZLER-ZENS / METZLER-ZENS / MÉNIEL 1999**

N. Metzler-Zens / J. Metzler-Zens / P. Méniel, Lamadelaine. Une nécropole de l'Oppidum du Titelberg. Dossiers arch. Mus. Nat. Hist. et Art 6 (Luxembourg 1999).

**MEYER 2008**

M. Meyer, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2008).

**MICHEL 1991**

R. Michel, Von den ältesten Gemarkungskarten im östlichen Vortaunus. In: H. G. Usinger / A. Baeumerth (Hrsg.), 1200 Jahre Oberursel 791–1991 (Oberursel 1991) 25–50.

**MIRON 1986**

A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 7–198.

**MÜLLER-KARPE 1974**

M. Müller-Karpe, Ein bronzezeitlicher Neufund aus dem Hügelgräberfeld am Eichwäldchen. Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkde. Oberursel 18, 1974, 1–2.

**MÜLLER-KARPE / MÜLLER-KARPE 1977**

A. Müller-Karpe / M. Müller-Karpe, Neue latènezeitliche Funde aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. Germania 55, 1977, 33–63.

**NÄTH 2002**

F.-M. Näth, Die Keramik der latènezeitlichen Siedlung von Amöneburg-Erfurtshausen, Kreis Marburg Biedenkopf (Marburg 2002).

**PINGEL 1971**

V. Pingel, Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching. Ausgr. Manching 4 (Wiesbaden 1971).

**POLENZ 1971**

H. Polenz, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. N. F. 4, 1971, 1–115.

**POLENZ 1978**

H. Polenz, Gedanken zu einer Fibel vom Mittellatèneschema aus Káyseri in Anatolien. Bonner Jahrb. 178, 1978, 181–216.

**POSSELT / ZICKGRAF 1999**

M. Posselt / B. Zickgraf, Bericht über die geophysikalische Prospektion auf dem Gelände des ehemaligen Camp King, Oberursel, Hochtaunuskreis, am 7. und 8. Oktober 1999, 1999 unpubl.

**PRIMAS 2007**

M. Primas, Spinnwirtel im Grab. Zum Symbolgehalt einer Beigabe. In: M. Blečić (Hrsg.), Scripta Praehistorica in Honorem Biba Teržan. Situla 44, 2007, 301–311.

#### **REITINGER 1966**

J. Reitinger, Die latènezeitlichen Funde des Braunauer Heimathauses, ein Beitrag zur Kenntnis der latènezeitlichen Bronze- und Eisenketten. *Jahrb. Oberösterreichischer Musver.* 111, 1966, 162–236.

#### **RIECKHOFF 1995**

S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. *Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa.* *Trierer Zeitschr. Beih.* 19 (Trier 1995).

#### **RITTERSHOFER 2000**

K.-F. Rittershofer, Topographie, Fundverteilung und Funktionsgliederung im spätkeltischen Heidetränk-Oppidum und seiner Umgebung unter der Einbeziehung neuester Grabungsergebnisse. In: V. Guichard / S. Sievers / O. H. Urban (Hrsg.), *Les processus d'urbanisation à l'Âge du Fer. Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse. Actes du Colloque, Glux-en-Glenne, 8–11 juin 1998.* *Coll. Bibracte* 4 (Glux-en-Glenne 2000) 217–222.

#### **ROSSI 2016**

L. Rossi, Die spätlatènezeitlichen Ringknopfgürtelhaken aus dem Heidetränk-Oppidum bei Oberursel (Hochtaunus). Unpubl. Bachelorarbeit Univ. Marburg 2016.

#### **ROSSI 2018**

L. Rossi, Studien zu Gürtelketten und Palmettgürtelhaken vom Heidetränk-Oppidum im Taunus. Unpubl. Masterarbeit Univ. Marburg 2018.

#### **SCHÄFER 2010**

A. Schäfer, Kleinfunde der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz. *Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 24 (Rahden/Westf. 2010).

#### **SCHARFF 1865**

F. Scharff, Das Recht der Hohen Mark. Mit besonderer Berücksichtigung der angrenzenden Seulberg-Erlenbacher etc. Mark. *Archiv Frankfurt Gesch. u. Kunst* 11 1865, 255–482.

#### **SCHMITT 1992**

K. M. Schmitt, Bericht über die Voruntersuchungen der Trasse vom 16.03 bis 08.04.1992. Unpubl.

#### **SCHMITT 1996**

K. M. Schmitt, Oberursel (Taunus)-Oberstedten. *Fundber. Hessen* 36,1, 1996, 264–265.

#### **SCHMITT 1998**

K. M. Schmitt, Baubegleitende Archäologische Untersuchung Projekt Ts1, 97 Trasse B 455, Stand November 1998, 1998, Unpubl.

#### **SCHLOTT 1982**

Ch. Schlott, Bronzezeit, In: Ch. Schlott (Hrsg.), *Archäologie am Königstein. Heimatliche Geschbl. Königstein im Taunus* 8 (Königstein 1982) 35–44.

#### **SCHLOTT / KELLNER / BACHMANN 1982**

Ch. Schlott / Ch. Kellner / H. G. Bachmann, Das keltische Oppidum über dem Heidetränktal bei Oberursel. Neue Funde im Stadtmuseum Königstein. In: Ch. Schlott (Hrsg.), *Archäologie am Königstein. Heimatliche Geschbl. Königstein im Taunus* 8 (Königstein 1982) 63–79.

#### **SCHLOTT / SPENNEMANN 1984**

Ch. Schlott / D. R. Spennemann, Ein spätlatènezeitlicher Brandbestattungsplatz vor dem Nordosttor des Heidetränk-Oppidums im Taunus. *Germania* 62, 1984, 446–448.

#### **SCHLOTT / SPENNEMANN / WEBER 1985**

Ch. Schlott / D. R. Spennemann / G. Weber, Ein Verbrennungsplatz und Bestattungen am spätlatènezeitlichen Heidetränk-Oppidum im Taunus. *Germania* 63, 1985, 439–505.

#### **SCHLOTT / SPENNEMANN 1988**

Ch. Schlott / D. R. Spennemann, Notgrabung im keltischen Oppidum 1983. *Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkde. Oberursel* 29/30, 1988, 51–62.

#### **SCHÖNBERGER 1952a**

H. Schönberger, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. *Saaleb.-Jahrb.* 11, 1952, 21–130.

#### **SCHÖNBERGER 1952b**

H. Schönberger, Ur- und Frühgeschichte der Kreise Ober-taunus und Usingen (Bad Homburg v. d. Höhe 1952).

#### **SCHÖNFELDER 2002**

M. Schönfelder, Das spätkeltische Wagengrab von Boé, Dép. Lot-Et-Garonne. *Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit.* *Monogr. RGZM* 54 (Mainz 2002).

#### **SCHOTTEN 1984**

J. H. Schotten, Ein bemerkenswerter eisenzeitlicher Siedlungsfund von der Wüstung Holzheim bei Fritzlar (Schwalm-Eder-Kreis). In: O.-H. Frey / H. Roth (Hrsg.), *Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit.* *Festschr. W. Dehn. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd.* 3 (Marburg 1984) 117–165.

#### **SCHULZE-FORSTER 2004**

J. Schulze-Forster, Kleinsilber vom Typ Heidetränke. *Hessen-Arch.* 2003 (2004) 91–93.

#### **SCHULZE-FORSTER 2005**

J. Schulze-Forster, Der Dünsberg und die jüngsten keltischen Münzen in Hessen. In: J. Metzler / D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen. Stud. Münzfunde Ant. 19 (Mainz 2005) 159–182.

#### **SCHULZE-FORSTER 2015**

J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 13, 2015, 1–375.

#### **SCHWAPPACH 1977**

F. Schwappach, Die stempelverzierte Latènekераmik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 119–183.

#### **SÖDER 2004**

U. Söder, Die eisenzeitliche Besiedlung der Altenburg bei Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 21 (Rahden/Westf. 2004).

#### **STÄHLER 2019**

C. M. Stähler, Ein hochmittelalterlicher Reitsporn mit Tierkopffzier von der Hohen Mark mit möglichem Bezug zur Burg Bommersheim, Hessen. Mitt. Ver. Gesch. u. Heimatkd. Oberursel 58, 2019, 16–20.

#### **STAUBITZ 2007**

H. Staubitz, Die Mühlsteine des spätkeltischen Heidetränk-Oppidums im Taunus. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 56 (Marburg 2007).

#### **STEINER 1834**

J. W. Ch. Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts unter den Römern, zugleich Wegweiser für Reisende, und Beitrag zum Studium römischer Rechts- und Militäralterthümer (Darmstadt 1834).

#### **STÖCKLI 1979**

W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgr. Manching 8 (Wiesbaden 1979).

#### **STÜMPEL 1955**

B. Stümpel, Spätlatènekераmik in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur Wangionenfrage (Mainz 1955).

#### **SÜSS 1969**

L. Süß, Schwarze Schüssel mit Zinnapplikationen aus Bad Nauheim. In: O.-H. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn. Fundber. Hessen, Beih. 1 (Bonn 1969) 288–327.

#### **THOMAS 1895**

Ch. L. Thomas, Die Ringmauern auf dem Goldgruben- und Dallesberge in der Hohen Mark im Taunus. Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 14, 1895, 231–146.

#### **THOMAS 1906**

Ch. L. Thomas, Der Ringwall über der Heidetränk-Talenge. Nassau. Ann. 35, 1906, 212–247.

#### **THOMAS 1911a**

Ch. L. Thomas, Der Heidengraben im vorderen Urseltal des Taunus und die Hügelgräber in der Stedter Hardt. Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 76–86.

#### **THOMAS 1911b**

Ch. L. Thomas, Die Hügelgräber der Stedter Hardt. Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 84–86.

#### **TRAPPERT 2006**

C. Trappert, Die Gefäßkeramik der latènezeitlichen Besiedlung Straubing-Bajuwarenstraße. Materialh. bayerische Vorgesch. R. A 89 (Kallmünz/Opf. 2006).

#### **V. USLAR 1940**

R. v. Uslar, Miesenheim. Jahresbericht 1938. Bonner Jahrb. 145, 1940, 293–294.

#### **VERSE 2006**

F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. 2 (Rahden/Westf. 2006).

#### **VERSE 2018**

F. Verse, Latènezeit. In: H. W. Böhme / C. Dobiat (Hrsg.), Grundlagen und Anfänge hessischer Geschichte bis 900. Handbuch der Hessischen Geschichte 5. Veröff. Hist. Komm. Hessen 63,5 (Marburg 2018) 183–225.

#### **WAGNER 1911**

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden 2 (Tübingen 1911).

#### **WAGNER 1937**

K. H. Wagner, Mülheim. Jahresbericht 1937. Bonner Jahrb. 143/144 H. 2, 1938/39, 376–378.

#### **WAGNER 2006**

K. H. Wagner, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein. Ausgr. u. Forsch. 1 (Remshalden 2006).

#### **WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2013**

A. Wendowski-Schünemann, Archäologisches Zeichnen. Keramik, Metall, Glas. Arch. Ber. Landkr. Rotenburg (Wümme) 18, 2013, 1–184.



### WIELAND 1993

G. Wieland, Spätkeltische Traditionen in Form und Verzierung in römischer Grobkeramik. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 61–70.

### WIELAND 1996

G. Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènekultur zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 1996).

### WOLFF 1913

G. Wolff, Die südliche Wetteraus in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Frankfurt a. Main 1913).

### ZEPEZAUER 1993

M. A. Zepezauer, Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit 3. Mittel- und spätlatènezeitliche Perlen. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 15 (Marburg 1993).

### ZIEGAUS 2005

B. Ziegau, Ein Münzschatz mit Nauheimer Steg-Rinnen-Quinaren. In: J. Metzler / D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen. Stud. Münzfunde Antike 19 (Mainz 2005) 11–28.

---

## 6. Anhang – Fundliste der kartierten Bommelanhänger

Bäsch, Bernkastel-Wittlich

Grab 41: 4 Stk.; n. b.; Dehn 1941, 207 Anm. 362.

Bosen, St. Wendel

Grab 3: Bommel kugelförmig, große Öse; unverziert; LT D1; Mahr 1967, Taf. 28,28.

Dalheim, Remich

2 Stk.; n. b.; Krier 1984.

Dühren, Sinsheim

Fürstengrab: Bommel kugelförmig, hohl, dicke Wandung, Grat an Unterseite; verziert mit eingepunzten Dreiecken an der Seite; LT C2; Wagner 1911, 335 Abb. 273,w.

Ehrang, Trier

1 Stk.; n. b.; Dehn 1941, 207 Anm. 362.

Heimbach-Weis, Neuwied

Grab 1: Bommel kugelförmig, massiv; unverziert; H: 3,1 cm; LT C2/D1; Joachim 1973, 26 Abb. 27,9.

Hontheim, Bernkastel-Wittlich, Entersburg

Bommel eiförmig, Öse abgebrochen, mit gekreuzter Doppelrillenzier verziert; LT C2; Gilles 1984, 40–41 Abb. 3,6.

Horath „Kaisergarten“, Bernkastel-Wittlich

Grab 98: Bommel eiförmig, mit Tonkern, runde Öse; verziert; L: 3 cm; H: 3 cm; eine Seite zerstört; LT C2; Mahr / Miron 1980/81, 82–83 Taf. 39,e.

Hunolstein, Bernkastel-Wittlich

Grab 1: Bommel eiförmig, Öse abgebrochen; Verzierung: Leiterband 3 mm stark an der Seite, gekreuzte Rillenzier auf Schaumseite (Typ Schweinschied); LT D; Hunolstein. Jahresber. 1949 bis 1958. Trierer Zeitschr. 24–26, 1956–58, 377–378 Abb. 31,f.

Miesenheim, Mayen-Koblenz

Grab: Bommel kugelförmig, Grat unter Öse; LT D; v. Us-lar 1940, Abb. 48,2.

Mülheim-Kärlich, Mayen-Koblenz

Grab 2: Bommel ei- bis kugelförmig, Öse abgebrochen; kein Tonkern; Ritzverzierung; LT D; Wagner 1937, Abb. 23,8.

Oberursel, Hochtaunuskreis

Heidetränk-Opidum, Goldgrube: siehe Kat. [Taf. 4,33](#).

Camp King, Grube: siehe Kap. 2.3.2.1.1. und Kat. [Taf. 4,32](#).

Ochtendung, Mayen-Koblenz

Grab(?): 1 Stk.; n. b.; Dehn 1941, 207 Anm. 362.

Perl-Oberleuken, Merzig-Wadern

Grab 4: 4 Bommel eiförmig mit Tonkern; Ösen abgebrochen; (1) Vorderseite: vier gepunzte Kreisaugen, bogenförmige Ritzzier, Rillenzier entlang des unteren Grats; bron-zener Verschlusspfropfen verschließt den innen liegenden Tonkern; H: 2,3 cm; L: 2,4 cm. (2) Vorderseite: der gepunzte Kreisaugen, bogenförmige Ritzzier, Rillenzier entlang des unteren Grats; H: 2,2 cm. (3) Vorderseite: Ritzzier aus überschneidenden Dreiecken, Rillenzier entlang des unteren Grats; H: 2,2 cm; L: 2,8 cm. (4) Vorderseite: drei gepunzte Kreisaugen umgeben von kreuzender Ritzzier; Rückseite: kreuzende Ritzzier; Rillenzier entlang des unteren Grats; H: 2,9 cm; L: 2,2 cm; LT D1a; Glansdorp 2009, 55 Taf. 5,r–u; Foto-Taf. 70,1: „Die Verzierung erinnert von vorne betrachtet an die Schnürung einer Oberbekleidung. Betrachtet man die Bommel von der Seite, so erkennt man ein Tiergesicht mit großem Maul und Auge.“

Plaidt-Nesselbüsch, Mayen-Koblenz

Grab: Bommel flach spitz; Vorderseite mit Rippung in oberer Hälfte und mittig mit horizontaler Ritzzier, Rückseite Girlandendreieck; LT C; Joachim 1969, Abb. 3,4.

Roden, Saarlouis

Grab 38: Bommel kugelförmig, Öse erhalten; Bauch und Rand mit gekreuzter Ritzzier verziert; LT C; Mahr 1967, Taf. 11,3.

### Schweinschied, Bad Kreuznach

Grab 3: 6 Bommel mit Tonkern und ein Tonkern ohne Bommel; eiförmig; 4 Bommel mit gekreuzter Ritzzier, 2 Bommel mit umlaufendem Band verziert; B: 2,2–2,4 cm; H: max. 3 cm; LT C2/D1; Dehn 1941, 72 Abb. 88,1–6a.

### Trier, Trier

1 Stk.; n. b.; Dehn 1941, 207 Anm. 362.

### Wederath-Belginum, Bernkastel-Wittlich:

Grab 1205: 2 Bommel eiförmig; hohl und mit Tonkern; Unterseite mit leicht erhabener doppelter Zierleiste verziert; H: 2,95 cm; LT D1; Haffner 1978, 63–64 Taf. 305,4. Grab 1216: Bommel eiförmig; mit Tonkern; unverziert; H: 3,25 cm; LT D1; Haffner 1978, 67–71 Taf. 310,4 g. Grab 1460: 2 Tonkerne eiförmig; sekundär verbrannt; H: 2,1 cm und 2,9 cm; LT C; Haffner / Cordie 1991, 42 Taf. 383, Grab 1460, a.

Grab 1700: Bommel eiförmig; massiv; beidseitig mit Ritzzier und Rillengravur verziert; LT C; Haffner / Cordie 1991, 98 Taf. 444, p.

### Weisenau, Mainz

2 Bommel eiförmig; mit horizontaler und vertikaler Ritzzier verziert; Stümpel 1955, 115 Taf. 42,33–34.

### Welschbillig, Trier-Saarburg

Bommel eiförmig, bandförmige Öse mit profiliertem Ansatz; mit Tonkern; Seite mit Riefen und Strichgruppen verziert, Bauch mit Winkelmustern und Rillen verziert; Verzierung ist teils im Guss entstanden, teils nachträglich mit Kerbschnittritztechnik eingebracht worden; L: 4,1 cm; B: 2,9 cm; D: 2,2 cm; LT D; Welschbillig, Jahresber. 1965–1969. Trierer Zeitschr. 33, 1970, 249–250 Abb. 16,1.

## 7. Katalog

### Vorbemerkung

Rand- und Bodendurchmesser, die nicht exakt ermittelt werden können, werden mit dem Mindestwert und einem + gekennzeichnet und so auch zeichnerisch dargestellt (siehe Abb. 46). Bei Rand- und Bodenscherben anhand derer der Gefäßdurchmesser nicht feststellbar ist, wird auf die Anmerkung „n. b.“ verzichtet; Gleiches gilt für die nicht orientierbaren Scherben. Wenn die Farbe innen, außen und im Bruch einheitlich ist, wird die Farbe nur einmal angegeben. Bei sekundär verbrannten Scherben entfallen Angaben zur Farbe und Oberfläche. Eine Gefäßrekonstruktion aus mehreren Scherben war nicht möglich. Eine genaue Orientierung und Formzuweisung waren meist nicht möglich. Es erfolgt die Angabe der max. Wandungsstärke. Wandscherben, die anhand ihrer Merkmale einer Rand- oder Bodenscherbe zugewiesen werden konnten, jedoch keine Verzierung aufweisen, werden im Katalog unter der Inventarnummer der jeweiligen Rand- oder Bodenscherbe mit dem Zusatz „keine Zeichnung“ aufgelistet.

In Teil I des Katalogs werden die Funde aus dem Heidengraben von 1993 nach Befund und Fundzettelnummer aufgelistet. Der starken Fragmentierung der einzelnen Scherben geschuldet, werden die Scherben als Konglomerat unter dem jeweiligen Fundzettel mit einer Inventarnummer und dem Gewicht angegeben. Hüttenlehm ist gesondert aufgeführt ebenso wie Rand-, Boden- und verzierte Wandscherben. Die gezeichneten Funde des Heidengrabens sind im Text abgebildet (siehe Abb. 13).

Teil II beschreibt die Funde der archäologischen Untersuchung in Camp King von 2001. Ohne Zeichnung sind Scherben von sehr geringer Größe, mit stark abgeriebener Oberfläche oder fehlender Möglichkeit der Zuweisung zu Rand- oder Bodenscherben.

Teil III behandelt die Lesefunde in Form einer Objektbeschreibung unter Nennung der Fundsituation und

Durchmesser bestimmbar



Durchmesser annähernd bestimmbar



Durchmesser nicht bestimmbar



Abb. 46. Schema zur Abhängigkeit der Keramikzeichnungen vom der jeweiligen Bestimmbarkeit des Durchmessers (Grafik: C. Stähler).

Objektnummer sowie der Nummerierung der Funde in **Abb. 42 und 44**.

Die Auflistung richtet sich nach dem folgenden Schema:

**Rand- und Bodenscherben:** Inventarnummer; Gefäßansprache/Rand-/Bodenform; Formtechnik; Brenn-atmosphäre; Brandhärte; Magerungskorngröße; Magerung; Farbe innen, außen, Bruch; Oberfläche; Verzierung; Rand-/Bodendurchmesser; Rand-/Bodenerhaltung (Wandungsstärke, wenn Gefäßform nicht bestimmbar).

**Wandscherben:** Inventarnummer; Formtechnik; Brenn-atmosphäre; Brandhärte; Magerungskorngröße; Magerung; Farbe innen, außen, Bruch; Oberfläche; Verzierung; Wandungsstärke.

**Spinnwirtel:** Inventarnummer; Form; Brand; Umfang; max. Durchmesser; Höhe; Gewicht.

**Metall:** Inventarnummer; Material; Typ; Form; Farbe; Herstellung; Erhaltungszustand; Verzierung; Breite; Höhe; Durchmesser; andere relevante Maße; Gewicht (Angaben bei Vergleichsfund abweichend).

**Abb. 46** erläutert die Art der Darstellung in den Zeichnungen der Keramik abhängig von der Bestimmbarkeit des Durchmessers.

#### Abkürzungen:

B	Breite
BS	Bodenscherbe
Dm	Durchmesser
DW	Drehscheibenware
H	Höhe
HW	in Aufbautechnik hergestellt
k.Z.	keine Zeichnung
L	Länge
MB	gemischter Brand
n. b.	nicht bestimmbar (gilt auch bei Putzspuren)
n. o.	nicht orientierbar
NG	nachgedrehte Ware
ox.	oxidierend
P	Pichung
red.	reduzierend
RS	Randscherbe
sek.	sekundär verbrannt
T	Tiefe
WS	Wandscherbe
Dm +	Durchmesser wahrscheinlich größer als

## Teil I: Heidengraben 1993

### Befund 6

#### Fundzettel 1

**Heid-01-001:** RS; gerundet; einbiegend; HW; MB; weich; fein; Sand; bräunlich grau, bräunlich grau, rötlich braun; glatt; 0,7 cm.

**Heid-01-002:** BS; rund abgesetzt, schräge Wandung; HW; MB; weich; fein bis mittelfein; Sand; bräunlich grau, bräunlich grau, rötlich braun; rau; 6+ cm; 7%; 1,0 cm.

### Fundzettel 2

**Heid-01-003:** 12 WS; HW; sieben ox. und fünf red. gebrannt; weich; mittel; Sand, Schamott; überwiegend rau; max. 1,0 cm; 47,64 g.

### Befund 6 Unterkante

#### Fundzettel 3

**Heid-01-004:** 16 WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; glatt bis rau; max 1,0 cm; 72,37 g.

### Befund 8

#### Fundzettel 5

**Heid-01-007:** 12 HL; max. 2,2 cm; 79,57 g.

**Heid-01-008:** 29 WS; HW; ox.; weich; fein bis mittel, Schamott, Sand; glatt bis rau; max. 1,0 cm; 169,86 g.

#### Fundzettel 8

**Heid-01-011:** WS; HW; red.; hart; fein; Sand; grau, gräulich beige, gräulich beige; glatt; 0,6 cm; 2,35 g.

### Befund 8 Oberkante/Befund 6 Unterkante

#### Fundzettel 9

**Heid-01-012:** 12 WS; HW; ox.; weich; fein bis mittelfein; Sand; glatt bis rau; max. 1,0 cm; 34,62 g.

**Heid-01-013:** RS; konische Schüssel; n. b.; red.; weich; sehr fein; n. b. grau; rau; 12+ cm; 10%.

#### Fundzettel 10

**Heid-01-014:** 3 WS desselben Gefäßes; HW; ox.; hart; fein; Sand; rot, grau, grau; rau; 0,9 cm; 6,89 g.

### Zwischen Befund 6 und 8

#### Fundzettel 4

**Heid-01-005:** WS; HW; MB; weich; fein; Sand; gräulich beige, beige, beige; rau; Fingertupfen zweireihig; 1,0 cm; 16,02 g.

**Heid-01-006:** WS; HW; MB; weich; mittel mit Sand gemagert; bräunlich grau, rötlich beige, braun; glatt; 1,1 cm; 14,56 g.

### Befund 16

#### Fundzettel 6

**Heid-01-009:** 8 WS; HW; ox.; weich; mittel mit Sand gemagert; rau; max. 1,4 cm; 24,16 g.

### Befund 24

#### Fundzettel 11

**Heid-01-015:** 5 WS; 4 red., 1 MB; hart; fein bis mittelfein mit Sand und Schamott gemagert; glatt bis rau; 1,2 cm; 122,78 g.

**Heid-01-016:** HL; 2,8 cm; 17,13 g.

### „Unter Wall“

#### Fundzettel 7

**Heid-01-010:** WS; HW; ox.; weich; fein mit Sand und Schamott gemagert; rötlich beige; rau; 1,0 cm; 12,7 g.



### Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14

062a–e: WS; HW; MB; hart; grob mit Gesteinsgrus und Glimmer gemagert; dunkelgrau, rötlich, dunkelgrau und rötlich zониert; rau bis körnig; Wandungsstärke 1,3–1,5 cm.  
068d–g: WS; DW; red.; hart gebrannt; sehr fein; Glimmer, vereinzelt Schamott und Sand; grau glitzernd, grau glitzernd, rot und grau zониert; glatt; Wandungsstärke 0,6 cm bis 0,9 cm.

069a–c: WS; DW(?); red.; hart; sehr fein; Glimmer, Sand; orangerot, grau glitzernd, orangerot und grau zониert; glatt; Oberfläche auf Innenseite fast komplett abgerieben; Wandungsstärke 0,9 bis 1,1 cm.

121: BS; HW; red.; hart; grob; Sand; dunkelgrau, grau, grau; glatt; Wandungsstärke 1,3 cm.

122a/b: RS; HW; red.; hart; mittel; Sand, Schamott; braungrau; rau; Wandungsstärke 1,0 cm.

126: RS; HW; ox., weich; fein; Sand; beige, n. b., grau, glatt; Wandungsstärke 0,7 cm.

127: RS; HW; ox., weich; sehr fein; Magerung nicht erkennbar; n. b., beige, beige; glatt; P außen(?); Wandungsstärke 0,6 cm.

128: RS; n. b.; ox. weich; fein; Sand; beige; rau; Wandungsstärke 0,9 cm.

131: BS; gerade; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige, n. b., graubraun; rau; P innen; Wandungsstärke 0,8 cm.

136: BS; gerade; HW; ox.; weich; fein; Schamott, Quarz; beige, beige, grau; glatt; Wandungsstärke 1,4 cm.

137: BS; HW; ox.; weich; mittel; Schamott; rötlich, n. b., dunkelgrau; rau; Wandungsstärke 1,7 cm.

138: BS; HW; red.; hart; fein bis mittel; Quarz, Glimmer; dunkelgrau; körnig; Wandungsstärke 1,0 cm

139: RS; HW; ox.; weich; mittel; Schamott, Sand; n. b., beige, graubeige; glatt bis rau; Wandungsstärke 1,0 cm.

140: RS; n. b.; MB; weich; mittel bis grob; Sand; n. b., beige und grau gefleckt, hellgrau; körnig; Wandungsstärke 1,0 cm.

141: RS; einbiegend; HW; MB; hart; mittel; Sand; rötlich, grau, rötlich und grau zониert; glatt; Wandungsstärke 0,9 cm.

142: BS; gerade; HW; ox.; weich; fein; Sand; n. b., beige, beige; rau; Wandungsstärke 0,7 cm.

145: RS; HW; red.; hart; fein; Sand; grau, anthrazit, beige; außen glatt, innen rau; P außen; Wandungsstärke 0,8 cm.

146: RS; HW; red.; weich; mittel; Sand; grau, dunkelgrau, grau; außen glatt, innen rau; Wandungsstärke 0,9 cm.

### Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14

012: RS; Vorratsgefäß/grober Topf mit ausgebogenem Wulstrand; HW; ox.; hart; grob; Sand, Schamott, minimale Glimmeranteile; rötlich, rötlich, grau; n. b.; 24+ cm; 7,5%; **Taf. 1,1**.

020: RS/ausgebogen, innen und außen gekehlt, sanduhrförmig abgestrichener Rand; n. b.; red.; hart; sehr fein;

n. b.; anthrazit glänzend; glatt poliert(?); 14+ cm; 5%; **Taf. 1,2**.

013: RS; Vorratsgefäß/Topf mit ausgebogenem Wulstrand und Außenkehle; HW; ox.; hart; mittel; Sand, Quarz; beige, rötlich beige, grau; glatt bis rau; P innen und außen; 38+ cm; <5%; **Taf. 1,3**.

007: RS eines Topfs; schwach kolbenförmig ausgebogen; HW; ox.; weich; mittel bis grob; Sand und Kalk(?); grau, rötlich beige, gräulich beige; rau; **Taf. 1,4**.

009: RS; Topf/kolbenförmig ausgebogen mit Außenkehle; HW; ox., weich; mittel; Sand; rötlich beige, gräulich, beige; außen glatt, innen rau; P außen; 16+ cm; 5%; **Taf. 1,5**.

008: RS; engmundiger Topf/ leicht verdickter, ausbiegender Rand; HW; ox.; hart;; fein bis mittel; Sand; rötlich, gräulich braun, rötlich beige; rau; 12 cm; 5%; **Taf. 1,6**.

065: RS; engmundiger Topf/geschwungenes Profil mit ausbiegendem Rand; HW; ox.; weich; sehr grob; Gesteinsgrus; beige bis dunkles Ocker; glatt abgerollt; 10 cm; 10%; **Taf. 1,7**.

004: RS; Tonne/einbiegend gestufter Rand; HW; Rand außen sek., sonst ox.; weich; mittel bis grob; Sand, Quarz; rötlich, rötlich, dunkelgrau; rau bis körnig; 12 cm; 11%; **Taf. 1,8**.

010: RS; Tonne/einbiegend gerundeter Rand; HW; ox.; weich; grob; Sand, Quarz; beige, gräuliches Beige Braun, dunkelgrau; rau; 14+ cm; 5%; **Taf. 1,9**.

031: RS; Tonne/einbiegender Rand mit schwacher Innenkehle; HW; red.; weich; mittel; Sand, Quarz; anthrazit bis braun; gräulich beige, schwarzgrau; leicht rau; Kammstrich und P innen; 16 cm; 5%; **Taf. 1,10**.

017/18: RS; Tonne/gerundeter Rand; HW; sek.; mittel; Sand; 12 cm; 12%; **Taf. 1,11**.

015: RS; Tonne/schwach einbiegend; HW; n. b.; weich; mittel bis grob; Sand; n. b., gräulich beige, grau; Innenseite komplett abgerieben, außen körnig; P außen; 20 cm; 5%; **Taf. 1,12**.

005: RS; Tonne/schwach einbiegend; HW; ox.; weich; mittel; Sand, sehr wenig Glimmer; rötlich, rötlich, hellgrau; glatt, vereinzelt körnig; 12 cm; <5%; **Taf. 1,13**.

001: RS; Schale/ausbiegend gestufter Rand; HW; ox.; weich; grob; Schamott, wenig Glimmer; hellbeige, rötlich, grau; rau; 22+ cm; 7,5%; **Taf. 1,14**.

033: RS; Schale/gestreckt s-förmiges Profil mit Schulterknick; HW, Rand nachgedreht; MB; weich; grob; Sand, Gesteinsgrus; beige bis hellbraun, hellgrau, gräuliches beige; rau bis glatt; doppelte, unregelmäßig große Einstichreihe an Schulterknick; P innen und auf Rand; 12 cm; 10%; **Taf. 1,15**.

159: Spinnwirtel (komplett); rund bis oval mit Umbruch auf halber Höhe; ox.; 9,42 cm; 3 cm; 2,1 cm; 17,6 g; **Taf. 1,16**.

030: RS; Flasche/ausbiegender Rand mit Außenkehle; HW; red.; hart; fein; Glimmer, Sand; graubraun, grau, graubraun; rau; 9 cm; 7,5%; **Taf. 1,17**.

068b: RS; Flasche/horizontal ausgebogen; Lippe senkrecht; DW; red.; hart;; sehr fein; Glimmer, vereinzelt Schamott; grau glitzernd, grau glitzernd, grau und rot zониert; glatt;

beidseitig mit glimmerhaltigem Schlicker überzogen; 7 cm; 12,5%; **Taf. 1,18.**

068c: RS; Form identisch mit 068b, aber kleiner; nicht orientierbar; wahrscheinlich Teil derselben Flasche; Wandungsstärke 0,9 cm; k. Z.

068a: BS; Humpen mit zwei Standrillen, einziehender Wandung und eingebogenem Boden; DW; red.; hart; sehr fein; Glimmer; grau glitzernd, grau glitzernd, rot; glatt, Oberfläche teilweise abgerieben; 10 cm; 25%; **Taf. 1,19.**

### **Camp King, Fläche 8, Ostprofil, Schicht 11**

100: RS; Napf/leicht geschwungen eingebogen; HW; red.; hart; mittel; Sand, Schamott; braun bis beige, graubraun, graubraun; geglättet; 10 cm; 7,5%; **Taf. 2,1.**

### **Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14**

011: RS; Napf/schwach verjüngend eingebogen; HW; ox. hart gebrannt; mittel mit Sand (und Glimmer) gemagert; rötlich, rötlich grau, grau; rau; 8 cm; 5 %; **Taf. 2,2.**

### **Camp King, Fläche 8, Ostprofil, Schicht 11**

099: RS; Napf/sehr schwach eingebogen; HW; red.; hart; sehr fein; Glimmer, Schamott; graubraun, graubraun, grau; rau; 6+ cm; 5,5%; **Taf. 2,3.**

### **Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14**

035: RS; Napf/kugelig eingebogen; HW; MB; weich; grob; Sand, Quarz; rötlich, grau, gräuliches beige; körnig bis glatt; 10 cm; 7%; **Taf. 2,4.**

034: RS; Napf/verjüngend eingebogen; HW; MB; weich; mittel; Glimmer, Sand; grau, rötlich, grau; rau; 10 cm; 7,5%; **Taf. 2,5.**

040: RS; Napf/schwach eingebogen; HW; MB; weich; grob; Sand; beige, graubraun, beige und grau zonierte; rau; 9 cm; 6,5%; **Taf. 2,6.**

024: RS; Becher/Kumpf mit sehr unregelmäßig gearbeiteter Wandung; HW; MB/unregelmäßig; hart; grob; Sand, kaum Glimmer gemagert; beige bis grau, beige bis dunkelgrau, dunkelgrau; glatt; 10+ cm; 5,5%; **Taf. 2,7.**

027: RS; Becher/Kumpf mit steilem spitzem Rand; HW; MB; hart; fein; Sand; rötlich, dunkelgrau, hellgrau; rau; P innen; 11 cm; 7,5%; **Taf. 2,8.**

014: RS; Becher/Kumpf mit steilem spitzen Rand; HW; ox.; weich; fein; Sand, Quarz; anthrazit, beige, dunkelgrau; geglättet?, P innen; 10 cm; 14%; **Taf. 2,9.**

036: RS; Becher/Kumpf mit leicht kolbenförmigem Rand(?); HW; ox.; weich; mittel; Quarz, Sand; rötlich, n. b., gräulich beige; 12+ cm; unter 5%; **Taf. 2,10.**

064: RS; Becher/steil und schwach zugespitzter Rand; HW; MB; hart; mittel; Sand, Schamott; beige, dunkelgrau, grau; rau; P innen; 10 cm; 12,5%; **Taf. 2,11.**

002: RS; konische Schüssel/stark geschwungen kolbenförmig eingebogen; HW; ox.; hart; mittel; Sand, Schamott; hellbeige, hellbeige, gräulich; geglättet; 18+ cm; 6,5%; **Taf. 2,12.**

023: RS; konische Schüssel/schwach eingebogen; HW; ox.; hart gebrannt; fein bis mittel mit Sand gemagert; rötlich bis hellbraun, beige, grau; rau; 14 cm; 5 %; **Taf. 2,13.**

022: RS; konische Schüssel/schwach eingebogen; HW; red. hart; fein; Sand, wenig Glimmer; dunkelgrau; geglättet; 12 cm; 14%; **Taf. 2,14.**

003: RS; konische Schüssel/kolbenförmig eingebogen; HW; ox.; weich; mittel; Schamott; rötlich, rötlich, hellgrau; rau; 18 cm; 6,5%; **Taf. 2,15.**

019: RS; konische Schüssel/schwach kolbenförmig eingebogen; HW; MB; hart; fein; Sand, wenig Glimmer; grau, rötlich, grau und beige zonierte; glatt bis schwach körnig; geglättet; 18+ cm; 5%; **Taf. 2,16.**

067a: RS; konische Schüssel/spitz eingebogen; HW; red.; hart; sehr grob; Gesteinsgrus; anthrazit, braungrau, grau; außen rau, innen glatt; P innen; 15 cm; 15%; **Taf. 2,17.**

067b: WS; Wandungsstärke 0,8 cm; k. Z.

032: RS; flache Schüssel/schwach eingebogener, gerundeter Rand; HW; red.; hart; sehr fein; Glimmer, Quarz gemagert; braungrau; gräulich; dunkelgrau; glatt bis rau; Einstiche mit Hölzchen oder Kammstrichgrübchen; P innen; 12 cm; 10 %; **Taf. 2,18.**

066a: RS; flache Schüssel/aufgebogener abgestrichener Rand; HW; red.; hart; sehr fein; Sand; graubraun, graubraun, grau; geglättet; P innen; 11 cm; 15%; **Taf. 2,19.**

066b: WS; Wandungsstärke 0,9 cm; k. Z.

006: RS; konische oder flache Schüssel/ungleichmäßig eingebogen; HW; ox.; weich; sehr grob; Gesteinsgrus; beige, rötlich und beige gefleckt, beige; rau; Glättspuren/am Rand verstrichen; 11 cm; 10%; **Taf. 2,20.**

154: RS; bauchige Schüssel/eingebogen mit gerundetem Rand; HW; ox.; weich; grob; Sand; beige, gräulich beige, beige und grau zonierte; glatt; 14 cm; 7,5%; **Taf. 2,21.**

153: RS; bauchige Schüssel/stark eingebogen mit gerundetem Rand; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige; glatt; 14 cm; 10%; **Taf. 2,22.**

156a: RS; bauchige Schüssel/eingebogen mit leicht spitzem Rand; HW; ox.; weich; mittel; Schamott, Sand; rötlich, rötlich, grau; glatt; P außen; 15 cm; 27,5%; **Taf. 2,23.**

156b–e: WS; keine Pichung; Wandungsstärke 1,1–1,3 cm, k. Z.

155: RS; bauchige Schüssel/eingebogen mit gerundetem Rand; HW; ox.; weich; sehr grob; Sand, Gesteinsgrus; beige; glatt; 14+ cm; 7,5%; **Taf. 2,24.**

091: BS; Schale/Schüssel mit flach bis schräger Wandung; HW; ox.; weich; mittel bis grob; Quarz, Schamott; rötlich, rötlich, gräulich beige; körnig; 13 cm; 11%; **Taf. 2,25.**

077: BS; Fußschale(?), abgesetzte Wandung; HW; ox.; weich; grob; Glimmer, Sand; beige, rötlich, dunkelbeige; rau bis glatt; 8 cm; 20%; **Taf. 2,26.**

094: BS; Schale/Schüssel mit flach bis schräger Wandung; HW; MB; weich; grob; Gesteinsgrus; dunkelbeige, gräulich beige; grau; rau; **Taf. 2,27.**

047: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige; stark abgerieben; Wellenlinie; **Taf. 3,1.**

054: WS; HW; MB; hart; mittel; Sand, Glimmer; dunkelgrau, rot, rötlich grau; rau. Spatelstrich geschwungen, Wellenband(?); **Taf. 3,2**.

063: WS; HW; red.; hart; grob; Gesteinsgrus; grau, dunkelgrau, grau; rau; Wellenband; **Taf. 3,3**.

157: WS; HW; sek.; grob; Gesteinsgrus; Wellenband; **Taf. 3,4**.

051: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige; glatt bis rau; Spatelstrich; **Taf. 3,5**.

056: WS; HW; ox.; weich; grob; Sand; hellbeige, rötlich, rötlich; körnig; Spatelstrich; **Taf. 3,6**.

060: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige; glatt; Spatelstrich; **Taf. 3,7**.

148: WS; HW; red.; hart; mittel; Schamott, wenig Glimmer; dunkelgrau, braun, dunkelgrau; rau; Spatelstrich; **Taf. 3,8**.

048: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand, Schamott; rötlich, rötlich, beige; geglättet; Zierriefen; **Taf. 3,9**.

055: WS; HW; MB; hart; fein; Glimmer; anthrazit, beige, grau; geglättet; Zierriefen; **Taf. 3,10**.

061: WS; HW; red.; weich; sehr fein; Glimmer; weiß, graubraun, grau; glatt; weißer Auftrag(?); **Taf. 3,11**.

158: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; rötlich, beige, beige; rau; Fingerkerben; **Taf. 3,12**.

143: WS; HW; red.; hart; mittel; Sand; grau, braun, braun; rau; grober Kammstrich; **Taf. 3,13**.

149: WS; HW; ox.; weich; fein; Sand; beige, bräunlich beige, beige; glatt; Kammstrich(?); **Taf. 3,14**.

045: WS; HW; ox.; weich; grob; Sand, Glimmer; rötlich, rötlich, gräulich; außen rau, innen glatt; gleichmäßiger Kammstrich; **Taf. 3,15**.

046a/b: WS; HW; MB; weich; mittel bis grob; Sand, Magnetit/Hämatit(?); dunkelgrau, rötlich, grau; außen rau, innen glatt; grober Kammstrich unterhalb einer Zierriefe; **Taf. 3,16**.

059: WS; HW; ox.; hart; grob; Sand, wenig Glimmer; rot, ziegelrot, braun; rau; Kammstrich, teilweise überlappend; **Taf. 3,17**.

057: WS; HW; ox.; weich; grob; Sand; rötlich, ziegelrot, grau; körnig; gleichmäßiger Kammstrich; **Taf. 3,18**.

058: WS; HW; ox.; weich; mittel; Sand; bräunlich rot, ziegelrot, grau; rau; teilweise überlappend grober Kammstrich; **Taf. 3,19**.

049: WS; HW; ox.; weich; grob; Sand; bräunlich, rötlich, grau; außen rau, innen glatt; deckend überlappender Kammstrich; **Taf. 3,20**.

053: WS; HW; red.; hart; grob; Sand; anthrazit, grau, grau; glatt; feiner Kammstrich, P innen; **Taf. 3,21**.

050: WS; HW; MB; weich; grob; Sand; rot, grau, rot und grau zonierte; körnig; engstehender Kammstrich; **Taf. 3,22**.

102: WS; HW; MB; hart; fein bis mittel; Sand; braun, rötlich beige, rötlich beige; glatt; gleichmäßiger Kammstrich; **Taf. 3,23**.

052: WS; HW; MB; hart; grob; Sand; grau, beige, gräulich beige; außen rau, innen geglättet; zwei gleichmäßige Kammstrichlinien; **Taf. 3,24**.

147: WS; HW; red.; weich; sehr grob; Gesteinsgrus; grau, grau, graubraun; rau; Kammstrich überlappend(?); **Taf. 3,25**.

144: WS; HW; red.; hart; fein bis mittel; Sand; dunkelgrau, grau, rötlich; rau, Kammstrich; **Taf. 3,26**.

021/103: RS; Rand steil, abgestrichen, Innenkehle; HW; red.; hart; sehr fein; Magerung nicht erkennbar; anthrazit bis schwarz; glatt; sehr feiner, gleichmäßiger Kammstrich; **Taf. 3,27**.

M2: Bronze; Blech; amorph; korrodierte Oberfläche; B: 2,0 cm; H: 2,0 cm; T: 0,25 cm; 2,16 g; **Taf. 3,28**.

M3: Bronze; Blech, gelocht; amorph; korrodierte Oberfläche; B: 3,15 cm; H: 3,0 cm; T: 0,15 cm; 2,69 g; **Taf. 3,29**.

M4: Bronze; Niet, flacher abgebrochener Stiel mit gerundetem Kopf; passt in Loch von M3; B: 1,05 cm; H: 1,35 cm; T: 0,9 cm; 1,0 g; **Taf. 3,30**.

110: RS; ausgebogen mit Außenkehle; HW; ox.; weich; fein; Schamott; dunkelbeige; rau; **Taf. 4,1**.

116: RS; steil verdickt; HW; MB; hart; fein; Sand, sehr wenig Glimmer; rötlich, grau, braun; geglättet; **Taf. 4,2**.

125: RS; steil verdickt mit Außenkehle(?); HW; ox.; weich; mittel; Schamott, Sand; rötlich, rötlich, grau; glatt; **Taf. 4,3**.

123: RS; steil mit Außenkehle(?); HW; red.; weich; grob; Gesteinsgrus; grau, n. b., braungrau; rau; **Taf. 4,4**.

109: RS; steil verdickt mit Außenkehle(?); HW; MB; weich; mittel; Sand, wenig Glimmer; beige, braungrau, braungrau; glatt; P innen; **Taf. 4,5**.

111: RS; steil gerundet; HW; MB; weich; fein; Schamott, Sand gemagert; grau, rötlich, rötlich; glatt; **Taf. 4,6**.

### Camp King, Fläche 8, Ostprofil, Schicht 11

101: RS; steil verjüngend; HW; red.; weich; mittel; Sand; braun, dunkelgrau, braungrau; rau; **Taf. 4,7**.

### Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14

025: RS; steil verjüngend; HW; MB; hart; mittel; Sand, Schamott; rötlich, grau, beige; geglättet; **Taf. 4,8**.

038: RS; einbiegend, leicht kolbenförmig; HW; sek.; mittel; Sand; **Taf. 4,9**.

108: RS; einbiegend mit Innenkehle; HW; red.; hart; sehr fein; Magerung nicht erkennbar; dunkelgrau bis anthrazit; glatt; **Taf. 4,10**.

115: RS; geschwungen eingebogen; HW; ox.; weich; fein; Sand; rötlich; rau; **Taf. 4,11**.

105: RS; einbiegend trichterförmig; HW; red.; hart; sehr fein; Magerung nicht erkennbar; braun; glatt; **Taf. 4,12**.

106: RS; schwach horizontal einbiegend; HW; red.; hart; mittel; Sand, wenig Glimmer; dunkelgrau, braungrau, beige; geglättet; **Taf. 4,13**.

042: RS; eingebogen; HW; red.; weich; fein; Sand; braun, braun, grau; rau; **Taf. 4,14**.

043: RS; gerundet eingebogen; HW; MB; weich; mittel; Sand, Schamott; braun, beige, grau; rau bis körnig; **Taf. 4,15**.

107: RS; gerundet eingebogen; HW; MB; weich; sehr fein; Glimmer, Sand; rötlich braun, rötlich, rötlich braun; rau; **Taf. 4,16**.



016: RS; spitz; HW; red.; hart; mittel; Sand, wenig Glimmer; graubraun; glatt; P innen; **Taf. 4,17**.  
 039: RS; gerundet; HW; ox.; weich; fein; Sand; gräuliches beige, rötlich, gräuliches beige; rau; **Taf. 4,18**.  
 028: RS; gerundet; HW; MB; hart; mittel; Schamott, Sand; rau; **Taf. 4,19**.  
 037: RS; gerundet; HW; red.; hart; sehr grob; Gesteinsgrus; bräunlich anthrazit, bräunlich grau, dunkelgrau; außen rau, innen glatt; P innen; **Taf. 4,20**.  
 112: RS; spitz; HW; red.; hart; sehr fein; Magerung nicht erkennbar; anthrazit; glatt; **Taf. 4,21**.  
 124: RS; gerundet; HW; ox.; hart; mittel; Sand; rötlich, n. b., braun; rau; **Taf. 4,22**.  
 041: RS; spitz; HW; ox.; weich; sehr fein; Schamott, Sand; beige, hellbraun, beige; rau; **Taf. 4,23**.  
 029: RS; spitz; HW; red.; weich; sehr grob; Gesteinsgrus; braungrau, grau, dunkelgrau; glatt, abgerollt; **Taf. 4,24**.  
 114: RS; gerundet; HW; MB; weich; mittel; Sand, Quarz; beige, (graubraun), braun; rau; **Taf. 4,25**.  
 026: RS; spitz; HW; red.; hart; mittel; Sand; graubraun, anthrazit, anthrazit; glatt; **Taf. 4,26**.  
 044: RS; schwach gekehlt; HW; red.; weich; grob; Gesteinsgrus; braun, braungrau, anthrazit; rau; P außen; **Taf. 4,27**.  
 150: RS; gekehlt?; HW; red.; hart; fein; Schamott, Sand; anthrazit, n. b., dunkelgrau; rau, P innen; **Taf. 4,28**.  
 104: RS; außen gekehlt; HW; MB; weich; fein; Sand; beige, dunkelbraun, bräunliches beige; geglättet; P außen; **Taf. 4,29**.  
 113: RS; kolbenförmig; HW; red.; weich; mittel; Sand, wenig Glimmer; grau; geglättet; P außen; **Taf. 4,30**.  
 085: BS; HW; MB; hart; mittel bis grob; Quarz, Schamott; rötlich, grau, grau; rau bis körnig; **Taf. 4,31**.

### Camp King, Fläche 1, Ostprofil, Befund 5

M1: Bronze; Bommel, schmal eiförmig; massiv gegossen, mit Tonkern; Öse teilweise abgebrochen; doppelte Ritzzier beidseitig ungleichmäßig von Schultern über Bauch bis Boden; B: 2,7 cm; H: 2,0 cm; T: 1,3 cm; 6,8 g; **Taf. 4,32; 7,4**.

M1a: Vergleichsfund Goldgrube, Heidetränk-Oppidum: Bronze; Bommel, eiförmig; hohl gegossen; Öse teilweise abgebrochen; unverziert; Unterseite schwacher Grat angedeutet; Wandungsstärke 0,2 cm; **Taf. 4,33; 7,4** (Lit.: Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 45 Abb. 3,6).

### Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14

075: BS; schwach spitz ausziehend, steile Wandung; HW; MB; weich; fein; Schamott, Sand, wenig Glimmer; dunkelbeige, rotbraun, dunkelgrau; rau; 16+ cm; 7,5%; **Taf. 5,1**.  
 080: BS; spitz ausziehend, steil bis schwach geschwungene Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand, Quarz; beige, gräulich beige, bräunlich; glatt; 10 cm; 8,5%; **Taf. 5,2**.  
 084: BS; stark spitz ausziehend, schräge Wandung; HW; red.; weich; mittel bis grob; Gesteinsgrus; bräunlich grau, gräulich braun, gräulich braun; geglättet; 7 cm; 7,5%; **Taf. 5,3**.

083: BS; schwach spitz ausziehend, schräge Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand, Quarz; beige; rau; P außen; 7 cm; 21%; **Taf. 5,4**.  
 076: BS; spitz ausziehend, steile Wandung; HW; ox.; weich; mittel bis grob; Sand, Schamott, kaum Glimmer; n. b., rötlich, rötlich; glatt; 6 cm; 16%; **Taf. 5,5**.  
 079: BS; spitz ausziehend, schräge Wandung; HW; MB; weich; mittel bis grob; Sand, Glimmer; hellgrau, ziegelrot, gräulich; glatt bis rau; 5 cm; 14%; **Taf. 5,6**.  
 092: BS; rund abgesetzt(?), steile Wandung; HW; red.; weich; mittel bis grob; Sand, Glimmer; hellgrau, dunkelgrau, hell- und dunkelgrau zonierte; körnig; **Taf. 5,7**.  
 095: BS; rund abgesetzt(?), steile Wandung; HW; ox.; hart; fein; Schamott; ziegelrot, rötlich, dunkelgrau; glatt; **Taf. 5,8**.  
 119: BS; rund abgesetzt; HW; ox.; weich; mittel; Sand, wenig Glimmer; n. b., dunkelbeige, schwarz; rau; 4+ cm; 15%; **Taf. 5,9**.  
 078: BS; rund abgesetzt, schräge Wandung; HW; MB; weich; mittel bis grob; Gesteinsgrus; graubraun, rötlich, dunkelgrau; glatt; 9 cm; 8%; **Taf. 5,10**.  
 134: BS; rund abgesetzt, schräge Wandung?; HW; red.; hart; mittel; Sand; n. b., braun, dunkelgrau; glatt bis rau; 8 cm; 5%; **Taf. 5,11**.  
 133: BS; rund abgesetzt, steile Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand; n. b., rötlich, beige; glatt; 7 cm; 17%; **Taf. 5,12**.  
 117: BS; rund abgesetzt; HW; ox.; weich; fein; Sand; rötlich; rau; 10 cm; <5%; **Taf. 5,13**.  
 151: BS; stark gewölbt, Standing(?); HW; ox.; weich; fein; Sand; n. b., beige, beige; rau; **Taf. 5,14**.  
 089: BS; gewölbter Boden mit Innendelle, aufgehende Wandung fehlt; HW; ox.; weich; mittel bis sehr grob; Sand, Quarz; rötlich, gräulich beige, gräulich beige; körnig; 10 cm; 90%; **Taf. 5,15**.  
 081/98: BS; gewölbt, schräge Wandung; HW; MB; hart; fein bis mittel; wenig Sand, Glimmer; dunkelgrau, rötlich, rötlich grau; rau; P innen; 12 cm; 32,5%; **Taf. 5,16**.  
 M8: Eisen; Halbfabrikat(?); dunkelbraun; stark korrodiert; Seiten tüllenartig umgebogen; rechteckiger Querschnitt an dünnem Ende, breites Ende fächert sich auf; beidseitig abgebrochen; erhaltene L: 3,8 cm; B: oben 2 cm, unten 0,8 cm; Dm. 0,8 cm; 7 g; **Taf. 5,17**.  
 M7: Eisen; Fibelspirale, sechs Windungen; dunkelbraun, teilweise stark korrodiert; äußere Sehne geht von dritter Windung aus; Drahtbügel gebrochen; Nadel gebrochen; B: 2,5 cm; H: 2,1 cm; T: 1,5 cm; 6 g; **Taf. 5,18**.  
 071: BS; gerade, steile Wandung; HW; MB; hart; mittel; Sand, Schamott; grau, rötlich, grau und rötlich zonierte; körnig; 9 cm; 22,5%; **Taf. 6,1**.  
 070: BS; gerade, steile Wandung; HW; red.; hart; mittel; Sand, Glimmer; anthrazit, dunkelgrau, anthrazit; rau; P innen; Besenstrich; 6 cm; 14%; **Taf. 6,2**.  
 088: BS; rund abgesetzt, steile Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand, Quarz; ziegelrot, bräunlich, dunkelgrau; rau; 8 cm; 10%; **Taf. 6,3**.

072: BS; gerade, schräge Wandung; HW; MB; weich; mittel; Sand, Glimmer; grau, rötlich, grau und rötlich braun zonierte; geglättet(?); 6 cm; 12,5%; **Taf. 6,4.**

073: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; grob; Schamott, Sand; beige, beige, dunkelgrau; rau bis körnig; P innen; 7 cm; 23%; **Taf. 6,5.**

074: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Glimmer, Kalk(?); beige, rötlich, dunkles beige; rau bis körnig; 9 cm; 11,5%; **Taf. 6,6.**

096: BS; gerade, schräge Wandung; HW; MB; hart; mittel bis grob; Sand; dunkelgrau, rötlich, dunkelgrau und rötlich zonierte; rau; 10 cm; 10%; **Taf. 6,7.**

086: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; grob; Sand, Quarz; grau, beige, grau und beige zonierte; körnig; graue Engobe innen(?); 13 cm; 8%; **Taf. 6,8.**

118: BS; gerade; schräge Wandung; HW; red.; weich; mittel; Sand, Schamott; graubraun; rau; 5+ cm; 7,5%; **Taf. 6,9.**

087: BS; gerade, schräge Wandung; HW; Mischbrand, hart gebrannt; sehr fein, Magerung nicht erkennbar; grau, rötlich, grau; glatt; 5 cm; 15 %; **Taf. 6,10.**

097: BS; gerade, steile Wandung; HW; MB; weich; mittel; Sand, Schamott; beige, grau, dunkelgrau; rau; 7 cm; < 5%; **Taf. 6,11.**

082: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige, beige, grau; geglättet?; 12 cm; 13%; **Taf. 6,12.**

132: BS; gerade, steile Wandung; HW; ox.; hart; grob; Sand, Quarz; n. b., beige, graubraun; rau; 8 cm; 15%; **Taf. 6,13.**

120: BS; gerade, schräge Wandung; HW; red.; weich; mittel; Sand, Schamott; hellgrau, hellgrau, anthrazit; rau; **Taf. 6,14.**

152: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; hart; fein; Sand, Schamott; rötlich, gräulich rot, rötlich und grau zonierte; rau; **Taf. 6,15.**

093: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; sehr fein; Sand, sehr wenig Glimmer; beige, rötlich, beige; glatt bis rau; **Taf. 6,16.**

129: BS; gerade, steile Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand; beige, gräulich beige, dunkelgrau; rau bis körnig; **Taf. 6,17.**

130: BS; gerade, steile Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand; anthrazit, beige, graubraun; rau; P innen; **Taf. 6,18.**

135: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Sand; n. b., rötlich, rötlich; rau; **Taf. 6,19.**

090: BS; gerade, schräge Wandung; HW; ox.; weich; mittel; Schamott, Quarz; beige, ziegelrot, grau; rissig rau; **Taf. 6,20.**

M5: Bronze; Führungsring Typ Estinnes; braun, teilweise korrodiert; gegossen; Bügel mit nach innen weisenden, verdickten, trompetenförmigen Enden, links teilweise abgebrochen; D-förmiges Loch, dreieckiges Mittelstück mit zwei waagerechten Einkerbungen, Befestigungsplatte abgebrochen; ohne Maßstab; **Taf. 7,1.**

M6: Bronze; Münze(?), ungleichmäßig rund; korrodierte Oberfläche; kein Münzbild erkennbar; ohne Maßstab; **Taf. 7,2.**

M9: Eisen; Fibeldraht, braun, korrodiert, nach circa 1/3 der Länge umgebogen und dann auch hohl; L: 2,0 cm; B: 0,6 cm; Dm. 0,4 cm; 2 g; **Taf. 7,3** (links: Röntgenaufnahme vor der Restauration; rechts: nach der Restauration).

### Teil III: Sondenprospektion 2004

**Eisernes Tüllenbeil mit halb offener Tülle:** L. 12,5 cm; B. Schneide 8,5 cm; Tülle: 2,9 × 3,2 cm; 287,72 g; Hohe Mark unterhalb des Heidetränk-Oppidum, in 20 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 676401 LfD; 1915 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,4; Taf. 8,1.**

**Eisernes Tüllenbeil mit halb offener Tülle:** L. 13,8 cm; B. Schneide 8,4 cm; Tülle: 3,2 × 3,4 cm; 324,70 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in circa 15 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 6666 LfD; 1916 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,15; Taf. 8,2.**

**Eisernes Tüllenbeil mit halb offener Tülle:** L. 14,5 cm; B. Schneide 8,7 cm; Tülle: 4,7 × 5,2 cm; 867,57 g; Waldgebiet Hohe Mark, oberhalb des Forellengutes am sog. Kalten Wasser, in circa 15 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 666601 LfD; 1934 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,16; Taf. 8,3.**

**Eisernes Tüllenbeil mit halb offener Tülle:** L. 11,8 cm; B. Schneide 7,2 cm; Tülle: 5,4 × 4,6 cm; 582,65 g; Hohe Mark, unterhalb Goldgrube nahe der Quelle unterhalb des Umfassungswalls, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 666511 LfD; 1938 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,9; Taf. 8,4.**

**Eiserne Tüllenbeilklinge:** L. 8,2 cm; B. Schneide 9,4 cm; 247,48 g; Hohe Mark unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 666505 LfD; 1912 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 43,13; Taf. 8,5.**

**Eisernes Tüllenbeil mit geschlossener Tülle:** L. 10 cm; B. Schneide 5,4 cm; Tülle: 3,6 × 2,6 cm; 195,46 g; Waldgebiet Hohe Mark nahe Goldgrubenfelsen, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt Nummer: 676502 LfD; 1925 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,2; Taf. 8,6.**

**Eiserner Schwertbarren mit Griffangel:** L. 35,7 cm; B. 6,1 cm; Angelstärke: bis 0,7 cm; 595 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen zusammen mit Schwertbarren Taf. 8,8; Objekt Nummer: 666504 LfD; **Abb. 42,6; Taf. 8,7.**

**Eiserner Schwertbarren mit Griffangel:** L. 35 cm; B. 5,8 cm; Angelstärke: bis 0,8 cm; 428,67 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen zusammen mit Schwertbarren Taf. 8,7; Objekt Nummer: 666504 LfD; **Abb. 43,6; Taf. 8,8.**

**Eisernes Ringgriffmesser:** L. 33,9 cm; max. Griffstärke: 0,7 cm; max. Rückenstärke: 1,1 cm; Schneidenbreite: 4,4 cm; 194,22 g; Waldgebiet Hohe Mark unterhalb des Heidetränk-Oppidums an einem Hohlweg; in 5 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; **Abb. 42,10; Taf. 8,9.**

**Eiserne Pflugschar:** L. 13 cm; B. 5,6 cm; Stärke: 3,4 cm; 229,49 g; circa 60 m nördlich des Goldgrubenfelsens, in circa 20 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt-nummer: 656467/6613; **Abb. 42,14; Taf. 8,10.**

**Bronzenes kreuzförmiges Stangenglied einer Gürtelkette:** L. 3,5 cm; B. 1,9 cm; B. Seitenarme: 2 cm; Dm. 0,4 cm; 4,27 g; Hohe Mark, unterhalb der Goldgrube nahe der Quelle unterhalb des Umfassungswalls, 10 m unterhalb noch Fund eines 55 g schweren Bombensplitterfragments aus Bronze, in 2 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt-nummer: 666506 LfD; 1939 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,11; Taf. 9,1.**

**Bronzener Ringknopfgürtelhaken:** Außen-Dm. 2,7 × 2,6 cm; Innen-Dm. 1,55 × 1,7 cm; Knopf: 1,2 × 0,7 × 0,7 cm; Ring: 0,4 × 0,4 cm; 8 g; Hohe Mark, circa 75 m oberhalb der sog. Kanonenstraße, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt-nummer: 646601 LfD.; 1918 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,3; Taf. 9,2.**

**Bronzenes profiliertes Stangengliedfragment:** L. 3,1 cm; B. 0,9 × 1 cm; 4,67 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in 2 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen zusammen mit Stangengliedfragment **Taf. 9,4;** Objekt-nummer: 676503 LfD; **Abb. 42,5; Taf. 9,3.**

**Bronzenes profiliertes Stangengliedfragment:** L. 1,9 cm; B. 0,9 × 1 cm; Ösenansatz: 1,4 cm; 2,45 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums, in 2 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen zusammen mit Stangengliedfragment **Taf. 9,3;** Objekt-nummer: 676503 LfD; **Abb. 42,5; Taf. 9,4.**

### Ohne Zeichnung

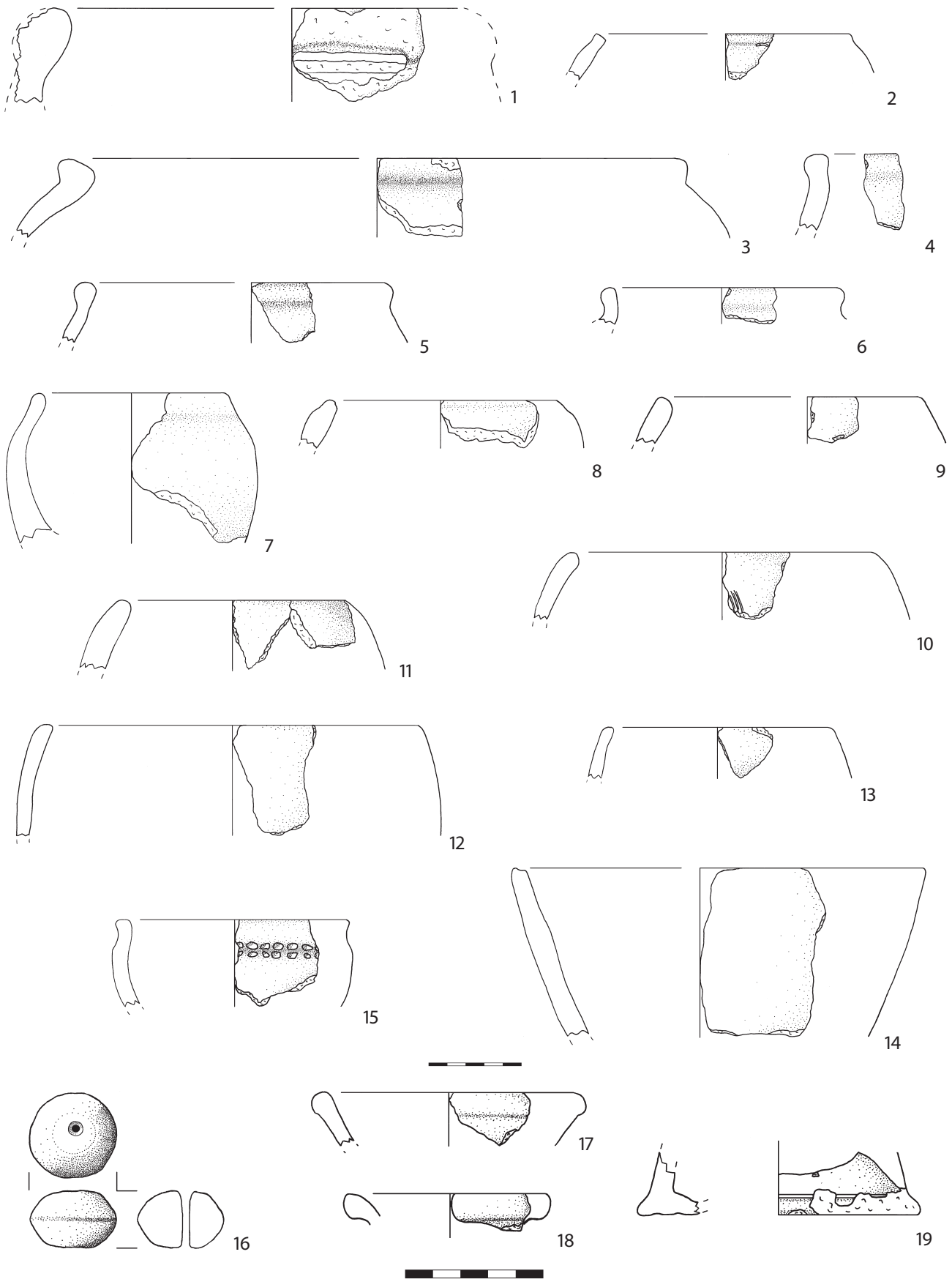
**Eisernes Tüllenbeil mit geschlossener Tülle:** L. 10,5 cm; B. Schneide 7 cm; 250 g; Waldgebiet der Hohe Mark oberhalb der sog. Kanonenstraße, in 5 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt-nummer: 646602 LfD.; 1932 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 42,1.**

**Eiserne Tüllenlanzenspitze mit flachem Blatt:** L. 30,5 cm; B. 5 cm; 290 g; Hohe Mark, unterhalb des Heidetränk-Oppidums direkt neben altem Hohlweg, in 10 cm Tiefe aus Lehmboden geborgen; Objekt-nummer: 676504 LfD.; 1913 Kreisarchäologie Hochtaunuskreis; **Abb. 43,7.**

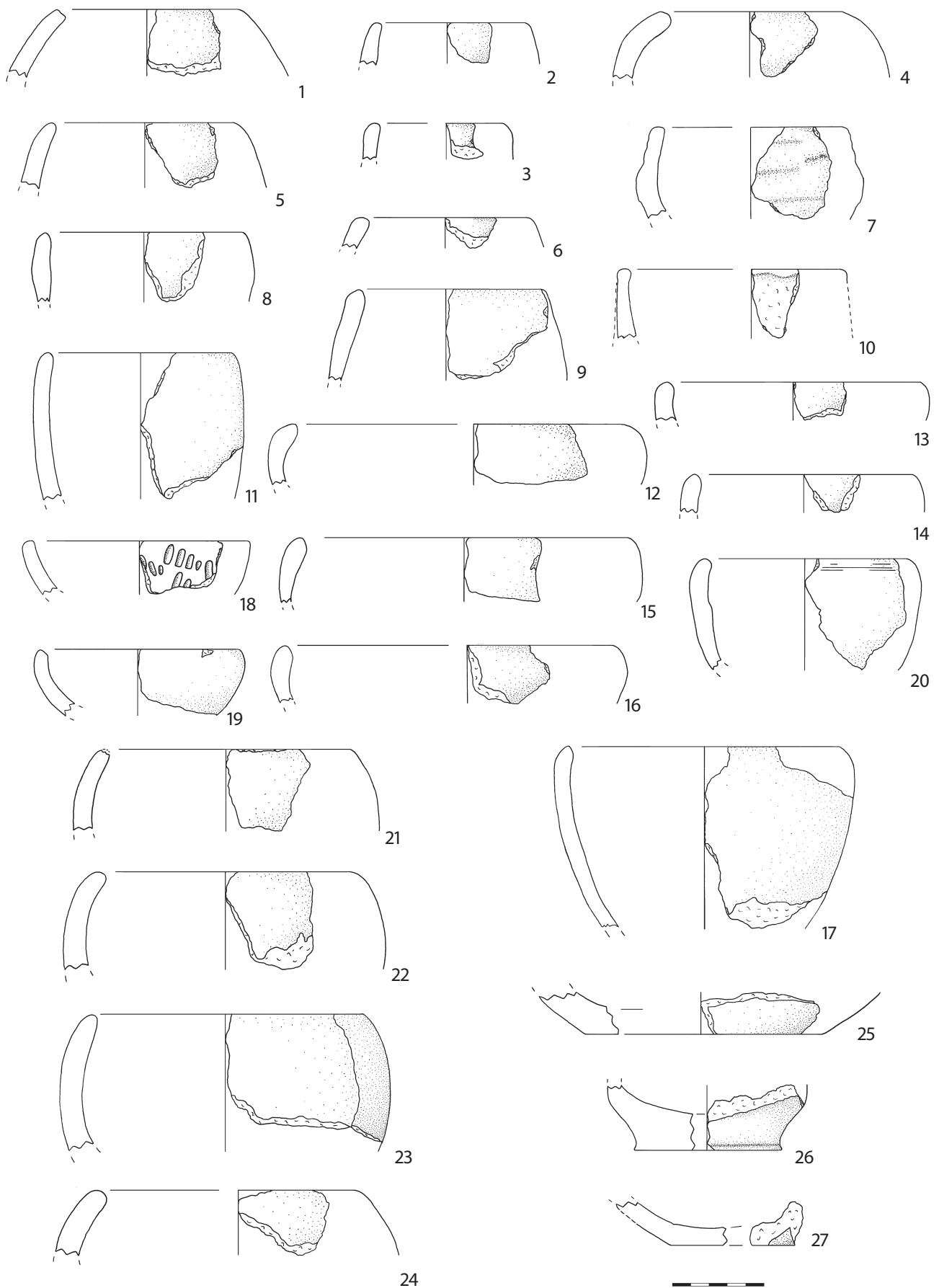
**Drei bronzene Bombensplitter:** bis zu 1,3 cm stark; 1.250 g; 93 g; 557,63 g; **Abb. 43,12,1–12,2.**





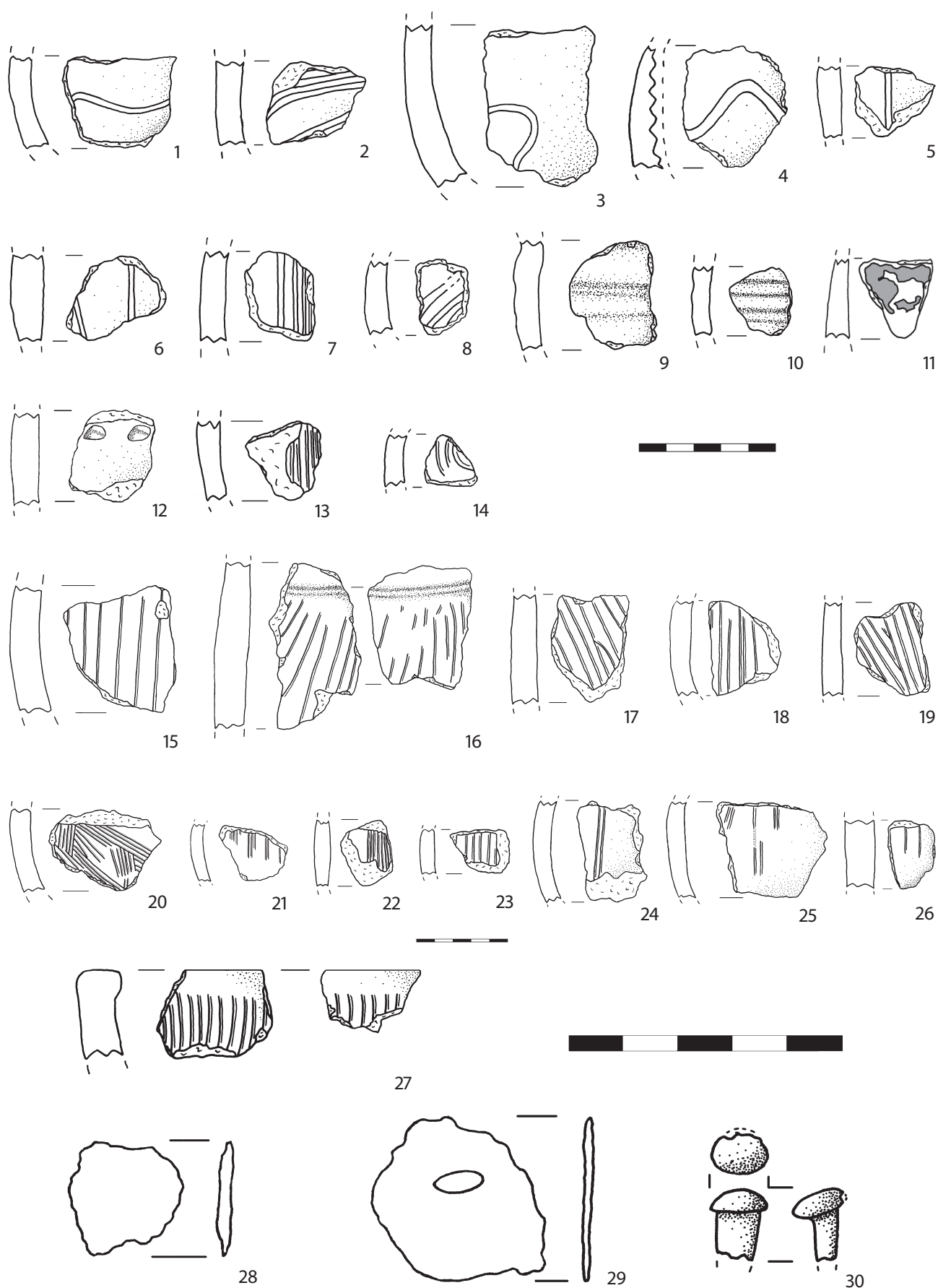


Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1 großer Topf (012), 2 n. b. (020), 3 großer Topf (013), 4–5 Topf (007; 009), 6–7 engmündiger Topf (008; 065), 8–13 Tonne (004; 010; 031; 017–018; 015; 005), 14–15 Schale (001; 033), 16 Spinnwirtel (159), 17–18 Flasche (030; 068b), 19 Humpen (068a). – Ton. – 1–15 M. 1:3; 16–19 M. 1:2 (Zeichnungen: C. Stähler).

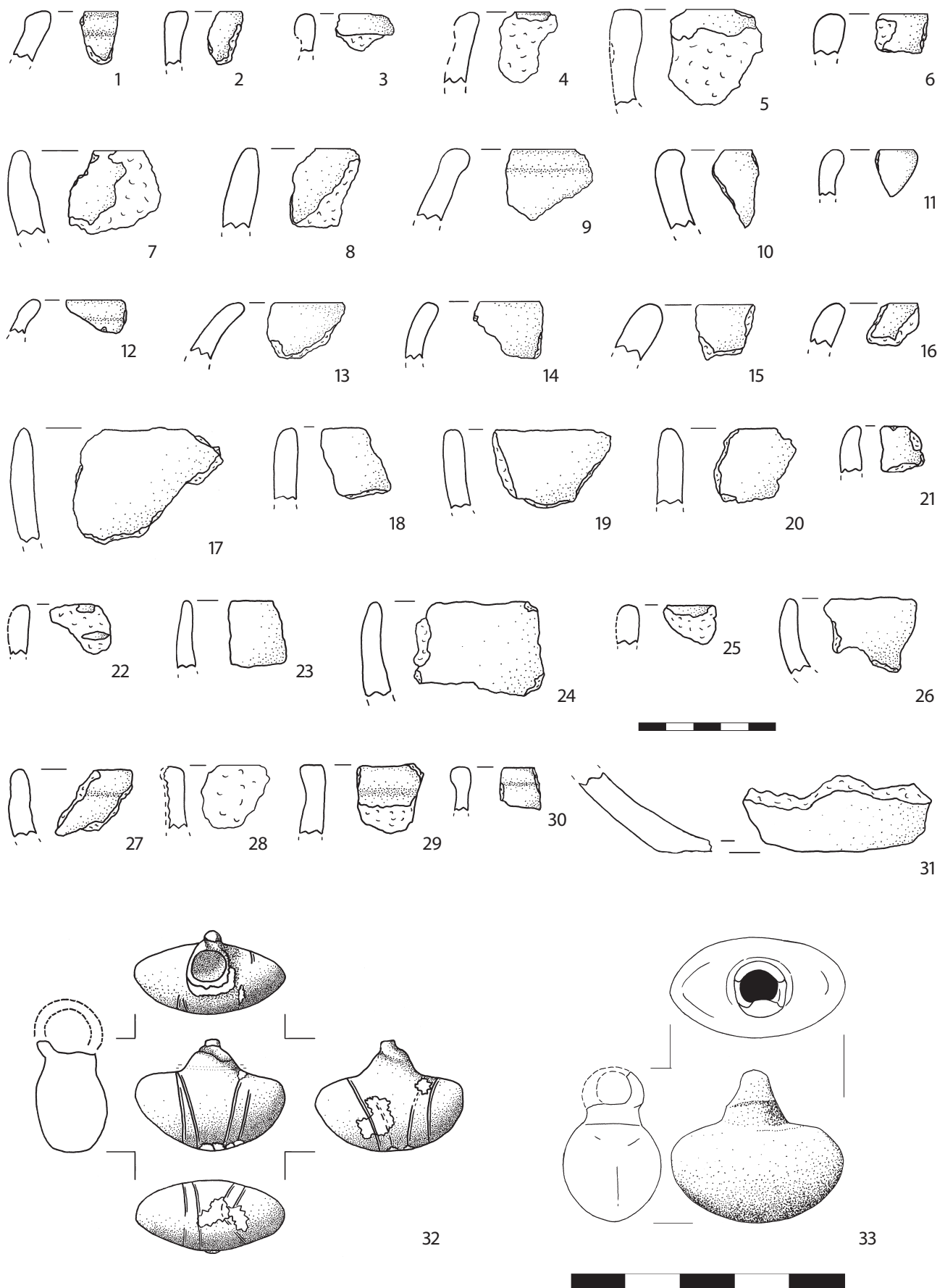


Oberursel, Camp King, Fläche 8, Ostprofil, Schicht 11: **1**; **3** Napf (100; 099). – Westprofil, Schicht 14: **2**; **4–6** (011; 035; 034; 040), **7–10** Kumpf / Becher (024; 027; 014; 036), **11** Becher (064), **12–17** konische Schüssel (002; 023; 022; 003; 018; 067a), **18–19** flache Schüssel (032; 066a), **20** konische / flache Schüssel (006), **21–24** kugelige Schüssel (154; 153; 156a; 155), **25–27** Schale / Schüssel (091; 077; 094). – Ton. – M. 1:3 (Zeichnungen: C. Stähler).

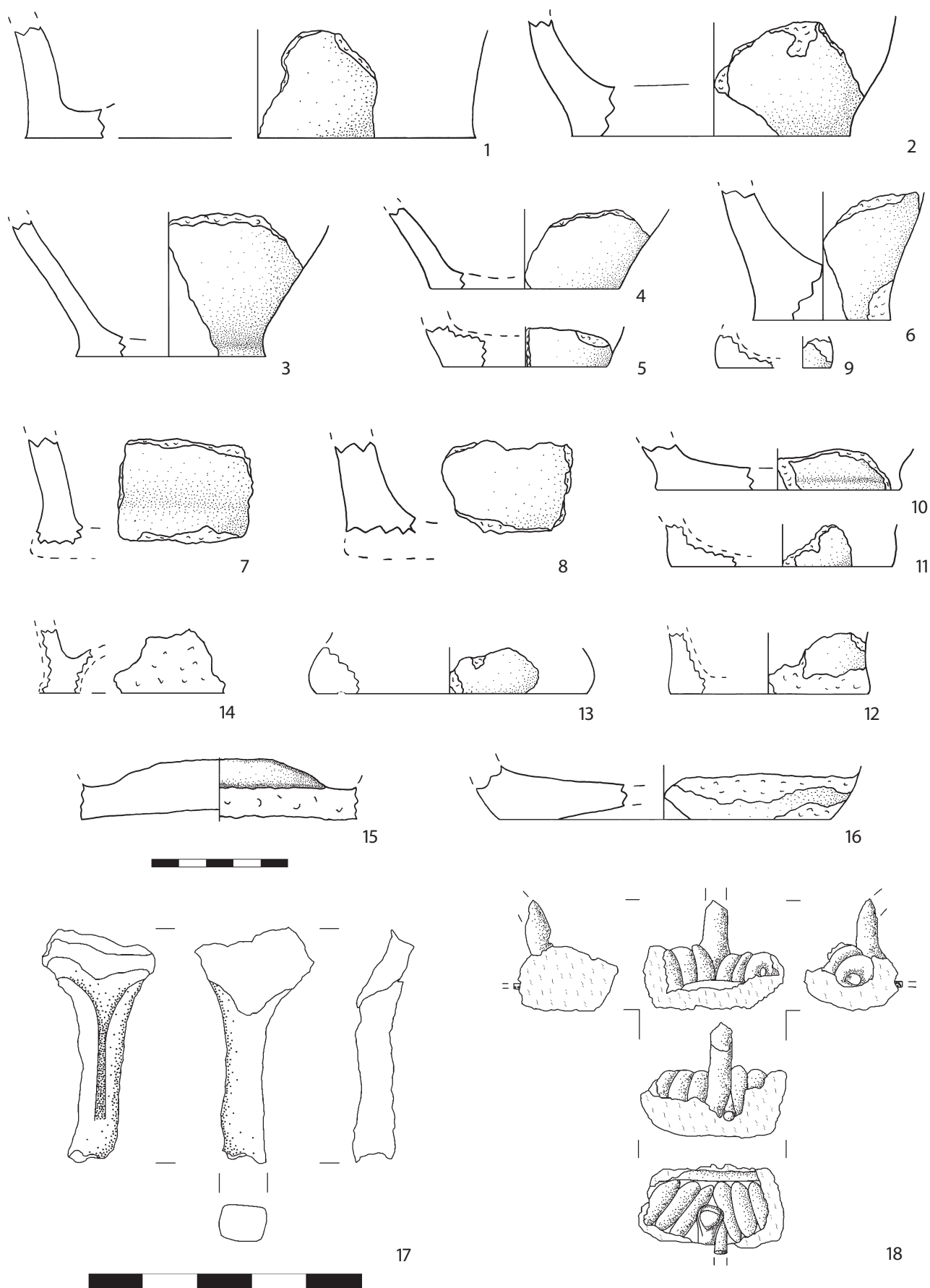




Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1–4 Wellenband (047; 054; 063; 157), 5–8 Spatelstich (051; 056; 060; 148), 9–10 Zierriefen (048; 055), 11 Bemalung (?) (061), 12 Fingerkerben (158), 13–27 Kammstrich (143; 149; 045; 046a–b; 059; 057; 058; 049; 053; 050; 102; 052; 147; 144; 21 u. 103), 28 Blech (M002), 29 Blech, gelocht (M003), 30 Niet (M005). – 1–27 Ton, 28–30 Bronze. – 1–14 M. 1:2; 15–26 M. 1:3; 27–30 M. 1:1 (Zeichnungen: C. Stähler).

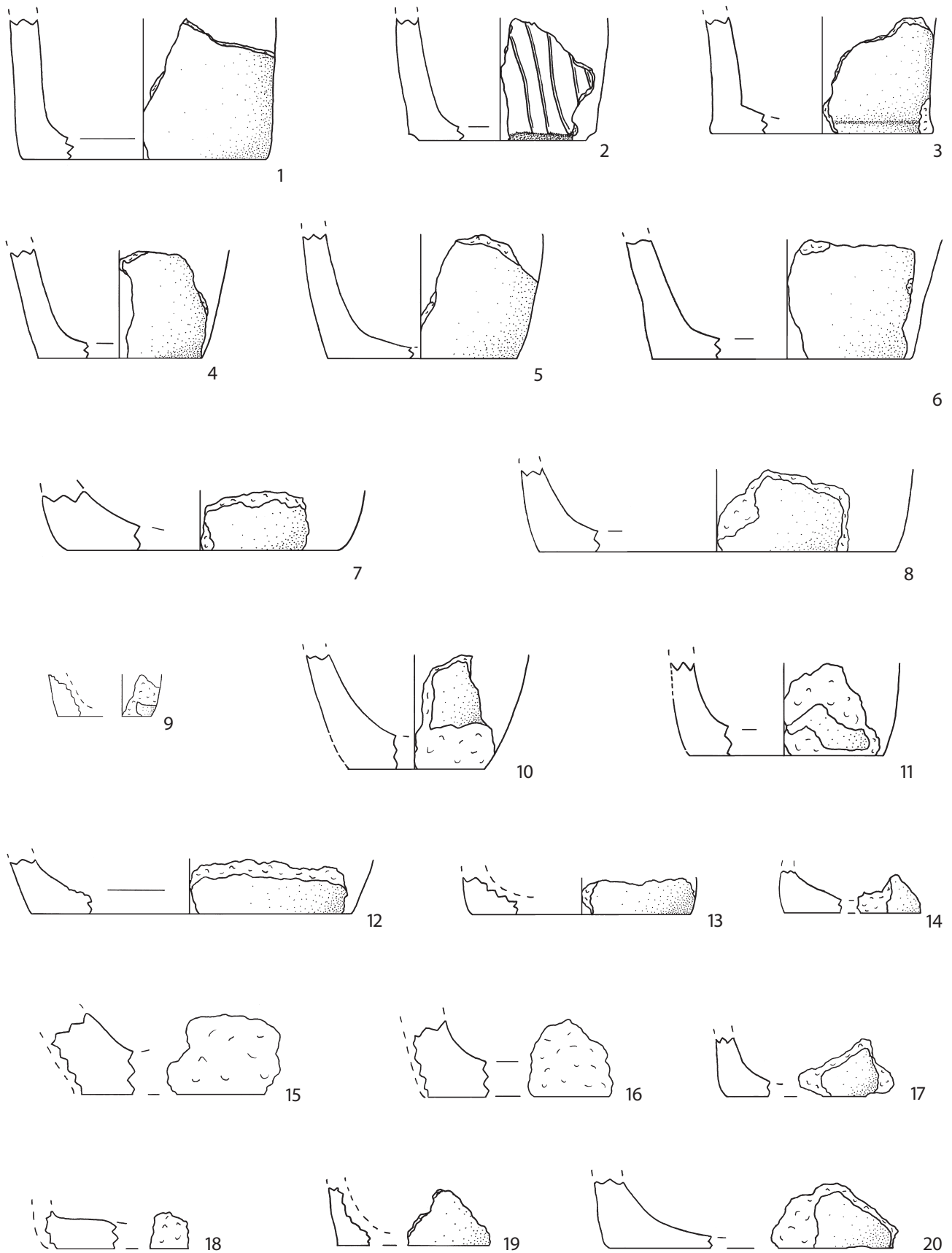


Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1–6.8–14 Dm n. b. (110; 116; 125; 123; 109; 111; 025; 038; 108; 115; 105; 106; 042), 15–31 n. o. (043; 107; 016; 039; 028; 037; 112; 124; 041; 029; 114; 026; 044; 150; 104; 113; 085), 32–33 Bommelanhänger (M001; M001a). – Ostprofil, Schicht 11: 7 Westprofil, Schicht 14 (101). – 1–31 Ton, 32–33 Bronze. – 1–31 M. 1:2; 32–33 M. 1:1 (Zeichnungen: 1–32 C. Stähler, 33 Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977, 45 Abb. 3,6).



Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1–6 spitz ausziehend (075; 080; 084; 083; 076; 079), 7–13 rund abgesetzt (092; 095; 119; 078; 134; 133; 117), 14 Standing (?) (151), 15–16 gewölbter Boden (089; 081/98), 17 Fibelspirale (M7), 18 Halbfabrikat (M8). – 1–16 Ton, 17–18 Eisen. – 1–16 M. 1:2; 17–18 M. 1:1 (Zeichnungen: C. Stähler).

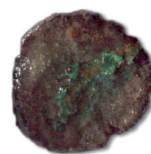




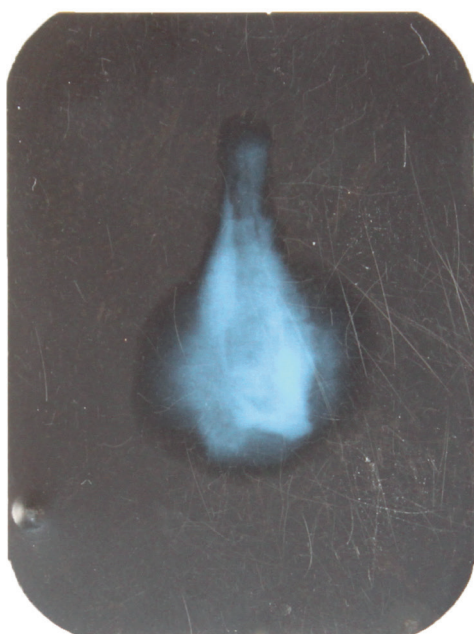
Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1–3; 11; 13; 17–18 steile Wandung (071; 070; 088; 097; 132; 129; 130),  
4–10; 14–16; 19–20 schräge Wandung (072; 073; 074; 082; 086; 118; 087; 120; 152; 093; 135; 090), –  
Ton. – M. 1:2 (Zeichnungen: C. Stähler).



1



2



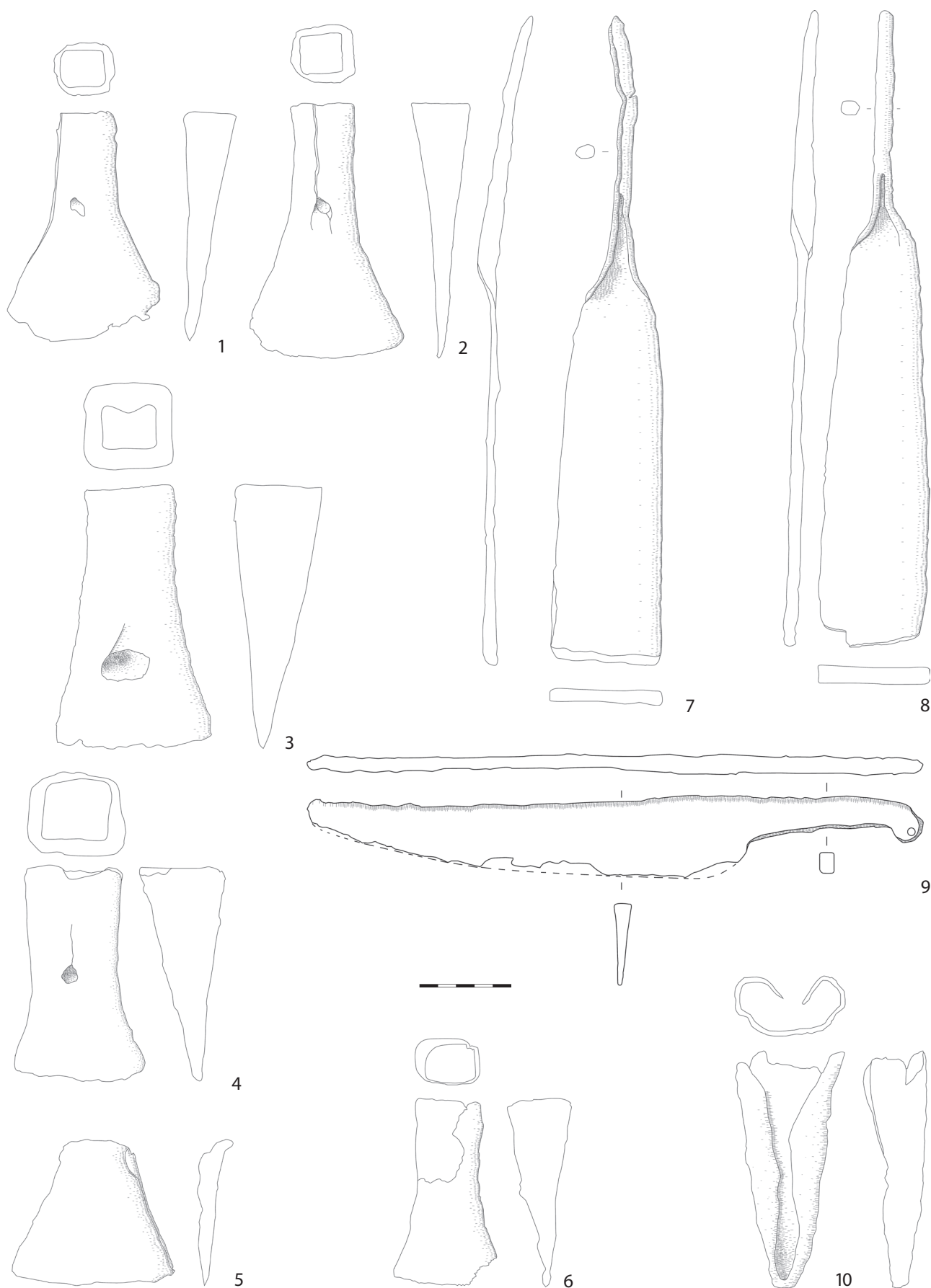
3



4

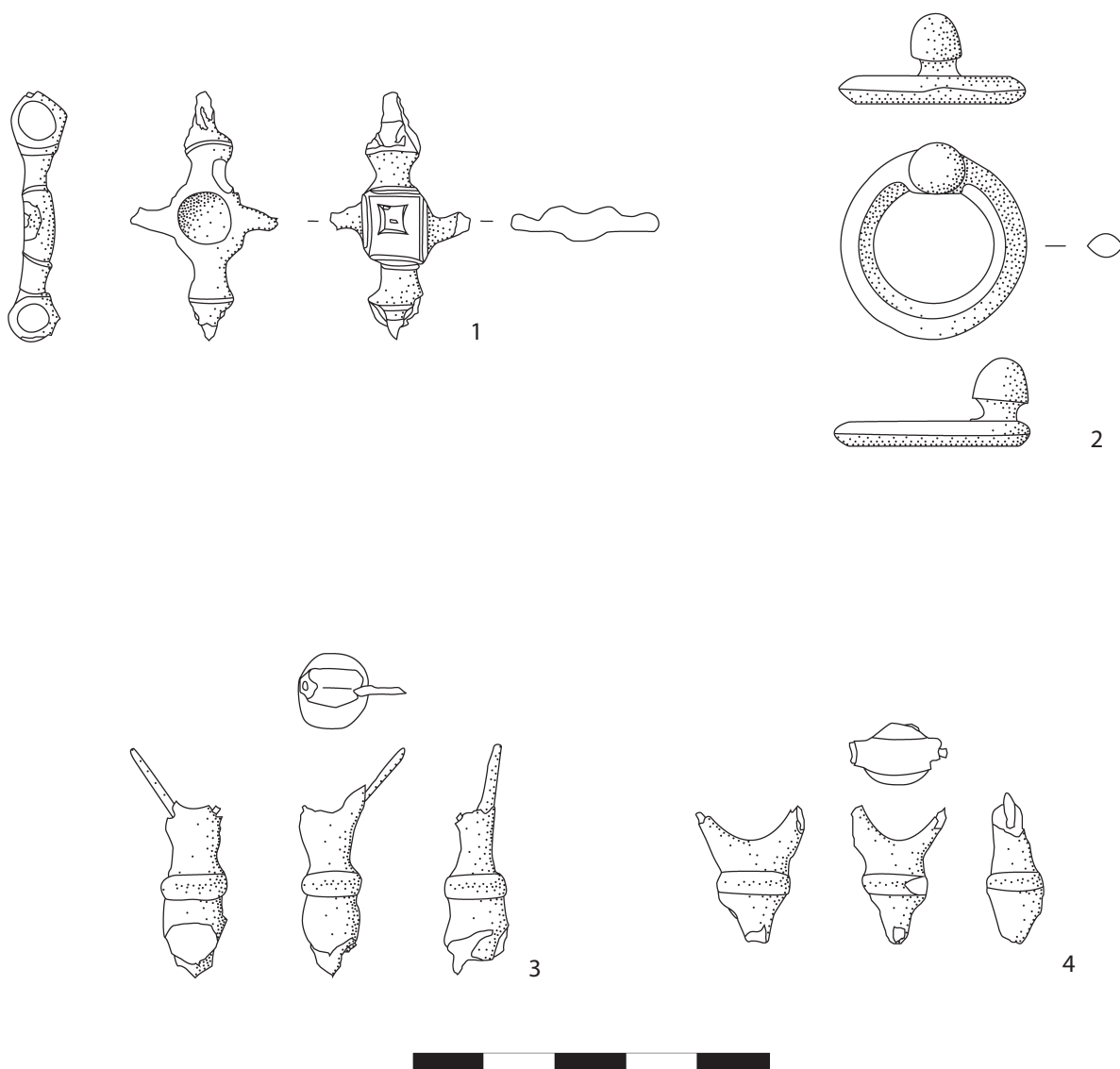


Oberursel, Camp King, Fläche 8, Westprofil, Schicht 14: 1 Führungsring (M5), 2 Münze (?) (M6), 3 Fibeldraht, links Röntgenaufnahme, rechts nach Restaurierung (M9), 4 Bommelanhänger (M1; M1a). 1–2; 4 Bronze, 3 Eisen. – 1–2 ohne M., 3–4 M. 1:1 (Fotos: 1–2 K. M. Schmitt; 3 C. Stähler; 4 K. Paul).



Oberursel, Camp King, Sondenprospektion 2004: 1–6 Tüllenbeil (Objekt-Nr. 676401 LfD; 6666 LfD; 666601 LfD; 666511 LfD; 666505 LfD 676502 LfD), 7–8 Schwertbarren (Objekt-Nr. 666504 LfD), 9 Ringgriffmesser (ohne Objekt-Nr.), 10 Pflugschar (Objekt-Nr. 656467/6613). – Eisen. – M. 1:3 (Zeichnungen: C. Stähler).





Oberursel, Camp King, Sondenprospektion 2004: 1 kreuzförmiges Stangenglied (Objekt-Nr. 666506 LfD; ), 2 Ringknopfgürtelhaken (Objekt-Nr. 646601 LfD), 3–4 profilierte Stangengliedfragmente (Objekt-Nr. 676503 LfD). – Bronze. – M. 1:1 (Zeichnungen: C. Stähler).

---

## Zusammenfassung: Zwischen Heidetränke und Heidengraben. Untersuchungen der latènezeitlichen Besiedlung der Hohe Mark zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums in Oberursel (Hochtaunuskreis)

Die Hohe Mark bei Oberursel beschreibt grob das bewaldete Gebiet zwischen Wall-Graben-Anlage Heidengraben und den Bächen Maßenborn und Schellbach. Die Untersuchung archäologischer Maßnahmen seit den 1950er-Jahren bis 2004 außerhalb der Wallanlagen Altenhöfe und Goldgrube (Heidetränke) und des Heidengrabens bestätigen eine zeitgleiche Datierung der beiden Bodendenkmäler. Die Funde beweisen eine Lt C2/D1 bis LT D1-zeitliche Nutzung der Hohe Mark mit Siedlungs-, Bestattungs- und Handwerkstätigkeiten. Somit vergrößert sich die Fläche des Heidetränk-Oppidums auf circa 380 ha, das nun in eine Akropolis (Zentrum der Goldgrube), eine Oberstadt im Bereich der Podien am Hang und eine Unterstadt (Urseltal bis Heidengraben) gegliedert werden kann.

---

## Schlagwörter

Heidetränk-Oppidum / Latène / Eisenzeit / Bronze / Eisen / Keramik / Siedlung / Bestattung / Pfastenschlitzmauer / Wegenetz

---

## Autorin

Carmen Maria Stähler M. A.  
Hauptstraße 21a  
57555 Mudersbach





eISSN 2699-1772  
ISSN 2702-9875